

**DIE WETTENBURG IN DER MAINSCHLEIFE BEI URPHAR.  
EINE HÖHENBEFESTIGUNG DES JUNGNEOLITHIKUMS, DER  
URNENFELDERZEIT, DER FRÜHEN EISENZEIT UND DER  
VÖLKERWANDERUNGSZEIT**

**Inaugural - Dissertation**

**zur Erlangung der Doktorwürde der**

**Philosophischen Fakultät I**

**der**

**Julius - Maximilians - Universität zu Würzburg**

**Vorgelegt von**

**Dieter Neubauer**

**aus Coburg**

**Würzburg**

**2000**

## VORWORT

Die Wettensburg in der Mainschleife bei Urphar teilt das Schicksal so vieler fränkischer Berghöhen, die vornehmlich durch Metallfunde aus Sondenbegehungen ins Licht der archäologischen Forschung rückten. Allerdings gelang es der Außenstelle Würzburg der Bayerischen Bodendenkmalpflege in diesem Falle, durch gezielte Ausgrabungen zwischen 1982 und 1988 die wesentlichen Grundzüge der Siedlungsgeschichte aufzudecken. Besonderer Bedeutung kam in diesem Zusammenhang dem Nachweis einer völkerwanderungszeitlichen Höhenbefestigung zu, der den damaligen Leiter der Außenstelle Prof. Dr. L. Wamser bewog, eine monographische Vorlage der Funde und Befunde in die Wege zu leiten. Da sich dies auch der Zielsetzung eines umfangreichen Programmes zur Siedlungsforschung in Mainfranken einfügte, das das vor- und frühgeschichtliche Institut der Universität Würzburg zu dieser Zeit betrieb, wurde Verfasser von Prof. Dr. Dr. h. c. W. Janssen mit der Bearbeitung im Rahmen eines Dissertationsvorhabens betraut. Nach dem Vorbild südwestdeutscher Publikationsvorhaben sollte diese Studie zum Siedlungs- und Befestigungswesen auch die vollständige Vorlage der Detektorfunde und Grabungsergebnisse sämtlicher auf der Wettensburg nachzuweisenden Kulturen leisten.

Die rege Betreuung meiner Dissertation durch Prof. Janssen setzte nach dessen viel zu früher, krankheitsbedingter Emeritierung Prof. Dr. W. Schier in gleich dankenswerter Weise fort. Auch die intensive Anteilnahme und großzügige Hilfe, die die Arbeit durch Prof. Wamser erfahren hatte, fand durch seinen Nachfolger Dr. M. Hoppe seine kontinuierliche Fortführung.

Da neben der wissenschaftlichen Aufgabenstellung vom Waschen und Beschriften bis zur zeichnerischen Dokumentation auch umfangreiche handwerkliche Leistungen vom Bearbeiter gefordert wurden, war besonders erfreulich, daß sich die Kommission zur Erforschung des spätrömischen Rätien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter Prof. Dr. J. Werner (†) bereitfand, die zeichnerische Dokumentation eines Teiles der Metallfunde durch L. Holzner zu finanzieren. Darüberhinaus verdankt das vorliegende Werk B. Berthold, Dr. S. Gerlach, E. Kahler, Dr. M. Menninger, M. Schußmann und P. Neckermann grafische Beiträge, für die der Verfasser zu umfangreichen Dank verpflichtet bleibt. Für Unterstützung, die in Rat und Tat zum Gelingen der Arbeit beitrug, schulde ich darüberhinaus auch Dr. G. Albers, Prof. Dr. H. W. Böhme, Dr. C. Bücken, Prof. Dr. P. Ettl, Dr. U. Groß, Dr. B. Haas, Dr. M. Hoepfer, Dr. S. Kas, Dr. B. Leinthal, Dr. habil. R. Lindner, Dr. R. Marti, C. Müller, K. Schneider, Dr. S. Spors-Gröger, Dr. B. Steidl, Prof. Dr. H. Steuer, M. Vitantzakis und meinem auf tragische Weise viel zu früh verstorbenen Kollegen und Freund Dr. T. Völling großen Dank. Bei der Materialaufnahme im Mainfränkischen Museum Würzburg stand Dr. H. Zöllner jederzeit hilfsbereit zur Seite. Letztendlich ermöglichte aber erst die großzügige Unterstützung meiner Eltern sowie ein Promotionsstipendium der Bayerischen Graduiertenförderung die Fertigstellung dieser Arbeit.

Würzburg, 25. September 2000

Dieter Neubauer

# INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS .....	3
I. EINLEITUNG .....	5
1. Topographie .....	5
2. Bodendenkmale in der Mainschleife.....	10
3. Historische Nachrichten.....	14
4. Forschungsgeschichte .....	18
5. Die Grabungen zwischen 1981 und 1988 .....	19
II. BEFUNDE.....	23
1. Wall A.....	23
2. Wall B.....	23
2.1. Phase 1 .....	25
2.2. Phase 2 .....	26
2.3. Phase 3 .....	31
2.4. Phase 4.....	35
2.5. Phase 5 .....	38
2.6. Zusammenfassung der Baubefunde von Wall B.....	40
3. Wall C.....	41
3.1. Pfostenlöcher im anstehendem Erdreich.....	41
3.2. Phase 1: Reste einer älteren Kulturschicht .....	45
3.3. Phase 2: Die Planierschicht.....	45
3.4. Phase 3: Die Befestigung.....	45
3.5. Phase 4: Die Eingrabung in die Wallkrone .....	49
3.6. Die Eingrabung über der Nordfront.....	50
3.7. Die Nord-Süd-Mauer.....	51
3.8. Zusammenfassung der Baubefunde von Wall C.....	51
4. Osthang.....	52
4.1. Die vorgeschichtliche Kulturschicht .....	52
4.2. Die Randbefestigung .....	53
4.3. Randnahe Baustrukturen in der Innenfläche .....	53
4.4. Von der Hochfläche über die Befestigung erodiertes Material.....	56
4.5. Zusammenfassung der Baubefunde vom Osthang.....	56
5. Wall D.....	57
6. Zusammenfassung.....	58
6.1. Vorgeschichtliche Befestigungen und Siedlungsspuren.....	58
6.2. Die völkerwanderungszeitlichen Befestigungen.....	66
6.3. Jüngere Baustrukturen.....	82
III. DAS FUNDMATERIAL .....	84
III.A DIE MICHELSBERGER KULTUR .....	84

1. Die Keramik .....	84
2. Das Steinmaterial.....	92
3. Zusammenfassung .....	97
III.B. DIE URNENFELDERKULTUR .....	98
1. Die Metallfunde .....	98
2. Die Keramikfunde.....	102
3. Datierung .....	111
4. Zusammenfassung .....	111
III.C. DIE HALLSTATT- UND LATÈNEKULTUR.....	117
1. Die Metallfunde .....	117
3. Die Keramikfunde.....	124
4. Datierung .....	133
5. Zusammenfassung .....	134
III.D. DIE VÖLKERWANDERUNGSZEIT.....	140
1. Die Metallfunde .....	140
2. Die Glasfunde .....	233
3. Bearbeitetes Geweihfragment.....	236
4. Die Keramikfunde.....	237
5. Die völkerwanderungszeitliche Besiedlung der Wettensburg.....	270
III.E. MITTELALTER UND NEUZEIT.....	287
1. Das Frühmittelalter.....	287
2. Hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit .....	304
III.F. UNZUWEISBARE FUNDE .....	310
1. Metallfunde .....	310
2. Steinfunde .....	312
IV. ZUSAMMENFASSENGE BESIEDLUNGSGESCHICHTE DER WETTENBURG.....	315
V. ANHANG.....	319
V.1 ANHANG 1.....	319
V. 2 ANHANG 2.....	339
VI. LITERATURVERZEICHNIS.....	347
VII. KATALOG.....	357
A. BEFUNDBESCHREIBUNGEN.....	357
B. FUNDKATALOG .....	370
LEBENS LAUF.....	407

## I. EINLEITUNG

An der Südostecke des Spessarts tritt der Main auf seinem gewundenen Weg zum Rhein an, die Schwelle des Buntsandsteins zu durchbrechen. Zu den landschaftlich prominentesten Punkten, die der Strom dabei zwischen Gemünden und Aschaffenburg formt, zählt die Mainschleife bei Urphar. Die romantisch anmutende Flußbildung, die zugleich vorzüglich zur Kontrolle des Wasserweges geeignet erscheint, hat bereits früh die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich gezogen. Es erstaunt daher nicht, daß sich auch eine Vielzahl von Sagen und Geschichten um den waldbestandenen Höhenrücken ranken<sup>1</sup>. Größtenteils haben sie eine legendäre Burg, die Wettenburg, zum Gegenstand, die noch im heutigen Sprachgebrauch der Mainschleife ihren Namen leiht. Im Rahmen einer sich wandelnden Weltansicht mit einem Bedürfnis nach eher rational nachvollziehbaren Erklärungsversuchen geriet die Mainschleife jedoch auch in den Blick der historischen und zuletzt der archäologischen Forschung. Den Anlaß für die Aktivitäten im letzteren Sinne, die hier zusammenfassend dargelegt werden sollen, gaben besagte Veränderungen sowie der mit ihnen einhergehende technische Fortschritt. So ist es zum einen der neuzeitliche Baubetrieb, der im Bereich der Wettenburg zur Anlage großflächiger Steinbrüche geführt hat, deren fortschreitende Erosion selbst heute, lange nach ihrer Auflassung, zur Gefährdung des Natur- und Bodendenkmals beiträgt. Darüberhinaus bedroht die unautorisierte Begehung mittels Metalldetektoren den archäologischen Bestand, arbeiten doch nicht alle Sondengänger in dem Maße mit den zuständigen staatlichen Stellen zusammen, wie die Finder, deren Funde einen nicht unerheblichen Teil dieser Bearbeitung ausmachen. Diesen ist es schließlich auch zu verdanken, daß das verstärkte Interesse der archäologischen Forschung sich auf die Wettenburg focussierte. Das hat allerdings zur Folge, daß sich die Bearbeitung der Funde zumindest teilweise in einem Grenzbereich wissenschaftlicher Interpretationsmöglichkeit bewegen muß.

Doch auch dem Fundort selbst ist in mehrfacher Hinsicht ein Grenzcharakter zu eigen. So liegt die Mainschleife bei Urphar nicht nur geologisch und naturräumlich in einem Übergangssaum größerer Einheiten, sondern markiert auch dialektgeographisch als Teil der "Spessart-Barriere" die Trennlinie zwischen rheinfränkischem und ostfränkischem Sprachgebiet<sup>2</sup>. Heute ist der Flußlauf in diesem Bereich zudem politische Grenze zwischen den beiden Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern.

### 1. Topographie

Etwa drei Kilometer östlich der Einmündung der Tauber bei der nordbadischen Kleinstadt Wertheim (Main-Tauber-Kreis) prägt der Main in seinem westwärts gerichteten Verlauf mit der Mainschleife bei Urphar eine vier Kilometer lange Schlinge gen Süden aus (Abb. 1). Während für die allgemein gebräuchliche Landschaftsbezeichnung das linksmainische Urphar namensgebend wurde, das mittlerweile als Ortsteil der Stadt Wertheim eingegliedert wurde, liegt indes das umschlungene Areal der rechten Flußseite auf

---

<sup>1</sup> A. Kaufmann, Kleine Beiträge zur fränkischen Geschichts- und Sagenforschung. I. Die Wettenburg. Archiv hist. Ver. Unterfranken u. Aschaffenburg 13, H. 3, 1855, 139ff.

<sup>2</sup> E. Wagner, Das fränkische Dialektbuch, 1987, 39 m. Karten I u. II.

Gemeindegebiet des unterfränkischen Markortes Kreuzwertheim (Ldkr. Main-Spessart). Der Main bildet in diesem Abschnitt jedoch nicht nur eine Gemeindegrenze, sondern ist seit der territorialen Neuordnung Europas im Gefolge des Wiener Kongreßes zugleich die Landesgrenze zwischen Bayern und Baden beziehungsweise dem modernen Bundesland Baden-Württemberg.

Im Verlauf der Flußschlinge münden drei Nebenbäche in den Main, von Osten her bei Bettingen der *Aalbach* und bei Urphar der *Kembach* sowie gegenüber Eichel der von Norden aus dem Spessart entwässernde *Wittbach*.



Abb. 1: Lage der Mainschleife bei Urphar im südöstlichen Mainviereck; TK 100 (C 6322 Würzburg).

An der schmalsten Stelle trennen den Flußlauf nur noch 420 m Luftlinie, doch ist ihm hier im Gegensatz etwa zum unmittelbar westlich gelegenen *Rainberg* bei Kreuzwertheim die Bildung eines Umlaufberges nicht gelungen. Über den steilen West- und Osthängen weist der Kamm der Mainschleife im Bereich dieser Engstelle nur noch eine Breite von etwa 40 m auf. Ihr höchster Punkt erhebt sich mit 234 m NN noch etwa 100 m über den Spiegel des Mains, der allerdings an der im Zuge des Ausbaus zur Großschiffahrtsstraße (Rhein-Main-Donau-Kanal) 1934 angelegten Staustufe Eichel einen Sprung von 134 auf 138 m NN macht. Ausbau und Stauung haben das Bild des Flußes gerade im Bereich südlich des flach auslaufenden Gleithanges erheblich verändert. Nach einer Karte von 1764 lagen drei kleine Inseln vor der Einmündung des *Kembachs* im Main, die allerdings bis Ende des 19. Jahrhunderts bereits zu einer kleinen Landzunge von 200 m Länge und 50 m Breite zusammengewachsen waren, ehe sie im Zuge der Mainregulierung letztendlich beseitigt wurden.<sup>3</sup> Einen Eindruck des ursprünglichen Flußverlaufes und seiner allerdings bereits durch Buhnen verbauten Ufer vermag noch ein frühes Luftbild aus der Zeit um 1930 zu vermitteln (Abb. 2)<sup>4</sup>.

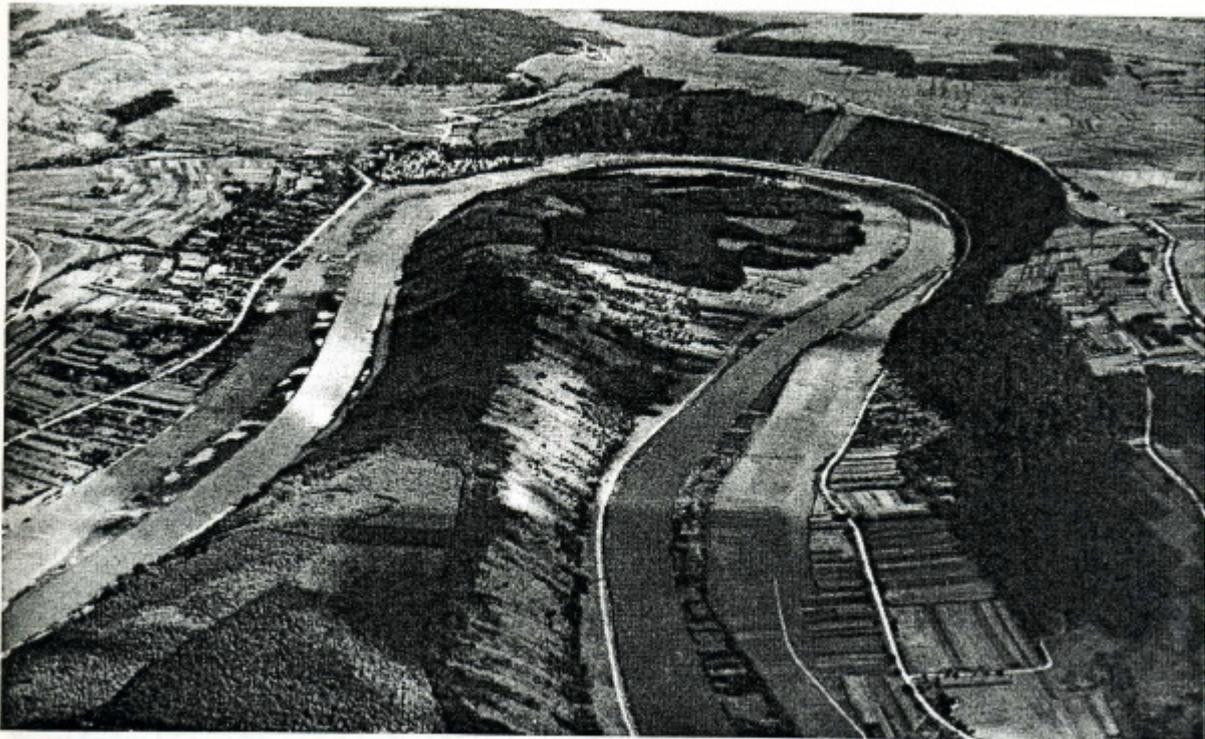


Abb. 2: Luftbild der Mainschleife bei Urphar aus der Zeit um 1930; nach Scherzer (wie Anm. 4), Taf. 1.

Die Prallhänge der Westseite wurden im Gefolge des bis in unser Jahrhundert betriebenen Weinanbaus mit Trockenmauern terrassiert und tragen heute als dessen typische Kulturfolger Reihen von Obstbäumen.

<sup>3</sup> H. Jäger, Die alten Heer- und Handelsstraßen im Maingebiet westlich Würzburg, in: Die Mainlande. Beil. Main-Post, 7. Jg., Nr. 2 vom 14.01.1956, 5ff., 8.

<sup>4</sup> Luftverkehr Strähle, nach: C. Scherzer, Franken. Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft, 1955, Tafel 1. - Vgl. die jüngeren Luftbilder bei: Wamser 1982, Abb. 135 (01.02.1982; O. Braasch); D. Neubauer, Die Wetttenburg bei Kreuzwertheim. Eine befestigte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit, in: K. Leidorf/P. Ettl, Burgen in Bayern. 7000 Jahr Burgengeschichte im Luftbild, 1999, 66f., Abb. S. 67 (30.07.1997; K. Leidorf).

Unzählige Steinbruchgruben zernarben die obere Hangkante, die der Gewinnung des Baumaterials für die Weinbergsmauern dienten. Wie noch zu zeigen sein wird, fiel diesen Maßnahmen auch ein Großteil archäologischer Substanz zum Opfer. Die sogar noch etwas steiler ausfallenden Osthänge (vgl. die Profile Abb. 5) sind heute vollständig bewaldet, teils mit monotonen Fichtenkulturen, teilweise mit bereits über längere Zeit nicht mehr forstwirtschaftlich gepflegtem Eichenwald in Stockausschlägen. Aufgrund des sauren Milieus<sup>5</sup> und der geringen Bodenbedeckung konnte sich der Baumbestand jedoch nur krüppelhaft entwickeln. Die Ostseite kennzeichnen zudem die steilen Klüfte aufgelassener Steinbrüche, die der Gewinnung des leicht verarbeitbaren Buntsandsteines dienten. Auch der nach Süden sanft ausstreichende Gleithang der Mainschleife ist heute vollständig mit Nadelhölzern bewaldet.

Beider Ursache, Relief wie Steinbruchbetrieb, findet sich in der geologischen Struktur der Mainschleife. Nach seinem Wechsel der Hauptfließrichtung bei Trennfeld/Homburg schickt sich der Main an, die Buntsandsteinformation von Odenwald und Spessart zu durchbrechen. Dabei bildet er bis Wertheim nicht nur wie erwähnt eine politische Grenze sondern auch die Trennlinie naturräumlicher Haupteinheiten erster Ordnung<sup>6</sup>. Sowohl der Buntsandstein des Spessarts (sowie in Verlängerung von Odenwald und Rhön) als auch die Muschelkalkflächen des Maindreiecks sind gemeinsam mit der weiter im Osten aufragenden Stufe des Keupers (Frankenhöhe-Steigerwald-Haßberge) Teil der Fränkischen Trias, deren Schichten sich zu Beginn des Mesozoikums vor 200 Millionen Jahren ablagerten.<sup>7</sup> Im Bereich der Mainschleife treten die Schichten des oberen Buntsandsteins, im Unterhangbereich vornehmlich der Westseite zusätzlich die Formationen des mittleren Buntsandsteins zutage (Abb. 3)<sup>8</sup>. Letzteres hat seine Ursache in der Hebung seiner Ränder bei Einbruch des Oberrheingrabens und der hiermit verbundenen Schräglage der Triasschichten, die in Franken von West nach Ost abtauchen.<sup>9</sup> Die quarzitischen Grenzschichten innerhalb der unterschiedlich harten Sandsteinformationen bilden hierbei Leisten und Felskränze im Gelände aus<sup>10</sup>, wie sie innerhalb der Mainschleife am Westhang und im Bereich des Gleithangs zu beobachten sind. Als jüngste Formation krönt harter Rötquarzit den Bergrücken.<sup>11</sup> Die großen Steinbrüche des Osthangs galten indes

---

<sup>5</sup> Die Durchsäuerung des Bodens zeigt etwa das im Bereich der Wassergruppe Marktheidenfeld gewonnene Trinkwasser, das als stark aggressiv eingestuft wird und mit einem durchschnittlichen pH-Wert von 5,5 vor dem Gebrauch entsäuert werden muß: F. Köhler, Wasserverhältnisse und Wasserläufe im Landkreis Marktheidenfeld, in: Aus der Vergangenheit des Waldsassengaus in die Gegenwart des Landkreises Marktheidenfeld I/1968, 61ff., 65. - Vgl. auch die Flurnamen *Sauere Feld* und *Sauere Tannen* auf der Hochfläche der westlich gegenüberliegenden Mainseite, die den gleichen geologischen Untergrund besitzt.

<sup>6</sup> H. Mensching/G. Wagner, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 152 Würzburg. Geographische Landesaufnahme 1:200.000 (Naturräumliche Gliederung Deutschlands), 1963: Das *Marktheidenfeld-Wertheimer Maintal* (ebd. 37: Einheit 141.02) trennt das *Oberwittbacher Spessartvorland* (ebd. 39f.: Einheit 141.2) als Teil des Sandsteinspessarts und das *Urphar-Dertinger Hügelland* (ebd. 20f.: Einheit 132.03), das als Untereinheit der Marktheidenfelder Platte zu den mainfränkischen Platten des Muschelkalks rechnet.

<sup>7</sup> E. Rutte, Einführung in die Geologie von Unterfranken, 1957, 19ff.

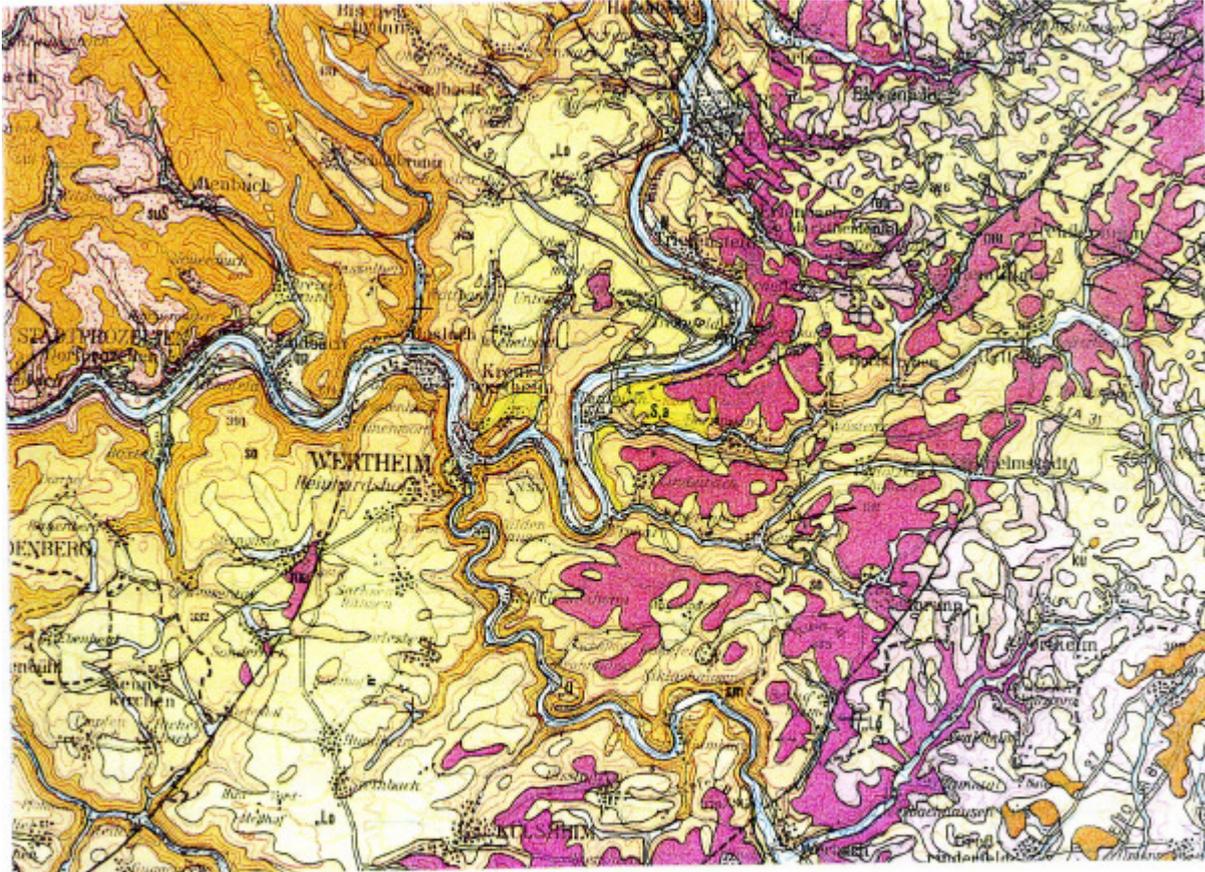
<sup>8</sup> Geologische Übersichtskarte 1:200.000. Blatt CC 6318 Frankfurt a.M.-Ost, hrsg. von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Zusammenarbeit mit den Geologischen Landesämtern der Bundesrepublik Deutschland, 1985.

<sup>9</sup> H. Fuckner, Vergleichende Landschaftskunde und Erdgeschichte, in: Scherzer (Anm. 4), 11ff., 29 m. Abb. S. 28. Die Ausformung des Fränkischen Stufenlandes spiegelt westlich des Oberrheingrabens die des Lothringischen Stufenlandes.

<sup>10</sup> Rutte (Anm. 7), 36, Abb. 12.

<sup>11</sup> Ders./N. Wilczewski, Mainfranken und Rhön. Sammlung geologischer Führer 74, 1995<sup>3</sup>, 115.

vornehmlich der Erschließung des Plattensandsteins, der als leicht gewinnbarer und verarbeitbarer Werkstein geschätzt wurde.<sup>12</sup>



**Abb. 3: Geologie des südöstlichen Mainvierecks; Geologische Übersichtskarte 1 : 200.000 (CC 6318 Frankfurt a. M. - Ost); s,a: Flugsand; so: oberer Buntsandstein; sm: mittlerer Buntsandstein; mu: unterer Muschelkalk; Lo: Löß, äolisch.**

Die Bodenqualitäten innerhalb der Mainschleife erweisen sich aufgrund der geringmächtigen Verwitterungsschichten als relativ bescheiden. Nicht zuletzt deshalb wird der überwiegende Teil des fraglichen Areals heute forstwirtschaftlich genutzt.<sup>13</sup> Der etwas flachere Westhang wurde trotz seiner sehr schlechten Ertragsfähigkeit (max. Ertragsmeßzahl 2) in historischer Zeit mit Wein bebaut<sup>14</sup>. Bescheidene Landwirtschaft war lediglich im unteren Bereich des Gleithangs möglich, wo angeschwemmte Sande aufliegen. Ungleich bessere Bedingungen bieten sich hingegen gleich jenseits des Mains auf den Kalkverwitterungsböden und Lößflächen zwischen Dertingen und Höhefeld.<sup>15</sup> Auch unmittelbar nördlich und nordöstlich der Mainschleife stehen mit den während der Kältemaxima der Würmvereisung angewehten Lößflächen des

<sup>12</sup> Rutte (Anm. 7), 32f.

<sup>13</sup> Hier wie im folgenden: Bodengütekarte von Bayern 1:100.000. Blatt 6 Würzburg-West, hrsg. v. Bayerischen Landesvermessungsamt, 1960.

<sup>14</sup> Der Weinanbau geht mindestens bis ins späte Mittelalter zurück, denn bereits 1310 werden mehrere Joch Weinberge auf dem Berg "Wethenburg" erwähnt: Rückert 1990, 267. - Heute werden indes nur noch drei Prozent des Frankenweins auf Buntsandstein angebaut gegenüber 70 Prozent auf Muschelkalk: Rutte/Wilczewski (Anm. 11), 97 m. Abb. 39.

<sup>15</sup> Mensching/Wagner (Anm. 6), 19ff. (Einheiten 132.01 u. 132.03).

Oberwittbacher Spessartvorlandes landwirtschaftlich gut nutzbare Böden (Ertragswerte 6-7) an.<sup>16</sup> Die Lage im Windschatten des Spessarts, die mit der Ablagerung des Löß segensreiche Auswirkungen zeitigte, beschert der Region allerdings auch eine weitgehende Niederschlagsarmut. So werden in Wertheim nur 617 mm jährlich gemessen gegenüber etwa 1000 mm in der Regenfalle des Hohen Spessarts.<sup>17</sup>

## 2. Bodendenkmale in der Mainschleife

Doch trotz der geologisch und klimatisch bedingten landwirtschaftlichen Ungunst bewirkte wohl nicht zuletzt die herausragende Topographie der Mainschleife, daß sie wiederholt in vor- und frühgeschichtlichen Perioden aufgesucht wurde. Hiervon kündeten mehrere noch heute im Gelände sichtbare Bodendenkmäler. Den nördlichen Zugang von der Hochfläche, zwischen Wittbach und Main, markieren zwei Gruppen von sieben Grabhügeln in der Waldabteilung *Mühlstein* und von mindestens 15 Grabhügeln in den Waldabteilungen *Bergschlag* und *Untere Heeg* (Abb. 4), beide noch zur Trennfelder Flur gehörig.<sup>18</sup> Unautorisierte Grabungen in dieser Hügelgruppe veranlassten Notbergungen durch G. Hock 1904 sowie 1961 durch C. Pescheck, wobei in den gestörten Bereichen mehrere Gräber der älteren Hallstattzeit<sup>19</sup> sowie Keramikfragmente der Urnenfelderzeit<sup>20</sup> dokumentiert werden konnten.

Unklar verblieb indes die Beziehung dieser eisenzeitlichen Grabmonumente zu den 2,3 km südlich an der engsten Stelle der Mainschleife erhaltenen Befestigungsresten. Auf dem Kamm des Höhenrückens sind unter Wald insgesamt vier querende Wälle mit jeweils vorgelagertem Graben im Gelände zu erkennen, die von Nord nach Süd als Wälle **A**, **B**, **C** und **D** bezeichnet werden (Abb. 5; 8)<sup>21</sup>. Die beiden nördlichen Befestigungsreste **A** und **B** folgen direkt hintereinander (Abb. 9). Sie sind mit einer erhaltenen Höhe von etwa einem Meter und acht Meter Breite relativ flach verfließen. Die Höhendifferenz von Wallkrone zur Sohle des jeweils nördlich vorgelagerten Grabens beträgt vier Meter. An ihrer Mündung sind die Gräben gleichfalls etwa acht Meter breit. Die Befestigungsreste sind in ihrem Verlauf nur noch auf einem kurzen Abschnitt erhalten, da sie sowohl im Westen als auch im Osten von neuzeitlicher Steinbruchtätigkeit in Mitleidenschaft gezogen wurden. Während auf der Ostseite die fortschreitende Erosion des Bettinger Steinbruchs mit seiner 15 m hohen Steilkante hierbei noch heute wirksam ist, fielen die westlichen Teile der Wälle und Gräben einer Unzahl kleiner Ausbruchgruben, die zum Bau der Weinbergsmauern angelegt wurden, zum Opfer. Diese ziehen sich fast die gesamte Hangkante der Westseite entlang. Am Osthang läßt sich hingegen als Rest einer ehemaligen Befestigung ein Riegel verrollter Steine beobachten, der die

---

<sup>16</sup> Ebd. 39f. (Einheit 141.2).

<sup>17</sup> Fuckner (Anm. 9), 36.

<sup>18</sup> B.-U. Abels, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6, 1979, 126, Karte 2.

<sup>19</sup> Endrich 1961, 346, Abb. 27. - Fundchronik für die Jahre 1961 und 1962. Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 153ff., 223. - Behrends 1986, 29, Taf. 21.1-8.

<sup>20</sup> Pescheck 1958, 140, Taf. 43.4. - Wilbertz 1982, 158, Taf. 49.16.

<sup>21</sup> Nachdem die Wälle bei Endrich 1961, Abb. 33, mit "I-IV", bei Abels (Anm. 18), 120f., mit "1-4", während der Grabungen aber mit "A-D" beziffert wurden, soll hier, um die Identifikation nicht weiter zu verkomplizieren, letztere beibehalten werden.

Hangkante bis zu dem 400 m südlich gelegenen Wall C flankiert (Abb. 8). Er wird nur einmal durch einen rechtwinkligen Versatz den Hang hinab unterbrochen. Da die Steine hier indes sorgfältig zu einer Mauer aufgeschichtet sind und der Verlauf exakt einer Flurgrenze folgt, dürfte diese Abweichung auf einen spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Eingriff zurückzuführen sein. Der Steinriegel knickt auf der Höhe von Wall C abermals rechtwinklig ab und zieht in Fortsetzung des Wallverlaufes zum *Heuweg* herauf. Der im Vergleich mit seinen nördlichen Pendanten weniger stark verflossene Wallrest ist bei einer Breite von etwa sechs Metern noch 1,5 m hoch erhalten. Seine Ostseite wird durch den Weg abgeschnitten, während er am Westhang in eine der erwähnten Steinentnahmegruben abstürzt. Auch der südlich vorgelagerte Graben ist durch diese Gruben verunstaltet und nur noch schwerlich nach Profil und Verlauf als solcher zu identifizieren.

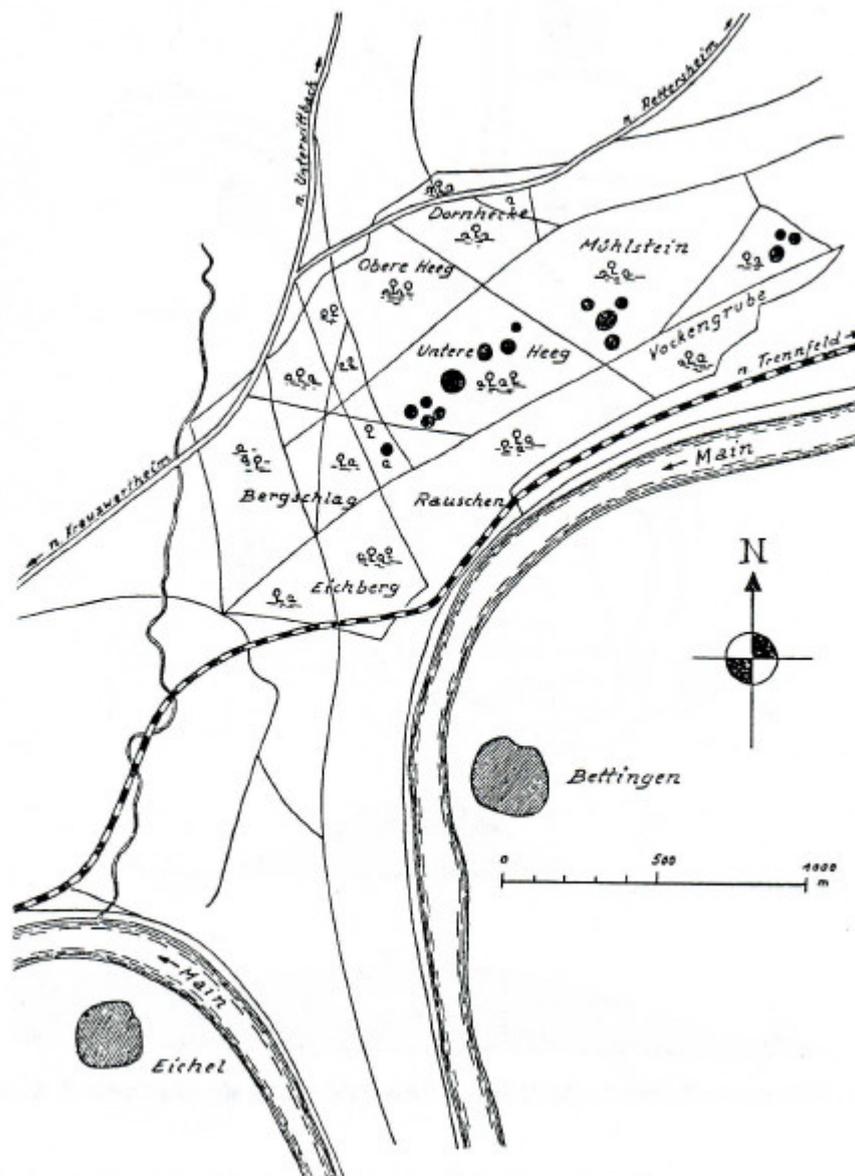
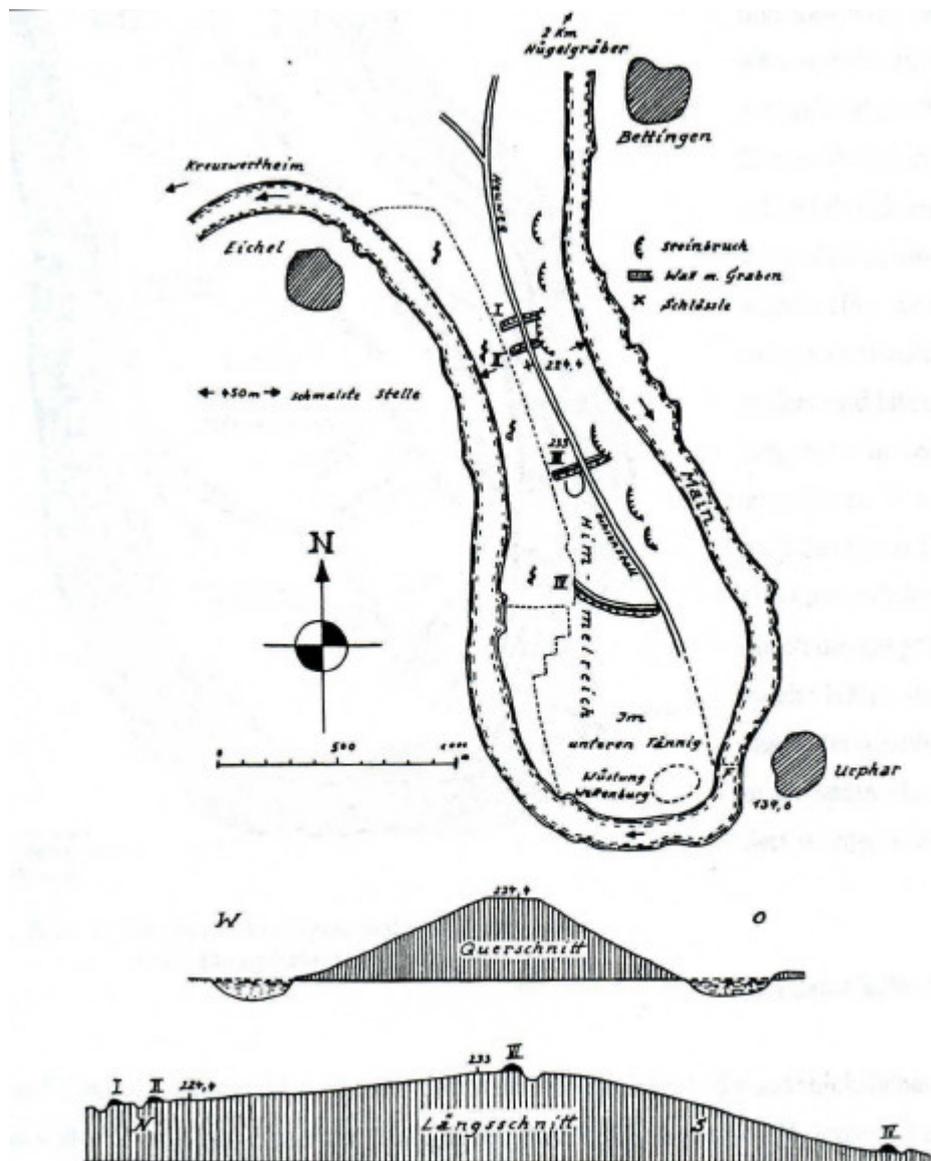


Abb. 4: Grabhügel im Norden der Mainschleife; nach Endrich 1961, Abb. 27.

In dem nach Süden anschließenden Bereich greifen diese Gruben auch auf die Hochfläche aus und geben dem Rücken das Bild einer Kraterlandschaft. Knapp südlich des mit 234,19 m NN höchsten Punktes in der Mainschleife bildet das Gelände eine geologisch bedingte Kante aus und fällt von dort flach zum Fluß hin ab. Doch nicht an dieser markanten Stelle, sondern abermals 400 m südlich von Wall C ist im Hangbereich ein weiterer Überrest einer Befestigung ersichtlich. Wall D ist bei nur einem halben Meter Höhe bis auf sechs Meter Breite verflossen. Deutlich ist im Bereich unmittelbar neben dem *Heuweg* noch der fünf Meter breite, nach Süden vorgelagerte Graben ausgeprägt, der aber in seiner Fortsetzung nach Westen zusehends verflacht. Wall und Graben biegen hierbei in geschwungenem Verlauf gen Norden zu um und finden schließlich in einer der Weinbergsterrassierungen ihre Weiterführung. Östlich des *Heuwegs* sind abermals durch Steinbrüche bedingt keine weiteren Reste mehr erhalten.



**Abb. 5: Bodendenkmale in der Mainschleife bei Urphar; nach Endrich 1961, Abb. 33.**

Das flach auslaufende Areal der Landzunge zeigt im Gelände weitere Terrassierungen, die aber auf die aufgegebene landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen sind. Weitere Bodendenkmale sind innerhalb der Mainschleife obertägig nicht ersichtlich. Jenseits des Flusses können jedoch mehrere Fundstellen dem

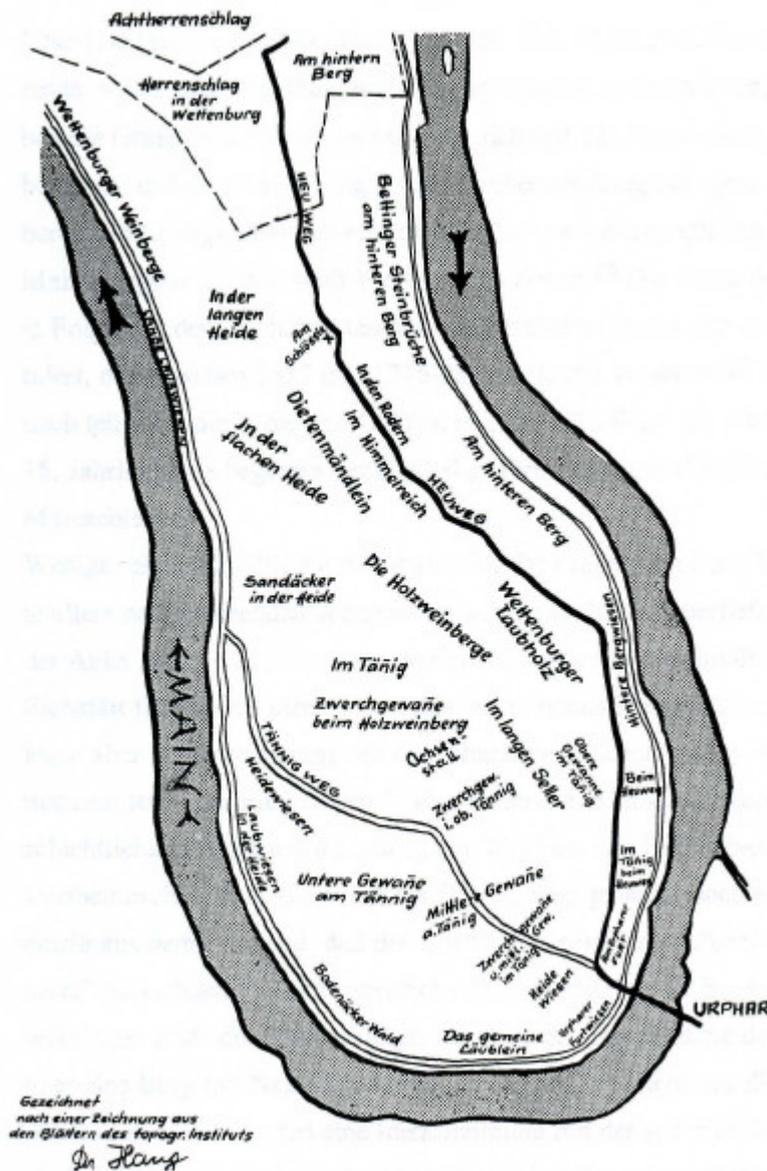


Abb. 6: Flurbezeichnungen in der Mainschleife; nach Haug (wie Anm. 30), 68.

näheren Umfeld der Wettenburg zugerechnet werden. Wenig mehr als einen Kilometer nordöstlich Bettingens wurde beim Sandabbau wiederholt ein Brandgräberfeld der mittleren und späten Latènezeit angeschnitten, dem in der Geschichte der archäologischen Forschung besonderer Stellenwert zukommt, da es Ernst Wahle 1939 als Ausgangspunkt seiner Darlegungen zur ethnischen Deutung wählte<sup>22</sup>. Eisenzeitliche Siedlungsstellen sind vornehmlich aus den Seitentälern von *Aalbach* und *Kembach* bekannt<sup>23</sup>, während die auch heute noch weitgehend siedlungsleere Hochfläche südlich der Mainschleife offensichtlich auch in prähistorischer Zeit kaum aufgesucht wurde. Hier sind von Reicholzheimer Gemarkung einzig urnenfelder- und latènezeitliche Siedlungsreste in der Flur *Spitzleite* anzuführen.<sup>24</sup> Am Hang oberhalb des Ortes Urphar wurden 1904 zwei Gräber geborgen, die durch die Beigabe einer für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts charakteristischen Lanzenspitze in die späte Merowingerzeit datiert werden können.<sup>25</sup>

<sup>22</sup> E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis I. Sitzungsber. Heidelberger Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl. 2, 1940/41. - Zum Fundort zuletzt: Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 78f.

<sup>23</sup> Bund/Rückert 1992.

<sup>24</sup> Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524, Abb. 38.1-2. - Ebd. 17/2, 1992, 57, Taf. 13.C1-2; 22; 23.

<sup>25</sup> Koch 1967, 198, Taf. 60.12.

### 3. Historische Nachrichten

Hinweise auf Siedlungstätigkeit im Bereich der Mainschleife liefern die geschichtlichen Quellen dagegen erst für das späte Mittelalter. Unter der 1310 durch Bischof Andreas von Würzburg bestätigten Stiftungsausstattung der Kapelle zu Hasloch werden drei Joch Weingärten auf dem Berg "Wethenburg" genannt.<sup>26</sup> Zwischen 1340 und dem Ende des Jahrhunderts ist eine gleichnamige, im *Wettenburger Laubholz* (zu den Flurbezeichnungen vgl. Abb. 6) im südlicheren Teil der Mainschlinge zu lokalisierende, weilerartige Siedlung in den Schriftquellen nachzuweisen.<sup>27</sup> Die Besitzrechte in Wettenburg haben die Grafen von Wertheim inne, die sich seit 1132 nach ihrer wohl kurz zuvor errichteten Stammburg benennen und damit erstmalig an der Taubermündung begegnen.<sup>28</sup> Der Wüstungsvorgang dürfte aber bereits 1420 abgeschlossen sein und im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Grafen stehen, den Mainübergang an ihre Stadt Wertheim zu ziehen.<sup>29</sup> Die Güter der Wüstung in der Mainschleife werden in Folge von den Nachbarorten aus bewirtschaftet, wozu sich eine "Wettenburger Gesellschaft" konstituiert, die zwischen 1537 und 1776 die acht Güter verwaltet.<sup>30</sup> Auch die heutige Parzellierung spiegelt noch teilweise die in diesem Rahmen erfolgte Einteilung der Flurstücke. Spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts begegnet der ehemalige Ortsname ausschließlich zur Bezeichnung der Fluren in der Mainschleife.<sup>31</sup>

Weniger eindeutig fällt die Beantwortung der Frage nach einer Weinbergen und Weiler des späten Mittelalters namengebenden Wettenburg selbst aus. In den überlieferten Quellen der Grafschaft Wertheim, der Abtei Fulda, des Hochstifts Würzburg sowie des gleichfalls in der Region begüterten Hochstifts Eichstätt finden sich keine Nennungen einer hochmittelalterlichen Burg dieses Namens. Gleichwohl legen aber die Bezeichnung mit dem charakteristischen Suffix *-burg* wie auch die Nachricht über Burgmannsgüter in der Flur *Tännig*<sup>32</sup> eine in der Nähe zu lokalisierende Anlage nahe. In der heimatgeschichtlichen Literatur wird häufig gar Wolfram von Eschenbach (etwa 1170-1220) als Besitzer eines wertheimischen Burglehens auf der Wettenburg genannt, doch speisen sich einschlägige Spekulationen einzig aus dem Umstand, daß der Minnesänger in seinem *Parzival* den Grafen von Wertheim als "min herre" bezeichnet.<sup>33</sup> Frühneuzeitliche Kartenwerke verzeichnen allerdings übereinstimmend am nordwestlichen Ende der Mainschlinge, kurz vor der Einmündung des Wittbaches und direkt Eichel gegenüber eine Burg mit Namen Wettenburg (Abb. 7).<sup>34</sup> Nicht nur die Signatur, auch die Lokalisierung auf den Karten spricht gegen eine Identifizierung mit

---

<sup>26</sup> W. Engel, Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung der Grafschaft Wertheim 1276-1499. Wertheimer Jahrb. 1958, 1959, 3 (Nr. 6).

<sup>27</sup> Rückert 1990, 267f. (in den Urkunden als "villa" bzw. "weyer" bezeichnet). - Die direkt südlich des *Wettenburger Laubholzes* anschließende Flur *Tännig* wurde im Volksmund noch Anfang des Jahrhunderts als "Weiler" bezeichnet: G. Rommel, Urphar am Main. Ein Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte der ehemaligen Grafschaft Wertheim. Jahrb. Alt-Wertheim 1922, 90ff., 97.

<sup>28</sup> W. Störmer, Historischer Atlas von Bayern, Franken 10. Marktheidenfeld, 1962, 62ff.

<sup>29</sup> P. Rückert, Die Jakobuskirche in Urphar und der Pilgerverkehr im Mittelalter. Wertheimer Jahrb. 1993, 9ff., 24.

<sup>30</sup> F.H. Haug, Die Wettenburg. Jahrb. Alt-Wertheim 1913, 57ff., 65ff.

<sup>31</sup> P. Rückert, Spätmittelalterliche Wüstungen in der Grafschaft Wertheim. Wertheimer Jahrb. 1988/89, 39ff., 48f.

<sup>32</sup> Haug (Anm. 30), 64.

<sup>33</sup> Skeptisch hierzu: H. Ehmer, Geschichte der Grafschaft Wertheim, 1989, 36.

<sup>34</sup> Abgedruckt bei: Störmer (Anm. 28), 190, Karte 3 (COMITATUS WERTHEIMICI FINITIMARUMQUE REGIONUM NOVA ET EXACTA DESCRIPTIO, verlegt v. G. Valk u. P. Schenk, Amsterdam 1675). - O. Kienitz, Die Fürstlich Löwenstein-

der spätmittelalterlichen Wüstung. Offensichtlich war zu dieser Zeit die Stelle noch anhand baulicher Reste kenntlich. In der Folgezeit wurden diese aber fast vollständig Opfer des Steinbedarfes<sup>35</sup>, da heute im Gelände kein aufgehendes Mauerwerk mehr vorhanden ist. Seit dem 18. Jahrhundert wurde die hochmittelalterliche Burg daher häufig mit den vor- und frühgeschichtlichen Wallresten an der engsten Stelle der Mainschlinge in der Flur *Himmelreich* identifiziert.<sup>36</sup> 1974 gelang es dem Kreuzwertheimer Heimatforscher Peter Hofmann am Rand der Hochfläche über dem Eichel gegenüberliegenden, ehemaligen Weinberge, zwei 13,5 und 40 m lange Mauerreste freizulegen.<sup>37</sup> Da sich diese Stelle mit den Lokalisierungen in den frühneuzeitlichen Karten deckt und die direkt angrenzenden Fluren als *Herrnschlag in (!) der Wettenburg* und *Wettenburger Weinberge* überliefert sind<sup>38</sup>, liegt eine Gleichsetzung mit der postulierten Burganlage des hohen Mittelalters nahe. Zudem ist in einer Urkunde von 1343 von Weingärten zu "Wettenburg bei dem Bronn" die Rede<sup>39</sup>, bei dem es sich nur um eine unweit entspringende Quelle handeln kann, die im Volksmund bis auf den heutigen Tag die Bezeichnung *Watteborchs-Brünnle* trägt. Erscheint demnach die Existenz einer hochmittelalterlichen Burg in der Mainschleife zumindest auf dem Indizienweg als weitgehend gesichert, so bleibt dennoch ungeklärt, ob der Name "Wettenburg" eventuell bereits auf eine frühgeschichtliche Befestigung zurückgeht, wie es etwa die aus einem Personennamen (*Wetti*) und dem charakteristischen Suffix zusammengesetzte Bezeichnung nahelegt<sup>40</sup>.

---

Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung. Jahrb. Alt-Wertheim 1919, 33ff., 61, Taf. II (Karte von 1617); 62, Taf. VII (Karte von 1675), IX (Karte um 1800).

<sup>35</sup> Hier ist vornehmlich an die Weinbergsmauern zu denken. Der verstorbene Heimatforscher Peter Hofmann vermeinte in diesen mehrere Spolien wie Treppensteine, Tür- und Fensterstürze identifizieren zu können.

<sup>36</sup> So findet sich an der Stelle der Wälle A und B in einem anlässlich der Auflösung der "Wettenburger Gesellschaft" von dem Wertheimer Münzmeister Johann Christoph Eberhard 1776 aufgenommenen Plan im Staatsarchiv Wertheim (briefl. Mitt. Dr. Hofmann in den Ortsakten des Bayer. Landesamts f. Denkmalpflege, Außenst. Würzburg) der Eintrag "Rudera des alten Schlosses Wettenburg", von denen ein durch jüngeren Steinbruchbetrieb verschwundener "Burggraben" den Osthang hinunter bis zum Main die Grenze zur Bettinger Markung bildete. In der 1913 veröffentlichten Kopie der Karte findet sich an jener Stelle der Eintrag "Hier soll ein Schloß gestanden haben": Haug (Anm. 30), 65 m. Abb. S.69. - Die Bezeichnung "Himmelreich" eignet generell gerne hoch und frei in günstiger Lage befindlichen Flurstücken (A. Gabler, Die alamannische und fränkische Besiedlung der Hesselberglandschaft. Stud. Gesch. Bayerisch Schwaben 4, 1961, 218 Anm. 96). Nur am Rande sei deshalb darauf hingewiesen, daß sich über den Ofnet-Höhlen gleichfalls eine Flur *Himmelreich* befindet, in der eine frühmittelalterliche Befestigung lokalisiert wird (K. Weidemann, Die Wallburg auf dem Himmelreich, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 41, 1979, 59ff.).

<sup>37</sup> Ortsakten des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, Außenst. Würzburg. - Es ist allerdings zu hinterfragen, ob es sich hierbei nicht um die Reste der während des Dreißigjährigen Krieges auf dem Bergrücken errichteten Befestigung der Wertheimer Grafen handelt, die vielleicht auch die neuzeitlichen Kartographen bewogen, an dieser Stelle die/das längst abgegangene Wettenburg einzutragen. Zur Befestigung: F. Emlein, Wertheim während des Dreißigjährigen Krieges. Jahrb. Alt-Wertheim 1928, 27ff., 41f.

<sup>38</sup> Haug (Anm. 30), Abb. S. 68.

<sup>39</sup> Ebd. 65.

<sup>40</sup> Vgl. unten bei der Bearbeitung der Funde das Kapitel Frühmittelalter. Ähnliches scheint sich etwa im Falle der Gelben Bürg in Mittelfranken, die als "Gebenbürg" erstmalig genannt wird, anzudeuten: D. Neubauer, Die Gelbe Bürg bei Dittenheim. Eine alamannische Gauburg auf der Fränkischen Alb, in: Leidorf/Ettel (Anm. 4), 68f., 69.

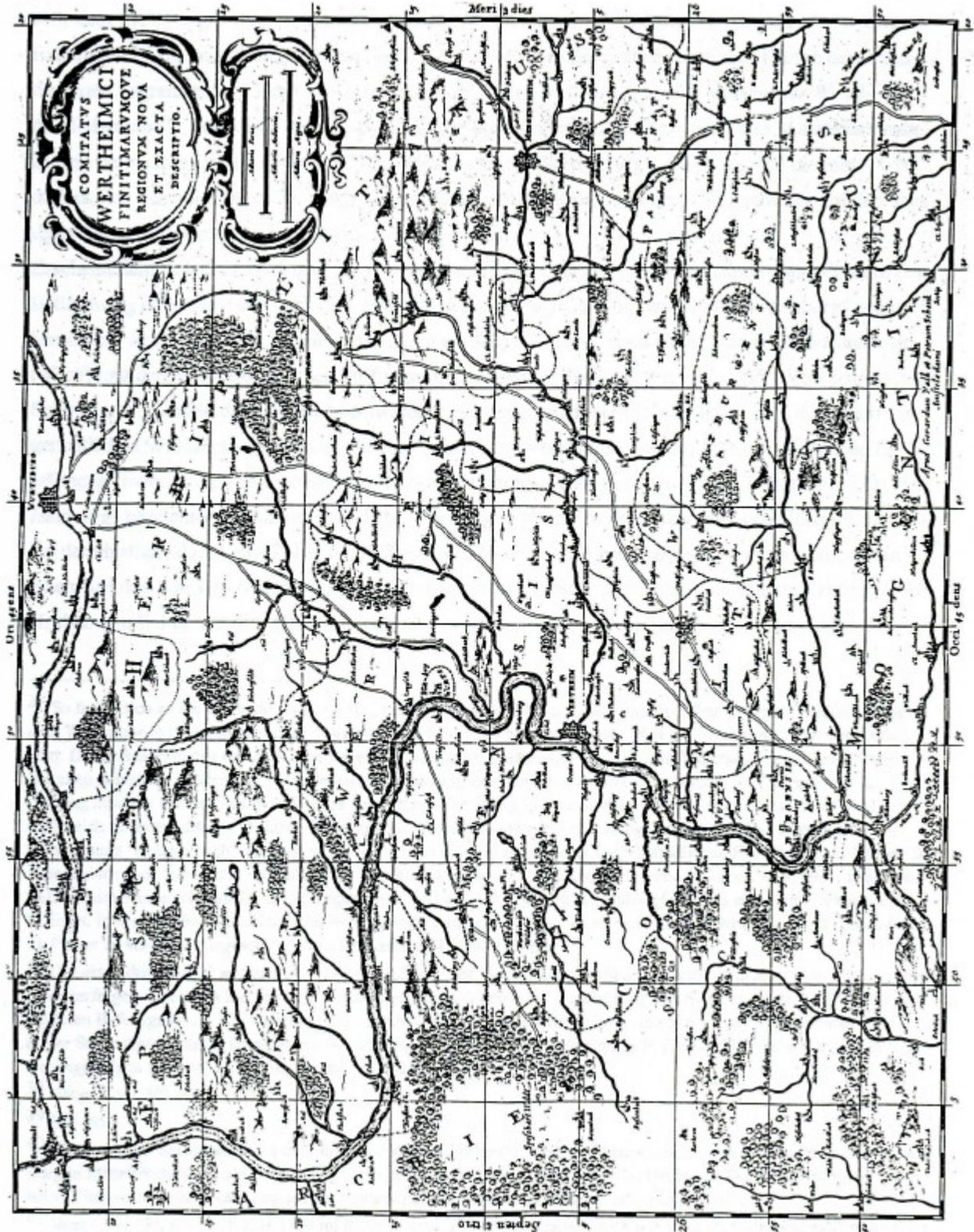


Abb. 7: Karte der Grafschaft Wertheim, gedruckt 1675, mit Einzeichnung der Wettensburg; nach Störmer (wie Anm. 28), Karte 3.

Von historischer Seite kann zumindest darauf verwiesen werden, daß der Bereich der Mainschleife, der Teil des karolingerzeitlichen Waldsassengauges war, für rechtsrheinische Verhältnisse bereits früh in den Quellen Erwähnung findet. So führte ein heute als *Heuweg* (in nordöstlicher Fortsetzung auf Trennfelder Flur als *Heunweg*) bezeichneter frühmittelalterlicher Fernweg in Nord-Süd-Richtung über den Höhenrücken und bei der einstigen durch eine Felsbank im Strom gebildeten Furt<sup>41</sup> nach Urphar über den Main, der in einem auf das Jahr 839 datierten Diplom Ludwigs des Frommen über einen Gebietstausch zwischen Abt Hraban von Fulda und dem Grafen Poppo als "heristraza" oder "via publica" überliefert wird<sup>42</sup>. Die überregionale Bedeutung des Weges kommt hierbei bereits durch die Wahl der Bezeichnung zum Ausdruck.<sup>43</sup> Den antiken Flußübergang illustrieren aber nicht allein Flurnamen wie *Urpharer Furtwiesen* und *An der Urpharer Furt* (Abb. 6),<sup>44</sup> sondern auch der Ortsname Urphar selbst, der mit der einschlägigen Präfixbildung zu ahd. *fara* auf eine Furt oder Fährstelle verweist<sup>45</sup>. "Urfare" wird als Teil der Gründungsausstattung des adligen Eigenklosters Holzkirchen anlässlich dessen Übertragung an das Kloster Fulda zum Jahr 775 erstmalig erwähnt.<sup>46</sup> Noch vor der Jahrtausendwende war nach den bauhistorischen Untersuchungen an der eigentümlichen Jakobuskirche zum Schutz des Überganges ein quadratischer Wehrturm oberhalb des heutigen Ortes errichtet worden.<sup>47</sup> Die Furt bleibt durch das Mittelalter hindurch in Benutzung, ehe sie 1625/26 infolge eines Unwetters unbrauchbar und der Übergang daher nach Bettingen transloziert wird, wo der Fernweg als Reichspoststraße noch 1741 eine gewisse überregionale Bedeutung besitzt.<sup>48</sup> Auch Bettingen und Kreuzwertheim, das 1009 von Kaiser Heinrich II. das Marktprivileg erhält<sup>49</sup>

---

<sup>41</sup> Jäger (Anm. 3), 8. - Auch eine 1750 im Rahmen eines Prozesses angefertigte Karte zeigt im Main eine größere Insel im Bereich der Furt: Kienitz (Anm. 34), 62, Taf. VI.

<sup>42</sup> Zum Thema zuletzt: W. Vorwerk, "Via Publica" - ein Fernweg am Ostrand des Spessarts? *Wertheimer Jahrb.* 1997, 15ff. -- Zu dem in einer Kopie des 12. Jahrhunderts überlieferten Diplom: R. Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte. *Die Flurnamen Bayerns* 8, 1998, 81ff. (kritisch zur Lokalisierung der Wüstung "Chumarcha" und der damit verbundenen Frage der Einbeziehung auch des Gebietes der Mainschleife in den ehemaligen Königsforst [ebd. 87f. m. Karte 5] dagegen die Rezension von P. Rückert in: *Wertheimer Jahrb.* 1988/89, 333f.). - Zur angrenzenden Mark des karolingischen Klosters Neustadt a. M.: L. Wamser, Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen, in: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), *1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit*, 1992, 163ff.

<sup>43</sup> L. Voetz, Zu den zentralen Wegebezeichnungen im Althochdeutschen, in: H. Jankuhn/W. Kimmig/E. Ebel (Hrsg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa V. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl.* 180, 1989, 229ff., 248f.

<sup>44</sup> Haug (Anm. 30), Abb. S. 68.

<sup>45</sup> H. Tiefenbach, Furtnamen und Verwandtes, in: Jankuhn/Kimmig/Ebel (Anm. 43), 262ff., 285. - Hingegen schließt K. Schwarz aus dem auch in Bayern, etwa entlang des Inns (sechs Orte "Urfar/Urfarn/Urfahrn"), häufig vertretenen Ortsnamen sowie verwandter Bildungen auf Fährstellen: K. Schwarz, *Phunzina-Feringa-Uburphar. Fernwege des frühen Mittelalters. Ausgrabungsnotizen Bayern* 1977/1, 5.

<sup>46</sup> E.F.J. Dronke, *Traditiones et Antiquitates Fuldensis*, 1844, 28.

<sup>47</sup> H. Hampe, Die Jakobuskirche in Urphar. *Jahrb. Alt-Wertheim* 1953, 43ff.

<sup>48</sup> B. Sprotte, Der Wertheimer Mainübergang. Eine Dokumentation zum Thema "Fähre, Brücke und Verkehr", 1982, 11. - Anlässlich eines Prozesses um alte Wegerechte zwischen Urphar und Wertheim kommt noch Ende des letzten Jahrhunderts ein bayerisches Gericht zu der Feststellung, daß die alte Heerstraße Augsburg-Aschaffenburg bei Urphar über den Main geführt habe: G. Rommel, *Urphar am Main. Jahrb. Alt-Wertheim* 1923, 60ff., 76.

<sup>49</sup> J. Aschbach, *Geschichte der Grafen von Wertheim. II. Wertheimisches Urkundenbuch*, 1843, 1.

und als Urfarrei des rechtsmainischen Umlandes anzusehen ist, werden in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erstmalig genannt.<sup>50</sup>

Nach dem Mittelalter findet die Wettenburg nur noch selten in den historischen Quellen Erwähnung, wobei der Name nunmehr synonym für das gesamte Areal der Mainschlinge steht, wohl auch als Folge davon, daß der Großteil von den Mitgliedern der "Wettenburger Gesellschaft" bewirtschaftet wird. Die topographische Bedeutung des Ortes, zur Beherrschung von Land- wie Wasserweg gleichermaßen geeignet, bleibt auch in der Neuzeit Grund für wiederholtes Aufsuchen der Höhe. Im Zuge der "Würzburger Fehde" (1599-1617) zwischen dem Hochstift und der Grafschaft Wertheim halten etwa 1607 bischöfliche Truppen längere Zeit die Wettenburg besetzt<sup>51</sup> und noch während des Dreißigjährigen Krieges unterhält der Graf zur Sicherung von Main und *Heuweg* eine Befestigung und Wache auf dem beherrschenden Berggrücken<sup>52</sup>. Dauerhafte Ansiedlungen oder Baulichkeiten erlebt die Mainschlinge außer der Untertunnelung des Nordteils für die 1881 eröffnete Bahnstrecke Lohr-Wertheim<sup>53</sup> nicht mehr. Das Gesicht der Wettenburg wird daher noch im 19. Jahrhundert geprägt von Forstwirtschaft auf der nach Norden hin offenen Hochfläche, bescheidener Ackerwirtschaft im Bereich des Gleithanges im Süden, Weinbau an der Westflanke sowie Steinbruchbetrieb an mehreren Stellen des Osthanges.

#### 4. Forschungsgeschichte

Erst Ende des 19. Jahrhunderts rückte die Mainschlinge und ihre Wallanlagen ins Interesse der Forschung. Zwar waren letztere auf der 1891 publizierten prähistorischen Karte Bayerns von F. Ohlenschlager<sup>54</sup> noch nicht aufgenommen worden, doch bereits fünf Jahre später wurden sie von K. Köstler erstmalig als erhaltene Geländedenkmäler verzeichnet und als germanische Befestigung angesprochen, obwohl ihm zuweisbares Fundmaterial nicht bekannt war<sup>55</sup>. Auch P. Endrich, der die Wälle der Wettenburg 1961 dokumentierte (Abb. 5), kannte ebensowenig Bodenfunde, die seine Einschätzung als keltischer Ringwall zu bestätigen vermocht hätten<sup>56</sup>, wie B.-U. Abels, der indes in seiner ausführlichen Beschreibung im Rahmen des archäologischen Geländedenkmälerverzeichnisses von Unterfranken zu dem Schluß kommt, die Anlage scheine frühmittelalterlich zu sein<sup>57</sup>. Der erste Bodenfund von der Mainschleife war zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits mehr als hundert Jahre zuvor getätigt doch unzureichend publiziert worden. Im Jahre 1874 hatte das Germanische Nationalmuseum Nürnberg im Rahmen einer Privatsammlung ein endständiges

---

<sup>50</sup> Rückert 1990, 278 u. 282.

<sup>51</sup> Rommel (Anm. 27), 105.

<sup>52</sup> Emlein (Anm. 37), 41f.

<sup>53</sup> G. Wenisch, Die Entwicklung des bayerischen Eisenbahnnetzes, in: M. Spindler (Hrsg.), Bayerischer Geschichtsatlas, 1969, 109ff., Karte 39a.

<sup>54</sup> F. Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern, 1891, Bl. 4 Würzburg.

<sup>55</sup> K. Köstler, Handbuch der Gebiets- und Ortskunde des Königreiches Bayern. 1. Urgeschichte und Römerherrschaft bis zum Auftreten der Bajoarier, 1896, 112 (Nr. 190).

<sup>56</sup> Endrich 1961, 115f., Abb. 33; 46 (Karte mit Eintrag der Wettenburg als Abschnittsbefestigung der Latènezeit).

<sup>57</sup> Abels (Anm. 18), 121, Karte 4 (als frühmittelalterliche Befestigung eingetragen).

Lappenbeil des Typs Homburg (Taf. 13.11) mit der Herkunftsangabe Kreuzwertheim, "Tännig" bei Urphar, erworben<sup>58</sup>, womit zweifellos die Flur *Tännig* auf der Wettenburg (Abb. 6) zu identifizieren ist. Allerdings war das Bronzebeil in der Literatur zumeist nur mit der kursorischen Herkunftsangabe "Kreuzwertheim" versehen worden, sodaß eine Verbindung mit den Wällen der Mainschleife nicht offensichtlich wurde.<sup>59</sup> Erst Chr. Pescheck brachte 1975 den urnenfelderzeitlichen Einzelfund mit der Wettenburg in Verbindung.<sup>60</sup> Doch bereits kurz nach Erscheinen des unterfränkischen Geländedenkmälerverzeichnisses konnten von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Denkmalpflege, die mittels Metalldetektoren die Mainschleife gezielt begingen, Metallfunde in großer Zahl die sem Einzelfund an die Seite gestellt werden. Nachweise urnenfelderzeitlicher, späthallstatt-/frühlatènezeitlicher und in überragender Anzahl völkerwanderungszeitlicher Siedlungstätigkeit wurden auf dem Höhenrücken geborgen.<sup>61</sup> Die dem Landesamt gegenüber gemachten Fundortangaben lassen diese im Inneren der Hochfläche sowie mehrheitlich im oberen Abschnitt des Osthangs im Bereich zwischen den Wällen **B** und **C** lokalisieren. Als daher die fortschreitende Erosion eines stillgelegten Steinbruches an der Bettingen zugewandten Seite die Verlegung des *Heuwegs* und damit verbunden einen Durchstich durch die beiden nördlicheren Wälle erforderte, entschloß sich das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Außenstelle Würzburg unter Leitung von Dr. L. Wamser im November 1981 zu einer ersten Ausgrabung auf der Wettenburg, die den bereits erwähnten Perioden Siedlungsnachweise der jungneolithischen Michelsberger Kultur beizugesellen vermochte<sup>62</sup>.

## 5. Die Grabungen zwischen 1981 und 1988

Der Untersuchung des Schnittes durch Wall **B** im Verlaufe des *Heuwegs* im Jahre 1981 sollten zwölf weitere Kampagnen in der Mainschleife folgen (zur Lage der Grabungsflächen vgl. Abb. 8). Bei der ersten Maßnahme 1981 wurden Westprofil und Planum auf Wegniveau zeichnerisch und fotografisch dokumentiert, nachdem der Durchstich bereits erfolgt war.<sup>63</sup> Das Aushubmaterial fand zur Aufschüttung einer Erdbrücke über den vorgelagerten Graben Verwendung.

Unmittelbar hinter diesem neuen Wegdurchbruch, nur wenige Meter südlich des Walles **B**, konnte im folgenden Jahr mittels Detektor ein Depot spätrömischer Bronzemünzen lokalisiert und dem Landesamt zugänglich gemacht werden.<sup>64</sup> Nachdem die Präsentation der Einzelfunde von der Wettenburg im Rahmen

---

<sup>58</sup> J. Mestorf, Katalog der im germanischen Museum befindlichen Denkmäler (Rosenberg'sche Sammlung), 1886, 100 (Nr. 6074). - Wilbertz 1982, 156 (Nr. 113), Taf. 87.8.

<sup>59</sup> Pescheck 1958, 113. - Endrich 1961, 273.

<sup>60</sup> Chr. Pescheck, Vor- und Frühzeit Unterfrankens. Mainfränk. H. 38, 1975, 76, Karte 7.

<sup>61</sup> Rosenstock/Wamser 1982, 370, Abb. 43.7,12. - Christlein 1982, 26, Abb. 16.1-28. - Wamser 1982, 156f., Abb. 135. - Overbeck/Wamser 1983, 96f. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.151-153); 39 (Nr. 26.172, 174, 176-179, 181-187); 40 (Nr. 26.188-189, 192-201); 41 (Nr. 26.214-216).

<sup>62</sup> Rosenstock/Wamser 1982, 341. - Wamser 1982, 156.

<sup>63</sup> Örtliche Grabungsleitung: Grabungstechniker Bernd Brackmann, LfD Würzburg.

<sup>64</sup> Overbeck/Wamser 1983, 96f., Abb. 84.

der Jubiläumsausstellung zum 75-jährigen Bestehen der bayerischen Bodendenkmalpflege "Schätze aus Bayerns Erde" in Würzburg 1983 die wissenschaftliche Bedeutung des Fundplatzes vornehmlich für die Kenntnis der Völkerwanderungszeit offenbar werden ließ, entschloß man seitens der Würzburger Außenstelle des Landesamtes, einem weiteren archäologischen Substanzverlust durch präventive Ausgrabungen zu begegnen.

Um in Analogie wenigstens die grundlegenden Fundverhältnisse des Münzschatzes einordnen zu können, wurde daher in der Zeit vom 1. 10. bis 9. 10. 1985 etwa sechs bis acht Meter südlich parallel zu Wall **B** eine 18 m<sup>2</sup> große Fläche untersucht.<sup>65</sup> Da sich hier allerdings keine Schichtenabfolge, vielmehr über dem anstehenden Boden lediglich ein 15 bis 20 cm mächtiger, gleichmäßig durchmischter Bereich beobachten ließ, rückten stärker die erhaltenen Wallreste in den Blickwinkel der archäologischen Erforschung. Hierzu wurde aufgrund seiner akuten Bedrohung durch jährlich in die Steinbruchgruben abrutschende Wallpartien der westliche Abschnitt von Wall **C** ausgewählt. Vom 1. 4. bis 5. 5. und 14. 8. bis 6. 10. 1986 erfolgte die Untersuchung des Befestigungsrestes auf etwa 12 m Länge, wobei der Wallkörper in künstlichen Schichten abgetragen wurde.<sup>66</sup> Die Grabung konnte in diesem Zeitrahmen jedoch nicht zum Abschluß gebracht werden, weshalb sich drei aufeinanderfolgende Kampagnen<sup>67</sup> in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres anschlossen, die vornehmlich die weitere Klärung des Wallaufbaus zum Ziel hatte. Parallel zu den Grabungen an Wall **C** entschloß sich das Landesamt zwischen dem 15. 5. und 20. 10. 1987 gleichfalls die beiden nördlichen Wälle **A** und **B** zu untersuchen.<sup>68</sup> Während sich dabei bereits relativ frühzeitig anhand eines dem *Heuweg* parallel geführten Profilschnittes herausstellte, daß Wall **A** lediglich die natürlich gebildete Fortsetzung einer über den Höhenrücken ziehenden Geländerippe darstellt, hervorgehoben einzig durch die beidseitigen Gräben, wurde der durch Wall **B** gelegte, 5,0 m breite Schnitt bis in den vorgelagerten Graben hinab verlängert. Die antike Grabensohle konnte 2,5 m unterhalb der rezenten beobachtet werden. Die Höhendifferenz zur erhaltenen Wallkrone beträgt somit 7,5 bis 8,0 m und ist für die Zeit ihres Bestehens angesichts des Erhaltungszustandes sicherlich um mindestens zwei weitere Meter zu ergänzen.

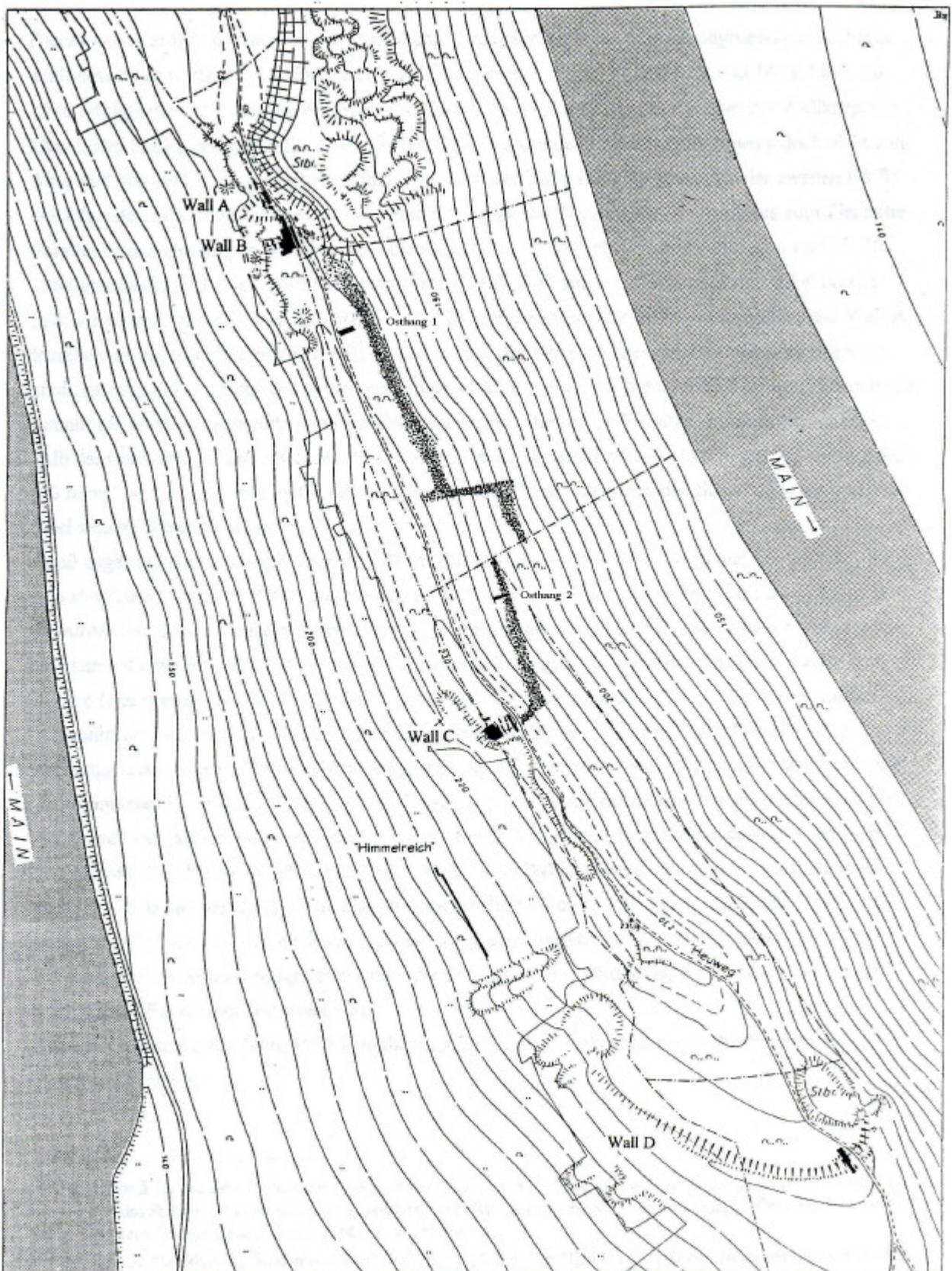
---

<sup>65</sup> Örtliche Grabungsleitung: Studenten Gudrun Beck u. Stephan Moser, Würzburg.

<sup>66</sup> Fundchronik für das Jahr 1986. Bayer. Vorgeschbl., Beih. 2, 1988, 139 (die Funde gelangten jedoch nicht wie hier angegeben in das Stiftsmuseum Aschaffenburg, sondern in das Mainfränkische Museum Würzburg). - Örtliche Grabungsleitung: Studenten Gudrun Beck u. Stephan Moser, Würzburg.

<sup>67</sup> Örtliche Grabungsleitung: Studenten Gudrun Beck u. Stephan Moser (Juni bis Juli), Dieter Neubauer (August bis September), Gudrun Beck ("Spätjahr"), alle Würzburg.

<sup>68</sup> Örtliche Grabungsleitung: Grabungstechniker Hans Stegerwald, LfD Würzburg; ab 17.08.1987 Thomas Hülsken M.A., Würzburg.



**Abb. 8: Der zentrale Bereich des Höhenrückens in der Mainschleife mit Einzeichnung der obertägig sichtbaren Befestigungsreste und Grabungsflächen 1982-1988 (schwarz); topographische Aufnahme IXmeier/Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege 1974 (Top. 1458).**

Groß angelegte Ausgrabungen folgten 1988 im Zeitraum zwischen dem 5. April und 14. Oktober, die nun sämtliche sichtbaren Befestigungsreste auf der Wettenburg zum Ziel hatten.<sup>69</sup> Im Bereich von Wall **B** wurde eine an den Wallschnitt des Vorjahres südlich angrenzende Innenfläche ergraben, dabei jedoch unerkannt die bereits 1985 untersuchte Fläche abermals aufgedeckt. Parallel zum *Heuweg* legte man darüberhinaus einen zweiten Profilschnitt durch Wall **C**, der klären sollte, welche der im westlichen Abschnitt beobachteten, unterschiedlichen Befestigungstechniken sich nach Osten fortsetzt. Zwei Untersuchungsflächen, die rechtwinklig zum Wegverlauf den Osthang hinab verliefen, galten dem Nachweis der vermuteten Befestigung im Bereich der Hangkante. Während der südliche Schnitt (Osthang 2) hierbei zu weit hangabwärts angelegt war und weder Funde noch Befunde erbrachte, gelang in der 70 m südlich von Wall **B** angesiedelten Fläche (Osthang 1) der Nachweis einer stark verstürzten Hangbefestigung in Trockenmauertechnik. Auch der im gleichen Jahr durch Graben und Wall **D** geführte Profilschnitt westlich parallel des *Heuwegs* legte die Reste einer antiken Fortifikationsmaßnahme frei, deren chronologische wie siedlungsgeschichtliche Verbindung mit den nördlichen Komplexen allerdings durch weitgehende Fundarmut erschwert wird.

Mit den Grabungen der Jahre 1988 kam die archäologische Erforschung der Wettenburg zu einem vorläufigen Abschluß.

---

<sup>69</sup> Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschl., Beih. 4, 1991, 140ff. - Örtliche Grabungsleitung: Grabungstechniker Hans Stegerwald, LfD Würzburg, u. Student Michael Dapper.

## II. BEFUNDE

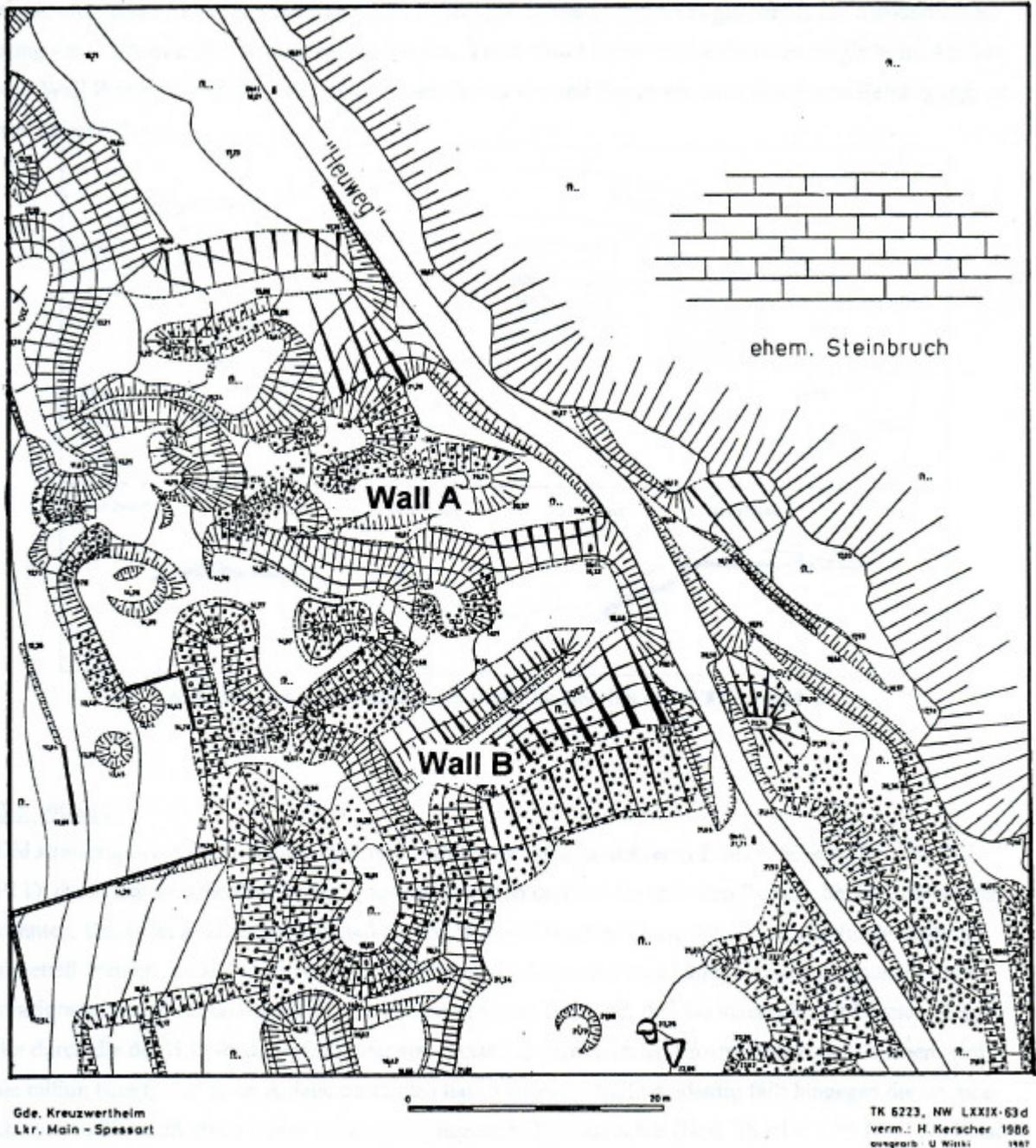
### 1. Wall A

Der durch Schürfgruben im Rahmen der Steinbruchtätigkeit stark in Mitleidenschaft gezogene Wall A (Abb. 9) ließ nur in einem schmalen Bereich westlich des heutigen Verlaufs des Heuwegs noch auf erhaltene Strukturen hoffen. Allerdings zeigte die Ausgrabung, daß auf dem anstehenden sterilen Boden keine Kulturschichten erhalten waren (Beil. 1b). Weder konnten aus dem dünnen Waldhumus Funde geborgen noch beim Abtiefen der Fläche Reste eingetiefter Baumaßnahmen beobachtet werden. Die Geländeerhöhung von Wall A ist demnach natürlichen Ursprungs und da im Rahmen der Ausgrabungen keine Untersuchung des nördlich vorgelagerten Grabens möglich war, kann letztendlich keine Gewißheit darüber erzielt werden, ob die Geländerippe überhaupt je zusätzlich befestigt war. Denkbar wäre allerdings, daß die natürliche Erhebung durch Anlage des Grabens als zusätzliches Annäherungshindernis vor Wall B in dessen Verteidigungssystem miteinbezogen wurde. Umgekehrt kann aber ebensowenig ausgeschlossen werden, daß ehemals vorhandene Befestigungsreste im Zuge jüngerer Maßnahmen abgeräumt wurden, um kein erhöhtes Terrain im Vorfeld von Wall B zu belassen, das ein potentieller Aggressor als Deckung oder Angriffsplattform hätte nutzen können. Das erhaltene Niveau von Wall A liegt heute nur knapp einen Meter tiefer als die natürlich anstehende Oberfläche unter den Befestigungen von Wall B (Beil. 1a). Als Indiz für eine später beseitigte Befestigung kann eventuell gewertet werden, daß einige der keinem Befestigungssystem zuzuordnenden und daher wohl Gebäudestrukturen im Inneren einer Siedlung zugehörigen Pfostenlöcher unter Wall B in unmittelbarer Randnähe angetroffen wurden und eigentlich keinen Raum für eine gleichzeitige Fortifikation mehr belassen. Eine solche müßte demnach weiter nördlich und das heißt nach dem Geländeverlauf bevorzugt im Bereich des Walles A postuliert werden. Hierfür kommt insbesondere die Zeit des Jungneolithikums in Betracht, da sich keine der Siedlungsphase der Michelsberger Kultur zuweisbare Befestigung bei Wall B lokalisieren läßt.

Letztlich können dem Grabungsbefund an Wall A zumindest Hinweise auf die natürliche Geländesituation entnommen werden, wonach hier an der engsten Stelle des Höhenzuges ursprünglich zwei wohl schwach ausgeprägte Geländerippen mit vorgelagerten Senken das Areal profilierten. Diese durch die Gunst der Natur geschaffenen Hindernisse boten zur Sicherung befestigter vor- und frühgeschichtlicher Siedlungstätigkeit in der Mainschleife ideale Ausgangsbedingungen.

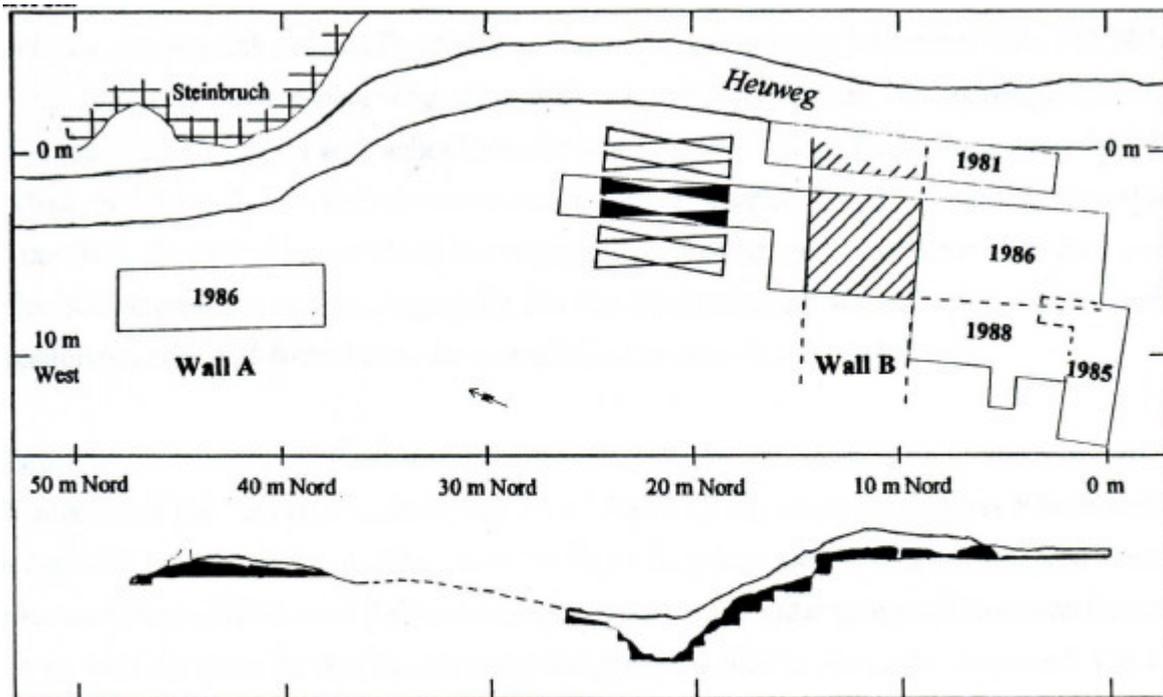
### 2. Wall B

Die Interpretation der Baubefunde im Bereich von Wall B wird durch zwei Faktoren erschwert. Einerseits fällt das natürliche Gelände nach Westen zu ab, was die Synchronisierung der in unterschiedlichen Plana angetroffenen Strukturen nicht gerade erleichtert. Während dieser Faktor im Rahmen der Bearbeitung weitgehend egalisiert werden konnte, macht sich andererseits die starke Hangneigung auf der



**Abb. 9: Mainschleife bei Urphar, Topographie des Bereiches der Wälle A und B; topographische Aufnahme Kerscher/Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege 1986.**

Grabenseite erheblich stärker bemerkbar. Aufgrund der erheblichen Erosion, die im Profil (Beil. 1c) etwa an der zwei Meter mächtigen Verfüllung des breiten Sohlgrabens abzulesen ist, sind die Vorderfronten gerade der jüngeren Befestigungsphasen fast vollständig abgerutscht. Daß diese zumindest teilweise aus massiven Trockenmauern oder -mauerschalen bestanden, kann gleichfalls der Zusammensetzung der Grabenverfüllung entnommen werden. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es möglich, im Aufbau von Wall B mindestens fünf Nutzungsphasen, davon vier mit Nachweis einer jeweiligen Befestigung, zu verifizieren.



**Abb. 10: Grabungsflächen und Profil im Bereich der Wälle A und B.**

### 2.1. Phase 1

Die stratigraphisch älteste Nutzungsphase manifestiert sich in mehreren Pfostenlöchern (Beil. 5b.P8-P11), die in den anstehenden Boden eingebracht waren und nur im untersten Planum beobachtet werden konnten. Damit ist auszuschließen, daß sie erst in einer jüngeren Phase durch ältere Befunde hindurch abgetieft wurden, da sie sich in diesem Falle bereits in höheren Plana hätten abzeichnen müssen. Ihre stratigraphische Einordnung ergibt sich zudem aus dem Umstand, daß sie innerhalb des Bereichs liegen, der durch die der Holz-Erde-Befestigung von Phase 2 zuzuweisenden Pfostenlöcher umschrieben wird, sie mithin bereits vor deren Anlage bestanden haben müssen. Nicht eindeutig fällt hingegen die Ansprache der südlich außerhalb dieser Befestigung liegenden Pfostenlöcher (Beil. 5b.P1-P3,P5,P7) aus. Diese können teilweise auch gleichzeitig mit Phase 2 in Nutzung gestanden sein. Befestigungs- oder Gebäudestrukturen lassen sich indes nicht mit ausreichender Wahrscheinlichkeit belegen. So reihen sich zwar vier Pfostenlöcher (Beil. 5b.P1-P3-P5-P10) in einer auffällig linearen Anordnung, doch sprechen die stark differierenden Abstände (2,4/3,4/2,7 m) gegen eine Zuordnung. Auch vier in einem annähernden Quadrat (1,4 x 1,5 m) zueinander beobachtete Pfostenlöcher (Beil. 5b.P6-P9) sind nicht plausibel mit einer gemeinsamen Baulichkeit zu verbinden. Für ein Gebäude erscheint die Grundfläche zu gering, aber auch als Rest einer Befestigung können sie angesichts des westlich angrenzenden Monolithen sowie der fehlenden Fortsetzung nach Osten nicht sinnvoll zueinandergesellt werden. Letztere hätte sich in Anbetracht der erhaltenen Tiefe der vier Pfostenlöcher im Planum durchaus nachweisen lassen müssen. Genausowenig ist es möglich, die vier westlich des aus dem Ostprofil ragenden monolithischen Blockes situierten Pfostenlöcher (Beil. 5b.P2-P5) zu kombinieren, da jener einen präsumptiven Grundriß beeinträchtigen würde und auch die vier Seitenlängen (1,5/3,7/2,0/3,4 m) stark differieren. Die einzige Zuordnung verschiedener Pfostenlöcher dieses Planums, die hinreichend Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann, ist die der als Phase 2

bezeichneten Befestigung. Für die Datierung der übrigen Pfostenlöcher ergeben sich aus den Funden ihrer Verfüllung nur geringe Hinweise (Abb. 11). Neben nicht näher zu charakterisierenden, vorgeschichtlichen Keramikfragmenten vermag lediglich ein Hornsteinabschlag (Taf. 12.12) ein schwaches Indiz für eine jungneolithische Zeitstellung eines der Pfostenlöcher (Beil. 5b.P3) zu liefern. Indirekt können aber die stratigraphisch älter als Phase 2 einzustufenden Komplexe (Beil. 5b.P8-P11) unter Berücksichtigung von deren Zeitstellung als *terminus ante quem* chronologisch eingeordnet werden. Angesichts des Fundspektrums der Wettenburg kommen hierfür das Jungneolithikum oder eine frühe Phase der urnenfelderzeitlichen Belegung in Frage.

## 2.2. Phase 2

Vier Pfostenlöcher des tiefsten Planums (Beil. 5b.P4,P6,P12,P13) sowie ein weiteres Pfostenloch, das nur im Ostprofil beobachtet wurde (Beil. 1c.P1 = 5b.P14), ordnen sich zu einem annähernd West-Ost verlaufenden System. Die in zwei Reihen korrespondierend zueinander gelegenen Bodenverfärbungen besitzen als weiteres Indiz für ihre Zusammengehörigkeit einheitliche Abstände von etwa 2,8 m sowohl in Längs- als auch in Querrichtung. Die Durchmesser der Pfostenlöcher betragen zwischen 0,3 und 0,4 m, was in Anbetracht der unterschiedlich erhaltenen Tiefe darauf schließen läßt, daß sie Pfosten von etwa 0,3 m Stärke aufgenommen haben dürften. Reste des ehemaligen Wallkörpers dieser Befestigung sind einzig im Westprofil auszumachen (Beil. 2b.Vc), was seine Ursache in den vorbereitenden Erdbewegungen vor Erbauung der nächstfolgenden Befestigung findet. Da auch die Pfostenlöcher der Phase 2 nicht bereits in höheren Plana zu erkennen waren, kann ausgeschlossen werden, daß sie stratigraphisch entfernteren Schichten zuzurechnen sind. Demnach ist das direkt über dem Anstehenden auflagernde Stratum (Beil. 2b-4.Va), das im Bereich von Wall B über weite Strecken noch erhalten ist, mit der Befestigung sowie deren Versturz in Verbindung zu bringen. Die Zusammensetzung von Kulturschicht und erhaltenem Wallrest zeigt auf, daß der Wallkörper der Phase 2 zum überwiegenden Teil aus Erdreich mit nur geringem Anteil kleinteiligen Steinbruchs gebildet wurde. Dies setzt hinter den Pfosten hölzerne Wallschalen voraus, die den Wallkern zusammenhielten. Die korrespondierenden Pfosten an Innen- und Außenfront waren aus statischen Gründen sicherlich durch Queranker miteinander verbunden. Entsprechende Konstruktionen werden in der Literatur stellenweise als "Plankenwand-Wall" bezeichnet.<sup>70</sup> Weiterhin kann der humosen und durchmischten Zusammensetzung dieser Schichten entnommen werden, daß das Erdreich des Walles nicht als kompakter Grabenaushub gewonnen wurde. Ein ehemals

---

<sup>70</sup> J. Herrmann, Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa, in: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen (Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch. 25), 1969, 56ff., 64ff., Abb. 6. - Jockenhövel 1974, 47 ("Plankenwand-Schalen-Bauweise").

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonstiges
Pfostenlöcher	5b.P3	147041	12.12				
	5b.P8	147933	vorge-	schichtl.	Keramik		
	5b.P11	147932	vorge-	schichtl.	Keramik		
Holz-Erde- Befestigung	5b.P6	147931	vorge-	schichtl.	Keramik		
	5b.P12	147930	vorge-	schichtl.	Keramik		
	5b.P13	147929	vorge-	schichtl.	Keramik		
Kulturschicht unter Wall	2-4.Va	77868		23.16			
		77881		17.11			
		77882		15.1			
		77894		15.1			
Planierung	2-4.Vb	77865	3.6				
		77895	4.3				
		77896	4.3				
		77897	4.3				
		77898	3.4				
		77900	1.10				
		147916	8.9				
		147917	8.10				
		147918	8.10				
		147021		23.17			
		147050		22.3			
		77864			26.2,9		
		77876			27.3; 32.9		
		77877			32.4,10		
Walkern	1-3.IV	147012	vorge-	schichtl.	Keramik		
"Pflasterung" vor Innenfront	3c	77390			25.1		
		77391				43.2	
		77393				54.12,23;60.18; 63.1,13,14,16,17,20	
		77394				68.5	
		77395				67.9	
		77892				(wie 70.5-6)	
		147034				72.12	
		147901				43.1	

Fortsetzung ▷

Abb. 11: Wall B, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonstiges	
Wallversturz	1-3.IIIc	25764	12.14				78.6,7	
		25770	1.6					
		147037	2.12					
		147926	11.2					
		110801	1.2; 6.12; 8.11; 9.1,2; 10.2	23.15			71.8	
		77396		24.15	29.6; 31.4		71.3,7,10	
		77398		14.1; 22.8	26.4; 30.3		72.15	
		25781			26.1			
		147035			27.4			
		147907			30.1,2,4; 31.7		71.6	
		147908					74.4	
		147909					69.4; 72.10	
		147923					71.2	
Mauerfronten/ Steinhinter- füll.	1-3.IIIa/b	147031				63.2		
		147033				62.9		
		147902				74.13		
Pfostenloch in Wallkrone	3c.P2	77397	12.2					
Humusbereich	1-2.I	110601	1.3; 2.3,11					
		147910	13.2					
		110603	2.2; 4.4; 5.5	15.2,3	26.8; 28.9			
		110608	4.1; 5.2,3,4; 6.1; 9.3		28.2; 29.8	69.2; 71.5		
		25765	1.1			69.4		
		25763		18.6; 24.8		71.9; 74.8	76.9 (Neuz.)	
		25777				69.7		
		25779				69.8	78.5	
		25780				70.4		
		147904				69.6	78.14	
		147911				68.7	78.13	
		110606					78.11	

Abb. 11: Wall B, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

vorgelagerter Graben dürfte demzufolge nicht besonders groß ausgefallen sein, was auch erklärt, warum keine Spuren eines solchen angesichts des weiter unten beschriebenen, mächtigen jüngeren Grabenaushubes aus dem Profil abzulesen sind. Bei dem Rekonstruktionsvorschlag für die Befestigung der Phase 2 (Abb. 12) wurde daher kein solcher berücksichtigt. Die Höhe der Plankenwand-Konstruktion dürfte aus fortifikatorischen Gründen mit mindestens 2,0 m angenommen werden. Darüberhinaus wird die Wallanlage in ihrem Verlauf das nach Westen hin abschüssige Gelände in irgendeiner Form ausgeglichen haben. Datierungsanhalte für die Holz-Erde-Befestigung der Phase 2 liefern vornehmlich Funde aus der zugehörigen Kulturschicht, da aus den Pfostenlöchern selbst einzig nicht näher zu klassifizierende vorgeschichtliche Keramikfragmente geborgen werden konnten (Abb. 11). Die formenkundlich ansprechbaren Stücke gehören ausnahmslos der Urnenfelderzeit an. Auch die geschilderte Plankenwand-Schalen-Bauweise ist vereinzelt von Höhenbefestigungen dieser Kulturstufe belegt, im fränkischen Raum etwa von der Gelben Bürg bei Dittenheim.<sup>71</sup> Ebenso wurde die Befestigungsphase 4 des Bullenheimer Berges von G. Diemer als Plankenwand-Wall rekonstruiert, doch konnten im Unterschied zur Wattenburg dort Schwellhölzer nachgewiesen werden, in die die Frontpfosten vermutlich eingezapft waren.<sup>72</sup> Die Stärke der Randbefestigung des Bullenheimer Berges beträgt indes nur 1,5 m, doch ist sicherlich auch für die Steilhänge der Wattenburg, soweit überhaupt bewehrt, mit einer schwächeren Befestigung zu rechnen. Da die Erhaltungsbedingungen keine direkten Informationen zum vergänglichem Teil der Konstruktion, also den hölzernen Bauteilen, zuließen, kann letztendlich auch nicht ausgeschlossen werden, daß der Wall von einer nicht eingetieften hölzernen Kastenkonstruktion gestützt wurde, wie sie gleichfalls als Befestigungstechnik der Urnenfelderzeit anzutreffen ist<sup>73</sup>. Durch ihre höhere Quersteifigkeit ist diese Bauweise besser in der Lage, Geländeunebenheiten auszugleichen. Eine entsprechend gestufte Anlage ist beispielsweise von der Höhenbefestigung bei Ernzen, Rheinland-Pfalz, bekannt.<sup>74</sup> Als gering ist hingegen der Kenntnisstand über die Befestigungsweisen der zahlreichen urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen Frankens einzustufen.<sup>75</sup> Lediglich in einem schematisiertem Profilschnitt ist der Grabungsbefund des Abschnittswalles vom Schwanberg publiziert, der vergleichbar der Wattenburg auf eine Holz-Erde-Befestigung mit korrespondierenden und durch Queranker verbundenen Frontpfosten (Abstand 3,5 m) schließen läßt.<sup>76</sup> Pfosten und Queranker waren hier verkohlt erhalten, wodurch eine <sup>14</sup>C-Bestimmung von 900 +/- 50 BC möglich war. Auch die verkohlten Holzreste, die im Bereich der Randbefestigung des Großen Knetzberges geborgen wurden und <sup>14</sup>C-Daten für die jüngere Bronzezeit und die Urnenfelderzeit lieferten, dürfen als Teil einer

---

<sup>71</sup> Ebd. - Jockenhövel 1982, 260.

<sup>72</sup> Diemer 1995, 32f., Abb. 7.

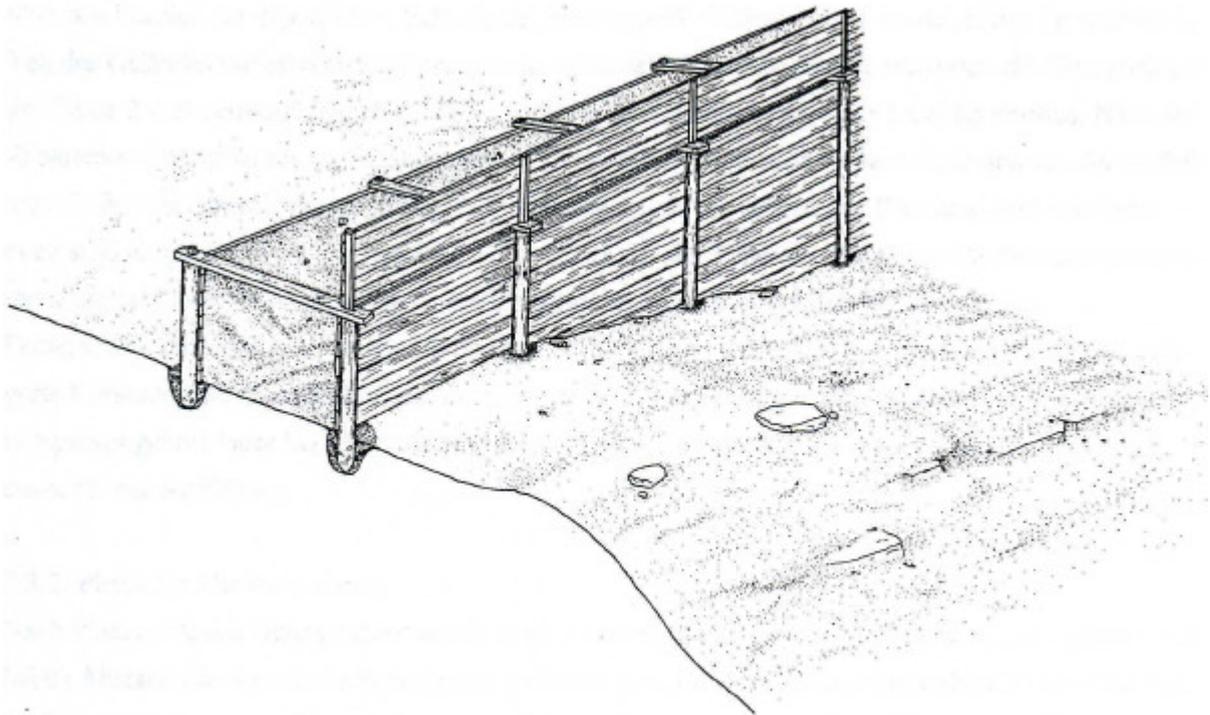
<sup>73</sup> Jockenhövel 1974, 48. - Herrmann (wie Anm. 70), 68.

<sup>74</sup> Jockenhövel 1974, 28 (Nr. 4).

<sup>75</sup> Zuletzt zusammenfassend: Gerlach 1998, bes. 128ff.

<sup>76</sup> Chr. Pescheck, Ausgrabungen auf dem Schwanberg. Ein Vorbericht. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 12, 1960, 1ff., 2, Abb. 2. -- Vornehmlich zur Zeitstellung vgl. auch: Gerlach 1998, 132. - N. Buthmann, Die befestigte Höhensiedlung auf dem Schwanberg in Unterfranken. Eine Studie zum Forschungsstand und zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung. Beitr. Arch. Unterfranken 1998, 31ff., 40f., Abb. 5.1. Allerdings stammen aus dem Hauptwall ausschließlich Funde der Bronze- und Urnenfelderzeit, die bei Pescheck verzeichneten angeblich spätkaiserzeitlichen Scherben sind hingegen im Fundmaterial nicht nachzuweisen, sodaß angenommen werden kann, daß hier irrtümlich vorgeschichtliche Stücke als solche angesprochen wurden (ebd. 92 m. Abb. 16a).

ehemaligen Holz-Erde-Konstruktion angesehen werden.<sup>77</sup> Eine Erbauung bereits während der mittleren Bronzezeit kann angesichts der Datierungsspanne von 17. bis 12. Jahrhundert v. Chr. hier allerdings nicht ausgeschlossen werden. Die zwei bis drei Meter breite Holzkastenmauer der Siedlung "Forschner" im Federseemoor wurde ausweislich der dendrochronologischen Bestimmungen sogar bereits in der frühen Bronzezeit, genauer gegen 1760 v. Chr. errichtet.<sup>78</sup> Die eingerammten Pfosten der Wehrmauer bestehen überwiegend aus Eichen, die durch Spaltung zerlegt und mit dem Beil überarbeitet worden waren. Die Eichenhölzer der inneren Plankenwand sind eher vielkantig, die der äußeren rechteckig zugerichtet. Versteift wurden die Pfosten durch eingezapfte Querhölzer, deren Stirnseiten rechteckige Aussparungen aufweisen. Auch die im Falle der Wettensburg vorgeschlagene Rekonstruktion (Abb. 12) orientiert sich hinsichtlich einiger Detaillösungen der Konstruktion an diesen nur unter den günstigen Erhaltungsbedingungen des Federseemoores möglichen Beobachtungen.



**Abb. 12: Wall B, Phase 2 (Urnenfelderzeit), Rekonstruktionsvorschlag; M 1:125.**

<sup>77</sup> W. Janssen, Der Bullenheimer Berg, in: H. Dannheimer/R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. 23, 1993, 75ff., 80 m. Tab. 3.

<sup>78</sup> B. Becker/A. Billamboz/B. Schmidt, Dendrochronologische Untersuchungen in der "Siedlung Forschner" (Federsee) und in weiteren bronzezeitlichen Siedlungen Südwestdeutschlands, in: B. Becker u.a., Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 1. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 4, 1984, 53ff., 55ff., Abb. 2-4. - E. Keefer, Zum Fortgang der Untersuchungen in der bronzezeitlichen "Siedlung Forschner" bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 46ff., 47f., Abb. 32. - Ders., Erste bronzezeitliche Baubefunde in der Siedlung Forschner am Federsee bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Ebd. 1985, 78ff., 79. - W. Torke, Die Siedlung "Forschner", eine befestigte frühbronzezeitliche Station im Federseemoor bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Ebd. 1988, 50ff., 51. - Ders., Abschluß der Grabungsarbeiten in der bronzezeitlichen Moorsiedlung Forschner bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Ebd. 1989, 81ff., 82.

## 2.3. Phase 3

### 2.3.1. Phase 3a: Die Planierung

Vor der Anlage einer neuen Befestigung wurden nach den Ausgrabungsbefunden größere Erdbewegungen zur Niveaueingleichung des nach Westen abfallenden Geländes vorgenommen. So läßt sich an den Profilen im östlichen Teil der Grabungsfläche erkennen, daß der erhaltene Wallkörper dieser Phase (Beil. 1c/2a.IV) direkt auf dem anstehenden Keuperlehm (Beil. 1c/2a.VI) aufsitzt, der in diesem Bereich eine zudem auffällig ebene Oberfläche besitzt. Im Westprofil ist hingegen die bereits erwähnte Kulturschicht der Phase 2 (Beil. 2b.Va) erhalten. Zusätzlich zeigen Innen- (Beil. 3a.Vb/c) und Außenansicht (Beil. 3b.Vb/c) der Steinfronten eine weitere humose und stark mit Bruchsteinen durchsetzte Schicht zwischen dieser Kulturschicht und dem Wallkörper. Hier sowie besonders in Planum 2 wird auch die Begrenzung der Einplanierung (Beil. 4.Vb/c) nach Osten deutlich, die aber innerhalb und außerhalb über den Bereich der eigentlichen Befestigung hinausgreift. Offensichtlich wurde sie nur im westlichen Teil des Geländes aufgebracht, wohingegen im natürlich erhabenen Ostteil zumindest die Kulturschicht der Phase 2 und vermutlich auch die Oberfläche des anstehenden Erdreichs beseitigt wurden. Nach der Zusammensetzung wurde dieses abgetragene Material und wohl auch weiteres Erdreich aus der südlich anschließenden Innenfläche zur Aufschüttung im Westteil verwendet. Die Planierschicht beinhaltet auch stärker humose Bereiche (Beil. 3a/b.Vc; 4.Vc), die wohl eher die Heterogenität des herangebrachten Materials spiegeln, denn auf grubenartige Eingrabungen zurückzuführen sein werden.

Datierende Funde waren in der Planierung reichlich erhalten (Abb. 11), darunter vornehmlich umgelagerte Keramik des Jungneolithikums und weniger der Urnenfelderzeit. Das jüngste Material des Fundkomplexes gehört indes bereits in die späte Hallstattzeit und gibt damit einen *terminus ad* oder *post quem* für die Auffüllung.

### 2.3.2. Phase 3b: Die Befestigung

Nach Planierung des Untergrundes wurde in einem zweiten Schritt in sicherlich nicht allzu großem zeitlichen Abstand die eigentliche Befestigung errichtet. Ihre als Trockenmauer gestaltete Nord- oder Vorderfront aus teils vermutlich anstehenden, teils herbeigeschafften, relativ großformatigen Blöcken wurde gegenüber der Innenfläche um etwa einen Meter eingetieft. Während sie sich in den östlichen Profilen in das anstehende Erdreich eingegraben zeigt (Beil. 1c bei 15,5 m Nord; 2a bei 12,0 m Nord), wurde im Bereich des Westprofils hingegen nur die Kulturschicht der Phase 2 beseitigt (Beil. 2b bei 14 m Nord). Da das Gelände wie bereits mehrfach erwähnt nach Westen zu abfällt, ist trotz der Planierungsmaßnahmen damit zu rechnen, daß die Steinfront weiter westlich ohne Eingrabung auskam um weiterhin einen ebenen Verlauf ihrer Unterkante zu gewährleisten. Demnach dürfte auch die im Grabungsbereich nachgewiesene Eintiefung der Vorderfront gemeinsam mit der Planierung im Zusammenhang mit dem Bemühen zu sehen sein, dem von Norden Kommenden eine homogene Befestigung ohne Schwachstellen zu präsentieren. Die oberen Partien der Steinfront sind nach Aufgabe der Befestigung zum größten Teil in den Graben verstürzt. Ihre erhaltenen Teile wurden hingegen vermutlich zur Fundamentierung der Fortifikation der Phase 4 weiterbenutzt.

In den Profilen zeigt sich dagegen der relativ steinarme Wallkern der Phase 3 (Beil. 1c/2a/2b.IV) besser erhalten. Er ist im Gegensatz zur Planierschicht weitgehend kompakt aus rottonigem Lehm aufgebaut, wie er auch natürlich im Bereich von Wall B ansteht. Daher liegt nahe, ihn als Grabenaushub zu deuten, der zumindest auf eine erhebliche Erweiterung des vorgelagerten Annäherungshindernisses verweist. Holzeinbauten zeichneten sich im Befund nicht ab. Auch das Aussehen des inneren (südlichen) Wallabschlusses kann nicht eindeutig rekonstruiert werden, da der Wallkörper teilweise zur Aufnahme der Innenfront der Phase 4 abgegraben erscheint (Beil. 1c bei 11 m Nord; 2a bei 10 m Nord). Lediglich das Ostprofil zeigt eine schräg-rampenartige Rückseite des Walles (Beil. 2b bei 10-13 m Nord). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die massive Trockenmauerfront lediglich mit einer Erdrampe hinterschüttet war, wie es auch die Rekonstruktionszeichnung der Phase 3 (Abb. 13) vorschlägt. Nach den im Westprofil kenntlichen Ausmaßen betrug die Breite der Rampe am Fußpunkt etwa vier Meter, die Eingrabung der Vorderfront läßt für diese auf weitere zwei Meter schließen, sodaß die Gesamtbreite mit maximal sechs Meter rekonstruiert werden darf.

Direkte Datierungshinweise sind aus den Befunden der Befestigung nicht vorhanden, da der kompakte Wallkörper einzig nicht näher klassifizierbare Wandscherben vorgeschichtlicher Keramik geliefert hat (Abb. 11). Unter Berücksichtigung der Funde aus der Planierschicht und der Datierung der Phase 4 sowie angesichts des Fundspektrums der Wettenburg beansprucht eine Datierung der Befestigung der Phase 3 in die späte Hallstatt- oder frühe Latènezeit hohe Wahrscheinlichkeit für sich.

Schließlich können auch hier die nächsten Vergleiche für die Planierungsmaßnahmen der Phase 3a gefunden werden. Nivellierungen teilweise beträchtlicher Geländeunterschiede vor Errichtung der eigentlichen Befestigung sind archäologisch von mehreren Höhenbefestigungen nachgewiesen.<sup>79</sup> Bekanntestes Beispiel ist die Terrassierung der Akropolis der befestigten Höhensiedlung Závist durch ein großflächiges Kammersystem aus Trockenmauern mit Erdauffüllungen.<sup>80</sup> Nicht weniger aufwendig wurde am Übergang zur späten Hallstattzeit die Innenfläche hinter dem 3,0 m hohen Randwall des Zähringer Burgberges aufgehöhht. Die vergleichbare Kistenkonstruktion aus Trockenmauern mit Erdfüllung wurde dann in der Völkerwanderungszeit weiter ausgebaut.<sup>81</sup> Neben diesen großflächigen Terrassierungen liefert der süddeutsche Raum aber genügend weitere Belege, um die von Menschenhand gestaltete Geländeänderung als ein Charakteristikum frühkeltischer Anlagen erscheinen zu lassen. So wurden auf der Heuneburg vor Bau der Befestigung der Phase IIIb (Ha D2) die Reste der abgebrannten Lehmziegelmauer zur Angleichung des Baugrundes stellenweise abgegraben und Geländewannen durch das Abbruchmaterial verfüllt.<sup>82</sup> Auch der flach abfallende Geländesattel des Burgberges von Donaustauf wurde vor Errichtung der

<sup>79</sup> RGA IV, 160 s. v. Burg (§18. R. v. Uslar).

<sup>80</sup> K. Motyková/P. Drda/A. Rybová, Die bauliche Gestalt der Akropolis auf dem Burgwall Závist in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. *Germania* 66, 1988, 391ff., 430f., Abb. 20; 23; Beil. 4.

<sup>81</sup> H. Steuer/U. Vollmer, Eine hallstattzeitliche befestigte Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1991, 93ff., 96f., Abb. 60. - Ähnliche Befunde beschreibt L. Wamser zwar auch vom Marienberg in Würzburg, hält aber eine Entstehung in Hallstattzeit, Spätlatènezeit, Völkerwanderungszeit oder Frühmittelalter gleichermaßen für möglich: L. Wamser, *Castellum, quod nominatur Wiriciburg*, in: J. Erichsen (Hrsg.), *Kilian, Mönch aus Irland - aller Franken Patron*. Veröffentl. Bayer. Gesch. u. Kultur 19, 1989, 173ff., 212ff.

<sup>82</sup> Zusammenfassend: E. Gersbach, *Baubefunde der Perioden IIIb-Ia der Heuneburg*. *Heuneburgstud. X* (Röm.-Germ. Forsch. 56), 1996, 5 m. Anm. 13-15.

Randbefestigung in der letzten Phase der Hallstattzeit durch eine drei Meter hohe Lehmpackung künstlich versteilt.<sup>83</sup> Auf dem Breisacher Münsterberg egalisierte die Auffüllung eines bis zu 15 m tiefen, 80 bis 100 m breiten und ehemals mindestens 80 m langen Geländesattels den Untergrund vor Anlage von Siedlung und Befestigung des "Fürstensitzes".<sup>84</sup> Selbst vor Umwehrung eines einfachen "Herrenhofes", einem regelhaften und weitverbreiteten Siedlungsmuster der Hallstattzeit<sup>85</sup>, wurde auf dem Kyberg bei Oberhaching eine wenigstens drei Meter tiefe und über zehn Meter breite Senke aufgefüllt<sup>86</sup>. Künstliche Umformungen des Geländes dieser Dimensionen sind mit Ausnahme der jüngeren Latènezeit<sup>87</sup> und der römischen Epoche hingegen aus keiner anderen vorgeschichtlichen Periode überliefert. Neben augenfälligeren Konstruktionstechniken wie der Lehmziegelbauweise, der Staffelung von Wehrmauern am Hang und der Anlage von Bastionen im Wallverlauf<sup>88</sup> wird auch das seit der Späthallstattzeit zu beobachtende Phänomen der vorbereitenden Geländeneivellierung auf Inspirationen aus der mediterranen Welt zurückgeführt<sup>89</sup>. Aufgrund des erwähnten negativen Grabungsbefundes bleibt jedoch spekulativ, ob angesichts der gerade im Rhein-Main-Gebiet häufig zu beobachtenden Staffelung der Wälle<sup>90</sup> auch auf der Wettenburg in dieser Phase Wall A als vorgelagerte Befestigung angelegt wurde. Zumindest die Befestigungstechnik der Phase 3 von Wall B verbleibt in der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa nicht ohne Beispiel. Auch wenn bisweilen die Vermutung geäußert wird, das Ausbleiben entsprechender Hinweise auf hölzerne Einbauten sei durch die Erhaltungsbedingungen zu erklären, so sind doch Befunde, wo weder Eingrabungen noch Hohlräume für Pfosten im Trockenmauerwerk nachgewiesen werden können, zahlreich.<sup>91</sup> Allein aus dem fränkischen Raum lassen sich für Trockenmauerfronten mit rampenartiger Hinterschüttung mehrere Belege namhaft machen. Zwar verbleibt die Zeitstellung der fünf entsprechenden Bauphasen des Bürgstadter Berges, deren jüngste Ausprägung die beachtliche Breite von 6,5 m erreicht haben muß, zwischen Urnenfelderzeit

---

<sup>83</sup> U. Osterhaus, Der Burgberg bei Donaustauf, Landkreis Regensburg, Oberpfalz. Ein frühkeltischer Herrnsitz. Arch. Jahr Bayern 1982, 76ff., 77. - Ders., Der Burgberg bei Donaustauf - ein frühkeltischer Herrnsitz, in: S. Rieckhoff-Pauli/W. Torbrügge, Regensburg-Kelheim-Straubing II. Führer arch. Denkm. 6, 1984, 220ff., 222f., Abb. 87.

<sup>84</sup> R. Dehn/G. Fingerlin, Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg für das Jahr 1975. Arch. Nachr. Baden 16, 1976, 3ff., 4. - H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40, 1993, 31 (m. Verweis auf S. 209 u. 251 m. Abb. 16).

<sup>85</sup> Zur Stellung der Herrenhöfe im hallstattzeitlichen Siedlungsverhalten vgl. zuletzt: S. Kas/M. Schußmann, Einige Überlegungen zu den hallstattzeitlichen Herrenhöfen, in: B. Berthold u.a. (Hrsg.), Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen, 1998, 93ff.

<sup>86</sup> J. Pätzold/K. Schwarz, Ein späthallstattzeitlicher Herrnsitz am Kyberg bei Oberhaching im Landkreis München. Kurzer Vorbericht zu den Ausgrabungen 1959 bis 1961. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1961, 5ff., 8, Taf. 2.1-2.

<sup>87</sup> Nachgewiesen etwa am Ringwall von Otzenhausen, wo die spätlatènezeitliche Mauer auf "Podien, die durch Einplanierung des schrägen Hanges oder durch Schaffung horizontaler Felsbänke an der Kante des Plateaurandes hergerichtet" worden waren gesetzt wurde: R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes, 1968, 133. - Weitere eisenzeitliche Beispiele von Wohnpodien vergleichbaren Terrassierungen aus dem nördlichen Mittelgebirgsraum bei: F. Hohenschwert, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe. Veröffentl. Altertkomm. Westfalen-Lippe 5, 1978, 197f.

<sup>88</sup> A. Müller-Karpe, Aspekte des frühkeltischen Befestigungswesens, in: ders. u.a. (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa (Festschr. A. Haffner). Intern. Arch. Stud. honoraria 4, 1998, 439ff., 445ff.

<sup>89</sup> Motyková/Drda/Rybová (wie Anm. 80), 434.

<sup>90</sup> Müller-Karpe (wie Anm. 88), 443ff.

<sup>91</sup> Die südlich der Alpen regelhaft zu beobachtende Verwendung von Trockenmauerfronten begegnet nördlich der Alpen erstmalig in der Urnenfelderzeit: W. Dehn, Einige Bemerkungen zum eisenzeitlichen Befestigungswesen in Mitteleuropa, in: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa (Bratislava), 1974, 125ff., 130. - Jockenhövel 1974, 47. Kritisch zum Stätteberg b. Unterhausen als älterbronzezeitlichen Nachweis (ebd. 49): Gerlach 1995, 25. - K. Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1984, 23ff., 49.

und früher Eisenzeit unklar, doch dürfte wenigstens eine von ihnen der späten Hallstatt- oder frühen Latènezeit angehören.<sup>92</sup> Auf dem Eiersberg bei Mittelstreu läßt sich für die in die späteste Hallstattzeit zu datierende Befestigung der Phase 3 gleichfalls einzig die Verwendung von Stein als gesichert annehmen.<sup>93</sup> Die der späten Hallstattzeit zuzuweisende Befestigung unterhalb des Hochplateaus des Staffelberges kennt ebensowenig Holzeinbauten in der Front wie ihre beiden Nachfolger in der Frühlatènezeit.<sup>94</sup> Allerdings liegen für diese zumindest Indizien auf Ankerhölzer quer durch den Wall vor.<sup>95</sup> Trockenmauerkonstruktionen ohne Holzeinbauten kennzeichnen aber sowohl den Randwall der Houbirg bei Happurg<sup>96</sup> als auch die Befestigung des Schloßberges bei Burggailenreuth<sup>97</sup>. Deswegen verzichtet der Rekonstruktionsvorschlag für die Befestigung der Phase 3 (Abb. 13) auch auf hölzerne Einbauten, doch ist zur Aufnahme einer sicherlich ehemals vorhandenen Brustwehr mit entsprechenden Verankerungen zu rechnen, da diese aus Stabilitätsgründen nicht in eine geschichtete Trockenmauerfront eingerammt gewesen sein dürfte<sup>98</sup>. Die vorgeschlagene Einzäpfung in Ständerbohlen orientiert sich am Befund der Altburg bei Bundenbach, wo im Verlauf des Flechtwerkzaunes im Inneren der Anlage entsprechende aus dem Fels gehauene Aussparungen nachgewiesen werden konnten.<sup>99</sup>

---

<sup>92</sup> C. Rytka, Ein Schnitt durch den Ringwall auf dem Bürgstadter Berg. Arch. Jahr Bayern 1987, 65ff., 66, Abb. 36. - L. Wamser, Abschluß der archäologischen Untersuchungen am Ringwall auf dem Bürgstadter Berg. Ebd. 1988, 66ff., 68. - Rytka 1994, Abb. 3. - Gerlach 1998, 130f.

<sup>93</sup> Gerlach 1995, 25.

<sup>94</sup> Abels 1989, 165, Abb. 28.1b (Späthallstattzeit); 166f., Abb. 28.2b; 29 (Frühlatènezeit I); 167, Abb. 28.3b; 30-31 (Frühlatènezeit II).

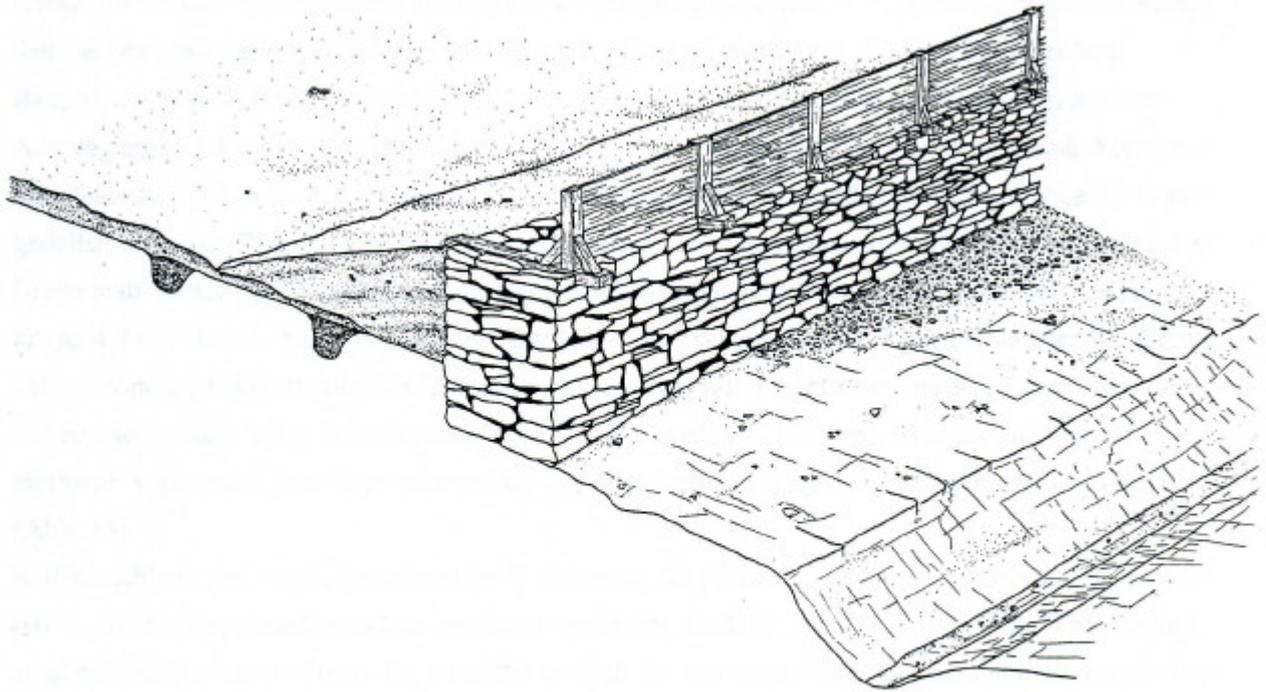
<sup>95</sup> Ebd. 168, Abb. 27.2a-b.

<sup>96</sup> H. Koschik, Ein Schnitt durch den Wall der Houbirg bei Happurg, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1982, 54ff., Abb. 35. - Ders., Sicherungsgrabung am Wall der Houbirg 1982, in: ders., Die Houbirg im Nürnberger Land. Archäologische Forschungen in Vergangenheit und Gegenwart, 1985, 187ff., 201, Beil.

<sup>97</sup> A. Stuhlfauth, Der keltische Ringwall am Schloßberg zu Burggailenreuth (Fränkische Schweiz). Eine befestigte Höhensiedlung der Früh-La-Tène-Zeit, 1938, 38.

<sup>98</sup> Die durchaus mögliche Rekonstruktion eines sich selbst stabilisierenden überdachten Wehrganges wie auf der Lehmziegelmauer der Heuneburg erscheint hingegen zu weit im Bereich des Spekulativem.

<sup>99</sup> R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Eine befestigte Höhensiedlung des 2./1. Jahrtausends v. Chr. im Hunsrück (Trierer Grab. u. Forsch. X), 1977, 88, Abb. 34; 72-73.



**Abb. 13: Wall B, Phase 3 (frühe Eisenzeit), Rekonstruktionsvorschlag; M 1:125.**

#### 2.4. Phase 4

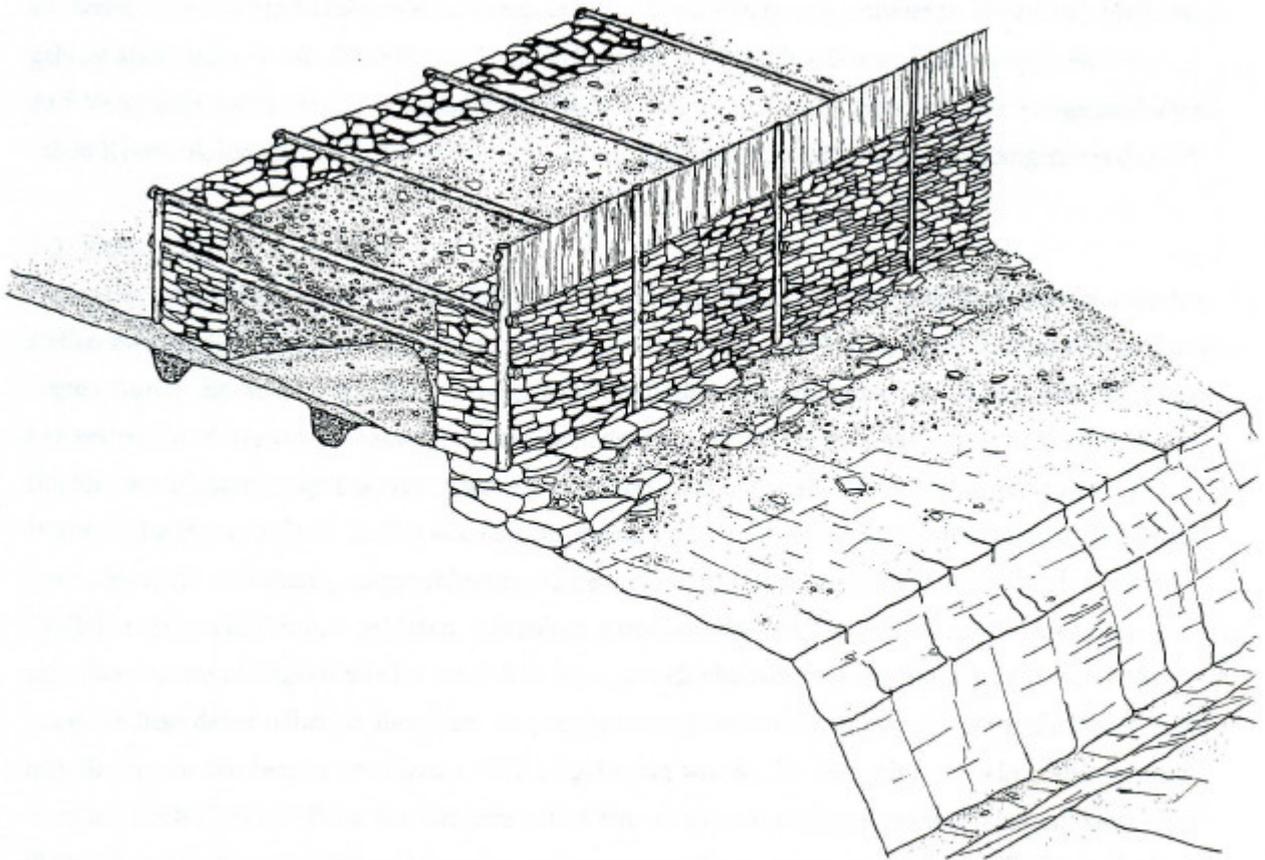
Über das Aussehen der Befestigung der Phase 4 können den Befunden von Wall B, gemessen an den vorhergehenden Phasen, noch die meisten Hinweise entnommen werden. Da Vorder- wie Rückfront zumindest in ihren untersten Lagen erhalten blieben, kann die Gesamtbreite des Walles mit mindestens 5,6 m rekonstruiert werden. Er besteht aus trocken geschichteten Mauerschalen (Beil. 1c/2b/3/4.IIIa) mit einer Füllung aus Erdreich und kleinteiligeren Steinen (Beil. 1c/2b/3c.IIIb), die auf den Überrest der vorausgegangenen Befestigung (Beil. 2b.IV) aufgesetzt wurden. Während die äußere Trockenmauer, die nur in ihrer untersten Steinlage überliefert ist (Beil. 3b.IIIa), lediglich im Planum (Beil. 3c/4) mit etwa 1,0 bis 1,2 m Breite beobachtet werden konnte, zeichnete sich die südliche Mauerfront im Westprofil mit noch 0,6 m erhaltener Höhe klar ab (Beil. 2b bei 9,1 m Nord). Zur Fundierung der Außenfront wurden offensichtlich die größeren Steinblöcke der Vorderfront der Phase 3 miteinbezogen. Eine klare Trennung ist angesichts der rudimentären Erhaltung beider Bauteile nicht mehr möglich, denn auch die Vorderfront der Phase 4 ist weitestgehend in den Graben abgerutscht und hat zu dessen Verfüllung beigetragen. Die gleichfalls etwa 1,0 m starke innere Mauerschale wurde hinter die Erdrampe der Phase 3 gesetzt. Ihre Hinterschüttung mit großem Steinanteil (Beil. 2b/3c.IIIb) blieb über dieser fast bis auf Höhe der heutigen Wallkrone erhalten. Spuren von Holzeinbauten konnten nicht beobachtet werden, gleichwohl wurden nicht eingetiefte Frontpfosten und Querankerzüge im Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 14) berücksichtigt. Grund hierfür bieten die augenfälligen Parallelen in Bauweise und Dimension zu Wall C, wo der entsprechende Nachweis hölzerner Einbauten geführt werden konnte (s. u.). Zur Ermittlung der ursprünglichen Höhe der Befestigung ist die voluminöse Verfüllung des Grabens heranzuziehen. Da im Grabenprofil (Beil. 1c.IIIc) keine Schich-

tung abzulesen war, kann angenommen werden, daß das Material weitestgehend der Befestigung der Phase 4 entstammt, die die jüngste größere Bauphase von Wall B widerspiegelt. Daraus folgt aber auch, daß der vorgelagerte Graben in dieser Ausprägung gleichzeitig bestand und gegenüber Phase 3 abermals vertieft worden sein muß. Somit war der mindestens 5,6 m breiten Wallkonstruktion ein gegenüber dem natürlichen Gelände etwa 2,0 m eingetiefter, an seiner Oberkante 5,0 m breiter Sohlgraben vorgelagert, dessen Sohle immerhin noch 0,8 m Breite maß. Zwischen Graben und Vorderfront der Befestigung bildete das abfallende Gelände eine knapp 4,0 m breite (Luftlinie) Berme aus. Der Höhenunterschied Grabensohle zu erhaltener Wallkrone beträgt ohne Berücksichtigung des Humusbereichs noch 6,5 m. Ergänzt man weitere 1,5 m Höhe, um auf eine wenigstens 2,5 m hohe Befestigung (ohne Brustwehr) zu kommen, so ergibt sich insgesamt ein Hindernis von etwa 8,0 m Höhenunterschied, die ein potentieller Aggressor hätte überwinden müssen (Abb. 14).

Südlich schließt sich an die Innenfront der Befestigung der Phase 4 ein vier bis fünf Meter breiter Streifen an, der mit Steinbruch geradezu gepflastert erscheint (Beil. 3c: 4 - 9 m Nord). Diese "Pflasterung" zeigt ein relativ ebenes Niveau. Da sie direkt am Fuß der Innenfront ihren Ausgang nimmt, die gleichen älteren Schichten überlagert und lediglich vom Versturz des Walles der Phase 4 überlagert wird (Beil. 2b.IIIc), kann sie als weitgehend zeitgleich mit dessen Bestehenszeit angesetzt werden. Es ist wohl nicht abwegig, diese bewußt herbeigeführte Gründung mit einer eventuell an den Wall gelehnten Bebauung im feuerarmen Bereich in Verbindung zu bringen. Pfostenlöcher konnten allerdings keine dieser Struktur hinzugesellt werden, sodaß vielleicht mit lediglich aufgesetzten Baulichkeiten (Ständer-, Schwellen- oder Blockbauten), die sich am Wall und den größeren Monolithen anlehnten, gerechnet werden muß. Naheliegend ist eine Rekonstruktion als überdachter Werkplatz, auf den die auf und in der "Pflasterung" geborgenen Fundstücke (Beil. 3c.Nr. 1-7) hindeuten.

Neben dem Fragment einer eisernen Bügelschere (Taf. 43.2) und einer Blechschere (Taf. 43.1) liegen auch mehrere auf engem Raum angetroffene Bronzeblechreste (Taf. 54.12,23; 60.18; 63.1,13,14,16,17,20) vor. Mit Ausnahme eines zerbrochenen, figürlich verzierten Frühlatènearmringes (Taf. 25.1) geben die keramischen Hinterlassenschaften - römische Schwerkeramik, rauhwandige Drehscheibenware (Taf. 68.5), Terra sigillata (Taf. 67.9) und handgemachte germanische Ware (Taf. 72.12) - Datierungsanhalte für die Völkerwanderungszeit. Eventuell harnte der Armring bereits als Altstück ebenso der Weiterverarbeitung am Werkplatz eines germanischen Bronzegießers wie die Fragmente des römischen Blechgefäßes. Auch das Fundmaterial des Wallversturzes (Beil. 1-3.IIIc) stützt die Datierung der zugehörigen Befestigungsphase in die Völkerwanderungszeit (Abb. 11). Ältere Funde des Jungneolithikums, der Urnenfelderzeit und der Späthallstatt-/Frühlatènezeit belegen, daß zur Füllung des Wallkerns umliegende Kulturschichten abgegraben worden waren. Die jüngsten Fundstücke des Versturzes über dem Pflaster gehören hingegen der Völkerwanderungszeit an, die gesetzt den Fall, sie entstammten dem Wallkern, einen *terminus ad* oder *post quem* für dessen Erbauung liefern. Lagen sie aber ursprünglich auf der Walloberfläche, wäre damit die Nutzungszeit der Befestigung umrissen. Einen eindeutigen Hinweis auf den Zeitpunkt der Erbauung geben allerdings die keramischen Funde der Völkerwanderungszeit, die beim Abbau aus den Steinfronten sowie der Hinterfüllung des Walles ans Tageslicht kamen (Abb. 11). Es erscheint daher mehr

als wahrscheinlich, daß Befestigung wie "Pflasterung" der Phase 4 im 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. entstanden.



**Abb. 14: Wall B, Phase 4 (Völkerwanderungszeit), Rekonstruktionsvorschlag; M 1:125.**

Annähernd rechteckige gepflasterte Flächen wurden auch auf dem Zähringer Burgberg beobachtet und von H. Steuer als indirekter Nachweis von Hauskonstruktionen auf Schwellbalken gewertet.<sup>100</sup> Die Pflasterstrukturen liefern gleichfalls verschiedene Hinweise auf die Ausübung völkerwanderungszeitlichen Metallhandwerks. Zwar konnte U. Koch auch auf dem Runden Berg bei Urach durch Konzentrationen einschlägiger Funde Werkstattbereiche erschließen, doch bietet dessen durchgehend felsiger Untergrund diesbezüglich natürlich eine grundlegend andersartige Ausgangssituation.<sup>101</sup> Erheblich kleinflächigere Steinpflasterungen treten regelhaft in burgundischen Siedlungen östlich Berlins auf.<sup>102</sup> Sie sind nicht mit

<sup>100</sup> Steuer 1994, 131f., Fig. 4.3-4. Eine vergleichbar unregelmäßige Pflasterung wurde auch hinter der spätkaiserzeitlichen Randbefestigung des Reißberges bei Burgellern beobachtet, doch konnten ihre Begrenzungen in der Grabung nicht erfaßt werden: A-bels/Roth 1989, 202, Taf. 15.1.

<sup>101</sup> Koch 1985, 142ff. - Dies. 1991, 82. - Dies. 1994, 221ff. - Hinsichtlich der Zuweisung einzelner Baustrukturen, etwa der in den Fels eingetieften Pfostenlöcher und Räume der Hangkante bleibt die Bearbeitung der Befunde abzuwarten, die derzeit in einer Tübinger Dissertation erfolgt. Zumindest die letzteren scheinen allerdings vornehmlich der frühmittelalterlichen Nutzung des Berges anzugehören.

<sup>102</sup> K.H. Marschalleck, Die ostgermanische Siedlung von Kliestow bei Frankfurt (Oder). *Præhist. Zeitschr.* 30-31, 1939-40, 253ff., 270f., Abb. 11. - E. Schultze, Erste Untersuchungsergebnisse von einer kaiserzeitlichen Siedlung im zukünftigen Tagebaugelände bei Fürstenwalde/Spree, in: E. Cerná (Hrsg.), *Archaeologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten und die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Forschung*. Intern. Symp. Most 7.-11. April 1986, 1987, 89ff., 90, Taf. 1.

Hausgrundrissen zu verbinden und ihre Deutung variiert zwischen Herdpflaster und Arbeitsflächen. Datiert werden diese Baustrukturen ins 3. und vornehmlich 4. Jahrhundert. Der gleichen Zeit gehört ein Befund aus dem eingefriedeten angelsächsischen Gehöft von Tatton, Gfs. Cheshire, an, wo weite Teile des Hofbereiches eine unregelmäßige Steinpflasterung aufwies.<sup>103</sup> Jedoch bleibt weitgehend spekulativ, in wie fern sich darin eine Übernahme römischer Bautraditionen spiegelt.

Auf Vergleiche zur Befestigungstechnik der Phase 4 soll im Zusammenhang mit der weitgehend identischen Konstruktion des Walles C sowie der Osthangbefestigung ausführlich eingegangen werden.<sup>104</sup>

## 2.5. Phase 5

Die in der stratigraphischen Abfolge jüngsten Baubefunde, die an Wall B beobachtet werden konnten, stellen zwei in die Wallkrone eingegrabene Pfostenlöcher (Beil. 3c.P1-P2), deren Ränder teilweise angeziegelt waren und deren Verfüllung einen hohen Anteil kleinteilig zersetzter Holzkohle aufwies. Offenbar waren die hölzernen Einbauten in einem Schadenfeuer zugrunde gegangen. Die im Wallverlauf fluchtenden Pfostenlöcher besitzen einen Abstand von ziemlich exakt 3,0 m und waren sowohl in den Wallrest der Phase 3 (Beil. 3c.IV) als auch den der Phase 4 (3c.IIIa/b) eingetieft. Aufgrund des Befundes kann also nicht vollständig ausgeschlossen werden, daß die Pfosten zu hölzernen Aufbauten auf der Walloberfläche der Phase 4 gehörten. Allerdings sprechen Art und Tiefe der Eingrabungen ebenso gegen eine Zusammengehörigkeit wie ihr um 0,5 m unterschiedliche Abstand zur Innenfront dieser Befestigung. Es liegt daher näher, in ihnen den Rest einer nachvölkerwanderungszeitlichen Befestigung zu sehen, die erst in den bereits verstürzten Wall eingebracht wurde. Da weder innerer wie grabenseitiger Versturz noch die Verfüllung des Grabens selbst eine jüngere Schichtung erkennen lassen, kann diese jüngste Fortifikationsmaßnahme kaum besonders aufwendig gestaltet gewesen sein. So ist auch die Annahme, die Pfosten Spuren würden lediglich noch die Innenseite einer aberodierten Holz-Erde-Mauer repräsentieren, zu verwerfen. Der Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 15) geht folglich von einer einfachen Holzkonstruktion aus, hinter der aber dem Verteidiger zumindest eine erhöhte Position zur Verfügung gestanden haben wird.

Als Datierungsrahmen kann aufgrund der Eintiefung in die Befestigung der Phase 4 sowie der Überschichtung durch den bereits frühneuzeitliche Keramik (Taf. 76.9) enthaltenden Humus (Abb. 11) der Zeitraum des Mittelalters genannt werden. Das jungneolithische Steinbeil (Taf. 12.2), als einziger datierender Fund aus der Verfüllung des einen der beiden Pfostenlöcher, dürfte hingegen aus dem Wallmaterial der vorangegangenen Befestigung umgelagert sein, sofern man darin nicht den Hinweis auf superstitiöse Handlungen ("Donnerkeil")<sup>105</sup> sehen will. Angesichts des Fundspektrums der Wattenburg kann eine frühmittelalterliche Zeitstellung für die Befestigung der Phase 5 lediglich postuliert werden.

Allerdings finden sich im frühmittelalterlichen Befestigungsbau trotz der ungünstigen Überlieferungsbedingungen derartiger Konstruktionen durchaus Belege einfacher Holzbefestigungen, die auf verstürzte prähis-

---

<sup>103</sup> H. Härke, Briten und Angelsachsen im nachrömischen England: Zum Nachweis der einheimischen Bevölkerung in den angelsächsischen Landnahmegebieten. Stud. Sachsenforsch. 11, 1998, 87ff., 105, Abb. 7.

<sup>104</sup> Siehe Kapitel 6.2.

<sup>105</sup> H. Bächtold-Stäubli/E. Hoffmann-Krayer (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 2 (1987), 326ff. s. v. Donnerkeil (Olbrich).

torische oder geschüttete Wallkörper aufgesetzt wurden.<sup>106</sup> Als geographisch nächstliegendes Beispiel kann auf die jüngste Befestigung des Eiersberges bei Mittelstreu durch eine in den eisenzeitlichen Wall eingetiefte Palisade verwiesen werden<sup>107</sup>, die in die späte Merowingerzeit datiert wird. Einfache hölzerne Palisaden mit Flechtwerk oder Plankenwand werden mangels Mauerbefunden auch für die karolingisch-ottonischen geschütteten Wälle in Hilgartsberg<sup>108</sup> oder auf der Karlburg<sup>109</sup> angenommen. Der Nachweis entsprechender Konstruktionen gelingt indes selten, da naturgemäß die oberen Partien eines Walles die schlechtesten Erhaltungsbedingungen besitzen. So ist selbst in Regionen, in denen im Frühmittelalter Holzbautechnik in der Befestigungsweise dominiert, etwa dem Bereich des slawischen Burgenbaus<sup>110</sup>, kein entsprechender Beleg zu erbringen. Aus dem sächsischen Stammesgebiet sind hingegen geschüttete Wälle mit Holzaufbauten vornehmlich aus dem 11./12. Jahrhundert bekannt.<sup>111</sup> Selbst in Gebieten, die auf römische Steinbautraditionen zurückzugreifen vermochten, lassen sich für diesen Zeitraum mehrere Beispiele einfacher Palisadenumwehungen beibringen.<sup>112</sup> Bei den seit dem 9. Jahrhundert auftretenden Niederungsburgen des Rheinlandes vollzieht sich erst im Laufe des 13. Jahrhunderts eine allmähliche Ablösung hölzerner Umwehungen durch Steinbauten.<sup>113</sup> Bekanntestes Beispiel einer rheinischen Motte ist sicherlich der Husterknupp, der in seiner ältesten Bauphase (Phase I: 9./10. Jhd.) durch eine Holzbefestigung aus im Abstand von 2,5 m stehenden Buchenpfosten geschützt wurde.<sup>114</sup> Die Gründe für die allgemeine Verbreitung hölzerner Fortifikationen vor dem Hintergrund zeitgleicher Steinkonstruktionen wurden eingehend von W. Janssen dargelegt.<sup>115</sup> So ist neben den erwähnten regionalen Handwerkstraditionen auf das allgemeine Befestigungsrecht, das durchaus Abstufungen kannte, sowie ökonomische Gründe zu verweisen. Neben der Verfügbarkeit von Bausteinen und den damit verbundenen Kosten besitzt auch die projektierte Dauer der Baumaßnahmen ausschlaggebende Bedeutung. Gerade der letztgenannte Umstand verführt regelhaft dazu, entsprechende Befunde geschütteter Wälle mit einfacher, wenig aufwendiger Bewehrung mit historischen Nachrichten akuter Bedrohungen, etwa der Ungarngefahr des 10./11. Jahrhunderts, in Verbindung zu bringen. Allerdings mahnen die wenn auch seltenen, jüngeren Nachweise wie der

---

<sup>106</sup> R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Main. Beih. Bonner Jahrb. 11, 1964, 196.

<sup>107</sup> Gerlach 1995, 16f. (Phase 5).

<sup>108</sup> K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen, in: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975, 2 (Monogr. RGZM 1.2), 1975, 338ff., 402ff., Abb. 61.

<sup>109</sup> Ebd. Abb. 62. - P. Ettl/D. Rödel, Castellum und villa Karlburg, in: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit (Ausstellungskat. Würzburg), 1992, 297ff., 306, Abb. 5.

<sup>110</sup> J. Herrmann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. Zeitschr. Arch. 1, 1967, 206ff.

<sup>111</sup> H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen - Ein Überblick, in: H.W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches (Monogr. RGZM 25), 1991, 9ff., 15, Abb. 5.

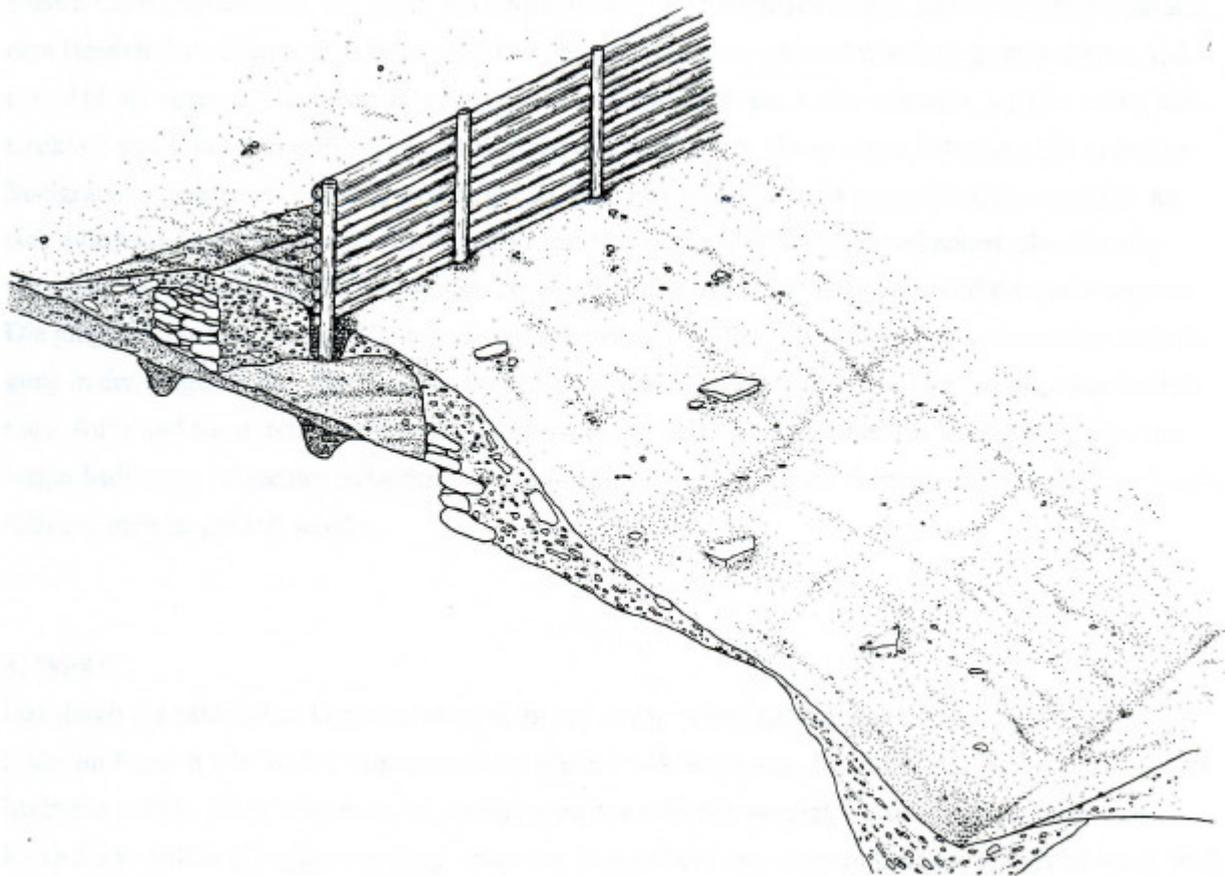
<sup>112</sup> A. Matthys, Les fortifications du 11<sup>e</sup> siècle entre Lesse et Semois, in: ebd. 225ff., 245 u. 247, Fig. 16.4.9. J. de Meulemeester, Structures défensives et résidences princières: Les châteaux à motte du comté de Looz, in: ebd. 281ff., 284ff., Fig. 5.

<sup>113</sup> W. Janssen, Niederungsburgen im Rheinland. Vom Holzbau zur Steinburg, in: Burgen aus Holz und Stein. Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977 (Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5), 1979, 11ff., bes. 19ff. m. zahlreichen Beispielen.

<sup>114</sup> A. Herrbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (Beih. Bonner Jahrb. 6), 1958, 24f., Taf. 1.

<sup>115</sup> Janssen (wie Anm. 113), 39f.

spätmittelalterliche Burghügel von Sulzfeld im Grabfeld, der teilweise von einer einfachen Holzpalisade umwehrt war<sup>116</sup>, diesbezüglich zur Vorsicht.



**Abb. 15: Wall B, Phase 5 (Mittelalter), Rekonstruktionsvorschlag; M 1:125.**

## 2.6. Zusammenfassung der Baubefunde von Wall B

Angesichts der Tatsache, daß der Bereich der Wälle A und B zugleich die engste Stelle der Mainschleife ausmacht, kann erwartet werden, daß in jeder Kulturperiode, in der die unwirtliche Höhe aus einem Schutzbedürfnis heraus aufgesucht wurde, eine mehr oder weniger aufwendige Befestigung erfuhr. An dieser, einem Flaschenhals vergleichbaren Situation war die Abriegelung des Zuganges von der potentiellen Hauptangriffseite, von Norden, mit dem geringsten Aufwand verbunden. So verwundert es nicht, wenn bei den Untersuchungen von Wall B vier der fünf angetroffenen Nutzungsphasen mit einer Befestigung verbunden werden können. Einzig für die ältesten Befunde der Phase 1, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der jungneolithischen Michelsberger Kultur zuzuweisen sind, fehlen entsprechende Belege. Möglicherweise war eine Umwehrung dieser Zeit weiter nördlich im Bereich von Wall A gelegen oder ihre Reste wurden vor Anlage der Befestigung der Phase 2 beseitigt. Die Nutzung der 2,8 m starken Holz-Erde-Befestigung dieser Phase fällt ausweislich der Funde in die Urnenfelderzeit. Ein zugehöriger Graben ist angesichts der massiven Ausschachtungen der Phase 4 ebensowenig nachweisbar wie für den Stein-Erde-

<sup>116</sup> S. Gerlach, Ein Burghügel des späten Mittelalters bei Sulzfeld, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken, in: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich (Mainfränk. Stud. 37), 1986, 234ff., 234, Abb. S. 235.

Wall der Phase 3, aber gleichwohl zu vermuten. Bevor die Trockenmauer mit Erdhinterschüttung der Phase 3 errichtet wurde, fanden umfangreiche Erdbewegungen zur Schaffung eines ebenen Untergrundes statt, die durch das vergesellschaftete Fundmaterial und mehrfache Parallelen aus dem Bereich der süddeutschen Hallstattkultur chronologisch wie phasenmäßig eingestuft werden können. Auf die vergangenen Reste dieser Anlage wurde mit der Phase 4 eine mindestens 5,6 m breite Konstruktion aus Trockenmauerschalen mit Erdkern gesetzt. Ihr war ein an seiner Mündung 5,0 m breiter Sohlgraben vorgelagert, während sich direkt an die Innenfront ein gepflasterter Bereich anschloß, der sich aufgrund des Fundmaterials als Standort handwerklicher Betätigung zu erkennen gibt. Die stratigraphische Verknüpfung des Fundgutes datiert die Befunde der Phase 4 in die Völkerwanderungszeit. Die jüngsten, als Phase 5 bezeichneten Baustrukturen des Walles B weisen auf eine abermalige Befestigung in der Folgezeit hin, deren exakte Einordnung innerhalb der Periode des Mittelalters offen bleiben muß. Aufgrund der durch Steinbruchtätigkeit sowie der sich daraus ergebenden Verlagerung des Heuweges bedingten schlechten Erhaltung kann auch die Frage nach einem ehemals vorhandenen Tor keiner Klärung mehr zugeführt werden.

### **3. Wall C**

Das durch die natürlichen Gegebenheiten nicht zur Anlage einer Befestigung prädestinierte Gelände bildet im Bereich von Wall C eine etwa 40 m breite Hochfläche aus, die östlich des Heuweges steil zum Main hin abfällt. Nach Westen zu ist sie hingegen nur schwach geneigt, bevor die sich wie an einer Kette die westliche Hangkante entlang reihenden Steinbrüche dem ebenem Gelände und damit auch Wall C ein abruptes Ende setzen. Unmittelbar südlich des Walles greifen die Steinbruchgruben auch bis auf die Hochfläche aus und lassen den Verlauf des einstigen Grabens nur noch grob erahnen. Auch die Südfront des Walles fiel weitgehend dem vom Grabenbereich ausgehenden Steinraub zum Opfer, was zur Folge hatte, daß bereits ein Großteil des Wallkörpers weitgehend ungehindert in die Gruben aberodieren konnte. Dennoch erbrachten die Ausgrabungen noch erstaunlich gute Aufschlüsse zur Konstruktion der einzigen in diesem Bereich faßbaren Befestigungsphase. Der Wall wurde durch einen Schnitt parallel des Heuweges sowie durch eine größere Fläche an seinem Westabbruch untersucht (Abb. 16).

#### 3.1. Pfostenlöcher im anstehendem Erdreich

Älteste Siedlungsspuren im Bereich von Wall C liefern insgesamt 12 Pfostenlöcher (Beil. 10.P1-P12), die in den anstehenden Letten-Boden eingetieft waren. Da sie sich jedoch erst in dieser Tiefe abzeichneten, in den darüberliegenden Schichten hingegen noch nicht beobachtet werden konnten, ist es nicht möglich, sie mit einzelnen Kulturschichten oder gar der Konstruktion des Walles zu verbinden. Lediglich bei zwei Pfostenlöchern, die in einem der Profile erfaßt wurden, waren Beobachtungen zur Stratigraphie zu gewinnen.

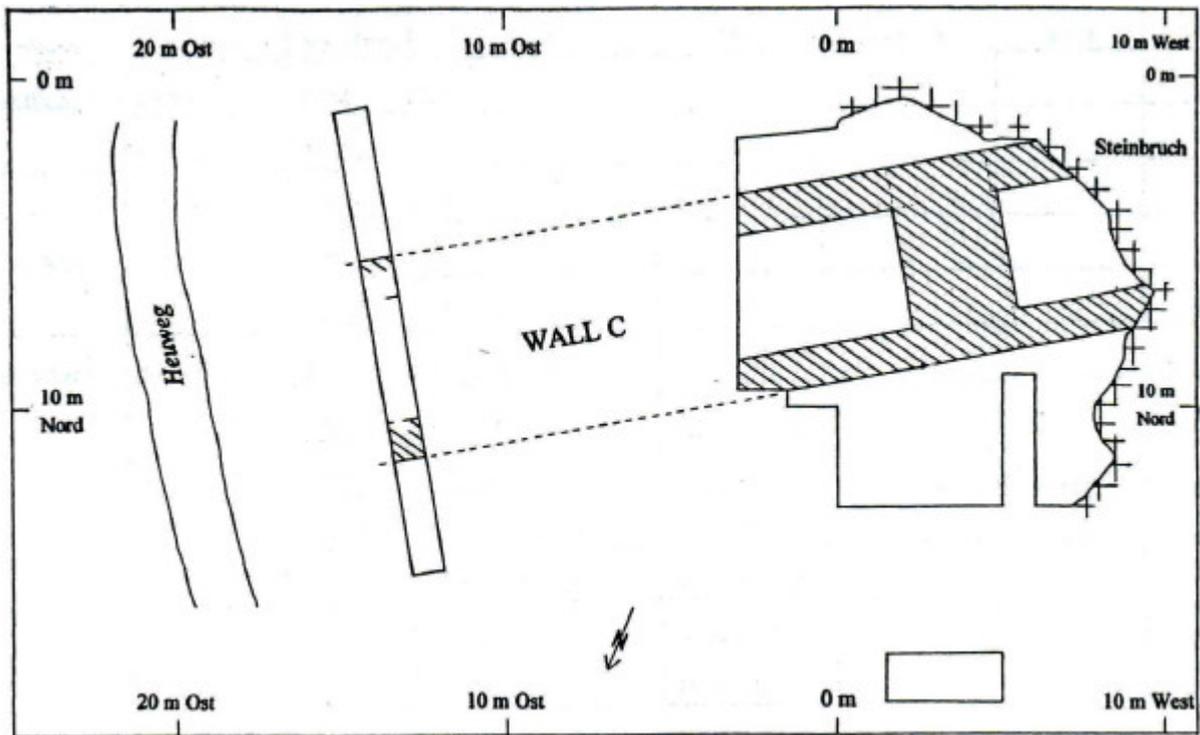


Abb. 16: Lage der Grabungsflächen im Bereich von Wall C.

So wird die Verfüllung eines dieser Pfostenlöcher von der ältesten Kulturschicht überlagert (Beil. 6b.P8), während das zweite aus dieser Schicht heraus verfüllt war (Beil. 6b.P7). Für beide kann folglich jungneolithische Zeitstellung angenommen werden.<sup>117</sup> Auch direkte Hinweise auf die Datierung konnten den Verfüllungen nur im bescheidenen Umfang entnommen werden (Abb. 17). In einem der Pfostenlöcher (Beil. 10.P1) fand sich eine Randscherbe des Jungneolithikums (Taf. 8.6) und aus dem einzigen Pfostenloch (Beil. 10.P12), das außerhalb des Bereichs angetroffen wurde, der später von der Befestigung überlagert wurde, stammt der Rand einer wohl urnenfelderzeitlichen Schale (Taf. 21.8). Allerdings lassen sich die einzelnen Pfostenlöcher nicht sinnvoll zu Baukonstruktionen verbinden. Am augenfälligsten ist noch ein von vier Pfosten (Beil. 10.P3-P4-P10-P11) umschriebenes Viereck, doch variieren dessen Seitenlängen (2,3/5,6/2,1/6,0 m) nicht unerheblich. Gleiches gilt für die Reihung von vier Pfostenlöchern (Beil. 10.P12-P8-P10-P11) in Nord-Süd-Richtung, wo allerdings wenigstens zwei Abstände annähernd harmonisieren (1,8/2,2/2,1 m). Datierungsanhalte liegen aus keinem dieser Befunde vor. Aufgrund der Überlagerung durch den Wall und dem in den Kulturschichten beinhaltetem Material können jedoch alle Pfostenlöcher als vorgeschichtlich gelten.

<sup>117</sup> Siehe Kapitel 3.2.

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonst.	
Pfostenlöcher	10.P1	77645	8.6					
	10.P12	77627		21.8				
untere Kulturschicht	6/7e.Va	147868	12.1					
		147869	12.3					
		147870	3.7; 6.5					
Planierschicht	6/7e.Vb	77611	2.4; 6.8; 8.2				78.12	
	7a-d/8a.V	77636	7.3; 9.8					
		77646	2.13-14; 7.1					
		77648	12.4,10,13; 13.4-5					
		77606	2.16; 6.2; 11.14	16.9;20.10,12				
		77617	7.5; 12.9	14.2-3; 17.13 23.7; 24.5				
		77626	6.10;	15.4				
		77931	2.9,17; 5.1; 9.5	23.8; 27.1				
		77938	2.7	16.5; 17.2				
		77945	3.5; 6.13; 7.6	14.8; 15.6; 19.7; 24.10				
		77949	12.11	20.4				
		147881	2.5; 6.3	15.7; 23.4, 13; 24.4				
		77604		15.8				
		77929		20.2; 21.9; 23.5				
		77937		13.7				
		77944		14.4				
		77948		18.9; 21.2				
		147866		17.12				
		147880		17.1				
		147884		20.6				
		77621			21.8; 23.9	30.6		
		77644		3.1; 6.6,14; 8.3;11.10		28.7		
		77647		1.4,8;2,8,10,15;3,8; 4,4,6; 5,7; 6,7; 7,4; 8,4,7; 9,9-10; 10,1; 11,4-6,8	18.11-12; 19,4,8; 20,1,5,7,9; 23,12; 24,3	26,5,7; 28,4,6,11; 30,12; 32,7		78,8-9

Fortsetzung ▷

Abb. 17: Wall C, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonst.
Planierschicht		77939	12.8	22.2,5; 24.10,12	25.6		
		147867	1.5; 11.3	14.10; 17.10; 23.2,6; 24.1-2,14	31.8; 32.1,11		
		147864			32.12		
		77649			27.9; 32.13		
Wallkörper	6-9.IIIa/b	77914	12.6				
		147878	6.11				
		147879	8.1				
		77642	12.7; 13.6	17.6,8-9; 23.1			
		77916	2.1; 9.4	18.10			
		77927	3.3; 8.5; 9.7	23.3			
		77641		23.11			
		77915		17.7;22.4;23.14			
		77919		14.5			
		77936				64.36	
		147857				65.14	
Wallversturz	6/7a-b.IIIc	77923	5.6; 11.15				
		77932	4.2				
		77943	6.8; 11.9				
		77910				74.5	
		77922				70.7	
Eingrabung in Wallkrone	6a/7b/8c.IIa	77906	3.2;			69.1; 74.3	
		77629		14.6	27.7	74.7,16	
		77633			31.11	69.1	
		77902				71.1	
		77631				74.15	66.1
Eingrabung üb. Innenfront	6b/8a.IIb	77634				72.11	
		77911				67.8	
Trockenmauer		77950					76.6 (SMa)
Humusbereich	6-8.I	77933	2.6; 5.8; 11.8				
		147852	8.8; 11.12; 12.7				
		77650			27.1		
		77918				72.18	

Fortsetzung ▷

Abb. 17: Wall C, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonst.
Hunusbereich		77610					76.6 (SMa)
		77619		20.11			76.6 (SMa)
		77638		14.9			76.6 (SMa)
		77639					76.6 (SMa)
		77950					76.6 (SMa)
Tiergang im Walkörper		147877					76.6 (SMa)

Abb. 17: Wall C, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

### 3.2. Phase 1: Reste einer älteren Kulturschicht

In drei Profilen konnten noch Reste einer ältesten Kulturschicht nachgewiesen werden (Beil. 6a-c.Va). Da diese Schicht bei der Ausgrabung in künstlichen Plana angesichts ihrer teilweise geringen Mächtigkeit und ihrem nur stellenweisen Vorhandensein relativ schwer erfaßt werden konnte, liegt auch nur wenig zur Datierung geeignetes Fundmaterial vor. Eingedenk dieser Einschränkung bietet sich ein homogenes Spektrum, das einzig Funde der Michelsberger Kultur zeigt (Abb. 17). Mit diesem ältesten Siedlungsnachweis im Bereich von Wall C können, wie erwähnt, mindestens drei Pfostenlöcher verbunden werden, teils aus stratigraphischen Beobachtungen (Beil. 6b/10.P7-P8), teils durch Funde aus ihrer Verfüllung (Beil. 10.P1).

### 3.3. Phase 2: Die Planierschicht

Über die gesamte Grabungsfläche hinweg war unter dem Wall eine wechselnd mächtige Kulturschicht anzutreffen (Beil.6a-c.Vb; 7a-b,d/8b.V), die die Reste der älteren Kulturschicht der Phase 1 überlagerte. In ihr waren größere Mengen datierender Kleinfunde, Hüttenlehmreste sowie Holzkohlespuren humos vermengt. Offensichtlich fand vor Anlage der Befestigung der Phase 3 eine Planierung in diesem Bereich statt, die Reste mehrerer vorausgehender Siedlungsphasen zu einer Schicht vereinte. Entsprechend konnten auch keine Baubefunde mit oder in die sem Stratum beobachtet werden. Enthalten waren vornehmlich Keramikfragmente der Michelsberger Kultur, der Urnenfelderzeit und der späten Hallstatt- wie frühen Latènezeit (Abb. 17). Als jüngster Fund, der einen *terminus ad* oder *post quem* für diese Planierungsmaßnahme abgibt, konnte das Bruchstück einer blauen, gerippten Melonenperle (Taf. 25.6) geborgen werden. Glasperlen dieser Farbe und Form treten regelhaft nördlich der Alpen erstmals während der Frühlatènezeit auf.<sup>118</sup>

### 3.4. Phase 3: Die Befestigung

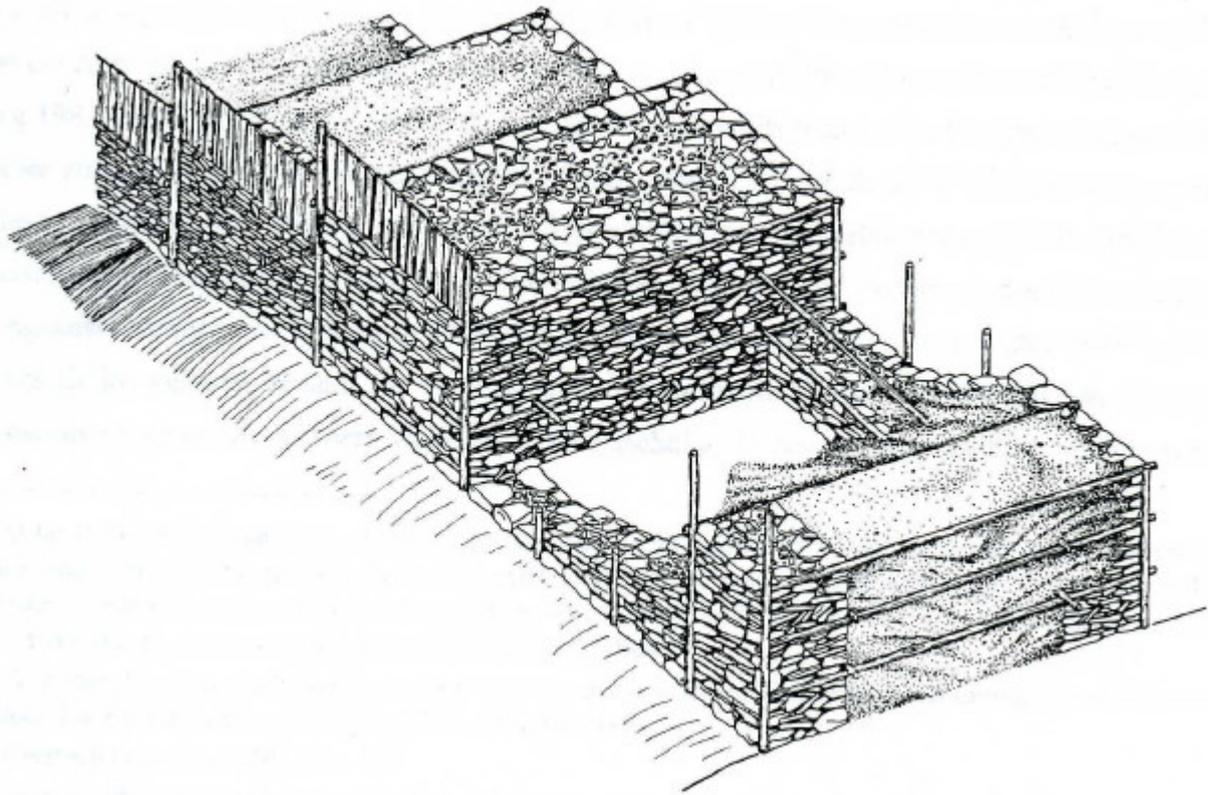
Auf der durchmischten Kulturschicht der Phase 2 wurde als einzig nachweisbare Befestigungsmaßnahme im Bereich des Walles C ein mächtiger Holz-Stein-Erde-Wall errichtet. Seine Außenfronten bilden 0,9-1,0 m (Beil. 6a/c.IIIa) an anderer Stelle 1,2 m breite Trockenmauerschalen (Beil. 6b.IIIa), zwischen die eine

<sup>118</sup> Siehe III.C, Kapitel 2.

Füllung aus stein- und fundarmen Erdschichten geschüttet wurde (Beil. 6a-c/7a.IIIb). Die Gesamtbreite liegt bei etwa 6,0 m (Beil. 9b). In der bis 0,8 m Höhe erhaltenen Nordfront (Beil. 7d) zeichnen sich in wechselndem Abstand Frontschlitze ab, die auf maximal 0,15 - 0,2 m starke Ständerhölzer schließen lassen. Diese können schwerlich als Pfosten bezeichnet werden, da sie nicht in den Untergrund eingetieft, sondern lediglich auf die Kulturschicht aufgesetzt waren. Entsprechungen in der Südfront waren nur im wenigstens einlagig erhaltenen Ostteil zu beobachten (Beil. 7e). Die für eine Konstruktion mit Frontständern anzunehmenden Queranker zur statischen Absicherung konnten hinter den beiden westlichen Frontschlitzen der Nordfront im Negativbefund durch die zwischen den Verkeilsteinen verbliebenen Hohlräume nachgewiesen werden (Beil. 9b). Als weiteres Indiz kann die korrespondierende Stellung der Schlitze in Nord- und Südfront gewertet werden, die wie erwähnt im Ostteil der Grabungsfläche ersichtlich war. Hinsichtlich der Konstruktionstechnik des Walles offenbarte die großflächige Untersuchung jedoch zwei überraschende Befunde, die einen differenzierten Aufbau erbrachten. In Planum (Beil. 9b) wie Ansicht (Beil. 7d) des erhaltenen Teils der Nordfront ist eine Änderung der Abstände zwischen den Fronteinbauten zu bemerken. Während der Ostteil des Walles Frontschlitze in einem gemittelten Abstand von je 1,5 m zeigt, besitzen die westlichen (ab 2,8 m West) Aussparungen der Nordfront Abstände von jeweils 2,8 m (Beil. 7d). Deutlich markiert diesen auch äußerlich sichtbaren Wechsel der Konstruktionsweise ein Wallabschnitt, der im Unterschied zum sonst zweischaligen Aufbau über die gesamte Breite massiv mit Sandsteinblöcken geschichtet war (Beil. 9b: 2,8 - 5,7 m West an der Nordfront, 1,5 - 4,2 [?] m West an der Südfront). Dokumentiert wird dessen Aufbau zusätzlich durch ein Profil (Beil. 7a) sowie eine Ansicht der - anfangs als Torwange interpretierten - Baufuge (Beil. 7c) gegen den zweischalig konstruierten Abschnitt der Befestigung. Die letztgenannte Ansicht liefert zudem in Form einer - aufgrund der verstürzten und verschobenen Steine des Wallkernes nur undeutlich ausgeprägten - Aussparung 1,2 - 1,3 m hinter der Nordfront (Beil. 7c: Pfeilmarkierung) einen Hinweis auf weitere vergangene Holzeinbauten. Hier darf sicherlich ein weiterer, mit den Querankern verbundener Ständer rekonstruiert werden, der den Mauerfronten zusätzlich Festigkeit verlieh. In den zweischaligen Abschnitten des Walles können sicherlich gleichartige Holzeinbauten postuliert werden (Abb. 18), ohne daß hier freilich die entsprechenden Nachweise möglich gewesen wären. Wenn auch der Befund in Planum 2 (Beil. 9b) durch erosionsbedingt verlagerte Steine sowie die Verteilungen der Queranker zumindest für den direkt westlich an die Steinpackung angrenzenden Wallabschnitt etwas verunklart wird, so belegt doch spätestens das nächsttiefere Planum (Beil. 9a) den erneut zweischaligen Aufbau mit Erdkern. Aus den Profilen durch die zweischaligen Abschnitte der Befestigung (Beil. 6a-c/7b) ist gleichfalls der Bauvorgang ablesbar. So wurden zuerst die Trockenmauerschalen (Beil. 6a-c/7b.IIIa) auf die weitgehend ebene Oberfläche der Kulturschicht gesetzt und jene hernach mit - sicherlich aus dem unmittelbaren Umfeld herbeigeschafftem - Material dieser Kulturschicht von innen schräg angeböschet. Die eigentliche Aufschüttung des Wallkernes (Beil. 6a-c/7b.IIIb) erfolgte sodann aus lettigem, weitgehend fundleerem Lehm, der auch natürlich in diesem Bereich ansteht. Eingedenk des Wallvolumens liegt daher nahe, in diesem Material den Aushub eines vorgelagerten Grabens zu sehen. Da sich nördlich des Walles in dem ungestörten Gelände kein solcher beobachten läßt, muß der Graben in dem südlich anschließenden Bereich lokalisiert werden, der heute durch Steinbruchgruben bis unmittelbar vor den Wall entstellt wird. Der gleiche Vorgang war ja bereits an der

Befestigung der Phase 4 von Wall B zu konstatieren. Nachdem der Steinraub die Südfront größtenteils und die Nordfront zumindest in ihren oberen Lagen beseitigt hatte, flossen auch große Partien des Wallkernes darüber hinweg ab (Beil. 6a-c/7b.IIIc).

Die Datierung der Befestigung ergibt sich aus dem zahlreich während der Ausgrabung geborgenen Fundmaterial (Abb. 17). Neben dem indirekten Hinweis der Kulturschicht, die frühestens in der Frühlatènezeit entstanden sein konnte, liegt nun aus dem Wallkörper selbst mit dem Fragment eines grünoliven Glasbechers mit Fadenauflage (Taf. 65.14), der der Zeit um 400 bis zum mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts entstammt<sup>119</sup>, ein direkter Anhalt für den Zeitpunkt des Baues von Wall C vor. Sowohl der Wallversturz auch die Verfüllungen jüngerer Eingrabungen in die Wallkrone beinhalten als jüngstes Fundgut Keramikfragmente der Völkerwanderungszeit. Da kaum davon ausgegangen werden kann, daß zu deren Verfüllung eigens Material auf den Wall hinaufgeschafft wurde, dürften diese Funde von der 6,0 m breiten Oberfläche des Walles stammen und damit aus der Zeit seiner Nutzung. Jüngerer Zeitstellung gehört einzig das Bruchstück eines spätmittelalterlichen Gefäßes (Taf. 76.6) an, das allerdings verlagert im Bereich eines Tierganges angetroffen wurde und dessen anpassende Scherben eindeutig einer jüngeren Struktur (Nord-Süd-Mauer, vgl. Beil. 8d) zuzuordnen sind. Zur Datierung des Walles kann es demnach nicht herangezogen werden.



**Abb. 18: Wall C, Rekonstruktionsvorschlag der völkerwanderungszeitlichen Befestigung; M 1:125.**

<sup>119</sup> Siehe III.D, Kapitel 2.2.

Hinsichtlich des signifikanten Wechsels in der Konstruktion der Befestigung kann auf zahlreiche vergleichbare Befunde an vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen verwiesen werden, die allerdings unterschiedliche Interpretationen erfuhren. Nach einer häufig vertretenen Ansicht spiegelt sich in dermaßen faßbaren Bauabschnitten der etappenweise Ausbau einer Befestigung.<sup>120</sup> Der Idealfall eines solchen Beleges, eine Momentaufnahme des Bauvorgangs aufgrund der Beendigung des Befestigungsbaues vor dessen vollständiger Fertigstellung, kann etwa am "Heidengraben", dem Hauptwall des Oppidums von Kirchzarten, beobachtet werden, wo Wallkonstruktion mit Frontmauer ebenso wie der vorgelagerte Graben abrupt abbrechen.<sup>121</sup> Die Baulücke wird als Hinweis auf verschiedene Bautrupps gewertet, die die intendierte Fortifikation von mehreren Stellen aus vortrieben. Auch E. Gersbach spricht angesichts der ausgeprägten Baunähte der Heuneburg von einer "Segmentierung", die die Tätigkeit mehrerer Bautrupps belege.<sup>122</sup> Während der Phase IIIb besteht die Ringmauer der Heuneburg sogar aus zwei grundverschiedenen Konstruktionen, einer rund 5,2 m breiten Kastenmauer und einer 3,2 m breiten Pfostenmauer.<sup>123</sup> Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang muß allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob die Unterschiede in den synchronen Befestigungsweisen nicht auf natürliche Voraussetzungen des Geländes und den mit ihnen verbundenen Schutzcharakter zurückgehen, der keine so aufwendig wie gegenüber den Hauptangriffsseiten ausgebildete Bewehrung erfordert. Es ist natürlich eine weit verbreitete Erkenntnis, daß etwa Steilränder einer Höhensiedlung lediglich mit eher bescheidenen Befestigungsmaßnahmen umwehrt werden.<sup>124</sup> Vereinzelt belegen indes, daß auch ohne grundsätzliche Änderung der topographischen Bedingungen im Verlauf eines Walles Wechsel in Konstruktion und Dimension eintreten können.<sup>125</sup> So förderte die Untersuchung des südlichen Querwalles auf dem Bullenheimer Berg 1983 den Nachweis eines etwa 5 m breiten und gleichfalls massiv aus Steinmaterial geschichteten Walles zutage, dessen Aufbau sich innerhalb der Grabungsfläche änderte.<sup>126</sup> Ihre Fortsetzung erfuhr die Befestigung - auch hier Wall C der Wettensburg vergleichbar - in Gestalt einer gleichbreiten, jedoch zweiseitig mit Mauerfronten und Erdkern errichteten Konstruktion. Aufgrund des kleineren Untersuchungsausschnittes interpretierte G. Diemer den Befund als nachträglich zugesetztes Tor<sup>127</sup>, doch zeigte bereits ein im weiteren Verlauf des Querwalles situiertes Profil<sup>128</sup>, daß die Konstruktion nicht wieder als massive Steinmauer, sondern weiter-

---

<sup>120</sup> Uslar 1964, 196 m. Anm. 747. - H. Polenz, Späthallstatt- und latènezeitliche Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet. Anmerkungen zum Forschungsstand, in: O.-H. Frey/H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit (Festschr. W. Dehn). Veröffentl. Vorgesch. Sem. Marburg Sonderbd. 3, 1984, 39ff., 51. - E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc-IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. IX, 1995, 30, Abb. 21, Beil. 19.

<sup>121</sup> G. Weber, Neues zur Befestigung des Oppidums Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 273ff., 281, Abb. 1-4.

<sup>122</sup> Gersbach (wie Anm. 120), 30 u. 33.

<sup>123</sup> Ders., Baubefunde der Perioden IIIb-Ia der Heuneburg. Heuneburgstud. X, 1996, 7ff.

<sup>124</sup> RGA IV, 160 s. v. Burg (v. Uslar).

<sup>125</sup> Simon (wie Anm. 91), 52. - H. Nortmann, Die Wildenburg im Hunsrück von der Latènezeit bis zur Spätantike. Trierer Zeitschr. 50, 1987, 31ff., 51, Abb. 11.

<sup>126</sup> Diemer 1995, 37, Beil. 9.

<sup>127</sup> Ebd. 37f. (G. Diemer wies allerdings bereits ausdrücklich darauf hin, daß die Situation zur Anlage eines Tores wenig geeignet erscheint).

<sup>128</sup> Die entsprechende Abbildung wurde bei der Publikation des Werkes 1995 weggelassen; zitiert nach der 1987 an der Univ. Würzburg eingereichten gleichnamigen Diss. G. Diemers, Beil. 26.

hin als zweischalige Befestigung fortgeführt worden war. Auch die topographische Situation ist mit der des Walles C vergleichbar, da der Wechsel in der Befestigungstechnik unmittelbar nachdem der Randwall rechtwinklig auf die Hochfläche umbogen war, beobachtet werden konnte. G. Diemer synchronisierte den Querwall mit seiner Befestigungsphase 5 des Randwalles<sup>129</sup>, einer 2,0 m breiten Trockenmauer in Schalenbauweise, die er aufgrund phänotypischer Merkmale als frühmittelalterlich ansah<sup>130</sup>. Direkter Datierungsanhalt waren jedoch lediglich Frühlatènescherben, die einen *terminus ad* oder *post quem* lieferten.<sup>131</sup> Angesichts der bislang geringen Kenntnis völkerwanderungszeitlicher Befestigungstechnik kann daher auch eine entsprechende Zeitstellung dieser Befestigungsphase des Bullenheimer Berges nicht ausgeschlossen werden, zumal auch einschlägiges Fundmaterial aus dem Bereich der Höhensiedlung vorliegt<sup>132</sup>. Aus den letztgenannten Parallelen ergibt sich m. E., daß der Wechsel in der Befestigungstechnik von Wall C nicht allein auf ein abschnittsweises Vorgehen bei der Errichtung zurückzuführen ist, sondern hierin vornehmlich eine durch das Gelände motivierte Modifikation des Befestigungsschemas greifbar wird. Die Erbauer des Walles erhofften sich wohl, daß der massiv ausgeführte Wallabschnitt den durch das nach Westen abfallende Gelände bedingten Querschub auffangen würde. Trotz der Verunklarung der Situation durch die Steinbrüche, dürfte die Randbefestigung zum Westhang in nur wenigen Meter Abstand angebunden haben. Die auf diesen Eckpunkt durch den Querwall ausgeübte statische Belastung sollte dermaßen minimiert werden. Allerdings wäre eine Eintiefung der Holzkonstruktion hier sicherlich gleichfalls von Nutzen gewesen. Der Vorteil der, wie W. H. Zimmermann jüngst in einer umfangreichen Studie darstellen konnte, seit dem Mittelneolithikum bekannten Ständerbauweise wird hingegen in ihrer größeren Langlebigkeit, höheren Solidität sowie der schneller und mit weniger Aufwand zu bewerkstellenden Errichtung gesehen.<sup>133</sup> Die im germanischen Hausbau bekannte Technik ist bislang jedoch aufgrund der geringen Überlieferungsmöglichkeiten im gleichzeitigen Befestigungsbau nicht nachgewiesen.<sup>134</sup> Auf die Einordnung der völkerwanderungszeitlichen Befestigungsweise wird unten ausführlich eingegangen werden.<sup>135</sup>

### 3.5. Phase 4: Die Eingrabung in die Wallkrone

Unterhalb der rezenten Wallkrone war im Ostteil der Untersuchungsfläche von 1986/87 eine Eingrabung in den völkerwanderungszeitlichen Wallkörper zu lokalisieren. Sie konnte in zwei Profilen (Beil. 6a/7b.IIa) sowie einem der obersten Plana (Beil. 8c.IIa) erfaßt werden. Unbekannt verbleibt jedoch ihre Fortsetzung nach Osten aufgrund der Grabungsgrenze sowie nach Süden aufgrund der Erosion der südlichen Wallpartie. Die nachweisbare Mindestausdehnung beträgt noch 4,0 x 2,0 m. In den Profilen wird die Ausbildung

---

<sup>129</sup> Diemer 1995, 38.

<sup>130</sup> Ebd. 36.

<sup>131</sup> Ebd. 35, Taf. 113.523-524.

<sup>132</sup> Ebd. 80f., Taf. 115.1182-1184; noch spärlicher fällt allerdings noch der frühmittelalterliche Fundniederschlag aus: ebd. Taf. 116.1193-1194.

<sup>133</sup> W.H. Zimmermann, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Steinbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Probleme Küstenforsch. südl. Nordseegebiet 25, 1998, 9ff., bes. 172ff.

<sup>134</sup> Ebd. 89ff. (Ständerbau in der Germania libera) u. 205 (zur generell schlechteren Nachweisbarkeit gegenüber Pfostenbauten).

<sup>135</sup> Siehe Kapitel 6.2.

einer ebenen Unterkante ebenso deutlich wie die steile, fast senkrechte Eingrabung der Nordseite. Hier können teilweise (Beil. 6a) mehrere mauerartig angeordnete Steine, die nach innen (Süden) verstürzt sind, festgestellt werden. Auch im Planum (Beil. 8c) sind scharfe Begrenzungen gegen das Material des Wallkörpers zu bemerken, die einen rechtwinkligen Verlauf nehmen. Offensichtlich bildet die Eingrabung hier ihre Nordwestecke aus. Auf dem Boden des Befundes werden drei pfostenlochartige Holzkohlekonzentrationen von etwa 0,3 m Durchmesser kenntlich (Beil. 8c.P1-P3), von denen indes nur eine noch geschnitten werden konnte und eine geringe Eintiefung von 0,1 m aufwies. Die drei Verfärbungen fluchten zwar annähernd in West-Ost-Richtung, bilden hierbei allerdings mit 2,0 m und 1,0 - 1,4 m unregelmäßige Abstände aus. Weitergehende Rückschlüsse auf eine eingetiefte Holzkonstruktion sind daher nicht möglich. Dagegen liefern sowohl brandgerötete Steine (Beil. 8c: schraffiert) als auch mehrere Schlacken Hinweise auf einen Brand, der zumindest kurzzeitig ungewöhnlich hohe Temperaturen erreicht haben muß. Eine der Schlacken wurde vom Landesamt dem Archäologen Stefan Schöler, Tübingen, zur Begutachtung vorgelegt. Die heterogene Schlacke besteht zum überwiegenden Teil aus Tonmaterial, daneben kalkig gebundenem Sand, der vielleicht mit Pflanzen- oder Knochenasche angereichert wurde, sowie dem anstehenden Sandstein.<sup>136</sup> Aufgrund fehlender Bestandteile im Ausgangsmaterial ist ein metallischer Verhüttungsprozeß auszuschließen. Die von L. Wamser vermutete Glasverarbeitung kann hingegen nicht vollständig negiert werden, doch zeigt die Analyse, daß der Zusammenbruch oder die Explosion eines Ofens am ehesten ein plausibles Szenario für die Vorgänge beschreibt, bei denen kurzzeitig eine Temperatur von 1300° - 1400° C erreicht wurde.<sup>137</sup> Für das schlichte Abbrennen eines Holzgebäudes ist kaum mit dermaßen großer Hitzeentwicklung zu rechnen. Allerdings fehlen eindeutige Hinterlassenschaften eines technischen Prozesses. Das Fundmaterial aus der Verfüllung dieser Eingrabung umschließt neben einzelnen Fragmenten des Jungneolithikums, der Urnenfelderzeit und der frühen Eisenzeit vornehmlich römische wie germanische Keramik völkerwanderungszeitlicher Zeitstellung (Abb. 17). Darüberhinaus konnte ein Gewehrfragment mit Bearbeitungsspuren (Taf. 66.1) aus dem Befund geborgen werden. Durch die Funddatierung kann somit nicht ausgeschlossen werden, daß die Eingrabung noch während der Nutzungszeit des Walles erfolgte. Doch zeigt sich in den Profilen, daß der nach Norden verfllossene Aushub oder Versturz dieser Eingrabung (Beil. 6a/7b.IIc) auf dem Versturzmateriale des Walles (Beil. 6a/7b.IIIc) aufliegt, somit erst entstanden sein kann, nachdem die Befestigung bereits in einen ruinösen Zustand übergegangen war.

### 3.6. Die Eingrabung über der Nordfront

Unzweideutig hinsichtlich ihrer Interpretation stellt sich eine weitere Eingrabung in den bereits verstürzten Wallkörper (Beil. 6b.IIb) dar, die über der Nordfront in West-Ost-Richtung entlangläuft (Beil. 8a.IIb). Der grabenartige Befund war zum Zweck der Steinentnahme gezielt angelegt worden. Doch im Gegensatz zur Südfront, wo dies zur fast vollständigen Beseitigung geführt hatte, wurden hier nur die oberen Partien der Trockenmauer abgebaut. Nach dem Abbruch dieser Tätigkeit gelangte vergleichbar der Eingrabung unter der Wallkrone Material von der Oberfläche des Walles in die humose Verfüllung. Das wenige datierende Fundmaterial ist der Völkerwanderungszeit zuzuweisen (Abb. 17).

---

<sup>136</sup> Anhang 1 (Gutachten Dr. S. Schöler 1988), 14f.

<sup>137</sup> Ebd. 18f.

### 3.7. Die Nord-Süd-Mauer

Die jüngste im Bereich des Walles C beobachtete Baulichkeit markiert ein in Nord-Süd-Richtung über den Wall ziehendes Trockenmauerwerk (Beil. 8a/d.M). Die etwa 1,1 m breite Mauer zeigt im Profil einen zweischaligen Aufbau aus sauber geschichteten Außenseiten und einem mit kleinteiligem Steinbruch verfüllten Kern (Beil. 8b.M). Aus ihrer Füllung konnte neben Keramik der Völkerwanderungszeit (Taf. 68.9) auch das Bruchstück eines spätmittelalterlichen Topfes (Taf. 76.6) geborgen werden, dessen weitere Fragmente im Humus verteilt angetroffen wurden. Die Mauer dürfte demnach frühestens Ende des Mittelalters errichtet worden sein. Sie ist innerhalb der Untersuchungsfläche auf einer Länge von 19 m zu verfolgen, setzt sich aber im Gelände schwach sichtbar nach Norden über den Höhenrücken hin fort. Der Verlauf deckt sich weitgehend mit einer im Urkataster verzeichneten Gemarkungsgrenze (Abb. 8), die Kreuzwertheimer und Bettinger Flur scheidet.

### 3.8. Zusammenfassung der Baubefunde von Wall C

Anzeichen für eine vorgeschichtliche Befestigung sind im Bereich des Walles C nicht festzustellen. Vielmehr dürften diese weiter südlich zu suchen sein, da unter dem Wall durchgängig Schichten mit Sie dlungsmaterial angetroffen wurden. Vor Anlage der völkerwanderungszeitlichen Befestigung erfolgte zur Anlage eines ebenen Untergrundes eine Planierung, die Funde aller auf der Wettensburg vertretenen vorgeschichtlichen Perioden beinhaltet. Auf diese Kulturschicht wurde die Holz-Stein-Erde-Konstruktion direkt aufgesetzt, ohne daß eingetiefe Pfosten das hölzerne Rahmenwerk erdfest verbunden hätten. Offensichtlich war der Platz für die Befestigung weitgehend willkürlich gewählt worden, da keine natürlichen Vorgaben eine Fortifikation an dieser Stelle prädestinieren. So war zu der aufwendigen, 6 m breiten Konstruktion sicherlich ein Graben nach Süden vorgelagert, dessen Aushub analog der Bauweise von Wall B zur Schüttung des Wallkerns herangezogen wurde. Die Dimension des Grabens dürfte demnach vergleichbar gewesen sein. Zu einem nicht näher zu präzisierenden Datum nach Verfall des völkerwanderungszeitlichen Walles wurde in seine Krone eine rechteckige Grube mit Steinauskleidung und Holzeinbauten eingetieft. Der nähere Zweck dieser Eingrabung entzieht sich ebenso wie ihre ursprüngliche Gesamtausdehnung unserer Kenntnis. Angesichts des verschlackten Materials, das zumindest auf kurzzeitig sehr hohe Temperaturen schließen läßt, fand hier ein Brennvorgang statt, der zum Zusammenbruch der Baulichkeit führte. Inwieweit technische Prozesse wie die erwähnte Glasverarbeitung intendiert waren, bleibt gleichfalls nur zu vermuten. Beide Fronten der Wallkonstruktion wurden in Folge Opfer des Steinabbaues, der vom Graben aus betrieben zur Beseitigung der Südfront führte. Keinesfalls kann aber in dem einschlägigen Schürfgraben sowie der Eingrabung in die Wallkrone der Nachweis einer erneuten Befestigung gesehen werden.<sup>138</sup>

---

<sup>138</sup> So fälschlich: Steuer 1990b, 150 (hier ist von einer "Holzdermauer mit zwei parallelen Fundamentgräben im Abstand von 3,50 m" die Rede, die in die Wallkuppe eingebaut worden sei).

## 4. Osthang

Die in 400 m Entfernung zueinander gelegenen Wälle B und C verbindet ein Steinriegel, der parallel der Hangkante den Osthang entlang zieht (Abb. 8). Die einem Blockmeer ähnelnde Struktur repräsentiert den Versturz einer zu großen Teilen aus Stein geschichteten Befestigung, doch zeigt der unregelmäßige Verlauf nicht deren unmittelbaren Standort, sondern vielmehr eine wohl natürliche Geländeverflachung auf, in der es zur Ablagerung des verrollten Steinmaterials kam. Die ursächliche Befestigung muß folglich im Bereich zwischen dem Steinriegel und der rezenten Hangkante lokalisiert werden. Tatsächlich gelang es in dem 1988 etwa 70 m südlich von Wall B angelegten Grabungsschnitt (Abb. 8: Osthang 1) die Überreste einer Randbefestigung nachzuweisen. Ergebnislos verlief hingegen die Grabung im unteren Bereich des Osthanges 90 m nördlich von Wall C (Abb. 8: Osthang 2), die der Klärung einer schräg den Hang aufwärts ziehenden Geländestufe galt, in der ein antiker Zugang zur Hochfläche vermutet wurde. Anthropogene Eingriffe waren nicht zu beobachten, weshalb an dieser Stelle auch nicht weiter auf letztgenannte Untersuchung eingegangen werden soll.

### 4.1. Die vorgeschichtliche Kulturschicht

Reste einer vorgeschichtlichen Kulturschicht konnten lediglich im östlichen Teil der Grabungsfläche unmittelbar unter der Randbefestigung nachgewiesen werden (Beil. 11a/12d-e.V). Offensichtlich war ihr hangaufwärts gelegener Bereich bei Anlage der Befestigung abgegraben (Beil. 11a: östlich 4,0 m Ost) und zur direkten Hinterfüllung der Steinmauer verwendet worden. Hierfür spricht der im Profil (Beil. 11a) ersichtliche Befund westlich 5,7 m Ost, wo das hinter der Mauer eingefüllte Material direkt auf dem anstehenden Boden aufliegt. Weniger Wahrscheinlichkeit besitzt angesichts der Hangneigung die Annahme, die Kulturschicht sei nur aufgrund einer Geländemulde kumuliert und von weiteren Erosionsvorgängen verschont geblieben. Auch die Interpretation als Überrest einer vorgeschichtlichen Befestigung kann keine konkreten Anhaltspunkte aus den Befunden für sich in Anspruch nehmen. Zwar ist einzelnes Steinmaterial in der Schichtung enthalten, doch gelingt es nicht, entsprechende Strukturen etwa mittels der innerhalb der Grabungsfläche erhaltenen Pfostenlöcher (Beil. 11b.P1-P9; 12a.P1-P3; 12b.P4-P7; 12c.P8-P9) mit ihr in Beziehung zu setzen. Die Pfostenlöcher sind mit Ausnahme eines zufällig im Profil erfaßten Befundes (Beil. 11a.P4), der durch die jüngere Mauerhinterfüllung eingetieft wurde, nur in ihrem im anstehenden Boden erhaltenen Teil dokumentiert worden (Beil. 11c). Für zwei weitere Pfostenlöcher, die sich bereits im Erdreich der Hinterfüllung im Planum abzeichneten (Beil. 12b.P5,P7), muß aber gleichfalls eine jüngere Zeitstellung angenommen werden. Da die Kulturschicht durch Erosion und die erwähnte Abgrabung beseitigt wurde, kann die relativchronologische Stellung der übrigen Pfosten keiner Klärung mehr zugeführt werden. Zwei Pfostenlöcher, die in einem Abstand von 1,55 m zueinander annähernd hangkantenparallel angetroffen wurden (Beil. 12c.P8-P9), werden allerdings, da sie sich in der überlagernden Hinterfüllung des vorhergehenden Planums (Beil. 12b.IIIb) noch nicht abzeichneten, gegenüber der Randbefestigung als älter einzustufen sein. Zweifelsfreie Zuordnungen zu Grundrißen oder Befestigungsstrukturen sind aufgrund der begrenzten Untersuchungsfläche jedoch nicht zulässig. Letztendlich spricht die Zusammensetzung des Fundmaterials der Kulturschicht, die vermischt Objekte des Jungneolithikums, der Urnenfelderzeit und der frühen Eisenzeit enthält (Abb. 19), weniger für einen Befund, der mit einer einzigen Siedlungs-

oder Befestigungsmaßnahme in Einklang stehen könnte. Vielmehr erweckt die Kulturschicht, wie bereits das entsprechende Stratum unter Wall C (Beil. 6/7.V/Vb), den Eindruck eines durch Erosionsvorgänge (vgl. Kap. 4.4) oder anthropogene Eingriffe bedingten Konglomerates, das vor oder bei Anlage der Befestigung entstand.

#### 4.2. Die Randbefestigung

Die Randbefestigung wurde direkt auf den noch schrägen Untergrund, der durch die Oberfläche der Kulturschicht gebildet wurde, aufgesetzt. Der Kern der Fortifikation bestand aus einer etwa 1,9 - 2,0 m breiten Trockenmauer, geschichtet aus großformatigen plattigen Sandsteinen (Beil. 11a.IIIa). Aufgrund der starken Versturzsituation ist die Steinpackung allerdings in den dokumentierten Plana nur schwerlich auszumachen. Eine Scheidung vom talseitigen Steinversturz (Beil. 11a.IIIc) zeichnet sich ebenso wie gegenüber der hangseitigen Hinterfüllung (Beil. 11a.IIIb) nur undeutlich ab. Während sich die Ostfront zumindest in zwei Plana zu erkennen gibt (Beil. 12b: bei 9,2 m Ost; Beil. 12c: bei 9 m Ost), konnte die Innenfront einzig im Profil identifiziert werden (Beil. 11a: bei 7 m Ost). Hinweise auf Holzeinbauten liegen angesichts dieser Überlieferungssituation verständlicherweise nicht vor.

Durch die weitgehend ebene Oberfläche, die die Hinterfüllung der Steinmauer in der Profilzeichnung andeutet (Beil. 11a: auf etwa 223,0 m NN), entsteht der Eindruck einer Hangterrasse. Allerdings dürfte diese erst einige Zeit nach dem Bau der Trockenmauer zustande gekommen sein. Darauf verweisen die hangparallele innere Schichtung wie die humose Zusammensetzung der Hinterfüllung gleichermaßen. Auch sind die Einfüllschichten teilweise über die Steinpackung der Mauer hinweggeflossen (Beil. 12c.IIIb). Demnach wird die Hinterfüllung der Randbefestigung nicht von Beginn an intendiert gewesen, sondern erst sukzessive durch Erosionsprozesse entstanden sein. Lediglich der hangseitig dem Mauerfuß unmittelbar vorgelagerte Bereich war offensichtlich durch eine Steinlage fixiert worden (Beilage 12d.IIIb). Das aus Hinterfüllung wie Trockenmauer überlieferte Fundspektrum gleicht sich weitgehend (Abb. 19). Die Ursache hierfür ist darin zu sehen, daß Erdreich inklusive Siedlungsmaterial der Hinterfüllung in die Hohlräume zwischen den Steinen eingeflossen sind. Neben den bereits erwähnten vorgeschichtlichen Perioden sind vornehmlich Funde der Völkerwanderungszeit vertreten. Diese gibt somit für Hinterfüllung und Bestehen der Randmauer den frühest möglichen Zeitraum an. Eine entsprechende Datierung findet auch durch die Beobachtung, daß aus dem talseitigen Versturz der Befestigung als jüngstes Fundgut ebenfalls Material der Völkerwanderungszeit angetroffen wurde, eine zusätzliche Absicherung. Später zu datierende Funde liegen erst aus der stratigraphisch jüngeren Schicht vor, die nach Versturz der Randbefestigung über diese hinweg akkumuliert wurde (Beil. 11a.II).

#### 4.3. Randnahe Baustrukturen in der Innenfläche

Das im Profil geschnittene Pfostenloch (Beil. 11a.P4) und mit einiger Wahrscheinlichkeit anhand von Niveau und Tiefe zwei weitere, die durch die Hinterfüllungsschicht eingegraben wurden (Beil. 12b.P5,P7), stellen die jüngsten im Bereich der Grabung am Osthang faßbaren Baustrukturen. Auf

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/FLt	Vwz	Sonst.
Pfostenlöcher	12a.P3	147900	vorge-	schichtl.	Keramik		
	12b.P4	147734	vorge-	schichtl.	Keramik		
	12b.P6	147736	vorge-	schichtl.	Keramik		
	12b.P7	147735	vorge-	schichtl.	Keramik		
Kultur-schicht	11/12.V	192339	6.4; 11.13				
		192311		22.7			
		192313		16.11	31.1		
		147750		19.10	27.15		
Mauerkörper	11/12.IIIa	192335	12.5				
		192301		16.10			
		192315		16.2; 22.6	26.3		
		192302	13.1	20.8		72.9	
		192303		18.7		68.3; 73.1	
		192314		15.11; 16.1; 18.1; 21.7; 24.6		74.6	
		147716			28.3	72.4; 73.3	
		147743			28.12	72.2	
		192304			30.10	68.2; 73.6	
		147732				67.7; 71.4; 72.14; 74.1	
		147746				65.13	
Hinterfüllung der Mauer	11/12.IIIb	147749	10.7; 11.6	18.8; 24.7			
		147725		17.3; 23.10			
		147726		20.3			
		147727	10.6	15.5,10; 16.8; 19.1,3	31.3		
		147741			30.7		
		147744			32.8		
		147729			27.13	74.11	
		147724				74.11	
		147728				73.8	78.4,10
		192310				74.9	
		192318				66.6	

Fortsetzung ▷

Abb. 19: Osthang, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/FLt	Vwz	Sonst.
Mauer- versturz, talseitig	11/12.IIIc	192326		18.5			
		192305			30.8		
		192329			29.4		
		192322			27.6; 30.10	73.8	
		147733				67.4	
		192320				65.15	
darüber- geflossenes Material	11/12.II	147722		15.9			
		192308			27.14		
		147939	10.4	16.3,7,10; 17.4; 18.2,4; 21.4	29.3; 31.9-10	50.9; 53.12; 54.20; 66.4,7; 67.3,5; 72.3,6; 73.1-2,7	78.2
		147899		18.3; 19.9; 22.7	27.11; 28.1; 32.3	54.13	
		192325			29.2	72.13	
		147714				72.5	
		147717				49.10	
		147721				45.11; 60.8	
		147940				67.1	
		192319				67.6	
		192324				54.15; 72.8	
		192327				60.2; 72.7	
		192337				62.31; 73.5	
		192338				62.2	
		147937	11.1	16.4,6; 21.3,5-6;	27.5,12; 28.3,13; 31.1-2	33.4; 50.7; 57.3; 59.5; 61.4; 63.7; 66.9; 68.1; 70.1; 73.4; 74.14	76.2(FMa)
Humus- bereich	11/12.I	147898	1.7; 7.2; 10.3,5; 13.3	14.7,11; 15.9; 16.10; 17.5; 19.2,5-6; 20.13- 14; 21.1,5; 22.1; 24.9,13	29.1,5,7; 30.5,9,11; 31.2,6; 32.3	66.8-9; 68.4; 72.16; 74.10	

Abb. 19: Osthang, Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog u. Tafelteil) und Befunde.

grund ihrer Entfernung von mehr als vier Metern zu der während ihrer Bestehenszeit durch die Krone der verstürzten Randbefestigung gebildeten Hangkante (Beil. 11a: bei 8 - 9 m Ost) erscheint eine Deutung als Reste einer jüngeren Bewehrung wenig plausibel. Vorausgesetzt, die terrassenartige Hinterfüllung der Randmauer war bereits während ihrer Nutzungszeit abgeschlossen, so können die Pfosten Teil einer Be-

bauung noch im jüngeren Abschnitt der Völkerwanderungszeit gewesen sein. Einen Hinweis auf den spätest möglichen Zeitpunkt des Bestehens vermag aber auch das Bruchstück eines spätmerowingerzeitlichen Gefäßes (Taf. 76.2) nicht aufzuzeigen, das der Erosionsschicht von der Hochfläche entstammt, die sich über Pfostenloch und verstürzte Befestigung gelagert hat. Der Zeitpunkt der Verlagerung ist angesichts der seit Verfall der Randbefestigung bis heute wirksamen Erosion nicht zu ermitteln.

Als Anhaltspunkte für randnahe Baulichkeiten auf der Terrasse können einzelne humose und holzkohlehaltige Strukturen bewertet werden, die sich in der Auffüllung hinter der Randbefestigung abzeichneten (Beil. 12b.IIb). Nähere Angaben zu Form, Größe und Zeitstellung sind jedoch nicht ersichtlich.

#### 4.4. Von der Hochfläche über die Befestigung erodiertes Material

Nach Versturz der Randbefestigung glitten erosionsbedingt größere Mengen Erdreich vom Inneren der Hochfläche über die Hangkante hinweg. Eine 0,2 - 0,5 m mächtige Schicht (Beil. 11a.II), die neben wenigen kleinteiligen Bruchsteinen auch umfangreiches Fundmaterial transportiert, markiert diese Vorgänge. Jenseits der Hangkante sind zunehmend größere Steine der Randmauer in der Erosionsschicht enthalten. Das Fundspektrum zeigt neben wenigen jungneolithischen Objekten sowie mehreren Stücken der Urnenfelderzeit und frühen Eisenzeit einen überwiegenden Anteil völkerwanderungszeitlichen Materials (Abb. 19), das auf eine rege Siedlungstätigkeit in diesem Bereich der Hochfläche verweist. Jüngstes datierendes Fundstück ist die Scherbe eines spätmerowingischen Gefäßes. Daß die Erosion aber noch heute unvermindert anhält, belegt etwa das Fehlen einer Humusschicht im Hangbereich (Beil. 11a: östlich 10 m Ost). Hier treten im weiteren Verlauf nach Osten die Steine der Erosionsschicht zutage.

#### 4.5. Zusammenfassung der Baubefunde vom Osthang

Im Bereich des Osthanges kann nur eine einzige Befestigungsphase nachgewiesen werden. Direkte Hinweise auf vorgeschichtliche Umwehrungen sind nicht mehr vorhanden. Soweit vorhanden wurden die angesichts der natürlichen Gunst des Geländes kaum aufwendig gestalteten Befestigungen vermutlich durch Erosion oder die vorbereitenden Maßnahmen vor Anlage der völkerwanderungszeitlichen Trockenmauer beseitigt. So ist eine mit Fundmaterial aller auf der Wettenburg im nennenswerten Umfang nachweisbaren vorgeschichtlichen Perioden durchmengte Kulturschicht lediglich unter der Randmauer erhalten, wohingegen ihre hangaufwärts gelegenen Partien zur Hinterfüllung der Befestigung abgegraben wurden. Die 2,0 m breite Trockenmauer ist dagegen ohne erkennbare Eingrabung auf das abfallende Gelände gesetzt worden. Ihr hangseitiger Rückraum wurde durch sukzessive Verfüllung in der Folge terrassenartig angeschüttet. Ob dieser Prozeß noch während der Völkerwanderungszeit zum Abschluß kam, muß offen bleiben. Datierende Funde dieser Epoche entstammen Hinterfüllung, Mauerkörper und Versturz, wohingegen die vor Anlage des Randwalles entstandene Kulturschicht als jüngstes früheisenzeitliches Fundmaterial barg. Die Datierung der Randbefestigung unterstreicht ihre - bereits durch den Verlauf des Steinriegels gegebene - Verbindung mit den Wällen B und C, wobei ja letzterer gleichfalls nur eine einphasige Befestigung der Völkerwanderungszeit offenbarte. Fraglich bleibt allerdings die Zuordnung der Pfostenlöcher, die während der Osthanggrabung aufgedeckt werden konnten. Drei von ihnen wurden in die terrassenartige Hinterfüllung der Randmauer eingetieft und lassen somit auf gleichzeitige oder jüngere Baulichkeiten

schließen. Die übrigen dürften mit vorgeschichtlichen Besiedlungsphasen in Verbindung stehen, doch läßt die begrenzte Untersuchungsfläche keine Rückschlüsse auf zusammenhängende Baustrukturen wie etwa präsumptive Befestigungen der Hangkante erkennen. Abschließend bleibt der Standort der völkerwanderungszeitlichen Befestigung festzuhalten, der etwa drei Meter unterhalb der damaligen Hangkante keine durch das Gelände besonders begünstigte Situation nutzte, eine Beobachtung, die bereits bezüglich Wall C gemacht werden konnte und eine ebenso auffällige wie verbindende Gemeinsamkeit darstellt.

## 5. Wall D

Der etwa 400 m südlich Wall C bereits im Bereich des flach nach Süden geneigten Gleithanges im Gelände sichtbare Wall D wurde in seinem besterhaltenen Bereich unmittelbar westlich des Heuweges untersucht (Abb. 8). Weiter westlich nimmt das immer flacher werdende Geländemerkmal einen nach Norden hin geschwungenem Verlauf, ehe es von den terrassierten Weinbergen des Westhanges abgelöst wird. Sein südlich vorgelagerter Graben wird immer wieder von Erdbrücken unterbrochen, sodaß er mehr wie eine Aneinanderreihung flacher, länglicher Gruben erscheint.

Die Interpretation der im Zuge der Ausgrabungen zu Tage geförderten Befunde gestaltete sich unerwartet kompliziert, da unter Wall D eine der mehrfach im Bereich des Gleithanges zu beobachtenden natürlichen Geländerrippen angetroffen wurde, gebildet durch ausbeißende Formationen des Plattensandsteines. Das als Verwitterungshorizont an deren Kante und Oberfläche anzutreffende, plattige Steinmaterial mit lockerem, sandig-lehmigen Erdreich war offensichtlich auch zur Errichtung des Walles herangezogen wurden. Eindeutige Baustrukturen wie Fronten oder Holzeinbauten konnten nicht festgestellt werden. In einem der Plana zeigte sich lediglich ein parallel nördlich der Geländekante entlangziehender, 3,5 m breiter Streifen aus unregelmäßig gelagerten, großformatigen Steinplatten (Beil. 13b.Va). Aus der südlichen Randzone dieses Befundes, der sich in den beiden darüberliegenden Plana (nicht wiedergegeben) nur undeutlich abzeichnete und weniger größere Steine enthielt (Beil. 13a/c.Va), wurden einzelne Wandungsscherben sowie eine Randbruchstück (Taf. 27.8) geborgen, die der frühen Eisenzeit entstammen. Sie sind zugleich die einzigen datierenden Funde aus der Untersuchungsfläche.

Ungleich deutlicher ist gegenüber den Wallresten der vorgelagerte Spitzgraben im Profil zu erkennen. Die horizontal gelagerten Schichten des Plattensandsteines lassen seine Kanten durch abrupte Abbrüche klar hervortreten (Beil. 13a: bei 13,0 und 17,3 m Süd), obgleich die 1,1 m hohe Verfüllung des Grabens (Beil. 13a.Vc) lediglich aus sandig-lehmigen Verwitterungsmaterial und plattigen Sandsteinen besteht und keine humosen Einschlüsse, Holzkohlespuren oder Fundmaterial enthält. Allerdings macht die abweichende Ausrichtung des eingelagerten Steinmaterials den Einfüllungsvorgang deutlich. Der tiefste Punkt des an seiner Mündung 4,3 m breiten Spitzgrabens weist gegenüber der nördlichen Grabungskante eine Höhendifferenz von 1,5 m, gegenüber der rezenten Wallkrone von noch 3,3 m auf. Zwischen Wallrest und Graben ist im Profil eine bermenartige, 3,4 m breite Geländestufe ersichtlich, über die Material identischer Zusammensetzung wie in Wallkörper und Grabenverfüllung geflossen ist (Beil. 13a/c.Vb). Rechnet man das in Graben und vorgelagerte Geländestufe erodierte Material dem ursprünglichen Wallkörper zu, so dürfte dieser

je nach Konstruktion und Breite 1,5 - 2,5 m Höhe besessen haben. Bei Würdigung des Fortifikationscharakters muß zusätzlich die natürliche Geländestufung von 1,2 m Berücksichtigung finden.

Der einzige Datierungsanhalt wurde mit der früheisenzeitlichen Randscherbe (Taf. 27.8) bereits genannt. Eine Kulturschicht konnte in der Ausgrabungsfläche nicht nachgewiesen werden. Da aus dem in der Literatur wiederholt als "Vorbürg" angesprochenem Areal zwischen den Wällen C und D keine weiteren Untersuchungen vorliegen, kann zur Nutzungszeit von Wall D lediglich der einzige in diesem Bereich lokalisierte Detektorfund, das Fragment einer bronzenen Vogelkopffibel (Taf. 25.3), namhaft gemacht werden. Damit liegt zumindest ein vager Datierungsanhalt für Wall D und die Nutzung des durch ihn bewehrten Geländes im Gleithangbereich während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit vor.

## 6. Zusammenfassung

### 6.1. Vorgeschichtliche Befestigungen und Siedlungsspuren

#### 6.1.1. Michelsberger Kultur

Direkte Hinweise auf Befestigungsmaßnahmen der durch reichhaltiges keramisches Fundmaterial auf der Wattenburg belegten jungneolithischen Siedlung liegen nicht vor. So ist es zwar in den Grabungsflächen an Wall B und Wall C möglich, einige Pfostenlöcher mit hinreichender Sicherheit dieser Phase zuzuweisen (Beil. 5b.P8-P11; 6b.P7-P8; 10.P1), doch sind weder Grabenwerke noch aufgehende Wall- oder Palisadenkonstruktionen mit der dinglichen Hinterlassenschaft der Michelsberger Kultur zu verknüpfen. Einschlägige Funde wurden zumeist in komplementär zusammengesetzten Schichten angetroffen, einzig unter Wall C war der Rest einer jungneolithischen Kulturschicht (Beil. 6a.Va) stellenweise erhalten.<sup>139</sup> Da allerdings sowohl in den Untersuchungen an den Wällen B und C als auch am Osthang ein nicht unerheblicher Fundniederschlag beobachtet werden konnte, kann von einer Besiedlung des zentralen Höhenrückens ausgegangen werden. Zumindest in südlicher Richtung muß deren Begrenzung aber offenbleiben. Im Bereich von Wall D wurden keine Siedlungsspuren mehr beobachtet. Zwar scheinen Erdbrücken, wie sie sich schwach ausgeprägt im westlichen Verlauf des Wall D vorgelagerten Grabens zeigen, charakteristisch für Grabenwerke der Michelsberger Kultur zu sein, doch widerspricht einer solchen Zuweisung das dreieckige Grabenprofil, da aus diesem Kontext ausschließlich Sohlgräben bekannt sind<sup>140</sup>. Gleichwohl muß angesichts der Topographie und vergleichbarer Höhengründungen des späten Jungneolithikums<sup>141</sup> von einer Befestigung auf dem Höhenrücken der Mainschleife ausgegangen werden. So erscheint es hinsichtlich der Frage der Erdwerke in Höhenlage nach M. Meyer "sinnvoll, Michelsberger Fundstellen von Höhen

---

<sup>139</sup> Die in einem Vorbericht zur Grabung von 1981 an Wall B genannte Siedlungsgrube der Michelsberger Kultur konnte im Zuge der Bearbeitung nicht verifiziert werden: L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980-1982. I. Steinzeit bis Urnenfelderzeit. Frankenland NF 34, 1982, 301ff., 341.

<sup>140</sup> Matuschik 1991, 32.

<sup>141</sup> Im Fundmaterial sind ausschließlich die jüngeren Stufen der Michelsberger Kultur vertreten. Zur Funddatierung vgl. III.A, Kapitel 1.9.

ohne bekanntem Grabenwerk in die Überlegungen mit einzubeziehen".<sup>142</sup> Schon J. Lüning bemerkte 1967 im Verlaufe der Entwicklung der Michelsberger Kultur die Tendenz Höhenplätze aufzusuchen.<sup>143</sup> Anlässlich seiner kulturübergreifenden Betrachtung der spätneolithischen Grabenwerke Süddeutschlands gelangte auch I. Matuschik zu der Erkenntnis, daß Grabenwerke in markanten Höhen- und Spornsituationen auf die späte Michelsberger Kultur zu begrenzen sind.<sup>144</sup> Dieses Phänomen läßt sich auch für den Raum der nördlich anschließenden Mittelgebirgszone konstatieren.<sup>145</sup> Doch obwohl vereinzelt bereits darauf hingewiesen wurde, daß mit dem Aufsuchen natürlich begünstigter Höhen ein Funktionswandel der Erdwerke zu verbinden ist<sup>146</sup>, werden in der leidenschaftlich geführten Diskussion zu deren Interpretation zumeist die eher großflächigen Anlagen des flachen Landes mit den befestigten Höhen undifferenziert behandelt<sup>147</sup>. Erstere nehmen in der Regel bei der Wahl des Geländes keine Rücksicht auf fortifikatorische Belange. Ihre zudem durch Anzahl wie Größe der Tore, der teilweise unvollständigen Umwehrung und kaum effektiv zu verteidigende Ausmaße nahegelegten "strategischen Ineffizienz" verführte etwa F. Bertemes zur Annahme einer rein kultisch-religiösen Nutzung, welche durch häufig anzutreffende Deponierungen und Bestattungen noch unterstrichen werde.<sup>148</sup> Gegen diese monokausale Interpretation bezog zurecht W. Schier Stellung, der unter Hinweis auf die gleichzeitigen Anlagen innerhalb des westeuropäischen Chas-séen septentrional differenzierte siedlungsarchäologische Modelle einforderte.<sup>149</sup> I. Matuschik sieht die zentralörtliche Funktion der befestigten Anlagen der Michelsberger Kultur hingegen "eher politisch denn kultisch-religiös fundiert".<sup>150</sup> So unterstreichen verschiedene Hinweise auf Kampfhandlungen den Befestigungscharakter derartiger Erdwerke in Höhenlage.<sup>151</sup> Bei den Grabungen auf der Höhenbefestigung der jüngeren Michelsberger Kultur auf dem Klingenberg bei Heilbronn konnte sogar eine Trockenmauerkonstruktion im Torbereich nachgewiesen werden.<sup>152</sup> Zudem gelang hier wie bei der benachbarten Höhensiedlung auf dem Hetzenberg der Nachweis verkohlter Reste einer in den vorgelagerten Graben verstürz-

---

<sup>142</sup> M. Meyer, Bemerkungen zu den jungneolithischen Grabenwerken zwischen Rhein und Saale. *Germania* 73, 1995, 69ff., 83.

<sup>143</sup> Lüning 1967, 112f. - Zuletzt: Ders., Betrachtungen über die Michelsberger Kultur, in: J. Biel u.a. (Hrsg.), *Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete - Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens*. Kolloq. Hemmenhofen, 21.-23.2.1997. *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 43, 1998, 277ff., 284.

<sup>144</sup> Matuschik 1991, 32. - So auch: D. Raetzl-Fabian, *Der umhegte Raum - Funktionale Aspekte jungneolithischer Monumental-Erdwerke*. *Jahresschr. Halle* 81, 1999, 81ff., 95 m. Abb. 6.

<sup>145</sup> Meyer (wie Anm. 142), 83f. - Die ersten Höhenbefestigungen sind hier vereinzelt aber bereits während der älteren Phase der Michelsberger Kultur nachzuweisen. Wohl die älteste Anlage liegt auf dem durch einen 140 m langen Wall abgeriegelten *Venusberg* bei Bonn, dessen verkohlte Holzeinbauten ein <sup>14</sup>C-Datum von 4080 +/- 140 v. Chr. lieferten: Eckert 1990, 402f., Abb. 5.

<sup>146</sup> J. Eckert, *Das Michelsberger Erdwerk Mayen*, in: H.-H. Wegner (Hrsg.), *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel*. *Trierer Zeitschr. Beih.* 14, 1992, 9ff., 184.

<sup>147</sup> Aus der reichhaltigen Literatur seien hier nur die jüngeren Werke genannt, die sich dem Phänomen übergreifend widmen: Eckert 1990. - F. Bertemes, *Untersuchungen zur Funktion der Erdwerke der Michelsberger Kultur im Rahmen der kupferzeitlichen Zivilisation*, in: J. Lichardus (Hrsg.), *Die Kupferzeit als historische Epoche*. Symposium Saarbrücken u. Otzenhausen 6.-13.11.1988. *Saarbrücker Beitr. Altertumsk.* 55, 1991, 441ff. - Matuschik 1991. - Schier 1993. - Meyer (wie Anm. 142).

<sup>148</sup> Bertemes (wie Anm. 147), 453f.; zumindest für die jüngeren Höhensiedlungen in Mitteldeutschland ist jedoch ihr "defensiver Charakter nicht abzustreiten" (ebd. 455). - Auch J. Eckert möchte einer kultischen Deutung den Vorrang geben: Eckert 1990, 413.

<sup>149</sup> Schier 1993, 31ff.

<sup>150</sup> Matuschik 1991, 49.

<sup>151</sup> Meyer (wie Anm. 142), 84f. m. Anm. 60.

<sup>152</sup> J. Biel, *Auf den Spuren der Michelsberger Kultur*. *Arch. Deutschland* 4/1991, 26ff., 29, Abb. S. 29 unten.

ten hölzernen Wallvorderfront.<sup>153</sup> Auf dem als spiegelbildliche Entsprechung der Wettenburg am südwestlichen Mainviereck gelegenen Bürgstadter Berg war gleichfalls der Beleg einer durch Brandeinwirkung zerstörten Palisadenkonstruktion möglich.<sup>154</sup> Funde (der Stufen Mk III - IV nach Lüning) wie <sup>14</sup>C-Daten (3240 +/- 120 BC; 3080 +/- 120 BC) gewährleisten eine Datierung in einen jüngeren Abschnitt der Michelsberger Kultur.<sup>155</sup>

Während jedoch Bürgstadter Berg und Wettenburg als jungneolithische Grabenwerke in die einschlägige Literatur Eingang fanden<sup>156</sup>, blieben synchrone Funde von weiteren Höhen Mainfrankens bislang weitgehend unberücksichtigt. So sind den beiden unterfränkischen Anlagen durch teilweise nicht näher klassifiziertes Fundmaterial belegte Siedlungen auf dem Rehberg bei Wechterswinkel<sup>157</sup>, der Altenburg bei Trappstadt<sup>158</sup>, dem Judenhügel bei Kleinbardorf<sup>159</sup>, dem Eiersberg bei Mittelstreu<sup>160</sup>, der Wart bei Eyershausen<sup>161</sup>, der Vogelsburg bei Volkach<sup>162</sup> und dem Bullenheimer Berg<sup>163</sup> an die Seite zu stellen. Aus Oberfranken liegen neben dem Staffelberg<sup>164</sup> auch Funde von der Giechburg bei Scheßlitz<sup>165</sup> und der Ehrenbürg bei Forchheim<sup>166</sup> vor. Nachweise einer Befestigung sind von den nicht oder nur kleinflächig untersuchten Höhen bislang nicht erbracht worden, wenn auch ihre besondere Topographie eine solche postulieren läßt. Neben diesen besiedelten Höhen können durch Luftbildbefunde zudem zwei Erdwerke in dem weniger herausgehobenen Gelände des Maindreiecks wahrscheinlich gemacht werden. So liegen die gerundet-polygonalen Grabenanlagen mit mehreren Erdbrücken von Enheim und Buchbrunn in Arealen, die auch Nachweise einer Michelsberger Besiedlung erbringen konnten.<sup>167</sup> Für beide Erdwerke kann am Platz eine Siedlungskontinuität seit dem Mittelneolithikum belegt werden, mithin einer Epoche, für die mit ihren bekannteren Beispielen im südostbayerischen Verbreitungsgebiet die Anlage geometrischer Gra-

<sup>153</sup> Ebd. 27, Abb. S. 29.

<sup>154</sup> Rytka 1994, 49f., Abb. 3-4.

<sup>155</sup> Ebd. 53ff., Abb. 6.

<sup>156</sup> Matuschik 1991, 52 m. Abb. 6 (Kat.Nr. 8-9).

<sup>157</sup> W. Jahn, Steinzeit, in: Vorzeit. Spuren in Rhön-Grabfeld. Schriftenr. Ver. Heimatgesch. Grabfeld 15, 1998, 27ff., 36f.

<sup>158</sup> Ebd.

<sup>159</sup> Pescheck 1958, 58f., Taf. 16.1-12; 17.5,7,10,13,15,17. - Ders., Eine vorgeschichtliche Wallburg gegenüber der Steinsburg bei Römhild. Alt-Thüringen 6, 1962/1963, 181ff., 185, Abb. 2.17-19; 3.6,8-12. - Wamser 1978, 308, Abb. 30.1-14. - Ebd. 1979, 93. - Fundchronik für das Jahr 1991. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 68.

<sup>160</sup> C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1970. Frankenland NF 22, 1970, 230ff., 236, Abb. 23.1-2. - Wamser 1982, 343.

<sup>161</sup> Pescheck (wie Anm. 160), 236.

<sup>162</sup> Ebd. 236. - Ders., Die Vogelsburg in der Volkacher Mainschleife. Mainfränk. Heimatde. 15, 1971, 18, Abb. 7.6-17. - Schier 1990, Teil II, 78f. (Kat.Nr. 368).

<sup>163</sup> Wamser (1979; wie Anm. 159), 99f. - Schier 1990, Teil II, 89f. (Kat.Nr. 433). - Diemer 1995, 42f., Taf. 104-106.

<sup>164</sup> C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1967. Frankenland NF 19, 1967, 256ff., 262. - Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 70. - B.-U. Abels, Der Staffelberg. Die Geschichte einer befestigten Höhensiedlung, in: H. Dannheimer/R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend, 1993, 94ff., 94f. - M. Nadler, Ein Grabfund (?) der Michelsberger Kultur vom Obermain. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 30/31, 1989/90 (1994), 58ff., 64 (Nr. 4).

<sup>165</sup> Fundchronik für das Jahr 1990. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6, 1993, 53, Abb. 26.6-7; 28.1. - Nadler (wie Anm. 164), 65 (Nr. 10). - Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 86, Abb. 74.7.

<sup>166</sup> C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1968. Frankenland NF 20, 1968, 230ff., 236ff. - Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 48. - Ebd. 5, 1992, 49, Abb. 29.12-15.

<sup>167</sup> Schier 1990, 130, Abb. 60-61; Teil II, 19 (Kat.Nr. 30, Buchbrunn), Taf. 36.1-8; 64 (Kat.Nr. 282, Enheim).

benwerke charakteristisch ist<sup>168</sup>. Unlängst gelang auch im südlichen Maindreieck der Nachweis eines entsprechenden Grabenrondells der Großgartacher Kultur.<sup>169</sup> Läßt sich ausgehend von dieser Tradition für die Erdwerke des flachen Landes wie Buchbrunn und Enheim über eine kultisch-religiöse Interpretation noch spekulieren<sup>170</sup>, so stellen sich hingegen die teils nachweislich, teils vermutlich befestigten Höhensiedlungen Mainfrankens als eine sicherlich heterogen motivierte Kulturercheinung dar. Das Aufsuchen geschützter Siedelplätze in exponierten Lagen wie der Kreuzwertheimer Mainschleife ist nicht allein der Michelsberger Kultur als südliche Erscheinung des Trichterbecherkomplexes eigen, sondern synchron Kulturen übergreifend zu konstatieren. Die Erforschung dieses Phänomens sollte daher nicht allein aus dem Blickwinkel der Erdwerke, die eine deutlich andersartige Geländebezogenheit erkennen lassen und auf mittelneolithische Traditionen zurückzuführen sind, betrachtet werden.

### 6.1.2. Urnenfelderkultur

Funde der Urnenfelderzeit wurden an allen Grabungsstellen des zentralen Höhenrückens getätigt, lediglich die ohnedies fundarme Kampagne an Wall D erbrachte keine Nachweise. Einzelne Lesefunde, die aus Begehungen mit Metalldetektoren stammen, geben allerdings Hinweise darauf, daß sich die Siedlungstätigkeit bis in den südlicheren Teil der Mainschleife erstreckte. So liegen für eine bronzene Pfeilspitze (Taf. 13.9) und die Knebelringe (Taf. 13.12-13) Herkunftsangaben aus dem Bereich zwischen Wall C und Wall D vor.<sup>171</sup> Das bereits im letzten Jahrhundert geborgene späturnenfelderzeitliche Lappenbeil des Typs Homburg (Taf. 13.11) dürfte der Fundortangabe "Tännig" folgend sogar noch weiter südlich im flach auslaufenden Gleithang geborgen worden sein.

Entgegen den Befunden von Osthang und Wall C, wo Material der Urnenfelderkultur nur vermischt in Komplexen mit auch jungneolithischen und eisenzeitlichen Funden angetroffen wurde, ließen sich in Wall B Überreste einer Kulturschicht (Beil. 2-4.Va) beobachten, die mit einer Holz-Erde-Befestigung von 2,8 m Breite (Beil. 5b.P4-P6-P12-P13-P14) zu verbinden war. Dem in Plankenwand-Schalen- oder Kastenbauweise (Abb. 12) errichteten Abschnittswall im Bereich der engsten Stelle der Mainschleife konnten von einzelnen Pfostenlöchern als Teil der Innenbebauung (relativ gesichert einzig: Beil. 10.P12) abgesehen keine weiteren Baulichkeiten dieser Periode zugesellt werden.

Als H. Müller-Karpe 1948 erstmals eine von ihm als frühhallstädtisch bezeichnete Formengruppe gegenüber den Siedlungsgruppen des Hanauer Landes abgrenzte, dienten ihm hierfür neben einigen Hortinventar-

---

<sup>168</sup> Zusammenfassend zuletzt: J. Petrasch, Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. Ber. RGK 71, 1990, 407ff.

<sup>169</sup> J. Faßbinder/M. Nadler, Magnetometerprospektion einer mittelneolithischen Kreisgrabenanlage bei Ippesheim. Arch. Jahrbuch Bayern 1997, 40ff. - W. Schier, Eine Kreisgrabenanlage der Großgartacher Kultur von Ippesheim. Ebd. 1998, 17ff.

<sup>170</sup> Bereits für das Mittelneolithikum sind Grabenwerke unterschiedlicher Funktion zu erkennen; neben sehr großen Anlagen mit Siedlungsbefunden finden sich kleinere Anlagen, die eher sozial-kultischen Zwecken dienten; hierzu zusammenfassend mit weiterführender Literatur: Matuschik 1991, 27f. Für Süddeutschland kann I. Matuschik drei unterschiedliche Traditionsbereiche innerhalb der Erdwerke des Spätneolithikums aufzeigen; während die Michelsberger Siedlungsbefestigungen der nördlichen Zone auf lokale mittelneolithische Traditionen zurückgreifen, weisen insbesondere die südbayerischen "genormten" (kleinflächige, annähernd rechteckige) Anlagen der Altheimer Kultur hinsichtlich geringer Größe und geometrischer Grundform Bezüge zu den Grabenrondellen der vorausgehenden Epoche auf: ebd. 47. Ausweislich des Beispiels Ippesheim reichten zumindest die Einflüsse der Großgartacher Kultur bis in den fränkischen Raum.

<sup>171</sup> Rosenstock/Wamser 1982, 370.

ren auch das Fundspektrum der damals bekannten Ringwälle.<sup>172</sup> Seit dieser Zeit hat sich der Kenntnisstand bezüglich urnenfelderzeitlicher Höhensiedlungen gerade in den Landschaften beiderseits des Mains erheblich verbessert, sodaß allein aus Franken derzeit etwa 40 Anlagen bekannt sind.<sup>173</sup> Doch gerade bezüglich der inneren Siedlungsstruktur kann trotz der umfangreichen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte etwa an Bullenheimer Berg, Ehrenbürg, Großem Knetzberg oder Heunischenburg diese Kenntnis als nicht zufriedenstellend gelten. Einerseits zielten die Grabungen vornehmlich auf die obertägig sichtbaren Wallreste, andererseits stellte die großflächige Ausdehnung vieler Anlagen (Schwanberg und Houbirg über 88 ha) eine nicht zu bewältigende Dimension. Immerhin mehrten sich hinsichtlich dieser größeren Anlagen die Hinweise, daß nur die Randbereiche unmittelbar hinter den Befestigungen dauerhaft besiedelt waren<sup>174</sup>, wohingegen im weitläufigen Innenraum zudem mit landwirtschaftlicher Nutzung vornehmlich als Weideflächen gerechnet werden muß<sup>175</sup>. Kleinflächigere Höhensiedlungen waren hingegen, soweit untersucht, intensiver besiedelt. Es schält sich demnach das Bild einer zwar nach den Maßgaben der Topographie errichteten Befestigung, doch einer davon relativ unabhängigen Größe der siedelnden Gemeinschaft heraus, sodaß keinesfalls aus der Größe der umwehrten Fläche allein auf die Größe oder gar Bedeutung einer Siedlung geschlossen werden darf. Deutlich wird dies etwa an den im flachen Land, also ohne Rücksicht auf die Fortifikationsgunst einzelner Geländeformationen, errichteten befestigten Siedlungen der Lausitzer Kultur, die mit 0,7 bis 2,4 ha ein relativ enges Spektrum an Siedlungsflächen aufweisen.<sup>176</sup> Im Falle der Wettenburg ist die Ausdehnung der urnenfelderzeitlichen Anlage nicht bekannt. Zumindest kann für den Bereich des zentralen Höhenrückens von einer intensiven Besiedlung ausgegangen werden, die nach Norden durch die Abschnittsbefestigung von Wall B, nach Westen und Osten durch die Plateaukanten begrenzt wurde. Angesichts der Fundverteilung und der einzelnen Pfostenlöcher ist hier mit einer intensiven Besiedlung zu rechnen, zumal für urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in sichtlicher Abgrenzung zu den Siedlungen des flachen Landes mit einem größeren Anteil von in Blockbautechnik errichteten und

---

<sup>172</sup> Müller-Karpe 1948, 56ff. Nach heutigem Kenntnisstand muß in diesem Material eher eine soziale denn eine chronologische Differenzierung gesehen werden.

<sup>173</sup> Während A. Jockenhövel 1974 aus Süddeutschland 18 Anlagen (Jockenhövel 1974, 42f., Abb. 1) und 1982 drei weitere zusammenstellen konnte (ders. 1982, 253f., Abb. 1), hatte sich der Bestand allein in Franken bis 1987, als G. Diemer die Höhensiedlungen anlässlich seiner Bearbeitung der Funde und Befunde des Bullenheimer Berges in einer Würzburger Dissertation im Überblick behandelte, auf 31 Anlagen vermehrt (Diemer 1995, 81, Abb. 18); eine kritische Würdigung des Befestigungscharakters der fränkischen Höhensiedlungen konnte zuletzt auf etwa 40 einschlägige Fundorte zurückgreifen: Gerlach 1998, 150ff., Abb. 1.

<sup>174</sup> Stadelmann 1981, 86. - Simon (wie Anm. 91), 53. - Diemer 1995, 83, Abb. 19. - Kossack 1995, 25, Abb. 24-25. - Anhand feststellbarer Fundkonzentrationen schließt H.P. Uenze auf eine gleichfalls nur punktuelle Besiedlung des Innenraumes der Houbirg: H.P. Uenze, Die Besiedlung der Houbirg im Lichte der Neufunde, in: Koschik (1985, wie Anm. 96), 143ff., 153f. - Hinweise auf "eine zumindest lockere Bebauung der Innenfläche" neuerdings aber vom Schwanberg: H.-U. Glaser, Neue Befunde zur urnenfelderzeitlichen Besiedlung des Schwanbergs. Arch. Jahr Bayern 1996, 75ff., 77.

<sup>175</sup> Jockenhövel 1982, 260. -- Zur zunehmenden Bedeutung der Großviehhaltung in der Urnenfelderzeit: J. Herrmann, Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit, in: ders. (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1, 1989, 106ff., 113. - Kossack 1995, 17f. -- G. Diemer gelang es bei einer Betrachtung der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen des Maindreiecks in Beziehung zu den landwirtschaftlichen Determinanten ("Ökologiekreise") herauszustellen, daß entgegen der Siedlungsentwicklung des flachen Landes die Höhensiedlungen auch in Randbereiche vorstoßen, in denen allenfalls extensive Vieh- oder Weidewirtschaft möglich ist; zu diesen Anlagen kann sicherlich auch die Wettenburg gerechnet werden: Diemer 1995, 129 m. Abb. 38.

<sup>176</sup> D.-W. Buck, Die Billendorfer Gruppe. Teil 2, 1979, 40.

daher archäologisch kaum nachweisbaren Gebäuden ausgegangen werden muß<sup>177</sup>. Wie weit sich die Siedlungstätigkeit jedoch in den Bereich der südlichen Mainschlinge ausdehnte, kann vorläufig nicht entschieden werden. Da an den Befestigungen der Urnenfelderzeit fast regelhaft eine Nutzung natürlich vorgegebener Schutzsituationen wie Plateaukanten oder Geländerippen zu beobachten ist<sup>178</sup>, wird auch eine südwärts gerichtete Befestigung eher im Bereich der natürlichen Geländekante 150 m südlich von Wall C zu vermuten sein denn in Wall C oder einer der noch weiter südlich gelegenen Geländestufungen. Das bereits im 19. Jahrhundert geborgene Lappenbeil aus der Flur "Tännig" darf angesichts seiner unbekanntem Fundumstände hier nicht als Siedlungsbeleg gewertet werden, da es gleichfalls einem nicht erkannten Depot oder Brandflächengrab<sup>179</sup> entstammen könnte. Die umwehrte Fläche der urnenfelderzeitlichen Höhengsiedlung in der Mainschleife bei Urphar wird demnach mit 2,5 ha anzusetzen sein, wobei jedoch angesichts des geschilderten Forschungsstandes abermals auf den spekulativen Charakter dieses Wertes hinzuweisen ist.<sup>180</sup> S. Gerlach unterteilt die zwischen Thüringer Wald und Fränkischer Alb gelegenen Anlagen in rein numerischer Vorgehensweise (1 - 5 ha, 6 - 10 ha, usw.) in sieben Gruppen<sup>181</sup>, doch läßt eine nähere Betrachtung eine Klassifikation in drei Größengruppen erkennen<sup>182</sup>. So zählen 17 Höhengsiedlungen mit bis zu 6 ha zur Mehrzahl der kleinräumigen Anlagen, während 11 mit Grundflächen über 25 (bis zu 90) ha den großflächigen Siedlungen zuzurechnen sind. Von diesen beiden setzen sich in einer Mittelgruppe drei Höhengsiedlungen zwischen 8 und 15 ha Größe ab. Der gesicherte Nachweis einer Befestigung ist gleichwohl nur von einem geringen Teil dieser Anlagen erbracht<sup>183</sup>, denen nun die Holz-Erde-Konstruktion von Wall B der Wettensburg hinzugesellt werden kann.

---

<sup>177</sup> Jockenhövel 1974, 51. - Ders. 1982, 264.

<sup>178</sup> Ders. 1974, 46f. - Ders. 1982, 258. - Simon (wie Anm. 91), 48.

<sup>179</sup> Die während der späten Urnenfelderzeit aufkommende Bestattungssitte zeigt eine auffällige Bindung an Höhengsiedlungen; so stammen reich ausgestattete Brandflächengräber aus den unmittelbaren Nahbereichen von Bullenheimer Berg und Ehrenbürg: M. Nadler, Urnenfelderzeit, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 20. Fränkische Schweiz, 1990, 52ff., 64, Abb. 21. - W. Janssen, Ein urnenfelderzeitliches Brandgrab von der befestigten Höhengsiedlung "Bullenheimer Berg". Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 30/31, 1989/90 (1994), 78ff. - Diemer 1995, 85, Abb. 20.

<sup>180</sup> Irreführend ist hingegen die Angabe bei Gerlach 1998, 150: "Größe des Bergsporns ca. 100 ha"; weder läßt sich eine Umweh- rung der gesamten Mainschleife wahrscheinlich machen, noch ist mit einer urnenfelderzeitlichen Besiedlung dieses Areals ange- sichts der Fundverteilung zu rechnen.

<sup>181</sup> Ebd. 126f. - Zu einer summarischen Differenzierung der Größen in Abhängigkeit von ihrer Topographie: Jockenhövel 1990, 219; demnach variiert die umwehrte Fläche von Anlagen auf kleinen Bergkuppen zwischen 1 und 5 ha, die von Abschnittsbefesti- gungen zwischen 2 und 6 ha, wohingegen mehrteilige Wallsysteme und Siedlungen auf Tafelbergen über 10 ha einschließen können.

<sup>182</sup> Gerlach 1998, 150ff. (Liste 1).

<sup>183</sup> Nach G. Diemer an 10 von 31 Höhengsiedlungen Frankens: Diemer 1995, 81 m. Abb. 18. - Gemäß seiner kritischen Nachprü- fung will S. Gerlach hiervon jedoch nur Bullenheimer Berg und Heunischenburg als gesichert, den Großen Knetzberg zudem als wahrscheinlich befestigt gelten lassen: Gerlach 1998, 125f.

### 6.1.3. Späthallstatt-/Frühlatènezeit

Lage und Größe der Untersuchungsflächen bedingen, daß auch zur Struktur der mittels reichhaltigem Fundmaterial belegten früheisenzeitlichen Besiedlung der Wettensburg Aussagen nur in bescheidenem Maße möglich sind. Einzig hinsichtlich der Abschnittsbefestigung an der engsten Stelle der Mainschleife konnten die Grabungen hinreichend Klärung erbringen. Nach Nivellierung des Baugrundes durch Abtragung im erhöhten Ostteil und Aufschüttung des Materials im abfallenden Westteil erfolgte als dritte an Wall B nachweisbare Bauphase die Errichtung einer Befestigung mit Trockenmauerfront und Erdhinterschüttung aus dem Aushub eines vorgelagerten Grabens (Abb. 13). Die Innenseite des an der Basis 5,6 m breiten Walles zeigte sich schräg angebösch, doch kann nicht vollständig ausgeschlossen werden, daß diese Struktur durch eine Eingrabung der Innenfront der nächstfolgenden Bewehrungsphase herbeigeführt wurde. Aus den Befunden der Grabung am Osthang ließen sich hingegen keine Hinweise auf eine gleichzeitige Randbefestigung ersehen. Auch unter dem völkerwanderungszeitlichen Wall C war es nicht möglich, einzelne Pfostenlöcher der früheisenzeitlichen Besiedlung zuzuweisen, die sich angesichts der Menge des Fundmaterials aus den Kulturschichten sicherlich über diesen Bereich hinaus weiter nach Süden erstreckt haben dürfte. Angaben zur Innenbebauung liegen, vergleichbar der überwiegenden Anzahl der früheisenzeitlichen Höhensiedlungen, nicht vor. Neben dem Goldberg am Riesrand und der Heuneburg an der oberen Donau konnten aus dem mainfränkischen Raum bislang einzig auf dem Kapellenberg bei Marktbreit vollständige Gebäudegrundrisse aufgedeckt werden, deren acht aus Vierpfostenspeichern, Wirtschaftsbauten und Wohnhäusern bestehenden Baulichkeiten jedoch dem aus den Flachlandsiedlungen bekannten Bild kleiner Gehöftgruppen entsprachen.<sup>184</sup> Wie bereits im Falle der urnenfelderzeitlichen Anlage auf dem Höhenrücken der Mainschleife ist somit weder die Ausdehnung noch die Umwehrung der Siedlungsfläche gegen den Bereich des Gleithanges abzugrenzen. Immerhin liegt zumindest für eine frühlatènezeitliche Fibel eine Fundortangabe aus dem Areal zwischen den Wällen C und D vor. Letzterer kann angesichts einer aus seinem Kern geborgenen Randscherbe frühestens in der Späthallstattzeit errichtet worden sein. Sollte Wall D den südlichen Abschluß der eisenzeitlichen Höhensiedlung markieren, ergibt sich eine umwehrte Fläche von nahezu 6,5 ha.<sup>185</sup> Allerdings wäre in einem solchen Falle immer noch zu fragen, ob nicht auch im Bereich der 150 m südlich Wall C situierten Geländestufe mit einer weiteren Befestigung des Plateaurandes gerechnet werden muß, die das Areal in eine Kernburg und ein tiefer gelegenes Suburbium geschieden hätte. Eine solche hierarchisch interpretierte Untergliederung, wie sie seit W. Kimmig als eines der Kriterien zur Definition eines Adels- oder Fürstensitzes gilt<sup>186</sup>, bleibt nach derzeitigem For-

<sup>184</sup> H. Parzinger, *Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung* (Röm.-Germ. Forsch. 57), 1998, 100f.; nach dem hier im Überblick gegebenen, derzeitigen Forschungsstand können jedoch keine überregional gültige Aussagen zur inneren Struktur angestellt werden: während etwa auf der Heuneburg die Gliederung in Gehöftgruppen bereits zu Beginn der jüngeren Hallstattzeit (Per. IVb-a) zugunsten kleinerer, gleichartig ausgerichteter Gebäude nur für die Dauer der Bestehenszeit der Lehmziegelmauer aufgegeben wird (ebd. 102f.), scheint ein einschneidender Wandel der Bauweisen auf dem Goldberg erst mit der Frühlatènezeit einherzugehen (ebd. 111ff.).

<sup>185</sup> Der bereits erwähnten (Anm. 180) irreführenden Größenangabe von "100 ha" bei Gerlach 1998, 150, folgend, wurde die Wettensburg in der Literatur bereits als Burg über 8 ha Fläche klassifiziert: F. Verse, *Ältereisenzeitliche Burgen in Nordbayern*. Ein Forschungsüberblick, in: A. Jockenhövel (Hrsg.), *Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe*. Veröffentlichl. Altkde. Westfalen XI, 1999, 167ff., 174 u. 178 m. Abb. 1 (Nr. 13).

<sup>186</sup> W. Kimmig, *Zum Problem späthallstädtischer Adelsitze*, in: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen* (Festschr. P. Grimm). Deutsche Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch. 25, 1969, 95ff., 96.

schungsstand reine Spekulation. Darüberhinaus zeigt das Beispiel des Staffelberges, daß auch im Maingebiet das Siedlungsmuster eines unbefestigten Suburbiums unterhalb einer befestigten Kernsiedlung anzutreffen ist.<sup>187</sup> Von den weiteren Kriterien zur Differenzierung der späthallstattzeitlichen Höhenburgen<sup>188</sup> vermag allein die auffällige Platzwahl an Flüssen als herausragenden natürlichen Verkehrsadern<sup>189</sup> mit einiger Sicherheit auf die Wetenburg zuzutreffen.<sup>190</sup> Geht man wie L. Pauli davon aus, daß die West-Ost-Verbindung des fränkischen Raumes nicht dem gewundenen Lauf des Maines folgte, sondern sich an den Höhengründungen Vogelsburg bei Volkach, Marienberg bei Würzburg und wohl auch dem Greinberg bei Miltenberg ausrichtete, so würde dieser Fernweg auch die Wetenburg tangieren.<sup>191</sup> Allerdings dürfte unter diesem Blickwinkel das Maintal als Verkehrsader nicht gänzlich bedeutungslos geblieben sein, berücksichtigt man neben Greinberg und Wetenburg die kleineren Höhengründungen auf der Neuenburg bei Trennfeld<sup>192</sup>, dem Gaiberg bei Neustadt a. M.<sup>193</sup> sowie dem Kapellenberg bei Marktbreit<sup>194</sup>. Trotz der genannten Unsicherheit hinsichtlich ihrer Ausdehnung gen Süden rechnet die früheisenzeitliche Anlage auf der Wetenburg nach ihrer Größe gleichfalls nicht zu den herausragenden Burgen des fränkischen Raumes. Vielmehr schließt sie sich näher der weit überwiegenden Gruppe kleinflächiger Wehranlagen des Mittelgebirgsraumes an, die 2 bis 5 ha Innenfläche aufweisen<sup>195</sup>. Allerdings variiert die Größe der Mehrzahl der Adels- oder Fürstensitze ebenso um 3 ha.<sup>196</sup> Wenn auch stellenweise Einteilungen nach der Dimension der früheisenzeitlichen Wallanlagen vorgenommen werden<sup>197</sup>, bleibt festzuhalten, daß ohne Kenntnis der inneren Struktur, der siedlungsgeschichtlichen Einbettung in das Umland sowie aus dem

---

- Zur Weiterentwicklung und Kritik an Kimmigs Modell zuletzt zusammenfassend: W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur, in: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften (Festschr. G. Kossack). Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5, 1998, 493ff. 187 Abels (wie Anm. 164), 97.

188 Weitere Differenzierung in Adels- oder Fürstensitze, Häuptlings- oder Herrrensitze, gewöhnliche Höhenburgen, Fluchtburgen und leicht umfriedete Höhen- oder Hangsiedlungen bei: H. Härke, Höhengründungen im Westhallstattkreis. Ein Diskussionsbeitrag. Arch. Korrb. 13, 1983, 461ff., 464f.

189 Kimmig (wie Anm. 186), 105.

190 Allerdings meinte L. Pauli wegen der großen Umwege, die der Flußlauf einschlägt, daß im Falle des Maines keine solche Bedeutung als Fernweg anzunehmen sei: Bender/Pauli/Stork (wie Anm. 84), 130; dies hielt ihn freilich nicht davon ab, bei der Rekonstruktion des überregionalen Verkehrsnetzes in Ha D 1 den Hauptfernweg von der Rhone zum Oberlauf der Donau einen erheblich aufwendigeren Umweg durch den Schwarzwald machen zu lassen, um auch den Münsterberg von Breisach in dieses Netz einzubinden (ebd. 163ff., Abb. 40); da hier offensichtlich die Lage der postulierten Fürstensitze zur Rekonstruktion der Verkehrswege herangezogen wird (vgl. auch: ebd. Abb. 41-43), ist deren Gewicht als Kriterium zur Definition eines Fürstensitzes zu überdenken, da bei dieser Vorgehensweise die Gefahr eines Zirkelschlusses massiv in Erscheinung tritt. - Unter Miteinbeziehung reich ausgestatteter Wagengräber kommt H. Parzinger demgegenüber zu einer erheblich abweichenden Rekonstruktion der Fernwege: Parzinger (wie Anm. 184), 125ff., Abb. 71-73.

191 Ebd. 130, Abb. 31 (unter Bezugnahme auf das frühmittelalterliche Fernwegenetz). Einschränkend muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß nach derzeitigem Kenntnisstand die Belegung der Vogelsburg erst mit Lt B, folglich nach Aufgabe der Burgen auf Greinberg, Wetenburg und Marienberg, einsetzt: Geilenbrügge 1994, 141ff.

192 L. Wamser, Die Neuenburg bei Trennfeld - ein archäologisches Denkmal fränkischer Landesgeschichte, in: E. Müller/B. Kuhn, Trennfeld am Main. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten (Beitr. Gesch. Markt Triefenstein 4), 1990, 22ff., 24.

193 Geilenbrügge 1994, 141.

194 A. Posluschny, Eine Siedlung der Späthallstattzeit auf dem Kapellenberg bei Marktbreit. Arch. Jahr Bayern 1992, 83f.

195 A. Jockenhövel, Ältereisenzeitliche Burgen im Mittelgebirgsraum. Versuch einer Zusammenfassung und Ausblick, in: ders. (wie Anm. 185), 194ff., 195. - Zusammenstellung bei: Verse (wie Anm. 185), 177ff. (Liste 1), Abb. 1.

196 Härke (wie Anm. 188), 464.

197 Abels (wie Anm. 164), 97. - Gerlach 1995, 108.

Fundspektrum abzulesenden Erkenntnissen zu Rohstoffversorgung, wirtschaftlicher Betätigung und sozialen Gliederung der Bewohner eine Ordnung nach einem solch phänotypischen Merkmal wenig aussagekräftig bleibt<sup>198</sup>. Hinsichtlich der früheisenzeitlichen Besiedlung der Wettenburg läßt sich nach den Befunden demnach einzig aus Aufwand und Gestalt der Abschnittsbefestigung von Wall B konkrete Information gewinnen. Neben dem über längere Strecken geradlinigen Verlauf mit winkligen Richtungsänderungen gegenüber einer noch für die Befestigungsanlagen der Urnenfelderzeit charakteristischen Anpassung an die Vorgaben des Geländes kann gerade auch die bauvorbereitende Nivellierung des Untergrundes als Neuerung des früheisenzeitlichen Wehrbaues nördlich der Alpen angesehen werden.<sup>199</sup> Mit der aufwendigen Planierung des Baugrundes vor Anlage des Abschnittswalles (Wall B) gibt sich auch auf der Wettenburg der bis in die Mittelgebirgszone wirksame Kultureinfluß aus der mediterranen Welt zu erkennen, der während des 7. und 6. vorchristlichen Jahrhunderts im Bereich der Hallstattkultur prägend in Erscheinung tritt.

## 6.2. Die völkerwanderungszeitlichen Befestigungen

### 6.2.1. Datierung

"Kaum je ist eine sichere Aussage über die *Befestigung* einer Höhensiedlung zu machen" - mit diesen Worten umschrieb H. Steuer 1990 den Kenntnisstand über den Wehrcharakter völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen in Südwestdeutschland.<sup>200</sup> Da sich an diesem Bild seitdem nichts wesentlich geändert hat, soll im Folgenden auf die Datierung der völkerwanderungszeitlichen Befunde der Wettenburg, denen in diesem Rahmen eine nicht unbedeutende Stellung zukommt, explizit eingegangen werden.

Wie oben dargelegt, können sowohl an Wall B und Wall C als auch an der Hangkante des Osthangs Befestigungen mit hinreichender Sicherheit in die Völkerwanderungszeit gesetzt werden, mithin in die Epoche, die auch nach Qualität und Masse des Fundmaterials auf der Wettenburg am stärksten in Erscheinung tritt. Während allerdings die völkerwanderungszeitlichen Funde aus dem Wallkern sowie den Mauer-schalen der Phase 4 von Wall B lediglich einen *terminus post quem* für die Erbauung liefern, vermittelt gleichzeitiges Material von der Oberfläche der anschließenden "Pflasterung" des Innenraumes und des sie bedeckenden Wallversturzes diesbezüglich hinreichende Sicherheit. Stratifiziertes Material jüngerer Zeitstellung liegt aus den umfangreichen Grabungen an Wall B nicht vor.

Eindeutiger noch fällt die stratigraphische Einordnung der einzigen Befestigungsphase (Phase 3) von Wall C aus. Obwohl die jüngsten Funde - vornehmlich das Fragment einer gerippten Melonenperle - aus der Kulturschicht unter dem Wall eine Errichtung bereits in Lt A möglich erscheinen lassen, zeigt doch das in wie auf der Befestigung geborgene Fundgut die exakte Zeitstellung auf. Vermögen die völkerwanderungszeitlichen Objekte aus dem Wall den frühestmöglichen Zeitpunkt seines Baues anzugeben, so liefern die entsprechenden Fundstücke aus Eingrabungen in dessen Oberfläche den spätestmöglichen Termin seiner

---

<sup>198</sup> So erbrachte die weitgehende Differenzierung Härkes keinen ersichtlichen Zusammenhang zwischen Befestigungsgröße und erschlossener sozialer Bedeutung: Härke (wie Anm. 188), 465.

<sup>199</sup> Dehn 1974, 127.

<sup>200</sup> Steuer 1990b, 169. - Zuletzt: Hoepfer/Steuer 1999, 231f.

Nutzung. Jüngeres Material ist auch hier nicht enthalten. Die Keramikfragmente des späten Mittelalters stehen hingegen mit der über den bereits verstürzten Wall in Nord-Süd-Richtung hinwegziehenden Trockenmauer in Verbindung.

Die Randbefestigung des Osthanges, die sich bereits nach ihrem obertägig noch sichtbaren Verlauf klar mit Wall C verbindet, offenbart einen weitgehend identischen Datierungsrahmen. Abermals wurde die Bewehrung auf eine vorgeschichtliche Kulturschicht gesetzt, deren spätestestes Material der frühen Eisenzeit angehört. Aus dem Wallkörper sowie seiner Hinterfüllung konnte hingegen ebenso bereits völkerwanderungszeitliches Fundgut geborgen werden wie aus dessen Versturz. Besonderes Gewicht kommt hierbei der terrassenartigen Hinterfüllung zu, da sie offensichtlich nicht *ad hoc*, sondern sukzessive während der Bestehenszeit der Randmauer eingebracht wurde. Frühmittelalterliche Fundstücke sind hingegen erst nach Verfall dieser Randbefestigung darüber abgelagert worden.

Zusammenfassend läßt sich somit feststellen, daß die Befestigungen von Wall B/Phase 4 (Abb. 14), Wall C (Abb. 18) und die Randmauer des Osthanges frühestens in der Völkerwanderungszeit errichtet worden sein können. Zudem sprechen einige Beobachtungen für eine Nutzung derselben bereits während dieser Epoche. Nach dem Befund, daß die Nord-Süd verlaufende Trockenmauer des Spätmittelalters über den schon verfallenen Wall C hinwegläuft, käme zwar auch eine Nutzung in frühem oder hohem Mittelalter theoretisch in Betracht, doch ist dies nicht durch stratifiziertes Material aus den Grabungen zu belegen. Diese Perioden sind auch insgesamt im Fundmaterial der Wettenburg nur in einem Ausmaße vertreten, das lediglich auf Begehung oder kurzfristige Aufenthalte schließen läßt.

Aus den Grabungsergebnissen lassen sich aber auch relative Aussagen zum Zeitpunkt der Erbauung innerhalb der völkerwanderungszeitlichen Belegungsphase ersehen. Nach der Menge einschlägiger Funde, die in den Wall- und Mauerkörpern beinhaltet sind, könnte zwar auf eine längere vorausgehende Siedlungstätigkeit vor Bau dieser Anlagen geschlossen werden, doch widerspricht dem der Umstand, daß keine völkerwanderungszeitlichen Objekte in den jeweiligen Kulturschichten unter den Befestigungen angetroffen wurden. Allerdings muß wohl mit einer mehrjährigen Bauzeit der Umwehrung gerechnet werden, was auch durch die allem Anschein nach abschnittsweise Errichtung, etwa an Wall C zu erschließen, untermauert wird.

Da die Unterstützung naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden bei den vorliegenden Erhaltungsbedingungen nicht herangezogen werden kann, ist die absolutchronologische Einordnung einzig durch das Fundmaterial möglich. Hierbei fällt allerdings erschwerend ins Gewicht, daß gerade die besser einzuordnenden Metallfunde wie Münzen, Fibeln oder Gürtelteile fast ausschließlich als Lesefunde vorliegen. Feinchronologisch am empfindlichsten unter dem stratifizierten Material erscheinen noch die Glasfunde. Während allerdings der Glaswirtel (Taf. 65.15) aus dem Versturz der Osthangbefestigung eine Laufzeit vom 4. bis ins frühe 6. Jahrhundert besitzt<sup>201</sup>, kann das Glasfragment mit Fadenauflage (Taf. 65.13) aus deren Mauerkörper enger auf den Zeitraum Ende 4. bis frühes 5. Jahrhundert datiert werden<sup>202</sup>. Dies spricht für eine Errichtung der Randmauer spätestens während der ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts. Das dickwandigere Glasfragment mit Fadenauflage (Taf. 65.14) aus der Erdschüttung von Wall C hat hingegen mit

---

<sup>201</sup> Siehe III.D, Kapitel 2.1.

<sup>202</sup> Siehe III.D, Kapitel 2.2.

dem ausgehenden 4. Jahrhundert bis mittlerem Drittel des 5. Jahrhunderts einen Datierungsrahmen<sup>203</sup>, der nahezu der Dauer der völkerwanderungszeitlichen Belegung der Wetteburg (Abb. 49) entspricht. Wegen ihrer langen Laufzeiten können weder germanische noch römische Keramik einer exakteren Einordnung dienlich sein. Offen verbleibt jedoch die Frage, nach dem Nutzungsende der Wallanlagen. Als schwaches Indiz dafür, daß zumindest Wall C seinen Wehrcharakter nicht bis ins letzte Stadium der Siedlungstätigkeit behielt, könnte dessen Eingrabung in die Wallkrone erachtet werden, doch darf kein Zweifel an dem äußerst spekulativen Charakter einer solchen Annahme aufkommen. Schließlich wird die allgemeine Zeitstellung des Befestigungswerkes Wall B/Phase 4-Osthangmauer-Wall C/Phase 3 noch dadurch gestützt, daß nach Angabe der Detektorgänger die völkerwanderungszeitlichen Funde ausschließlich im Bereich zwischen den Wällen B und C getätigt wurden.

### 6.2.2. Ausdehnung und Form

Die verbindenden Gemeinsamkeiten beschränken sich jedoch nicht nur auf die relativchronologische Stellung, den Verlauf der Randmauer des Osthanges oder die erwähnte Fundverteilung. Auch hinsichtlich der Bauweise lassen sich weitgehende Übereinstimmungen konstatieren. Die Befestigung der Phase 3 von Wall B, die lediglich mit mindestens 5,6 m angegeben werden kann, erweist sich als vergleichbar mächtig wie der 6,0 m breite Wall C. Beide zeigen einen zweisehaligen Aufbau aus etwa 1,0 m starken Trockenmauerfronten mit Erdschüttung im Kern (Abb. 14 u. 18). Einzelne Abschnitte von Wall C weisen demgegenüber mit ihrer massiven Steinpackung im Kern und 1,2 m Stärke der Schalenmauern Variationen auf. In diesem Kontext ist es auch möglich hölzerne Vertikal- wie Querversteifungen der Wallkonstruktion zu erschließen. Dabei kann als Auffälligkeit die Ständerbauweise der Vertikalglieder festgehalten werden. Wenn auch die Nachweisbarkeit hölzerner Einbauten in Wall B in erheblich geringerem Umfang möglich war, erlaubt doch zumindest das Fehlen von Pfostenlöchern unter der Wallinnenfront die mit dem Hinweis auf Wall C zu postulierenden Holzständer als gleichfalls nicht eingetieft zu rekonstruieren. In Umkehrung der Verhältnisse kann hingegen vor Wall B Größe und Aussehen des Grabens beschrieben werden. Der 2,0 m eingetieft Sohlgraben mit 5,0 m breiter Mündung beläßt zum Wall eine 4,0 m breite bermenartige Freifläche. Ein Annäherungshindernis mit annähernd gleichen Ausmaßen kann auch südlich vor Wall C unter Bezug auf das Erdreich der Wallschüttung angenommen werden.

Vor der Randmauer des Osthanges kann dagegen ein Hanggraben negiert werden. Die auffälligerweise nicht an der Plateaukante, sondern hangabwärts versetzt geführte Trockenmauer weist eine Stärke von 1,9 bis 2,0 m auf. Holzeinbauten waren in der Grabungsfläche nicht nachzuweisen, sind vornehmlich als Stützkorsett der Innenseite aber nicht auszuschließen. Sicherlich trug auch der Westhang eine entsprechende Bewehrung, doch ist aufgrund der Steinbruchtätigkeit kein Nachweis mehr zu führen. Wie sich im weiteren Verlauf nach Nordwesten zu noch heute beobachten läßt, bildet die Schräglage der Gesteinsschichten an der westlichen Plateaukante eine 1,0 bis 1,5 m hohe Geländekante aus, die bei Anlage einer Verteidigungseinrichtung sicherlich nicht unberücksichtigt geblieben sein dürfte.

---

<sup>203</sup> Ebd.

Die völkerwanderungszeitlichen Befestigungen auf der Wetteburg beschrieben annähernd die Form eines Rechteckes von ungefähr 400 x 40 m Größe und einer Innenfläche von 1,6 ha. Vielleicht kann die angestrebte geometrische Grundform auch die Erklärung liefern, warum mit Ausnahme des Walles B, der auf einen noch vorhandenen eisenzeitlichen Befestigungsrest gesetzt wurde, die Befestigungen gegen Osten und Süden hin ganz offensichtlich nicht natürlich zur Verteidigung hervorgehobene Situationen nutzten. Wie bereits erwähnt bildet das Gelände ja auch 150 m südlich des Walles C eine markante Stufung aus. Vielmehr läßt die Positionierung des südlichen Abschlusses der Befestigung ohne Rücksicht auf eine topographisch vorteilhafte Lage ein übergeordnetes Baumuster sichtbar werden. Neben der Vorgabe eines geometrischen Schemas, ist auch die Berechnung oder Abschätzung der benötigten Fläche nach der Größe der Siedlungsgemeinschaft zu erwägen. Auch die damit verbundene Wahl einer nach Zahl der wehrfähigen Bewohner effektiv zu verteidigenden Dimension der Befestigungswerke stellt ein in diesem Zusammenhang wichtiges Kriterium dar. All dies setzt jedoch eine über gewisse Erfahrungen oder Kenntnisse in der Anlage befestigter Plätze verfügende, planende Hand voraus.

### 6.2.3. Völkerwanderungszeitliche Befestigungen

Die wohl besterforschte süddeutsche Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit kann in diesem Zusammenhang wenig beitragen, da die Baubefunde des Runden Berges bei Urach noch nicht abschließend bearbeitet vorliegen. Bislang wird die Abfolge der beiden Umwehrungen, die als Befestigungsphase I in die Zeit des 4./5. Jahrhunderts gesetzt werden, noch durchaus kontrovers beurteilt.<sup>204</sup> Sowohl die etwa 1,0 m breite Doppelpfostenanlage, die nur den nördlichen Teilbereich des Plateaus eingrenzt, als auch der schlichte Palisadengraben müssen zudem mehr als Einhegung denn als Befestigung mit nennenswertem Verteidigungswert gelten. Die drei Meter breite zweischalige Mauerkonstruktion unterhalb der Hangkante wird nach derzeitigem Forschungsstand der Besiedlung des 9./10. Jahrhunderts zugeschlagen.<sup>205</sup> Unpubliziert blieben auch die Befunde der frühen Grabungen auf dem Glauberg, doch wird von einer 1,5 m breiten zweischaligen Trockenmauer mit gut behauenen Quadern in den Fronten und dazwischen eingestampften Füllwerk aus Erde und kleineren Steinbrocken berichtet, die im 4. Jahrhundert auf die prähistorischen Wallreste aufgesetzt worden war.<sup>206</sup> Den neueren Untersuchungen F.-R. Herrmanns gelang es allerdings nicht, diese Datierungen zu verifizieren.<sup>207</sup> Zweischalige Befestigungskonstruktionen fanden sich dagegen sowohl auf oberem wie unterem Plateau der Gelben Bürg bei Dittenheim. Die Grabungen vom Anfang des 20. Jahrhunderts auf dem oberem Plateau erbrachten neben einer Doppelpfostenreihe auch eine 3,0 m

---

<sup>204</sup> Eine Abfolge Palisadengraben vor Doppelpfostenmauer erwähnt in einem Vorbericht bereits der Ausgräber: V. Milojevic, Der Runde Berg bei Urach. Ergebnisse der Untersuchungen von 1967-1974, in: Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,2, 1975, 181ff., 186 u. 195. Auch die zeitweilige Bearbeiterin der Befunde, S. Spors-Gröger, vertritt heute diese Meinung (freundl. Mitteilung, 1999). Dagegen sieht U. Koch, in deren Händen die Bearbeitung gleichfalls zeitweise lag, die Palisade als zumindest teilweisen Ersatz der älteren Doppelpfostenmauer; zuletzt: U. Koch, Die frühgeschichtlichen Perioden auf dem Runden Berg, in: Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denk. Baden-Württemberg 14, 1991, 83ff., 86.

<sup>205</sup> Zuletzt: U. Koch (wie Anm. 204), 119f.

<sup>206</sup> Werner 1969a, 450. - F.-R. Herrmann, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. Arch. Denk. Hessen 51, 1985, 10f. (ohne Seitenzahlen). - Steuer 1990b, 152 (m. älterer Lit.).

<sup>207</sup> RGA XII, 190 s. v. Glauberg (F.-R. Herrmann). - Ders., Der Fürstengrabhügel und seine Erforschung, in: Die Keltenfürsten vom Glauberg. Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Hang des Glauberges bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis. Arch. Denk. Hessen 128/129, 1996, 8ff., 14.

breite Zweischalenmauer. Beider Datierung ist indes umstritten. Während K. Böhner angesichts der Befunde vom Runden Berg bereits die ältere Doppelpfostenmauer in die Völkerwanderungszeit setzt, nimmt F.-R. Herrmann für diesen Zeitraum den zweischaligen Wall mit seinen Trockenmauerfronten in Anspruch.<sup>208</sup> Einhellig fällt hingegen die Datierung der unteren Plateaumwehrung aus. Die Wallschüttung des 13,3 m breiten Walles barg zwischen den je 2,0 m starken Trockenmauerschalen eine unversehrte Glasschale mit einer Laufzeit während der ersten drei Viertel des 5. Jahrhunderts.<sup>209</sup> Ihr unversehrter Zustand gibt zu der Vermutung Anlaß, sie sei bewußt als Bauopfer niedergelegt worden.<sup>210</sup> Aufwendige Baumaßnahmen fanden auch im Zuge der völkerwanderungszeitlichen Belegung des Zähringer Burgberges statt, doch ist eine äußere Befestigung der durch kastenartig verlaufende Trockenmauern mit Zwischenfüllung aus Stein und Erdreich terrassierten und bis zu 5,0 m aufgehöhten Siedlungsfläche nicht eindeutig nachgewiesen.<sup>211</sup> Jüngere Rekonstruktionen gehen von einer palisadenartigen Randbefestigung aus<sup>212</sup>, wie sie bereits in einem Vorbericht über die Grabungen verzeichnet wird<sup>213</sup>. Für den Großteil der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen muß jedoch mangels Untersuchungen oder aufgrund der häufig nicht eindeutigen Befundlage die Zuweisung einer konkreten Befestigung offen bleiben. So kann für die 5,0 m breite Zweischalenkonstruktion mit Trockenmauerfronten von Wall C des Rosensteins bei Heubach eine Zeitstellung zwischen Spätantike und frühem Mittelalter nur vermutet werden.<sup>214</sup> Die nach Planierung des spätlatènezeitlichen Mauerversturzes auf dem Hochplateau des Staffelberges aufgesetzte Mauer 3 gibt sowohl geographisch wie in ihrer Konstruktion die nächste Parallele zu den völkerwanderungszeitlichen Wällen der Wettensburg. In der 3,6 m breiten zweischaligen Befestigung aus Trockenmauerfronten mit Erde- und kleinteiliger Steinfüllung konnte die Spur eines 0,4 m breiten Holzankers nachgewiesen werden, der sicherlich mit Frontpfosten verklammert war.<sup>215</sup> Neben älterem Material konnte aus der Wallschüttung eine Glasperle und Keramik der späten Kaiserzeit geborgen werden<sup>216</sup>, wohingegen B.-U. Abels eine bereits frühmittelalterliche Zeitstellung aufgrund der Befestigungsmerkmale sowie der

---

<sup>208</sup> F.-R. Herrmann, Ausgrabungen an den Ringwallanlagen der Gelben Bürg, in: Neue Ausgrabungen aus Bayern. Probleme der Zeit, 1970, 36ff., 40. - K. Böhner, Hof, Burg und Stadt im frühen Mittelalter, in: Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Führer arch. Denkm. Deutschland 14, 1987, 168ff., 171.

<sup>209</sup> Herrmann (wie Anm. 208), 38f., Abb. S. 41. - Zur Datierung der früher noch ins späte 4. Jahrhundert datierten Glasschale: Koch 1987, 187.

<sup>210</sup> H. Dannheimer, Führer durch die Abteilung Völkerwanderungszeit und Frühes Mittelalter im Römermuseum Weißenburg. Kleine Museumsführer Prähist. Staatsslg. München 10, 1984, 8.

<sup>211</sup> Steuer 1990, 24ff., Abb. 12-15. - Ders. 1990b, 148f. -- Allerdings ist unklar, in wie weit die völkerwanderungszeitlichen Terrassierungsmaßnahmen hierin ein nach einem Vorbericht bereits in der Hallstattzeit begonnenes Konstruktionssystem fortführen: Steuer/Vollmer (wie Anm. 81), 96f.

<sup>212</sup> Ders., Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen, in: Die Alamannen (Ausstellungskat. Stuttgart), 1997, 149ff., Abb. 152. - Hoeper/Steuer 1999, Abb. 6.

<sup>213</sup> Steuer/Vollmer (wie Anm. 81), 94 (Text zu Abb. 58).

<sup>214</sup> C. Oeftiger, Befestigungsanlagen auf dem Rosenstein, in: Der Rosenstein bei Heubach. Führer arch. Denkm. Baden-Württemberg 10, 1985, 90ff., 105ff., Abb. 58.

<sup>215</sup> Abels 1989, 151f., Abb. 13 u. Beil. 2 (beim Nachmessen ergibt sich hier allerdings eine Breite von 4,2 m).

<sup>216</sup> Ebd. 154, Abb. 16.22-24.

unmittelbaren Nachbarschaft zweier weiterer Anlagen ausschließt<sup>217</sup>. Grabungen auf dem 12 km südlich des Staffelberges gelegenen Reißberg bei Scheßlitz erbrachten den weiteren Nachweis einer befestigten Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit in Oberfranken. Zwar konnte bislang noch keiner der beiden Abschnittswälle an der Hauptzugangsseite untersucht werden, doch gelang es, an der Hangkante Pfostenstellungen einer Randbefestigung nachzuweisen.<sup>218</sup> Auch wenn man der Rekonstruktion B.-U. Abels nicht in jedem Detail folgen will - Zweifel sind vornehmlich an der Zusammengehörigkeit der von ihm als Vorder- und Rückfront interpretierten beiden Pfostenreihen erlaubt<sup>219</sup> -, erbringt der Befund den Beleg einer Randmauer mit Holzpfosten und Trockenmauerfront. Letzteres ist aus der Menge größerer Kalksteine im talseitigen Versturz zu folgern.<sup>220</sup> Angesichts der Metall- und Keramikfunde aus den Schichten des Walles und seiner Nutzung ist eine Datierung in die Völkerwanderungszeit gesichert.<sup>221</sup> Darüberhinaus sind bislang keine Nachweise von Befestigungswerken auf den Höhensiedlungen Mittel- und Süddeutschlands erbracht.<sup>222</sup> Daß dies nicht allein aus dem Forschungsstand heraus zu erklären ist, sondern vielmehr einige der über 60 Höhen mit Funden des 4./5. Jahrhunderts auch als nur kurzfristig aufgesuchte Lager zu interpretieren sind, erbrachten Untersuchungen des Freiburger Institutes für Ur- und Frühgeschichte auf zwei Fundstellen am Schwarzwaldrand, dem Kügeleskopf und dem Geißkopf bei Berghaupten.<sup>223</sup> Gleiches gilt für die durch einschlägiges Fundmaterial charakterisierten Höhen Mitteldeutschlands, wo trotz mehrerer Grabungen keine Hinweise auf gleichzeitige Befestigungsanlagen gewonnen werden konnten. Daher wird in der Literatur durchgängig davon ausgegangen, daß sie in der Völkerwanderungszeit unbewehrt geblieben waren.<sup>224</sup>

Weitere Belege dauerhafter und befestigter Siedlungen der Völkerwanderungszeit können allerdings aus entfernteren Regionen des germanischen Kulturbereiches beigebracht werden. Herausragendes Beispiel eines germanischen Fürstensitzes nördlich der mittleren Donau ist der Oberleiserberg bei Ernstbrunn (Nie-

---

<sup>217</sup> Ebd. 163 mit Anm. 8. - Zuletzt: ders. (wie Anm. 164), 101. - Dagegen hält J. Haberstroh weiterhin eine Datierung in die jüngere Merowingerzeit für möglich: J. Haberstroh, Merowingische Funde an der Regnitz. Landesausbau an der Ostgrenze des Frankenreichs. Bayer. Vorgeschbl. 63, 1998, 227ff., 258f. mit Anm. 131.

<sup>218</sup> Abels/Roth 1989, 200ff., Abb. 3.

<sup>219</sup> Ebd. 201f., Abb. 10. Neben der stratigraphischen Beobachtung, daß in diesem Falle die Innenfront erst nach zwei Hinterfüllungsphasen (ebd. Beil. 6: Schichten 6 u. 5) der bis dahin nicht stabilisierten Vorderfront errichtet worden sein müßte, stellen sich vornehmlich das wenig harmonische Verhältnis der Pfostenabstände (ebd. Abb. 3: äußere Reihe 1,7 u. 2,4 m/innere Reihe 2,2 u. mind. 2,5 m) sowie der ungleichmäßige Abstand der beiden Pfostenreihen (ebd. Abb. 3: variiert zwischen 2,2 u. 2,5 m auf nur 2,0 m Strecke!) der Annahme einer zusammengehörigen Konstruktion entgegen. Abels zieht zwar in Betracht, daß beide Pfostenreihen nicht miteinander zu verbinden wären, hält aber ein gleichzeitiges Bestehen für unwahrscheinlich (ebd. 202).

<sup>220</sup> Ebd. 200, Taf. 17 u. Beil. 6 (Schicht 6a). Explizit als "Pfostenschlitzmauer" angesprochen: B.-U. Abels, Der Reisberg bei Scheßlitz, in: Leidorf/Ettel (wie Anm. 4), 70f., 70.

<sup>221</sup> Abels/Roth 1989, 193 (Schichten 3, 3a u. 4), Abb. 5.5-21; 6.1-13; 7.1.

<sup>222</sup> Die Datierung der den Befunden vom Zähringer Burgberg vergleichbaren Terrassierungen auf dem Marienberg in Würzburg kann zwischen Hallstattzeit und hohem Mittelalter nicht weiter präzisiert werden: Wamser (wie Anm. 81), 214. - Auch die von C. Pescheck als "Scherben, wohl 2.-4. Jahrh. n. Chr." bezeichneten Funde aus einem Schnitt durch den Hauptwall des Schwanberges bei Rödelsee (C. Pescheck, Ausgrabungen auf dem Schwanberg. Ein Vorbericht. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 12, 1960, 1ff., Abb. 2) sind nach erneuter Sichtung des Fundmaterials durch D. Rosenstock und L. Wamser urnenfelderzeitlich (freundl. Mitt. Dr. D. Rosenstock).

<sup>223</sup> Hoepfer/Steuer 1999, bes. 232ff.

<sup>224</sup> B. Schmidt, Die Thüringer, in: Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, Bd. II, 1983, 502ff., 528f., Abb. 157. - K. Simon, Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf der Rudelsburg bei Bad Kösen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 74, 1991, 59ff., 111f.

derösterreich).<sup>225</sup> Während seit den Grabungen H. Mitscha-Märheims und E. Nischer-Falkenhofs angenommen wurde, die in römischer Technik ausgeführten Bauten sowie die Befestigungen seien während der Markomannenkriege durch das römische Militär errichtet worden, erbrachten die seit 1976 wiederaufgenommenen, jährlichen Untersuchungen eine Datierung derselben in das 4. und 5. Jahrhundert.<sup>226</sup> Zur völkerwanderungszeitlichen Siedlung gehörte ein aus einem beheizbaren Steingebäude und hölzernen Wirtschaftsbauten bestehendes Gehöft, das von einer steineren Umfassungsmauer umgeben war. Die Befunde werden ebenso wie vergleichbare Baulichkeiten in Niederösterreich (Niederleis, Stillfried) und der Slowakei (Cifer Pac, Stupava, Doubravka) als rein zivile Hofanlagen interpretiert.<sup>227</sup> Allerdings zeigen sie sich als Bestandteil einer germanischen Siedlung, die zumindest im Falle des Oberleiserberges mit einer aufwendigen Umwehrung versehen war.<sup>228</sup> Neben einem Wallgraben und zwei hölzernen Palisaden bildete eine zweischalige Trockenmauerkonstruktion mit Holzbalkenverstrebung und Erde-/Steinfüllung während des ausgehenden 4. bis beginnenden 5. Jahrhunderts die Befestigung des Plateaurandes.<sup>229</sup> Die Bauten des Oberleiserberges wurden unter Berücksichtigung des historischen Kontextes von römischen Technikern für einen Anführer föderierter Germanen (wohl Markomannen) im Limesvorland errichtet. Gänzlich andersartige räumliche und kulturelle Bezüge weisen die zahlreichen Ringburgen auf Öland und in Gotland auf. Für sechs der kaum untersuchten Anlagen Ölands liegen Fundbelege einer völkerwanderungszeitlichen Nutzung vor.<sup>230</sup> Einzig ergrabenes und daher wohl bekanntestes Beispiel dieser eigentümlichen Siedlungsform ist der Ringwall von Eketorp. Hier konnten drei durch <sup>14</sup>C-Daten abgesicherte Bauphasen beobachtet werden. Bereits im 4. Jahrhundert wurde die von einer 3,4 m breiten Trockenmauer

---

<sup>225</sup> Daneben liegen völkerwanderungszeitliche Funde, die auf eine mehr als nur kurzfristige Belegung hindeuten, von weiteren, meist bereits prähistorisch sowie auch im Frühmittelalter aufgesuchten Höhen Niederösterreichs, Mährens und der Slowakei vor; zusammengestellt bei: J. Tejral, Probleme der Völkerwanderungszeit nördlich der mittleren Donau, in: Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 351ff., 351, Abb. 1-2. - Ders., Archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der mittleren Donau, in: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Veröffentl. Komm. Frühmittelalterforsch. 13, 1990, Teil 2, 9ff., 14. -- Diese sind von den zur Zeit der Markomannenkriege errichteten römischen Militärposten zu unterscheiden; allerdings finden sich in einem Großteil dieser Anlagen Hinweise auf Weiter- oder Wiederbenutzung in 4. und 5. Jahrhundert: T. Kolník, Römische Stationen im slowakischen Abschnitt des nordpannonischen Limesvorlandes. Arch. roz. 38, 1986, 411ff.

<sup>226</sup> M. Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.-4. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Niederösterreich. Stud. Ur- u. Frühgesch. Donau- u. Ostalpenraum 1, 1980, 85. - Zuletzt: Exkursionsführer der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung vom 19.-24. Mai 1997 in Wien, 1997, 36ff. (H. Friesinger/M. Pollak/A. Stuppner).

<sup>227</sup> H. Friesinger, Spuren unserer Vergangenheit, in: Ders./B. Vacha, Die vielen Väter Österreichs. Römer, Germanen, Slawen, 1987, 9ff., 39f. - A. Stuppner, Römer und Germanen an der mittleren Donau, in: H. Friesinger/F. Krinzinger (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, 1997, 113ff., 123f.

<sup>228</sup> Dennoch ist angesichts des eher einer *villa rustica* vergleichbaren Zuschnittes zweifelhaft, ob diese Anlagen mit den nach Ammianus Marcellinus unter Kaiser Valentinian errichteten "praesidiaria castra" im Sinne vorgeschobener Kleinfestungen im Barbaricum zu identifizieren sind; so: H. Ubl, Österreich in römischer Zeit. Ein Überblick, in: Severin 1982, 99ff., 106.

<sup>229</sup> Ders., Römische Befestigungsbauten nördlich der Donau in Niederösterreich, in: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Hermann Vetters, 1985, 258f., 259. - A. Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol, 1985, 151f., 152 (J.-W. Neugebauer). - H. Friesinger/A. Stuppner, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn. Vorrömische Siedlung - germanischer Fürstensitz, in: Friesinger/Krinzinger (wie Anm. 227), 282ff., 286. -- Zur Datierung der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsperioden zuletzt: M. Pollak, Die germanische Drehscheibenkeramik vom Oberleiserberg, in: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Mat. Intern. Fachkonferenz Kravsko 17.-20. Mai 1995 (Spisy Arch. Ústavu Brno 8), 1997, 165ff., 167.

<sup>230</sup> E. Wegraeus, The Öland Ring-forts, in: K. Borg/U. Näsman/E. Wegraeus (Hrsg.), Eketorp. Fortification and settlement on Öland/Sweden. The Monument, 1976, 33ff., Fig. 21.

umzogene Anlage Eketorp I errichtet, in deren Inneren 20 kasemattenartige Bauten radial angeordnet lagen.<sup>231</sup> Die Umwallung war als Schalenmauer mit säuberlich geschichteten Fronten und einer Füllung aus kleinteiligerem Steinbruch gestaltet.<sup>232</sup> Umstritten ist bislang die Deutung des nur 55 - 60 m durchmessenden Ringwalles. Sie schwanken zwischen Fluchtburg, Thingstätte und Kultplatz.<sup>233</sup> Spätestens in der Zeit um 400 wurde die Anlage auf einen Durchmesser von 80 m erweitert. Der mit vier Toren versehene Wall von Eketorp II ließ einen zweiphasigen Aufbau erkennen. Einer älteren, noch ganz in der Tradition von Eketorp I errichteten Steinmauer von 1,3 bis 2,0 m Breite wurde in einer jüngeren Bauphase in 3,5 m Abstand eine Mauerfront vorgeblendet, der Zwischenraum mit Feldsteinblöcken und Kalksteinbruch verfüllt.<sup>234</sup> Die somit 5,4 m breite zweischalige Wallkonstruktion war noch in einer Höhe von 2,0 m erhalten und dürfte nach Meinung der Bearbeiter auf über 4,5 m zu rekonstruieren sein. Sie barg insgesamt 53 Häuser mit Trockenmauern in weiterhin radialer Anordnung sowie in einem zentralen Block in ihrem Innenraum. Die auf 15 Höfe mit 150 bis 200 Personen geschätzte Siedlungsgemeinschaft bewohnte den bewehrten Platz bis in die Zeit um 700 kontinuierlich.<sup>235</sup> Erst nach einem dreihundertjährigen Hiatus wird der Ringwall von Eketorp im hohen Mittelalter erneut besiedelt.<sup>236</sup> Vergleichbare Höhe und Konstruktion zeigt auch der 6,35 m breite Wall der Ringburg von Ismantorp, der gleichfalls in die Völkerwanderungszeit datiert werden kann.<sup>237</sup> Die Zusammenstellung weiterer skandinavischer Wallanlagen dieser Epoche durch U. Näsman nennt als deren Gemeinsamkeit trocken gemauerte Fronten, dazwischen eine unregelmäßige Auffüllung.<sup>238</sup> Diese zweischaligen Konstruktionen variieren zwischen 4,0 und 6,0 m Breite und dürften nach gut erhaltenen Beispielen in Ismantorp und Graborg eine ebenso große Höhe erreicht haben. Ihr weitgehend gleichartiger Aufbau wird geradezu als Standardisierung der Bautechnik auf Grundlage verbindlicher Maßeinheiten gewertet.<sup>239</sup>

Begreift man diese Befestigungsanlagen als ein im Vorfeld der römischen Reichsgrenze allgemein auftretendes Phänomen, so kann für die zweischalige Befestigungstechnik auch aus dem Bereich nicht germanischer Völkerschaften ein Beispiel hier angeführt werden. Im Süden Schottlands liegt im Gebiet zwischen Hadrians- und Antoninus-Wall die befestigte Höhsiedlung Traprain Law.<sup>240</sup> Das mutmaßliche Stam-

---

<sup>231</sup> M. Stenberger, Eketorp. Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung, in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Teil II. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 84, 1974, 7ff., 10, Abb. 4.I. - U. Näsman, Introduction to the descriptions of Eketorp-I, -II & -III, in: Borg/Näsman/Wegraeus (wie Anm. 230), 45ff., 49, Fig. 26.

<sup>232</sup> K. Weber, The Ring-wall around Eketorp-I, in: ebd. 61ff., 61f., Fig. 41; 47.

<sup>233</sup> Näsman (wie Anm. 231), 49.

<sup>234</sup> Stenberger (wie Anm. 231), 10f., Abb. 2. - K. Weber, The Ring-wall around Eketorp-II, in: Borg/Näsman/Wegraeus (wie Anm. 230), 79ff., 79f., Fig. 66-67 (Eketorp-II.a); 87, Fig. 77.

<sup>235</sup> Stenberger (wie Anm. 231), 12. - Näsman (wie Anm. 231), 55; Fig. 32 (<sup>14</sup>C-Daten lediglich 350-550 n. Chr.).

<sup>236</sup> Näsman (wie Anm. 231), 56, Fig. 37.

<sup>237</sup> Weber (wie Anm. 234), 87, Fig. 78; 89.

<sup>238</sup> U. Näsman, Strategies and tactics in Migration period defence, in: A.N. Jorgensen/B.L. Clausen (Hrsg.), Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1-1300. Publ. Nat. Mus., Stud. Arch. & Hist. 2, 1997, 146ff., 149.

<sup>239</sup> M. Olausson, Fortified manors in the Migration Period in the eastern part of central Sweden-a discussion of politics, warfare and architecture, in: Jorgensen/Clausen (wie Anm. zuvor), 156ff., 157.

<sup>240</sup> Zur Topographie: R.W. Feacham, The Fortifications on Traprain Law. Proc. Soc. Ant. Scotland 89, 1955-1956, 284ff., Fig. 1-2. - G. Jobey, Traprain Law: A Summary, in: D.W. Harding (Hrsg.), Hillforts. Later Prehistoric Earthworks in Britain and Ireland, 1976, 191ff., 191, Fig. 1.

meszentrum der *Votadini* besaß auch während der römischen Besetzung der Region eine Umwehrung und da keine Anzeichen im Fundmaterial auf die Anwesenheit römischen Militärs hindeuten, wird der vielleicht mit dem bei Ptolemaios genannten "Curia" zu identifizierende Platz als Sitz eines Klientelkönigs angesehen.<sup>241</sup> Ausweislich des Münzspektrums und der von E. Burley vorgelegten Metallfunde blieb das enge Verhältnis zum Imperium selbst nach dessen Rückzug aus der Region bis zur Aufgabe des Ortes Mitte des 5. Jahrhunderts bestehen.<sup>242</sup> In diese Spätzeit datiert die jüngste Befestigungsmaßnahme, die bereits einen Wall des 3. Jahrhunderts überlagert und eine dicht besiedelte Innenfläche von 12 ha umschließt.<sup>243</sup> Das 3,6 m breite Verteidigungswerk zeigt einen zweischaligen Aufbau mit geschichteten Steinfronten und aus Rasensoden gebildetem Kern.<sup>244</sup> Eng verbunden ist die Kenntnis der sozialen wie politischen Stellung der letzten Nutzungsphase von Traprain Law mit der Interpretation des bekannten Schatzfundes römischer Silbergefäße und -geräte. Wurde dieser zur Zeit seiner Vorlage durch A. O. Curle als Beute schottischer Seeräuber vom Kontinent angesehen<sup>245</sup>, so wird er seit der zusammenfassenden Behandlung gleichartiger Fundkomplexe durch W. Grünhagen<sup>246</sup> auch in der britischen Forschung als Geschenk oder Unterstützungszahlung an einen föderierten Stammesführer in Betracht gezogen<sup>247</sup>. Demnach würde dessen Zusammensetzung den Besitz eines innerhalb der Höhensiedlung gelegenen Fürstenhofes widerspiegeln, der in einer Bedrohungssituation gegen Mitte des 5. Jahrhunderts dem Boden anvertraut wurde.

Hinsichtlich der Befestigungstechnik läßt sich folglich feststellen, daß die Wälle der Wettenburg in ihrem zweischaligen Aufbau mit trocken gesetzten Steinfronten und geschüttetem Kern aus Erdreich oder kleinteiligeren Bruchsteinen in der Völkerwanderungszeit nicht ohne Beispiel dastehen. Selbst die Breite von 6,0 m wirkt angesichts der Umwehrungen der Gelben Bürg, Eketorp-II, Ismanstorp und vielleicht des Rosensteins nicht außergewöhnlich. Ein verwandtes Konstruktionsschema zeigt aber auch die aufwendige Terrassierung des Zähringer Burgberges mit ihren von Trockensteinmauern gefassten Aufschüttungen. Hölzerne Verstrebungen des Walles sind wie am Oberleiserberg gleichfalls an Befestigungen dieses Typs zu belegen. Die Ausbildung einer Berme zwischen Wall und Graben ist neben der Wettenburg etwa auch auf dem Rosenstein zu beobachten. Allerdings treten neben der zweischaligen Befestigungsform gleichzeitig weniger aufwendigere Umwehrungen aus Palisaden oder Doppelpfostenanlagen wie auf dem Runden Berg und eventuell der Gelben Bürg auf.

---

<sup>241</sup> I.A. Richmond, *Roman and Native in North Britain*, 1958, 77. - R.G. Collingwood/I. Richmond, *The Archeology of Roman Britain*, 1969, 189. - Jobey (wie Anm. 240), 198. - L. Alcock, *The north Britons, the Picts and the Scots*, in: P.J. Casey (Hrsg.), *The End of Roman Britain. Papers arising from a Conference Durham 1978* (BAR Brit. Ser. 71), 1979, 134ff., 135.

<sup>242</sup> E. Burley, *A catalogue and survey of the metal-work from Traprain-Law*. Proc. Soc. Ant. Scotland 89, 1955-1956, 118ff., 120ff. m. Tab. I (Münzspektrum); 142f.

<sup>243</sup> Dieser Beobachtung G. Bersus aus seiner Grabung 1948 zum Trotz, werden die Wallphasen bislang vornehmlich nach historischen Geschehnissen synchronisiert; zusammenfassend: Jobey (wie Anm. 240), 199f.

<sup>244</sup> S.H. Cruden, *The Ramparts of Traprain Law: Excavations in 1939*. Proc. Soc. Ant. Scotland 74, 1939-1940, 48ff., 50f., Fig. 3-4. - Feachem (wie Anm. 240), 288f., Fig.4.

<sup>245</sup> A.O. Curle, *The treasure of Traprain. A Scottish hoard of Roman silver plate*, 1923, 86f.

<sup>246</sup> W. Grünhagen, *Der Schatzfund von Gross Bodungen*. Röm.-Germ. Forsch. 21, 1954, 62.

<sup>247</sup> E. Birley, Rezension zu: Grünhagen (wie Anm. 246). *Antiquity* 29, 1955, 246. - Alcock (wie Anm. 241), 135f. - C. Johns, *Seventy-five Years on: the Treasure of Traprain and its place in the study of late Roman silver*. Proc. Soc. Ant. Scotland 124, 1994, 548.

#### 6.2.4. Germanische Befestigungstraditionen

Das Phänomen der im 4. Jahrhundert scheinbar unvermittelt auftretenden Befestigungsanlagen im germanischen Bereich wirft die Frage nach der Herkunft des zum Bau notwendigen technischen Wissens auf. Es ist daher zu überprüfen, ob die Germanen hierbei auf eigene Traditionen zurückgreifen konnten oder etwa Impulse aus dem Bereich der römischen Kultur empfangen. Nach H. Steuer kannten die nach Süddeutschland eingedrungenen Germanen aus ihren Herkunftsgebieten keine Befestigungen.<sup>248</sup> Diese These ist in ihrer Pauschalität indes nicht aufrechtzuerhalten. Die frühen germanischen Befestigungsbauten der Zeit um Christi Geburt sind ausnahmslos als Holz-Erde-Wälle gestaltet und finden nach allgemeiner Forschungsmeinung keine Nachfolger in 2. und 3. Jahrhundert.<sup>249</sup> An ihre Stelle treten aber regelhaft von Palisaden oder Konstruktionen mit doppelten Pfostenreihen eingehetzte Hof- und Dorfsiedlungen, wie sie sich zumindest in Norddeutschland bis zum 3. Jahrhundert allgemein durchsetzen.<sup>250</sup> Die häufig recht stabile Ausführung dieser Umwehrungen stellt deren Schutzfunktion außer Frage.<sup>251</sup> Sicherlich kommt in der bewußten Separierung eines einzelnen stärker befestigten Hofbereiches im Weichbild einer Siedlung, wie sie deutlich etwa an den Befunden des jünger-kaiserzeitlichen Dorfes von Rullstorf in Niedersachsen beobachtet werden kann,<sup>252</sup> auch eine soziale Differenzierung zum Ausdruck. Während mit dem von einer Doppelpalisade eingehetzten Siedlungsplatz von Nauen-Bärhorst<sup>253</sup> die Verbreitung befestigter Siedlungen bis in den mitteldeutschen Raum verfolgt werden kann, fehlen bislang jedoch gesicherte Nachweise aus der Zone südlich der Mittelgebirge<sup>254</sup>. Wenig Beachtung findet neben diesen hölzernen Hof- und Siedlungsbewehrungen, daß durchaus Belege aufwendigerer Verteidigungsbauten aus dem germanischen Bereich vorliegen. Gibt bereits das abermalige Aufsuchen prähistorischer Ringwallanlagen während des 2.

---

<sup>248</sup> Hoepfer/Steuer 1999, 232.

<sup>249</sup> Uslar 1964, 11ff. - H.T. Waterbolk, Walled enclosures of the Iron Age in the North of the Netherlands. *Palaeohistoria* 19, 1977, 97ff. - RGA IV, 176ff. s. v. Burg (§ 21. Germanische B. der Spätlatène- und römischen Kaiserzeit; R. v. Uslar). - O. Harck, Archsum auf Sylt 3. Die Ausgrabungen in den römerzeitlichen Erdwerken Archsumburg, Tinumburg und Traelbanken an der Westküste Schlesiens. *Röm.-Germ. Forsch.* 50, 1990. - H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 45, 1993, 17ff.

<sup>250</sup> P. Donat, Zur Entwicklung germanischer Siedlungen östlich des Rheins bis zum Ausgang der Merowingerzeit. *Zeitschr. Arch.* 25, 1991, 149ff.

<sup>251</sup> Ders., Zur Herausbildung der frühmittelalterlichen Gehöftformen im südlichen Nordseegebiet. *Stud. Sachsenforsch.* 6, 1987, 23ff., 37.

<sup>252</sup> Während der Großteil der Gehöfte lediglich mit schmalen Zaungräbchen abgegrenzt wird, hebt sich auf einer Erhebung am Ostrand der Siedlungsfläche ein mit massiver Pfostenkonstruktion umwehrter Hofbereich ab: W. Gebers/F. Lüth, Siedlung und Gräberfelder auf dem Kronsberg bei Rullstorf im Kreise Lüneburg-ein Vorbericht. *Hammaburg NF* 6, 1984, 99ff., 111, Abb. 2c; 8. - W. Gebers, Grabungen im Bereich einer Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Rullstorf, Landkreis Lüneburg, in: *Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984* (Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen Beih. 1), 1985, 191ff., 196, Abb. 6.

<sup>253</sup> O. Doppelfeld/G. Behm, Das germanische Dorf auf dem Bärhorst bei Nauen. *Prähist. Zeitschr.* 28-29, 1937-38, 284ff., 290, Abb. 5.

<sup>254</sup> Die Palisade aus dem Bereich der alamannischen Siedlung von Sontheim im Stubental muß nach neueren Ergebnissen einer früheisenzeitlichen Siedlungsphase zugewiesen werden: G. Fingerlin, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in früh-alamannischer Zeit, in: *Die Alamannen* (Ausstellungskat. Stuttgart), 1997, 125ff., 127f., Abb. 126. - Kas/Schußmann (wie Anm. 85), 108 (Nr. 115).

und 3. Jahrhunderts<sup>255</sup> hier zu einschlägigen Vermutungen Anlaß, so zeigen etwa die Ausgrabungen in Lübeck, daß die germanische Siedlung des 1.-3. Jahrhunderts von einem 8 m breiten und mindestens 3 m tiefen Sohlgraben geschützt wurde<sup>256</sup>. Eine zugehörige Wallkonstruktion aus dem Aushubmaterial ist sicherlich zu ergänzen. Um 200 wurde gleichfalls an einer Landenge bei Priorslokke in Dänemark eine 220 m lange Palisade mit Erdhinterschüttung und vorgelagertem 3 m breiten Sohlgraben als Wegsperre errichtet.<sup>257</sup> Zwischen Wall und Graben verblieb eine 2 m breite Berme. Diese Beispiele mögen hier genügen, um zumindest die Kenntnis einfacher Bewehrungstechniken mittels Graben und Holz- bzw. Holz-Erde-Befestigungen aus einer eigenen germanischen Tradition herzuleiten. Doch obgleich die technische Bewältigung auf endogene Mittel zurückzugreifen vermochte, so macht zumindest eine Forschungsmeinung für die grundsätzliche Tendenz zur Einhegung das Vorbild römischer *villae rusticae* namhaft<sup>258</sup>. Hinsichtlich der aus germanischer Tradition nicht in kontinuierlicher Entwicklung herleitbaren zweischaligen Befestigungen mit Steinfronten der Völkerwanderungszeit gilt hingegen ihre Übernahme aus der römischen Wehrarchitektur als *communis opinio* der Forschung. Schon J. Werner bezeichnete 1949 die Ringburg von Ismantorp als "Imitation einer spätrömisch-byzantinischen Festung"<sup>259</sup>, was durch jüngere Untersuchungen bezüglich einzelner Konstruktionsdetails wie Toranlage und kasemattenartige Anbauten im Inneren erhärtet werden konnte<sup>260</sup>. Eine deutliche Sprache spricht in dieser Hinsicht auch der erwähnte Befund vom Oberleiserberg mit seinen in römischer Technik nach römischem Vorbild errichteten Gebäuden. So meint nun auch K. Böhner in den süddeutschen Höhensiedlungen der Völkerwanderungszeit die "almanische Nachahmung römischer Vorbilder", vornehmlich der seit dem 3. Jahrhundert im Bereich der ost- und nord-alpinen Provinzen errichteten Höhenbefestigungen, ersehen zu können.<sup>261</sup> Es ist daher zu überprüfen, ob die auf der Wetenburg nachgewiesene Befestigungstechnik ihre Vorbilder in der spätantiken Festungsbaukunst findet.

#### 6.2.5. Einflußnahme römischer Befestigungstechnik

Als augenfälligster Unterschied zwischen römischer und germanischer Bautechnik steht die Anwendung der Mörtelbindung. Nur in wenigen Fällen ist diese Technik im germanischen Raum zu beobachten und zwar ausnahmslos im Zusammenhang mit Stationen des Typs Stupava nördlich der mittleren Donau, die im

---

<sup>255</sup> W.-D. Steinmetz, Die Hünenburg bei Watenstedt. Bronzezeitliche Siedlung und sächsischer Adelssitz. Arch. Niedersachsen 2, 1999, 38ff., 41.

<sup>256</sup> G.P. Fehring, Germanische, slawische sowie deutsch-dänische Burganlagen an der Landbrücke zum Lübecker Stadthügel. Arch. Korbl. 12. 1982, 93ff., 93, Abb. 1. - M. Gläser, Archäologische Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Burghotels. Ein Beitrag zur Burgenarchäologie. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 22, 1992, 65ff., 71f., Abb. 5, Beil. 2.

<sup>257</sup> F. Kaul, Priorslokke and its logistic implications, in: Jorgensen/Clausen (wie Anm. 238), 136ff., 137f., Fig. 1-4.

<sup>258</sup> Donat (wie Anm. 251), 42. - Brachmann (wie Anm. 249), 27.

<sup>259</sup> J. Werner, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen. Fornvännen 44, 1949, 257ff., 270.

<sup>260</sup> Veters 1968, 932. - F. Herschend, Fällgallerporten i Eketorp-II, Öland. Tor 20, 1983-1985, 165ff. - Olausson (wie Anm. 239), 157.

<sup>261</sup> K. Böhner, Die Bedeutung der Ausgrabungen auf dem Runden Berg, in: Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denkm. Baden-Württemberg 14, 1991, 28ff., 41.

Bereich von Klientelstämmen wie den Markomannen und Quaden errichtet wurden.<sup>262</sup> Diese Anlagen von überwiegend zivilem Charakter blieben vom 2. Jahrhundert ohne Bruch bis in die Völkerwanderungszeit belegt. Eine der Kontaktstellen zur Vermittlung römischer Baukunst ist in diesen als Fürstensitze oder Handelsstationen interpretierten Objekten zu vermuten, doch kann weder eine direkte Rezeption bei gleichzeitigen Nachbarkulturen noch vor Ort ein Weiterleben in zeitlicher Sukzession nachgewiesen werden. Die Durchdringung der spätantiken Gesellschaft, vornehmlich des Militärs<sup>263</sup>, mit Germanen bot jedoch über einen längeren Zeitraum hinweg eine permanente Übermittlungsmöglichkeit. Römisches Mörtelmauerwerk kann demnach durchaus das im germanischen Bereich nachgeeferte Vorbild abgegeben haben, denn es zeigt gleichfalls einen zweischaligen Aufbau. Spätantike Befestigungsmauern besitzen aus massiven Blöcken hochgezogene Mauerschalen mit kleinteiligerem Material in Mörtelguß in der Zwischenfüllung.<sup>264</sup> Das Prinzip zeigt sich also durchaus mit dem der zweischaligen Befestigungswerke im freien Germanien verwandt. Die fehlende Mörtelbindung<sup>265</sup> wäre demnach durch eine größere Stärke der Mauern oder eine mittlerweile ausgeschwemmte Lehmbindung ausgeglichen worden. Allerdings fand auch bei römischen Bauten Mörtel nicht durchgehend Verwendung. So wurde selbst der Kern der im späten 3. Jahrhundert errichteten Mauern der Stadt Athen weitgehend ohne Mörtelbindung verlegt.<sup>266</sup> Eine vergleichbare Konstruktion zeigt auch die Mauer der im spätantiken Olympia angelegten Festung, wobei einzig die aus Spolien hochgezogenen Fronten spärlich mit stark sandigem Mörtel verstrichen wurden.<sup>267</sup> Die Stadtmauer von Aguntum bildeten zwei parallele Mauerzüge deren Zwischenraum mit Sand und Schotter aufgefüllt wurde und die nur alle 14 m durch Quermauern verbunden waren.<sup>268</sup> Ähnlichkeiten mit dem

---

<sup>262</sup> H.-W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege (166-180 n. Chr.). *Jahrb. RGZM* 22, 1975 (1977), 153ff., 190ff., Abb. 13-14. - Zum eponymen Fundort: J. Heckova, Römischer Baukomplex in Stupava. *Arch. roz.* 38, 1986, 378ff.

<sup>263</sup> D. Hoffmann, Das spätromische Bewegungsheer und die *Notitia dignitatum*. *Epigr. Stud.* 7, 1969, besonders 131ff. ("Die Gallienarmee"). - P. Southern/K.R. Dixon, *The late Roman Army*, 1996, 46ff.

<sup>264</sup> Beispiele: E. Gose, Das Kastell Pachten an der Saar. *Beih. Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 107ff., 109ff., Abb. 4. - H. Ubl, Der spätromische Burgus von Zeiselmauer. Grabung und Restaurierung, in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms II* (Vortr. 10. internat. Limeskongreß). *Beih. Bonner Jahrb.* 38, 1977, 251ff., 257, Taf. 26.2. - Bakker 1981, 275 (Echternach-St. Peter u. Paul, Befest. A); 277 (ebd., Befest. B). - T. Ulbert, *Ad Pirum* (Hrusica). Spätromische Passbefestigung in den Julischen Alpen. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 31, 1981, 22f., Beil. 2. - T.E. Gregory, *The Hexamillion and the fortress. Isthmia* 5, 1993, 136, Fig. 15; 24; 28. - Allgemein: Johnson 1983, 33f.

<sup>265</sup> Verschiedene in germanischen Siedlungen anzutreffende Brenngruben dienten zwar vermutlich der Herstellung von Branntkalk, doch kann wie erwähnt eine Verwendung zur Herstellung von Mörtel und gemörtelten Bauten nicht nachgewiesen werden: K.-U. Uschmann, Die trichterförmig eingetieften Brenngruben im Raum zwischen Weser und Oder in der Zeit vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 33, 1992, 317ff. - Ders., Versuch zur Herstellung von Branntkalk nach Befunden der römischen Kaiserzeit. *Ergebnisse. Ebd.* 38, 1997, 217ff.

<sup>266</sup> A. Frantz, *The Athenian Agora 24. Late Antiquity: A.D. 267-700*, 1988, 5f. m. Anm. 38, Pl. 10a. - J. Travlos, *The Post-Herulian Wall*, in: ebd. 125ff., 126f. - Gregory (wie Anm. 264), 137.

<sup>267</sup> F. Adler, *Geschichte des Unterganges der Baudenkmäler von Olympia*, in: ders. u.a., *Topographie und Geschichte von Olympia. Olympia I*, 1897, 93ff., 95, Abb. nach S. 96. - A. Mallwitz, *Olympia und seine Bauten*, 1972, 111, Abb. 86; 90. - Die in der Literatur allgemein in Zusammenhang mit dem Herulereinfall 267 gesehene Festung, wurde nach neueren Forschungen erst als Reaktion auf die Goteneinfälle unter Alarich um 400 errichtet (freundl. Mitt. Dr. T. Völling): T. Völling, *Olympia in der Spätantike* (in Vorb.).

<sup>268</sup> W. Alzinger, *Aguntum. Führer durch die römische Ruinen östlich von Lienz/Osttirol*, 1958, 20, Abb. 6. - E. Walde, *Aguntum*, in: A. Lippert (Hrsg.), *Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol*, 1985, 65ff., 65 (m. weiterführender Lit.).

Aufbau der Umwehrung des unteren Plateaus der Gelben Bürg oder mit den kastenartigen Konstruktionen des Zähringer Burgberges sind evident.

Es sind aber in erster Linie die seit dem 3. Jahrhundert in zunehmender Zahl errichteten Höhensiedlungen in den ost- und nordalpinen Provinzen, die häufig mit trocken gesetzten Mauern umwehrt wurden. K.-J. Gilles nennt aus dem Hunsrück-Eifel-Raum neun Anlagen mit Befestigungsmauern ohne Mörtelverwendung.<sup>269</sup> Aus der Pfalz können die spätromische Höhensiedlung auf der Heidelburg bei Waldfischbach, deren Befestigung auf einem 5 m breiten Trockenmauerfundament ruht,<sup>270</sup> sowie die jüngere Befestigung auf dem Großen Berg bei Kindsbach hinzugesellt werden, die teilweise aus einer zweischaligen Mauerkonstruktion, teilweise aus einer trocken gesetzten Frontschale mit rampenartiger Steinanschüttung gebildet wurde<sup>271</sup>. Der Kern des 2,5 - 3,0 m breiten Schalenmauerwerkes, das das Refugium Château des Féés in Belgien im 3./4. Jahrhundert umzog, wurde aus Erdreich und kleinen Steinen geschüttet.<sup>272</sup> Auch die Randmauer der Höhenbefestigung Cheslain d'Ortho in einer Schleife der Ourthe wurde teilweise als Trockenmauer geführt, nachdem eine erste Umwehrung in Form eines schlichten Holz-Erde-Walles abgebrannt war.<sup>273</sup> Weitere spätantike Stein-Erde-Befestigungen sind auf den Refugien von Jemelle<sup>274</sup> und Rouveroy<sup>275</sup> nachgewiesen. Die Höhensiedlung Vieux Château bei Mont-Sommerain umzog ein der Wettenburg vergleichbarer Wall aus Trockenmauerfronten mit holzversteiftem Erdkern.<sup>276</sup> Ältere Holz-Erde-Befestigungen in Britannien wurden im späten 3. oder frühen 4. Jahrhundert schlicht durch vorgesetzte Steinfronten verstärkt, einzelne Befestigungen dieses Types neu errichtet.<sup>277</sup> Aus dem Gebiet nördlich der Adria liegt mit dem spätantiken Refugium von Doberdó del Lago ein weiterer Beleg ungemörtelter Befestigungsbauweise vor.<sup>278</sup>

Selbst die Verwendung von Holzeinbauten, wie sie für frühkaiserzeitliche Militärbauten charakteristisch war<sup>279</sup>, fand erneut Eingang in das spätromische Befestigungswesen. So wurde das im 4. Jahrhundert neu

---

<sup>269</sup> Gilles 1985, 30.

<sup>270</sup> F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern I. Veröffentl. Pfälz. Ges. Förd. Wiss. 7, 1929, 59ff., Abb. 53. -- Selbst gemörtelte Stadt- und Festungsmauern werden seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts häufig auf Fundamenten aus trocken verlegten, großformatigen Steinblöcken aufgesetzt: Mallwitz (wie Anm. 267), 111, Abb. 86 (Olympia). - Johnson 1983, 33 (allgemein); 91 (Rennes); 95 (Beauvais); 106, Pl. 6 (Périgueux); 143 (Worms).

<sup>271</sup> H. Bernhard, Die spätantike Höhensiedlung "Grosser Berg" bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern. Ein Vorbericht zu den Grabungen 1985-1987. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 85, 1987, 37ff., 48ff., Abb. 8-9. - H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 410ff., Abb. 321.

<sup>272</sup> A. Matthys/G. Hossey, Le "Château des Féés" à Bertrix. Refuge romain et médiéval. Arch. Belgica 146, 1973, 13f., Fig. 7.

<sup>273</sup> J. Mertens/H. Remy, Le Cheslain d'Ortho, refuge du Bas-Empire. Arch. Belgica 129, 1971, 14f., Fig. 7; 12, Fig. 6. - Johnson 1983, 227.

<sup>274</sup> J. Mertens, Jemelle, in: J.E. Bogaers/C.B. Rüger, Der Niedergermanische Limes. Kunst u. Altert. Rhein 50, 1974, 245. - Johnson 1983, 230.

<sup>275</sup> Y. Graff, "OPPIDA" et "CASTELLA" au pays des Belges. Celticum 6-8, 1963, 113ff., 126f. - Johnson 1983, 230.

<sup>276</sup> J. Mertens, Mont-Sommerain, in: Bogaers/Rüger (wie Anm. 274), 245. - Johnson 1983, 230, Fig. 86.

<sup>277</sup> Johnson 1983, 131f.

<sup>278</sup> Ciglonecki 1987, 72.

<sup>279</sup> D. Baatz, Das Kastell Munningen im Nördlinger Ries. Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 11ff., 20f., Abb. 9-11. - Ders., Die Wachtürme am Limes. Kleine Schr. Kenntnis röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschland 15, 1976, 14, Abb. 8; 15, Abb. 9; 16f., Abb. 27.

errichtete Kastell *Ceuclum* (Cuijk, NL) in seiner ersten Bauphase von einem Holz-Erde-Wall umgeben.<sup>280</sup> Gleichartige Konstruktionen wiesen auch die zwischen 260 und 270 angelegten Straßenposten und Straßenbefestigungen Niedergermaniens auf.<sup>281</sup> Die bereits erwähnten Trockenmauern der moselländischen Höhensiedlungen wurden, wie in Mayen oder Minheim nachgewiesen, ebenfalls durch Holzeinbauten verstärkt.<sup>282</sup> Dabei waren in der Frontmauer der Befestigung auf der Burgley bei Minheim Pfostenschlitze mit Abständen von 1,7 m erhalten.<sup>283</sup> Auf die Holz-Erde-Befestigungen des Großen Berges bei Kindsbach, des Cheslain d'Ortho sowie von Mont-Sommerain wurde bereits verwiesen. Hölzerne Einbauten zeigen vereinzelt selbst Festungs- und Stadtmauern der Spätantike.<sup>284</sup> G. Bersu vermutet auch für die in Trockenmauertechnik gesetzte Substruktion des in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts errichteten Turmes der Höhenbefestigung auf dem Wittnauer Horn hölzerne Queranker.<sup>285</sup> Die im gleichen Zeitraum angelegte Ummauerung des Lorenzberges bei Epfach wies längs gelagerte Holzbalken auf.<sup>286</sup> Nur am Rande sei vermerkt, daß selbst hofartige Einfriedungen durch einfache Palisaden wie auf dem Runden Berg gleichfalls in den nordalpinen Provinzen angelegt wurden. Ländliche Befestigungen in Niedergermanien<sup>287</sup> besitzen ebenso wie die rätische Höhensiedlung von Weßling-Frauenwiese<sup>288</sup> ein teils doppelt geführtes Palisadengrübchen.

Parallelen sind aber auch hinsichtlich der Hangbefestigung der Wettenburg links des Rheins namhaft zu machen. Die auffällige Führung der Randbefestigung nicht hinter der Hangkante sondern im Bereich unterhalb derselben betont K.-J. Gilles als häufige Besonderheit der moselländischen Höhensiedlungen.<sup>289</sup> Hier sind es gerade die trocken gesetzten Randmauern, die fast regelhaft dicht unterhalb der Plateaukante verlaufen. Durch Hinterfüllung der Hangmauern können terrassenartige Randbefestigungen entstehen, die auch einige der spätantiken Refugien des Ostalpenraumes besitzen.<sup>290</sup> Bermen wie vor Wall B der Wettenburg scheinen auf den Höhensiedlungen des Moselgebietes wiederum auf die Kombination mit Trockenmauerumwehrungen beschränkt zu bleiben.<sup>291</sup> Ihre Breite variiert zwischen 1,0 und 2,0 m. Bestand Wall A der Wettenburg mit seinem vorgelagerten Graben gleichfalls während der Völkerwanderungszeit, so könnte auch hieraus eine römische Beeinflussung abgeleitet werden, da die doppelte Grabenführung mit Vorwall (*proteichisma*) in Spätantike und byzantinischer Zeit fester Bestandteil der Befestigungsarchitek-

<sup>280</sup> Bogaers/Rüger (wie Anm. 274), 84, Bild 27. - T. Bechert/H. van Enckevort/W.J.H. Willems, Von der Lippe zur Waal, in: T. Bechert/W.J.H. Willems (Hrsg.), Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste, 1995, 63ff., 72, Abb. 80.

<sup>281</sup> R. Brulet, Das spätrömische Verteidigungssystem zwischen Mosel und Nordseeküste, in: ebd. 103ff., 109ff., Abb. 106.1-6.

<sup>282</sup> Gilles 1985, 30.

<sup>283</sup> Ebd. 160.

<sup>284</sup> Johnson 1983, 230. - Es bleibt zu fragen, in wie weit hier eine Kontinuität in der Bauweise seit dem 2. Jahrhundert angenommen werden darf; vgl.: D. Baatz, Keltische Einflüsse auf römische Wehrbauten?, in: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten (Festschr. W. Dehn). Fundber. Hessen Beih. 1, 1969, 1ff.

<sup>285</sup> G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4, 1945, 43, Abb. 74.

<sup>286</sup> Nach: Ciglonecki 1987, 129.

<sup>287</sup> Brulet (wie Anm. 281), 114, Abb. 115.1-3.

<sup>288</sup> H. Bender, Die spätrömische Siedlung von Weßling-Frauenwiese, Landkreis Starnberg, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1980, 146f., Abb. 8.

<sup>289</sup> Gilles 1985, 29 u. 31.

<sup>290</sup> Ciglonecki 1987, 118 (Typ 4c) u. 129.

<sup>291</sup> Gilles 1985, 33.

tur bleibt<sup>292</sup>, während auf germanischen Wurzeln keine diesbezügliche Kontinuität zurückverfolgt werden kann.

Zusammenfassend läßt sich konstatieren, daß in der Spätantike ein offensichtlicher Rückgriff auf archaische Befestigungsweisen stattfand. Die Gründe hierfür sind sicherlich mannigfaltig, doch müssen vornehmlich der Zeitmangel im Angesicht akuter Bedrohungssituationen und Versorgungsschwierigkeiten mit nötigen Baumaterialien genannt werden. Letzteres findet auch in der regelmäßigen Verwendung von Spolien ihren Ausdruck. Zudem mag die extreme Topographie der Höhengründungen, abseits der Verkehrswege in unzugänglichem Gelände, das Heranführen der gewohnten Baustoffe behindert haben. Die Schwierigkeit der Herstellung von Mörtel in kalkarmen Regionen wird so zum Bruch mit der allgemein verbreiteten Bauweise beigetragen haben. Allerdings bleibt ausdrücklich festzustellen, daß der Rückgriff auf die Trockenmauertechnik und die Anlage altertümlicher Holz-Erde-Befestigungen nicht auf die teilweise in Eigenregie lokaler Autoritäten (Gutsbesitzer, Gemeindeverwaltungen, Siedlungsgemeinschaften)<sup>293</sup> errichteten Anlagen beschränkt war, sondern auch Wehrbauten des spätantiken Militärs in zwar geringerem Umfang diese Eigenheiten aufweisen. Allerdings werden Anlage und Bau der spätantiken Refugien nicht ohne Kontrolle oder Beteiligung militärischer Institutionen von statten gegangen sein.<sup>294</sup> Nach H. Vettters überwachte das Militär Planung und Bauausführung, während die Errichtung selbst in Gemeinschaftsarbeit der lokalen Bevölkerung oblag.<sup>295</sup> Angesichts der erwähnten Durchdringung des spätrömischen Militärs mit germanischen Individuen und Gruppen erscheint eine Übernahme der zum Bau von Befestigungen notwendigen Kenntnisse auf diesem Wege am wahrscheinlichsten. Zum derzeitigen Forschungsstand kann natürlich alternativ eine Vermittlung durch germanische Einfälle (einschließlich der Verschleppung romanischer Fachkräfte), aber auch friedliche Kontakte nicht ausgeschlossen werden. Wenig für sich hat hingegen die Annahme, die spätantike Verwaltung habe befreundeten oder verbündeten Stämmen direkte Hilfeleistung beim Bau befestigter Anlagen geleistet, da in den Klientelverträgen in der Regel ein ausdrückliches Befestigungsverbot ausgesprochen wurde<sup>296</sup>. Eindeutige historische Hinweise auf entsprechende Vorgänge liegen jedoch nicht vor.

Wenig beachtet blieb unverständlicherweise in diesem Zusammenhang der Hinweis H. Vettters auf die *epitoma rei militaris* des Vegetius<sup>297</sup>, einem um 400 niedergeschriebenen Militärhandbuch. Dem nach-

---

<sup>292</sup> D. Baatz, Town walls and defensive weapons, in: J. Maloney/B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Defences in the West. CBA Research Report 51, 1983, 136ff., 137.

<sup>293</sup> Johnson 1983, 242.

<sup>294</sup> Das Recht auf Selbstverteidigung wird den Landbewohnern seit Theodosius ausdrücklich zugestanden: Cod. theod. IX, 14.2.

<sup>295</sup> Vettters 1968, 941.

<sup>296</sup> Ebd. 947. - Vgl. aber die Äußerung G. Bersus (wie Anm. 285, 90f.): "Wir wissen aus späteren Zeiten, daß die byzantinischen Festungsingenieure den Germanen im Schutzbereich des byzantinischen Reiches die Festungen in byzantinischem Schema im Gelände absteckten, die dann mehr oder weniger unbeholfen von der in Mauertechnik nicht erfahrenen, wehrfähigen Zivilbevölkerung aufgeführt wurden." Das hierzu von Bersu als Quelle genannte Werk (ebd. Anm. 36: H. Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene, in: Ausgrabungen in Haithabu, I. Bd., Vor- u. frühgesch. Unters. Mus. vorgesch. Altert. Kiel NF 1, 1937, 232ff.) liefert indes keinen diesbezüglichen Beleg. - Wenig geeignet erscheint hier auch der Vergleich mit der Überstellung römischer Handwerker an den dakischen König Decebalus durch Kaiser Domitian, die einen in ihrer Zeit außergewöhnlichen Vorgang kennzeichnet (Cass. Dio LXVII 7,4; LXVIII 9,6).

<sup>297</sup> Vettters 1968, 939f. - D. Baatz, Flavius Vegetius Renatus, Praecepta belli navalis. Ratschläge für die Seekriegführung, in: D. Baatz/R. Bockius, Vegetius und die römische Flotte. Monogr. RGZM 39, 1997, 1ff., 3.

weislich seit dem 7. Jahrhundert in den germanischen Nachfolgestaaten des Reiches gelesenen und weit verbreiteten Werk kommt offensichtlich bei der Vermittlung spätantiker Kriegskunst insbesondere der Befestigungstechnik auf das Frühmittelalter große Bedeutung zu.<sup>298</sup> Den Aufbau einer Befestigung beschreibt Vegetius im 3. Kapitel seines 4. Buches sinngemäß wie folgt: Nach Errichtung der Frontmauern im Abstand von 20 Fuß wird das Erdreich des Grabenaushubes dazwischengefüllt und mit Pfählen festgerammt; die Innenseite des Walles soll zur Erleichterung des Aufganges zu den Kampfplattformen abgetrept werden; der Vorteil eines solchen Walles liege darin, daß er durch Rammen nicht gebrochen werden könne und selbst nach Zerstörung der Außenfront der Wallkern weiterhin genügend Festigkeit als Verteidigungswerk behalte.<sup>299</sup> Obwohl Vegetius einige Anleihen bei älteren Werken aufnahm, so spiegelt doch das Militärhandbuch die Praxis seiner Zeit.<sup>300</sup> Der zweischalige Befestigungsaufbau mit holzverstärkten Erdkern findet nicht nur in den oben aufgeführten Anlagen innerhalb der römischen Provinzen wie der Stadtmauer von Aguntum Entsprechungen. Auch die Konstruktionen der dem Reichsgebiet unmittelbar vorgelagerten befestigten Siedlungen lassen sich diesem Schema zuordnen. Gerade die Wälle B und C der Wettenburg stimmen nicht nur im Aufbau, sondern auch in ihrer Stärke (20 Fuß = 6,0 m) mit den Angaben des Vegetius überein. Vor diesem Hintergrund ist zudem die Beschreibung des Ammianus Marcellinus von den "domicilia" der Germanen im Rhein-Main-Gebiet, die "curatius ritu Romano constructa" seien<sup>301</sup>, anzuführen. Die Weiternutzung oder Erneuerung römischer Bauten entzieht sich jedoch im allgemeinen der archäologischen Nachweisbarkeit.<sup>302</sup> Römische Bautechniken waren zumindest noch an Bauresten in den aufgegebenen rechtsrheinischen Gebieten zu studieren, wenn auch keine direkte Einflußnahme auf die Bauten endogen germanischer Siedlungen zu erkennen ist.

#### 6.2.6. Zusammenfassung

Obwohl von wenigen völkerwanderungszeitlichen Höhenbefestigungen gut dokumentierte Ausgrabungsergebnisse vorliegen, können die Baubefunde der Wettenburg einem überregional wirksamen Konstruktionschema beigeordnet werden. Zweischalige Befestigungen mit steinernen Fronten und Erdkern wie die Wälle B und C finden mehrere Entsprechungen auf Höhengründen der dem römischen Reich benachbarten Völkern. Trotz teilweise erheblicher Unterschiede in ihrer Breite und einer von der lokalen Verfügbarkeit abhängigen Varianz der Baumaterialien läßt sich dieser Konstruktionstyp geradezu als die charakteristische Bauform der Völkerwanderungszeit herausstellen. Größere Unterschiede bestehen ein-

---

<sup>298</sup> RE s. v. Vegetius, 992ff. (A. Neumann).

<sup>299</sup> N.P. Milner, Vegetius: Epitome of Military Science. Translated Texts for Historians 16, 1996<sup>2</sup>, 122.

<sup>300</sup> Obwohl das Werk in einigen Teilen sicher nicht die zeitgenössische Praxis spiegelt, wurde es doch nachweislich seit dem 5. Jahrhundert von byzantinischen Militärfachleuten benutzt: Baatz (wie Anm. 297), 3.

<sup>301</sup> Amm. Marc., Res gestae 17.1,7.

<sup>302</sup> Ein seltenes Beispiel der Weiternutzung römischer Gebäude liefert neben den Trockenmauer- und Fachwerkanbauten der *villa rustica* von Frankfurt-Praunheim (K. Woelcke, Das heimische Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt, 1937, 49ff.) neuerdings der Gutshof von Wurmlingen (M. Reuter, Germanische Siedler des 3. und 4. Jahrhunderts in römischen Ruinen. Ausgrabung des Bade- sowie des Wirtschaftsgebäudes der *villa rustica* von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 204ff.). Weitere Beispiele zumindest partieller Weiternutzung bei: G. Fingerlin, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit, in: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart, 1997, 125ff., 128ff. m. Anm. 13.

zig in der Verwendung hölzerner Einbauten, was jedoch zu einem hohen Grad durch die erschwerte archäologische Nachweisbarkeit verunklart wird. Eine Kontinuität im Befestigungsbau kann im germanischen Bereich nicht beobachtet werden, diese Bauweise kennt hier keine Vorläufer. Vielmehr muß bei der Vermittlung auf spätkaiserzeitliche Refugien wie Militärbauten verwiesen werden, die bereits seit dem 3. Jahrhundert auf diese archaische Konstruktionsweise zurückgreifen. Mit der Tendenz zum Aufsuchen natürlich geschützter Orte zur Anlage befestigter Siedlungen geht also auch die Übernahme von deren Befestigungsart einher. Der genaue Weg der Vermittlung mag im Einzelfall unterschiedliche Wege genommen haben, doch stellt diese gemeinsame Siedlungsform ein verbindendes Element dar, das auf allgemein unruhige Zeiten mit latenten Bedrohungssituationen antwortet.

Neben den zweischaligen Mauerkonstruktionen treten mit den einfachen und doppelten Palisadenreihen wie auf dem Runden Berg durchaus auch Befestigungsarten auf, die auf eine germanische Wurzel zurückgehen. Diese massiven Hof- und Dorfumwehungen mögen zwar gleichfalls mit den Einhegungen römischer *villae rusticae* ihre Vorbilder im Bereich der römischen Provinzen haben, doch bedeutet ihre rein hölzerne Erscheinungsform und die regelhaften Kombination mit einem vorgelagerten Graben eine vom präsumptiven Vorbild stark abgewandelte und auf eigene Bedürfnisse und Möglichkeiten zugeschnittene Bauform. Vom Gebiet der Nordgermanen ausgehend erreicht dieses Phänomen mit der späten Kaiserzeit auch Mitteldeutschland und bleibt offensichtlich auch nicht ohne Einfluß auf die süddeutschen Höhensiedlungen. Angesichts gleichartig befestigter spätrömischer Hofanlagen wie in Weßling darf sogar über eine grenzübergreifende Wirksamkeit bis in das Reichsgebiet spekuliert werden.<sup>303</sup>

Die Befestigungen der Wettenburg aber finden selbst in Baudetails wie Berme und Lage wie Form der Hangbewehrung ihre Vorbilder links des Rheins. Befestigte Höhensiedlungen werden im Reichsgebiet und in den vorgelagerten Regionen gleichermaßen errichtet. Allerdings kann angesichts der rudimentären historischen Quellenlage nur darüber spekuliert werden, ob ihre Anlage eine Reaktion auf wechselseitige oder für beide Regionen gleichermaßen bedrohliche Vorgänge darstellte. Da ein Großteil der im Reichsgebiet gelegenen Refugien bereits im 3. Jahrhundert erstmals aufgesucht werden, die germanischen Höhensiedlungen hingegen durchgängig erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut werden, ist unzweideutig, daß diese archaische Siedlungs- und Befestigungsweise von provinzialrömischem Gebiet seinen Ausgang nahm.

### 6.3. Jüngere Baustrukturen

Mit Ausnahme der in Nord-Süd-Richtung über den Höhenrücken ziehenden Trockenmauer (Beil. 8a/d.M), die als Flurgrenze frühestens gegen Ende des Mittelalters angelegt wurde, konnten im Bereich der Ausgrabungen auf der Wettenburg keine gesichert jünger als völkerwanderungszeitliche Baustrukturen nach-

---

<sup>303</sup> In diesem Kontext ist auch der auffällige Wandel der auf dem zugehörigen Gräberfeld (300 m entfernt) bestatteten Siedlergruppe zu erwähnen; so nehmen die tlw. germanischen Bestattungen der jüngsten Belegungsphase ab der 2. Hälfte des 4. Jhdts. keinen Bezug mehr auf die älteren Gräber, werden nicht mehr in einem erkennbaren Familienverband angelegt und im Unterschied mit militärischen Gürtelbestandteilen beigesetzt: Keller 1971, 152f. Die anthropologische Bearbeitung des Skelettmaterials blieb zwar im Detail unveröffentlicht, doch scheint sich auch hier eine Sonderrolle gegenüber den spätrömischen Vergleichsserien Süddeutschlands abzuzeichnen: G. Ziegelmayr, Die anthropologischen Befunde, in: Keller 1979, 71ff., 83ff., Abb. 9-11. - P. Schröter, Die menschlichen Skelettfunde des Begräbnisplatzes der spätrömischen Anlage auf der Burg Sponeck, in: Swoboda 1986, 151ff., 172 u. 176, Tab. 2.

gewiesen werden. Nach den Befunden sind einzig die zwei Pfostenlöcher der Phase 5 auf Wall B (Beil. 3c.P1-P2) mit hoher Wahrscheinlichkeit jüngerer Zeitstellung. Aufgrund der Bauweise und des Fundspektrums darf eine Datierung in das frühe Mittelalter vermutet werden. Das Fehlen einer zugehörigen Versturzschicht im Grabenprofil läßt aber auf eine wenig aufwendige Konstruktion schließen. Die erst nach Hinterfüllung der Randmauer des Osthangs eingetieften Pfostenlöcher (Beil. 11a.P4; 12b.P5,P7) können hingegen durchaus noch einem späten Stadium der völkerwanderungszeitlichen Besiedlungsphase angehören. Auch hier war keine zugehörige Kulturschicht zu beobachten. Der Zeitpunkt, wann das spätmehringische Gefäßfragment (Taf. 76.2) der Erosionsschicht aus der Innenfläche verlagert wurde, ist nicht mehr zu ermitteln, weshalb es als Datierungsanhalt hier ebensowenig herangezogen werden kann. Allgemein stellt die erwähnte Scherbe das einzige nachvölkerwanderungszeitliche Fundstück der Grabungen dar, das nicht aus dem Humusbereich geborgen wurde. Entsprechend fehlen auch datierende Objekte aus dem Kontext der beiden Eingrabungen in den bereits verfallenden Wall C. Während die lineare Eingrabung über der Nordfront (Beil. 8a.IIb), verursacht durch gezielten Steinraub, erst einem relativ späten Zeitpunkt<sup>304</sup> entstammen dürfte, barg die rechteckige Eingrabung in die Wallkrone (Beil. 8c.IIa) als jüngstes Material völkerwanderungszeitliche Funde, die wahrscheinlich von der Walloberfläche verlagert wurden. Letztere kann somit nur allgemein als spät- oder nachvölkerwanderungszeitlich eingestuft werden. Auch angesichts der geringen Anzahl jüngerer Fundmaterialies hat der zentrale Höhenrücken der Mainschleife nach dem 5. Jahrhundert keine dauerhafte Siedlungsaktivität mehr erlebt.

---

<sup>304</sup> Vermutlich fand die Hauptaktivität während der Bestehenszeit des spätmittelalterlichen Weilers im südlichen Teil der Mainschleife statt. Die erwähnte Trockenmauer, die erst als Folge des Wüstungsvorganges die Aufteilung der ehemals zugehörigen Dorf-  
flur markiert, zieht bereits über den durch die Steinraubaktivitäten verursachten Verfallszustand des Walles.

### III. DAS FUNDMATERIAL

#### III.A DIE MICHELSBERGER KULTUR

##### 1. Die Keramik

Unter den keramischen Funden aus den Grabungen in der Mainschleife tritt quantitativ am stärksten das Material der jungneolithischen Michelsberger Kultur hervor. Funde dieser Epoche wurden an allen Grabungsstellen mit Ausnahme der Fläche bei Wall D angetroffen, wo ohnedies nur ein bescheidener Fundniederschlag zu verzeichnen war. Doch die Keramik von der Wettenburg ist in nur schlechtem Zustand erhalten. Insbesondere das saure Milieu des Bodens hat zur Auslaugung und fast vollständigen Auflösung einzelner Magerungsbestandteile geführt. So war Kalkgrus meist nur noch im Negativ zu vermuten, im günstigsten Falle als weiße, mehligte Masse zu beobachten. Bessere Erhaltungsbedingungen fanden hingegen Schamotte und Glimmer. Eisenkongregationen und Quarz waren gemessen am Material jüngerer Perioden seltener als Magerungsbestandteil verwendet worden. Die Scherben waren allgemein reduzierend gebrannt, stellenweise fleckig oxidiert. Bei einigen Stücken ist deutlich sekundärer Brand feststellbar, vor allem bei einer kleinen Gruppe von Scherben (Taf. 6.13), die fast auf die doppelte Stärke aufgequollen und so leicht waren, daß sie durchweg auf Wasser schwammen.

Grundlage der Bearbeitung Michelsberger Keramik ist bis heute die 1968 publizierte Dissertation von J. Lünig<sup>305</sup>, dem es anhand geschlossener Fundkomplexe vor allem vom eponymen Fundort möglich war eine innere Gliederung zu erstellen. Seine hierarchische Klassifikation in Gattungen, Grundformen, Typen und Varianten als chronologisches Gerüst nutzend, konnte Lünig fünf Zeitstufen postulieren<sup>306</sup>. Er selbst hatte bereits die Stufen I und II zu einer älteren und III bis V zu einer jüngeren Periode zusammengefaßt<sup>307</sup>. C. Willms hingegen nahm unter Berücksichtigung neuer Fundkomplexe eine Dreiteilung in ein älteres (I/II), mittleres (III) und jüngeres (IV/V) Michelsberg vor<sup>308</sup>. Auch D. Raetzl-Fabian, der noch 1986 nach Zusammenstellung der verfügbaren naturwissenschaftlichen Daten zur chronologischen Gliederung fand, es sei "nicht sinnvoll, die Stufen I -V als zeitlich aufeinanderfolgend zu betrachten"<sup>309</sup>, kommt heute auf eben diesem Wege zu einer Unterscheidung dreier Horizonte (früh: I/II; mittel: III/IV; spät: IV/V), die absolutchronologisch zwischen etwa 4300 und 3500/3400 v. Chr. einzuordnen sind<sup>310</sup>. Daher bedient sich auch die folgende Bearbeitung der Michelsberger Keramik des Lüningschen Klassifikationssystems<sup>311</sup>. Noch unberücksichtigt bleiben muß hier die jüngst an Siedlungsinventaren der Wetterau von B. Höhn gewonnene Unterteilung der Stufe III, die ein älteres IIIa, das in der Seriationsparabel eine Kon-

---

<sup>305</sup> Lünig 1967, 1ff.

<sup>306</sup> Ebd. 82-91.

<sup>307</sup> Ebd. 81 und Beil. 5.

<sup>308</sup> Willms 1982, 51.

<sup>309</sup> Raetzl-Fabian 1986, 62.

<sup>310</sup> Raetzl-Fabian 1990, 165 und Abb. 2.

<sup>311</sup> Lünig 1967, 18f.

tinuität zur Stufe II erkennen läßt, und ein jüngeres IIIb scheidet, das sich eng an die Formen der Stufe IV anschließt.<sup>312</sup> Es bedarf noch weiterer Untersuchungen, um beurteilen zu können, in wie weit dieses Modell auch für benachbarte Räume Geltung besitzt.<sup>313</sup>

### 1.1. Becher

Bechern zuweisbare Fragmente sind fast durchweg reduzierend gebrannt und zeigen ocker- bis dunkelbraune Oberflächenfärbung. Die Magerung ist mittel bis sehr grob, selten fein. Als Magerungsbestandteile sind noch Quarz, Glimmer und Schamotte nachzuweisen, vereinzelt aber auch Eisenkongregationen.

Tulpenbecher treten als die am häufigsten belegte Becherform im Fundspektrum auf. Charakteristisch ist ein ausladender Rand, der in einer schwach rundlich verdickten Lippe auslaufen kann (Taf. 1; 2.1-9). Jedoch sind nur kleinere Randscherben erhalten, die in keinem Fall ein durchgängiges Profil rekonstruieren lassen. Die kräftig ausladenden Ränder (Taf. 1.1-6) sprechen am ehesten für eine Zuweisung zu Lünings Typen 3 oder 4, die Randedurchmesser von 11 bis 23 cm besitzen<sup>314</sup>. Zwar erlauben die Randstücke von der Wettensburg Durchmesser von 16 bis 26 cm zu rekonstruieren, doch sind aus der Michelsberger Mehrfachbestattung von Handschuhsheim ebenfalls Tulpenbecher mit 26 cm belegt<sup>315</sup>. Fingertupfenleisten wie Taf. 1.8 sind außer bei Bechern allgemein sonst nur bei Vorratsgefäßen und Töpfen häufiger, doch verbietet die geringe Wandstärke eine Identifizierung als solche. Äußerst problematisch ist die genaue Klassifizierung der Randstücke, für die sich keine Randedurchmesser mehr ermitteln lassen (Taf. 2.1-9).

Die Fragmente mit typischem Michelsberger Arkadenrand (Taf. 2.10-11) hingegen sind konischen Bechern der Typen 15 oder 23 nach Lünings<sup>316</sup> zuzuweisen. In deren Spektrum sind auch rekonstruierbare Durchmesser von 18 und 20 cm nicht ungewöhnlich. Arkadenränder treten bei den rundbodigen Typen der konischen Becher jedoch eher selten auf<sup>317</sup>, weshalb die beiden Wettensburger Fragmente vermutlich dem flachbodigen Typ 23 Lünings zuzuordnen sind. Aufgrund des Randedurchmessers kommt dabei dessen niedrigere Variante 1 in Betracht.<sup>318</sup> Die Ansprache der Arkadenränder ohne rekonstruierbaren Radius (Taf. 2.7-9,12-17) gestaltet sich wiederum schwierig, doch muß die identische Randgestaltung als Indiz einer Zuweisung zum selben Typus gewertet werden.

Erstaunlich ist das Fehlen klar ansprechbarer Fragmente von Beutelbechern im Fundmaterial. Lediglich ein Exemplar (Taf. 3.1) ist eventuell als solcher anzusehen, entspricht es doch mit seiner steilen Wandung der Variante 3 von Lünings Typ 13<sup>319</sup>. Freilich sind von dieser Variante nur Randedurchmesser bis zu 21 cm belegt, ein Rahmen, den das Wettensburger Exemplar mit etwa 28 cm klar sprengt. Deswegen muß wohl

---

<sup>312</sup> B. Höhn, Korrespondenzanalyse und chronologische Gliederung Michelsberger Gefäßformen, in: J. Biel u.a. (Hrsg.), Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete - Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Kolloq. Hemmenhofen, 21.-23.2.1997. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 43, 1998, 221ff., Abb. 1-3.

<sup>313</sup> Zum derzeitigen Stand der Erforschung Michelsberger Keramik: J. Lünings, Betrachtungen über die Michelsberger Kultur, in: ebd. 277ff., bes. 281ff.

<sup>314</sup> Lünings 1967, 23, Abbildungen auch der folgenden Becherformen auf Beilage 7.1.

<sup>315</sup> Wahl/Höhn 1988, 180, Abb. 29.1.

<sup>316</sup> Lünings 1967, 27 bzw. 30.

<sup>317</sup> Wahl/Höhn 1988, 184.

<sup>318</sup> Lünings 1967, 30.

<sup>319</sup> Ebd. 27.

auch an die Zuweisung zu einer konischen Bechervariante gedacht werden, ohne daß auch hier eine genauere Identifizierung möglich wäre.

Das von Lüning definierte Kriterium zur Trennung flaschenförmiger Becher von Flaschen, nämlich ein Verhältnis zwischen Höhe und Randdurchmesser von 1:1,5,<sup>320</sup> ist an dem kleinteilig zerscherbt vorliegenden Material nicht anwendbar. Allerdings ist bei den deutlich ausbiegenden Rändern sowie Durchmessern von 14 und 16 cm (Taf. 3.2-4) eher an Becher zu denken. Entsprechende flaschenförmige Becher des Typs 28 besitzen klar nach außen umbiegende Ränder bis 18,8 cm Durchmesser<sup>321</sup>. Auch die Schlickung des Stückes Taf. 3.4 spricht gegen eine Ansprache als Flasche<sup>322</sup>.

Bei den ausbiegenden und schwach kantig verdickten Randformen von der Wettenburg (Taf. 3.5-8) könnte es sich um Fragmente von geschweiften Bechern handeln<sup>323</sup>, doch ist eine zweifelsfreie Zuordnung nicht möglich.

## 1.2. Vorratsgefäße

Besonders aus den Kulturschichten unter den beiden Wällen B und C stammen erstaunlich große Fragmente von Michelsberger Vorratsgefäßen. Die Oberfläche der ausschließlich reduzierend gebrannten Ware zeigt helle Ocker- bis Grautöne. Die Magerung ist durchgehend sehr grob (bis zu 8 mm), selten nur grob. Als Magerungsbestandteile waren regelhaft Quarz, Glimmer und Schamotte nachzuweisen, vereinzelt auch die pulvrigen Überreste von Kalkstein.

Die Vorratsgefäße von der Wettenburg weisen rekonstruierbare Randdurchmesser von 34 bis 49 cm auf. Die Oberfläche ist häufig geschlickert (Taf. 4.1-6). Als weitere Verzierungen treten Fingertupfenleisten unterhalb des Randes (Taf. 4.3), Arkadenränder (Taf. 5.1) und unverzierte Wülste (Taf. 5.2-5) auf. Seichte Tupfen unter dem Rand wie bei Taf. 4.6 sind sonst nur von Vorratsgefäßen mit abgesetztem Rand<sup>324</sup> und Töpfen mit einziehendem Rand<sup>325</sup> geläufig. Die weniger steil ausladende Randzone des vorliegenden Stückes spricht allerdings eher für eine Identifizierung als Vorratsgefäß mit geschweiftem Profil<sup>326</sup>.

Deutlicher für eine solche Zuweisung scheinen die restlichen Randfragmente geeignet. Vorratsgefäße mit geschweiftem Profil kommen zwar grundsätzlich rund- (Grundform 2) und flachbodig (Grundform 7) vor, doch finden sich im Michelsberger Material der Wettenburg überwiegend Standböden (Taf. 11.6-15, gegenüber einem Rundboden: Taf. 11.5). Wir können daher wohl annehmen, daß der größere Teil der Gefäße zur flachbodigen Grundform 7 nach Lüning zu rechnen ist.

Auch die auffallend großen Knubben (Taf. 5.6-8) dürften zu massiven Vorratsgefäßen gehört haben. Zwar sind Knubben bei dieser Gefäßgattung nur am Rand oder wenig unterhalb davon angebracht<sup>327</sup>, doch können sie aufgrund der großen Wandstärke eigentlich nur zu Vorratsgefäßen gehört haben.

---

<sup>320</sup> Ebd. 19.

<sup>321</sup> Ebd. 31.

<sup>322</sup> Ebd. 39.

<sup>323</sup> Ebd. 29.

<sup>324</sup> Ebd. 36: Typ 10; Taf. 47.9.

<sup>325</sup> Wahl/Höhn 1988, Abb. 33.4.

<sup>326</sup> Lüning 1967, 33ff: Grundform 2, 36f: Grundform 7.

<sup>327</sup> Ebd. 33, Taf. 41.1; 48.6,9.

### 1.3. Flaschen

Keramikfragmente, die sich Flaschen zuweisen lassen, sind selten oxydierend, meist aber reduzierend gebrannt. Die Oberflächen besitzen entsprechend ocker- bis dunkelgraubraune Färbungen. Die Magerung ist durchgehend grob und mittel, vereinzelt sogar sehr grob. Als Bestandteile sind noch Quarz und Glimmer, seltener Schamotte und Kalkstein nachzuweisen.

Die Zuweisung von Fragmenten zu Flaschenformen erweist sich als überaus schwierig, da in keinem Fall die Höhe und damit die ausschlaggebende Proportion zu ermitteln ist. Ebenso wenig lassen sich Böden zuordnen oder die Lage der Ösen am Gefäß ermitteln. So ist bei der Bestimmung die Randform heranzuziehen, die aber gerade bei den Michelsberger Flaschen wenig unterschiedlich ausfällt. Immerhin ist das Fragment einer einfachen, großen Flasche mit niedrigem Rand identifizierbar (Taf. 6.1), das aufgrund des leicht einwärts geneigten Randes Lünings Flaschentyp 18 zugeordnet werden kann.<sup>328</sup> Da die Randzone sich weich aus der gewölbten Wandung entwickelt, entspricht das Fragment damit seiner Variante 1. Weniger klar zuweisbar sind hingegen Scherben niedrig ausladender Ränder (Taf. 6.2-4). Ihrer geringen Randdurchmesser von 8,0 - 15,0 cm wegen gehören sie aber sicherlich zu den kleineren Flaschentypen nach Lünig. Allerdings ist nicht zu entscheiden, ob sie einfachen oder Ösenflaschen zuzurechnen sind. Eine, dem Fragment von Taf. 6.2 in der Randform vergleichbare, vollständig erhaltene Flasche wurde jüngst aus einem vermutlichen Grab von Grundfeld in Oberfranken bekannt.<sup>329</sup> Sie wird dem Flaschentyp 5 Lünings zugewiesen.<sup>330</sup> Relativ selten bei Flaschenrändern ist eine Randleiste zu beobachten,<sup>331</sup> wie sie ein Wettensburger Exemplar besitzt (Taf. 6.4). Die in nennenswerter Anzahl vorliegenden Ösenfragmente (Taf. 6.5-13) stammen wohl hauptsächlich von Flaschen, da sie an Schüsseln und Töpfen weitaus seltener belegt sind. Wegen der erwähnten Kleinteiligkeit des Scherbenmaterials, verbietet sich allerdings eine Aussage zur Anbringungshöhe am Gefäß. Mit einem Fragment (Taf. 6.14) gelingt der Nachweis einer Ösenleistenflasche der Lüningschen Grundform 2.<sup>332</sup>

### 1.4. Henkelgefäße

Krüge und Kannen sind im Fundmaterial der Wettensburg ausgesprochen spärlich vertreten. Bei dem einzigen Fragment eines Henkelansatzes (Taf. 9.8) ist es obendrein fraglich, ob es überhaupt den Michelsberger Funden zurechenbar ist, da zwischen seiner sehr groben Quarzmagerung auch Basalt vorkommt. Basalt aber ist unter den Magerungszusätzen der Michelsberger Keramik von der Wettensburg ansonsten nicht belegt. Der breite und bandförmige Henkel sitzt randständig, was zumindest nicht untypisch für Michelsberger Krüge oder Kannen wäre.<sup>333</sup>

---

<sup>328</sup> Ebd. 44, Beilage 8.1.

<sup>329</sup> Nadler 1994, Abb. 1b.

<sup>330</sup> Ebd. 61.

<sup>331</sup> Lünig 1967, 39; Wahl/Höhn 1988, Abb. 1a.

<sup>332</sup> Lünig 1867, 41.

<sup>333</sup> Ebd. 45, Beilage 8.2.

Eventuell sind allerdings noch zwei ritzverzierte Wandstücke (Taf. 9.9-10) Henkelgefäßen zuzurechnen. Sie zeigen zickzackverlaufende Ritzlinien, wie sie etwa an Kannen der Typen 1 und 2 nach Lünig zu beobachten sind.<sup>334</sup> Neben einer regionalen Gruppe mit Ritzverzierung am Oberrhein<sup>335</sup> sind kompliziertere Ritzmuster sonst eben nur auf Kannen belegt.<sup>336</sup>

### 1.5. Schüsseln

Schüsselformen zuweisbare Fragmente sind durchgängig reduzierend gebrannt mit ocker- bis dunkelgrau-brauner Oberfläche. Sie sind fast ausschließlich grob bis sehr grob mit Quarz, Glimmer und Schamotte gemagert.

Aus dem breiten Spektrum Michelsberger Schüsselformen<sup>337</sup> sind im Material der Wettensburg offensichtlich nur Knickwandschüsseln belegt. So gehört eine Gruppe von Randstücken mit relativ groß rekonstruierbaren Randedurchmessern von 22 bis 28 cm (Taf. 7.1-6) wohl zu niedrigen Knickwandschüsseln mit ausladendem Rand des Typs 2 nach Lünig<sup>338</sup>. Allerdings zeigen die Ränder von der Wettensburg ein ziemlich verschliffenes Profil mit kaum mehr ausgeprägtem Umbruch. Entsprechende Schüsseln dieses Typs sind etwa vom Michelsberg selbst belegt.<sup>339</sup>

Auch wenn ein großer Teil von Randscherben sich mangels Größe nicht bestimmten Typen zuweisen läßt (Taf. 8.1-8), so dürfte doch die Mehrzahl von ihnen ebenfalls Schüsseln mit Knickwand zuzurechnen sein. Den charakteristischen scharfen Knick am Umbruch zum vermutlich stark einziehendem Unterteil zeigen jedoch noch zwei Exemplare von der Wettensburg, die einen schwach geschwungenen, fast senkrechten Rand aufweisen (Taf. 8.9-10). Sie sind damit der Variante 2 von Lünings Typ 2<sup>340</sup> zuzuordnen. Hingegen spricht der stark einwärts geneigte Rand mit schwach ausgeprägter Lippe (Taf. 8.11) für ein Zuweisung zu den hohen Knickwandschüsseln des Typs 5<sup>341</sup>. Wegen der kräftig geschwungenen Form des Randes entspricht das Stück am ehesten der Variante 2, die mit scharfem Knick und bauchigem Unterteil zu ergänzen ist.

Dem selben Typ 5 sind auch Schüsselfragmente mit gerundetem Umbruch und kurzem, einbiegendem Rand (Taf. 9.1-3) zuzuweisen, obwohl der charakteristische Knick der Grundform weitgehend verschliffen ist. Diese Ausformung ordnet Lünig seiner Variante 3 zu.<sup>342</sup> Die Stücke von der Wettensburg sind von grober Machart und stehen darin den Vorratsgefäßen nahe. Auch sind die Schüsseln mit Randedurchmessern von 32 bis 46 cm relativ groß, doch treten durchaus Exemplare dieses Typs mit Durchmessern von 40 cm auf, etwa aus einer Siedlungsgrube von Mundolsheim im Elsaß<sup>343</sup>.

---

<sup>334</sup> Ebd. 45f.

<sup>335</sup> Ebd. 18.

<sup>336</sup> Ebd. Taf. 65.20; 81.4-5.

<sup>337</sup> Ebd. Beilage 8.3.

<sup>338</sup> Ebd. 50f.

<sup>339</sup> Ebd. 50; Taf. 86.1,4; 82.5.

<sup>340</sup> Ebd. 50f.

<sup>341</sup> Ebd. 51f.

<sup>342</sup> Ebd. 52.

<sup>343</sup> Ebd. Taf. 49.15.

Kopfzerbrechen bereitet hingegen das Randstück einer Schüssel mit ausladendem Rand und nur schwach ausgeprägtem Knick (Taf. 9.4). Ein durchaus vergleichbares Gefäß findet sich im Material vom Goldberg bei Goldburghausen.<sup>344</sup> Lünig rechnet es der Variante 1 seiner hohen Knickwandschüsseln mit fast senkrechtem bis schräg ausladendem Rand (Typ 4) zu.<sup>345</sup> Jedoch erscheinen als Verzierung auf Schüsseln einzig Stichreihen einigermaßen häufig,<sup>346</sup> wohingegen sich am vorliegendem Stück ein stark verwitterter Arkadenrand anzudeuten scheint. Gleiches gilt für ein weiteres Randfragment (Taf. 9.7). Wegen der ungewöhnlichen Verzierung mit aufgelegten Fingertupfenleisten ist es zumindest fraglich, ob zwei weitere Randstücke (Taf. 9.5-6) hier einzureihen sind.

### 1.6. Töpfe

Keramikfragmente, welche sich Topfformen zuweisen lassen, sind vor allem aus der Osthanggrabung geborgen wurden. Sie sind ausschließlich reduzierend gebrannt und zeigen überwiegend dunkle Oberflächen, die zwischen Ocker- und Brauntönen wechseln. Die Magerung ist durchgängig sehr grob, wobei neben Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen und Schamotte häufig noch Kalkgrus als Bestandteile nachzuweisen sind.

Da die unvollständigen Gefäßprofile keine eindeutige Ansprache zulassen, erfolgt diese wiederum nach dem Kriterium der Randgestaltung. Dabei treten zwangsläufig einige Unschärfen auf. So sind etwa drei Fragmente schräg ausladender Ränder (Taf. 10.1-3) wegen ihrer relativ großen Randedurchmesser von 24 und 30 cm am ehesten als Töpfe zu identifizieren. Allerdings läßt sich nicht klar sagen, ob es sich dabei um konische oder Hängetöpfe<sup>347</sup> handelt.

Deutlich als Töpfe mit einziehendem Rand geben sich fünf Stücke zu erkennen (Taf. 10.5-7; 11.1). Die schlicht endenden Ränder sind damit der Variante 1 von Lünings Typ 2<sup>348</sup> zuzurechnen. Die Randedurchmesser von 23,5 bis 27,0 cm liegen innerhalb der bekannten Spannbreite. Hingegen fällt ein Fragment (Taf. 10.4) in doppelter Hinsicht aus diesem Rahmen. Sowohl der geringe rekonstruierbare Durchmesser von nur 14,0 cm, als auch die unterhalb des Randes aufgelegte Tupfenleiste heben dieses Stück von den zuvor genannten ab. Es entspricht der von Lünig postulierten zweiten Variante dieses Typs, die sich eben durch kleine Durchmesser und Tupfenleisten definiert.<sup>349</sup> Eventuell rechnet hierzu auch ein mit Tupfenleiste verziertes Wandstück (Taf. 11.3). Der schlicht einziehende Rand mit knapp darunter sitzender Knubbe (Taf. 11.2) kann dagegen ebenso auch einer entsprechenden Schüsselform angehören,<sup>350</sup> da sein Durchmesser nicht mehr zu rekonstruieren ist.

---

<sup>344</sup> Ebd. 252; Taf. 39.6.

<sup>345</sup> Ebd. 51.

<sup>346</sup> Ebd. 48.

<sup>347</sup> Ebd. 54f, Beilage 9.1.

<sup>348</sup> Ebd. 55.

<sup>349</sup> Ebd. 54f.

<sup>350</sup> Etwa dem Typ 5, Variante 3, nach Lünig: Ebd. 52.

### 1.7. Teller

Das Randstück eines weitmundigen, flachen Gefäßes (Taf. 11.4) weist die gleiche Machart wie die oben genannten Töpfe auf. Es ist durch seine konvex gekrümmte Wandung wohl der in der Michelsberger Kultur selten belegten Grundform der Teller<sup>351</sup> zuzurechnen. Die glatte Oberfläche ist unverziert.

### 1.8. Bodenformen

Die Michelsberger Bodenfragmente von der Wettensburg sind mittel bis sehr grob, meist aber grob, gemagert. Als Magerungsbestandteile sind wie bei den Töpfen neben Quarz, Glimmer und Schamotte auch hier Eisenkongregationen und Kalkstein noch nachzuweisen.

Auffällig ist das Vorherrschen relativ grob gefertigter, teilweise geschlickter Standböden (Taf. 11.6-15) im Fundmaterial. Demgegenüber konnte nur ein Rundbodenfragment (Taf. 11.5) geborgen werden. Dieser Umstand ist wohl nicht allein auf die unterschiedlich guten Erhaltungsbedingungen zurückzuführen.

### 1.9. Datierung

Eventuell kann aus dem Übergewicht der Standböden auch eine chronologische Aussage extrahiert werden. Bei den Schüsseln und Töpfen der Michelsberger Kultur ist zumindest eine deutliche Tendenz zu flachen Böden in den jüngeren Phasen zu erkennen.<sup>352</sup>

Tulpenbecher der Typen 3 oder 4 (Taf. 1.1-6) sind ab der Lüningschen Stufe III belegt.<sup>353</sup> So liegen etwa vom benachbarten Bürgstadter Berg, dessen Belegungszeit die Stufen III und IV umfasst, ebenfalls Fragmente eines Bechers vom Typ 3 vor.<sup>354</sup> Konische Becher des Typs 23, Variante 1 mit Standboden (Taf. 2.10-11) begegnen zwar schon in Stufe II,<sup>355</sup> doch gehören sie überwiegend erst zu Inventaren der jüngeren Phase.<sup>356</sup> Flaschenförmige Becher des Typs 28 (Taf. 3.2-4) hingegen sind nur in den Stufen III und IV belegt.<sup>357</sup>

Vorratsgefäße mit geschweiftem Profil (Taf. 4.1-6) stützen diesen Datierungsanhalt. Die rundbodige Grundform 2 setzt mit Stufe III ein, die flachbodige Grundform 7 zwar bereits in II, doch gehört die Mehrzahl ihrer Varianten jüngeren Komplexen an.<sup>358</sup>

Eine Laufzeit von Stufe III bis IV besitzen auch einfache Flaschen des Typs 18, Variante 1 (Taf. 6.1).<sup>359</sup> Ösenleistenflaschen, wie sie durch ein Fragment von der Wettensburg belegt sind (Taf. 6.14), treten jedoch erst ab Stufe IV auf<sup>360</sup>.

---

<sup>351</sup> Ebd. 56; Beilage 9.2.

<sup>352</sup> Ebd. 82; Beilage 5.

<sup>353</sup> Ebd. 85.

<sup>354</sup> Rytka 1994, 53, Abb. 6.4.

<sup>355</sup> Lünig 1967, 30.

<sup>356</sup> Wahl/Höhn 1988, 184, 194.

<sup>357</sup> Lünig 1967, 31f, 88.

<sup>358</sup> Ebd. 34f (Grundform 2), 36f (Grundform 7); 85f.

<sup>359</sup> Ebd. 44.

<sup>360</sup> Ebd. 86f.

Das fragliche Exemplar eines Henkelgefäßes (Taf. 9.8) wäre ebenfalls nicht untypisch für die Spätphase der Michelsberger Kultur. Nach Willms entwickeln sie sich nach Beeinflussung durch die Pfyner und Altheimer Kultur ab Stufe IV.<sup>361</sup>

Bezeichnenderweise liegen von der Wettenburg nur klar ansprechbare Reste von Knickwandschüsseln vor, wohingegen die tendenziell älteren<sup>362</sup> Formen rundbauchiger und beckenförmiger Schüsseln offensichtlich fehlen. Die niedrigen Knickwandschüsseln mit fast senkrechtem Rand der Variante 2, wie sie hier begegnen (Taf. 8.9-10), geben einen Datierungsspielraum von Stufe III bis IV vor.<sup>363</sup> Entsprechend wundert es nicht, daß auch vom Bürgstädter Berg diese Inkunabel der Knickwandschüsselentwicklung vorliegt.<sup>364</sup> Die Variante 1b dieses Typs mit verschliffenem Umbruch (Taf. 7.1-6) tritt erst später auf. Die nur auf dem Michelsberg selbst belegten Formen werden dort in Stufe IV bis V datiert.<sup>365</sup> Zumindest handelt es sich bei ihnen um ausgesprochen späte Ausprägungen der Knickwandschüssel. Auch die Schüsseln mit einwärts geneigtem Rand und nur noch flauem Umbruch stehen am Ende dieser Entwicklung. Während das Exemplar mit konkav gebogenem Rand (Taf. 8.11) der Variante 2 des Lüningschen Typs 5 angehört und somit ein auf Stufe IV beschränktes Vorkommen zeigt,<sup>366</sup> scheinen die Formen mit gerundetem Umbruch der Variante 3 (Taf. 9.1-3) noch jünger zu sein. Vergleichbare Schüsseln sind in Grube 71 von Mundolsheim mit Formen, die in Stufe IV enden, vergesellschaftet<sup>367</sup>. Auf dem Michelsberg selbst und in Wallendorf gelten sie bereits als Charakteristikum der Stufe V<sup>368</sup>. Den gewohnten Datierungsspielraum böte das Schüsselfragment Taf. 9.4, sollte die unsichere Zuweisung zurecht bestehen. Knickwandschüsseln der Variante 1 von Typ 4 treten in Stufe III und IV auf.<sup>369</sup>

Auch die von der Wettenburg bekannten Topfreste gehören zu ausgesprochen späten Formen. Töpfe mit einziehendem Rand der Variante 1 des Lüningschen Typs 2 (Taf. 10.5-7; 11.1) treten in seinen Stufen IV und V auf.<sup>370</sup> Die kleinere, verzierte Variante 2 (Taf. 10.4) hingegen ist seit Stufe II geläufig und endet in Stufe IV.<sup>371</sup>

Für den selben Datierungszeitraum kann auch das Tellerfragment (Taf. 11.4) in Anspruch genommen werden.<sup>372</sup>

Der Überblick über die Keramikformen von der Wettenburg zeigt, daß wie auf Höhensiedlungen der Michelsberger Kultur typisch, nur deren jüngere Phase belegt ist. Zwar setzen einige Typen bereits in Stufe

---

<sup>361</sup> Willms 1982, 51.

<sup>362</sup> Schier 1993, 22.

<sup>363</sup> Lünig 1967, 86.

<sup>364</sup> Rytka 1994, 54, Abb. 6.5-6.

<sup>365</sup> Lünig 1967, 88.

<sup>366</sup> Ebd. 87.

<sup>367</sup> Ebd. 96.

<sup>368</sup> Ebd. 90.

<sup>369</sup> Ebd. 86.

<sup>370</sup> Ebd. 55.

<sup>371</sup> Ebd. 88.

<sup>372</sup> Ebd. 56.

II ein (konische Becher, kleine Töpfe mit einziehendem Rand, Teller), doch laufen sie sämtlich bis Stufe IV. Die meisten Exemplare jedoch zeigen einen Datierungsrahmen von Stufe III bis IV. Erst in Stufe IV einsetzende Formen wie Ösenleistenflaschen, Töpfe mit einziehendem Rand und Knickwandschüsseln der Typen 2 und 5 dürfen als Beleg für die Hauptnutzungsphase der Michelsberger Siedlung auf der Wettensburg gelten. Späte Knickwandschüsseln des Typs 5, Variante 3, belegen eventuell eine Nutzung noch in Stufe V.

Aus dem Keramikspektrum läßt sich somit eine Besiedlung während der jüngeren Phase der Michelsberger Kultur, den Stufen III und IV, aufzeigen<sup>373</sup>. Ausschließlich ältere Formen sind nicht vertreten. Hingegen muß der Zeitpunkt des Siedlungsabbruchs offen bleiben, kann aber erst in Stufe V vermutet werden.

## 2. Das Steinmaterial

### 2.1. Felsgesteingerät

Der Gebrauch geschliffener Felsgesteingeräte läßt sich selten auf einzelne, zumal gleichzeitige, neolithische Kulturgruppen einschränken. So sind etwa kleine trapezförmige Einsatzbeile (Taf. 12.1-2) allgemein während des gesamten Spätneolithikums in Gebrauch.<sup>374</sup> Da sie jedoch in Michelsberger Fundzusammenhängen hinreichend bezeugt sind<sup>375</sup> und Hinweise auf andere spätneolithische Kulturen von der Wettensburg bis dato nicht vorliegen, dürfen sie wohl auch hier der Hinterlassenschaft der Michelsberger Siedlung zugerechnet werden.

Ähnliches gilt auch für die spitznackigen Beilchen (Taf. 12.3,5)<sup>376</sup>. Zwar wird das "Spitznackbeil" pauschal gern der Michelsberger Kultur zugewiesen,<sup>377</sup> doch ist die Form allgemein in jungneolithischen Kulturen geläufig<sup>378</sup>. Bereits 1961 lagen aus Spessart und bayerischem Untermaingebiet bereits 180 Beile dieses Typs von mehr als 80 Fundorten vor, obwohl keine einzige Siedlung oder Bestattung der Michelsberger Kultur in diesem Gebiet anderweitig zu belegen war.<sup>379</sup> Aus der näheren Umgebung der Wettensburg sind von Kreuzwertheimer Gemeindegebiet sechs weitere, bislang unpublizierte<sup>380</sup> Einsatzbeile be-

---

<sup>373</sup> Allerdings ist eine relative Abfolge der ja typologisch postulierten Stufen III und IV angesichts der Mehrfachbestattung von Handschuhshaus eventuell in Frage zu stellen, da hier mindestens 65 Gefäße von Formen dieser beiden Stufen offensichtlich gleichzeitig niedergelegt wurden: Wahl/Höhn 1988, 194-196; neuerdings wird die Geschlossenheit des Komplexes jedoch in Frage gestellt: J. Maran, Die Jungsteinzeit, in: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Führer arch. Denkm. 36, 1999, 35ff., 41.

<sup>374</sup> Schier 1990, 71. - G. Hock, Die schnurkeramische Kultur in Mainfranken. Bayer. Vorgeschbl. 10, 1931/32, 1-25, 4, Taf. IV.19-34. - Sie finden sich etwa auch als Beigabe in den in Sichtweite der Wettensburg liegenden, schnurkeramischen Gräbern von Höhefeld: L. Wamser, Begräbnisplätze der Becherkultur im Main-Tauber-Gebiet und ihr Bezug zur Schnurkeramik. Jahreschr. Halle 64, 1981, 143-165, 148.

<sup>375</sup> Lüning 1967, 73f; Beilage 9.3: Typ 2.

<sup>376</sup> Ebd.: Typ 3.

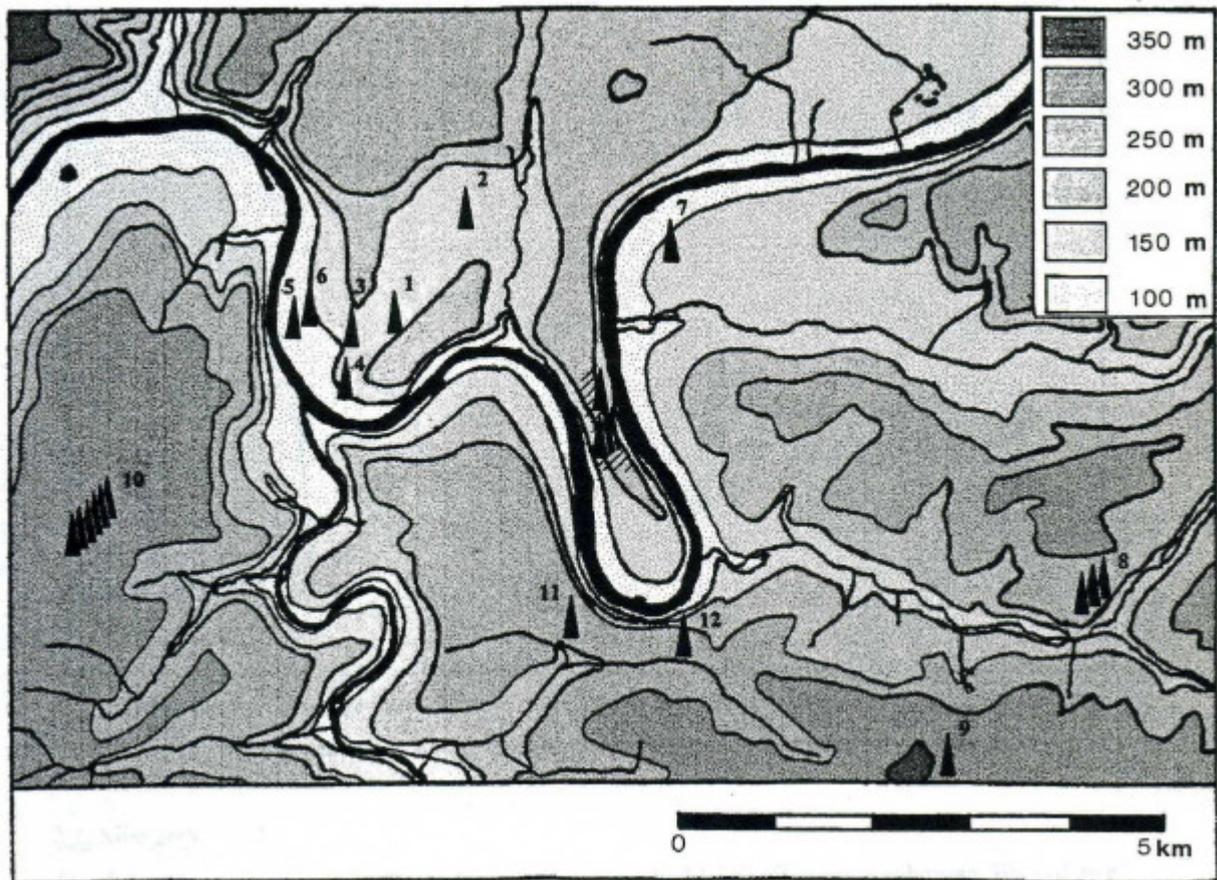
<sup>377</sup> Endrich 1961, 55. - So auch Rytka 1994, 57.

<sup>378</sup> Schier 1990, 71.

<sup>379</sup> Endrich 1961, 204-213.

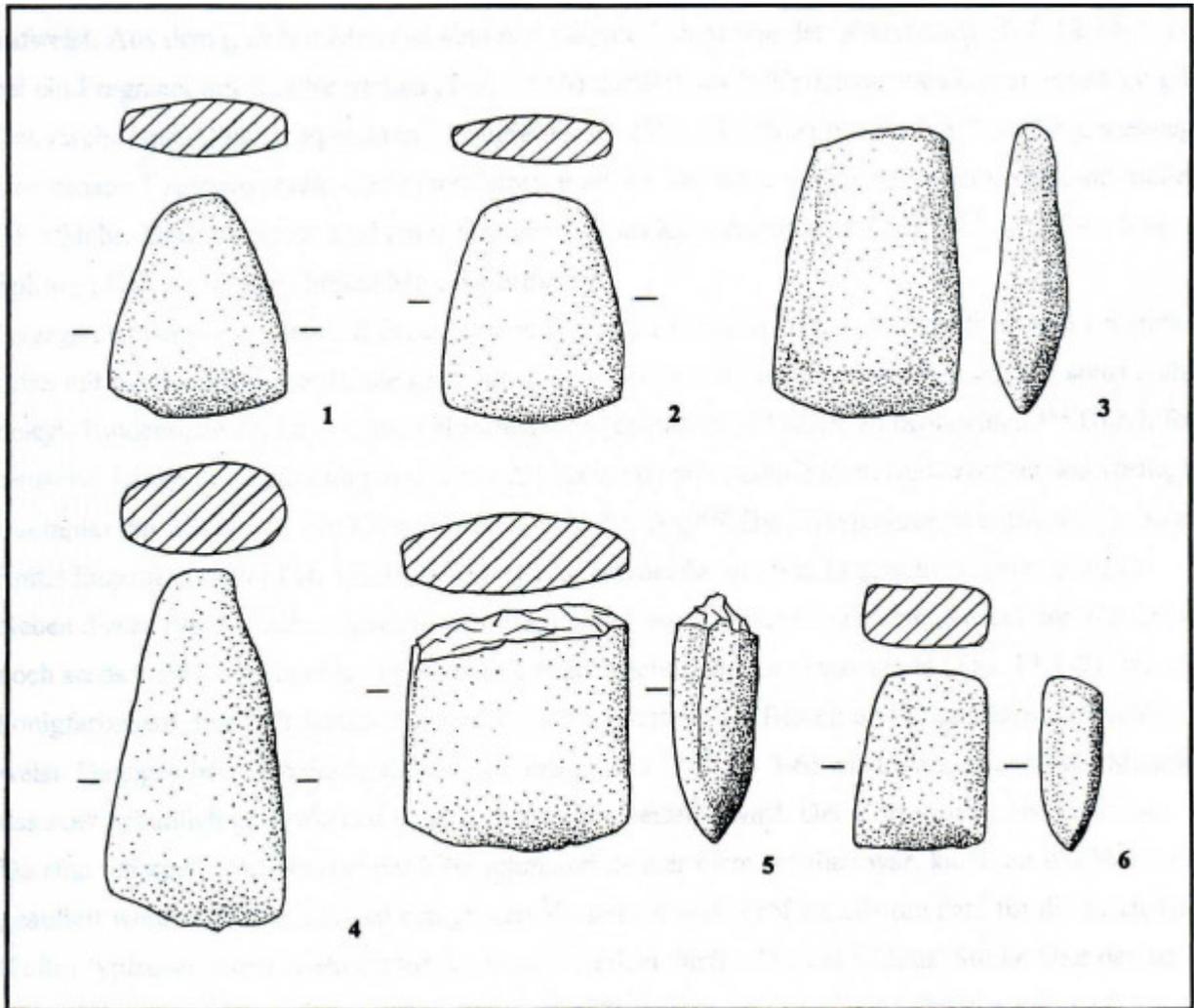
<sup>380</sup> Teilweise sind sie aber vermutlich mit den vier in einer Fundnotiz von 1971 erwähnten Steinbeilen, die in den Jahren 1956 bis 1970 aufgelesen wurden, identisch: C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1971. Frankenland NF 11, 1971, 220.

kannt (Abb. 21). Sie wurden im Bereich siedlungsgünstiger Niederterrassen westlich der Mainschleife aufgelesen. Zusammen mit den Beilen und Beilfragmenten von der gegenüberliegenden Flußseite, also aus Wertheimer Flur, läßt sich an diesen Einzelfunden zumindest eine intensive Begehung des Umlandes der Wettenburg im Spätneolithikum belegen (Abb. 20). Eindeutige Siedlungs- oder Grabfunde des Jungneolithikums sind indes aus diesem Rahmen nicht bekannt.



**Abb. 20: Fundstellen spitznackiger und trapezförmiger Einsatzbeilchen aus dem Umland der Wettenburg; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 1 (Anlage 2).**

Trapezförmigen oder spitznackigen Einsatzbeilen können vermutlich vier weitere Fragmente geschliffenen Felsgesteingerätes von der Wettenburg (Taf. 12.4,6-8) zugewiesen werden. Glätt- und Klopffsteine werden weiter unten bei den nicht zuweisbaren Funden aufgeführt, da ihre Form auch während jüngerer prähistorischer Kulturen unverändert geblieben ist. Exemplare aus eindeutig Michelsberger Befunden liegen nicht vor.



**Abb. 21: Spitznackige und trapezförmige Einsatzbeilchen aus Kreuzwertheimer Gemarkung; Nummern wie Abb. 20; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 1 (Anlage 2).**

## 2.2. Silexgerät

Aus den Grabungen auf der Wetenburg wurden insgesamt 14 Silexfragmente geborgen. Bis auf zwei Ausnahmen (Taf. 13.1-2) sind sie aus grauem bis hellgrauem Feuerstein gefertigt. Insgesamt liegt Silex in fünf verschiedenen Varietäten vor.

Charakteristische Stücke Michelsberger Klingengeräte sind auf der Wetenburg selten. Eindeutig lassen sich nur zwei Spitzklingen und ein Klingengerät ansprechen, die auch stratigraphisch Michelsberger Zusammenhängen entstammen.

Das noch 7,0 cm lange Fragment einer Spitzklinge mit Randretusche (Taf. 12.9) entspricht der Variante 2 der Lüningschen Typologie<sup>381</sup>, da es eine etwa gerade verlaufende und eine schwach gekrümmte Längskante besitzt. Die fehlende Spitze dürfte demnach asymmetrisch positioniert gewesen sein. Dergleichen Werkzeug ist etwa vom Michelsberg bei Untergrombach aus einer Grube der Stufe IV belegt.<sup>382</sup> Wie am

<sup>381</sup> Lünig 1967, 71; Beilage 9.3.

<sup>382</sup> Ebd. Taf. 71.4; Beilage 2.

vorliegenden Stück wurde auch an weiteren Spitzklingen aus Michelsberger Kontext beobachtet, daß sich die Retuschen nicht auf die gesamte Klingenslänge erstrecken.<sup>383</sup> Die Klinge besteht aus dunkelgrauem Hornstein, der in einem helleren Grau gebändert ist, und rundliche, helle Oolithen aufweist. Aus dem gleichen Material sind drei weitere Silices von der Wettenburg (Taf. 12.14-16), wobei ein Fragment mit Randretuschen (Taf. 12.16) deutlich noch Werkzeugcharakter zu erkennen gibt.

Das zweite Spitzklingenfragment mit Randretuschen (Taf. 12.10) ist nur noch 3,8 cm lang, weswegen eine genaue Typenansprache hier unterbleiben muß. Es besteht aus hellgrauem Hornstein mit melierter Oberfläche. Darüberhinaus sind ein mögliches zweites Klingensfragment (Taf. 12.11) und ein kleiner Splitter (Taf. 12.12) aus diesem Material erhalten.

Dagegen ist der 4,6 cm lange Klingenskratzer (Taf. 12.13) aus weißlich-grauem, fast weiß gebändertem Silex mit bernsteinfarbener Rinde gefertigt. Dieses Silexmaterial ist von der Wettenburg sonst nicht belegt. Rindenreste sind an jungneolithischen Klingenskratzern häufiger zu beobachten.<sup>384</sup> Durch Randretusche, Länge und einem abgerundetem sowie einem spitz zulaufendem Ende rechnet das vorliegende Exemplar zur Variante 1 der Klingenskratzer nach Lüning.<sup>385</sup> Der Klingenskratzer stammt wie das zweite Spitzklingenfragment (Taf. 12.10) aus einer rein Michelsberger Siedlungsschicht unter Wall C.

Neben diesen typologisch ansprechbaren Fragmenten wurden aus den Grabungen auf der Wettenburg noch sechs weitere, kleinteilig abgesplitterte Silices geborgen. Zwei von ihnen (Taf. 13.1-2) sind aus honigfarbenem, randlich durchscheinendem Silex gefertigt, der Blasen und organische Einschlüsse aufweist. Dagegen bestehen die restlichen vier Fragmente (Taf. 13.3-6) wieder aus hellgrauem Material, das aber bräunlich gebändert ist und zur Rinde hin weißlich wird. Der Cortex selbst ist hellbraun.

Da eine tiefergehende Analyse des Silexrohmaterials hier nicht möglich war, kann nur der Verdacht geäußert werden, daß es sich bei den grauen Varietäten wohl größtenteils um den für die Michelsberger Kultur typischen westischen Importfeuerstein handeln dürfte. Die bei Willms' Studie über den neolithischen Silexhandel beschriebenen Rohmaterialien<sup>386</sup> entsprechen zumindest den vier grauen Silexvarietäten von der Wettenburg. Allerdings läge Kreuzwertheim im zutreffenden Falle an der Peripherie des Gebietes, das vom Import westeuropäischer Silices noch erreicht wird.<sup>387</sup> Nach Lüning<sup>388</sup> tritt der westische, graue Feuerstein im Rhein-Main-Gebiet allgemein erst ab seiner Stufe IV auf und wird auch kaum weiter nach Süden verhandelt<sup>389</sup>.

Obwohl es gerade für den honigfarbenen Silex fraglich ist, ob er bereits im Jungneolithikum auf die Wettenburg gekommen ist, wurden alle Silices hier im Zusammenhang der Michelsberger Funde behandelt und abgebildet. Zwar wurden auch in jüngeren Perioden bis hinein in die Neuzeit Silices im größeren Maße,

---

<sup>383</sup> Willms 1982, 31.

<sup>384</sup> Ebd. 29.

<sup>385</sup> Lüning 1967, 71; Beilage 9.3.

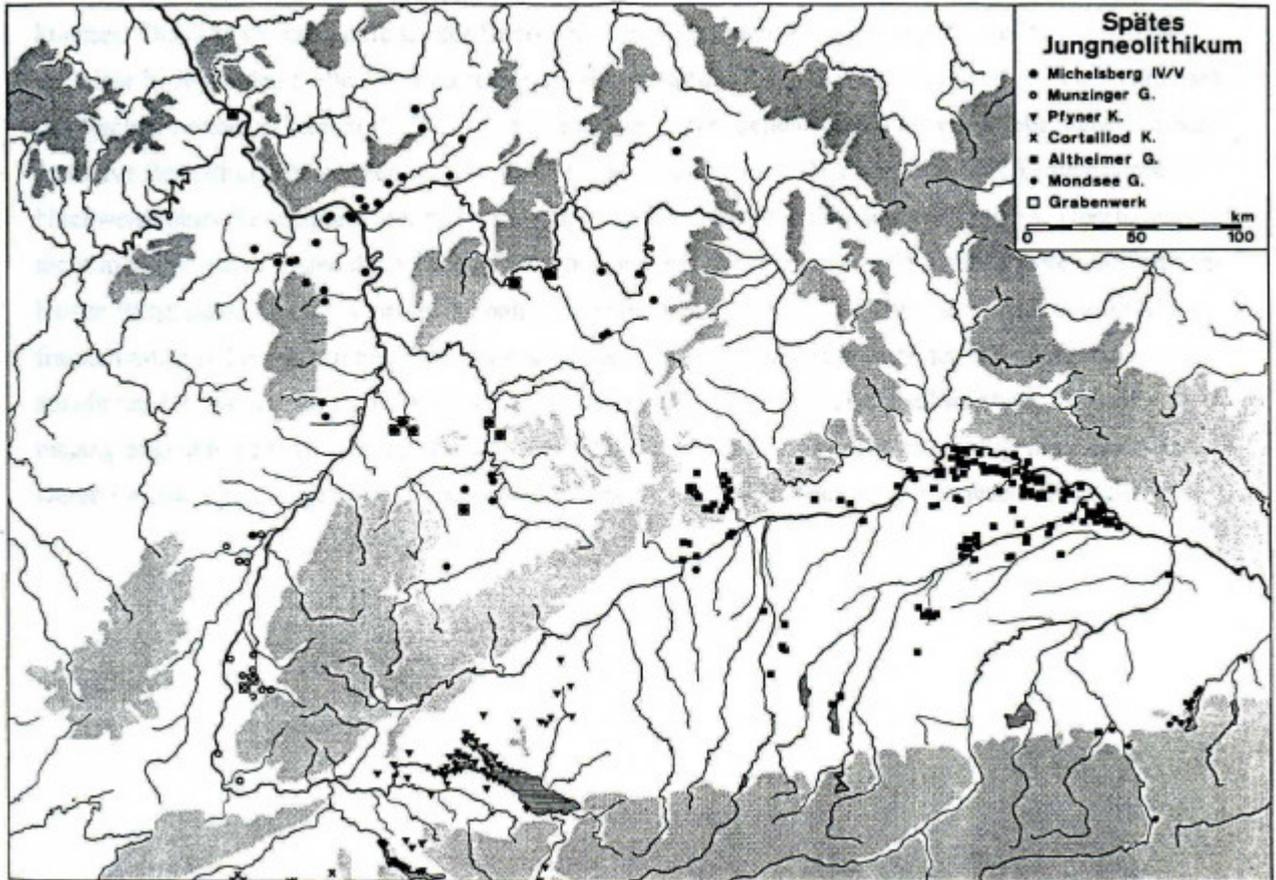
<sup>386</sup> Willms 1982, 23.

<sup>387</sup> Ebd. Abb. 41; generell ist westischer Feuerstein nicht weiter als 300 km östlich seiner linksrheinischen Lagerstätten verhandelt worden: Abb. 38.

<sup>388</sup> Lüning 1967, 102.

<sup>389</sup> Zu den jüngsten Fundpunkten rechnet der Klingenberg bei Heilbronn, der neben Silex aus Kreidefeuerstein der Fränkischen Alb noch Varietäten nordwestfranzösischer oder belgischer Provenienz aufweist: Biel (wie Anm. 152), 29.

nicht nur zum Feuerschlagen, genutzt,<sup>390</sup> doch konnte nachgewiesen werden, daß zumindest bis ins Mittelalter Silex regelhaft von neolithischen Fundstellen aufgelesen und einer Zweitverwendung zugeführt wurde<sup>391</sup>.



**Abb. 22: Spätneolithische Fundstellen in Süddeutschland; nach Matuschik 1991, Abb. 3  
(nachgetragene Bürgstadter Berg und Wettensburg).**

<sup>390</sup> D. Neubauer, Die Silexartefakte der Stadtkerngrabungen Grünwälderstr. 18 und Oberlinden 19 in Freiburg/Brsg. Arch. Nachr. Baden 46, 1991, 21ff. 24.

<sup>391</sup> B. Langenbrink/F. Siegmund, Feuersteine aus merowingerzeitlichen Gräbern: Feuerschlagsteine? Arch. Inf. 12, 1989, 67ff., 73.  
- R. Ganslmeier, Steinzeitlicher Silex aus Gräbern und Siedlungen des Frühmittelalters. Arch. Korrb. 21, 1991, 427ff., 433.

### 3. Zusammenfassung

Der vornehmlich anhand des keramischen Fundmaterials gewonnene Datierungsrahmen für die Siedlungsphase der Michelsberger Kultur umschreibt mit den Stufen III - IV und eventuell noch Stufe V nach Lüning den Zeitraum der ersten beiden Drittel des 4. vorchristlichen Jahrtausends. Das Aufsuchen sicherlich befestigter Siedelplätze in natürlich geschützten Höhenlagen kann als geradezu charakteristisch für das späte Jungneolithikum angesehen werden (Abb. 22). Wenig ist bislang allerdings über innere Struktur und Wirtschaftsweise dieser Anlagen bekannt. Auch die Grabungen auf der Wettenburg erbrachten in dieser Hinsicht kaum auswertbare Befunde. Bei der Zusammensetzung des Fundmaterials machten sich die ungünstigen Erhaltungsbedingungen für Knochenfunde bemerkbar, sodaß hier keine Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen Grundlagen der Bewohner der Wettenburg gewonnen werden konnten. Das Tierknochenmaterial der Spornbefestigung auf dem Klingenberg bei Heilbronn ließ etwa mit einer bedeutenden Rolle der Jagd sowie der Pferdehaltung deutliche Unterschiede zu den Siedlungen des flachen Landes erkennen.<sup>392</sup> Die große Menge des keramischen Fundgutes erschließt immerhin eine intensive Besiedlung im Bereich des zentralen Höhenrückens in der Mainschleife. Wenn auch direkte Nachweise einer Befestigung hier aufgrund Lage der Untersuchungsflächen und jüngerer Überbauung nicht möglich waren, legen doch Parallelbefunde aus dem Neckarraum sowie insbesondere vom benachbarten Bürgstadter Berg<sup>393</sup> eine solche nahe. Höhengründungen der Michelsberger Kultur sind in Mainfranken aufgrund einschlägigen Fundmaterials jedoch über die beiden ergrabenen Beispiele hinaus anzunehmen.<sup>394</sup> Somit reiht sich die Wettenburg in ein spätjungneolithische Siedlungsbild, das mehr als bislang angenommen von dem Kulturen übergreifenden Phänomen der Höhengründungen geprägt wird. Deren Beziehung zu ihrem jeweiligen Umland ist derzeit aber nicht einmal ansatzweise erforscht.<sup>395</sup>

---

<sup>392</sup> Biel (wie Anm. 152), 29.

<sup>393</sup> Rytka 1994, 49ff., Abb. 3-4.

<sup>394</sup> Vgl. Anm. 154-163.

<sup>395</sup> Eine Kartierung der Michelsberger Fundstellen des Kraichgaus läßt immerhin erkennen, daß sich die Erdwerke weitgehend innerhalb des intensiv besiedelten Raumes eingliedern, während die Höhengründungen an deren Peripherie rücken: R.-H. Behrends, Erdwerke der Jungsteinzeit in Bruchsal. Neue Forschungen 1983-1991. Arch. Inf. Baden-Württemberg 22, 1991, 40ff., Abb. 35.

## III.B. DIE URNENFELDERKULTUR

### 1. Die Metallfunde

Eindeutig der Urnenfelderzeit zuweisbar sind lediglich sieben Metallfunde von der Wettenburg, wovon nur einer bei den Plangrabungen geborgen werden konnte. Allerdings muß damit gerechnet werden, daß sich weitere urnenfelderzeitliche Objekte unter den unzuweisbaren Funden, etwa den Bronzeblechen, verbergen.

#### 1.1. Trachtbestandteile

Profilierte Bronzenadel (Vasenkopfnadel?)

Aus der Kulturschicht unter Wall C stammt das leicht verbogene Fragment einer Bronzenadel mit profiliertem Hals (Taf. 13.7). Der Schaft ist in diesem Bereich alternierend in gedrückt-rundliche und kugelrunde Segmente entsprechend dem klassisch-antiken Perlstabmotiv gestaltet (Taf. 13.7a). Die Nadel zeigt wohl nutzungsbedingte Beschädigungen in der Mitte und im Übergangsbereich von profilierter Halszone zu glattem Schaft. Vermutlich ist auch noch ein abgebrochenes Kopfteil zu ergänzen, was jedoch aufgrund der Korrosion nicht mit allerletzter Klarheit beurteilt werden kann. Nach vergleichbaren profilierten Nadeln muß jedoch das Exemplar von der Wettenburg wahrscheinlich zu einer kleinköpfigen Vasenkopfnadel vervollständigt werden. Derartige Nadeln aus dem Rhein-Main-Gebiet zeigen eine identische Halsgestaltung.<sup>396</sup> Sie werden von W. Kubach zu einer Gruppe zusammengefasst, die durch "einen astragalierten Nadelhals"<sup>397</sup> charakterisiert ist. Die vollständig erhaltenen Nadeln dieser Gruppe weisen Gesamtlängen um die 20 cm auf.<sup>398</sup> Das fragmentierte Stück von der Wettenburg mit noch 16,5 cm läßt sich damit durchaus dieser Gruppe zuordnen.

Ähnliche Schaftprofilierungen treten hingegen sonst nur an wesentlich massiveren Bombenkopfnadeln<sup>399</sup> der späten Urnenfelderzeit und großen Vasenkopfnadeln<sup>400</sup> mit 40 cm Länge auf. Eine Zuordnung zu diesen Nadeltypen scheidet aufgrund der Proportion ebenso aus, wie eine zu bereits hallstattzeitlichen Formen, die halb so lang<sup>401</sup> wie das vorliegende Exemplar und bereits häufig aus Eisen<sup>402</sup> gefertigt sind.

---

<sup>396</sup> Kubach 1977, 518-520, Taf. 81.1316-1319,1321-1322.

<sup>397</sup> Ebd. 518.

<sup>398</sup> Ebd. 519, Taf. 81.1316,1319.

<sup>399</sup> K. Peschel, Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt, in: R. Feustel (Hrsg.), Keltenforschung in Südthüringen, 1979, 29ff., Abb. 3.14.

<sup>400</sup> Abels 1992, Abb. 9.2.

<sup>401</sup> K. Spindler, Magdalenenberg III. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald, 3. Band, 1973, Taf. 40.7-9. - H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57, 1998, 37, Taf. 5.52.

<sup>402</sup> Sievers 1984, 33, Taf. 59.729,733.

Kleinköpfige Vasenkopfnadeln werden seit E. Gersbach 1951 der Endphase der Urnenfelderzeit zugeordnet<sup>403</sup>, die nach H. Müller-Karpe 1959 als Ha B 3 bezeichnet wird<sup>404</sup>. Den Chronologievorstellungen L. Sperbers zufolge treten sie jedoch bereits in der jüngeren Phase seiner Stufe SB IIIa (= Ha B 2) auf.<sup>405</sup> Kubach sieht außerdem auch Anhaltspunkte für ein Weiterleben dieses Nadeltyps bis in die frühe Hallstattzeit.<sup>406</sup> Das Hauptvorkommen der kleinköpfigen Vasenkopfnadeln liegt allerdings in Ha B 3. Verbreitet sind sie im gesamten südlicheren Mitteleuropa<sup>407</sup>, doch treten sie in Unterfranken bislang kaum in Erscheinung<sup>408</sup>. Hingegen zeigen die perlstabartig profilierten Nadeln dieses Typs, wie oben erwähnt, einen im benachbarten Rhein-Main-Gebiet verbreiteten Tracht- oder Werkstattkreis auf.

### Doppelknopf

Durchaus ähnliche Bezüge sind dem kleinen bronzenen Doppelknopf von der Wettenburg eigen. Die generell seltenen, nur von reich ausgestatteten Gräbern und Höhenbefestigungen belegten Exemplare dieses Typs treten ebenfalls gehäuft im Rhein-Main-Gebiet auf.<sup>409</sup> Aus Unterfranken liegen bislang nur zwei Exemplare aus dem Kultwagengrab von Acholshausen<sup>410</sup> und in einer größeren, jüngeren Ausprägung drei Knöpfe vom Bullenheimer Berg<sup>411</sup> vor. Diese Großform lebt weiter bis in die frühe Hallstattzeit.<sup>412</sup> Die dem Doppelknopf von der Wettenburg mit seinem Hüttdurchmesser von 1,3 cm vergleichbaren Stücke gehören jedoch der älteren Urnenfelderzeit<sup>413</sup> an, was auch durch die reichen fränkischen Grabfunde von Acholshausen<sup>414</sup> und Egloffstein<sup>415</sup> seine Bestätigung findet.

Allgemein werden Doppelknöpfe wegen ihres häufigen Vorkommens in Schwertgräbern seit H. Müller-Karpe 1948 mit einer Verwendung am Wehrgehänge, zumindest aber als typisch männlicher Trachtbestandteil, identifiziert.<sup>416</sup> Gerade in reichen Schwertgräbern kommen sie zumindest auch in größerer Zahl vor.<sup>417</sup> Dagegen meint O. M. Wilbertz, Doppelknöpfe müssten auch anderweitig verwendet worden sein,

---

<sup>403</sup> E. Gersbach, Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutscheschweizerischen Gruppe. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 41, 1951, 175ff., 183, bezeichnet sie als die typische Nadelform des jüngeren Ha B 2.

<sup>404</sup> Müller-Karpe 1959; zu den kleinköpfigen Vasenkopfnadeln: 124 u. 216.

<sup>405</sup> Sperber 1987, 155f. u. 240, Taf. 84. Typ 79.

<sup>406</sup> Kubach 1977, 519f.

<sup>407</sup> Ebd. 520.

<sup>408</sup> Wilbertz 1982, 70f., kennt nur ein Exemplar aus der abnormalen Körperbestattung von Bolzhausen (Taf. 51.8). - Dazu kommen noch zwei Exemplare von der befestigten Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg: Diemer 1995, 75, Taf. 59.496; 95.932. - Mittlerweile liegt auch eine Nadel von der mittelfränkischen Höhensiedlung Houbirg vor: *Fundchronik für das Jahr 1993*. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 122, Abb. 106.

<sup>409</sup> Müller-Karpe 1948, Taf. 26.A 5; 36.32-33; 41.B 5. - Herrmann 1966, Taf. 89.A 7; 99.C 1-2; 103.26; 114.A 7.

<sup>410</sup> Wilbertz 1982, Taf. 58.24-25.

<sup>411</sup> Diemer 1995, 73, Taf. 18.100; 37.184-185.

<sup>412</sup> Müller-Karpe 1948, 50.

<sup>413</sup> Ebd. 50. - Herrmann 1966, 31, Abb. 5.22-23.

<sup>414</sup> Wilbertz 1982, 89: Ha A 2/B 1.

<sup>415</sup> Abels 1983, 350: Ha A 2.

<sup>416</sup> Müller-Karpe 1948, 14. - A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa. *PBF VIII.1*, 1971, 80 m. Tab. S. 81.

<sup>417</sup> Müller-Karpe 1959, 314f., Taf. 209.37-41: 7 Exemplare. - Abels 1983, 347, Abb. 3.4-6: 3 Exemplare. - M. Menke geht angesichts durch starke Belastung deformierter Stücke soweit, in den Gräbern, in denen Doppelknöpfe allein auftreten, *pars-pro-toto*

da sie auch in Gräbern ohne Schwertbeigabe anzutreffen sind.<sup>418</sup> Die erste Zusammenstellung und typologische Gliederung geht auf K. Kersten zurück, der ihre Herleitung aus Vorformen der älteren Bronzezeit innerhalb des Nordischen Kreises aufzeigen konnte.<sup>419</sup> Während die dem vorliegenden Exemplar vergleichbaren Formen im süddeutschen Verbreitungsgebiet ein Ausstattungsgut gehobener männlicher Tracht der älteren Urnenfelderzeit zu repräsentieren scheinen, treten diese im Nordischen Kreis indes erst mit der jüngeren Urnenfelderzeit (Periode IV und Übergangsphase IV/V) in Gräbern beiderlei Geschlechts massiv in Erscheinung<sup>420</sup>. Soweit verlässliche anthropologische Bestimmungen vorliegen kann hier in einzelnen Regionen beobachtet werden, daß sie - ausschließlich in Einzahl - in Bestattungen noch nicht erwachsener Individuen vorkommen.<sup>421</sup>

## 1.2. Waffen

### Pfeilspitzen

Sowohl die bronzene Dorn- (Taf. 13.9)<sup>422</sup> als auch die Tüllenpfeilspitze mit individuellem seitlichen Widerhaken (Taf. 13.10) gehören zu weit verbreiteten und langlebigen Formen. Beide sind bereits in der Mittelbronzezeit allgemein im südlichen Mitteleuropa in Gebrauch, bleiben dies auch während der gesamten Urnenfelderzeit und werden erst in der fortgeschrittenen Hallstattzeit allmählich von eisernen Spitzen abgelöst.<sup>423</sup> Auch von fränkischen Höhensiedlungen dieser Epochen liegen Vergleichsstücke vor.<sup>424</sup> Die unterschiedlichen Pfeilspitzenformen entsprachen wohl spezialisierten Nutzungsvarianten, wie der gemeinsame Fund von Dorn- und Tüllenspitzen in dem spätbronzezeitlichen Köcher aus Grab 5 von Behringersdorf<sup>425</sup> vermuten läßt.

---

Beigaben anstelle einer vollständigen Schwertgarnitur zu sehen; diese These erscheint aber angesichts der unten erwähnten anthropologischen Beobachtungen aus dem Kreis der jüngeren Nordischen Bronzezeit nicht haltbar: M. Menke, Die jüngere Bronzezeit in Holstein. Topographisch-chronologische Studien. Offa-Bücher 25, 1972, 65 Anm. 236.

<sup>418</sup> Wilbertz 1982, 63.

<sup>419</sup> K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit. Forsch. Vor- u. Frühgesch. Mus. vorgesch. Altert. Kiel 3, 1935, 20ff. m. Taf. XXXIV. - Vgl. auch: R. Moschkau, Verzierte bronzene Doppelknöpfe aus illyrischen Brandgräbern Nordwest-Sachsens. Sachsens Vorzeit 1938, 140ff.

<sup>420</sup> E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Stud. North-European Arch. 1, 1960, 87ff., Taf. XVII. Typen XXVI A1-A3.

<sup>421</sup> J.-P. Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 15, 1993, 132 m. Tab. 19.

<sup>422</sup> Rosenstock/Wamser 1982, 370, Abb. 43.7.

<sup>423</sup> RGA II, 378 u. 399 s. v. Bewaffnung (W. Kimmig). - Auf der Heuneburg belegt aus Perioden V u. IV (= Bz D - Ha D): Sievers 1984, 65, Taf. 1.9; 110.1463.

<sup>424</sup> Diemer 1995, 76, Taf. 61.513; 112.1131 (Bullenheimer Berg); in der ungedr. Originalfassung der Diss. Diemers von 1987 zusätzlich: Taf. 152.6-8 (Großer Knetzberg). - B.-U. Abels, Die Heunischenburg bei Kronach. Arch. Denkm. Oberfranken, 1988, 18, Abb. 20 (Von der Heunischenburg insgesamt über 100 Exemplare).

<sup>425</sup> H.-J. Hundt, Ein spätbronzezeitliches Adelsgrab von Behringersdorf, Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 15/16, 1974/75, 42 ff., Abb. 7; 8.

## Lappenbeil

Das bereits anderweitig vorgelegte<sup>426</sup>, oberständige Lappenbeil mit seitlicher Schäftungsöse (Taf. 13.11) wurde bereits vor 1874 in der Flur "Tännig" gefunden. Genauere Fundumstände sind leider nicht bekannt. Die schlanken, oberständigen Lappenbeile mit Öse werden nach dem unterfränkischen Fundort einer entsprechenden Gußform als "Typ Homburg" bezeichnet.<sup>427</sup> Trotz der weiträumigen Verbreitung von Beilen dieses Typs ist doch ein gehäuftes Auftreten in Unterfranken und dem westlich anschließenden Rhein-Main-Gebiet zu konstatieren.<sup>428</sup>

Die Beile vom "Typ Homburg" gelten als Leitform der späturnenfelderzeitlichen Stufe "Wallstadt", leben vereinzelt jedoch bis in die frühe Hallstattzeit weiter.<sup>429</sup> In Unterfranken allerdings ist ihr Vorkommen bislang auf Ha B 3 beschränkt.<sup>430</sup>

### 1.3. Knebelringe

Die beiden bronzenen Knebelringe von der Wettenburg wurden als Detektorfunde südlich des Walles C geborgen.<sup>431</sup> Nach A. Jockenhövel sind die zwei Stücke, obgleich formal ähnlich, in zwei Typen zu unterscheiden, die auch verschiedene Funktionen erfüllt haben dürften.<sup>432</sup>

So entspricht der Knebelring mit gedrückter Ringöse, die direkt an der Querstange ansetzt (Taf. 13.12), seinem Typ 2. Da Knebelringe dieses Typs in Männergräbern häufig mit Vollgriffschwertern vergesellschaftet auftreten, gelten sie als Verschlußstücke eines Waffengurtes.<sup>433</sup> Allerdings wird angesichts des Befundes einer Hügelbestattung aus dem Frankfurter Stadtwald auch eine Verwendung im Rahmen der Aufhängung von Pfeilköchern vorgeschlagen.<sup>434</sup> Das auf Höhensiedlungen und reiche Männergräber beschränkte Vorkommen legt die Bindung an gehobene soziale Schichten nahe. Entsprechend fehlen sie auch nicht auf urnenfelderzeitlich aufgesuchten Höhen in Franken.<sup>435</sup> Vor allem aufgrund ihres Vorkommens in Depotfunden dieser Zeitstufe werden Knebelringe des Typs 2 nach Ha B 3 datiert.<sup>436</sup>

Der Knebelring mit kreisrundem Ring und deutlich ausgeprägtem, kurzem Steg zur mit Rippengruppen verzierten Querstange (Taf. 13.13) entspricht dagegen dem Typ 1 nach Jockenhövel, dessen Verwendung

<sup>426</sup> Pescheck 1958, 113 u. 148, Karte 8.27. - Rosenstock/Wamser 1982, 370. - Wilbertz 1982, 156 (m. weiterer Lit.), Taf. 87.8.

<sup>427</sup> K. Kibbert, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland II. PBF IX.3, 1984, 83ff.

<sup>428</sup> Gerade in Unterfranken hat sich das Verbreitungsbild durch die Einzel- und v. a. Depotfunde vom Bullenheimer Berg und Großen Knetzberg verdichtet, sodaß mittlerweile 68 Exemplare bekannt sind: Diemer 1995, 65.

<sup>429</sup> Kibbert (wie Anm. 427), 104 u. 113.

<sup>430</sup> Wilbertz 1982, 47. - Diemer 1995, 65.

<sup>431</sup> Rosenstock/Wamser 1982, 370, Abb. 43.12.

<sup>432</sup> Hier wie im Folgenden: Jockenhövel 1974, 58.

<sup>433</sup> Ebd. 58. - Dehn 1972, 35.

<sup>434</sup> H. Eckhardt, Pfeil und Bogen. Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu urnenfelder- und hallstattzeitlichen Befunden. Internat. Arch. 21, 1996, 80 (Kat.Nr. 76), Taf. 9.5.

<sup>435</sup> Abels 1986, Abb. 17.3 (Heunischenburg). - Ders. 1992, 14 u. 16, Abb. 10.6-8 (Heunischenburg, Altenberg b. Zoggendorf). - C. Oeftiger/D. Müller, Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen 2. Der Zargenbuckel bei Schöntal-Aschhausen (Hohenlohekreis). Atlas Arch. Geländedenkm. Baden-Württemberg 2.2, 1993, 14, Abb. 5 (Zargenbuckel).

<sup>436</sup> Müller-Karpe 1948, 9, Taf. 36.26-28. - Ders., Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 6, 1961, 76 Anm. 5.

nach eindeutigen Befunden beim Pferdezaumzeug als gesichert gilt.<sup>437</sup> Trensenringe dieses Typs werden in der Regel in Männergräbern und Horten paarweise angetroffen.<sup>438</sup> Ihr Verbreitungsgebiet umfaßt das gesamte südliche Mitteleuropa, wobei sich allerdings eine Konzentration im Raum Südhessen-Franken-Oberpfalz abzeichnet.<sup>439</sup> Der Datierungsrahmen ist offensichtlich identisch mit dem der Knebelringe des Typs 2.<sup>440</sup> Gleiches gilt auch für ihr Vorkommen in reich ausgestatteten Gräbern, Höhensiedlungen und Horten, was wiederum eine Bindung an sozial höherstehende Schichten vermuten läßt.

Außerhalb des mit Ostfrankreich, der Schweiz und Süddeutschland als Bereich der Urnenfelderkultur zu charakterisierenden Hauptverbreitungsgebietes werden Knebelringe als Importgut angesehen.<sup>441</sup> Verwandte Formen wie etwa die Stangenknöpfe mit querstehender oder paralleler Öse der jüngeren Nordischen Bronzezeit dienten aber nachweislich als Kleidungsverschluß und als Aufhängevorrichtung für Nippzangen.<sup>442</sup>

## 2. Die Keramikfunde

Das bei den Grabungen auf der Wettenburg geborgene keramische Material bietet eine zu geringe Basis für eine eigenständige Gliederung der Gruppen- oder Formenentwicklung. Deswegen erfolgt die Einordnung anhand bereits bestehender Klassifizierungen urnenfelderzeitlicher Siedlungskeramik.

Eine Unterscheidung von Grob- und Feinkeramik wird durch den bereits erwähnten schlechten Erhaltungsgang der Magerungsbestandteile erschwert. Anhand der, meist eben nur noch als Negativ nachzuweisenden Magerungspartikel, müssen eigentlich alle keramische Großformen der Urnenfelderzeit, die Gefäße mit abgesetztem Halsfeld und die größeren Topfformen (Taf. 14-17), als Grobkeramik eingestuft werden. Bei den kleineren Töpfen und den Schalen (Taf. 18-23) dominiert hingegen feine und mittelgrobe Magerung, obwohl sicherlich wegen der genannten Gründe hier Einzelstücke auch als grob charakterisiert werden müssen. Da auch die Oberflächen der Keramikfragmente mehr oder minder stark angelaut sind, erscheint eine Untergliederung nach Warenarten nicht sinnvoll. Unter den noch nachweisbaren Magerungsbestandteilen finden sich neben Glimmer und Quarz vereinzelt Eisenkongregationen und Schamotte. Die große Zahl von nur noch als Hohlräumen ersichtlichen, ausgelauten Magerungsteilen läßt vermuten, daß ursprünglich bevorzugt Kalkpartikel als Zusatz verwendet worden waren. Sie sind vom sauren Milieu

---

<sup>437</sup> Jockenhövel 1974, 58. - G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. *Jahrb. RGZM* 1, 1954, 111ff., 115 (hier als "Ankerknebel" bezeichnet), Abb. 24.B 9.

<sup>438</sup> Müller-Karpe 1948, Taf. 4.A 18-19; 36.25,27. - Kossack (wie Anm. 437), 157f. - Herrmann 1966, Taf. 193.9-10. - H. Henning, Urnenfelder aus dem Regensburger Raum. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* A 65, 1993, 30, Taf. 67.22-23. - R. Eckes, Die Urnenfelderkultur in Ostbayern. *Arch. Arch. Süddeutschland* 3, 1996, 62, Taf. 18.1g.

<sup>439</sup> Kossack (wie Anm. 437), Karte 2. - S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 5, 1991, 132f.

<sup>440</sup> Müller-Karpe 1948, 9. - Ders. (wie Anm. 436 [1961]), 76 Anm. 5. - Jockenhövel 1974, 58.

<sup>441</sup> E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). *Kat. RGZM* 16, 1956, 234f., Taf. 66.14,19. Sprockhoff spricht sich auch für die Knebelringe der Urnenfelderkultur gegen eine generelle Zuweisung zur Schwertaufhängung aus (ebd. 234 Anm. 3).

<sup>442</sup> Ebd. 232 m. Abb. 61.17 (Kleidungsverschluß mit eingehängter Doppelspirale); Abb. 29.6 u. Taf. 16.10 (Aufhängevorrichtung für Nippzange). Auch die auf Beeinflussung durch die Knebelringe der Urnenfelderkultur zurückgeführten Stangenknöpfe mit paralleler Öse treten innerhalb der Nordischen Bronzezeit nur in den Perioden IV und vor allem V auf (ebd. 233).

des Bodens am stärksten bedroht und daher nur noch überaus selten an urnenfelderzeitlichen Fragmenten nachzuweisen.

Das vorliegende keramische Material von der Wettensburg läßt sich problemlos in das Spektrum der bekannten urnenfelderzeitlichen Siedlungsware einordnen, wie sie etwa für das unmittelbar benachbarte Taubergebiet<sup>443</sup>, Nordwürttemberg<sup>444</sup> und dem westlichen Steigerwaldvorland<sup>445</sup> typologisch aufgearbeitet vorliegen.

### 2.1. Gefäße mit abgesetztem Halsfeld

Die in dieser Gruppe zusammengefassten Gefäße besitzen als gemeinsames Merkmal ein vom Körper klar abgesetztes Halsfeld, das zylindrisch, kegel- oder trichterförmig gestaltet sein kann. Bei den beiden letzteren Ausprägungen geht der Hals zumeist in einen deutlich ausgelegten Schrägrand über. Der relativ geringe Anteil dieser Gruppe an der urnenfelderzeitlichen Keramik ist ein nicht nur auf der Wettensburg zu beobachtendes Phänomen, das nach J. Stadelmann<sup>446</sup> durch "einen besonderen funktionsgebundenen Gebrauch dieser Gefäße" motiviert sei, ablesbar etwa an den serviceartigen Zusammenstellungen in gleichzeitigen Gräbern.

#### Kegelhalsgefäße

Das Fragment eines Gefäßes mit schräg ausgestellttem, facettiertem Rand (Taf. 14.1) läßt sich anhand des gerade noch erhaltenen Halsansatzes einem Kegelhalsgefäß des Typs Khg 1 nach M. Hoppe<sup>447</sup> zuweisen. Mittels einer Kombinationsstatistik von Siedlungsgruben des Taubertales kann er diesen Typ seiner Gruppe II zuordnen, die chronologisch der jüngeren Urnenfelderzeit entspricht.<sup>448</sup> Die plastische Leiste im Randknick, die das erwähnte Stück mit zwei weiteren Fragmenten (Taf. 14.2-3) gemein hat, ist eine Verzierungsform, die allerdings bereits in die Endphase (Ha B 3) der urnenfelderzeitlichen Keramikentwicklung weist.<sup>449</sup> Bei diesen beiden Randfragmenten wie auch zwei weiteren, jedoch unverzierten (Taf. 14.4-5) muß aufgrund ihrer Kleinteiligkeit offenbleiben, ob nicht auch die Rekonstruktion eines Schrägrandtopfes möglich wäre. Mit zu ermittelnden Raddurchmessern von 28,0 und 40,0 cm rechnen die ersten beiden Stücke (Taf. 14.1-2) zu den Großgefäßen dieser Formengruppe<sup>450</sup>.

#### Zylinderhalsgefäße

Zylinderhalsgefäße gehören hingegen allgemein in die kleineren Größengruppen, die durch Raddurchmesser unter 20,0 cm gekennzeichnet sind.<sup>451</sup> Entsprechend zeigt auch ein Fragment von der Wettensburg

---

<sup>443</sup> Hoppe 1982, 81ff.

<sup>444</sup> Dehn 1972, 14ff.

<sup>445</sup> Diemer 1995, 47ff.

<sup>446</sup> Stadelmann 1981, 32 (Form I).

<sup>447</sup> Hoppe 1982, 88, Abb. 6.

<sup>448</sup> Ebd. 91f., Abb. 7.

<sup>449</sup> Ebd. 92.

<sup>450</sup> Dehn 1972, 15 (Gruppe A). - Stadelmann 1981, 32 (Gruppe C). - Grimmer-Dehn 1991, 25 (Gruppe A).

<sup>451</sup> Stadelmann 1981, 32ff., Abb. 1 (Gruppen A u. B).

(Taf. 14.6) einen zu rekonstruierenden Durchmesser von 15,0 cm. Randlose Zylinderhalsbecher mit leicht geblähtem Halsfeld (Taf. 14.6-7) sind eigentlich charakteristisch für die ältere Urnenfelderzeit, doch treten sie auch in Ha B 1-zeitlichen Komplexen auf.<sup>452</sup> Auf dem Bullenheimer Berg markieren sie als ältester Siedlungsniederschlag den Beginn der urnenfelderzeitlichen Belegung während Ha A 2/B 1.<sup>453</sup> Beide Fragmente dieser Gefäßform besitzen eine völlig abgewitterte Oberfläche.

### Trichterhalsgefäße

Von der Gruppe der Formen mit abgesetztem Halsfeld sind einzig die vier Randfragmente von Trichterhalsgefäßen (Taf. 14.8-11) so gut erhalten, daß eine ursprüngliche Glättung der Oberfläche zumindest im Randbereich nachzuweisen ist. Mit Durchmessern von 28,0 bis 34,0 cm rechnen sie wie bereits das Fragment eines Kegelhalsgefäßes klar zur größeren Gefäßgruppe.<sup>454</sup> Während M. Hoppe Trichterhalsformen ebenfalls als Variante der Kegelhalsgefäße einordnet<sup>455</sup>, werden sie im allgemeinen eigenständig den zylinder- und kegelhalsförmigen Typen gegenübergestellt<sup>456</sup>. Diese in Unterfranken sonst seltene Gefäßform konnte mittlerweile vom Bullenheimer Berg in 45 Randstücken nachgewiesen werden, wo sie offenbar mit Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit die älteren Zylinderhalsgefäße verdrängt.<sup>457</sup> Allgemein treten Gefäße mit Trichterhals ab Ha B neu auf<sup>458</sup> und laufen bis in die Endphase der Urnenfelderzeit weiter<sup>459</sup>. Die Zuweisung eines eher rundlich geprägten Randfragmentes (Taf. 14.11) ist hier wegen seiner geringen Größe fraglich. Es kann durchaus auch zu einem Schrägrandtopf zu ergänzen sein.

### 2.2. Schrägrandgefäße

Die Gruppe der Schrägrandgefäße ist eine der Hauptgattungen urnenfelderzeitlicher Siedlungskeramik. Sie wurde von E. Vogt<sup>460</sup> erstmals eingehend in ihren Formen und deren Entwicklung beschrieben. Trotz vieler nachfolgender, teilweise sehr detaillierter Gliederungsversuche, muß auch heute noch festgestellt werden, daß ihre zweckgebundene Form nur im bescheidenen Maße dem Stilwandel unterlag.

Allgemein werden die Schrägrandgefäße in grob- und feinkeramische Gruppen unterteilt. Die Fragmente der größeren Formen von der Wettenburg (Taf. 15-17) sind fast ausschließlich der Grobkeramik zuzuordnen. Die Oberflächen sind regelhaft grob geglättet oder verstrichen, nur im Randbereich finden sich vor allem innen sorgfältigere Glättungen.

Für die meist kleinteiligen Randfragmente der Siedlungskeramik fällt allgemein eine Rekonstruktion der Gefäßform schwer. So finden sich Schrägränder an Vorratsgefäßen, Töpfen und Bechern ebenso wie an

---

<sup>452</sup> Ebd. 35ff. - Hoppe 1982, 90 u. 92 (Formengruppen I u. II).

<sup>453</sup> Diemer 1995, 59.

<sup>454</sup> Dehn 1972, 15 (Gruppe A). - Stadelmann 1981, 32 (Gruppe C). - Grimmer-Dehn 1991, 25 (Gruppe A).

<sup>455</sup> Hoppe 1982, 91, Abb. 6, bezeichnet sie als "Kegelhalsgefäße mit trichterförmig verlängertem Rand (Khg 1)".

<sup>456</sup> Dehn 1972, 15. - Stadelmann 1981, 32. - Diemer 1995, 48 m. Abb. 9 (Formengruppe C). - Grimmer-Dehn 1991, 25.

<sup>457</sup> Diemer 1995, 60.

<sup>458</sup> Hoppe 1982, 91.

<sup>459</sup> Stadelmann 1981, 37.

<sup>460</sup> E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschr. Schweiz. Naturforsch. Ges. 66, 1930, 62ff.

Schüsseln.<sup>461</sup> Bescheidene Hilfe bietet hierbei die Unterteilung in Größengruppen nach dem Raddurchmesser. Gefäße der größten Gruppe mit Werten über 40,0 cm sind ausgesprochen selten<sup>462</sup> und auch im vorliegenden Material nur in sechs Exemplaren (Taf. 15.1-2,8-11; 16.1) belegt. Am häufigsten treten Durchmesser zwischen 17,0 und 36,5 cm auf, wohingegen Kleinformen wieder seltener auftreten. Für die Fragmente der größten Gruppe ist zwar eine Ansprache als Vorratsgefäße mehr als wahrscheinlich, der Großteil der Ränder zählt aber vermutlich zu wenig bauchigen Töpfen mit leicht eingezogener Wandung und ausgestellttem Schrägrand des Typs T 1 nach M. Hoppe.<sup>463</sup>

Er unterscheidet dabei eine kantig profilierte Variante T 1a, die er seiner Formengruppe I und damit der älteren Urnenfelderzeit zuweist.<sup>464</sup> Allerdings läuft diese Variante noch in Ha B weiter, wo sie aber dann von gerundeteren Formen verdrängt wird. Im vorliegenden Material lassen sich nur sieben kantig profilierte Randfragmente (Taf. 15.1-7) diesem Typ zurechnen.

Der weitaus größere Teil (Taf. 15.8-11; 16; 17) der Schrägrandgefäße zeigt jedoch gerundete Konturen, wie sie für die Variante T 1b charakteristisch sind, die bereits dem Übergangshorizont Ha B 3/Ha C angehört.<sup>465</sup> Unter den rundlichen Formen treten teilweise auch leicht verdickte Ränder auf (Taf. 16.4,10; 17.2-5), die eher spätbronzezeitlich anmuten mögen. Sie sind aber an bauchigen und steilwandigen Töpfen des angesprochenen Typs aus Befundkomplexen der späten Urnenfelderzeit durchaus geläufig<sup>466</sup> und treten auch im Inventar bereits hallstattzeitlicher Siedlungsgruben des Taubertales auf<sup>467</sup>. Rundlich verdickte Randlippen finden sich allerdings ebenfalls an jüngerurnenfelderzeitlichen Trichterhalsbechern<sup>468</sup>, sodaß bei kleinen Fragmenten ohne erkennbaren Wandungsansatz eine entsprechende Rekonstruktion ebenso denkbar wäre.

Unter den Schrägrandformen setzt sich weiter eine Gruppe von Gefäßen (Taf. 18.1-12) ab, die durch Raddurchmesser zwischen 10,0 und 16,0 cm, weitgehend Dünnwandigkeit und mittlere bis feine Quarz- und Glimmermagerung charakterisiert ist. Die Fragmente zeigen, soweit noch nachweisbar, sorgfältige Glättung der Oberfläche und teilweise Reste ehemals flächiger Graphitierung. Die Ränder sind ebenfalls eher rundlich gestaltet. M. Hoppe bezeichnet diese Kleinform als Variante T 1c<sup>469</sup>, die ab Ha B neu im Formenspektrum erscheint<sup>470</sup>. Zwei Fundstücke mit erkennbarer Randgraphitierung (Taf. 18.11-12) gehören damit bereits dem Übergangshorizont nach Ha C an.<sup>471</sup> Ein erheblich langlebigeres Verzierungsmotiv

---

<sup>461</sup> Stadelmann 1981, 46ff.

<sup>462</sup> Ebd. 40 (Gruppe D).

<sup>463</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 3 u. 4.

<sup>464</sup> Ebd. 91, Abb. 7.

<sup>465</sup> Ebd. 93, Abb. 7 (Formengruppe III).

<sup>466</sup> Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 70, Taf. 90.B 8. - Stadelmann 1981, 96, Taf. 17.183. - Hoppe 1982, 185, Abb. 55.10,15; 57.C 8-9. - Wilbertz 1982, 165, Taf. 41.20,22. - Schier 1990, Taf. 67.6-7. - Grimmer-Dehn 1991, 94, Taf. 9.35.

<sup>467</sup> Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 536, Taf. 32.A 10. - Ebd. 17/2, 1992, 71, Taf. 40.9.

<sup>468</sup> Stadelmann 1981, 34, Taf. 55.1.

<sup>469</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 4.

<sup>470</sup> Ebd. 91, Abb. 7.

<sup>471</sup> Ebd. 92, Abb. 7 (Verzierungslement B 1).

sind hingegen kreisrunde Dellen,<sup>472</sup> wie sie auf einem Rand- (Taf. 18.2) und einem Wandfragment (Taf. 18.3) auftreten.

### 2.3. Schalen

Größte Fundgattung der urnenfelderzeitlichen Keramik mit 50 zuweisbaren Randstücken sind die Schalen. Während der Urnenfelderzeit treten Knickwand-, Schrägrand- und einfache konische Schalen auf. Erstaunlicherweise konnten auf der Wettenburg keine Fragmente von Knickwandschalen geborgen werden. Sie gelten zwar gemeinhin als Leitform der untermainisch-schwäbischen Gruppe der Urnenfelderkultur<sup>473</sup> und sind auch zahlreich in Grabfunden des Untermaingebietes belegt<sup>474</sup>, doch dünnt ihr Vorkommen gen Osten hin extrem aus. So sind sie auf dem Bullenheimer Berg zwar nachgewiesen, jedoch in einem Verhältnis von 14 zu 124 gegenüber Schrägrandschalen.<sup>475</sup> Auch im keramischen Material der Wettenburg dominieren Schrägrandformen, ein Bild, das allerdings dadurch beeinträchtigt wird, daß die einfachen konischen Schalen einen fast "zeitlosen" Typ darstellen und hier daher nur bei eindeutiger Ansprache nach Machart und Stratigraphie dem urnenfelderzeitlichen Spektrum zugeordnet werden können.

#### Schrägrandschalen

Der Erhaltungszustand der diesbezüglichen Fragmente ist aus den genannten Gründen erkennbar schlecht. An keinem Gefäß dieser Gattung ist der Nachweis ehemaliger Graphitierung möglich, allerdings treten auch keine andersartigen Verzierungen auf. Die Scherben zeigen durchgängig mittlere bis grobe Magerung durch Quarz, Glimmer und selten Schamotte. Vereinzelt läßt sich Kalkgrus in diesem Zusammenhang nachweisen.

Die Gefäße besitzen rekonstruierbare Raddurchmesser von 14,0 bis 39,0 cm, wobei jedoch die Mehrzahl Werte zwischen 20,0 und 32,0 cm aufweisen. Soweit erhalten, zeigen die Schalen eine konisch aufsteigende bis leicht gewölbte Wandung. Auch hier läßt sich aufgrund der Randausprägung ein eher rundlich geformter von einem kantig profilierten Typ unterscheiden. Mehrheitlich entsprechen die Randfragmente von der Wettenburg dabei dem rundlichen Typ (Taf. 19; 20; 21.1-2). Der kurze ausgelegte Rand ist innen facettiert. 22 Randstücke (Taf. 19; 20.1-2) sind in ihrer rundlichen Profilierung dem Typ S 2b nach Hoppe<sup>476</sup> zuzuweisen. Eine kleine Gruppe besitzt leicht gekahlte Randlippen (Taf. 20.6-12), was jedoch keinerlei chronologische Relevanz erkennen läßt. Vier Fragmente mit extrem kurzem, annähernd waagrecht abgestrichenem Rand (Taf. 20.7-8; 21.1-2) zeigen sich durch die rundliche Profilierung und die leicht gewölbte Wandung ebenfalls den Schrägrandschalen zugehörig. Die vier kantig profilierten Schalenränder (Taf. 21.3-6) lassen sich jedoch auch in chronologischer Hinsicht hier abtrennen.

Die rundlicheren Typen treten zwar nach B. Grimmer-Dehn gleichzeitig mit den kantigen während ihrer Stufe II (= Ha A 2/B 1-2) im südöstlichen Oberrheingraben auf, doch bleibt das Vorkommen der letzteren

---

<sup>472</sup> Ebd. 90, Abb. 7 (Verzierungselement Ve 7).

<sup>473</sup> W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14, 1940, 57, Taf. 48.

<sup>474</sup> Wilbertz 1982, 37ff.

<sup>475</sup> Diemer 1995, 54 (Knickwandschalen) u. 55 (Schrägrandschalen).

<sup>476</sup> Hoppe 1982, 81, Abb. 1.

auf Ha B 1-2 beschränkt, während runde Schrägränder auch noch aus Siedlungen und Gräbern ihrer Stufe III (Ha B 3) belegt sind.<sup>477</sup> Nach M. Hoppe und J. Stadelmann ist hingegen auch hier die Tendenz von den kantigen zu den rundlichen Formen zu konstatieren. So rechnet Hoppe den kantig profilierten Typ S 1 zu seiner Formengruppe II und damit Ha B<sup>478</sup>, während die Schalenform S 2b erst in Formengruppe III (Ha B 3/C) neu auftritt<sup>479</sup>. Bei J. Stadelmann kommen die kantigen Schrägränder ihrer Form V A a in Ha A 2 vor, während die rundlichen Exemplare der Form V A b erst nach Ha B 1 datieren.<sup>480</sup> Jedoch erscheint ihre Typologie hier nicht als schlüssig, subsummiert sie doch auch kantige (Form V A 2 b) und Formen mit sehr flacher Wandung (Form V A 3-4 b).<sup>481</sup> Insgesamt kann aber aus der Dominanz der rundlichen Formen bei Schrägrandschalen wie schon bei den Schrägrandgefäßen der Wettensburg eine Datierung in den jüngeren Abschnitt der Urnenfelderzeit abgelesen werden.

### Gewölbte Schalen

Die Fragmente einfacher gewölbter Schalen zeigen rundliche, schwach einziehende bis fast senkrechte, kurze Ränder. Insgesamt lassen sich Randstücke von 19 Gefäßen (Taf. 21.7-9; 22; 23.1-8) dieser Gruppe zuordnen. Sie sind in der Regel fein bis mittel gemagert, einzeln aber auch sehr fein (Taf. 22.8; 23.1,3) und sehr grob (Taf. 22.2,6). Quarz ist darunter relativ selten, wohingegen eigentlich immer Glimmer und auch häufig Schamotte verwendet wurde. Erstaunlicherweise ist in dieser Keramikgruppe der Nachweis von Kalkstein als Magerungspartikel noch regelmäßig möglich. Grund der besseren Erhaltungsbedingungen könnte eventuell die durchgehend sorgfältige Glättung der Oberflächen sein, die nur bei Stücken, die sekundärem Brand ausgesetzt waren (Taf. 22.3), stärker beschädigt sind. Flächige Graphitierung zumindest im Randbereich ist an drei Fragmenten (Taf. 21.9; 23.7-8) sicher nachzuweisen. Die Zuweisung eines weiteren graphitierten Stückes (Taf. 23.9) muß aufgrund der großen Wandstärke und der Kleinteiligkeit fraglich bleiben. Wo das Profil hingegen besser zu rekonstruieren ist, zeigt sich ein leicht gewölbter Gefäßkörper mit kurzer, steiler Randzone. Die Randedurchmesser liegen zwischen 11,5 und 25,0 cm<sup>482</sup>, wobei sich allerdings eine Zweiteilung in eine Gruppe mit 20,0 cm und größer sowie eine mit 14,0 cm und kleiner abzeichnet. Der weitere Verlauf der Wandung aber ist bedauerlicherweise an den Schalenfragmenten von der Wettensburg nicht zu ermitteln. Sie können sich sowohl eher kalottenförmig mit flachem Boden fortsetzen, als auch mit S-förmig einschwingendem Unterteil und leicht hochgewölbtem Boden.<sup>483</sup> Chronologische Aussagen über die urnenfelderzeitliche Schalenentwicklung lassen sich hauptsächlich anhand der Gefäßform treffen. So erweisen sich geradwandig konische Schalen, die auf der Wettensburg bezeichnenderweise fehlen, zumindest tendenziell als älter.<sup>484</sup> Gewölbte Formen hingegen treten seit Ha A 2 auf und

<sup>477</sup> Grimmer-Dehn 1991, 54, Tab. 1 u. 4.

<sup>478</sup> Hoppe 1982, 91, Abb. 7.

<sup>479</sup> Ebd. 92, Abb. 7.

<sup>480</sup> Stadelmann 1981, 65ff., bes. 69.

<sup>481</sup> Ebd. Abb. 5.

<sup>482</sup> Ein vergleichbares Spektrum zeigten auch die Schalen vom Runden Berg bei Urach: Stadelmann 1981, 69.

<sup>483</sup> Ebd. 71, Abb. 6 (Form VI A b bzw. VI A c).

<sup>484</sup> Grimmer-Dehn 1991, 52ff., Tab. 1 (Form VII A).

sind durch die gesamte jüngere Urnenfelderzeit geläufig.<sup>485</sup> Die erwähnten Schalen mit einschwingendem Unterteil werden als typisch späte Form eingestuft,<sup>486</sup> sind jedoch aus dem genannten Grund nicht im vorliegenden Material zu verifizieren. Die auf Schalen häufig anzutreffende<sup>487</sup>, flächige Graphitierung tritt nach den Vorstellungen M. Hoppes ebenfalls erst in seinem Übergangshorizont Ha B 3/C auf<sup>488</sup>. Gleiches gilt hier für die Graphitbemalung in Form zickzackverlaufender Strichbündel, wie es ein Wandstück aus dem Wettenburger Material (Taf. 23.10) zeigt.<sup>489</sup>

Wohl auch noch zur Gruppe der gewölbten Schalen muß das tellerartig flache, gewölbte Randfragment (Taf. 23.11) gerechnet werden.<sup>490</sup>

#### Tasse

Eine steile, rundlich ausgebildete Randzone verbindet das Fragment einer Henkeltasse (Taf. 23.12) mit der Gruppe der gewölbten Schalen, von denen es sich aber durch seine sehr grobe Machart unterscheidet. Der Henkelansatz läßt auf einen flachen bandförmigen Henkel von nur 3,7 cm Höhe schließen. Mit entsprechend zierlichem, nach B. Grimmer-Dehn<sup>491</sup> "vielleicht rein ornamental gedachtem Henkel" treten Formen auf, die weitgehend denen von gewölbten Schalen gleichkommen. Sie werden deshalb allgemein im Zusammenhang mit dieser Gefäßgruppe gesehen.<sup>492</sup>

### 2.4. Sonderformen

#### Tiegel

Auch wenn das sicherste Kriterium zur Identifizierung von Tiegeln, anhaftende Metallreste, an den vorliegenden Fragmenten (Taf. 23.13-14) nicht zu beobachten ist, dürften sie doch in Form und Machart am ehesten einer solchen oder ähnlichen<sup>493</sup> Verwendung gedient haben. Beide sind grob mit Quarz, Glimmer und Schamotte gemagert. Die Oberfläche ist unregelmäßig und sandig rau. Der Scherben zeigt reduzierende und oxydierende Brandphasen an, was durch sekundäre Erhitzung begründet sein kann. Sowohl der waagrecht abgestrichene Rand, als auch der ungleichmäßige Randverlauf sprechen neben der großen Wandstärke für Tiegelreste, die nach dem erhaltenen Profil nicht sonderlich hoch gewesen sein mögen. Daraus ergibt sich die Rekonstruktion einer flachen, länglich-ovalen Tiegelform.

---

<sup>485</sup> Ebd. 54, Tab. 1 (Form VII B). - Stadelmann 1981, 71ff., Abb. 7 (Formen VI A 1 b u. c).

<sup>486</sup> Stadelmann 1981, 73f. (Form VI A c).

<sup>487</sup> Dehn 1972, 25. - Diemer 1995, 57. - Grimmer-Dehn 1991, 42.

<sup>488</sup> Hoppe 1982, 92, Abb. 7 (Verzierungsform B 1).

<sup>489</sup> Ebd. 92, Abb. 7 (Verzierungsform B 2 b).

<sup>490</sup> Stadelmann 1981, 71, Abb. 6 (Form VI B c).

<sup>491</sup> Grimmer-Dehn 1991, 42.

<sup>492</sup> Ebd. 42. - Stadelmann 1981, 74. - Hingegen bei Diemer 1995, 57, wegen unterschiedlicher Machart und gedrungenerem Körper als eigene Form (VII A) behandelt.

<sup>493</sup> Grundsätzlich wäre etwa auch an Lampen zu denken, doch fällt eine solche Zuweisung ohne naturwissenschaftliche Untersuchung schwer. Zu ähnlichen Lampenformen: H. van Diest, Zur Frage der "Lampen" nach den Ausgrabungsfunden von Rosenhof (Ostholstein). Arch. Korrbl. 11, 1981, 301ff., Abb.1.

Da Tiegel jedoch dominant funktionale Formen besitzen, sind sie weitgehend "zeitlose" Typen.<sup>494</sup> Nach der Typologie J. Waldhausers wären die vorliegenden Randstücke seinen Typen B (schiffchenförmig) oder C (schüsselförmig) zuzuweisen.<sup>495</sup> Da erstere aber bislang erst seit der späten Hallstattzeit nachzuweisen sind<sup>496</sup> hat die Ergänzung zu flachen, schüsselförmigen Tiegeln mehr Wahrscheinlichkeit. Diese oft länglich zu einem Ausguß ausgezogene Form ist zwar seit der frühen Bronzezeit<sup>497</sup> nachzuweisen und hat noch Belege in der Hallstatt-<sup>498</sup>, Spätlatène-<sup>499</sup>, Kaiser-<sup>500</sup> und Merowingerzeit<sup>501</sup>, doch ist sie eben auch in der späten Bronzezeit geläufig. So sind die Schmelztiegel der nordischen Bronzezeit "in der Regel als ovale, flache Schalen mit flachem Boden und Ausguß ausgebildet"<sup>502</sup>, doch wurde offensichtlich nie Schamotte als Magerungsbestandteil verwendet. Aus dem Bereich der süddeutschen Urnenfelderkultur sind gerade von befestigten Höhensiedlungen wie Hesselberg, Ehrenbürg, Bullenheimer Berg und Großer Knetzberg mehrfach Nachweise von Buntmetallhandwerk belegt, doch zeichnet sich kein allgemein gebräuchlicher Tiegeltyp ab.<sup>503</sup>

#### Idolfragment?

Die Zuweisung des auf den ersten Blick wie Hüttenlehm wirkenden Fragmentes (Taf. 24.4) ist unsicher. Gegen eine solche Einordnung spricht zumindest die feine, homogene Magerung mit Quarz und Glimmer ebenso wie die geringe Dicke des abgerundeten Stückes. Vielmehr scheint sich durch die deutlich profilierten Eindrücke eine Gesichtsdarstellung zu modellieren. Die Oberfläche ist stumpf, eventuell aber auch abgewittert, sodaß ebenso an eine verrundete Randscherbe mit Arkadenrand gedacht werden kann. Gesichtsdarstellungen finden sich im urnenfelderzeitlichen Keramikspektrum bevorzugt an den Enden der sogenannten "Mondidole" oder "Feuerböcke", an deren kultischer Bedeutung nicht zu zweifeln sein dürf-

---

<sup>494</sup> R. F. Tylecote, *The early history of metallurgy in Europe*, 1987, 183.

<sup>495</sup> J. Waldhauser, *Kupfergewinnung und -verhüttung in Böhmen und Mähren während der Späthallstatt- und Latènezeit* (Forschungsstand). Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20, 1986, 197ff., 202, Abb. 5.

<sup>496</sup> U. Zwicker, *Untersuchungen an schiffchenförmigen Schmelztiegeln und Schlackenresten aus der späten Hallstattzeit*. Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 118ff., Abb. 1. - H. Drescher, *Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken*, in: S. Sievers, *Die Kleinfunde der Heuneburg*. Heuneburgstudien V (= Röm.-Germ. Forsch. 42), 1984, 95ff., 100. - L. D. Nebelsick/H.-G. Kohnke, *Eine hallstattzeitliche Siedlung mit Giesserei- und Schmiedeabfall von Niedererlbach (Niederbayern)*. Arch. Korrbbl. 15, 1985, 339ff., Abb. 6.1-4. - Vielleicht ist aber auch das angebliche urnenfelderzeitliche Bootsmodell von Dietfurt hier einzuordnen: B. Engelhardt, *Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal*. Archäologie und Geschichte im Herzen Bayerns, 1987, 56, Abb. 24 (freundlicher Hinweis M. Schußmann).

<sup>497</sup> Drescher (wie Anm. 496), 100.

<sup>498</sup> H. van den Boom, *Keramische Sondergruppen der Heuneburg*. Heuneburgstudien VII (= Röm.-Germ. Forsch. 47), 1989, 35, Abb. 10, Taf. 85.3.

<sup>499</sup> G. Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 5, 1974, 256, 347, Taf. 98.1802-1804.

<sup>500</sup> G. Pohl, *Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit*, in: Werner 1969, 146ff., 174 u. 197, Taf. 43.20-21. - H. Roth, *Bronzeherstellung und -verarbeitung während der späten römischen Kaiserzeit in Geismar bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis, und Altendorf bei Bamberg (Oberfranken)*. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 795ff., 796, Abb. 1.4-5 (Typ 3).

<sup>501</sup> H. Roth, *Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gußtiegeln*. Frühmittelalterl. Studien 11, 1977, 85ff., 86, Fig. 1.2.

<sup>502</sup> D. Jantzen, *Versuche zum Metallguß der nordischen Bronzezeit*, in: *Experimentelle Archäologie*. Bilanz 1991 (Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 6, 1991), 305ff., 305.

<sup>503</sup> Jockenhövel 1986, 213, Abb. 2.

te.<sup>504</sup> Sie zeigen Widder-, Rinder- oder Stier-, vereinzelt auch Vogelköpfe. Allerdings sind diese Keramikobjekte in der Regel reduzierend gebrannt und sorgsam geglättet. Südlich der Alpen sind roh geformte menschliche Tonfiguren bereits während der jüngeren Urnenfelderzeit belegt<sup>505</sup>, in Süddeutschland treten sie allerdings erst zu Beginn der Hallstattzeit auf<sup>506</sup>.

### 2.5. Verzierungen

An der Siedlungskeramik der Wattenburg tritt Verzierung nur selten auf. Neben den erwähnten flächigen (Taf. 18.11-12; 21.9; 23.7-9) und winkelbandförmigen (Taf. 23.10) Graphitierungen der Schalen zeigen einzelne Topffragmente runde (Taf. 18.2-3) und spitzdreieckige (Taf. 24.1-3) Eindrücke in waagrechtlicher Reihe. Ein Randstück (Taf. 23.15) und zwei unzuweisbare Wandstücke (Taf. 23.16-17) besitzen aufgelegte Leisten. Wie bereits die Graphitmuster sind fischgrätartig getupfte Leisten und Dreieckskerben typisch für die späte Urnenfelderzeit<sup>507</sup>. Letztere begegnen an Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld<sup>508</sup> und Schrägrandgefäßen<sup>509</sup>.

### 2.6. Bodenformen

Die urnenfelderzeitlichen Bodenstücke (Taf. 24.5-15) sind nur vage einzelnen Gefäßgattungen zuzuordnen. Massive, sehr grob gemagerte Böden mit eher rundlich gestaltetem Umbruch (Taf. 24.7,10,15) gehören sicherlich Schrägrandtöpfen oder Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld an. Hingegen stammen die Bodenfragmente mit geglätteter Oberfläche und kantigem Übergang von Boden zu Wandung (Taf. 24.8-9,14) vermutlich von Schalen. Ein Exemplar (Taf. 24.14) weist noch Reste von Graphitierung auf. Auch der Boden mit flach ausladender Wandung (Taf. 24.5) dürfte einer flachen Schale zuzuordnen sein. Leicht gewölbte Böden (Taf. 24.15) sind in der urnenfelderzeitlichen Keramik ebenfalls durchaus geläufig.<sup>510</sup>

---

<sup>504</sup> H.-E. Mandera, Ein urnenfelderzeitlicher "Feuerbock" mit Tierkopfe aus Wiesbaden-Erbenheim. *Germania* 40, 1962, 287ff. - Herrmann 1966, 101, Taf. 31.C 14. - Stadelmann 1981, 80, Taf. 47.441, 443; 54.563. - G. Wamser, Ein späturnenfelderzeitlicher "Feuerbock" mit Tierkopfen von Tüchelhausen. *Arch. Jahr Bayern* 1983 (1984), 62ff., Abb. 36. - RGA VIII, 392f. s. v. Feuerböcke (H. Steuer).

<sup>505</sup> Müller-Karpe 1959, 237, Abb. 33.19 (=Taf. 22.C 5).

<sup>506</sup> C. Pescheck, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Mainfranken. *Frankenland NF* 26, 1974, 263ff., 274, Abb. 1; 14.1-3. - W. Torbrügge, Hallstattzeitliche Terrakotten von Fischbach-Schirndorf in der Oberpfalz, in: G. Kossak/G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner) I*, 1974, 57ff., Abb. 1; 3; 4. - G. Amann-Ille/P. Ille, Tönerne Kleinplastiken aus Wiesbaden-Erbenheim, in: C. Dobiat (Hrsg.), *Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16, 1994, 33ff., 34, Abb. 2.1-6.

<sup>507</sup> Hoppe 1982, 92f., Abb.7 (Ve 2 u. 12).

<sup>508</sup> Dehn 1972, 16f. - Grimmer-Dehn 1991, 26f., Abb. 5.

<sup>509</sup> Dehn 1972, 19f. - Stadelmann 1981, 41, Abb. 2. - Grimmer-Dehn 1991, 31f., Abb. 9; 10.

<sup>510</sup> Stadelmann 1981, 75, Taf. 17.185; 19.210-212.

### 3. Datierung

Eine abermalige Besiedlung der Wettensburg setzt nach dem Jungneolithikum offensichtlich erst am Ende der älteren Urnenfelderzeit ein. Sowohl der bronzene Doppelknopf als auch Zylinderhals- und kantig profilierte Schrägrandgefäße stellen noch Ha A-zeitliche Formen dar. Auch auf dem Bullenheimer Berg markieren die Zylinderhalsgefäße den ältesten Siedlungsniederschlag, der dort dem Übergangshorizont Ha A 2/B 1 angehört.<sup>511</sup> Bezeichnenderweise liegen auch die kantigen Randformen auf Bullenheimer Berg wie Wettensburg gegenüber den rundlich profilierten in weit geringerer Zahl vor. Kantig profilierte Randbildung entsprechend der Formengruppe a nach Dehn und Stadelmann sowie der Gruppe I nach Hoppe lebt allerdings bis in die jüngere Urnenfelderzeit weiter, wo sie durch die rundlicheren Varianten verdrängt wird.<sup>512</sup> Lediglich am Oberrhein scheint sich unter Einfluß der rheinisch-schweizerischen Regionalgruppe der Urnenfelderkultur eine umgekehrte Tendenz abzuzeichnen.<sup>513</sup> Da auch das einzige Vorkommen bronzener Doppelknöpfe in Unterfranken nach Ha A 2/B 1 datiert<sup>514</sup>, dürfte der Beginn der urnenfelderzeitlichen Besiedlung auf der Wettensburg gleichfalls diesem Zeithorizont entsprechen. Hingegen markieren Formen wie die Schrägrandgefäße der Typen T 1b und T 1c, Kegelhalsgefäße Khg 1 und Schalen des Typs S 1 nach Hoppe, die alle ab Ha B auftreten, die Hauptbesiedlungsphase während der Urnenfelderkultur.<sup>515</sup> Ihr Ende findet die Belegung ausweislich der Funde erst in Ha B 3. So kommen Schrägrandschalen des Typs S 2b erst in der spätest-urnenfelderzeitlichen Formengruppe III vor.<sup>516</sup> Flächige Graphitbemalung oder solche in geometrischen Mustern, früher für bereits hallstattzeitliche Phänomene gehalten, sind nach heutigem Kenntnisstand gleichfalls bereits in Ha B 3 geläufig.<sup>517</sup> Die Bronzefunde von der Wettensburg geben zwar nur eine bescheidene quantitative Grundlage, doch datieren sie wohl nicht zufällig fast ausnahmslos nach Ha B 3. Das oberständige Lappenbeil "Typ Homburg", die kleinköpfige Vasenkopfnadel wie auch die Knebelringe sind charakteristische Formen der Endphase der Urnenfelderzeit. Damit lässt sich die Besiedlungsdauer der Wettensburg im Rahmen der Urnenfelderzeit mit Ha A 2/B 1 bis Ha B 3 umreißen.

### 4. Zusammenfassung

Mit den genannten Bronzen aber auch einzelnen Keramikformen wie den Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld, die aus Siedlungskontext nicht gerade zahlreich zu belegen sind, manifestiert sich unter den Bewohnern der Wettensburg eine sozial höherstehende Bevölkerungsschicht. Insbesondere Doppelknopf und Knebelringe zeigen durch ihr Vorkommen in reich ausgestatteten Kriegerbestattungen<sup>518</sup> deutliche Bezüge zu einem Personenkreis, der sich als Führungsschicht spätestens seit der Wende zur Spätbronzezeit in

---

<sup>511</sup> Diemer 1995, 59.

<sup>512</sup> Dehn 1972, 59, Abb. 13. - Stadelmann 1981, 83f., Abb. 7. - Hoppe 1982, 91f., Abb. 7.

<sup>513</sup> Grimmer-Dehn 1991, 52ff., Tab. 1.

<sup>514</sup> Wilbertz 1982, 89.

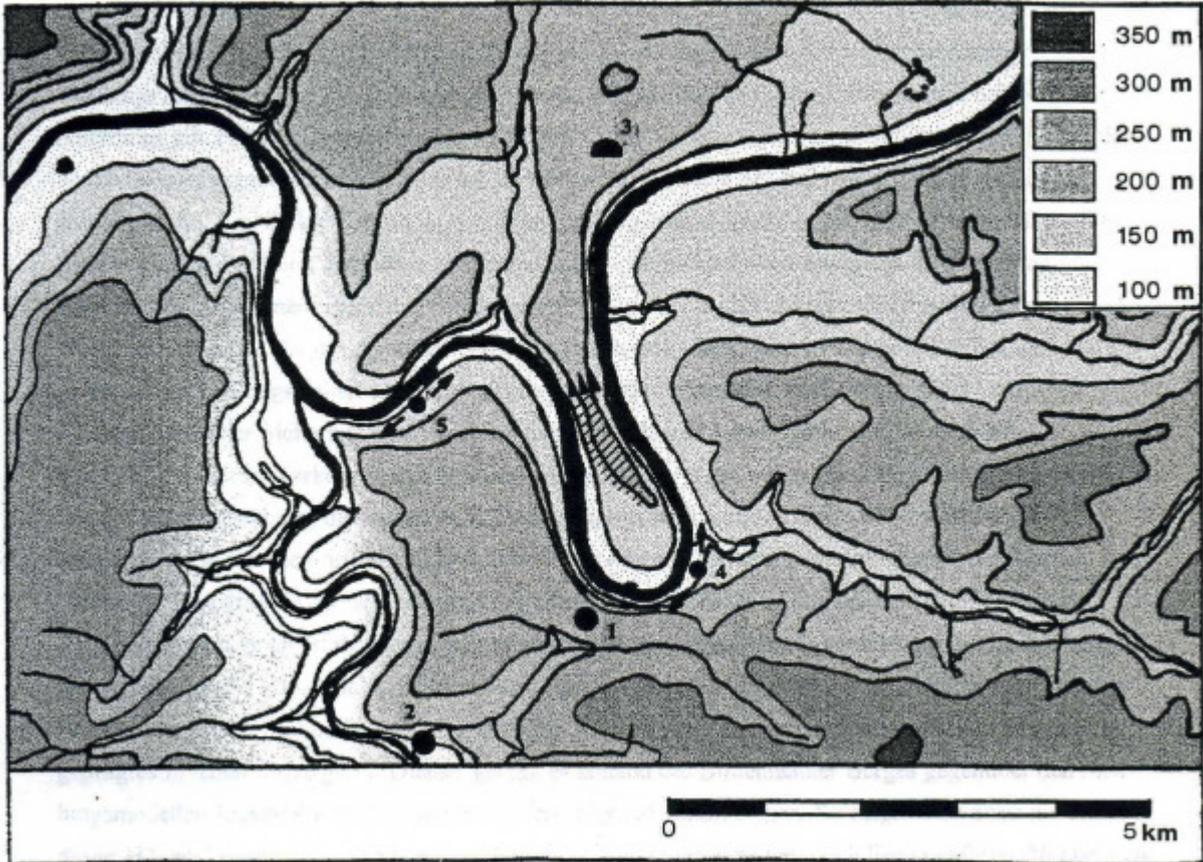
<sup>515</sup> Hoppe 1982, 91f. (Formengruppe II).

<sup>516</sup> Ebd. 92.

<sup>517</sup> Ebd. 92.

<sup>518</sup> Doppelknöpfe: Müller-Karpe 1948, 14. - Knebelringe: Jockenhövel 1974, 58. - Zuletzt zusammenfassend zum Vorkommen auf Höhensiedlungen und dessen sozialen Implikationen: ders. 1990, 226.

Grabbeigaben und Depotfunden artikuliert.<sup>519</sup> So werden denn auch den urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen allgemein politisch-soziale, wirtschaftliche wie kultisch-religiöse Mittelpunktfunktionen zugeschrieben.<sup>520</sup> Die wirtschaftliche Bedeutung unterstreichen etwa die häufigen Nachweise der Ausübung von Metallhandwerk in Kontrast zu deren relativer Seltenheit aus den offenen Siedlungen des flachen Landes.<sup>521</sup> Von der Wettensburg können in diesem Kontext indes einzig die fraglichen Reste eines Tiegels (Taf. 23.13-14) angeführt werden.



**Abb. 23: Urnenfelderzeitliche Fundstellen im Umland der Wettensburg;  
Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 2 (Anlage 2).**

<sup>519</sup> Kossack 1995, 44ff.

<sup>520</sup> Jockenhövel 1974, 59. - Simon (wie Anm. 91), 69f.

<sup>521</sup> Jockenhövel 1974, 52 m. Tab. 1. So zeigt aber auch die Zusammenschau der direkten wie indirekten Nachweise von Metallverarbeitung durch A. Jockenhövel bei über 1000 urnenfelderzeitlichen Siedlungsstellen in Süddeutschland nur 34 Belege, wovon die Hälfte durch Höhensiedlungen erbracht werden, obwohl diese nicht einmal 5 % der Siedlungsstellen ausmachen: Jockenhövel 1986, 213 m. Abb. 2. Dabei ist zusätzlich zu berücksichtigen, daß ein Teil der Nachweise aus Flachlandsiedlungen aus Orten vorliegen, die deutliche Bezüge zu benachbarten Höhensiedlungen aufweisen können, ja geradezu als Filiationen dieser Machtzentren angesehen werden können: Gerlach 1998, 137; zu entsprechenden Gußformen aus dem Nahbereich des Bullenheimer Berges: A. Berger, Aspekte urnenfelderzeitlicher Gußtechnologie, dargestellt an Formbruchstücken von Hüttenheim in Unterfranken, in: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränk. Stud. 37, 1986, 25ff. - S. Gerlach/M. Hoppe, Ausgewählte archäologische Funde der Jahre 1995-1997. Beitr. Arch. Unterfranken 1998 (=Mainfränk. Stud. 63), 217ff., 228, Abb. 7.9.

Auch hinsichtlich der Belege kultisch-religiöser Handlungen unterscheidet sich die Höhensiedlung in der Mainschleife von den größeren unterfränkischen Anlagen wie Bullenheimer Berg oder Großer Knetzberg<sup>522</sup>. Trotz mindestens ebenso intensiver und zeitgleicher Begehung durch größtenteils identische Detektorgänger sind von der Wettenburg keine Depotfunde bekannt geworden, so man nicht das im 19. Jahrhundert im südlichen Teil der Mainschleife aufgelesene Lappenbeil als Einstückhort ansprechen will. Allerdings wohnt sicherlich der Niederlegung der in unmittelbarer Nähe aus dem Main geborgenen Bronzefunde (Abb. 23.4-5) eine kultische Motivation inne. Sowohl der Gewässerfund einer Zungensichel bei Urphar als auch der eines Lappenbeiles aus dem Wertheimer Flußabschnitt datieren in die späte Urnenfelderzeit (Ha B 3).<sup>523</sup> Nach den von W. Janssen formulierten Fragestellungen zur methodischen Erforschung des Hortfundphänomens in Abhängigkeit von den gleichzeitigen Siedlungsvorgängen sind Flußfunde in die diesbezüglichen Betrachtungen miteinzubeziehen.<sup>524</sup> Allerdings gilt zu berücksichtigen, daß der Fundort von Objekten aus fließenden Gewässern nicht mit dem Niederlegungsort identisch sein muß und dieser in unbekannter Entfernung flußauf lokalisiert werden dürfte. Ein direkter Bezug zu einzelnen Siedlungsstellen ist daher schwerlich herzustellen. Die Bedeutung und Funktion der Höhensiedlungen ergibt sich vielmehr vorrangig aus ihrer Stellung im Rahmen des synchronen regionalen Siedlungsgefüges. A. Jockenhövel konnte hierbei drei Typen erarbeiten: Anlagen, die mit den offenen Siedlungen in einem Siedlungsverbund stehen; Anlagen, die als selbständige Siedlungseinheit ohne umliegende Siedlungen anzusehen sind; Anlagen mit besonderer Funktion, etwa der Sicherung von Verkehrswegen.<sup>525</sup> Obwohl Höhensiedlungen generell eine vorteilhafte Lage zu Verkehrswegen besitzen (Abb. 24), kann gut befestigten, kleinräumigen Anlagen wie der Heunischenburg, die isoliert in Paßlage angelegt wurde und in ihrem Fundmaterial ein kriegerisches Milieu hervortreten läßt<sup>526</sup>, eine entsprechende Sicherungsfunktion zuerkannt werden. Die besondere Topographie der Wettenburg über einem antiken Flußübergang mag gleichfalls in diese Richtung weisen, doch erfährt eine diesbezügliche Interpretation keine Unterstützung durch die Zusammensetzung des Fundmaterials, die gegenüber einer großen Zahl keramischer Siedlungsbelege mit zwei Pfeilspitzen, einem Beil und eventuell den beiden Knebelringen ein nicht außergewöhnlich kriegerisch geprägtes Inventar aufzeigt. G. Diemer gelang es anhand des Bullenheimer Berges gegenüber den Siedlungsmodellen Jockenhövels eine weitere Differenzierung vorzunehmen. So zeigen sich zwar im Umfeld dieser Höhensiedlung keine größeren geschlossenen Siedlungseinheiten, doch liegen in ihrem Nahbereich drei weilerartige Siedlungsstellen, die er als Außenposten, denen die Nahrungsversorgung der Berg-

---

<sup>522</sup> G. Diemer, Urnenfelderzeitliche Depotfunde und neue Grabungsbefunde vom Bullenheimer Berg. Ein Vorbericht. Arch. Korrb. 15, 1985, 55ff.

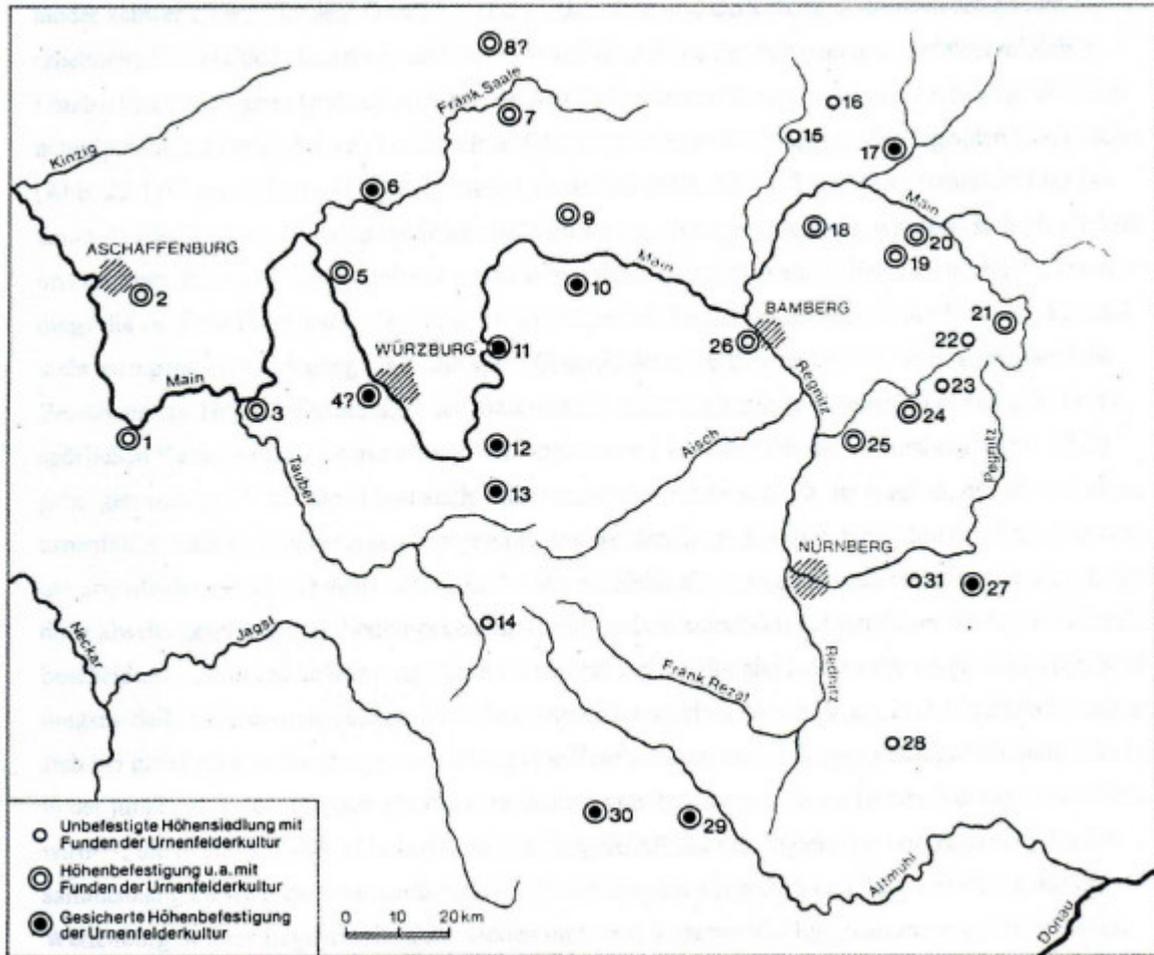
<sup>523</sup> G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flussfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 30, 1976, 121 (Nr. 188 u. 190); 99 (zur kultischen Motivation der Niederlegung).

<sup>524</sup> W. Janssen, Hortfunde der jüngeren Bronzezeit aus Nordbayern. Einführung in die Problematik. Arch. Korrb. 15, 1985, 45ff., 51f.

<sup>525</sup> Jockenhövel 1974, 56f. - Ders. 1982, 267. - Ders. 1990, 220.

<sup>526</sup> B.-U. Abels, Die Heunischenburg, eine urnenfelderzeitliche Befestigung in Nordbayern, in: H. Dannheimer/R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim, 1993, 83ff., 87.

siedlung oblag, zu einem eigenen Wirtschaftsraum des Bullenheimer Berges zusammenfaßt.<sup>527</sup> Allerdings sind nur wenige Kleinräume so intensiv erforscht, daß entsprechende Rückschlüsse möglich wären.<sup>528</sup>



Ab

b. 24: Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in Franken; nach Diemer 1995, Abb. 18.

Neben größeren Anlagen wie Bullenheimer Berg und Ehrenbürg<sup>529</sup> können aus Franken die Regionen um Salzburg und Eiersberg als systematisch begangen und gut untersucht gelten. In den letzteren beiden Fällen konnte S. Gerlach die unmittelbare Nähe landwirtschaftlich nutzbaren und urnenfelderzeitlich aufgesiedelten Landes aufzeigen, von dem sich die Höhensiedlungen lediglich durch ihre natürlich geschützte Lage absetzen.<sup>530</sup> Da Gerlach zudem den Befestigungscharakter dieser Anlagen in Frage stellt, würde sich in dieser Siedlungsform das Gegenstück zu großräumigen Befestigungen wie dem Bullenheimer Berg innerhalb eines breiten Spektrums äußerst differenzierter Siedlungsmodelle polarisieren. Welche Stellung die

<sup>527</sup> Diemer 1995, 85f. m. Abb. 1.

<sup>528</sup> Zu Beispielen außerhalb Süddeutschlands: Jockenhövel 1990, 221, Abb. 6-9. - P. Schauer, Befestigte Höhen der Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit in Süddeutschland, in: Dannheimer/Gebhard (wie Anm. 526), 62ff., 73, Abb. 50.

<sup>529</sup> B.-U. Abels, Zur Inventarisierung einer archäologischen Kleinlandschaft im Landkreis Forchheim. Arch. Jahr Bayern 1993, 183ff. - K. Babel, Bronze- und urnenfelderzeitliche Fundstellen im Umfeld der Höhensiedlung Ehrenbürg bei Forchheim. Fundvorlage und siedlungsarchäologische Aspekte (ungedr. Magisterarbeit Univ. Würzburg), 1995. - Gerlach 1998, 143ff., Beil. 3.

<sup>530</sup> Gerlach 1998, 143, Abb. 9.

Wettenburg in diesem Gefüge einnimmt, ist angesichts ihres kaum erforschten Umlandes schwer zu entscheiden. Obwohl hinsichtlich Größe und Bedeutung in kultisch-religiösem Sinne erhebliche Unterschiede bestehen, zeichnet sich auf Grundlage der bekannten urnenfelderzeitlichen Fundstellen des engeren Umkreises ein näher dem Bullenheimer Berg vergleichbares Modell ab. Kleinere Siedlungstellen sind durch Lesefunde auf der unmittelbar südlich gegenüberliegenden Hochfläche (Abb. 23.1)<sup>531</sup> sowie im tief eingeschnittenen Taubertal (Abb. 23.2)<sup>532</sup> aus Reicholzheimer Flur bekannt. Beide Fundorte liegen in landwirtschaftlich wenig günstigem Gelände, während sich die nächste urnenfelderzeitliche Siedlungskammer auf besseren Böden erst 8 km südöstlich abzeichnet<sup>533</sup>. Da allerdings die zeitliche Einordnung der beiden Wohnplätze bei Reicholzheim anhand der Siedlungskeramik nicht zwingend eine Belegung bis in die späte Urnenfelderzeit erkennen läßt<sup>534</sup>, ist ihre letztendliche Beziehung zur Höhenbefestigung in der Mainschleife nicht eindeutig zu ersehen. Gleiches gilt für die spärlichen Keramikreste, die aus einem Grabhügel etwa 2 km nördlich der Wettenburg (Abb. 23.3) geborgen wurden.<sup>535</sup> Da der Hügel auch hallstattzeitliche Funde enthielt, ist fraglich, ob hier auf einen urnenfelderzeitlichen Bestattungsplatz geschlossen werden kann. Folglich bleibt festzuhalten, daß sich die urnenfelderzeitliche Höhensiedlung in der Mainschleife als Anlage in zwar verkehrsgünstiger Lage doch abseits geschlossener Siedlungskammern und landwirtschaftlich gut nutzbarer Böden mit allenfalls bescheidener, eventuell auf sie ausgerichteter Besiedlung im Umland keinem der vorgeschlagenen Siedlungsmodelle nach dem derzeitigen Forschungsstand zugeordnet werden kann. Im Maindreieck zeichnet sich bei gleichzeitiger Siedlungsverdichtung eine Erschließung auch weniger günstiger Siedlungsräume in der jüngeren Urnenfelderzeit ab, die vornehmlich von den neuerrichteten Höhensiedlungen betrieben wird<sup>536</sup>, die in Ha B 3 selbst bis in (heute) siedlungsfeindliche Ökologiekreise vordringen.<sup>537</sup> Im Zusammenhang dieser Expansion muß auch die Errichtung der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf der Wettenburg in ihrer Lage abseits guter Böden und geschlossener Siedlungskammern gesehen werden.

Häufig werden als Gründe für Aufgabe wie bereits Anlage von Höhensiedlungen klimatische Veränderungen genannt, die einschneidende Änderungen der Vegetation und damit der wirtschaftlichen Grundlagen herbeigeführt hätten<sup>538</sup>, doch lassen sich naturwissenschaftlich und archäologisch interpretierbare Befunde derzeit noch nicht schlüssig korrelieren<sup>539</sup>. Zudem können in unterschiedlichen Regionen Süddeutschlands auch differierende Belegungsdaten und Nutzungszeiträume beobachtet werden.<sup>540</sup> Eine überregional wirksame Klimaveränderung kommt daher zumindest für den Beginn des Burgenbaues nicht in Frage.

---

<sup>531</sup> Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524, Abb. 38, Taf. 22.C. - Ebd. 17/2, 1992, 57, Taf. 13.C1-2; 22; 23.

<sup>532</sup> Ebd. 5, 1980, 70f., Abb. 46, Taf. 92.1-6.

<sup>533</sup> Hoppe 1982, 103, Abb. 10; 15.

<sup>534</sup> Von der Fundstelle in Reicholzheim ist zumindest auch Keramik der älteren Urnenfelderzeit (Ha A 2) belegt: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 70f.

<sup>535</sup> Wilbertz 1982, 158 (Nr. 121), Taf. 49.16.

<sup>536</sup> Diemer 1995, 133 m. Abb. 40-41.

<sup>537</sup> Ebd. 138f., Abb. 46.

<sup>538</sup> Simon 1984, 42ff. - Jockenhövel 1990, 219. - Diemer 1995, 83.

<sup>539</sup> Kossack 1995, 11ff., Abb. 11.

<sup>540</sup> Simon 1984, 40 m. Abb. 1. - Biel 1987, 81ff. m. Abb. 17, 83ff. m. Abb. 19-22. - Diemer 1995, 132f. m. Tab. 10.

Eher schon läßt sich der synchrone Siedlungsabbruch mit Ha B 3 mit einer nachhaltigen Klimaverschlechterung verbinden.<sup>541</sup> Der Großteil der urnenfelderzeitlich besiedelten Höhen wird dann erst wieder in der späten Hallstattzeit (Ha D) aufgesucht, während eine Kontinuität in Ha C bislang nicht beobachtet werden konnte<sup>542</sup>. Auch der Höhenrücken der Mainschleife bei Urphar sieht eine erneute Besiedlung erst wieder in der späten Hallstattzeit.

---

<sup>541</sup> C. Maise, Archäoklimatologie. Vom Einfluß nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. *Jahrb. SGU* 81, 1998, 197ff., 220ff.

<sup>542</sup> In Anlehnung an die bekannten Bedenken W. Torbrügges bezüglich einer chronologischen Interpretation der vornehmlich anhand dem Inventar von Männergräbern definierten Stufe Ha C deutet P. Schauer an, diese Nutzungsunterbrechung der Höhengründungen zwischen Ha B 3 und Ha D könne gleichfalls nur vorgegaukelt sein: Schauer (wie Anm. 528), 71f.

### III.C. DIE HALLSTATT- UND LATÈNEKULTUR

#### 1. Die Metallfunde

Metallobjekte, die sich der Hallstatt- oder Latènezeit zuweisen lassen, wurden mit Ausnahme eines Armreiffragmentes als Detektorfunde geborgen. Mehrheitlich und sofern nicht anders bezeichnet entstammen sie dem Osthangbereich zwischen den Wällen B und C.

#### 1.1. Trachtbestandteile

##### Knotenarmring

Das Fragment eines etwa zur Hälfte erhaltenen Bronzearmrings (Taf. 25.1) wurde während der Ausgrabungen 1987 innen, beziehungsweise südlich, an Wall B in 20 cm Tiefe entdeckt und war ursprünglich in zwei Teile zerbrochen. Das keine Abnutzungsspuren zeigende Stück weist auch nur geringe Korrosionsspuren auf. Da sich der lichte Durchmesser mit 5,6 cm rekonstruieren läßt, ist es wohl zweifelsfrei als Armring getragen worden. Die Außenseite des Reifes ist durch längs verlaufende Kerblinien und kurze, schräge Kerben an den Rändern und auf dem Mittelgrat verziert. Zwei - ehemals wohl drei<sup>543</sup> - knotenförmige Verdickungen, die von auseinanderblickenden antithetischen Gesichtern gerahmt werden, unterteilen den Ring zonenförmig. Die anthropomorphen Gesichtsdarstellungen zeigen in den überproportional großen mandelförmigen Augen deutlich latèneoide Charakterzüge.

Ikonographisches Vorbild waren sicherlich massiv goldene Exemplare mit stärker plastisch hervortretenden Gesichtern wie die Armringe von Bad Dürkheim und Schwarzenbach.<sup>544</sup> P. Jacobsthal führt diese Stücke seines "Early Style" wiederum auf etruskische Prototypen zurück und bezeichnet das Motiv als "Janus in flat projection".<sup>545</sup> Drei- oder Vierknotenarmringe finden sich allerdings nördlich der Alpen weit verbreitet, in der Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>546</sup> im Westen ebenso wie in der Frühlatènekultur Südwestdeutschlands<sup>547</sup>, des Rhein-Main-Gebietes<sup>548</sup>, Frankens<sup>549</sup> sowie Thüringens<sup>550</sup>. Als einer der nördlichsten Fundpunkte kann der in der frühen Latènezeit befestigte Christenberg bei Münchhausen gelten, wo ein dem Exemplar von der Wettenburg vergleichbares Stück, jedoch ohne Maskendarstellungen ergraben

---

<sup>543</sup> Von Vierknotenarmringen sind entsprechende Maskendarstellungen nicht bekannt.

<sup>544</sup> Jacobsthal 1969, 171, Pl. 46.57-58. - Haffner 1976, 16. - Vgl. hierzu auch den Neufund eines Zweiknotenarmrings aus Bronze: R. Dehn, Das Grab einer "besonderen Frau" der Frühlatènezeit von Gündlingen, Stadt Breisach, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994 (1995), 92ff., Abb. 51.

<sup>545</sup> Ebd. 123.

<sup>546</sup> Joachim 1968, Taf. 32.1-3. - Haffner 1976, Taf. 9.1 u. 151.2.

<sup>547</sup> A. Stroh, Frühlatènegrab von Schwieberdingen, OA. Ludwigsburg. Germania 19, 1935, 290ff., Abb. 2.2 u. Taf. 39.4-5.

<sup>548</sup> K. Woelcke, Bronze-Armreif der Frühlatènezeit, Waldfriedhof auf dem Teller. Mus. heimische Vor- u. Frühgesch. Frankfurt am Main II, 1938, 32f., Abb. 25.

<sup>549</sup> H.P. Uenze/J. Gregor, Das Gräberfeld von Speikern im Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 11/12, 1970/71, 97 ff., 154, Abb. 22.4-5. - Wamser 1978, 350f., Abb. 28. - B. Kaulich, Zwei Bronzegegenstände aus dem Museum "Natur und Mensch" in Greding, Lkr. Roth. Beitr. Arch. Mittelfranken 2, 1996, 50ff., 52 m. Anm. 4-5, Abb. 2.

<sup>550</sup> Peschel 1975, 207, Abb. 2. - Müller 1985, 59f.

wurde.<sup>551</sup> Seit P. Reinecke gelten Knotenarmringe als Leitform der nordwestalpinen Frühlatènekultur.<sup>552</sup> Offensichtlich gehören aber Dreiknotenarmringe mit ellipsoidem Querschnitt, Maskendarstellungen und verzierten Zwischenfeldern, die dem vorliegenden Stück vergleichbar sind, einem jüngeren Latène A an.<sup>553</sup> Die beiden Vierknotenarmringe von Würzburg-St. Burkard mit gleichem Querschnitt und geschwungener Ritzverzierung der Zonen zwischen den Knoten datieren ebenfalls nach Lt A 2.<sup>554</sup> Beim Fragment von der Wettenburg läßt der Abstand der Knoten in Verbindung mit dem Durchmesser eigentlich nur eine Rekonstruktion als Dreiknotenarmring zu. Zwar kommen auch geöffnete Exemplare vor<sup>555</sup>, doch macht der Vergleich mit geschlossenen Exemplaren identischen Durchmessers<sup>556</sup> diese Rekonstruktion wahrscheinlicher. Die Darstellungen können wie beim vorliegenden Exemplar gegossen oder aber auch geschnitten<sup>557</sup> worden sein. Nach Ausweis der Gräber waren die Knotenarmringe Bestandteil des Frauenschmuckes und wurden in der Regel als Paar an den Unterarmen getragen.<sup>558</sup>

### Paukenfibeln

Die beiden bronzenen Paukenfibeln von der Wettenburg sind unterschiedlich stark fragmentiert. Während bei dem Exemplar mit Fußknopf (Taf. 25.4) lediglich Spiralkonstruktion und Nadel fehlen, ist dem zweiten Stück (Taf. 25.2) Nadel und Fuß abhanden gekommen. Es zeigt dafür noch die Spiralwicklungen einer breiten Armbrustkonstruktion, der nur die innere Sehne zu ergänzen ist. Die Pauke ist sehr flach, eingedellt und seitlich mit umlaufenden Rillen verziert. Die Länge sowie das Verhältnis von Fuß zu Pauke läßt sich nicht mehr bestimmen. Hingegen dürfte das Fibelfragment mit Fußknopf ursprünglich nur wenige Millimeter länger als die erhaltenen 38 gewesen sein. Seine Pauke ist halbkugelig gewölbt aber ebenso abgeflacht und leicht eingedellt.

Die allgemein gebräuchliche Typologie der Späthallstattfibeln, die G. Mansfeld anhand der Funde von der Heuneburg entwickelt hat<sup>559</sup>, läßt sich auf die vorliegenden Stücke nicht allein angesichts ihrer Fragmentierung nur bedingt anwenden. Grundprinzip scheint ein freies Kombinieren aus einem breiten Spektrum von Pauken-, Fuß- und Spiralkonstruktionsformen gewesen zu sein. Ausschlaggebend ist zur typologischen Ansprache daher die Grundform, das Verhältnis von Pauke zu Fußteil. Das Fibelfragment mit erhaltenem Fuß (Taf. 25.4) entspricht Grundform P 1 mit verhältnismäßig großer Pauke und kleinerer Nadelrast<sup>560</sup>.

<sup>551</sup> H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 6, 1989, 46, Abb. 24; Taf. 31.10.

<sup>552</sup> P. Reinecke, Grabfunde der ersten La Tène-Stufen aus Nordostbayern, AuhV 5, 1911, 285.

<sup>553</sup> Parzinger 1989, 87: Rundstabige, unverzierte Ringe gehören seinem Horizont 9 (=frühes Lt A) an, wohingegen die reicher profilierten charakteristisch für seinen Horizont 10 sind (=spätes Lt A); entsprechend stuft er Bad Dürkheim und Rodenbach in Horizont 10 (ebd. 90). - In Thüringen laufen sie regional begrenzt bis in Latène B 1: Heynowski 1992, 63f. - Jüngst zusammenfassend behandelt bei: H.-E. Joachim, Ösen-, Drei- und Vierknotenarmringe der Späthallstatt- und Früh-latènezeit. Bonner Jahrb. 192, 1992, 13ff., 26 (Lt A 2).

<sup>554</sup> Wamser 1978, 350f., Abb. 28.

<sup>555</sup> Joachim 1968, Taf. 32.1. - Heynowski 1992, 62.

<sup>556</sup> Stroh (wie Anm. 547), 293, Taf. 39.4-5. - Jacobsthal 1969, 171, Pl. 46.57. - Wamser 1978, 350, Abb. 28.

<sup>557</sup> Woelcke (wie Anm. 548), 32f.

<sup>558</sup> Heynowski 1992, 63.

<sup>559</sup> Mansfeld 1973, Abb. 1.

<sup>560</sup> Ebd. 24, Abb. 12.

Der Fußknopf entspricht der Detailform E<sup>561</sup>, die Pauke der Variante 1b<sup>562</sup>. Aus der Kombination dieser Details läßt sich vermuten, daß die Fibel von der Wettenburg ebenfalls über eine Armbrustkonstruktion verfügt haben muß.<sup>563</sup> Wie beim zweiten Exemplar ist eine mehrteilige Bauweise mit durch eine Bügelöffnung gesteckter Spiralachse zu ergänzen. Aus den genannten Gründen ist keine genaue Entsprechung in der Literatur zu finden, doch sind Paukenfibeln gleicher Spiralkonstruktion<sup>564</sup> und Längen zwischen 3,5 und 4,0 cm auf der Heuneburg auf Periode II b beschränkt, Fußform E auf Periode II a.<sup>565</sup> Die von Mansfeld noch mit Ha D 2 gleichgesetzte Periode II, wird allerdings wegen des Auftretens von Fußzierfibeln von S. Sievers bereits nach Ha D 3 gerückt.<sup>566</sup> Schon für J. Bergmann, dem die erste Systematik der Paukenfibelenwicklung verdankt wird, zählte die Kombination Paukenfibel und Armbrustkonstruktion als charakteristisch für die Stufe Ha D 2.<sup>567</sup> Paukenfibeln mit festem, mitgegossenem Fußknopf, entsprechend der Formen I - V Bergmanns und P 1 - P 3 Mansfelds, datieren im Rhein-Main-Gebiet nach Ha D 2.<sup>568</sup>

Das Fibelfragment mit eher flach kegelförmiger, leicht eingedellter Pauke (Taf. 25.2) besitzt wohl einen etwas jüngeren Datierungsansatz, denn Paukenform (5 b nach Mansfeld<sup>569</sup>) und Spiralkonstruktion kommen in dieser Kombination vornehmlich an Doppelpauken- (dP 1) oder Fußzierfibeln (dP 2) vor<sup>570</sup>, die auf der Heuneburg ab Periode I b auftreten<sup>571</sup>. Die beidseitig langen Armbrustspiralen werden als Kriterium für eine späte Zeitstellung (Ha D 3) gewertet.<sup>572</sup>

Pauken- und Fußzierfibeln finden wie die Fibelmode allgemein erst mit Ha D 2 Eingang in die Tracht der Mainlande, treten sodann aber zahlreich und weit verbreitet auf.<sup>573</sup>

### Vogelkopffibel

Ebenfalls mittels Detektor wurde im Bereich der sogenannten "Vorburg", also im Areal zwischen Wall C und Wall D, das Fragment einer bronzenen Vogelkopffibel (Taf. 25.3) geborgen. Dem ursprünglich kaum mehr denn 2,5 cm langen Stück fehlt die Spiralhalterung sowie die gesamte Nadelkonstruktion. Der Fuß zeigt einen zum Bügel zurückgebogenen, schwach stilisierten Vogelkopf. Die Augen sind nicht hervorgehoben, vielmehr wird der Kopf einzig durch eine dreieckige Doppelkerbe gescheitelt. Der am Bügel anset-

---

<sup>561</sup> Ebd. 24, Abb. 13.

<sup>562</sup> Ebd. 25, Abb. 14.

<sup>563</sup> Ebd. 26, Tab. 7.

<sup>564</sup> Ebd. 16, Abb. 32 (Form z).

<sup>565</sup> Ebd. Tab. 23.

<sup>566</sup> Sievers 1984, 30, Beil. 1. - Auf die Frage der Gleichzeitigkeit des württembergischen Ha D 3 mit Lt A kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

<sup>567</sup> J. Bergmann, Entwicklung und Verbreitung der Paukenfibel. *Jahrb. RGZM* 5, 1958, 18ff., 26.

<sup>568</sup> Polenz 1973, 167, Beil. 1: Typ 27.

<sup>569</sup> Mansfeld 1973, 25f., Abb. 14.

<sup>570</sup> Ebd. Tab. 10.

<sup>571</sup> Ebd. Tab. 26 (bereits in Ha D 2, hauptsächlich aber in Ha D 3). - Sievers 1984, 26 (Ha D 3).

<sup>572</sup> Pauli 1972, Abb. 5.1-5. - Polenz 1973, 176f., Beil. 1: Typ 48 (im Rhein-Main-Gebiet ist allerdings D 2/3 nicht zu trennen). - Parzinger 1989, 94.

<sup>573</sup> Baitinger 1999, 24ff. m. Abb. 4 (Verbreitungskarte, nachzutragen die Exemplare von der Wettenburg).

zende, gesattelte Schnabel charakterisiert das dargestellte Wesen als Ente oder allgemein Wasservogel. Der paukenförmig geblähte Hohlbügel ist unverziert.

Vogelkopffibeln sind in Unterfranken von mehreren Fundstellen belegt<sup>574</sup>, jedoch im gesamten Bereich der frühen Latènekultur verbreitet, wobei im Westen offensichtlich Wasservogel- (Enten) gegenüber Raubvogelköpfen im Osten beliebt waren<sup>575</sup>. Franken und das südliche Thüringen als Übergangsgebiete markieren zugleich die östlichste Verbreitung der Wasservogelmotivik.<sup>576</sup> Vogelkopffibeln gelten als Leitform der Stufe Latène A.<sup>577</sup>

### Eisenfibeln

Relativ stark durch Korrosion in Mitleidenschaft gezogen sind die Überreste von vier Eisenfibeln. Allen fehlt die Nadel. Die Querschnitte der gewölbten Bügel sind flach bandförmig (Taf. 25.7,9), D-förmig (Taf. 25.8) und vollrund (Taf. 25.10). Bei zwei Exemplaren sind links noch je zwei Wicklungen der Spiralkonstruktion erhalten (Taf. 25.7,10). Hingegen kann über die Konstruktion des Fußes nichts mehr ausgesagt werden, am wahrscheinlichsten ist die Ergänzung einer senkrecht eingezapften Fußzier, beziehungsweise eines hoch- bis zurückgebogenen Endes. Die fragmentierten Eisenspangen sind nicht mehr eindeutig Fußzierfibeln oder Fibeln vom Frühlatèneschema zuzuweisen.<sup>578</sup>

Unter den generell nach Ha D 2/3 datierten Fußzierfibeln begegnen erstmals regelmäßig massiv eiserne Gewandspangen nördlich der Alpen, nachgewiesen allerdings ausschließlich aus Siedlungskontext.<sup>579</sup> Eine Ausnahme bilden lediglich die Doppelzierfibeln aus zwei Ha D 3-Gräbern vom Dürrnberg, die sich allerdings durch ihre Goldauflage gegenüber ihren eisernen Verwandten abheben.<sup>580</sup> Auch die drahtförmigen Eisenfibeln vom Frühlatèneschema folgen ähnlichen Verteilungsmustern. Obwohl seltener als bronzene Exemplare, erscheinen sie häufig in Siedlungszusammenhängen<sup>581</sup> und nur selten in obendrein karg aus-

<sup>574</sup> S. Gerlach, Eine figürliche Fibel der frühen Latènezeit aus Höchberg, Landkreis Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990), 105ff., Abb. 70 (hier bereits das Exemplar von der Wettenburg kartiert: Nr. 7).

<sup>575</sup> Parzinger 1989, Taf. 146.2 (hier als "süddeutscher" und "mittelrheinischer" Typ bezeichnet). - Binding 1993, Karte 6 (auch hier sind zwei Verbreitungsschwerpunkte im Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur und im Bereich der Fränkischen Alb sowie des Oberpfälzer Jura zu erkennen, jedoch typologisch undifferenziert dargestellt).

<sup>576</sup> Neumann 1973, 43, Taf. III, IV, V.1-9 (Kl. Gleichberg; Verhältnis von Enten- zu Raubvogelköpfen hier 55 zu 3). - Abels 1994, 111f., Abb. 9.33-35 (Ehrenbürg).

<sup>577</sup> Parzinger 1989, 69, Taf. 79: Form 75b (hier auf Horizont 9/FIt Ia begrenzt). - Binding 1993, 69, (betont hingegen ausdrücklich das Vorkommen während der gesamten Phase Lt A, nicht nur der Frühphase).

<sup>578</sup> Ebenso am Kl. Gleichberg: Neumann 1973, 41.

<sup>579</sup> Mansfeld 1973, 114, Taf. 11.94-95; 122f., Taf. 20.771-773 (auf der Heuneburg ab Ha D 3). - Neumann 1973, 10, Taf. I.15 (Kl. Gleichberg, Ha D 2/3). - Fundchronik für das Jahr 1989. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 88, Abb. 52.9-10 (Höchberg). - T. Grasselt, Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen, in: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum (Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 28), 1992, 34ff., 39. - Abels 1994, 107, Abb. 9.31 (Ehrenbürg, Ha D 2/3).

<sup>580</sup> Pauli 1978, 95f., Abb. 3.8-9.

<sup>581</sup> Neumann 1973, Taf. II.16-17 (Kl. Gleichberg). - Rosenstock/ Wamser 1982, 362, Abb. 39.5-7 (Greinberg b. Miltenberg). - H.P. Uenze, Eine eiserne Frühlatènefibeln von Ittelkofen, Gemeinde Seubersdorf i. d. Opf., Landkreis Neumarkt i. d. Opf., Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1984 (1985), 79f., Abb. 46. - Abels 1989, Abb. 38.11 (Staffelberg). - Ders. 1994, Abb. 10.4 (Ehrenbürg). - Grasselt (wie Anm. 579), 41f., Abb. 2 (Siedlung Widderstatt b. Jüchsen). - J. Biel, Die Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit von Hochdorf/Enz, Kreis Ludwigsburg, in: Fürstensitze-Höhenburgen-Talsiedlungen. Arch. Inf. Baden-Württem. 28, 1995, 30ff., 34, Abb. 9. - Gerlach 1995, 59, Taf. 126.2 (Eiersberg b. Mittelstreu).

gestatteten Gräbern<sup>582</sup>. Im Umkreis des Kleinen Gleichberges konnte beobachtet werden, daß, während auf der Höhensiedlung bronzene Vogelkopffibeln in Latène A dominieren, diese in den gleichzeitigen Flachlandsiedlungen fehlen. Ihre Stelle nehmen hier eiserne Frühlatèenefibeln ein.<sup>583</sup> Man geht sicher nicht fehl, wenn man diese Phänomene als soziale Abstufung interpretiert.

Eines der Fibelfragmente von der Wettenburg (Taf. 25.9) steht möglicherweise dem Typus "Dux" nahe, womit als Datierungsrahmen Lt A bis B 1 in Frage kommt.<sup>584</sup> Alle Fibelfragmente sind im Bügelbereich immerhin soweit erhalten, daß eine Rekonstruktion zu Fibeln vom Mittellatèneschema, wie sie etwa vom zu Füßen der Wettenburg liegenden Brandgräberfeld nordöstlich Bettingens (Abb. 25.8) vorliegen<sup>585</sup>, auszuschließen ist.

### Kugelkopfnadel

Die Gesamtlänge der fragmentierten Eisennadel (Taf. 25.5) mit kugelig-rundem Kopf und geripptem Hals dürfte wegen des geringen Schaftdurchmessers von 1,5 mm bei maximal 7 bis 8 cm gelegen haben. Der Kopf zählt mit seinem Durchmesser von 3,5 mm zu den kleineren Exemplaren dieser Gattung. Obwohl Nadeln gleicher Form und Länge auch in spätrömischer Zeit vorkommen, kann das vorliegende Stück hier nicht eingeordnet werden, da diese ausnahmslos aus Bunt- oder Edelmetall gefertigt sind.<sup>586</sup> Eiserne Kugelkopfnadeln sind hingegen in größerer Zahl aus späthallstattzeitlichen Zusammenhängen bekannt. Unter den maximal 8 cm langen Stücken finden sich jedoch keine mit geripptem Hals. Ein erster Gliederungsversuch der Kugelkopfnadeln geht auf G. Mansfeld zurück, der nicht die Länge, sondern die Kopfgröße als ausschlaggebendes Kriterium anführt.<sup>587</sup> Offensichtlich liegt in der Verkleinerung des Kopfes eine chronologische Tendenz begründet, denn während mittelgroße (4 - 5 mm) Exemplare mit Paukenfibeln vergesellschaftet sind, treten die kleineren (2 - 3 mm) erst im Kontext mit Fußzierfibeln auf.<sup>588</sup> Auch S. Sievers, die die Größengruppen leicht unterschiedlich definiert<sup>589</sup>, kommt bezüglich der Nadeln von der Heuneburg zum gleichen Ergebnis: Kleinköpfige Bronzenadeln treten ab der Periode III auf, ebensolche eiserne sind erst ab Periode II sicher nachzuweisen.<sup>590</sup> Somit ergibt sich für die kleinköpfigen Eisennadeln eine Datierung in die Stufe Ha D 3.<sup>591</sup> Die häufige Fundlage am Kopf weiblicher Bestattungen legt eine Verwendung als Haarnadeln beziehungsweise zur Befestigung einer Haube oder Ähnlichem na-

<sup>582</sup> Heynowski 1992, 119. - In Thüringen und Sachsen dominieren sie indes auch in den Gräbern: H. Kaufmann, Spielarten der Duxer Fibeln aus dem südlichen Jastorfbereich. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 34, 1991, 165ff., 170f.

<sup>583</sup> Grasselt (wie Anm. 579), 41f., Abb. 2.

<sup>584</sup> Neumann 1973, 50. - Pauli 1978, 101, Taf. 3.B 5-6; 103, Taf. 9.A 2; Beil. 1. - Heynowski 1992, 119.

<sup>585</sup> A. Dauber/W. Kimmig, Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen, Ldkrs. Taubertischheim. Bad. Fundber. 20, 1956, 139ff., 143ff., Taf. 21.C 1-2; 24.3; 25.A 1-2, B 4.

<sup>586</sup> R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960-1963. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit (Ser. B) 8, 1974, 89.

<sup>587</sup> G. Mansfeld, Späthallstattzeitliche Kleinfunde von Indelhausen (Kr. Münsingen). Zur Geschichte einiger Schmuckformen. Fundber. Schwaben NF 19, 1971, 89ff., 94f.

<sup>588</sup> Ebd. 95f.

<sup>589</sup> Sievers 1984, 34.

<sup>590</sup> Ebd. Abb. 19.

<sup>591</sup> Müller 1985, 54: In Mitteldeutschland sind die meist gekröpften eisernen Kugelkopfnadeln ebenso bis zum Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Horizont der Duxer Fibel) geläufig.

he.<sup>592</sup> In gleicher Position fand sich in Grab 11 der Nekropole von Werbach im Taubertal eine sekundär ringförmig zusammengebogene Bronzenadel mit Kugelkopf.<sup>593</sup> Die Ablehnung der genannten Funktion als Haar- oder Haubenschmuck durch H. Baitinger stützt sich aber auf das Fehlen von Haarnadeln im hallstattzeitlichen Mainfranken.<sup>594</sup> Das Vorkommen einer Haarnadel auf der Wettensburg relativiert nicht nur dieses Verbreitungsbild, sondern schließt die Fundstelle auch enger an die südwestdeutsche Trachtprovinz an.

### 1.2. Tüllenbeil

Das eiserne Beil mit rechteckiger Tülle (Taf. 25.11) wurde als Detektorfund im Osthangbereich zwischen den Wällen B und C geborgen. Erst nach Entfernung der Rostausbildungen zeigte sich der dreieckige Spalt zwischen den nur an der Mündung zusammenschmiedeten Tüllenlappen. Aufgrund seiner geringen Größe ergibt sich eine Klassifizierung als einhändig geführtes Beil.<sup>595</sup>

Eiserne Exemplare mit geschlossener, rechteckiger Tülle treten seit der späten Hallstattzeit in Gräbern Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs sowie des Salzkammergutes auf.<sup>596</sup> Während sie hier eher schlanke Formen zeigen, sind Tüllenbeile mit ausschwingender Schneide entsprechend dem vorliegendem Exemplar auf Siedlungen geläufiger.<sup>597</sup> Letztere dürften als Holzbearbeitungswerkzeuge zu interpretieren sein, wohingegen die schlanken Beile als Schlachtgerät in die Gräber kamen.<sup>598</sup> Während die geschlossene Tülle charakteristisch für die Frühlatènezeit ist, bleiben die Tüllen mittel- bis spätlatènezeitlicher Beile mehrheitlich offen.<sup>599</sup> Eiserne Tüllenbeile sind allerdings auch noch während der gesamten römischen Kaiserzeit<sup>600</sup> und der Völkerwanderungszeit<sup>601</sup> vereinzelt in Gebrauch, ein Exemplar ist sogar noch aus Haithabu belegt<sup>602</sup>. Aufgrund seiner Häufigkeit in späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Zusammenhängen ist das vorliegende Stück jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit hier einzustufen, wie auch ein entsprechendes

---

<sup>592</sup> Mansfeld (wie Anm. 587), 95. - Sievers 1984, 35, schließt außerdem aus der Tendenz zu immer kleineren Nadeln und dem parallelen Vorgang bei Fibeln auf eine Verwendung immer feinerer Stoffe.

<sup>593</sup> K. Wehrberger, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Werbach, Main-Tauber-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 81ff., 182 m. Abb. 36, Abb. 56.A 1.

<sup>594</sup> Baitinger 1999, 33; allerdings verweist er selbst (ebd. Anm. 140) als bis dahin einzige Ausnahme auf die kleine Kugelkopfnadel von Schernau, Kr. Kitzingen: J. Lüning, Siedlungsfunde der späten Hallstattzeit und des Mittelalters aus Schernau, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Bayer. Vorgeschbl. 45, 1980, 11ff., 24f., Abb. 18.4. -- Daß Ziernadeln als Kopfschmuck in der nördlichen Randzone der keltischen Welt bis in die Frühlatènezeit hinein getragen wurden, belegt u. a. die exzeptionelle Bronzenadel mit Koralleneinlage aus dem reichen Frauengrab von Zeuzleben: L. Wamser, Ein bemerkenswerter weiblicher Kopfschmuck aus einem Grab der Frühlatènezeit von Zeuzleben, Gemeinde Werneck, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 122, Abb. 108. - Pescheck/Uenze 1992, 21, Abb. 3.7.

<sup>595</sup> Jacobi 1974, 29, unterteilt diese weiterhin in kleine (6,4 - 8,3 cm), mittelgroße (8,7 - 9,2 cm) und große (10,3 - 12,4 cm) Beile.

<sup>596</sup> Ebd. 32. - P.F. Stary, Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffnung des circum-alpinen Raumes. Ber. RGK 63, 1982, 17ff., 47, Abb. 10 m. 98. - Pauli 1978, 218.

<sup>597</sup> Pauli 1978, 218 Anm. 508. - Sievers 1984, 60f., Taf. 167.1858-1859. - Hoppe 1986, 59, Abb. 44.11.

<sup>598</sup> Jacobi 1974, 32. - Pauli 1978, 218. - Sievers 1984, 61. - J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf, 1985, 136, Abb. 74; 133: "Metzgerinstrumente".

<sup>599</sup> G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 2, 1977, 8.

<sup>600</sup> K. Raddatz, Der Wolka-See, ein Opferplatz der Römischen Kaiserzeit in Ostpreußen. Offa 49/50, 1992/93, 127ff., 143ff.

<sup>601</sup> E. Sprockhoff, Ein germanischer Grabfund der Völkerwanderungszeit von Schwerin (Mecklenburg). Germania 18, 1934, 43ff., 44, Abb. 1.6.

<sup>602</sup> H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu (1937-1939), 1943, 123, Abb. 50.

Beil aus einer latènezeitlichen Siedlungsgrube von Kembach, 5 km südöstlich der Wettensburg (Abb. 25.9),<sup>603</sup> nahelegt.

## 2. Die Glasperle

Bei den Ausgrabungen 1986 an Wall C konnte aus der einplanierten Kulturschicht unter der Trockenmauerkonstruktion das Fragment einer gerippten Melonenperle (Taf. 25.6) geborgen werden. Die transluzid blaue Glasperle besitzt eine runde Durchbohrung und läßt sich zu einem Außendurchmesser von 1,2 cm rekonstruieren.

Vereinzelte blaue Melonenperlen begegnen nördlich der Alpen bereits am Ende der Urnenfelderzeit, etwa in dem bekannten Hortfund von Allendorf bei Marburg, doch nehmen diese eine isolierte Stellung als singuläre Importstücke ein.<sup>604</sup> Aus hallstattzeitlichen Zusammenhängen sind nördlich der Alpen keine Exemplare bekannt. Vergleichbare, ebenfalls meist blaue, seltener grünliche, gerippte Melonenperlen treten massiert allerdings in reichen Frauengräbern der Frühlatènezeit auf.<sup>605</sup> Am Dürrnberg bei Hallein liegen sie aus vier Gräbern der Stufe Lt A vor<sup>606</sup>. Sie besitzen zwischen 5 und 8 Rippen und sind zwischen 6 und 14,5 mm hoch bei Durchmessern von 15 bis 26 mm.<sup>607</sup> In gleichzeitigen Gräbern der Schweiz sind ausschließlich blaue Melonenperlen vertreten<sup>608</sup>, während in Böhmen blaue und grünliche Exemplare gleichermaßen beliebt waren<sup>609</sup> (Abb. 26). Die nördliche Randzone der Verbreitung dieses allgemein seltenen Perlentypes markiert das unterfränkische Körpergrab von Fladungen.<sup>610</sup> In Siedlungen sind derartig qualitätvolle Glasperlen selten anzutreffen. Von der Lt A-zeitlichen Höhsiedlung auf dem Schloßberg bei Neuenbürg liegt als Einzelstück eine identische Perle mit 7 ungleichmäßig großen Rippen vor.<sup>611</sup> Weitere

<sup>603</sup> Bund/Rückert 1992, 17, Abb. 9.

<sup>604</sup> Th. E. Haevernick, Hals- und Haarschmuck, in: O. Uenze, Der Hortfund von Allendorf. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 213ff., 216 m. Anm. 84, Taf. 14.8. - Ihrer Ansicht, daß ein Teil der Perlen aus dem Hortfund, die sog. "Pfahlbauperlen", bereits Produkte einheimischer Werkstätten seien (später bekräftigt: Dies., Urnenfelderzeitliche Glasperlen. Zeitschr. f. Schweizerische Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 145ff.), widersprach Paul Reinecke, der sich für eine Herstellung südlich der Urnenfelderkultur aussprach: P. Reinecke, Zu den Glasperlen des Schatzfundes von Allendorf. Germania 35, 1957, 18ff.

<sup>605</sup> J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Rheinheim I, 1965, 49, Taf. 26.9. - T.E. Haevernick, Die Glasfunde aus den Gräbern vom Dürrnberg, in: F. Moosleitner/L. Pauli/E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17, 1974, 143ff., 151.

<sup>606</sup> Ebd. 144, Tab. 1, Abb.1.6-7 (Grab 13b u. 71/2). - Pauli 1978, 634, Taf. 13.3 (Grab 13b); 644, Taf. 138.12-15 (Grab 71/2); 648, Taf. 160.8 (Grab 96); 144 u. 656, Taf. 220.13 (Grab 118).

<sup>607</sup> Haevernick (wie Anm.605), 148. - Pauli 1978, 144.

<sup>608</sup> R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, 1914, 541 (Giubiasco, Grab 15). - D. Viollier, Les sépultures du second age du fer sur le plateau Suisse, 1916, 66, Pl. 32.2; 103f. (Pratteln, Grab 7d); 105 (Aarwangen, Grab III.4); 110 (Münsingen, Grab 7); 113 (Münsingen, Grab 62); 123 (Jona; Chene-Bourg; Corsier, Grab 3); 127f. (Ollon); 129 (Saint-Sulpice, Grab 24). - R. Giessler/G. Kraft, Untersuchungen zur frühen und älteren Latènezeit am Oberrhein und in der Schweiz. Ber. RGK 32, 1942, 20ff., 108, Taf. 3.16; 7.13 (Pratteln, Grab 7d).- F.-J. Keller, Seltener Schmuck aus den Keltengräbern von Saint-Sulpice. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 52, 1965, 40ff., 57 (Saint-Sulpice, Grab 48). - F.R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia V, 1968, 43, Pl. 3.758 (Münsingen, Grab 7), Pl. 5.700 (ebd., Grab 8b), Pl. 29.841 (ebd., Grab 62). - G. Kaenel/F. Müller, The Swiss Plateau, in: The Celts. Katalog der Ausstellung Venedig 1991, 251ff., Farbfoto S. 253 (Saint-Sulpice, Grab 48).

<sup>609</sup> N. Venclová, Prehistoric glass in Bohemia, 1990, 59f., Pl. 7.306-310.

<sup>610</sup> C. Pescheck, Vor- und Frühgeschichte, in: A. Pampuch, Der Kreuzberg und sein Umkreis, 1967, 49ff., 53, Abb. 6.2. - Ders., Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalplf. 17/18, 1976/77, 34ff., 36, Abb. 3.6 (Fladungen).

<sup>611</sup> Jensen 1986, 54, Taf. 37.16.

Fragmente stammen von frühlatènezeitlichen Anlagen Böhmens<sup>612</sup> und vom Burgstallkogel bei Kleinklein.<sup>613</sup>

Die überwiegende Mehrzahl der gerippten Melonenperlen tritt offensichtlich nur während Latène A in Mitteleuropa auf<sup>614</sup>, lediglich ein böhmischer Grabfund datiert erst nach Lt B 2.<sup>615</sup> Trotz der massierten Vorkommen in Böhmen und der Schweiz dürften die Herstellungsstätten jedoch weiter südlich gelegen haben. R. Gebhard nimmt für ein Vielzahl der Perlenformen eine Herkunft aus dem sich im 7. oder 6. Jahrhundert etablierenden Produktionszentrum in Slowenien an und hält eine einheimische Produktion nördlich der Alpen für unwahrscheinlich, da bislang keine Hinweise auf Werkstätten vorliegen.<sup>616</sup>

Gerippte Glasperlen der römischen Kaiserzeit unterscheiden sich hingegen in der Ausführung der Rippen, die häufiger und deutlich flacher ausfallen<sup>617</sup>. Vor allem blaue Perlen erfreuten sich noch während des frühen Mittelalters<sup>618</sup> großer Beliebtheit, doch muß bei letzteren mit der Verwendung aufgelesener Altstücke gerechnet werden<sup>619</sup>. Prinzipiell könnte damit die Glasperle von der Wettenburg auch zu einem jüngeren Zeitpunkt in den Boden geraten sein, doch schließen die Fundumstände eine solche Datierung aus.<sup>620</sup>

### 3. Die Keramikfunde

Da die Keramikfragmente der Hallstatt- und Frühlatènezeit nicht so lange dem sauren Bodenmilieu ausgesetzt waren wie die der bisher behandelten Perioden, zeigen sie sich besser erhalten. Vornehmlich Kalkpartikel sind als Magerungsbestandteile, soweit verwendet, auch noch nachweisbar. Dagegen sind Hin-

<sup>612</sup> Venclová (wie Anm. 609), 246 (Radovesice); 280 (Trísov); 298 (Stradonice).

<sup>613</sup> C. Dobiak, Der Burgstallkogel bei Kleinklein I. Die Ausgrabungen der Jahre 1982 und 1984. Marburger Studien Vor- u. Frühgesch. 13, 1990, 42f., Abb. 10.3.

<sup>614</sup> D. Trümpler, Die frühe La Tènezeit im Mittelland und Jura, in: W. Drack, Die Eisenzeit der Schweiz. Repertorium Ur- u. Frühgesch. Schweiz 3, 1957, 15ff., 16, Taf. 6.29: blaue gerippte Glasperlen hier als datierendes Charakteristikum für Lt A. - T.E. Haevernick, Kleinfunde aus Glas und Stein, in: K. Braun/T.E. Haevernick, Bemalte Keramik und Glas aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Das Kabirenheiligtum bei Theben IV, 1981, 95ff., 106f. - Venclová (wie Anm. 609), 60ff. -- Eine gerippte Melonenperle aus Bernstein gelangte hingegen bereits in das Zentralgrab vom Gräfenbühl bei Asperg: H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A, 16, 1970, 17, Taf. 3.46.

<sup>615</sup> Venclová (wie Anm. 609), 63, Fig. 5 B (Jenisuv Ujezd, Grab 101).

<sup>616</sup> R. Gebhard, Ein anspruchsvoller Werkstoff. Arch. in Deutschland 1, 1996, 18ff., 20.

<sup>617</sup> M. Guido, The glass beads of the prehistoric and Roman periods in Britain and Ireland. Reports Research Committee Soc. Antiq. London 35, 1978, 100 m. 228ff., Fig. 35.21-22. - M. Tempelmann-Macynska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43, 1985, 39, Taf. 3.162-164. - S.M.E. van Lith, Glas aus Asciburgium. Funde aus Asciburgium 10, 1987, 85 u. 90, Taf. 97.382. - Riha 1990, 82f., Taf. 36.1152-1159, 1169.

<sup>618</sup> U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit 10, 1968, 53f. - Dies. 1987, 322f.

<sup>619</sup> T.E. Haevernick, Perlen und Glasbruchstücke als Amulette. Hallstatt- und Latèneperlen und Ringfragmente in kaiserzeitlichen bis merowingerzeitlichen Gräbern. Jahrb. RGZM 15, 1968, 120ff. - R. Koch, Spätromische Ösenperlen aus kobaltblauem Glas, in: T.E. Haevernick/A. von Saldern (Hrsg.), Festschr. Waldemar Haberey, 1976, 71ff., 74 (häufig gezielt ein Altstück in modernem Ensemble). - C. Pescheck, Archäologiereport Kleinlangheim. Mainfränk. Studien 53, 1993, 56f.

<sup>620</sup> In der Planierschicht waren Funde der Michelsberger Kultur, der Urnenfelder- und der Späthallstatt-/Frühlatènezeit vermischt, doch trotz großer Fundmengen keine jüngeren Objekte nachzuweisen.

weise auf den Gebrauch der langsam oder schnell laufenden Drehscheibe im späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Material der Wettensburg nicht vorhanden.

### 3.1. Topfformen

Zwei Randstücke mit kurz auszipfelnden Randlippen (Taf. 26.1-2) gehören Töpfen mit konvex einziehendem Hals an. Die wenig hart gebrannten Scherben zeigen grobe und sehr grobe Magerung mit Quarz, Schamotte und Glimmer.

Im Taubergebiet treten entsprechende Ränder in der späten Hallstattzeit auf, von denen M. Hoppe vermutet, daß sie zu Hochhals- oder Kegelhalsgefäßen zu ergänzen sind.<sup>621</sup> Ein vergleichbares Vorratsgefäß konnte in einer hallstattzeitlichen Vorratsgrube auf der anderen Mainseite bei Urphar (Abb. 25.5) geborgen werden.<sup>622</sup> Allgemein treten Kegelhalsgefäße jedoch auf Siedlungen nur vereinzelt auf, wohingegen sie als Grabausstattung geläufiger sind.<sup>623</sup> Obwohl Kegelhalsgefäße in der Höhensiedlung Eiersberg bei Mittelstreu in Frühlatènezusammenhang nicht mehr auftreten<sup>624</sup>, liegt der Nachweis eines solchen Gefäßes mit kurz auszipfelndem Rand aus einer Siedlungsstelle bei Zeuzleben vor, die bereits ans Ende von Lt B 1 datiert<sup>625</sup>. Damit dürfte die maximale Laufzeit umrissen sein, wennauch die Hauptverbreitung sicherlich in der späten Hallstattzeit gelegen haben dürfte.

Nicht nur bei Töpfen treten leicht einziehende Ränder mit niedriger Halskehle und rundlicher, leicht nach innen verdickter Lippe auf. Das sehr grob mit Quarz und Schamotte gemagerte Randstück von der Wettensburg (Taf. 26.4) kann mit seinem rekonstruierbaren Raddurchmesser von 17,0 cm sowohl Topf als auch Schale gewesen sein. Entsprechende Parallelen finden sich - ausschließlich im Siedlungsmaterial - an Töpfen<sup>626</sup> und eben auch Schalen<sup>627</sup>, sodaß bei systematischen Bearbeitungen die Zuweisung in der Regel offen gelassen wird<sup>628</sup>. Während in Mittelfranken Vorläufer bereits in der späten Hallstattzeit nachzuweisen sind<sup>629</sup>, treten dergleichen Randformen hauptsächlich jedoch in der Frühlatènezeit auf<sup>630</sup>.

Dem gleichen Gefäßtyp gehört nach M. Hoppe<sup>631</sup> das Randfragment mit einziehender Schulter und leicht nach außen verdicktem, gerade abgestrichenem Rand (Taf. 26.3) an. Bei den aufgrund ihrer geradwandigen Schulter kegelhalsartig wirkenden Gefäßen handelt es sich jedoch ausschließlich um Töpfe, welche relativ häufig auf frühlatènezeitlichen Siedlungen begegnen.<sup>632</sup> Offen bleiben muß allerdings, ob das vor-

---

<sup>621</sup> Hoppe 1982, 88, Abb. 4: Topfform T 7, die (ebd. 95. Abb. 7) zur Formengruppe V gehört, die weitgehend Ha D entspricht.

<sup>622</sup> Bund/Rückert 1992, 12, Abb. 5.

<sup>623</sup> Hoppe 1986, 70 (Khg 3). - Von Siedlungen in Unterfranken z.B.: Schier 1990, Taf. 79.1 (Dettelbach); 83.1 (Gaukönigshofen). - Gerlach 1995, Taf. 32.2; 50.1; 62.2; 84.9; 87.10 (Eiersberg b. Mittelstreu).

<sup>624</sup> Gerlach 1995, 33, Abb. 5 (Form T 5).

<sup>625</sup> Uenze 1994, 130, Abb. 4.3; 135 (Datierung).

<sup>626</sup> Jensen 1986, 23, Taf. 4.1-2 (Topfform 2b). - Uenze 1994, 128, Abb. 2.3.

<sup>627</sup> Pescheck/Uenze 1992, 84, Taf. 9.5.

<sup>628</sup> Hoppe 1982, 88, Abb. 5 (Form 8a: "schüsselförmige Töpfe und Schalen"). - Zeitler 1987, 33, Abb. 25.4 (Variante W 1 der "Wirtschaftskeramik").

<sup>629</sup> Zeitler 1987, 59.

<sup>630</sup> Hoppe 1982, 95f., Abb. 7 (Formengruppe V). - Jensen 1986, 71. - Uenze 1994, 136.

<sup>631</sup> Hoppe 1982, 88, Abb. 5 (Form T 8b).

<sup>632</sup> Ebd. 156, Abb. 40.8. - Jensen 1986, 27, Taf. 9.7-11 (Form 5).

liegende Stück zu einem doppelkonischen Topf zu ergänzen ist, wie er allgemein bereits nach Lt B datiert.<sup>633</sup> Randfragmente der gleichen Form sind allerdings auch noch mit späthallstädtischen Formen vergesellschaftet.<sup>634</sup>

### 3.2. Flaschenartige Gefäße

Insgesamt vier Randstücke mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand (Taf. 26.5-8) lassen sich, nahegelegt auch durch die rekonstruierbaren Raddurchmesser von 12,0 und 15,0 cm, zu einer Gruppe flaschenartiger Gefäße zusammenfassen. Die stark mit Quarz und Glimmer gemagerten Scherben sind hart gebrannt, die Oberfläche soweit nachweisbar geglättet.

Diese Form steht am Übergang zur frühen Latènekeramik. Töpfe mit kegelförmigem Hals und nach außen gebogener Lippe, die bereits in der späten Hallstattzeit auftreten<sup>635</sup>, entwickeln sich weiter zu Formen, die deutlich die drehscheibengefertigten Flaschen der Frühlatènezeit nachahmen<sup>636</sup>. Da diese Gefäße fast ausschließlich in Siedlungsmaterial belegt sind und sich der Wandel ohne erkennbare Brüche vollzieht, scheint eine präzisere Datierung nicht möglich.<sup>637</sup>

### 3.3. Schalen und Schüsseln

Fragmente dieser Keramikgattung stellen das Gros der hallstädtischen Siedlungsware. Trotz recht diffiziler typologischer Gliederungsansätze ergeben sich jedoch gerade bei diesen Gefäßen relativ lange Laufzeiten. Erschwert wird die Ansprache zudem durch den fragmentarischen Zustand, der eine klare Trennung von Schalen- und Schüsselformen kaum zulässt.

#### Schalen mit senkrechtem Rand

Mit zu den ältesten Formen rechnen in dieser Formengruppe leicht bauchige Schalen mit einziehendem Oberteil, das zu einem meist senkrechtem Rand umbiegt (Taf. 26.9-10; 27.1-8). Typologische Vorgänger sind Schüsseln mit markant abgesetztem Kragenrand (deutlich noch bei Taf. 27.2 zu erkennen), doch ist das Profil allgemein verflaut hin zu einer eher S-förmigen Schwingung (Taf. 27.4-8)<sup>638</sup>. Die Formen mit stärker senkrechter Randbildung gehören hierbei zu mittel bis grob mit Quarz und Glimmer gemagerten Großformen (Taf. 26.9-10; 27.1-3), denen eher fein gemagerte, teilweise mit Glättung versehene Kleinformen mit stärker ausbiegendem Rand (Taf. 27.4-8) gegenüberstehen. Entsprechende Formen<sup>639</sup> treten in geschlossenen Funden des Taubergebietes mit Ha C auf, doch zeigt sich diese Form, wie die Kombina-

---

<sup>633</sup> K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Veröffentl. Vorgesch. Mus. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 1, 1962, 53ff. - In Unterfranken etwa belegt aus Rottendorf (Schier 1990, Taf. 94) oder Heidenfeld (Pescheck 1992, 32 u. 101, Taf. 17.10).

<sup>634</sup> Hoppe 1982, 95f., Abb. 7. - Jensen 1986, 74.

<sup>635</sup> Behrends 1986, 43, Taf. 35.1. - Zeitler 1987, 42, Taf. 2.10; 61ff. (Datierung).

<sup>636</sup> Peschel 1962, 48, Taf. 18.C 6. - Jensen 1986, 29, Taf. 12.40,44. - Pescheck/Uenze 1992, 102, Taf. 19.15.

<sup>637</sup> Pauli 1994, 164, Taf. 112.4,6. - Gerlach 1995, 34 (Form T 8).

<sup>638</sup> Hier läßt sich eventuell noch ein weiteres, unten behandeltes Randfragment angliedern (Taf. 28.3).

<sup>639</sup> Hoppe 1982, 81, Abb. 1 (S 5b).

tionsstatistik M. Hoppes zeigt, noch in frühlatènezeitlichen Komplexen<sup>640</sup>. Zu identischen Ergebnissen kamen die Betrachtungen J. P. Zeitlers für zwei mittelfränkische Siedlungen<sup>641</sup> und die S. Gerlachs für eine unterfränkische Höhensiedlung<sup>642</sup>. Die jüngeren Ausprägungen zeigen jedoch deutliche Tendenz zu einem stärker geschwungenem Profil.<sup>643</sup>

#### S-förmig profilierte Schalen und Schüsseln

Bei den Schalen mit S-förmig geschwungenem Profil (Taf. 27.9-15; 28.1-11) treten zwar auch relativ kantige, meist aber rundliche bis hin zu kurz auszipfelnde Randlippen auf. Die Gefäße sind mit Glimmer und Quarz, an dessen Stelle vereinzelt Kalkstein verwendet wurde, und selten Schamotte gemagert und wenig hart gebrannt. Zwei Fragmente (Taf. 28.2,4) zeigen allerdings größere Brandhärte (Mohs-Härte 3/4 bzw. 4) und wurden deswegen auch zu Unrecht ursprünglich völkerwanderungszeitlicher Zeitstellung verdächtigt. Eine sorgfältige Glättung der Oberfläche läßt sich an einigen Stücken noch nachweisen (Taf. 27.13; 28.1-2,4-5). Die Gruppe der S-förmig geschwungenen Schalen läßt sich anhand der variierenden Ausprägung des Profils weiter untergliedern.

So gehören die Fragmente mit relativ kräftig ausladenden, rundlichen Rändern (Taf. 27.9-11) zu bauchigen Schalen mit stark geschwungener Wandung.<sup>644</sup> M. Hoppe zählt sie zum Repertoire seiner späthallstattzeitlichen Formengruppe V, doch treten entsprechende Schalen eigentlich auch noch regelmäßig in frühlatènezeitlichen Zusammenhängen auf<sup>645</sup>, wobei durchaus größere Mündungsdurchmesser (vergleichbar Taf. 27.11) vertreten sind<sup>646</sup>.

Schalen mit schärferem, teilweise kantigem Umbruch und eingezogener Halszone (Taf. 28.1-4) stellen das typologische Bindeglied zu Latèneformen mit schärfer Z-förmigem Profil.<sup>647</sup> Diese fast doppelkonisch anmutenden Gefäße sind für frühlatènezeitliche Siedlungen häufig belegbar.<sup>648</sup>

Hingegen sind schräg ausladende, schwächer geschwungene Schalen dieser Gruppe (Taf. 28.5-11) für die gesamte Hallstatt- und Frühlatènezeit charakteristisch.<sup>649</sup> Auf ihnen zeigt sich vereinzelt auch noch innen flächige Graphitierung (Taf. 28.8-9).<sup>650</sup> Teilweise treten hier kurz auszipfelnde Ränder auf (Taf. 28.8).<sup>651</sup> Eher schräg verlaufende Profile (Taf. 28.7,9-11), die auf relativ flache Gefäßformen schließen lassen, sind

---

<sup>640</sup> Ebd., 94f., Abb. 7.

<sup>641</sup> Zeitler 1987, 33, Abb. 23.10 (Form S 4); zur Datierung 57.

<sup>642</sup> Gerlach 1995, 39f., Abb. 7 (Formen S 2a und S 2b).

<sup>643</sup> Jensen 1986, 77; vgl. 31f., Taf. 13.25-31 (Schalenform 1a) und Taf. 15.31-33,35 (Schalenform 1c).

<sup>644</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 2 (Form S 13).

<sup>645</sup> Ebd. 95, Abb. 7. - Jensen 1986, 31f., Taf. 14. - Gerlach 1995, 41f., Abb. 7 (Form S 5a).

<sup>646</sup> Jensen 1986, 32, Taf. 14.37-38.

<sup>647</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 2 (Form S 11b).

<sup>648</sup> Jensen 1986, 33f., Taf. 17.33-35 (Form 2). - Beispiele aus Unterfranken: Pescheck/Uenze 1992, 76, Taf. 27.7 (Unterspiesheim); 88, Taf. 11.4 und 94, Taf. 14.7 (Heidenfeld); 112, Abb. 4.5 (Schwebheim). - Gerlach 1995, 42, Abb. 7 (Form S 5c).

<sup>649</sup> Hoppe 1986, 72 u. 78, Beil. (Form S 1). - Zeitler 1987, 33 u. 57ff., Abb. 24.2 (Schüsselform S 5b). - Gerlach 1995, 42, Abb. 7 (Form S 5b).

<sup>650</sup> Entsprechende Graphitierung ist bis in die Frühlatènezeit nachweisbar: Jensen 1986, 85f. - Pescheck/Uenze 1992, 36.

<sup>651</sup> Zeitler 1987, Taf. 6.25. - Ebenfalls mit Graphitierung beispielsweise: Hoppe 1986, Taf. 101.7; 102.1; 115.18.

allerdings offensichtlich auf die Späthallstatt- und Frühlatènezeit beschränkt.<sup>652</sup> Allgemein läßt sich bei den S-förmig geschwungenen Schalen und Schüsseln eine Tendenz zu stärker profilierten Formen ausmachen, wobei allerdings die weniger bewegten Profile weiterhin beliebt blieben.

#### Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand

Obwohl für eine eindeutige Ansprache keine ausreichenden Profile im Fundmaterial vorhanden sind, lassen sich die Randfragmente dieser Gefäßgruppe eher als Schüsseln ansprechen denn als Schalen. Sie besitzen Mündungsdurchmesser von 14,0 bis 31,0 cm, doch treten hier auch ausgesprochene Kleinformen (Taf. 29.8) auf. Die mit Quarz und Glimmer gemagerten Schüsseln zeigen vereinzelt sorgsam geglättete Oberflächen (Taf. 28.13; 29.8). Obgleich bei dieser variantenreichen Gefäßform die Übergänge fließend sind, können anhand der mehr oder minder scharfen Umbruchgestaltung zwei Gruppen unterschieden werden.

Die bauchigen Schüsseln mit rundlichem Umbruch und meist nach innen verdicktem Rand (Taf. 28.12-13; 29.1-4; 30.3,5) zeichnen sich durch weichen oder nur wenig harten Brand aus. Vereinzelt treten bei ihnen auch Eisenkongregationen in der Magerung auf. Während in der späten Hallstattzeit bei diesen Gefäßen allgemein die Tendenz zur Steilstellung des Randes zu beobachten ist, so ist es ein ausgesprochenes Kriterium der Frühlatènezeit, daß die Ränder weit einschwingen. Wenigen typologischen Vorläufern aus der späten Hallstattzeit steht ein regelhaft zahlreicher Nachweis in Komplexen der Frühlatènezeit gegenüber.<sup>653</sup>

Die zweite Gruppe der Schüsseln mit einbiegendem Rand wird durch einen hochliegenden und deutlich ausgeprägten Umbruch gekennzeichnet, der bisweilen auch als Knick ausgeprägt erscheint. Bei den hart gebrannten Gefäßen wurde vereinzelt Schamotte der Magerung beigegeben. Die Ränder sind weit hereingezogen (Taf. 29.5-8; 30.1-2,4,6) oder nur senkrecht aufgebogen (Taf. 30.7-8). Letztere sind - meist flach abgestrichen - häufig auf Siedlungsstellen der Frühlatènezeit nachzuweisen.<sup>654</sup> Hinsichtlich seiner Dickenwandigkeit und seines Durchmessers mit dem Stück von der Wattenburg (Taf. 30.8) vergleichbar ist allerdings auch ein Tontrichter von der hallstattzeitlichen Siedlung bei Althausen in Unterfranken<sup>655</sup>, doch handelt es sich dabei um eine relativ seltene Sonderform.

Die Schüsseln mit deutlichem Umbruch und einbiegendem Rand (Taf. 29.5-8; 30.1-2,4,6) sind ebenfalls auf älterlatènezeitlichen Siedlungskomplexen nicht unbekannt<sup>656</sup>. Auf der Heuneburg sind entsprechende

<sup>652</sup> Jensen 1986, 77. - Gerlach 1995, 42, Abb. 7 (Form S 5d).

<sup>653</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 3 (Form S 15b), rechnet die Form seiner frühlatènezeitlichen Fundgruppe VI zu (ebd. 95f., Abb. 7). - Jensen 1986, 35, Taf. 18-21 (Schüsseln Form 1), beobachtete diese Schüsselform im Material der frühlatènezeitlichen Höhensiedlung auf dem Schloßberg bei Neuenbürg als "Zahlenmäßig am stärksten vertreten" (ebd. 80). - Pescheck/Uenze 1992, 100, Taf. 18.11. - Gerlach 1995, 47, Abb. 8 (Form S 19). -- Bereits hallstattzeitliche Vorkommen: Hoppe 1986, 72 m. Anm. 325, Taf. 9.15. - Fort-Linksfeiler 1989, 184f., Taf. 122.280-282 (Form D 6) und 185, Taf. 123.285-287 (Form D 8 mit regelmäßig nach innen verdicktem Rand).

<sup>654</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 3 (Form S 15a); zur Datierung: 95f., Abb. 7. - Jensen 1986, 35f., Taf. 23.8; 24.14,21,24,26 (Schüsseln Form 2). - Pescheck/Uenze 1992, 72, Taf. 24.3; 77, Taf. 27.8. - Gerlach 1995, 46f., Abb. 8 (Form S 18).

<sup>655</sup> Behrends 1986, 10, Taf. 8.4.

<sup>656</sup> Peschel 1962, 67, Taf. 13.C 1-9. - Pescheck/Uenze 1992, 77, Taf. 26.11.

Schüsseln, die bereits einen deutlichen Knick ausbilden, jedoch noch gering hereingezogene Ränder zeigen, vor allem in den jüngsten Perioden anzutreffen.<sup>657</sup>

Mit nur 8,0 cm Mündungsdurchmesser muß ein Schalenfragment von der Wettenburg (Taf. 29.8) als Kleinform oder Miniaturgefäß angesprochen werden. Schalen als Kleingefäße sind zwar gerade in der Hallstattzeit relativ beliebt<sup>658</sup>, doch sind sie auch in der Frühlatènezeit nicht ungewöhnlich<sup>659</sup>, wohin das vorliegende Stück mit seinem weit einbiegendem Rand wohl eher tendiert.

#### Einfache konische bis kalottenförmige Schalen

Die einfachen konischen bis flach ausladenden Schalenfragmente von der Wettenburg (Taf. 30.9-11) stellen einen chronologisch relativ unempfindlichen Typ dar. Auf der Höhensiedlung Eiersberg bei Mittelstreu sind sie sowohl für hallstättische als auch für frühlatènezeitliche Komplexe belegt<sup>660</sup> und auch auf anderen unterfränkischen Siedlungen der Frühlatènezeit vertreten<sup>661</sup>. Bis auf die Randstücke mit eher kantig abgestrichenen Rand (Taf. 30.10), deren Oberfläche abgeplatzt sein dürfte, zeigen sie eine sorgfältig geglättete Oberfläche.

Die Fragmente von kalottenförmigen Schalen mit schräg nach innen abgestrichener Lippe (Taf. 30.12; 31.1-3) sind aufgrund ihrer leicht einbiegenden Ränder mit den oben erwähnten, entsprechend gestalteten Schüsseln verwandt. Zwar kommen entsprechende Randgestaltungen bereits an älterhallstättischen Schalen vor<sup>662</sup>, wie sie auch in unterfränkischen Gräbern<sup>663</sup> und Siedlungen<sup>664</sup> auftreten, doch laufen diese Schalen offensichtlich bis in die späte Hallstatt- und Frühlatènezeit<sup>665</sup> weiter. Datierendes Kriterium scheint dabei mehr die Einziehung des Randes als die kantige Gestaltung der Randlippe zu sein.<sup>666</sup>

### 3.4. Miniaturgefäße

Das Fragment eines ausbiegenden Randes (Taf. 31.4) ist mit 10,0 cm Mündungsdurchmesser vermutlich einem Kleingefäß zuzurechnen. Durch sekundäre Hitzeeinwirkung ist ein Großteil der ehemals geglätteten Oberfläche abgeplatzt. Glättung und große Wandstärke lassen beim vorliegenden Stück allerdings neben

<sup>657</sup> Fort-Linksfeiler 1989, 186, Taf. 126.312-314 (Schüsseln Form D 18).

<sup>658</sup> Behrends 1986, 32, Taf. 26.13 (Pflaumheim); 48, Taf. 37.7-17 (Schraudenbach). - Fundchronik 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 19f., Abb. 80 (Rottendorf). - Zeitler 1987, 38, Taf. 3.13 (Oberasbach). - van den Boom 1989, 31ff., Abb. 9. (Heuburg).

<sup>659</sup> Jensen 1986, Taf. 24.1-2; 25.18,20.

<sup>660</sup> Gerlach 1995, 44, Abb. 8 (Typ S 9).

<sup>661</sup> Pescheck/Uenze 1992, 91, Taf. 12.10; 95, Taf. 15.2; 100f., Taf. 19.1 (Heidenfeld).

<sup>662</sup> Hoppe 1982, 84, Abb. 2 (Form S 8a). - Fort-Linksfeiler 1989, 185f., Taf. 125.305-306,309 (Schüsseln Typen D 15 - D 17).

<sup>663</sup> Kossack 1970, 21, Taf. 8.A 58 (Bastheim, Hügel 1, Grab 1); 25, Taf.12.12 (ebd., Hügel 3, Grab 1); 83, Taf. 66.45 (Großeibstadt, Grab 4); 90, Taf. 74.27 (ebd., Grab 5); allerdings biegen die Ränder nicht ein, stehen vielmehr eher senkrecht. - Behrends 1986, 52, Taf. 41.9 (Estenfeld, Hügel 1); 54, Taf. 41.15 (ebd., Hügel 3).

<sup>664</sup> Behrends 1986, 59, Taf. 46.1-2 (Versbach).

<sup>665</sup> Jensen 1986, 35, Taf. 20.7; 22.1,3-9 (Schloßberg b. Neuenbürg, Schüsseln Form 1). - Pescheck/Uenze 1992, 77, Taf. 26.11; 27.8 (Unterspiesheim); 89, Taf. 12.2; 100, Taf. 18.11 (Heidenfeld). - Gerlach 1995, 46, Abb. 8 (Eiersberg, Form S 17).

<sup>666</sup> Vgl. Hoppe 1982, 84, Abb. 2, der seinen Typ S 10b anhand der randlichen Verdickung nach außen von dem älterhallstättischen Typ S 8a scheidet.

der Interpretation als keramische Kleinform, wie sie vergleichbar in der Hallstattzeit häufig auftritt<sup>667</sup>, auch eine solche als flaschenartiges Gefäß in Betracht kommen<sup>668</sup>.

Das Wandstück mit Henkelansatz (Taf. 31.6) gibt sich mit seinem deutlichen Profilknick als zu einer Kra- genrand- oder Kegelhalstasse mit randständigem Henkel gehörig zu erkennen. Entsprechende Tassen mit schmalem, flachem Henkel sind während der Hallstattzeit geläufig.<sup>669</sup> Das vorliegende Gefäßfragment zeigt mit seinem sehr fein geschlammtem Ton und dicht geglätteter Oberfläche eine überdurchschnittlich sorgfältige Behandlung.

### 3.5. Verzierungen

Verzierungen sind an der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Keramik der Wetenburg selten belegt. Flächige Graphitierung etwa ist nur an vier Fragmenten<sup>670</sup> nachzuweisen, was seine Ursache nicht nur in den Erhaltungsbedingungen finden dürfte.

Ein Wandstück besitzt eine aufgelegte Leiste mit alternierender, kantiger Tupfung (Taf. 31.7). Diese Verzierungsform ist von der frühen Hallstatt- bis zur frühen Latènezeit am Umbruch oder auf der Schulter bauchiger Töpfe zu beobachten<sup>671</sup> und gerade in Unterfranken nicht selten<sup>672</sup>. Wandstärke und Magerung lassen hier wie bei den Fragmenten mit Fingerkuppeneindrücken (Taf. 31.8-10) auf Topfformen schließen. Einzelne Reihen von Eindruckverzierungen auf der Schulter sind zwar bereits in der Hallstattzeit geläufig, doch werden sie gerade in der Frühlatènezeit das typische Verzierungsmuster.<sup>673</sup> In zwei Reihen<sup>674</sup> oder flächig<sup>675</sup> (Taf. 31.8) treten sie hingegen seltener auf.

Von zwei eindruckverzierten Scherben muß der Anbringungsort am Gefäß offen bleiben. Bei dem Fragment mit kreisrunder Delle (Taf. 31.5) liegt zwar die Gleichsetzung mit einem hochgewölbtem Schalenboden<sup>676</sup> nahe, doch spricht dagegen die im Inneren der Delle nachweisbare flächige Graphitierung. Damit läßt sich eher eine Zugehörigkeit zur Gruppe der späthallstattzeitlichen Dellenrosetten begründen, die häu-

<sup>667</sup> Kossack 1970, Taf. 8.B. - Hoppe 1986, Taf. 5.11; 11.5; 66.12; 70.2; 100.8; 112.3. - van den Boom 1989, 29ff., Taf. 23.197; 24.210; 28.307. - In der Frühlatènezeit sind Miniaturgefäße hingegen ausgesprochen selten: Pescheck/Uenze 1992, 34.

<sup>668</sup> Vgl. auch Taf. 26.5-8. - van den Boom 1989, 107, Taf. 48.552 (Flasche mit konischem Hals und ebenfalls gut geglätteter Oberfläche).

<sup>669</sup> Hoppe 1986, Taf. 71.2,5; 76.9; 102.11; 113.2; 131.2; 156.3; 163.7.

<sup>670</sup> Taf. 28.8-9 (S-förmig geschwungene Schalen); Taf. 31.5 (Wand- oder Bodenstück mit Delle); Taf. 32.5 (Boden).

<sup>671</sup> Hoppe 1986, 75. - Gerlach 1995, 48, Abb. 5 (Verzierungsform V 1a).

<sup>672</sup> Kossack 1970, Taf. 58.43; 74.17,21,25; 82.24 (Großeibstadt). - Behrends 1986, Taf. 13.8,10 (Diebach); 16.22 (Erbs-hausen); 23.9 (Hollstadt); 40.8 (Würzburg-Heidingsfeld); 45.19; 46.7-8,10 (Versbach); 48.8 (Equarhofen). - Schier 1990, Taf. 78.5 (Kitzingen); 79.3; 80.1; 81.5 (Dettelbach); 82.8 (Rottendorf); 84.2 (Gaukönigshofen-Acholshausen); 87.2 (Och-senfurt-Tüchelhausen); 89.3 (Obernreit).

<sup>673</sup> Peschel 1962, Taf. 32.C 4; 39.2,10 (Hallstatt.); Taf. 18.B 4; 29.26 (Frühlatènez.). - Jensen 1986, 72, Taf. 29.1-48 (Frühlatène). - Pescheck/Uenze 1992, Taf. 8.12,14; 9.8; 11.10; 12.3,9; 13.2,6; 14.4,16; 15.3; 19.5,8,10,15,17; 20.1-6; 21.1-3; 22.8,10; 24.11-12; 25.7,15-16,21; 26.7,12-13 (Frühlatène). - Uenze 1994, Abb. 2.8; 3.7-9 (Frühlatène). - Gerlach 1995, 49, Abb. 5 (Verzierungsform V 2a: Hallstatt bis Frühlatène).

<sup>674</sup> Gerlach 1995, 49f., Abb. 5 (Verzierungsform V 2b: Späthallstatt und Frühlatène).

<sup>675</sup> Kossack 1970, 91, Taf. 75.38 (Frühhallstatt; hier als "Kalenderbergtechnik" bezeichnet). - Pescheck/Uenze 1992, 93, Taf. 13.8 (Frühlatène).

<sup>676</sup> Vgl. etwa: Fort-Linksfeiler 1989, 193, Abb. 5 (Bodenform K 8a-c, die an Schüsseln mit auf- und einbiegendem Rand auftritt: Taf. 139.455,458). - Uenze 1994, 128, Abb. 1.4.

fig flächige Graphitierung aufweisen.<sup>677</sup> Da diese aber regelhaft auf Kegelhalsgefäßen und bauchigen Töpfen begegnen, bleiben ob der geringen Wandstärke Zweifel. Letztere bestehen auch bei einem Fragment mit Fingertupfenverzierung auf scharfem Profilknick (Taf. 31.11). Dabei kann es sich sowohl um einen deutlich ausgeprägten Wandungsumbruch<sup>678</sup> als auch um den Übergang Boden-Wandung handeln. Tupfenverzierung auf dem Bodenansatz ist ein relativ zeitloses Phänomen<sup>679</sup>, belegt bis zur Frühlatènezeit<sup>680</sup>, doch gerade in der Hallstattzeit<sup>681</sup> ausgesprochen beliebt.

### 3.6. Bodenformen

Zwei Bodenfragmente mit relativ großen Standflächen (Taf. 32.1-2) dürften aufgrund ihrer groben Machart ebenso wie wegen der großen Wandungsstärken zu Töpfen oder Kegelhalsgefäßen zu ergänzen sein. Bei drei Fragmenten mit im spitzen Winkel aufsteigender Wandung (Taf. 32.5,7,9) muß diese Zuweisung offen bleiben. Drei Böden zeigen einen leicht hochgewölbten Boden (Taf. 32.3-4,6). Rundlich verlaufender Umbruch und flach ausladende Wandung (Taf. 32.3) sprechen für einen Schalenboden wie er in Hallstatt- und Frühlatènezeit häufig auftritt<sup>682</sup>, wohingegen ein Bodendurchmesser von 3,0 cm (Taf. 32.6) auf ein Miniaturgefäß schließen läßt<sup>683</sup>. Standringe (Taf. 32.8.10) sind zwar in der späten Hallstattzeit häufiger zu beobachten<sup>684</sup>, doch lassen sie sich an handgefertigter Keramik der Frühlatènezeit Frankens offensichtlich nicht nachweisen.

### 3.7. Keramische Sonderformen

Aufgrund der Befundsituation können zwei Tonwirtel spätestens der Späthallstatt- und Frühlatènezeit zugewiesen werden. Spinnwirtel sind als Gebrauchsform kaum zu datieren, da sie oft gleichzeitig in großer Verschiedenartigkeit auftreten.<sup>685</sup> Radnabenförmige Wirtel mit Fingerkerbenreihe auf dem Umbruch (Taf. 32.11) sind zwar relativ selten, jedoch sowohl aus spätesthallstattzeitlichem Zusammenhang<sup>686</sup> als auch von kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen<sup>687</sup> belegt. Einfache, doppelkonische Spinnwirtel mit Fingerker-

<sup>677</sup> Kossack 1959, 36, Abb. 7.Nr. 31, Taf. 17.19-20. - Kossack 1970, 82, Taf. 65.26. - Polenz 1973, 175f., Taf. 56.1, Beil. 1. - Hoppe 1986, 75, Taf. 32.3; 34.6; 46.8; 71.4; 83.1-3; 93.6;

<sup>678</sup> Vgl. etwa: van den Boom 1989, 120, Taf. 77.906.

<sup>679</sup> Lüning 1967, 232, Taf. 25.20 (Michelsberger Kultur). - Biel 1987, 101 (Bronze- u. Urnenfelderzeit).

<sup>680</sup> Pescheck/Uenze 1992, 36, Taf. 19.14.

<sup>681</sup> W. Lung, Vorgeschichtliche Siedlungskeramik aus Kottenheim, Kr. Mayen. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 6, 1962/ 63, 116ff., 117f., Abb. 4.18,20,26. - Joachim 1968, Taf. 14.A 2; 24.19; 25.1. - Polenz 1973, 167, Taf. 44.4. - Biel 1987, Taf. 7.80; 18.161. - H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25, 1987, Taf. 108.B 4. - van den Boom 1989, Taf. 25.229; 74.865. - Dies. 1991, Taf. 97.865-876.

<sup>682</sup> Behrends 1986, Taf. 13.6; 18.1,6,8; 19.10; 20.2-3; 36.1-4. - Pescheck/Uenze 1992, Abb. 4.10-13, Taf. 11.5. - Schier 1990, Taf. 90.4; 91.10-11. - Uenze 1994, Abb. 1.4.

<sup>683</sup> Gerlach 1995, 143, Taf. 69.14: hier sogar nur 2,0 cm Bodendurchmesser.

<sup>684</sup> Hoppe 1986, Taf. 7.7; 57.13-14; 131.5; 164.1. - Zeitler 1987, Taf. 15.10. - Fort-Linksfeiler 1991, 192, Abb. 5.1-4, Taf. 135.412-421 (Bodenformen K 1-5).

<sup>685</sup> Vgl. etwa die Exemplare aus den frühlatènezeitlichen Gruben von Heidenfeld: Pescheck/Uenze 1992, Taf. 7.

<sup>686</sup> Sievers 1984, 200, Taf. 137.1668.

<sup>687</sup> Pescheck 1978, 186, Taf. 33.15; 203, Taf. 56.8; 243f., Taf. 121.9.

ben auf dem Umbruch (Taf. 32.12) begegnen zwar auch in der Hallstattzeit häufig<sup>688</sup>, doch handelt es sich allgemein um einen langlebigen Typ. Allerdings weisen die sechs Kreisstempel auf der Oberseite in die Hallstattzeit, wo dieses Verzierungsmotiv häufig zu belegen ist.<sup>689</sup>

Rätselhaft mutet die Deutung eines 1,9 cm langen, spitzkonischen Tongebildes mit trichterartigem Kopf (Taf. 32.13) an. Sollte es sich dabei nicht um ein Zufallsprodukt handeln, so ist am ehesten an kleine Tonstatuetten zu denken, wie sie etwa im Ensemble mit Tierfigürchen und Miniaturgefäßen aus zwei hallstattzeitlichen Gruben bei Rottendorf ans Tageslicht kamen.<sup>690</sup> Weitere stempelförmige Tongebilde, allerdings mit seitlicher Durchbohrung, liegen von einer hallstattzeitlichen Höhensiedlung aus dem Altmühltal vor.<sup>691</sup> Einem vergleichbaren Tonobjekt mit Ritzlinienzier aus einer hallstattzeitlichen Grube der Siedlung von Dietfurt a. d. Altmühl weist M. Hoppe aufgrund deren Nachbarschaft zu einer Grube mit Tierplastiken sakrale Bedeutung zu.<sup>692</sup> Weniger in Betracht kommen hingegen gleichgroße Tonperlen der Urnenfelderzeit, die Bronzeanhänger nachahmen und deswegen auch eine Durchbohrung aufweisen.<sup>693</sup> Zu denken wäre jedoch auch an Tonstempel zur Verzierung von Keramik, Brot oder Ähnlichem, wie sie etwa aus jüngerem Zusammenhang bekannt geworden sind<sup>694</sup>. In diesem Zusammenhang ist auf die hallstattzeitliche Kreisstempelzier auf Keramik, etwa dem oben erwähnten Wirtel, hinzuweisen.

### 3.8. Graphittonkeramik

Zwei ohne nähere Angabe als Oberflächenfunde aufgelesene Scherben (Taf. 32.14-15) unterscheiden sich hinsichtlich Ton und Machart von den bisher behandelten deutlich. Die seidig glänzenden, anthrazitfarbenen Bruchstücke sind mit feinen Graphitschuppen gemagert, wobei das etwas hellere Wandungsfragment zusätzlich grobe Quarzbestandteile aufweist. Auf der Oberfläche sind feine Drehrillen und vertikale Kammstrichzier auszumachen. Das Randstück (Taf. 32.14) zeigt eine wulstartig nach außen verdickte Lippe, die unten kantig abgesetzt ist.

Handgefertigte Graphittonkeramik tritt zwar auch in Franken bereits in der Frühlatènezeit auf<sup>695</sup>, doch beginnt die scheibengedrehte und mit Kammstrichdekor versehene Graphittonware erst in Latène C <sup>2696</sup>.

---

<sup>688</sup> Hoppe 1982, 198, Abb. 60.B 16. - Sievers 1984, Taf. 136.1664; 137.1671. - Zeitler 1987, Taf. 16.17,21-22. - Gerlach 1995, Taf. 74.11; 79.3; 83.2; 100.10; 115.10.

<sup>689</sup> Kossack 1970, Taf. 66.42; 67.55. - Hoppe 1986, 75. - H. Koch, Die keltischen Siedlungen vom Frauenberg über Kloster Weltenburg, Stadt Kelheim, und von Harting (Neubaugebiet Süd), Stadt Regensburg. Internat. Arch. 3, 1991, 103, Abb.21. - Gerlach 1995, 55 (Verzierungsmuster V 8d).

<sup>690</sup> L. Wamser, Ein Ensemble hallstattzeitlicher Tonstatuetten von Rottendorf, Landkreis Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1980 (1981), 90f., Abb. 69. - Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 121, Abb. 80.5-13.

<sup>691</sup> R.A. Maier, Zum "Abschnittswall im Walde Brand" des Katalogs Eichstätt von Friedrich Winkelmann. Germania 56, 1978, 235ff., 236, Taf. 38.1.

<sup>692</sup> M. Hoppe, Zoomorphe Tonfiguren aus der bronze- und eisenzeitlichen Siedlung von Dietfurt a. d. Altmühl. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 26/27, 1985/86 (1989), 161ff., 173, Abb. 6.3.

<sup>693</sup> U. Fischer, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit im Frankfurter Stadtwald. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 4, 1979, 111, Taf. 4.12 (mit weiterer Literatur).

<sup>694</sup> W. Czysz, Das römische Töpferdorf Rapis und die Terra-sigillata-Manufaktur bei Schwabegg. Arch. Jahr Bayern 1987 (1988), 123ff., Abb. 87.6-9.

<sup>695</sup> Kappel 1969, 51. - Uenze 1982, 266.

<sup>696</sup> Kappel 1969, 53f. - Pescheck/Uenze 1992, 46.

Die Hauptnutzungszeit dieser Ware liegt jedoch in der Spätlatènezeit, verbunden in der Regel mit wulstartig verdickten Rändern. Das vorliegende Randstück mit seiner schlanken, hohen Wulstlippe (Taf. 32.14) entspricht dem Manching Lippentyp 9a<sup>697</sup>, welcher in den jüngsten Phasen des Oppidums auftritt<sup>698</sup>. Nächste Entsprechungen aus Mainfranken liegen aus den spätlatènezeitlichen Siedlungen von Ochsenfurt, Thüngersheim sowie der Viereckschanze von Bimbach vor.<sup>699</sup> Graphittonkeramik der Westgruppe nach I. Kappel, in der Passauer Graphitton verhandelt wurde, massiert sich auffallend gerade im Maintal.<sup>700</sup> In diesem Zusammenhang muß auch der Fund eines 31 g schweren, abgeschliffenen Graphitbrockens aus der unweit der Wettensburg gelegenen Urpharer Gemarkung "Kennwer"<sup>701</sup> als Beleg des Handels mit Graphiterde bis in die Randgebiete dieser Gruppe<sup>702</sup> wiederholt angezeigt werden. Die Abriebspuren können aber auch als Hinweis auf eine Verwendung zur oberflächlichen Graphitierung von Keramik verstanden werden. Demnach wäre das Stück möglicherweise bereits dem späthallstattzeitlichen Siedlungsge-  
schehen zuzuordnen.

#### 4. Datierung

Die Zusammenschau der datierenden Objekte stellt die Glas- und Metallfunde in den Vordergrund, da der Großteil der Siedlungskeramik nur allgemeine Anhaltspunkte für eine Belegung der Wettensburg während Späthallstatt- und Frühlatènezeit erbringen kann. Formen, die für Ha D 1 charakteristisch oder hier final anzutreffen wären, sind im Fundmaterial nicht vorhanden. Vielmehr scheint die Besiedlung der Mainschleife ausweislich der Paukenfibelfragmente (Taf. 25.2,4) erst in Ha D 2/3 einzusetzen.<sup>703</sup> Dies deckt sich mit den Beobachtungen B.-U. Abels, der für die Höhensiedlungen auf Ehrenbürg, Staffelberg und Kleinem Gleichberg ebenfalls ein Fehlen von Ha C- und D 1-zeitlichen Siedlungsindikatoren konstatieren mußte.<sup>704</sup> Da das Material der Wettensburg eine schärfere Abgrenzung nicht zuläßt, kann der Beginn der Belegung nur generell als während Ha D 2/3 umschrieben werden.<sup>705</sup> In diesem Zeitabschnitt gelangte wohl auch die eiserne Nadel (Taf. 25.5) und das Keramikfragment mit graphitierter Delle (Taf. 31.5) in den Boden, wohingegen sich die Eisenfibelfragmente (Taf. 25.7,10) einer genaueren Datierung entziehen. Auch das

---

<sup>697</sup> U. Geilenbrügge, Die Keramik, in: F. Maier u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching. Ausgr. Manching 15, 1992, 65ff., 83, Abb. 38. Allerdings gestaltet sich im Einzelfall die Abgrenzung zum als Standardwulstrand angesehenen Lippentyp 6 recht schwierig, da die Innenseite häufig kaum mehr erkenntlich konkav ausgeführt sein kann.

<sup>698</sup> Ebd. 105f. und 115, Abb. 52 (Phasen 2a und 3).

<sup>699</sup> Geilenbrügge 1994, 205, Taf. 57.11 (Bimbach); 257, Taf. 128.1 (Thüngersheim); 261, Taf. 132.1-3 (Ochsenfurt).

<sup>700</sup> Kappel 1969, 65, Beil. 2, Abb. 21 (Kammstrichtöpfe der Formengruppe "Manching", die entsprechend unseren Fragmenten, keine Rippe unter dem Rand besitzen, flüchtig ansetzenden Kammstrich und keinen großen Graphitgehalt aufweisen: ebd. 67).

<sup>701</sup> Bund/Rückert 1992, 14, Abb. 7 (aus der ansonsten späthallstattzeitlichen Siedlungsstelle liegt auch eine Scherbe der Spätlatènezeit vor: ebd. 14).

<sup>702</sup> Anders: Kappel 1969, 124.

<sup>703</sup> Allerdings ist einschränkend darauf zu verweisen, daß sich die Fibeltracht im fränkischen Raum erst im Verlauf von Ha D 2 allgemein durchzusetzen vermag: Baitinger 1999, 27.

<sup>704</sup> Abels 1994, 107.

<sup>705</sup> Eine Scheidung der beiden Stufen Ha D 2 und D 3 ist in Mainfranken wie im Rhein-Main-Gebiet bislang nicht möglich, weshalb allgemein der Zeithorizont mit Ha D 2/3 umschrieben wird (vgl.: Polenz 1973, 176f. - Parzinger 1989, 94). Einzig im Bereich geschlossener Grabinventare können die beiden Stufen definiert werden, im Falle Ha D 3 aus Unterfranken etwa lediglich durch eine Nachbestattung aus dem "Fuchsenbühl" bei Riedenheim und einem gestörten Grab aus Volkach: Baitinger 1999, 183, Abb. 50-51.

weitgehende Fehlen von Graphitverzierung und typologisch älteren Zierleisten auf der Keramik deutet auf eine späthallstattzeitliche Datierung, wo letztere zunehmend von Fingertupfenleisten als umlaufendes Zierelement der Gefäßschulter abgelöst werden.<sup>706</sup>

Die kontinuierliche Besiedlung der Wetenburg fand erst in Lt A ihr Ende, nachgewiesen durch sichere Frühlatèneformen wie der Vogelkopffibel (Taf. 25.3), dem Knotenarmring (Taf. 25.1) und der gerippten Melonenperle (Taf. 25.6). Auch in der Siedlungskeramik zeigen sich deutlich frühlatènezeitliche Züge, etwa in den leicht einziehenden Topf- oder Schalenrändern mit niedriger Halskehle und nach innen verdickter Lippe (Taf. 26.3-4), den bauchigen Schüsseln mit einbiegendem, ebensolchem Rand (Taf. 28.12; 29.1-4) und Schüsseln mit als Knick ausgeprägtem Umbruch (Taf. 29.5-8). Auch wenn das Fehlen frühlatènezeitlicher Drehscheibenware, die erst mit Lt A 2 im fraglichen Raum begegnet<sup>707</sup>, nicht nur chronologisch erklärt werden kann<sup>708</sup>, so ist doch ein Ende der Besiedlung auf der Wetenburg erst während der jüngeren Phase von Lt A ausweislich des Knotenarmringes anzunehmen. Sichere Lt B-Formen wie die charakteristischen wulstig oder kolbenförmig verdickten Ränder der Keramik<sup>709</sup> oder frühestens mit diesem Zeitabschnitt auftretende Trachtbestandteile sind nicht nachzuweisen. Die Wetenburg scheint somit kontinuierlich während Ha D 2/3 bis in Lt A besiedelt gewesen zu sein.

Da keine Hinweise auf eine Nutzung während der Mittellatènezeit vorliegen, stehen die beiden spätlatènezeitlichen Graphittonscherben (Taf. 32.14-15) chronologisch isoliert. Das Vorkommen zweier Lesefunde angesichts der großen Menge Siedlungsmaterials älterer als auch jüngerer Epochen, kann ohnehin nur als Nachweis kurzfristiger Begehung gewertet werden.

## 5. Zusammenfassung

Neben dem chronologischen Rahmen der Besiedlung birgt das Fundspektrum der Wetenburg auch Aussagen zu sozialer Stellung und Fernbeziehungen ihrer Bewohner. Besonders die frühlatènezeitlichen weiblichen Trachtbestandteile Knotenarmring und gerippte Glasperle zeigen nach ihrem Vorkommen in reich ausgestatteten Grabinventaren ein gehobenes soziales Niveau an. Vermutlich kommt auch Vogelkopffibeln ein gleichartiger Stellenwert zu, konnte doch im Umland des Kleinen Gleichberges beobachtet werden, daß diese auf den Bereich der Höhensiedlung beschränkt bleiben, während in den offenen Siedlungen synchron bronzene und eiserne Drahtfibeln auftreten.<sup>710</sup> Da die erwähnten Funde indes erst dem jüngeren Abschnitt der Besiedlung angehören, das späthallstattzeitliche Material aber kaum als besonders auffällig zu kennzeichnen ist, scheint sich - immer eingedenk des ausschnittshaften Kenntnisstandes - eine zunehmende soziale Differenzierung frühestens an der Wende zur Frühlatènezeit konstatieren zu lassen. An zugehörigen Grabfunden kann diese Entwicklung bedauerlicherweise nicht illustriert werden, da die zur Belegungs-

---

<sup>706</sup> Ebd. 110.

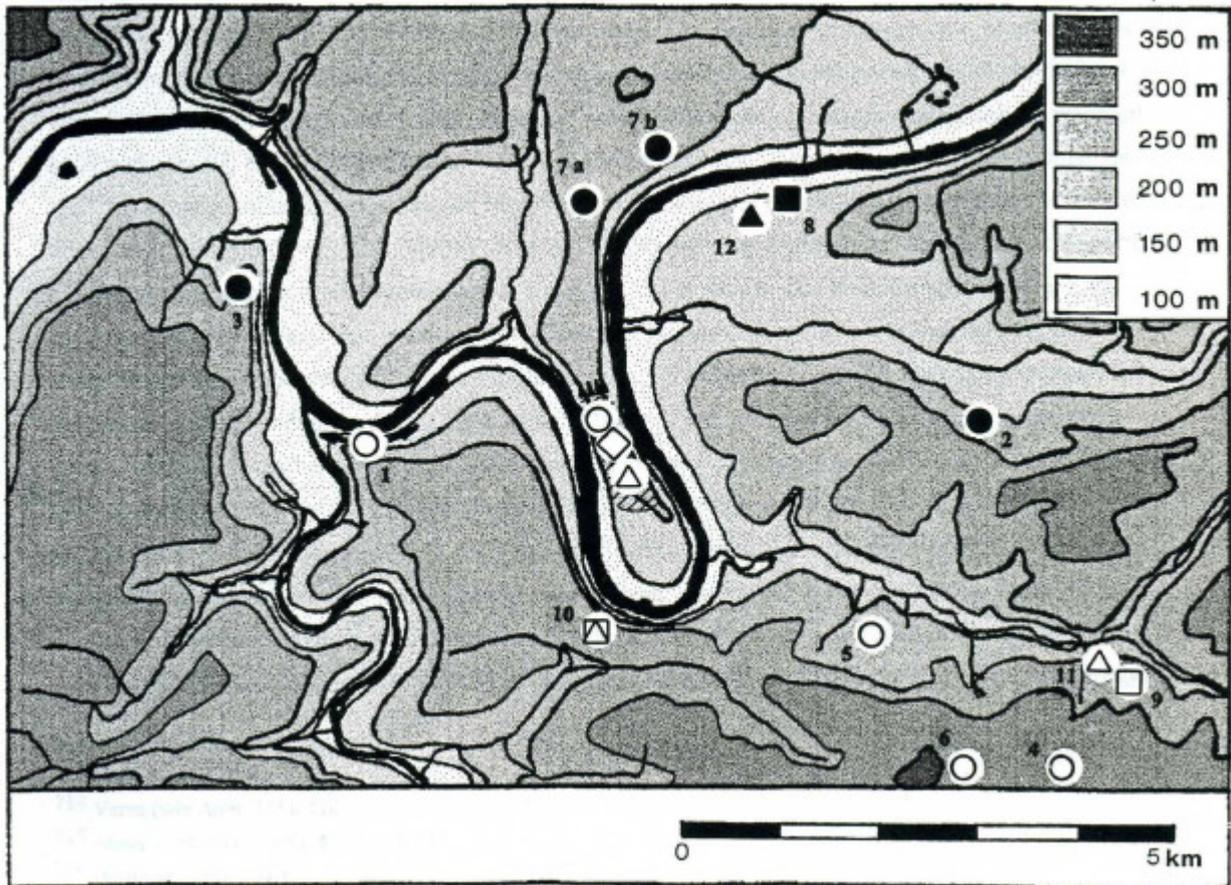
<sup>707</sup> Schwappach 1979, 17.

<sup>708</sup> Die frühlatènezeitliche Drehscheibenware überschreitet gen Westen zu nicht die Main-Regnitz-Furche. Isolierter westlichster Fundpunkt ist die Houbirg bei Happurg: H.P. Uenze/J. Gregor, Die frühlatènezeitlichen Grabfunde von Weißenbrunn, Landkreis Nürnberger Land. Natur und Mensch 1974, 11ff., 25. - Pescheck/Uenze 1992, 28.

<sup>709</sup> Schwappach 1979, 27, Abb. 7.9-16.

<sup>710</sup> Grasselt (wie Anm. 579). - Insgesamt treten Vogelkopffibeln erheblich häufiger und in größerer Zahl im Material befestigter Höhensiedlungen als in Flachlandsiedlungsstellen auf: Binding 1993, 83.

dauer der Wettensburg zeitgleiche Nekropole noch nicht aufgedeckt werden konnte. Auch wenn diese mit großer Wahrscheinlichkeit gleichfalls hier zu lokalisieren sein dürfte, so wurden doch aus den unweit nördlich auf Trennfelder Flur gelegenen Grabhügeln (Abb. 25.7a-b) neben dem bereits erwähnten urnenfelderzeitlichen Einzelstück lediglich Grabfunde der älteren Hallstattstufe geborgen.<sup>711</sup> Der Großteil der mindestens 22 Grabhügel ist jedoch nicht untersucht. Das Brandgräberfeld von Bettingen auf der gegenüberliegenden Mainseite setzt erst mit Bestattungen der mittleren Latènezeit ein<sup>712</sup> wie allgemein aus dem direkten Umland der Wettensburg Fundstellen der frühen Latènezeit ausbleiben.



**Abb. 25: Eisenzeitliche Fundstellen im Umland der Wettensburg; Kreise Hallstattz., Rauten Frühlatènez., Quadrate Mittellatènez., Dreiecke Spätlatènez., gefüllte Signaturen Grabfunde; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 3 (Anhang 2).**

Auch im nördlichen Unterfranken läßt sich in der Frühlatènezeit ein Rückgang in der Zahl der Höhensiedlungen beobachten.<sup>713</sup> Zeigt sich der mainfränkische Raum in der Späthallstattzeit noch von einem Netz vieler kleinerer Befestigungen gegliedert, so führt diese Reduktion in der Folge zur Herausbildung

<sup>711</sup> Endrich 1961, 346, Abb. 27. - Abels (wie Anm. 18), 126. - Behrends 1986, 29. -- Auch in Lt A dominiert neben der Nachbestattung in älteren Hügeln in Unterfranken weiterhin die Hügelgrabstätte: Pescheck/Uenze 1992, 9 m. Abb. 1. - Geilenbrügge 1994, 139f.

<sup>712</sup> Dauber/Kimmig (wie Anm. 585), 142ff.

<sup>713</sup> Gerlach 1995, 111.

größerer Anlagen, für die eine zentralörtliche Funktion vermutet wird.<sup>714</sup> Auch die befestigten Höhengründungen auf der Houburg, dem Kleinen Gleichberg, der Ehrenbürg und dem Staffelberg zeigen nach dem Fundspektrum ihre eigentliche Blüte während der Frühlatènezeit, belegt etwa durch wertvolle Einzelstücke von der Ehrenbürg, die weitreichende Handelsbeziehungen bis in den mediterranen Raum erschließen lassen.<sup>715</sup> Dergestaltige Fernbeziehungen sind aus dem Fundspektrum der Wettenburg nicht zu ersehen. Vielmehr zeigen sich in Trachtbestandteilen und Keramik Gemeinsamkeiten mit den westlich und südwestlich anschließenden Gruppen der frühen Eisenzeit. Bereits in den späthallstattzeitlichen Metallfunden, etwa den Paukenfibeln oder der Haarnadel, manifestiert sich ein aus den Neckarlanden wirkungsvoller Kultur einfluß.<sup>716</sup> Aber auch noch für die Frühlatènezeit belegt das Wasservogelmotiv der Vogelkopffibel im Gegensatz zu den weiter östlich bevorzugten Greifvogelgestaltungen eine Westbindung der Wettenburgbewohner.<sup>717</sup> Auch das Fehlen frühlatènezeitlicher Graphittonkeramik und Drehscheibenware ist in diesem Lichte zu betrachten. Während sie im Obermain- und Regnitzgebiet bereits während Lt A auftreten<sup>718</sup>, erfaßt dieser östliche Einfluß die Mittelmainregion erst mit der jüngeren Frühlatènezeit<sup>719</sup>. Demgegenüber fand die gerippte Melonenperle als einziges ersichtliches Importstück vermutlich über das Oberrheintal (vgl. Abb. 26) den Weg auf die Wettenburg. Die gleiche Verbindung ist etwa für die Vermittlung der Bronzeschnabelkannen, wie sie jüngst in den reichen Bestattungen am Glauberg nachgewiesen werden konnten, ersichtlich.<sup>720</sup> Demnach verblieb die befestigte Höhengründung in der Mainschleife sicherlich bis in die ältere Frühlatènezeit im Bereich einer von der südwestdeutschen Hallstattkultur herzu leitenden Tradition, die anschaulich durch den Würzburger Marienberg als vermutlichen "Fürstensitz" markiert wird. Erst in der Zeit um 400 v. Chr. kommt es auch in der Mittelmainregion zu tiefgreifenden Veränderungen, die im Abbruch der Höhengründungen zum Ausdruck kommt. Das Fundmaterial dieser Anlagen läßt ein Ende mit Lt A, spätestens noch Lt B1 ersehen.<sup>721</sup> Eine parallele Entwicklung gibt sich auch in den benachbarten Regionen Thüringen, Böhmen und dem Rhein-Main-Gebiet zu erkennen, während im übrigen Hessen wie in Niedersachsen eine Zäsur in der Siedlungsentwicklung phasenverschoben erst in der Mittellatènezeit eintritt.<sup>722</sup> Will man nicht, wie U. Geilenbrügge andeutet, davon ausgehen, daß Unterfranken als ein konservativ geprägter Kulturkreis noch bis in Lt B von Formen der älteren Frühlatènezeit geprägt bleibt<sup>723</sup>, so scheint sich als einzige Ausnahme das Fundspektrum der Vogelsburg in der

---

<sup>714</sup> Verse (wie Anm. 185), 176.

<sup>715</sup> Abels 1994, 111f., Abb. 4; 9.2,5-7; 11.

<sup>716</sup> Baitinger 1999, 197ff.

<sup>717</sup> Parzinger 1989, Taf. 146.2. - Binding 1993, Karte 6.

<sup>718</sup> Graphittonkeramik: Kappel 1969, 58 m. Beil. 1. - Drehscheibenkeramik: Uenze/Gregor (wie Anm. 708), 25.

<sup>719</sup> Pescheck/Uenze 1992, 18 u. 40. - Dagegen betont U. Geilenbrügge die Anbindung an den ostkeltischen Kulturkreis bereits für Lt A: Geilenbrügge 1994, 153.

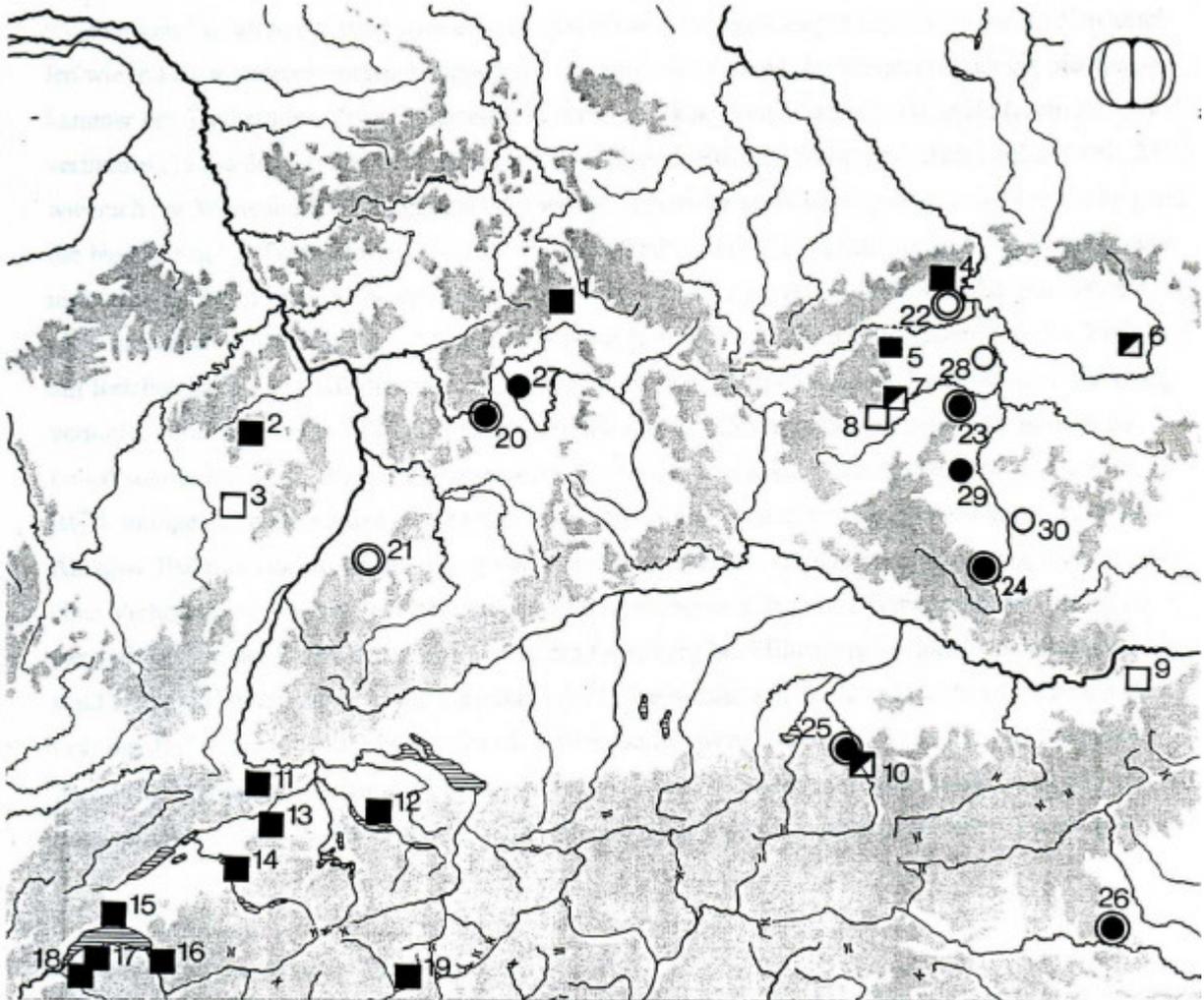
<sup>720</sup> O.-H. Frey, Die Funde aus den Fürstengräbern, in: Die Keltenfürsten vom Glauberg. Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Hang des Glauberges bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis (Arch. Denkm. Hessen 128/129), 1996, 55ff., Abb. 66.

<sup>721</sup> Staffelberg u. Ehrenbürg: Abels 1994, 114. - Unterfränkische Anlagen: Geilenbrügge 1994, 141ff.

<sup>722</sup> Jockenhövel (wie Anm. 195), 194f. - Rhein-Main-Gebiet: H. Polenz, Späthallstatt- und latènezeitliche Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet. Anmerkungen zum Forschungsstand, in: O.-H. Frey/H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröffentl. Vorgesch. Sem. Marburg, Sonderbd. 3 (Festschr. W. Dehn), 1984, 39ff., 53.

<sup>723</sup> Geilenbrügge 1994, 154.

Mainschleife bei Volkach zu präsentieren, das eine Blütezeit dieser Hö-hensiedlung erst in Lt B illustriert<sup>724</sup>. Allerdings kann diese einschneidende Veränderung auch in einem deutlichen Hiatus, der mit einer Reduzierung und Verlagerung der offenen Siedlungen<sup>725</sup> und dem gene-ralen Übergang von der Körper-zu Brandbestattung einhergeht, in der allgemeinen Kulturentwicklung parallelisiert werden<sup>726</sup>.



**Abb. 26: Verbreitung gerippter Melonenperlen der Frühlatènezeit nördlich der Alpen; Kreise Siedlungen, Doppelkreise Hö-hensiedlungen, Quadrate Gräber, gefüllte Signaturen blaue Exemplare; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 4 (Anhang 2).**

Überregional ist dieses Phänomen mit den historisch bezeugten Keltenwanderungen zu verbinden, deren eine Ursache sich in einer erheblichen Klimaverschlechterung zu erkennen gibt<sup>727</sup>. Nach Abbruch der mainfränkischen Hö-hensiedlungen werden wohl erst mit der Mittellatènezeit der Bullenheimer Berg und

<sup>724</sup> Pescheck/Uenze 1992, 39; allerdings scheint auch hier ausschließlich Lt B1-Keramik vorzuliegen (ebd. Anm. 114). - Geilenbrügge 1994, 142.

<sup>725</sup> Für die Region des Maindreiecks: Schier 1990, 178.

<sup>726</sup> L. Wamser, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. *Frankenland* NF 33, 1981, 225ff., 256f.

<sup>727</sup> Maise (wie Anm. 541), 220 (m. Abb. 26 u. 31) u. 224ff.

der Schwanberg erneut aufgesucht, freilich ohne daß dies derzeit mit dem erneuten Bau von Befestigungen zu verbinden wäre.<sup>728</sup>

Während sich somit Einsetzen und Ende der früheisenzeitlichen Besiedlung auf der Wettenburg in überregional wirksame Vorgänge einbinden lassen, bleibt noch die Stellung und Bedeutung der Höhensiedlung im regionalen Siedlungsgefüge zu klären. Auf die derzeit noch nicht mögliche Zuweisung eines zugehörigen Bestattungsortes wurde bereits verwiesen. Dagegen zeigt sich anhand der Siedlungsstellen wie in keiner anderen vorgeschichtlichen Periode die Anbindung der Wettenburg an die Siedlungskammer des Taubertales. Zwei Fundstellen in der Gemarkung von Wertheim-Höhefeld (Abb. 25.4,6) verbinden die Siedlungen des Taubertales mit der hallstattzeitlichen Siedlung östlich Urphar (Abb. 25.5) wie auch der Wettenburg.<sup>729</sup> Angesichts der wenige Kilometer nordöstlich gelegenen Höhensiedlung auf der Neuenburg bei Trennfeld-Triefenstein<sup>730</sup> wird offenbar, daß die Wettenburg in dieser Zeit erstmals nicht die Peripherie einer Siedlungskammer markiert. Verdichtung erfährt dieses Bild durch mehrere nicht untersuchte Grabhügel im Maintal bei Wertheim<sup>731</sup> (Abb. 25.3), bei Dertingen<sup>732</sup> (Abb. 25.2) und auf Reicholzheimer wie Külshheimer Gemarkung<sup>733</sup>, für die gleichwohl eine hallstattzeitliche Datierung vermutet wird. Allerdings fällt die ungleiche Verteilung der Höhensiedlungen innerhalb dieser Siedlungskammer ins Auge. Während im gesamten Taubertal bislang keine einzige Burg nachzuweisen ist<sup>734</sup>, drängen sich im Norden am Main mit Neuenburg und Wettenburg gleich zwei eng benachbarte Anlagen. Bedauerlicherweise läßt das geringe Fundmaterial der Neuenburg keine Aussagen zum zeitlichen Verhältnis und eventuellen Ablöse- oder Verlagerungsvorgängen zu. Gemeinsam mit den spätestens ab Beginn der Frühlatènezeit aufgesuchten Greinberg bei Miltenberg<sup>735</sup> und dem Gaiberg bei Neustadt am Main<sup>736</sup> unterstreicht die Verteilung der Höhensiedlungen in dieser Region vornehmlich die Bedeutung des Maines oder des Maintales als Verkehrsader, wohingegen sie weniger geeignet erscheint, die häufig postulierte Territorienbildung um Burgen<sup>737</sup> zu illustrieren. Angesichts der Mehrzahl von Höhensiedlungen ohne nach Funden oder Befunden herausragenden Erscheinungen verbinden etwa A. Jockenhövel<sup>738</sup> oder H. Parzinger<sup>739</sup> die Herren der gestaltiger Anlagen mit einem Status, der kaum über den eines "Großbauern" herausragt. Einzig den präsumptiven Burgherren von Glauberg, Ehrenbürg oder Kleinem Gleichberg kann innerhalb der jeweiligen

---

<sup>728</sup> Bullenheimer Berg: Diemer 1995, 80. - Schwanberg: N. Buthmann, Die befestigte Höhensiedlung auf dem Schwanberg in Unterfranken. Eine Studie zum Forschungsstand und zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung, in: Beitr. Arch. Unterfranken 1998. Mainfränkische Stud. 63, 1998, 31ff., 91.

<sup>729</sup> Baitinger 1999, 405f. (Liste 17) m. Abb. 37 (Nr. 88-91); 314 (Kat.Nr. 68A, 68B, 70).

<sup>730</sup> Wamser (wie Anm. 192), 24.

<sup>731</sup> Baitinger 1999, 313f. (Nr. 66 B).

<sup>732</sup> Ebd. 314 (Nr. 67).

<sup>733</sup> Ebd. 314 (Nr. 69).

<sup>734</sup> Ebd. 162.

<sup>735</sup> Geilenbrügge 1994, 228, Taf. 90.10-14; 91.1-5.

<sup>736</sup> Ebd. 224, Taf. 87.1.

<sup>737</sup> L. Wamser, Herrenhöfe, Burgen und Großgrabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Mainfranken. Neue Befunde. Arch. Jahr Bayern 1983, 72ff., 77. - Abels (wie Anm. 164), 98, Abb. 74. - Ders. 1994, 113, Abb. 5. - Gerlach 1995, 108.

<sup>738</sup> Jockenhövel (wie Anm. 195), 196.

<sup>739</sup> Parzinger (wie Anm. 401), 130.

Frühlatène-region eine Sonderstellung gegenüber einem ansonsten kaum hierarchisch zu interpretierenden Siedlungsbild eingeräumt werden. Daß Teile der Bewohner auf der früheisenzeitlichen Wettensburg über einen gewissen - auch aus der Lage an einem bedeutenden Handelsweg zu erklärenden - Wohlstand verfügten, ist offensichtlich, doch dürfte nach derzeitigem Forschungsstand deren politisch-sozialer Einfluß kaum über das direkt benachbarte Umland hinausgereicht haben.

### III.D. DIE VÖLKERWANDERUNGSZEIT

#### 1. Die Metallfunde

Stärker als bei den vorgeschichtlichen Perioden fällt für den völkerwanderungszeitlichen Fundstoff ins Gewicht, daß die Metallgegenstände zum überwiegenden Teil durch Sondengänger geborgen wurden. Diesem steht nur eine kleine Anzahl von Metallobjekten, wie etwa der bronzene Halsreif, aus stratifizierbaren Befunden der Grabungskampagnen des Landesamtes gegenüber. Der Großteil der Detektorfunde wurde nach Angaben der Finder im Osthangbereich zwischen den Wällen B und C geborgen.

#### 1.1. Römische Münzen

##### Der Schatzfund

Am bedauerlichsten sind die geschilderten Verhältnisse für das Depot von 138 bronzenen Kleinmünzen, das im Frühjahr 1982 südlich von Wall B im Innenraum der Befestigungsanlage unweit des rezenten Fahrweges entdeckt worden war.<sup>740</sup> Über die Fundumstände ist nicht mehr bekannt, als daß die Münzen offensichtlich ohne Begleitobjekte auf einem Raum von etwa einem Quadratmeter beieinanderlagen. Da dieser Bereich durch Steinbruchtätigkeit und Wegebau gestört ist, kann darüberhinaus, zum Beispiel hinsichtlich der Frage nach einem eventuell organischem Fundbehältnis, nichts ausgesagt werden. Der Erhaltungszustand der Bronzemünzen ist ausgesprochen schlecht.

Immerhin ist auffällig, daß sich der Fund relativ homogen aus spätromischen Kleinbronzen, fast ausschließlich Halbcentenionales, zusammensetzt. Eine vorläufige Bestimmung der Staatlichen Münzsammlung München<sup>741</sup> nennt unter den 138 Stücken 41 eindeutig anhand von Legendenresten oder Büsten auf der Vorderseite und 58 durch ihre Rückseitendarstellungen auswertbare Münzen. Bei den letzteren dominiert der Typ SALVS REIPUBLIC(A)E, der allerdings relativ langlebig und häufig ist. Daneben treten Darstellungen der Victoria nach links sowie zweier Victorien und der Umschrift VICTORIA AVGGG auf. Die jüngsten Halbcentenionales stammen aus der Zeit der gemeinsamen Regierung des Honorius, Arcadius und Theodosius I. (395-402 n. Chr.) oder Theodosius II. (402-408 n. Chr.), was aufgrund des unveränderten Münzbildes kaum getrennt werden kann. Im Ensemble finden sich auch einige späte Folles der Zeit 337-346 n. Chr., die eventuell für Halbcentenionales gerechnet wurden. Ausweislich des überwiegenden Großteiles der datierbaren Kleinmünzen erfolgte die Niederlegung frühestens kurz nach 400 bzw. im ersten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts. Unter den Münzstätten sind Rom, Aquileia sowie Arles, Lyon und Trier vertreten, wovon die letzteren nach 402 die Emission von Bronzemünzen generell einstellten<sup>742</sup>.

---

<sup>740</sup> Overbeck/Wamser 1983, 96.

<sup>741</sup> Die Bestimmung wird Frau M. Kostial auf Vermittlung von Prof. L. Wamser und Prof. B. Overbeck verdankt. Da die Staatliche Münzsammlung über den Depotfund von der Wettensburg eine eigene Publikation vorbereitet, ist an dieser Stelle leider keine Behandlung im Katalogteil möglich.

<sup>742</sup> P.V. Hill/J.P. Kent/R.A.G. Carson, Late Roman Bronze Coinage AD 324-498, 1965, 45ff. - K.-J. Gilles, Die Trierer Münzprägung im frühen Mittelalter, 1982, 11f. - J.P.C. Kent, The divided Empire and the fall of the western parts AD 395-491 (The Roman Imperial Coinage, Vol. X), 1994, 26ff.

### Einzelne römische Bronzemünzen

Als Detektorfunde gelangten 1982 auch zwei separat geborgene Bronzemünzen zur Kenntnis des Landesamtes für Denkmalpflege, Ast. Würzburg. Die beiden in Privatbesitz verbliebenen Stücke sind stark abgegriffen, die Umschriften kaum noch lesbar, was zumindest in einem Falle nur eine relativ grobe Zuweisung erlaubt.<sup>743</sup> Die Münze (Taf. 33.2) ist dermaßen verrundet, daß offen bleiben muß, ob es sich um As oder Dupondius handelt. Sie läßt neben dem unter anderem durch seinen zerzausten Kinnbart als Septimius Severus (192-211 n.Chr.) kenntlichen Bildnis der Vorderseite nur noch die Buchstabengruppe -AVG- als Rest der Umschrift entziffern. Eine präzise Datierung innerhalb der Regierungszeit des Severus erscheint bei Bronzen ohne Angabe der Kaiser- oder Tribunatsjahre nicht möglich.<sup>744</sup>

Zur zweiten Münze (Taf. 33.1) ist als Fundortangabe zusätzlich die Flurbezeichnung "Himmelreich" bekannt. Das ebenfalls stark abgegriffene Exemplar zeigt mittig eine massive Durchbohrung (Dm 5 mm). Die Vorderseite trägt neben der lorbeerbekränzten Büste des Commodus die Umschrift L AVREL COMM[ODVS AVG TR P III], während die des Revers unkenntlich ist. Die nach links gewandte Libertas mit *pileus* und Stab steht zwischen den Buchstaben S und C. Die Münze ist damit als Sesterz des Commodus zu identifizieren, der unter Mark Aurel zwischen Dezember 177 und Dezember 178 in Rom geprägt wurde.<sup>745</sup>

### Zur Interpretation der Münzfunde

Aufgrund der starken Abnutzung von Sesterz und As/Dupondius ist zu vermuten, daß beide erst nach langer Umlaufzeit auf der Wettenburg in den Boden gekommen sind. Dabei besaß zumindest der Sesterz zum Zeitpunkt des Verlustes angesichts seiner Durchbohrung keine Münzfunktion mehr. Entsprechend bearbeitete ältere römische Münzen liegen auch vom Runden Berg vor, womit H. Bernhard eine Funktion als Schmuckgegenstand verbindet.<sup>746</sup> Mittig liegende Löcher römischer Münzen werden als Zentrierpunkt zum Teilen oder zur Auffädung auf eine Schnur gedeutet.<sup>747</sup> Die häufigen als Amulett<sup>748</sup> zweitverwendeten Münzen aus germanischem Kontext zeigen jedoch allgemein periphere Durchbohrungen oder ange-setzte Ösen. Die sehr große Öffnung im Zentrum der vorliegenden Münze ist dagegen in diesem Zusam-

---

<sup>743</sup> Für die freundliche Unterstützung bei der Bestimmung möchte ich Frau Dr. habil. R. Lindner und Herrn Dr. B. Steidl, beide Würzburg, danken.

<sup>744</sup> H. Mattingly, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. IV, Part 1 (Pertinax to Geta), (1936) 1968R, 59ff. - Rückseite der Münze nicht bekannt.

<sup>745</sup> H. Mattingly, *Coins of the Roman Empire in the British Museum*, Vol. IV (Antoninus Pius to Commodus), 1940, Nr. 1684: 675, Pl. 89.10.

<sup>746</sup> H. Bernhard, *Die Münzen*, in: ders. u. a. (Hrsg.), *Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg* 14, 1991, 192ff., 194.

<sup>747</sup> N. Hanel, *Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten (Rhein. Ausgrab. 35)*, 1995, 31, Taf. 24.A 181.

<sup>748</sup> K. Hauck, *Gudme in der Sicht der Brakteaten-Forschung. Frühmittelalterl. Stud.* 21, 1987, 147ff., 162. - E. Fonnesbach-Sandberg, *Münzfunktionen in der Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Dänemarks*. Ebd. 23, 1989, 420ff., 446.

menhang ungewöhnlich.<sup>749</sup> Vereinzelt wurden auch römische Münzen in der Merowingerzeit durch zentrale Niete zu Gewichten umfunktioniert.<sup>750</sup>

Ungleich größere Bedeutung kommt allerdings dem Münzdepot zu. Die Thesaurierung eines homogenen Münzspektrums legt die Interpretation als Börse nahe. Der reale Gegenwert des "Schatzes" und das Fehlen von Begleitfunden sprechen zudem gegen eine Ansprache als Beutegut oder Materialhort. Der Fund einer Börse mit Kleinbronzen im freien Germanien gibt zu weiterführenden Überlegungen Anlaß. Hinzu kommt ein bislang unveröffentlichter Neufund aus der näheren Umgebung Würzburgs, wo in Zell in einem eisenverstärkten Bronzekessel neben Altmetall und Gerätschaften 988 Kupfermünzen des 3. und 4. Jahrhunderts in einem oder zwei Stoffsäckchen angetroffen wurden.<sup>751</sup> Die Frage nach der Geldfunktion im freien Germanien umlaufender römischer Gepräge ist wiederholt und kontrovers diskutiert worden<sup>752</sup>, doch scheint sich mittlerweile die Ansicht durchgesetzt zu haben, daß zumindest die große Anzahl von Münzen des 4. Jahrhunderts als Beleg germanischer Geldwirtschaft zu interpretieren ist.<sup>753</sup> Dabei bleibt freilich die Intensität derselben von der Nähe zum römischen Reich abhängig. Ausgehend von der bekannten Schilderung des Tacitus<sup>754</sup> erkannte K. Godlowski drei abgestufte Wirtschaftszonen im freien Germanien.<sup>755</sup> Die grenznahe Zone mit einer hohen Zahl von Bronzemünzen bezeichnete er als Zone des Nahhandels, die nächstfolgende als Zone des Fernhandels, in der vor allem Denare umliefen, wohingegen die dritte Zone mit sporadischen Einzelfunden keine Geldfunktion kannte. Die Zusammenstellung der nach 260 im aufgegebenen rechtsrheinischen Gebiet in den Boden gelangten Münzen durch K. Stribny<sup>756</sup> bestätigt

---

<sup>749</sup> Jeweils eine zentral durchlochte Bronzemünze liegen vom Zähringer Burgberg (freundl. Mitteilung Frau Dr. C. Bücken, Freiburg; ausgestellt in der Alamannenausstellung Stuttgart 1997) und der auch in der Völkerwanderungszeit belegten Siedlung Mergen-Löchleacker vor, wobei letztere allerdings aus einer karolingerzeitlichen Grube geborgen wurde (C. Bücken, Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts nach Christus. Unveröffentl. Diss. Freiburg 1994, Taf. 19.C 3; für die Erlaubnis zur Einsichtnahme möchte ich Frau Dr. Bücken danken). Geläufig sind dermaßen gelochte Münzen von awarischen und frühungarischen Gräbern des Karpatenbeckens: L. Huszár, Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im mittleren Donaubecken. Acta Arch. Hung. 5, 1955, 61ff., 65, Taf. XX.2; 69, Taf. XXIII.61; 70, Taf. XXI.78; 75, Taf. XXII.138; 80, Taf. XXIV.203, XXV.207; 84f., Taf. XXIII.283; 90, Taf. XX.361; 94, Taf. XXIV.396, XXV.397; 103, Taf. XXV.522 (awarische Gräber, Münzen aber alle-samt Kleinbronzen des 4. Jhdts.); 90, Taf. XXIX.362-365, XXX.366; 92, Taf. XXIV.379; 104, Taf. XXXIII.527 (ungarische Gräber, Kleinbronze 4. des Jhdts. u. karolingische Denare des 9. Jhdts.). - Schulze 1984, 473f. (Aspres-lès-Corps, ungarisches Grab m. karolingischen Denaren des 9./10. Jhdts.).

<sup>750</sup> V.I. Evison, The Dover ring-sword and other sword-rings and beads. Archaeologia 101, 1967, 63ff., 86, Fig. 4.i.

<sup>751</sup> Freundl. Mitteilung Dr. S. Gerlach, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenst. Würzburg. Bei dieser Münzmenge und der Vergesellschaftung mit Alteisen ist eine Funktion als Rohmaterial zumindest denkbar.

<sup>752</sup> Zusammenfassend bei: B. Päßgen, Die Fundmünzen von Geismar, in: Best 1990, 139ff.

<sup>753</sup> S. Bolin, Die Funde römischer und byzantinischer Münzen im freien Germanien. Ber. RGK 19, 1929, 86ff., 143. - R. Gensen, Die chattische Großsiedlung von Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Ausgrabungsnotizen aus Nordhessen (Arch. Denkm. 2), 1978, 10. - Ders., Althessens Frühzeit. Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte 1, 1979, 84f. - E. Ennen/W. Janssen, Deutsche Agrargeschichte, 1979, 104. - H. Chantraine, Die Bedeutung der römischen Fundmünzen in Deutschland für die frühe Wirtschaftsgeschichte, in: K. Düwel u.a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike, 1985, 367ff., 405. - Godlowski 1985, 363f. - A. Kromann, Die römischen Münzen von Gudme. Frühmittelalterl. Studien 21, 1987, 61ff., 73. - Lund Hansen 1987, 229f. - Steuer 1987, 429. - Päßgen (wie Anm. 752), 142.

<sup>754</sup> Tacitus, Germania, 5, 12-15: *quamquam proximi ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent formasque quasdam nostrae pecuniae agnoscunt atque eligunt: interiores simplicius et antiquius permutatione mercium utuntur. pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque.* (nach: R. Much, Die Germania des Tacitus, 1959).

<sup>755</sup> Hier wie im folgenden: Godlowski 1985, 364f.

<sup>756</sup> Hier wie im folgenden: Stribny 1989, 400, Abb. 19.

diese Einschätzung. Direkt östlich des Mittel- und Oberrheins erstreckt sich eine Zone kontinuierlicher Geldzufuhr bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, gefolgt von einer zweiten Zone geringeren Münzumlaufes, der allerdings noch gewisse Strukturen erkennen läßt. Stribrny will darin den Nachweis verbliebener Romanen sehen<sup>757</sup>, doch zeigt seine Gegenkartierung germanischer Fundstellen<sup>758</sup> deutlich, daß deren Verbreitungsschwerpunkte mit denen römischen Geldes deckungsgleich sind. Eher ist wohl an einen intensiveren Grad der Romanisierung, denn an eine umständliche ethnisch-politische Interpretation zu denken.<sup>759</sup> Denn gerade vom Runden Berg, der von ihm als Beispiel eines rein germanischen Fundplatzes ohne Geldverkehr aufgeführt wird,<sup>760</sup> liegen eben nicht nur 2, sondern mittlerweile 20 Kleinbronzen des 4. Jahrhunderts vor<sup>761</sup>, vom Geißkopf bei Berghaupten immerhin mindestens 10 römische Münzen, vornehmlich stark abgegriffene Kleinbronzen des 4. Jahrhunderts<sup>762</sup>. Die Grabungen auf dem Glauberg erbrachten mehrere Kupfermünzen des späten 3. und 4. Jahrhunderts sowie drei Silbermünzen des frühen 5. Jahrhunderts.<sup>763</sup> Ohnehin ließen sich mit Stribrnys Modell vergleichbare Vorgänge in unzweifelhaft germanischen Gebieten, etwa in Westfalen<sup>764</sup> oder um Fritzlar<sup>765</sup>, nicht erklären. Anzuschließen ist die Beobachtung, daß gerade in der Zeit der intensivsten Zirkulation Münzen bei den Germanen nicht zu Amuletten oder Anhängern umgearbeitet wurden, was als Indiz für eine Akzeptanz der Münzfunktion zu werten ist.<sup>766</sup> Daß zumindest die zweite Wirtschaftszone sich bis Mainfranken ausgedehnt haben könnte, darauf verweisen neben der Wettensburg, einem Schatzfund von 11 Bronzemünzen aus dem Spessart<sup>767</sup> und dem erwähnten Hortfund von Zell auch das Münzspektrum der Siedlung von Gaukönigshofen<sup>768</sup>.

---

<sup>757</sup> Ebd. 426. - Ebenso bereits: C.S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland, in: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg, 1988, 281ff., 306, Tab. 1 u. 2.

<sup>758</sup> Stribrny 1989, 426, Abb. 29 u. 30.

<sup>759</sup> Stribrny selbst weist darauf hin, daß römische Münzen von Fundstellen handgemachter Keramik, mithin noch dem sichersten Anzeiger germanischer Bevölkerung, vorliegen (Ebd. 403). Seine Interpretation mündet, dabei älteren Vorstellungen Ritterlings und Parets folgend, in dem Konstrukt einer gemischten romanisch-germanischen Milizbevölkerung (Ebd. 430f.). In konsequenter Fortsetzung dieses Gedankens - und gleichzeitig sehr großzügigem Umgang mit dem darüberhinausgehenden, archäologischen Fundgut - gehen einzelne Protagonisten sogar soweit, auch die Bewohner des Glaubergs und der Wettensburg als Galloromanen anzusprechen! Immerhin kommt darin eine Akzeptanz der Geldfunktion für den Depotfund von der Wettensburg zum Ausdruck. Vgl.: W. Schneider, Beiträge zur Archäologie 2. Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte XI, 1984, 88.

<sup>760</sup> Ebd. 426 mit Anm. 186.

<sup>761</sup> Insgesamt 49 römische Münzen, von denen einige eventuell noch im 4./5. Jahrhundert in Gebrauch waren: Christlein 1974, 40. - Bernhard (wie Anm. 746), 193f.

<sup>762</sup> Hoeper/Steuer 1999, 226 m. Tab. 3.

<sup>763</sup> Werner 1965, 452.

<sup>764</sup> B. Korzus, Die römischen Fundmünzen von Erin, Westick und Borken, in: Beck 1970, 1ff. - Chantraine (wie Anm. 753), 405. - R. Halpaap, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. Bodenalter. Westfalen 30, 1994, 215 u. 217, Abb. 63. - E. Dickmann, Der Handels- und Opferplatz der späten römischen Kaiserzeit in Castrop-Rauxel, Erin, in: H.G. Horn u.a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen, 1995, 213ff., 216.

<sup>765</sup> Päßgen (wie Anm. 752).

<sup>766</sup> Koch 1985, 481: hingegen setzt dieses Phänomen dann wieder in der Merowingerzeit ein.

<sup>767</sup> Pescheck 1978, 275.

<sup>768</sup> Von der großflächig untersuchten Germanensiedlung von Gaukönigshofen liegen bislang 29 Aes des 4. Jhd. vor (freundliche Mitteilung Dr. B. Steidl; Stand Ende 1995). Zuletzt: B. Steidl, Die germanische Siedlung von Gaukönigshofen (Lkr. Würzburg) vor dem Hintergrund der kaiserzeitlichen Besiedlung Mainfrankens. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen 1994-1997. Beitr. Arch. Unterfranken 1998 (Mainfränk. Stud. 63), 120ff., 125.

Wegen der geringen Materialmenge ist eine Deutung als Metalldepot<sup>769</sup>, die in Zell durchaus zu diskutieren wäre, für die 138 Münzen des vorliegenden Depots ebenso auszuschließen, wie für die 88 Kupferprägungen des Schatzfundes von Bad Hersfeld<sup>770</sup>. Rechtsrheinische Befunde wie die über 70 Aes-Münzen im Lederbeutel aus der frühalamannischen Siedlung von Heidenheim<sup>771</sup>, die 56 in einem Holzkästchen aufbewahrten Bronzen der germanischen Siedlung von Westick<sup>772</sup> oder die 25 ebenfalls in einem Behältnis in den Boden gekommenen Gepräge von Soest-Ardey<sup>773</sup> müssen ebenso wie ihre linksrheinische Analogien, etwa die 30 Halbcentenionales aus Sarkophag III von Eisenberg<sup>774</sup>, die 88 Bronzemünzen aus der Gürteltasche der Bestattung in Grab 76 von Oudenburg<sup>775</sup> oder der Münzschatz von Augsburg-Springergäßchen<sup>776</sup> als private Börse angesprochen werden. Letzterer ist zwar etwa doppelt so groß, doch zeigt er ein identisches Münzspektrum wie der Wettensburger Fund. Er ist zeitgleich den von F. Bloemers untersuchten Münzschatzkonzentrationen zwischen 393 und 411<sup>777</sup>, die offensichtlich durch innerrömische Unruhen verursacht wurden, aber Auswirkungen bis ins freie Germanien hatten.<sup>778</sup> Schatzfunde gerade der Jahrzehnte um 400 im Limesvorland werden allerdings ebenso auf Kämpfe zwischen germanischen Stämmen<sup>779</sup>, vor allem zwischen römischen Klientelstaaten und heranziehenden Völkern zurückgeführt.<sup>780</sup> Da Bronzemünzen nach Ende der geregelten Emission im Westen jedoch noch relativ lange umliefen, ist theoretisch zwar ein erheblich späterer Niederlegungszeitpunkt denkbar,<sup>781</sup> doch dürfte die homogene Zusammensetzung der beiden Funde von Augsburg und Kreuzwertheim auch als Indiz noch für das frühe 5. Jahrhundert zu werten sein. Zumindes der Münzschatz ist damit als Nachweis dafür anzusehen, daß der Umgang mit römischem Geld den Bewohnern der Wettensburg nicht unbekannt

<sup>769</sup> So Steuer 1994, 138f. - Bei deren Zusammenstellung achteten die Germanen hinsichtlich des Materials Bronze jedoch in erster Linie auf brauchbare Gefäße/Werkzeuge, weniger auf den Metallwert: P. Petrovsky, Bespr. von R. Mischker, Untersuchungen zu den römischen Metallgefäßen in Mittel- und Westeuropa (Europäische Hochschulschr., Reihe XXXVIII, 34), in: Bayer. Vorgeschbl. 59, 1994, 209ff., 211.

<sup>770</sup> S. Bolin, Fynden av romersken mynt i det fria Germanien, 1926, 45.

<sup>771</sup> K. Stribny, Der Folles-Minimi-Schatzfund aus dem spätrömischen Heidenheim an der Brenz. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 361ff., 378.

<sup>772</sup> A. Stieren, 2. Die bisher ergrabenen Bauten der Siedlung. Bodenalter. Westfalen 5, 1936, 413ff., 427.

<sup>773</sup> Halpaap (wie Anm. 764) 218ff. (insgesamt liegen von dem Fundplatz über 200 Bronzemünzen des 4. Jahrhunderts vor!).

<sup>774</sup> Gallien in der Spätantike 1980, 134.

<sup>775</sup> J. Mertens/L. van Impe, Het laat-romeins grafveld van Oudenburg. Arch. Belg. 135, 1971, 105f., Abb. 36.

<sup>776</sup> L. Bakker, Ein Münzschatz der Zeit um 400 n. Chr. aus Augsburg, in: Die Römer in Schwaben (Bayer. Landesamt Denkmalpf. Abeitsh. 27), 1985, 284.

<sup>777</sup> F. Bloemers, Ein spätrömischer Goldmünzenfund aus Obbicht, Prov. Limburg. Ber. ROB 19, 1969, 73ff. - Vgl. auch die Zusammenstellung von etwa 30 reinen Bronzemünzdepots, die um 400 niedergelegt wurden, aus den westlichen Reichsteilen bei: Kent (wie Anm. 742), CXXVIIIff.

<sup>778</sup> Den Vandaleneinfall von 406/7 lehnt Bloemers als Ursache ab, da die Münzschatze sich in den nach den historischen Nachrichten nicht betroffenen Gebieten konzentrieren: Bloemers (wie Anm. 777), 79, Abb. 2.

<sup>779</sup> So werden etwa die Schatzfunde vom Ende des 4./Anfang des 5. Jahrhunderts in Westfalen mit der Expansion der Sachsen in Verbindung gebracht: Bolin (wie Anm. 770), 123f. - W. Winkelmann, Zur Frühgeschichte des Münsterlandes, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 45, 1980, 175ff., 190.

<sup>780</sup> J. Wielowiejski, Römische Schatzfunde zu beiden Seiten des Norisch-Pannonischen Limes, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms II (Vortr. 10. Internat. Limeskongreß Köln), 1977, 417ff., 427. Der Autor teilt die Schatzfunde in 5 Perioden ein, wobei in Periode IV (287-363) keine aus dem Limesvorland nachzuweisen sind (Ebd. 424), wohingegen sie in Periode V (374-Anfang 5. Jhd.) nördlich der Donau sogar häufiger als innerhalb der Provinzen vorliegen (Ebd. 425, Tab. II).

<sup>781</sup> Vgl. Gilles 1985, 65.

war, sich jedoch auf sicher niedrigerem Niveau als links des Rheins, wahrscheinlich auch in geringerer Intensität als in grenznäheren Germanensiedlungen wie etwa dem Runden Berg<sup>782</sup>, abgespielt haben wird.

### 1.2. Römisches Kugelzonengewicht

Zu den Detektorfunden ohne nähere Fundortangabe zählt ein Kugelzonengewicht (Taf. 33.3) von 49,95 g, also annähernd zwei römischen Unzen (54,58 g)<sup>783</sup>. Die Form ist nicht durchgängig gerundet, sondern läßt andeutungsweise einen Umbruch erkennen. Auf den Polflächen findet sich je eine zentrale Eintiefung vom Abdrehen<sup>784</sup>. Die obere Fläche zeigt eingraviert die Zeichen C X (oder L X) mit einem Punkt über dem X. In den Vertiefungen finden sich noch Reste von Weißmetall. Das Gewicht selbst ist offenbar vollständig aus einer Kupferlegierung gegossen worden.<sup>785</sup> Bei der Restauration zeigten sich auf der Wandung unleserliche Reste einer aufgelegten Inschrift, die offensichtlich durch relativ grobe Restaurierungsmaßnahmen des Finders zerstört wurde.

1938 erkannte K. Pink in der Entwicklung der römischen Gewichte drei Perioden<sup>786</sup>, eine Systematik die weitgehend bis heute Gültigkeit behalten hat<sup>787</sup>. Da das vorliegende Gewicht "keine vollständige perfekte Kugelzone, sondern noch doppelkegelstumpfförmig"<sup>788</sup> gestaltet ist, datiert es demnach in die Periode bis um 300, wohingegen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts nur noch vollendete Kugelzonengewichte aus Bronze gebräuchlich waren<sup>789</sup>. Doppelt kegelstumpfförmige Bronzegewichte blieben indes länger im Umlauf und werden daher stellenweise nur allgemein in das 3./4. oder gar 3.-5. Jahrhundert gesetzt.<sup>790</sup> Die eingelegten Zeichen der oberen Polfläche sind als Zahlzeichen zu verstehen, doch wäre bei einem Zweiunzengewicht eigentlich X B zu erwarten<sup>791</sup>. Zwar kommen neben Zahlzeichen (die auch auf dem Kopf stehend auftreten) auch Inschriften, Monogramme und Verzierungen als Einlagen vor, doch verbietet sich aufgrund des rudimentären Zustandes eigentlich eine weitergehende Interpretation. Zumindest das X ist als Zeichen für Unze seit Einführung des sogenannten "milesischen Zahlalphabets" während der Tetrarchie unter Diokletian (284-305) üblich<sup>792</sup>. In vorhergehender Zeit wurden römische Zahlzeichen

---

<sup>782</sup> Vgl. Anm. 761.

<sup>783</sup> K. Pink, Römische und byzantinische Gewichte in österreichischen Sammlungen. Sonderschr. österr. Arch. Inst. Wien XII, 1938, 12 m. Anm. 4.

<sup>784</sup> Ebd. 20.

<sup>785</sup> Bestimmung durch K. Schneider, Restaurator der Ast. Würzburg des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege, dem ich hierfür und für weitere freundliche Auskünfte ausdrücklich Dank sagen möchte.

<sup>786</sup> Pink (wie Anm. 783), 80.

<sup>787</sup> Steuer 1987, 427. - Ders. 1990, 43. - W. Binsfeld, Römische Gewichte in Trier. Trierer Zeitschr. 53, 1990, 281ff., 282.

<sup>788</sup> Freundliche briefliche Auskunft Prof. H. Steuer, Freiburg, vom 14.9.1993.

<sup>789</sup> Vgl. L. Wamser/G. Zahlhaas (Hrsg.), Rom und Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern. Ausstellungskat. München, 1998, 155 m. Abb. (Nr. 176).

<sup>790</sup> L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht (Kat.-Handbuch) 2000, 354f. (Nr. 77c-d).

<sup>791</sup> Pink (wie Anm. 783), 31. - Vgl. Binsfeld (wie Anm. 787), 284, Abb. 3. -- Da die Zeichen X<sup>U</sup> eigentlich ein Dreiunzengewicht angeben, wäre natürlich auch an die Möglichkeit einer bewußten Fälschung zu denken, doch sind keinerlei Spuren einer Umarbeitung ersichtlich; zu Dreiunzengewichten vgl.: J. Garbsch, Gewichte gleicharmiger Waagen in der Prähistorischen Staatssammlung München. Budapest Régiségi 30, 1993, 273ff., 278, Abb. 1.3,4; 6. - Wamser (wie Anm. 790), 354 (Nr. 77c); 355 (Nr. 77d).

<sup>792</sup> Pink (wie Anm. 783), 30f. - Binsfeld (wie Anm.787), 284. - Steuer 1987, 427.

oder Punkte als Gewichtsangabe eingelegt<sup>793</sup>. Das Kugelzonengewicht von der Wettensburg dürfte somit kurz vor 300 entstanden sein. Die im vierten Jahrhundert außer Gebrauch kommende Gewichtsform findet sich vereinzelt jedoch noch in Komplexen des fünften<sup>794</sup> und frühen sechsten Jahrhunderts<sup>795</sup>.

Die fehlenden Gramm sind zwar durch die ausgefallene Inschrift, Abnutzung<sup>796</sup> und Korrosion hinreichend zu erklären, doch scheint eine beträchtliche Ungenauigkeit bei römischen Gewichten ohnedies gegeben zu sein<sup>797</sup>. H. Steuer zieht allerdings auch in Erwägung, daß sich gerade die spätantiken Gewichte auf einen leichteren gallischen Solidus bezogen.<sup>798</sup> Auffälligerweise liegen nämlich gerade die von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen bekannten Gewichte<sup>799</sup> weit unter der Norm<sup>800</sup>. Bei ihnen handelt es sich jedoch ausschließlich um flache quadratische Nomisma-Gewichte, die seit der Mitte des 4. Jahrhunderts auftreten<sup>801</sup>. Eventuell bietet sich hieraus auch eine Deutung der Zeichen auf dem Wettensburger Stück, wenn nicht C X sondern L X mit einem Punkt über dem X gelesen wird: letzteres als Zahlzeichen für 11 (X + Punkt) und L als seitenverkehrtes Nomismazeichen<sup>802</sup>. Das Nomisma zu 4,55 g müßte das entsprechende Gewicht somit 50,05 g betragen. Das vorliegende Kugelzonengewicht des späten 3. Jahrhunderts könnte nach der Mitte des vierten Jahrhunderts demnach auf das Nomismasystem umgewidmet worden sein, doch sind direkte Vergleiche hierfür nicht bekannt.

Indirekt anhand des Gewichtes von Gold- und Silberschmuck nachgewiesen, ist davon auszugehen, daß das römische Gewichtssystem im freien Germanien seit dem 3. Jahrhundert verbreitet war.<sup>803</sup> In Zusammenschau mit den erwähnten Gewichtsfunden von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen in Südwestdeutschland<sup>804</sup> ist daher zu vermuten, daß das Kugelzonengewicht der Wettensburg von seinen letzten

---

<sup>793</sup> Die einzelnen beiden Punkte über den Zeichen L X könnten daher beim vorliegenden Gewicht als gleichzeitige oder ältere Gewichtsangabe interpretiert werden; vgl.: H.U. Nuber, Waage mit Kaiserporträts aus Heidelberg-Neuenheim. Fund-ber. Baden-Württ. 6, 1981, 501ff., Abb. 6; 7.

<sup>794</sup> L. Török, Late antique Nubia. History and archaeology of the southern neighbour of Egypt in the 4th-6th c. A.D. *ANTAEUS* 16, 1988, 148, Pl. 122.12: bronzenes Kugelzonengewicht aus einem reich ausgestatteten nubischen "Prinzen"-Grab der 2. Hälfte des 5. Jhdts (Ebd. 154, Tab. 2: "470/480").

<sup>795</sup> P. Petru, Die frühmittelalterliche Ansiedlung auf der Polhograjska gora ob Polkov gradec. *Arh. Vestnik* 18, 1967, 453ff., 460: aus dem Schatzfund von 1883 neben 2 quadratischen (Ebd. Abb. 1.2,6) auch 3 Kugelzonengewichte (Ebd. Abb. 1.3-5). - J.C. Waldbaum, Metalwork from Sardis: the finds through 1974. *Arch. Explorations Sardis* 8, 1983, 86, Pl. 30.475. - Steuer 1987, 427. - Fraglich ist hingegen, ob das Gewicht aus dem jüngermerowingischen Grab 1171 von Kaiseraugst noch als solches genutzt wurde: Martin 1976, 91, Taf. 69.A 3.

<sup>796</sup> Vgl. D. Baatz, Abnutzung am Beispiel neuer und antiker Münzen - eine statistische Betrachtung. *Arch. Inf.* 6, 1983, 59ff.

<sup>797</sup> Steuer 1987, 428 (mit weiterer Literatur).

<sup>798</sup> Steuer 1990, 68.

<sup>799</sup> Runder Berg: Christlein 1974, Taf. 10.9. - Koch 1984, Taf. 30.9. - Berghaupten: Steuer 1990a, Abb. 5.1. - Zähringer Burgberg: Ebd. Abb. 5.2. - Kügeleskopf: Ebd. Abb. 5.3.

<sup>800</sup> Steuer 1990a, 56.

<sup>801</sup> Pink (wie Anm. 783), 34. - Steuer 1990a, 43.

<sup>802</sup> Nach Pink (wie Anm. 783), 34, auch statt N gebräuchlich.

<sup>803</sup> E. Munksgaard, Justerede ringe of aedelmetal fra germansk jernalder og vikingetid. *Aarboger* 1978 (1980), 150ff. (englische Zusammenfassung 154), 154. - M. Martin, Redwalds Börse. Gewicht und Gewichtskategorien völkerwanderungszeitlicher Objekte aus Edelmetall. *Frühmittelalterl. Stud.* 21, 1987, 206ff., 226.

<sup>804</sup> Steuer 1990a, 52f. - Zu ergänzen noch durch Ersatzgewichte, Münzen etc.: Koch 1984, 127 m. Anm. 143; vgl. von der Wettensburg auch den Sesterz des Commodus (Taf. 33.1), s.o. - Tlw. sind römische Glasspielsteine von Höhensiedlungen (Runder Berg: Koch 1987, 317, Abb. 132.451-456; Zähringer Burgberg: Steuer 1989, Abb. 9.1) in diesem Zusammenhang zu sehen: E. Stauch, Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern (*Univforsch. Prähist. Arch.* 23), 1994, 46f., Abb. 22.

Besitzern nicht nur als Rohmaterial oder Kuriosum betrachtet wurde. H. Steuer geht in diesem Zusammenhang von einer relativ langen Weiterverwendung älterer Gewichte aus.<sup>805</sup> Er konnte auch wahrscheinlich machen, daß die fraglichen Gewichtsstücke während der Nutzungsphasen des 4./5. Jahrhunderts in den Boden gekommen sein müssen. Gleiches ist für das Bronzegewicht der Wettenburg anzunehmen.

### 1.3. Bronzehalsring

Aus dem Bereich wenig innerhalb der Osthangbefestigung konnte 1988 das Fragment eines bronzenen Halsringes (Taf. 33.4) geborgen werden. Der mehrkantig bis rundliche Querschnitt ist im Mittelteil rautenförmig verbreitert und zeigt hier über die drei äußeren Kanten hinweg gespiegelt S-förmige Punzierungen. Während das Hakenende fehlt, bildet die Gegenseite durch Rückwicklung des Drahtes eine Schlaufe aus. Durch ihre Verbreitung im freien Germanien und in den Grenzgebieten des römischen Reiches erweisen sich die Halsringe als germanischer Trachtbestandteil<sup>806</sup> und sind gerade auf den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen häufig im Fundstoff vertreten<sup>807</sup>. Typologische Unterteilungen gehen bereits auf G. Kossinna<sup>808</sup> zurück, wobei die Konstruktion des Verschlusses als Kriterium herangezogen wurde. So zeigen die ersten im 3. Jahrhundert auftretenden Halsringe eine "birnen-" oder "schlüssellochförmige" Öse, im folgendem Jahrhundert tritt daneben die Kreis- oder Scheibenöse und gegen dessen Ende erscheinen dann zur Schlaufe zurückgewickelte Enden wie am vorliegenden Exemplar.<sup>809</sup> Während sich allerdings die beiden ersten Formen nur bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nachweisen lassen, zeigen noch die ältermerowingerzeitlichen Silberringe des Typs Heilbronn-Böckingen Schlaufenwicklungen.<sup>810</sup> E. Keller hat bei seinen Betrachtungen dann auch die Form des Ringquerschnitts miteinbezogen. Bronzene Halsringe mit Kreis- oder Scheibenöse und vierkantig verdicktem Vorderteil werden bei ihm zur Gruppe 1, Variante 5, zusammengefaßt.<sup>811</sup> Ihre Kartierung (Abb. 27: runde Signaturen) zeigt eine weitgehend auf das alamannische Siedlungsgebiet beschränkte Verbreitung.<sup>812</sup> Mit dieser Variante verbindet den Ring von der Wettenburg Material und das im Querschnitt rautenförmige Vorderteil.

---

<sup>805</sup> Hier wie im folgenden: Steuer 1990a, 54.

<sup>806</sup> Keller 1979, 182, Beil. 1.

<sup>807</sup> Dannheimer 1962, 171, Taf. 17.2,5,10,13,15 (Gelbe Bürg). - Christlein 1979, 26, Taf. 1.16,18 (Runder Berg). - Koch 1984, 200, Abb. 15, Taf. 3.1-6 (Runder Berg). - Steuer 1989, 174, Abb. 7.1-2 (Zähringer Burgberg). - Ders. 1990, 41ff., Abb. 22.1-2 (Zähringer Burgberg). - Hoepfer/Steuer 1999, 212, Abb. 20.5 (Geißkopf b. Berghaupten).

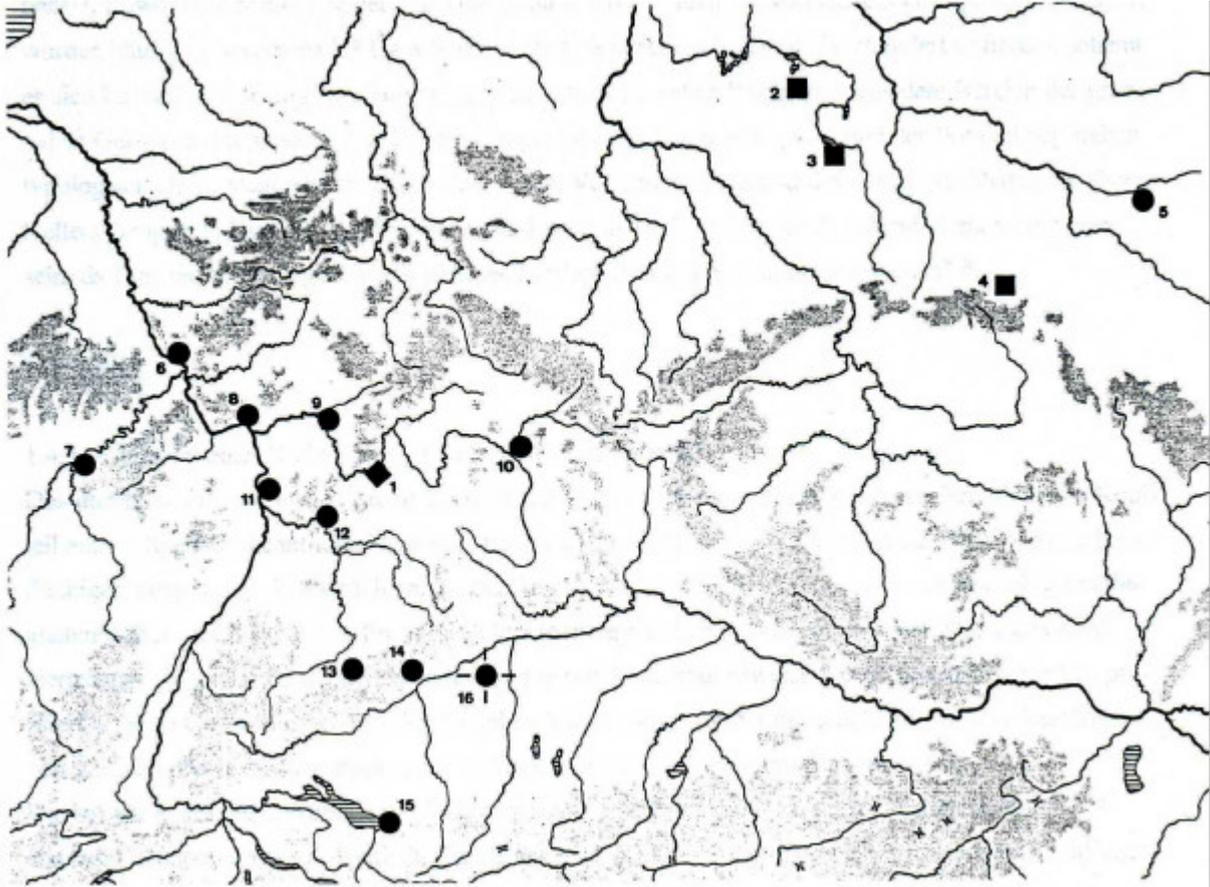
<sup>808</sup> G. Kossinna, Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschr. Ethn. 37, 1905, 369ff., 399ff.

<sup>809</sup> Rau 1972, 147f. mit älterer Literatur. - Keller 1979, 31. - C. Beckmann, Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 10ff., 16. - Koch 1985, 476 u. 512ff.

<sup>810</sup> Zu den Silberringen Typ Heilbronn-Böckingen: V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit aus Oberitalien, in: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner), Teil 2. Frühmittelalter, 1974, 559ff., 567ff. m. Liste 577, Abb. 6.

<sup>811</sup> Keller 1979, 29.

<sup>812</sup> So bereits: Koch 1985, 476. - Zuletzt: L. Grünwald, Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jahrhunderts n. Chr. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 38ff., 43f., Abb. 3 (mit Nachträgen).



**Abb. 27: Verbreitung der Halsringe mit vierkantig verdicktem Mittelteil; runde Signaturen Bronzeringe Keller I/Var. 5, Quadrate Silberringe Var. Groß Köris, Raute Bronzering von der Wettenburg; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 5 (Anhang 2).**

Einzig das Halsringfragment aus der frühalamannischen Siedlung von Lonsee-Urspring besitzt sowohl vierkantiges Vorderteil als auch Schlaufenwicklung.<sup>813</sup> Entsprechende Verschlußgestaltung zeigen allerdings ebenso Halsringe vom Typ Ihringen, die keine vierkantige Verdickung im Mittelteil kennen.<sup>814</sup> Diese Kombination, entsprechend dem Bronzering von der Wettenburg, ist dagegen charakteristisch für die Silberhalsringe der Variante Groß Köris, die S. Gustavs jüngst zusammengestellt hat.<sup>815</sup> Bei den Exemplaren dieser Form handelt es sich um eine regional auf das südliche Brandenburg und die Lausitz begrenzte Variante (Abb. 27: quadratische Signaturen) der Silberhalsringe vom Typ Heilbronn-Böckingen<sup>816</sup>, doch

<sup>813</sup> Spors-Gröger 1997, Abb. 35.3.

<sup>814</sup> Diese Bezeichnung nach V. Bierbrauer soll hier der Einfachheit halber beibehalten werden, doch ist die Gruppe der Halsringe mit diesem Verschluß so vielgestaltig, daß sich bei unterschiedlichen Autoren mit geringfügig anderer Definition auch divergierende Verbreitungen ergeben: Rau 1972, 150f. ("Haken-Ösen-Verschluß"). - Bierbrauer (wie Anm. 810), 570 m. Anm. 36 (Unterscheidung in "Typ Ihringen" und "Typ Heilbronn-Böckingen"). - Keller 1979, 48f. m. Anm. 255, Beil. 3 ("Haken- und Schlaufenverschluß"; da hier auch Gold- und Silberringe miteinbezogen sind, ergibt sich ein alamannischer und ein ostgermanisch-gotischer Verbreitungsschwerpunkt). - Bernhard 1982, 94, Abb. 26.5-6 ("schleifenförmige Öse und Haken aus doppelt gelegtem Draht").

<sup>815</sup> Gustavs 1987, 227, Abb. 1.6-9; 7.3.

<sup>816</sup> Die bronzenen Halsringe vom Typ Ihringen sind in Anbetracht der Verschlußform als Vorläufer der silbernen Exemplare vom Typ Heilbronn-Böckingen anzusehen; so auch: Bierbrauer (wie Anm. 810), 570. - Allerdings bleiben die Silberhalsringe auf Frau-

scheint ihr Vorkommen auf das frühe (und mittlere?) 5. Jahrhundert beschränkt zu bleiben<sup>817</sup>. Sowohl die Mittelteile der Variante Groß Körös als auch die von Kellers Gruppe 1, Variante 5, wurden häufig punzverziert.<sup>818</sup> Da allerdings letztere bereits seit dem 4. Jahrhundert auftreten, scheint es sich bei den mitteldeutschen Silberringen eher um kulturellen Rückstrom aus dem Bereich der grenz-nahen Germanen zu handeln. Die Halsringfragmente von Lonsee-Urspring und der Wettensburg stehen typologisch als Bindeglieder zwischen den beiden Varianten. Aufgrund des Materials dürften sie aber Kellers Gruppe 1, Variante 5, näherstehen und noch in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren sein, da bronzene Halsringe vor Mitte dieses Jahrhunderts außer Gebrauch kommen<sup>819</sup>.

#### 1.4. Fibeln

##### 1.4.1. Fragment einer Kleinfibel Typ Niederflorstadt-Wiesloch

Das durch die mitgegossene Öse, in der noch der Rest der eisernen Nadelachse erhalten blieb, als Kopfteil einer Bügelfibel kenntliche Fragment aus massivem Silber (Taf. 33.5) trägt auf der Oberseite Reste flächiger Vergoldung. Zusätzlich wurde die Oberfläche mit drei Reihen (zentral und beidseitig randbegleitend) drei- und viereckiger Punzeinschläge in unregelmäßigen Abständen verziert. Das Ende zieht viertelrund ein und auch die Seitenkanten sind durch 7 beziehungsweise 8 ungleichmäßige Kerben profiliert. Der im Querschnitt D-förmige Bügel ist hingegen nur im Ansatz erhalten. Bei einer Restlänge von 1,55 cm dürfte das unversehrte Stück kaum mehr als 4,0 cm gemessen haben.<sup>820</sup>

Die bei der erstmaligen Abbildung 1982 vorgeschlagene Ergänzung zu einer gleicharmigen Fibe<sup>821</sup> erscheint dennoch unwahrscheinlich. Zum einen sind die Exemplare dieser jüngermerowingerzeitlichen Spezies nur in Ausnahmefällen aus Edelmetall gefertigt<sup>822</sup>, zum anderen sind die phänotypisch am nächsten vergleichbaren Fibeln (Hübener Gruppe 5) weder vergoldet, noch mit Randkerben oder entsprechender Bügelgestaltung ausgestattet<sup>823</sup>.

---

engräber der 2. Hälfte des 5. und 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts beschränkt, wogegen die Bronzeringe des 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts noch in Männer- und Frauengräbern auftreten: Koch 1985, 476.

<sup>817</sup> Gustavs 1987, 227. Eventuell ist die Niederlegung des Ringes von Groß Körös im Zusammenhang mit einer dem Typ Wiesbaden nahestehenden Silberfibel um die Mitte des 5. Jhd.s zu sehen (Ebd. 231f.).

<sup>818</sup> Die S-förmigen Punzen von Groß Körös und der Wettensburg sind nur allgemein in die späte Kaiser- und frühe Völkerwanderungszeit zu datieren: Gustavs 1987, 227 (mit weiterer Literatur).

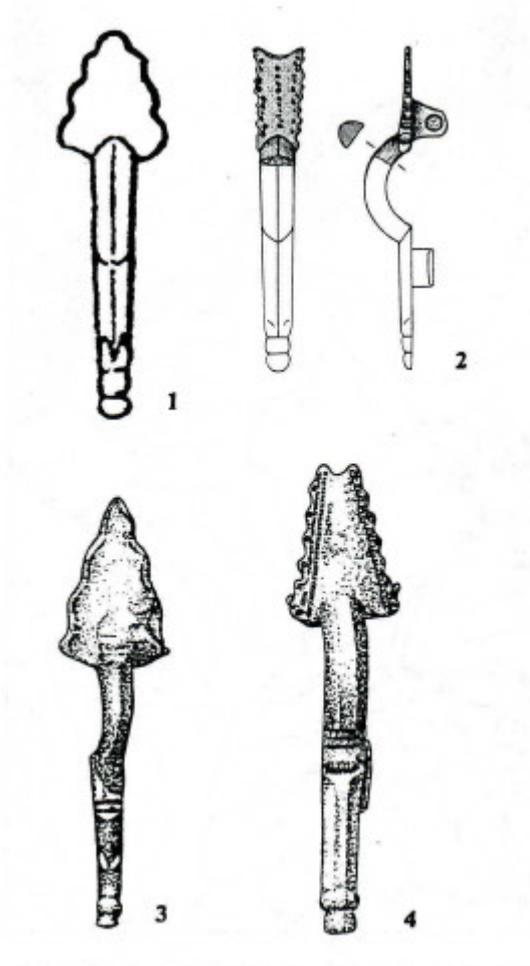
<sup>819</sup> Keller 1979, 30.

<sup>820</sup> Dr. A. Koch, Schweizer Landesmuseum Zürich, dem ich für seine freundlichen Auskünfte zu großem Dank verpflichtet bin, denkt sogar an max. nur 3,6 cm Länge (briefl. Mitteil. vom 08.08.1993).

<sup>821</sup> Christlein 1982, Abb. 16.25.

<sup>822</sup> J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt, Bd. 1. Die Fibeln, 1961, 51f. - W. Hübener, Gleicharmige Bügelfibeln der Merowingerzeit in Westeuropa. Madrider Mitteil. 13, 1972, 211ff., 225f. - Zur Fundgruppe zuletzt: St. Thörle, Formen und Verzierungen gleicharmiger Bügelfibeln im westlichen Frankenreich. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 106ff.

<sup>823</sup> Ebd. 217ff., Abb. 9-12; 13.1-3,7. Längen unter 5,0 sind zudem äußerst selten und gerade von Stücken mit nur geringer Ähnlichkeit in Konstruktion und Form belegt (Ebd. Abb. 9.1; 10.3). - T. Capelle, Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren. ROB Nederlandse Oudheden 5, 1973, 10ff., Taf. 3-4. - H. Ament, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz). Wissenschaftl. Beil. Anz. Germ. Natmus. 9, 1993, 55, Abb. 40.1-5. - RGA VIII, 588f. s. v. Fibel und Fibeltracht (E. Wamers). -- Außerhalb der Betrachtung müssen auch die seltenen und formal äußerst heterogenen, gleicharmigen Fibeln der Völkerwanderungszeit bleiben, da sie hinsichtlich Form, Material und Größe keine Parallelen zum vorliegenden Exemplar bieten: *Gundremmingen* (Werner 1981, 240, Abb. 6.a); *Inzlingen Grab 4* (F. Garscha, Die Alamannen



**Abb. 28: Fibeln des Typs Niederflorstadt-Wiesloch; 1 Mus. Mainz, 2 Wettenburg, 3 Gelbe Bürg, 4 Prag-Podbaba; 1, 3-4 nach Böhme 1989, Abb. 3.3-5.**

Die genannten Kriterien sprechen aber für eine Einordnung in die Völkerwanderungs- oder frühe Merowingerzeit.<sup>824</sup> In dieser Periode, vor der Dominanz der eher uniform wirkenden Bügelfibeln der Reihengräberzeit, herrscht gerade bei den Edelmetallfibeln ein noch freies Kombinieren einzelner Gestaltungselemente. So weisen etwa die dem Fragment von der Wettenburg nahestehenden Fibeln der Gruppe Niederflorstadt-Wiesloch mehrere Varianten der Kopf- und Fußgestaltung auf (Abb. 28).<sup>825</sup> Gemeinsam ist ihnen die häufige Verwendung von Silber, punzverzierte, vergoldete Kopfplatten, die geringe Größe und ein schmaler, gerade bügelbreiter Fuß. Aus dieser Gruppe zeigt die silberne, ebenfalls vergoldete Fibel von Prag-Podbaba (Abb. 28.4)<sup>826</sup> eine dem Wettenburger Pendant verwandte Gestaltung des Kopfendes mit eingezogenem Abschluß und gekerbten Rändern. Die Kanten werden ebenfalls von Punzreihen flankiert, doch verbreitert sich der Kopf zum Bügelansatz hin trapezförmig, wohingegen der des vorliegenden Fibelfragmentes eher rechteckig geformt ist. Im Umriß durchaus vergleichbar wäre auch der Kopf einer 7,5 cm langen Silberfibel aus Mettenheim, Kr. Worms, doch rechnet sie bereits zu den gegossenen und flächig mit Kerbschnittornament verzierten Varianten der frühen Merowingerzeit.<sup>827</sup> Entfernter verwandt sind nordische Silberfibeln der Völkerwanderungszeit mit doppelter

Nadelachse, die ebenfalls trapezförmige Kopfgestaltung ihr Eigen nennen.<sup>828</sup> Daher erscheint eine Zuweisung zu den Fibeln der Gruppe Niederflorstadt-Wiesloch am ehesten gerechtfertigt zu sein.<sup>829</sup>

in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A.11, 1970, 174, Abb. 11.2; Taf. 84.1); *Kasendorf* (Böhme 1974, 15, Abb. 4); *Neunheilingen* (B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog [Südteil]. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 25, 1970, 67, Taf. 132.3). Für die freundlichen Hinweise zu den hier genannten Fibeln danke ich den Herren Prof. Dr. H.W. Böhme und Prof. Dr. J. Werner.

<sup>824</sup> So auch Prof. Dr. H.W. Böhme (freundl. fernmündl. Auskunft) und Dr. A. Koch (wie Anm. 820).

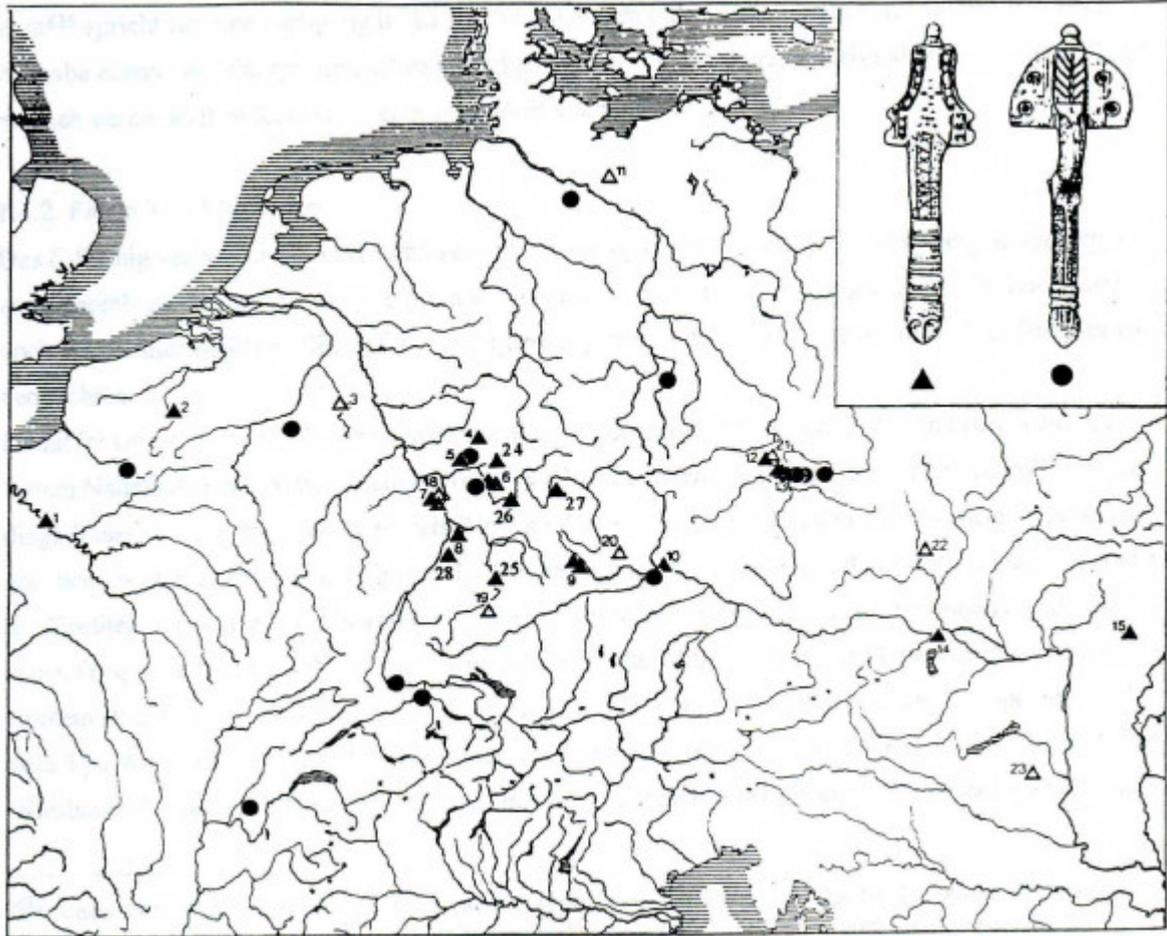
<sup>825</sup> Hier wie im folgenden: Böhme 1989, 398f., Abb. 2-3.

<sup>826</sup> Svoboda 1965, Taf. 19.4. - Böhme 1989, 403, Abb. 3.3.

<sup>827</sup> H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit II, 1974, 294, Taf. 65.200; 625ff. (zur Datierung des Typs "Mettenheim"; die Gruppenbildung erscheint gleichwohl unglücklich, da neben den Fibeln von Dittenheim, Pfullingen, Basel-Gotterbarmweg, Prag-Podbaba und Miszla gerade die eponyme Fibel von Mettenheim sich in die ansonsten recht eng zusammenschließende Gruppe nicht so recht einfügen will: ebd. Taf. 245-246.57,1-24).

<sup>828</sup> N. Aberg, Den historiska relationem mellan Senromersk Tid och Nordisk Folkvandringstid, 1956, 245ff., Fig. 67. Die Silberblechfibeln dieser Gruppe der 2. Hälfte des 4. Jhdts besitzen tlw. trapezförmige und punzverzierte Kopfteile.

<sup>829</sup> Die zeichnerische Ergänzung Taf. 33.5 will freilich nur als einer von mehreren möglichen Vorschlägen der Fußrekonstruktion verstanden sein.



**Abb. 29: Verbreitung der Fibelgruppen Niederflorstadt-Wiesloch (Dreiecke) und Großumstadt (Kreise); nach Ament 1992, Abb. 9 mit Nachträgen; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 6 (Anhang 2).**

Die Fibeln dieser Gruppe werden seit ihrer ersten zusammenfassenden Behandlung durch E. Brenner 1911<sup>830</sup> von den Silberblechfibeln des Typs Wiesbaden hergeleitet und ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts datiert, eine Einordnung, die bis heute Gültigkeit besitzt<sup>831</sup>. Varianten mit halbrunder Kopfplatte werden als Formengruppe Groß-Umstadt bezeichnet. Zwar erstreckt sich die Verbreitung dieser Kleinfibeln von der Seine bis ins Karpatenbecken (Abb. 29), doch treten sie gehäuft im Rhein-Main-Gebiet, woran das Fragment von der Wettensburg anzuschließen ist, und in der nordböhmisches Vinarice-Gruppe auf.<sup>832</sup> Die Massierung von Fibeln der Gruppe Niederflorstadt-Wiesloch gerade in völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern des Untermaingebietes wie Eschborn<sup>833</sup>, Kahl<sup>834</sup> und Wenigumstadt<sup>835</sup> spricht für eine

<sup>830</sup> E. Brenner, Vorfränkische Funde aus Wiesbaden. AuhV 5, 1911, 422ff., 426f.

<sup>831</sup> Ament 1992, 15 m. älterer Literatur. - RGA VIII, 507 s. v. Fibel und Fibeltracht (H.-U. Voß). - Eine abweichende Datierung bereits an den Anfang des 5. Jhd.s vertritt: M. Menke, Frühvölkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem ungarischen Nationalmuseum. Comm. Arch. Hung. 1986 (1988), 55ff., 81.

<sup>832</sup> Ament 1992, Abb. 9. -- Nachträge: Renningen-Kirchplatz, Grab 5, 2 Fibeln des Typs Niederflorstadt (S. Arnold, Alamannische Gräber des 5. Jahrhunderts auf dem Renninger Kirchplatz, in: ...mehr als 1 Jahrtausend...Leben im Renninger Becken vom 4. bis 12. Jahrhundert (Arch. Inf. Baden-Württemberg 19), 1991, 43ff., 46f., Abb. 33). - Bruchsal, Einzelfund (U. Gross, Eine Silberfibel des 5. Jahrhunderts aus Bruchsal, Kreis Karlsruhe. Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 12ff., Abb. 1).

<sup>833</sup> Ament 1992, 66, Taf. 2.2-3.

Fertigung in der Region. Dagegen müssen die Funde von Vinarice und Prag-Podbaba ebenso wie die spät-römischen Gürtelgarnituren daselbst vorzugsweise als Rückstrom aus dem römisch-germanischen Kontaktbereich angesehen werden.<sup>836</sup>

#### 1.4.2. Fibeln Typ Wiesbaden

Das S-förmig verbogene Bronzeblechfragment mit quergespitztem Ende (Taf. 33.6) zeigt aufgebogen einen rhombischen Umriß von 5,6 cm Länge. In einem zentralen, 1,0 cm langen Schlitz befinden sich noch Reste einer silbernen Einzapfung. Am quergespitzten Ende ist die Kante eines antiken Bruches zu beobachten. Damit ist eine Ansprache als Fibelfußfragment wohl gerechtfertigt, zeigen doch Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter der Almgrenschen Gruppe VI.2 nicht selten entsprechende Fußgestaltung<sup>837</sup>. Allerdings findet sich die Profilierung mittels Rippen oder Kerben in der Regel bereits auf dem Bügelansatz, was beim vorliegenden Stück aufgrund der Verbiegung nicht mehr entschieden werden kann. Zudem ist der Großteil der spätkaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Derivate dieser grosso modo elbgermanischen Gruppe in Süddeutschland massiv gegossen.<sup>838</sup> Blechfibeln mit rautenförmigen Fuß und quergespitztem Bügelansatz sind eigentlich nur aus der von J. Werner zusammengestellten Gruppe der Fibeln vom Typ Wiesbaden geläufig.<sup>839</sup> Näher vergleichbar sind hier Fibeln von den Fundorten Mattstedt und Wiesbaden.<sup>840</sup> Anzuschließen ist auch das singuläre Exemplar einer gleicharmigen Fibel vom Bürgle bei Gundremmingen.<sup>841</sup> Verwandte Fibeln aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder mit halbrunder Kopfplatte sind hingegen soweit westlich nicht belegt.<sup>842</sup> Ich vertrete daher eine Zuweisung des vorliegenden Stückes zum Typ Wiesbaden in der weiteren Definition Werners.<sup>843</sup>

---

<sup>834</sup> F. Teichner, Abschluß der Ausgrabungen im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Siedlung mit Gräberfeld bei Kahl a. Main, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990), 149ff., 150, Abb. 103.1.

<sup>835</sup> B. Jahreis/L. Wamser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Ebd. 1982 (1983), 120f., Abb. 103 oben.

<sup>836</sup> Abweichend H.W. Böhme, der 1988 die Verbreitung noch als Zuzug nordböhmischer Elbgermanen interpretierte (Böhme 1988, 30 m. Abb. 10), 1989 jedoch böhmische oder mittelrheinische Provenienz offenließ (Ders. 1989, 403) aber zuletzt darin wieder einen markomannischen Zuzug erkennen will (Ders., Kontinuität und Tradition bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.-6. Jahrhundert. Arch. Inf. 19/1&2, 1996, 89ff., 91 m. Abb. 6). - H. Ament nimmt dagegen eine Fertigung im Rhein-Main-Gebiet an (Ament 1992, 15 m. Anm. 79). - Auch U. Gross spricht sich aufgrund der andersartigen Gestaltung der Kopfplatte für eine Trennung in eine südwestdeutsche sowie eine böhmische Variante aus: Gross (wie Anm. 832), 13.

<sup>837</sup> Almgren 1923, 86, Fig. 174-177. - Schulze 1977, 135.

<sup>838</sup> R. Roeren, Ein frühalamannischer Grabfund von Gundelsheim (Kr. Heilbronn). Fundber. Schwaben NF 15, 1959, 83ff., 85f., Abb. 2.1-2; Taf. 45.1,2,4,6. - Keller 1974, 253, Abb. 7.4b. - Koch 1974, 234f., Abb. 3. - Rosenstock 1992, 190f., Abb. 4-5. - Luik/Schach-Dörjes 1993, 388ff.

<sup>839</sup> Werner 1981, 225. - Die Gruppeneinteilung Werners erscheint trotz der oben gemachten Einschränkung hinsichtlich der sehr individuellen Kombination verschiedener Gestaltungselemente in dieser Zeit wohl begründet und handhabbar; anders M. Schulze, die in Nahsicht einzelner Konstruktionsdetails diese Gruppe auf 5 verschiedene Typen verteilt (Schulze 1977: Typen 180, 202, 208, 231, 236).

<sup>840</sup> Werner 1981, 231, Beil. 2.12 (Mattstedt); 229, Beil. 2.3 (Wiesbaden).

<sup>841</sup> Ebd. 239, Abb. 6a.

<sup>842</sup> Ebd. 243 mit Anm. 34, Abb. 9 (Prenzlau).

<sup>843</sup> Miteinzuschließen sind dabei dem Typ Wiesbaden verwandte Stücke, wie etwa die Fibel von Geismar, die ebenfalls rautenförmige Fußgestaltung zeigt: Best 1990, 101f., Abb. 44.1.

Ungewöhnlich in Verbindung mit dieser Fibelgruppe ist jedoch der zentrale Schlitz mit Silberrest am Wertenburger Fragment. Es handelt sich hierbei wohl nicht um eine Flickung<sup>844</sup>, sondern um eine vereinzelt an Knie- oder Armbrustfibeln mit Trapezfuß nachweisbare Konstruktionsvariante der Nadelrast.<sup>845</sup> Das Phänomen der Einzapfung derselben durch einen Fibelfuß aus Bronzeblech ist vereinzelt bereits im 2./3. Jahrhundert zu beobachten, häufiger tritt es allerdings im 4. Jahrhundert in Erscheinung.<sup>846</sup> An Fibeln des Typ Wiesbaden wurde die Nadelrast aber allgemein angelötet. Ob die Einzapfung mit der Auflage von Preßblechen zu verbinden ist, muß hier offen bleiben.<sup>847</sup>

Eindeutiger dem Typ Wiesbaden zuzuweisen sind Fragmente einer Silber- und zweier Bronzeblechfibeln. Obwohl der trapezförmige Fuß des ersten Exemplares (Taf. 34.1) in dieser Gruppe bislang nicht belegt ist, rechtfertigen die Konstruktionsmerkmale Spirale mit unterer Sehne, Fehlen einer Kopfplatte und Querprofilierung des Hohlbügels durch Wulstgruppen als Charakteristika des Typs diese Zuordnung.<sup>848</sup> Entsprechend gestaltete Fußplatten zeigt das formal verwandte, silberne Fibelpaar von Wyhl, das weitgehend einer Miniaturausführung des Typs Wiesbaden gleichkommt<sup>849</sup>. Das Fibelfragment von Dommitzsch besitzt ebenso einen weder rhombischen noch herzförmigen Fuß, vielmehr scheint der Umriß durch Abnutzung (eines ehemals herzförmigen Fußabschlusses?) seine heutige Form bekommen zu haben.

Einen randlich leicht abgenutzten herzförmigen Abschluß zeigt das zweite Bronzeblechfibelfragment (Taf. 34.2) von der Wertenburg sowie einen mittels dreier Kerbliniengruppen querprofilierten Bügel. Die Schau-

---

<sup>844</sup> Flickungen erfolgten allgemein mittels Bronzeblechen und Nieten: E. Cosack, Reparaturen an merowingerzeitlichen Bügelfibeln. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 48, 1979, 227ff.

<sup>845</sup> Kubbier: K. Raddatz, Eine Fibel von Zugmantel. *Saalburg-Jahrb.* 13, 1954, 53ff., Abb. 1.3. - Burk: Ebd. Abb. 1.4; Meyer 1971, 38f. (hier als "Beschädigung" bezeichnet), Taf. 17.6-7 und 19.8,10. - Steckby: *Laser* 1965, 279, Taf. 41.1. - Köln-Hofergasse: F. Fremersdorf, Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit in Köln. *Prähist. Zeitschr.* 28, 1927, 255ff., 285, Abb. 27.17. - West-Heeren: F. Kuchenbuch, Die altmärkisch-ostthannöverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit. *Jahresschr. Halle* 27, 1938, 36, Taf. 30.8.

<sup>846</sup> Schulze 1977, 79, bezeichnet es als Merkmal ihrer Gruppe 131 (dazu rechnet sie die Fibeln von Köln-Hofergasse und West-Heeren) aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, ignoriert es jedoch an den Exemplaren aus Steckby (ebd. 331) und Kubbier (ebd. 332), die ihrer Gruppe 158 (ebd. 91: frühes bis spätes 4. Jhd.) angehören. - Böhme 1974, 277, hingegen rechnet das Exemplar von Köln-Hofergasse zu seiner Variante Vert-la-Cravelle, die er in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert (ebd. 9f.). - In diesem Zusammenhang sind eventuell auch einzelne Armbrustfibeln mit länglichem Schlitz im Fußblech zu sehen, der meist als Beschädigung interpretiert wird: vgl. Tejral 1975, Taf. 6.6a. -- Vereinzelt ist diese Konstruktionsweise allerdings bereits an germanischen Scheibenfibeln der beginnenden jüngeren Kaiserzeit zu beobachten: R. Laser/P. Hammer/J. Lutz, Archäologische und metallkundliche Untersuchungen der Silber- und Aes-Funde von Mühlberg, Lkr. Gotha. *Alt-Thüringen* 32, 1998, 255ff., 271 (Nr. 40-41), Abb. 6.40-41; Taf. 25.

<sup>847</sup> Belegt bei der Variante Vert-la-Cravelle (Böhme 1974, 9f) und bei Fibeln mit halbrunder Kopfplatte und trapezförmigem Fuß der Gruppe VI.2, Ser. 3 nach Matthes: W. Matthes, Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. *Mannus-Bibl.* 49, 1931, 110f., Taf. 69.398 (Kyrizt). - *Laser* 1965, 279, Taf. 46.1 (Steckby). - Meyer 1971, 39, Abb. 19.8,10, Taf. 17.6-7 (Burk).

<sup>848</sup> Werner 1981, 225.

<sup>849</sup> G. Fingerlin, Frühalamannische Grabfunde aus Wyhl am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. *Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg* 1982, 159ff., Abb. 139. - Ders. 1990, 123f., Abb. 29. - Ders., Silberschmuck der Völkerwanderungszeit, in: E. Sangmeister (Hrsg.), *Zeitspuren. Archäologisches aus Baden* (Arch. Nachr. Baden 50), 1993, 160, Abb. S. 161. - Ders., Die alamannische Landnahme im Breisgau, in: M. Müller-Wille/R. Schneider (Hrsg.), *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Vortr. u. Forsch.* 41, 1993, 59ff., 76f., Abb. 9. Zurückzuweisen ist allerdings die hier geäußerte Vermutung, Fibeln des Typs Wiesbaden seien eine alamannische Erscheinung, die "vielleicht auch in diesem Gebiet entstanden ist", zumal das Wyhler Fibelpaar aufgrund seiner geringen Größe und der massiven gegossenen Ausführung eher den individuell gestalteten Verwandten des Typs Wiesbaden, auf die Werner bereits aufmerksam gemacht hat (Werner 1981, 239f.), zur Seite zu stellen ist.

seite des Fibelfußes ist mit einer randbegleitenden Mandel- und zentralen Kreisaugenpunzenreihe verziert. Letztere besitzen auch die Fibeln aus "Thüningersheim", Gaukönigshofen, Körner und Mattstedt.<sup>850</sup> Der herzförmige Abschluß ist nach M. Schulze für eine von ihr als Typ Rohrbeck ausgegliederte Untergruppe charakteristisch<sup>851</sup>, von dessen sechs (vorliegender mitgerechnet) bislang bekannten Vertretern drei aus dem mittleren Elbegebiet stammen und daher von der Autorin als "thüringisch" bezeichnet werden<sup>852</sup>.

Entsprechend hatte bereits H. Kühn 1940 gegossene Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte und schwalbenschwanzförmigem Fuß als originär thüringisch bezeichnet, da keine gestalterischen Vorbilder im Westen vorlägen.<sup>853</sup> Ein Blick auf die Beschläge spätrömischer Militärgürtel (vergleiche etwa Taf. 36.7) legt jedoch die Herkunft dieser Formidee aus dem römisch-germanischen Kontaktbereich nahe.<sup>854</sup>

Auch das Motiv der gereihten Mandelpunzen scheint trotz seiner weiten Verbreitung gerade in dem Gebiet zwischen Rhein und Oder nicht aufzutreten (Abb. 30).<sup>855</sup>

Da etwa die Hälfte der Fibeln des Typs Wiesbaden aus Silberblech gefertigt wurden, liegt weiterhin die Ergänzung des Fragmentes einer rautenförmigen Fußplatte (Taf. 34.3) zu einem Exemplar dieser Form nahe. Ihr mit Niello verziertes Gittermuster im Zentrum wird von einer feuervergoldeten Zone mit Punkt- und Kreisaugenpunzen gerahmt. Darin gleicht es fast vollkommen dem Fibelpaar aus Wiesbaden.<sup>856</sup> Auch die silbernen Fußplatten aus Wiesloch, Vinarice und Bostorp zeigen ein nielliertes Gittermuster im Innenfeld und feuervergoldete, punzierte Rahmung.<sup>857</sup> J. Werner führt diese Fibeln auf einen Werkstattkreis im Mainmündungsgebiet zurück, der dort durch Anregungen aus der spätrömischen Kunstindustrie entstand.<sup>858</sup>

Ihren Ausgang nimmt die große Gruppe der Blechfibeln mit raupenförmigem Bügel von den Niemberg B- und C-Fibeln des Mittelalb-Saale-Gebietes<sup>859</sup> mit langem Nadelhalter und spitz zulaufendem Fuß.

---

<sup>850</sup> Werner 1981, 230, Beil. 2.9 (Gaukönigshofen); 231, Beil. 2.11 (Körner); 231, Beil. 2.12 (Mattstedt); von dem hier mit Herkunftsangabe "Thüningersheim" aufgeführten Exemplar (ebd. 230, Beil. 2.8) ist der Fundort unbekannt, doch dürfte er innerhalb Unterfrankens gelegen haben (Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39).

<sup>851</sup> Schulze-Dörrlamm 1986, 621, unter Umbenennung ihrer ursprünglichen Gruppe 231 (dies. 1977, 125f., Taf. 16).

<sup>852</sup> Ebd. 690f. und 714, Abb. 33 und 107.

<sup>853</sup> H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit I, (1940) 1965<sup>2</sup>, 194f.

<sup>854</sup> Vgl. Anm. 905.

<sup>855</sup> Werner 1981, 245ff. mit Abb. 10-14.

<sup>856</sup> Ebd. 229, Taf. 27.1-2, Beil. 2.1a-b.

<sup>857</sup> Ebd. 230, Beil. 2.7 (Wiesloch); 230, Beil. 2.10 (Vinarice); 233, Beil. 2.25 (Bostorp).

<sup>858</sup> Ebd. 240.

<sup>859</sup> Meyer 1976, 95f. - Voß 1991, 55ff., Abb. 2.

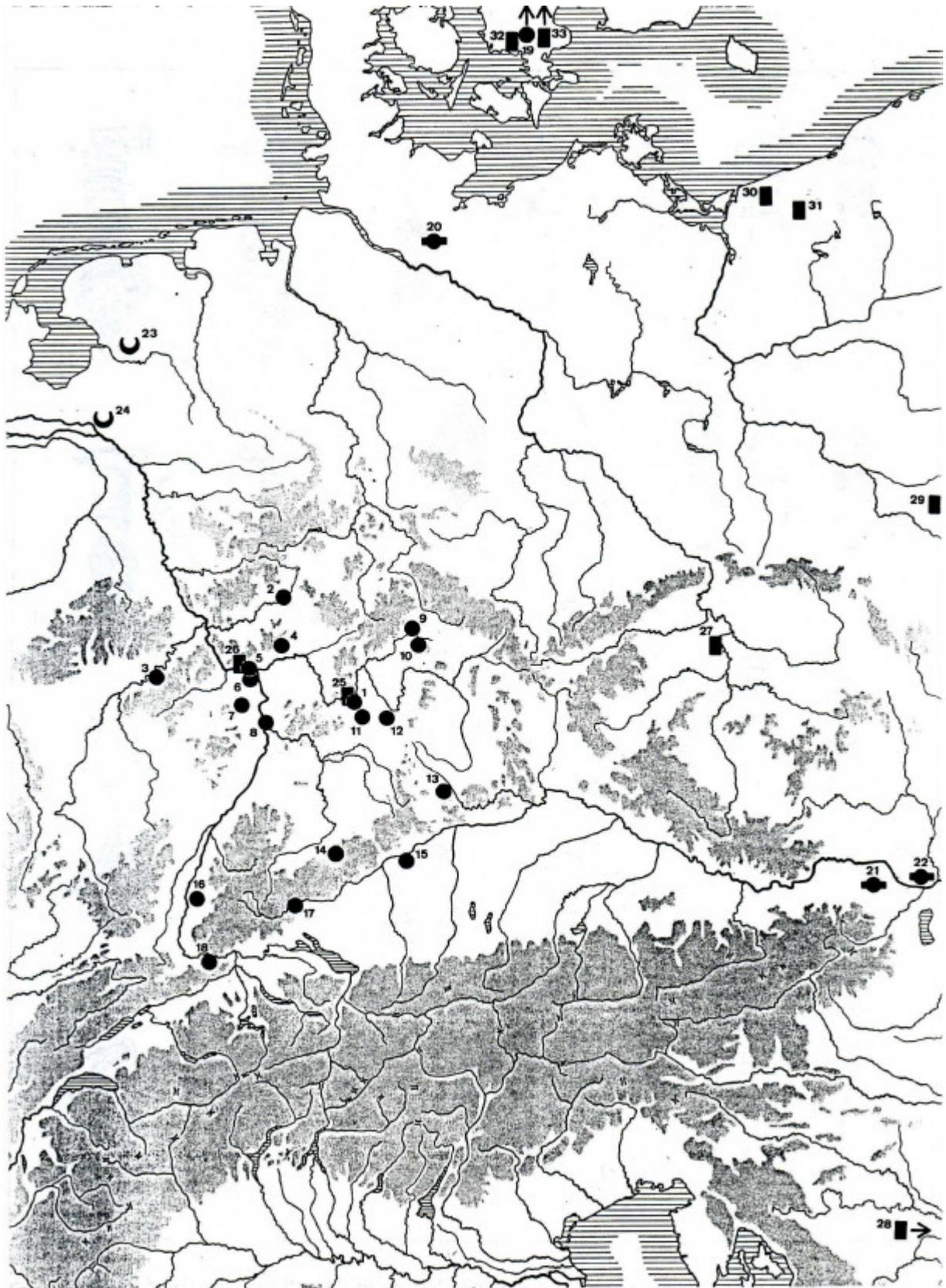


Abb. 30: Verbreitung von Objekten mit gereihten mandelförmigen Punzierungen; Kreise Gürtelteile, Rechteckige Fibeln, Rechteck mit Kreis Zaumzeug, Halbmonde Halsringe; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 7 (Anhang 2).

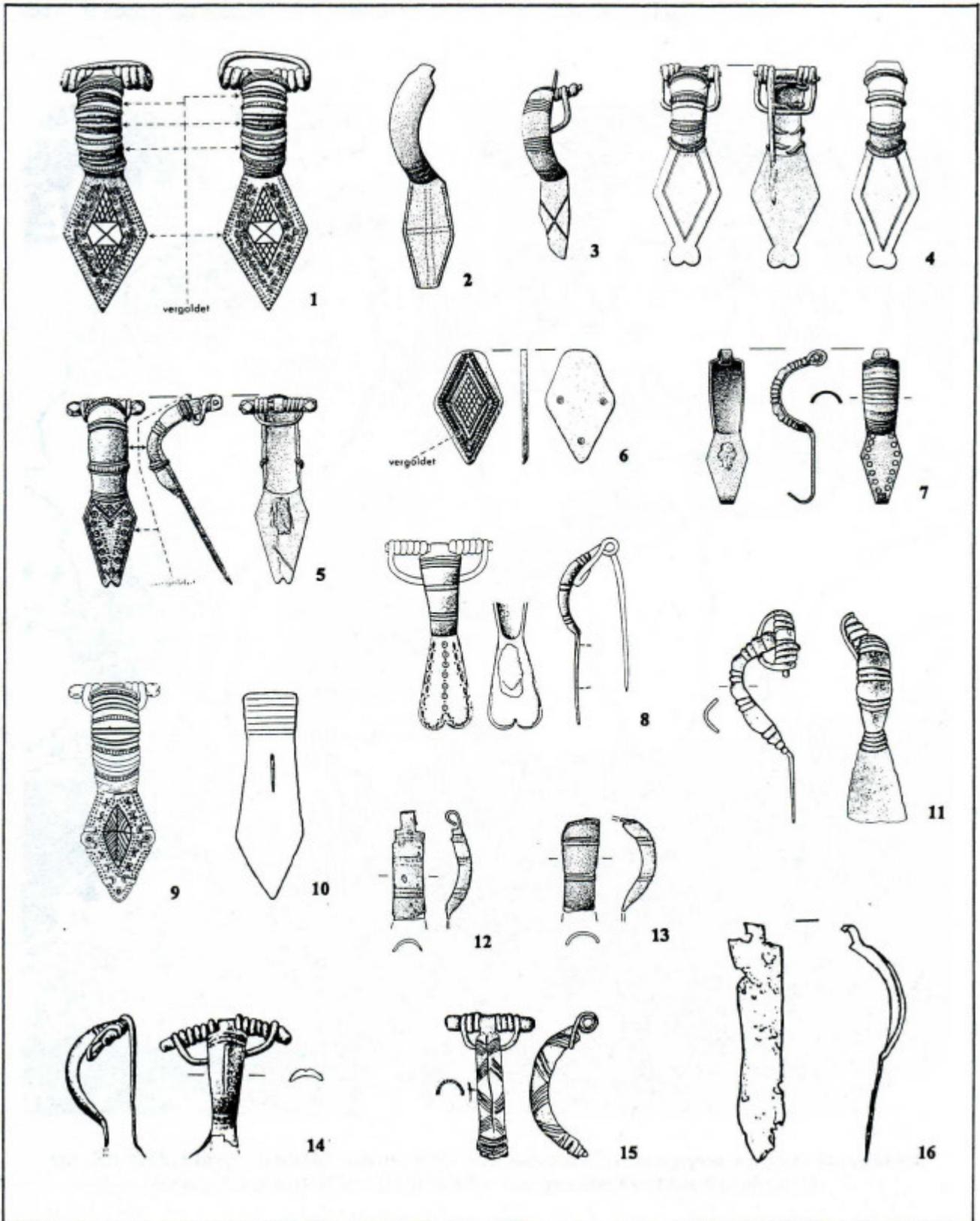


Abb. 31: Fibeln des Typs Wiesbaden aus Süddeutschland; 1-4 Wiesbaden, 5 „Thüngersheim“, 6 Wiesloch, 7 Gaukönigshofen (Werner 1981, Beil. 2); 8-11 Wetttenburg; 12 Karlstadt, 13 Müdesheim (BLfd); 14 Untereggersberg, 15 Altendorf G 45, 16 Dittenheim G 17 (Anm. 864).

Fließende Übergänge bestehen zur sog. mecklenburgischen Variante des Typs Wiesbaden, die teilweise ebenfalls noch lange Nadelhalter und einen schmalen, eher rechteckigen Fuß aufweist.<sup>860</sup>

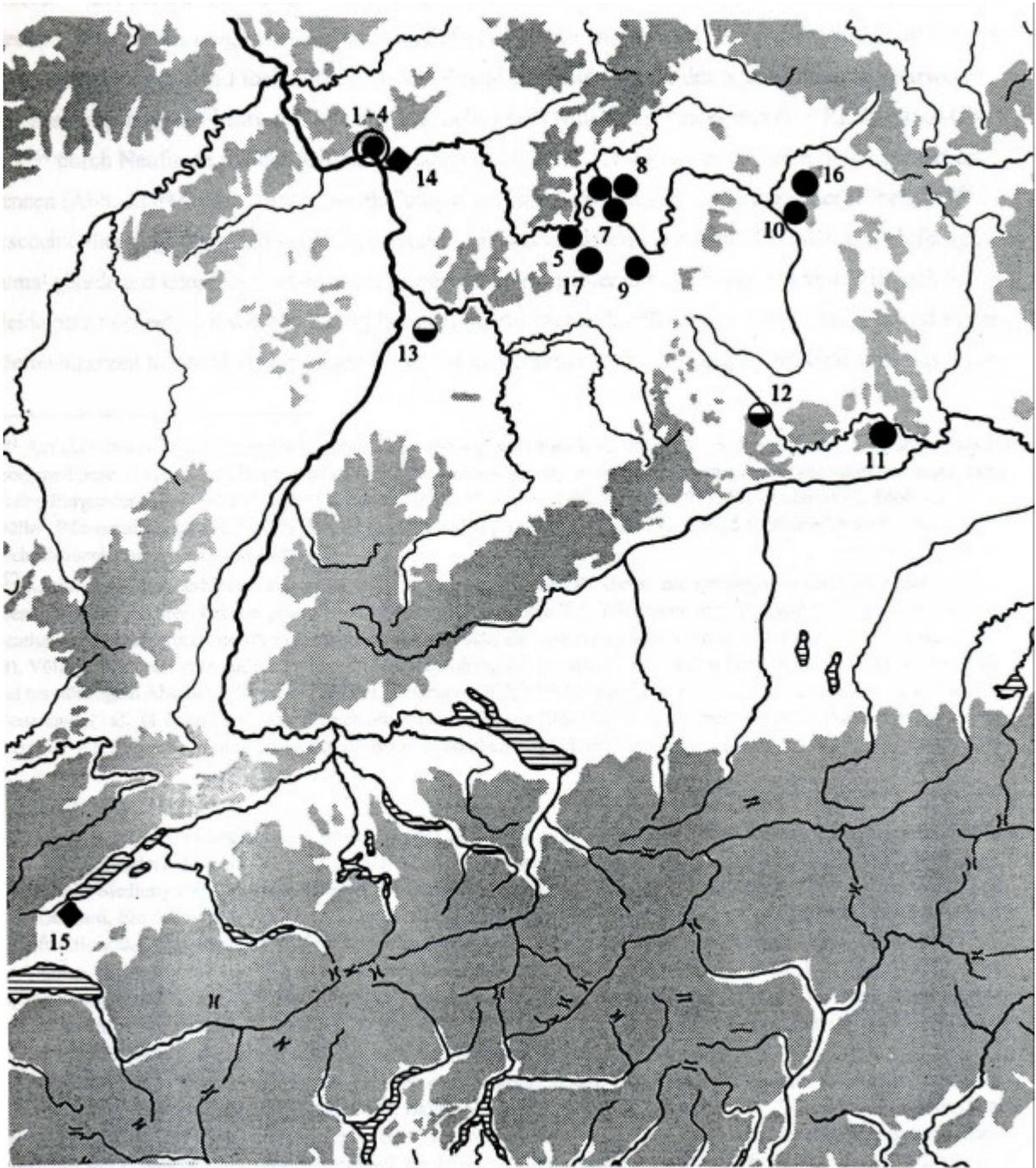


Abb. 32: Verbreitung von Blechfibeln des Typs Wiesbaden sowie deren gegossener Derivate zwischen Mittelgebirge und Alpen; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 8 (Anhang 2).

<sup>860</sup> Voß 1991, 56, Abb. 4. - Allerdings wird neuerdings diese Regionalfacies wieder näher an den Fibeln der Gruppe Niemberg C gesehen: L.J. Schulte, Untersuchungen zu den Niemberger Fibeln. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 38, 1997, 135ff., 152f.

Wie erwähnt gliedert daneben M. Schulze-Dörrlamm einen angeblich "thüringischen" Typ Rohrbeck mit herzförmigem Fußabschluß (wie Taf. 34.2) aus<sup>861</sup>, doch bleibt nicht nur aufgrund der geringen Zahl entsprechender Fibeln hinsichtlich einer ethnischen Interpretation des Verbreitungsbildes Skepsis angebracht.<sup>862</sup> Die Fragmente von der Wettenburg sind daher dem generellen Typ Wiesbaden einzugliedern, wenn auch die Einzapfung des Nadelhalters (Taf. 33.6) in diesem Kontext bislang singular bleibt. Nach den Grabfunden wurden Fibeln dieses Typs während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts paarweise von Frauen getragen.<sup>863</sup> Ihre Verbreitung läßt neben dem Mittelbe-Saale- und dem Rhein-Main-Gebiet<sup>864</sup> durch Neufunde mit der Mittelmainregion (Abb. 31.1-5,7-13) einen weiteren Schwerpunkt erkennen (Abb. 32)<sup>865</sup>. Eine Ansprache als "elbgermanischer (alamannisch/thüringischer) Fibeltyp"<sup>866</sup> erscheint allerdings aufgrund einer Verbreitung von Skandinavien bis Kleinpolen nicht gerechtfertigt, zumal gerade aus dem klassisch-alamannischen Siedlungsgebiet nur das Fragment von Wiesloch bei Heidelberg vorliegt, das wie das Exemplar aus Dittenheim als Altstück ohne Trachtfunktion erst in der Merowingerzeit in den Boden gelangte<sup>867</sup>. Umso bemerkenswerter ist hingegen ein Grabfund aus Yverdon-les-Bains (Grab

---

<sup>861</sup> Auf eine nähere Begründung der ethnischen Zuweisung wird allerdings verzichtet, was umso mehr verwundert, als der eponyme Fundort bisher den Odergermanen (bzw. der Lebus-Luboszyce-Kultur der polnischen Forschung) und sogar explizit den Burgundern zugewiesen wurde: Godlowski 1970, 31, Pl. V.51-52. - Leube 1975, 61. - Uslar 1977, 146f. - A. v. Müller, Römische Kaiserzeit II. Hist. Handatlas Brandenburg u. Berlin, Nachtr. 1, 1980, 5 m. Karte "Brandgruben und Drehscheibenkeramik". - Leube 1989, 87.

<sup>862</sup> Kritisch muß darüberhinaus angemerkt werden, daß M. Schulze-Dörrlamm ihre typologische Einteilung nicht konsequent handhabt und etwa bei den gegossenen, aber in der Form dem Typ Wiesbaden entsprechenden Fibeln ihres Typs Ruuthsbo rhombische und herzförmige Fußformen eben nicht als trennendes Kriterium ansieht (dies. 1986, 626ff., Abb. 38). Völlig unklar verbleibt zudem in diesem Zusammenhang die Stellung der hybriden Formen mit rautenförmigem Fuß und herzförmigem Abschluß (Schulze 1977, 113f.: Gruppe 202; 116: Gruppe 208) sowie die der singulären Stücke von der Wettenburg (Taf. 34.1) und von Dommitzsch (ebd. 126f.: Gruppe 236). Zur Vorsicht gemahnt auch, daß das eponyme Exemplar von Rohrbeck vermutlich mit der Fibel mit rhombischen Fuß ein Paar bildete (Werner 1981, 231f., Beil. 2.17a-b).

<sup>863</sup> Werner 1981, 234f.

<sup>864</sup> Ebd. Abb. 3 (Verbreitungskarte). - Nachträge: *Berlin-Rahnsdorf* (H. Seyer, Eine neue völkerwanderungszeitliche Fibel von Berlin-Rahnsdorf. Arch. in Deutschland 3/1992, 43). - *Dallgow-Döberitz* (P. Schöneburg/H. Reuße/A. Kurzhals, Die germanische Siedlung von Dallgow-Döberitz, Kr. Havelland. Ausgr. u. Funde 40, 1995, 107ff.). - *Dittenheim*, Grab 17 (B. Haas-Gebhard, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dittenheim (D). Europe médiévale 1, 1998, 142, Taf. 12.5: nicht mehr funktionstüchtiges Altstück als Teil des Gehänges in einem Frauengrab des letzten Drittels des 6. Jahrhunderts.). - *Riedenburg-Untereggersberg* (Fundchronik für das Jahr 1986. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 143, Abb. 108.6). - *Stentinget*, Nordjütland (S. Jensen/M. Watt, Trading sites and central places, in: S. Hvass/B. Storgaard [Hrsg.], Digging into the Past. 25 Years of Archaeology in Denmark, 1993, 195ff., 201, Abb. S. 201). - *Zwochau*, Frauengrab (I. Kraft, Seltene Gräber der Völkerwanderungszeit. Arch. Deutschland 1/1999, 50).

<sup>865</sup> Neben den von J. Werner aufgeführten Stücken von Gaukönigshofen, "Thüingersheim" und der Wettenburg zwei Neufunde: *Karlstadt* (Fundchronik für das Jahr 1987. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1989, 91, Abb. 71.4) und *Müdesheim* (Fundchronik für das Jahr 1991. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1993, 171, Abb. 120). - Zu ergänzen ist weiterhin aus dem Obermaingebiet das Fragment einer Bronzeblechfibel aus *Altendorf*, Brandgrubengrab 45, das ebenso wie die Silberfibeln von Siedlikowo eine zentrale Bügelrille besitzt (Pescheck 1978, 140f., Taf. 7.3). - Auf einen weiteren Neufund aus Oberfranken, eine Bronzeblechfibel von der bekannten völkerwanderungszeitlichen Höhenbefestigung auf dem *Reißberg*, machte mich freundlicherweise Dr. J. Haberstroh, Bamberg, aufmerksam. - Auch aus dem benachbarten Taubergebiet liegt aus einem Männergrab(!) von *Tauberbischofsheim-Dittigheim* eine entsprechendes Exemplar in Vergesellschaftung mit einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß vor (freundlicher Hinweis K. Frank, M.A.). -- Vom Staffelberg stamm als wohl südlichster Vertreter dieser verwandten Spezies eine Fibel Typ Niemberg C (Abels 1989, 178f., Abb. 38.24).

<sup>866</sup> E. Wamers, in: Roth/Wamers 1984, 110.

<sup>867</sup> Werner 1981, 230, Beil. 2.7. - Haas-Gebhard (wie Anm. 864). -- Hingegen ist mit den Funden im Mainmündungsgebiet und dem nahestehenden, aber sicherlich jüngeren Fibelpaar von Wyhl (wie Anm. 849) bestenfalls das periphere alamannische Siedlungsgebiet des 5. Jahrhunderts verifiziert.

216), wo eine vergoldete Silberfibel, die dem Typ Wiesbaden nahesteht, gemeinsam mit einer Vogelfibel in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts in den Boden gelangte und neben Krefeld-Gellep Grab 2307 erst den bislang zweiten linksrheinischen Nachweis erbrachte.<sup>868</sup> Ein so später Niederlegungszeitpunkt dürfte für die Fibelfragmente der Wettenburg nicht in Frage kommen. Seit der Mitte des Jahrhunderts wurden die Blechfibeln von gegossenen Spätformen abgelöst<sup>869</sup>, die dann zu den frühen Bügelfibeln des Reihengräberhorizontes überleiteten<sup>870</sup>. Nach M. Schulze findet während des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts ein Proportionswechsel auch bei den Fibeln des Typs Wiesbaden statt, der zu einer Verkürzung des Bügels und Verlängerung des Fußes führt.<sup>871</sup> Die Exemplare von der Wettenburg zeigen hingegen noch das in spätkaiserzeitlicher Tradition gründende Proportionsverhältnis.

#### 1.4.3. Eiserne Armbrustfibeln

Zur Gruppe der Armbrustfibeln mit verkürztem Nadelhalter rechnen vier weitere Fragmente von der Wettenburg. Alle vier Exemplare sind aus Eisen, zwei von ihnen deutlich als Halbfabrikate kenntlich. So besitzt etwa das Stück mit querrrechteckig verbreitertem Fußabschluß (Taf. 34.6) noch keinen ausgeschmiedeten Achshalter, während der Fuß bereits mit zwei Querriefen und beidseitigen Facettierungen verziert worden war. Das zweite Halbfabrikat (Taf. 34.7) zeigt noch durchgehend einen grob rechteckigen Querschnitt, welcher sicherlich noch nach dem Beispiel der vollendeten Exemplare dreieckig bis dachförmig ausgeschmiedet und mit Kerblinien und Facetten verziert werden sollte. Entsprechend gestaltet präsentiert sich ein Fibelfragment, dessen Bügel von unten nach oben um die einseitig erhaltene Achse greift (Taf. 34.4). Am aufwendigsten verziert ist allerdings die vierte Eisenfibel mit abgebrochener Nadel (Taf. 34.5). Neben schrägen Kerbliniengruppen auf dem Bügel besitzt sie auf den Enden der durchgesteckten Achse, in der zentralen Mittelrille des Bügels und auf der knotenartigen Verdickung des Fußes Goldplattierung. Obwohl in der Przeworsk-Kultur bereits seit der jüngeren Kaiserzeit eine Vorliebe für Eisenfibeln festzustellen ist<sup>872</sup>, so sind doch diese eisernen Derivate der Armbrustfibeln (Gruppe Almgren VI.2) ein vornehmlich in Südwestdeutschland auftretendes Phänomen<sup>873</sup>. Die Einteilung dieser völkerwanderungszeitlichen Drahtfibeln geht auf M. Schulze-Dörrlamm zurück, die die goldplattierte Fibel von der Wettenburg

<sup>868</sup> Auf die Fibel machte mich Dr. R. Marti aufmerksam, dem ich an dieser Stelle herzlich Dank sagen möchte: *Archéologie du Moyen Age. Le canton de Vaud du V<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle* (Ausstellungskat. Mus. Lausanne), 1994, 30, Fig. 17. - R. Marti, *Minderheit mit Machtfunktion*. *Arch. Deutschland* 4, 1994, 28ff., Abb. S. 33. - Aus den Begleittexten geht allerdings nicht hervor, ob die Fibel aus Blech gefertigt oder gegossen wurde. Aufgrund der Abbildung ist eher mit einem gegossenem Derivat der Wiesbadener Fibeln zu rechnen, was auch mit der Zeitstellung der Vogelfibel zu harmonisieren wäre. Zu den gegossenen Derivaten vgl.: H. Schoppa, *Merowingische Frauengräber*. *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50 (1953), 268, Taf. 16.5-6 (Weilbach). -- Krefeld-Gellep 2307: Pirling 1979, Katalog, 11, Taf. 7.5a-b; 94.5 (die Fibel war einzeln und nicht in Trachtlage, "am Kopfende", ins Grab gelangt!).

<sup>869</sup> Werner 1981, 237ff. - K. Mesterházy, *Beiträge zu den gepidisch-thüringischen Beziehungen im 5-6. Jahrhundert*. *Folia Arch.* 35, 1984, 77ff., Abb. 1.1-2. - Gustavs 1987, 219ff., Abb. 1.1-5. - Voß 1991, 59f., Abb. 4.5-6.

<sup>870</sup> So zeigen noch Fibeln mit halbrunder Kopfplatte raupenartig profilierte Hohlbügel: Werner 1981, 237ff., Abb. 5.a.c. - Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 402ff., Abb. 185.5-6, Taf. 224.1-2 (Mahlberg, Ortenaukreis).

<sup>871</sup> Schulze-Dörrlamm 1986, 669ff.

<sup>872</sup> RGA VIII (1994), 492 s. v. Fibel und Fibeltracht (K. Godlowski).

<sup>873</sup> Christlein 1979, 9, formulierte die These, daß die Armbrustfibeln Südwestdeutschlands im 5. Jahrhundert ausschließlich aus Eisen gewesen wären, doch trifft dies nur auf die hier neu entstandenen Typen zu (Schulze-Dörrlamm 1986, 684).

ihrem Typ Rathewitz zurechnet.<sup>874</sup> Dieser besitzt wie ihr Typ Miltenberg ein ausgeglichenes Verhältnis von Bügel und Fuß, eine langrechteckige, teils spitz zulaufende Fußform und einen Bügel, der in voller Breite um die Achse einer schmalen Spirale greift.<sup>875</sup> Kennzeichnend für den Typ Rathewitz ist einzig der schräg nach oben abgewinkelte (Taf. 34.5) oder aufgebogene Fuß. Gemeinsam ist beiden Typen allerdings das als elbgermanisch zu charakterisierende Verbreitungsgebiet mit Thüringen, Böhmen und Südwestdeutschland (Abb. 33).<sup>876</sup> Eiserne Fibeln dieser Typen sind von vielen süddeutschen und zumindest beinahe allen Höhensiedlungen Frankens bekannt<sup>877</sup>, in Flachlandsiedlungen wohl forschungsbedingt erheblich seltener<sup>878</sup>. Noch in spätkaiserzeitlichem Proportionsverhältnis<sup>879</sup> steht die Fibel, die dem Krieger von Kemathen ausweislich seines kerbschnittverzierten Militärgürtels Typ Vieuxville und eines Glasbechers vom Snartemo-Typ wohl erst im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts mit ins Grab gegeben wurde.<sup>880</sup> Den gleichen Datierungsansatz bieten auch die beiden Fibeln Typ Rathewitz mit mit Bronzeblech plattierten Füßen aus Grab 530 von Krefeld-Gellep<sup>881</sup> und die ebenfalls mit Bronzeblechauflagen auf den Achsenden versehene Fibel von Straubing-Alburg Grab 233<sup>882</sup>. Sie geben neben einer Eisenfibel des Typs Miltenberg mit goldplattiertem Fuß aus dem Verwahrfund der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Buschberg in Niederösterreich<sup>883</sup> hinsichtlich der Verzierungsweise die nächsten Entsprechungen zum goldplattierten Exemplar von der Wettensburg<sup>884</sup>. Eiserne Fibeln des Typs Rathewitz sind noch aus Gräbern der 2. Hälfte des Jahrhunderts bekannt, bronzene Spätformen sogar noch aus dem frühen 6. Jahrhundert.<sup>885</sup> Die Armbrustfibeln des Typs Miltenberg hingegen, zu denen auch die zweite Gewandspange (Taf. 34.4)<sup>886</sup> und die

---

<sup>874</sup> Schulze-Dörrlamm 1986, 713, Abb. 21.14. - Nachtrag: W. Best, Ein münzdatiertes Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh. Die Kunde NF 41/42, 1990/91, 431ff., 441, Abb. 6.6.

<sup>875</sup> Schulze-Dörrlamm 1986, 609ff. (Typ Miltenberg); 612ff. (Typ Rathewitz).

<sup>876</sup> Ebd. 713 m. Abb. 18 (Typ Miltenberg), Abb. 22 (Typ Rathewitz).

<sup>877</sup> Glauberg: Schulze-Dörrlamm 1986, 713, Abb. 21.7. - Gangolfsberg b. Oberelsbach: Rosenstock 1992, 192, Abb. 6.19,21. - Greinberg b. Miltenberg: Ebd. 192, Abb. 6.20. - Reißberg b. Burgellern: Abels/Haberstroh 2000, 36, Abb. 27.8-9. - Turmberg b. Kasendorf: Abels 1988, 32, Abb. 35.22. - Ehrenbürg: Abels/Hoppe 1992, 27, Abb. 41.23. - Gelbe Bürg: Dannheimer 1962, 170, Taf. 17.4,8. - Runder Berg b. Urach: Christlein 1979, Taf. 1.7; Koch 1984, 29, Taf. 2.9; Koch 1991, 26, Taf. 6.1. - Zähringer Burgberg: Steuer 1989, Abb. 5.2. - Sponeck: Swoboda 1986, 122, Taf. 1.2. - Lorenzberg b. Epfach: G. Pohl, Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit, in: Werner 1969, 146ff., 186f., Taf. 39.34.

<sup>878</sup> Kahl: Fibel Typ Rathewitz, freundl. Hinweis Prof. Dr. Wamser. - Eggolsheim: Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 146f., Abb. 115.4. - Aufseß: Abels 1992, 20, Abb. 16.18.

<sup>879</sup> Vgl. etwa die Eisenfibel aus Brandgrab 52 von Kleinlangheim, das C. Pescheck in die späteste Kaiserzeit (C 3) datiert: Pescheck 1978, 169, Taf. 24.10; 102 (zur Dat.).

<sup>880</sup> E. Keller/K.H. Rieder, Eine germanische Kriegerbestattung des frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Kemathen. Arch. Jahrb. Bayern 1991 (1992), 132ff., Abb. 105.9; die Autoren bieten hier eine Datierung "zwischen 410 und 420" (ebd. 134), vgl. jedoch: Böhme 1987, 770ff., Abb. 40; 41.

<sup>881</sup> Pirling 1966, 104; 150. - Schulze-Dörrlamm 1986, 614, Abb. 23.9-10.

<sup>882</sup> R. Christlein, in: Severin 1982, 498. - H. Geisler, Das Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße, in: Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 608ff., 614, Abb. XV,16.b.

<sup>883</sup> Szameit 1997, 236, Taf. 5.12.

<sup>884</sup> Hülsen auf den Achsenden lassen sich jedoch auch bei anderen Fibeltypen dieser Zeit beobachten: Meyer 1971, 272, Abb. 157.3, Taf. 20.2 (Bronzeblechfibel aus Lützschena-Quasnitz).

<sup>885</sup> Schulze-Dörrlamm 1986, 616f.

<sup>886</sup> Bei dieser Fibel greift der Bügel von unten nach oben um die Spiralachse, ein Phänomen, das v.a. in den Donauprovinzen, vereinzelt aber auch bis an die Memel und nach Nordafrika, in Böhmen, Gallien und Italien anzutreffen ist. M. Schulze-Dörrlamm

beiden Halbfabrikate (Taf. 34.6-7) zu rechnen sind, datieren in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts.<sup>887</sup> Die vier Fragmente liefern damit den Nachweis einer lokal gefertigten Fibelgruppe<sup>888</sup>, die sich Mitte dieses Jahrhunderts auf der Wettenburg wie auch dem Großteil der süddeutschen Höhensiedlungen großer Beliebtheit erfreute. Die entsprechenden Gewandspangen wurden von Männern und Frauen einzeln, von Frauen auch paarweise getragen.<sup>889</sup>



**Abb. 33: Verbreitung von eisernen Armbrustfibeln der Typen Miltenberg, Rathewitz und West Stow; nach Schulze-Dörrlamm 1986, Abb. 18 u. 22 mit Nachträgen Aufseß, Eggolsheim, Ehrenbürg, Gangolfsberg, Kahl, Reißberg, Wettenburg, Zähringer Burgberg (Anm. 877 u. 878).**

sieht darin ein sarmatisch-ostgermanisches Element, das durch byzantinische Söldner Verbreitung gefunden haben soll (ebd. 675 u. 690, Abb. 96).

<sup>887</sup> Ebd. 611f.

<sup>888</sup> So nimmt auch U. Koch für den Runden Berg bei Urach eine lokale Herstellung der Eisenfibeln an: Koch 1991, 26.

<sup>889</sup> Ebd. 686ff. - Zu ergänzen: Kemathen, Kriegergrab (wie Anm. 880).

## 1.5. Gürtelbestandteile

### 1.5.1. Beschlägteile

#### Spätromische Kerbschnittgürtel

Die Bruchstücke<sup>890</sup> zweier kerbschnittverzierter Bronzeplatten (Taf. 35.1-2) sowie eines weiteren, angeschmolzenen Fragmentes (Taf. 35.3) von der Wettenburg lassen sich dem spätromischen Militärstil<sup>891</sup> zuweisen. Bei letzterer nur noch andeutungsweise kenntlich, zeigen die rechteckigen Beschläge die charakteristischen Ranken- und Mandeldekore.<sup>892</sup> Die Platte mit der halbrunden Aussparung für die Schnalle (Taf. 35.1) gehörte, der abschließenden Kerbleiste sowie des randnahen Nietes nach zu urteilen, zu einem zweiteiligen Schnallenbeschlag und somit zu einer insgesamt fünfteiligen Garnitur des Typ A.<sup>893</sup> Da die bekannten Beschläge dieses Typs zwischen 6,6 cm und 8,6 cm breit sind<sup>894</sup>, dürfte das noch 5,3 cm breite Exemplar von der Wettenburg nur um ein Zierfeld zu ergänzen sein<sup>895</sup>. Damit rückt es von der Breite nahe an das Fragment der zentralen Platte eines dreiteiligen Rückenbeschläges (Taf. 35.2), doch waren beide ob des unterschiedlichen Dekors kaum Teil einer zusammengehörigen Garnitur. Die Verzierung verbindet das Rückenbeschlag mit der Typ A-Garnitur aus Maxglan, die in den beiden großen Feldern ein Kreuz aus Doppelspiralen mit Spitzovalen in den Zwickeln und im mittleren Zwischenfeld drei Spiralranken zeigt.<sup>896</sup> Im Dekor vergleichbar sind weiterhin die Beschläge der Garnituren aus Furfooz Grab 6, Rhenen Grab 818 und St. Pölten<sup>897</sup> sowie ein Lesefund von der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung auf dem Kügeleskopf<sup>898</sup>. Die Verbreitung der kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren ist vornehmlich an das spätromische Militär im Westteil des Reiches gebunden, nur ein Fünftel der Funde stammt aus dem freien Germanien.<sup>899</sup> Getragen wurden die Garnituren wohl nur von höheren Chargen. Zu den Beschlägen sind ebenfalls kerbschnittverzierte Schnallen und Riemenzungen zu ergänzen (vergleiche Taf. 36.1,10). Die Herstellung erfolgte ebenso in den *fabricae* des regulären Militärs wie in einigen der spätromischen Hö-

---

<sup>890</sup> Entgegen Steuer 1994, Unterschrift zu Abb. 13.2, sind an den Fragmenten keine Schnittspuren zu erkennen.

<sup>891</sup> Zum synonymen "Horizont der Kerbschnitt-Gürtelgarnituren": Böhme 1986, 25.

<sup>892</sup> Zuletzt: Ebd. Abb. 5.1-12 (Ranken-); 5.20-23 (Spitzoval- bzw. Mandelmuster).

<sup>893</sup> Bullinger 1969, 18, Abb. 1.6. - Ypey 1969, 93f., Abb. 4.A, A1A. - Böhme 1974, 55, Abb. 15. - Sommer 1984, 30ff.

<sup>894</sup> Böhme 1974, 55.

<sup>895</sup> Die 1982 vorgeschlagene Ergänzung um 2 Zierfelder liegt mit einer rekonstruierten Breite von 11,0 cm deutlich außerhalb des belegten Spektrums: Christlein 1982, Abb. 16.1.

<sup>896</sup> Bullinger 1969, Taf. XLVIII (mitte links).

<sup>897</sup> Ebd. Taf. XLI.2b (St. Pölten; einziger Unterschied nur zwei Spiralen im Zwischenfeld); L.1b (Furfooz Grab 6; Kreuz nur aus einfachen Spiralen); L.2a (Rhenen Grab 818; Kreuz aus Doppelspiralen um 450 gekippt).

<sup>898</sup> Steuer 1990, Abb. 19.B 5.

<sup>899</sup> Ypey denkt an eine nordgallisch-fränkische Herkunft der Garnituren, die nur durch Feldzüge etwa in den Donaauraum gelangten: Ders. 1969, 94f. und 116. -- Böhme bringt sie dagegen nur allgemein mit dem spätromischen Militär des Westreiches in Verbindung: Ders. 1974, 90, Karte 11. - Ders., Les découvertes du Bas-Empire á Vireux-Molhain, in: Lémant 1985, 76ff., 81, Fig. 73. - Ders. 1986, 30f. m. Anm. 17, Abb. 8. - Ders. 1986a, 472 m. Anm. 7, Abb. 3.

henbefestigungen des Moselgebietes.<sup>900</sup> Einzelne Gußformen stammen aber auch aus dem freien Germanien.<sup>901</sup>

Kerbschnittgürtelgarnituren lassen sich seit valentinianischer Zeit nachweisen und wurden etwa zwei Generationen lang getragen.<sup>902</sup> Absolutchronologisch gehören sie damit dem letzten Drittel des 4. und dem frühen 5. Jahrhundert an.

#### Punzverzierte Gürtelgarnituren

Eine noch 5,2 cm lange Bronzeplatte mit drei Nietlöchern (Taf. 36.7) läßt sich aufgrund der abgebrochenen Laschenfortsätze mit Aussparung für den Dorn als Schnallenbeschläg identifizieren. Sein Ende ist herzförmig erweitert und die Oberseite ist randbegleitend mit Kreisaugenpunzierungen verziert.

Das Motiv des herzförmigen Abschlusses, das auf der Wattenburg ja auch an einer Fibel des Typs Wiesbaden (Taf. 34.2) begegnet, entstammt dem Repertoire der spätrömischen Kunstindustrie. Hier tritt es seit dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts an Riemenzungen der militärischen Gürteltracht auf.<sup>903</sup> Die entsprechenden Riemenzungen fanden nur ganz vereinzelt den Weg ins freie Germanien<sup>904</sup>, wo eine entsprechende Zierform bis dato unbekannt war<sup>905</sup>. An Schnallenbeschlägen ist ein herzförmiger Abschluß jedoch ungewöhnlich. So findet das Exemplar von der Wattenburg eine seltene Entsprechung in Grab 26 der spätrömischen Nekropole von Ságvár in Ungarn<sup>906</sup>, das durch vier Bronzemünzen, einen konischen Glasbecher und einer Zwiebelknopffibel des Typs 4, Variante B nach Keller ins letzte Drittel des 4., eventuell auch schon ins frühe 5. Jahrhundert datiert wird<sup>907</sup>. Schnallen mit beweglichem, langdreieckigem Beschläg und rundem Scheibenende treten überwiegend im spätrömischen Material der Donauprovinzen auf.<sup>908</sup> Sie zeigen sich entsprechenden Schnallen mit festem - durchbrochenem oder geschlossenem - Beschläg verwandt, die während des gesamten 4. Jahrhunderts als Teil von Militärgürteln getragen wurden.<sup>909</sup> Bewegliche dreieckige Schnallenbeschläge sind bei den Ostgermanen bereits seit dem 3. Jahrhun-

<sup>900</sup> Gilles 1985, 132, Taf. 7.11; 34.3. - Böhme 1986, 34. - Sommer 1984, 101f.

<sup>901</sup> W. Janssen, Ein Brunneninhalt der römischen Kaiserzeit aus der Grabung Blouswardt in Emmerich-Praest, Kreis Kleve, in: Ausgrabungen im Rheinland 77 (Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh.), 1978, 95ff., 104ff., Abb. 89-92.

<sup>902</sup> Ypey 1969, 97. - Böhme 1974, 85 (zu Rhenen Grab 818). - Sommer 1984, 76ff. (Serie 1, Form E). - Böhme, in: Lémant 1985 (wie Anm. 899), 81. - Böhme 1986, 29.

<sup>903</sup> Keller 1971, 64f. - Sommer 1984, 49, 74ff. (zur Dat.), Taf. 19.1-4.

<sup>904</sup> Sommer 1984, 133 (Liste XXXIII): von 44 Fundorten nur einer aus dem freien Germanien (Lauffen Grab 2).

<sup>905</sup> So muß wohl auch für die Fibeln des Typs Wiesbaden mit herzförmigen Fußabschluß (Schulze 1977: Gruppen 202, 208 und 231/Rohrbeck) wie bereits für die rautenförmigen eine Entstehung im römisch-germanischen Kontaktbereich angenommen werden (Werner 1981, 240).

<sup>906</sup> A.S. Burger, The late Roman cemetery at Ságvár. Acta Arch. Hung. 18, 1966, 99ff., 102, Fig. 95.26/6.

<sup>907</sup> Ebd. 136 (Glasbecher), 179 (Münzen: Valentinian I., Valens). - Zur Fibel: Keller 1971, 40. - Ph.M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35/1, 1988 (1991), 347ff., 359 u. 372 (Laufzeit des hier zusammengefaßten Typs 3/4 C: 2. Drittel 4. bis Anfang 5. Jhd.).

<sup>908</sup> S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Archäologische Forschungen in Regina castra-Reganesburg I (Materialh. Bayer. Vorgesch. 31), 1977, 92 (trotz der Nennung des Grabes von Ságvár werden sie hier jedoch nur in die erste Jahrhunderthälfte datiert). - Sommer 1984, 21 (Sorte 1, Form B) m. 123 (Liste II), Taf. 1.9; 27.2. - Nachträge: Straubing-Azlbürg I, Grab 14 (Prammer 1988, Abb. 3.2); Sadovec (Uenze 1992, 176, Taf. 9.15; 126.9); "Bürgle" bei Gundremmingen (Bender 1996, 109, Abb. 20.33).

<sup>909</sup> Sommer 1984, 39 m. Anm. 187, Taf. 16.8. - R.M. Swoboda, Zu spätantiken Bronzeschnallen mit festem, dreieckigem Beschlag. Germania 64/1, 1986, 91ff. - Böhme 1986a, 485ff. m. Anm. 34, 35, Abb. 5.2-4 und Abb. 14 (Verbreitungskarte).

dert gebräuchlich<sup>910</sup> und finden spätestens zu Beginn des 5. Jahrhunderts auch Eingang in die reiternomadisch geprägte Tracht des Donaupraumes<sup>911</sup>. Vereinzelt kommen sie in der Völkerwanderungszeit auch im Rhein-Main-Gebiet vor.<sup>912</sup> Scheibenenden zeigen sich jedoch erst an ostgermanisch-gotischen Beschlägen der Jahrzehnte um 400.<sup>913</sup> Die von der Kontur her vergleichbaren gegossenen Stücke merowingerzeitlicher, drei- und mehrteiliger Garnituren besitzen hingegen als Unterscheidungsmerkmal mitgegossene Ösen auf der Unterseite oder aber übergroße Nietköpfe.<sup>914</sup> Demnach dürfte das Schnallenbeschlag von der Wettensburg wohl frühestens im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts als Teil einer spätrömischen Gürtelgarnitur - eventuell im Donaupraum - entstanden sein.

Dagegen weist das Fragment einer rechteckigen Beschlägleiste mit flächendeckendem Stempeldekoration mittels gegenständiger Dreiecke, die von doppelten Punzenreihen gerahmt werden (Taf. 35.4), eindeutig westliche Bezüge auf. Entsprechende Punzmuster kennzeichnen Gürtelgarnituren der Form Tongern-Weßling nach H.W. Böhme<sup>915</sup>, die auf das Gebiet zwischen Maas und Mainmündung konzentriert bleiben<sup>916</sup>. Neufunde von Kahl und vom Reißberg bei Burgellern erweitern aber zusammen mit dem vorliegenden Stück diese Verbreitung entlang des Mains nach Osten.<sup>917</sup> Punzverzierte Garnituren der Form Tongern-Weßling mit Kerbdreiecken datieren in Böhmies Stufe II (ca. 380-420)<sup>918</sup>, doch aufgrund mehrerer Gemeinsamkeiten (Herleitung von den Kerbschnittgarnituren, Überbreite, Versteifungsleisten, Zierknöpfe) und dem sich weitgehend ausschließenden Verbreitungsgebiet postuliert Böhme Gleichzeitigkeit mit den sogenannten einfachen Garnituren<sup>919</sup>, denen er eine Laufzeit bis ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts einräumt<sup>920</sup>.

Den gleichen zeitlichen Rahmen bieten punzverzierte Gürtelgarnituren der Form Trier-Basel, die durch schmale, überbreite Versteifungsleisten gekennzeichnet werden.<sup>921</sup> Zweifelsfrei sind als solche drei punzierte Fragmente von der Wettensburg (Taf. 35.7-9) zu identifizieren. So besitzt das Beschlag mit zentraler S-Punzenreihe (Taf. 35.7) im Dekor Entsprechungen an der eponymen Garnitur von Trier-Pal-lien.<sup>922</sup> Das schmale Leistenfragment mit facettierten Seiten (Taf. 35.8) entspricht hingegen einem häufig anzutreffenden

<sup>910</sup> N. Aberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit, 1919, Abb. 171.2-3. - Madyda-Legutko 1986, 30f., Taf. 9. Typ 19; 34, Taf. 10. Typ 32; 62, Taf. 18. Typ 8; 66, Taf. 19. Typ 18. - Kazanski/Legoux 1988, 18 (Typ 25), Pl. II.25.

<sup>911</sup> Tejral 1988, 250ff., Abb. 17.17, 19 (Csorna); Abb. 19.3 (Gencsapáti).

<sup>912</sup> Zeller 1992, 159, Taf. 63.15-16 (Mainz-Laubenheim; mit Tierkopfschnalle, bzw. runder Schnalle mit vorn verdicktem Bügel).

<sup>913</sup> L.F. Zolt, Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding. Quellenschr. ostdeutsche Vor- u. Frühgesch. 2, 1935, 13f., Abb. 10.4. - Tejral 1988, 227, Abb. 1.2.

<sup>914</sup> Vgl. ansonsten die Beschläge mit herzförmigem Abschluß von Niedernberg Grab 36 (Pescheck 1984, Abb. 50.3) oder Gondorf (Schulze-Dörrlamm 1990, I/264f.; II/167, Taf. 52.50).

<sup>915</sup> Böhme 1974, 62f.; zum Beschlag von der Wettensburg vgl. etwa die Garnitur aus Tongern (ebd. Taf. 106.3).

<sup>916</sup> Ebd. 91 u. 364 (Fundliste 14), Karte 14.

<sup>917</sup> Kahl: D. Rosenstock, Die Mainlande in spätrömischer Zeit, in: Unterfränkische Geschichte 1, 1989, 62ff., Abb. 11. - Reißberg: Haberstroh 1993, Abb. 2.7. - Weiterer Nachtrag: Wamers 1994, 5, Abb. 2.001 (Mainz-Löhrstrasse).

<sup>918</sup> Böhme 1974, 89f. - Sommer 1984, 76f. (Gürtelgruppe 2).

<sup>919</sup> Böhme 1986a, 499; zur Verbreitung: Abb. 22-23.

<sup>920</sup> Ders. 1987, 770 m. Abb. 40.

<sup>921</sup> Ders. 1974, 63f. - Ders. 1986a, 499 m. Anm. 75.

<sup>922</sup> Bullinger 1969, Taf. LVI; die Punze ist allerdings nicht auf Gürtel der Form Trier-Basel beschränkt, vgl. die Beschläge der Garnitur von Weinheim: ebd. Taf. LXV.

dem Typ.<sup>923</sup> Parallelen auch hinsichtlich des Punzdekors mit zentraler Kreisaugenreihe liegen etwa aus Rhenen Grab 833<sup>924</sup>, Neuburg Grab 65<sup>925</sup> und Altstadt Grab A vor.<sup>926</sup> Für die Beschlägleiste mit zentraler Reihe mandelförmiger Punzen (Taf. 35.9) findet sich eine Entsprechung auf dem Runden Berg bei Urach.<sup>927</sup> Das Mandelmotiv, das auf der Wettenburg ja auch von einer Fibel des Typs Wiesbaden (Taf. 34.2) und drei scheibenförmigen Riemenzungen (Taf. 36.2-4) belegt ist, zeigt sich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf Blecharbeiten des Sösdala-Cosoveni-Stiles, auf Fibeln des Typs Wiesbaden, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß sowie selbst noch frühmerowingischen Typen (Bratei und Vyskov) weit verbreitet.<sup>928</sup> Eine Verdichtung entsprechend verzierter Objekte, vornehmlich Gürtelbestandteilen läßt sich aber an Mittel- und Oberrhein beobachten<sup>929</sup>, einem Bereich, in dem auch die Werkstätten der Garnituren des Typs Trier-Basel lokalisiert werden.<sup>930</sup> Die Verzierung von Gürtelbeschlägen durch gereichte Mandelpunzen konzentriert sich indes gerade im Rhein-Main-Gebiet (Abb. 30).

Ein beliebtes Motiv des Sösdalastils, das häufig auch auf punzverzierten Gürtelgarnituren auftritt, ist das Zangenmuster, das zusammen mit Halbkreisaugenpunzen auf einem Beschlägfragment der Wettenburg (Taf. 35.6) begegnet.<sup>931</sup> Das bei Böhme als "Spitzdreieck" bezeichnete Dekor ist für seine Stufe III (400-450) charakteristisch.<sup>932</sup> Wegen seiner Breite muß das vorliegende Stück wohl eher als Rest eines Riemenabschluß- oder Schnallenbeschlägs denn einer Versteifungsleiste angesehen werden. Aufgrund seiner flächenfüllenden Punzierungen und einem ausgebrochenem Nietloch ist hier ebenso ein weiteres, kleinteilig zerbrochenes Leisten- oder Schnallenbeschlägfragment (Taf. 35.5) anzugliedern. Punzverzierte Gürtelgarnituren gehörten gleichermaßen zur römischen Militär- wie germanischen Kriegertracht, vereinzelt wurden sie offenbar in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch von germanischen Frauen getragen.<sup>933</sup>

Ein langrechteckiges Bronzeblechfragment (Taf. 35.12) mit eingravierten Linien, die Felder mit Diagonalkreuzen beschreiben, ist gleichsam als Gürtelbeschlag anzusprechen. Durchaus vergleichbare Kreuzfelder zeigen eine Versteifungsleiste aus Wizernes<sup>934</sup>, ein Fragment vom Zähringer Burgberg<sup>935</sup> und ein Endbeschlag vom Reißberg bei Schlappenreuth<sup>936</sup>.

<sup>923</sup> Vgl. Böhme 1974, Taf. 12.11; 34.7; 71.10-11; 84.15-18. - Ders. 1986a, Abb. 20.3.

<sup>924</sup> Böhme 1974, Taf. 63.5-6.

<sup>925</sup> Keller 1979, Taf. 5.1.

<sup>926</sup> Ders. 1971, Taf. 34.9.

<sup>927</sup> Koch 1991, 77, Taf. 19.13. - Weiteres Vergleichsstück aus Denzlingen, Lkr. Günzburg, bei: M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5, 1944, 51, Taf. 16.6.

<sup>928</sup> A. Koch, Zum archäologischen Nachweis der Sueben auf der Iberischen Halbinsel. Überlegungen zu einer Gürtelschnalle aus der Umgebung von Baamorto/Monforte de Lemos (Prov. Lugo, Spanien). Acta Praehist. et Arch. 31, 1999, 156ff., 167f.

<sup>929</sup> Roth 1979, 56f., Fig. 3,e. - Werner 1981, 244ff. - Koch 1991, 77.

<sup>930</sup> Böhme 1974, 91. - Ders. 1986a, 499 m. Anm. 77, Abb. 23.

<sup>931</sup> Böhme 1974, 72, Abb.26. - Roth 1979, 56f., Fig. 3,e. - Haseloff 1981, 302ff.

<sup>932</sup> Böhme 1974, 88f. m. Anm. 324, Abb. 32. - Zu ergänzen: Bernhard 1982, 106, Abb. 47.1,3 (Weinheim).

<sup>933</sup> B. Ruckstuhl, Ein reiches frühalamannisches Frauengrab im Reihengräberfeld von Schleithem-Hebsack SH. Arch. Schweiz 11, 1988, 15ff. - Ament 1992, 24 m. Anm. 157. - Martin 1995, 674, Taf. 54.4.

<sup>934</sup> Böhme 1974, 338, Taf. 147.10.

<sup>935</sup> Steuer 1989, Abb. 8.4.

<sup>936</sup> Haberstroh 1993, 500, Abb. 3.2.

Der langrechteckige Blechstreifen (Taf. 35.11) mit randbegleitender, von hinten durchgedrückter Buckelreihe läßt sich hingegen nicht so eindeutig als Gürtelbeschlag identifizieren.<sup>937</sup> Allerdings begegnet identisches Dekor auf rechteckigen Schnallenbeschlägen<sup>938</sup> sowie einem leistenförmigen Gürtelverstärker von der Höhensiedlung Leiköppchen bei Speicher<sup>939</sup>. Rechteckige Beschlägbleche später Gürtel aus Krefeld-Gellep zeigen zudem Weißmetallaufgabe wie sie am vorliegendem Blech im Bereich des Nietloches rudimentär noch zu beobachten ist.<sup>940</sup>

Ebenfalls oberflächlich versilbert ist ein Blechfragment mit Kreuz- und doppelten Kleinpunzenreihen (Taf. 35.14), das ausweislich der Abdrehsuren auf der Rückseite<sup>941</sup> und den Schnittpuren an den Kanten aus einem römischen Bronzegefäß sekundär zugeschnitten wurde. Der Verdacht auf Verwendung als Gürtelbeschlag geht letztlich davon aus, daß die große Riemenzunge aus einem Grab der Mitte des 5. Jahrhunderts von Belgrad gleichartigen Punzdekor aufweist.<sup>942</sup>

So ist auch der langrechteckige Riemendurchzug mit Kreisaugenpunzen (Taf. 35.10), obwohl eine an spät-römischen Militärgürteln häufig zu beobachtende Form, durch seine Verzierung am ehesten einer punzverzierten Garnitur zuzuweisen.<sup>943</sup>

Das runde Beschlag mit zwei Nieten und zentraler Öffnung (Taf. 35.13) zeigt ebenfalls jeweils randbegleitend eine Reihe innen recht- und außen dreieckiger Punzen. Runde Scheiben- oder Rosettenbeschläge gehören zwar regelhaft zu einfachen Garnituren, doch besitzen diese, im Gegensatz zum vorliegenden Exemplar, angesetzte Ringösen sowie nur einen zentralen Niet.<sup>944</sup> Für die mehrfach durchbrochenen, runden Beschläge wird auch eine Verwendung als Riemenzunge vorgeschlagen<sup>945</sup>, während ähnlich durchbrochene Scheiben aufgrund von Abnutzungsspuren als Riemenverteiler eingestuft werden<sup>946</sup>. Ein vergleichbares Beschlag mit zentraler Öffnung und Punzverzierung liegt als Einzelfund aus dem völkerwanderungszeitlichen Fundplatz Gudme auf Fünen vor.<sup>947</sup>

<sup>937</sup> Entsprechende Blechstreifen wurden auch als Einfassung von Wollkämmen (Koch 1991, 53, Taf. 13.10), Holzeimer- (Swoboda 1986, 123, Taf. 2.32) oder Lavezgefäßbeschläge (Keller 1971, Taf. 44.6) verwendet.

<sup>938</sup> Keller 1971, 62 m. Anm. 298, Taf. 23.1. - Sommer 1984, Taf. 2.8. - Steuer 1990, Abb. 25.1.

<sup>939</sup> Gilles 1985, 191, Taf. 21.7 u. 38.4.

<sup>940</sup> Böhme 1974, 278, Taf. 77.7-9 (Grab 43); 280f., Taf. 79.15-16 (Grab 979); weitere Beschläge ohne Versilberung: Liebenau Körpergrab 1/1957 (ebd. 240, Taf. 27.9-10), Samson Grab 13 (ebd. 298, Taf. 98.9-12) und Grab 14 (ebd. 298f., Taf. 99.1-4).

<sup>941</sup> A. Mutz, Die Kunst des Metaldrehens bei den Römern. Interpretation antiker Arbeitsverfahren auf Grund von Werkspuren, 1972, 27ff.

<sup>942</sup> Tejral 1988, 274, Abb. 34.8; Verf. wertet diese einfachen Verzierungen als Degenerationsform der Stempelarbeiten des Untersiebenbrunn-Cosoveni-Stils.

<sup>943</sup> Durchzüge dieser Form begegnen allerdings allgemein an verschiedenen Gürteln der 1. Hälfte des 5. Jhd.s: Böhme 1974, Taf. 39.15; 77.6; 94.4; 108.8; 110.9; 127.9. - Vgl. auch den Durchzug vom Reißberg: Haberstroh 1993, Abb. 2.8.

<sup>944</sup> Zuletzt: Böhme 1986a, 499 m. Anm. 76; vgl. etwa Abb. 6.1-5. - Die selbe Einschränkung muß beim Vergleich mit runden Zierscheiben an Eimer- oder Kästchenösen genannt werden: Swoboda 1986, 112, Taf. 36.21. - R. Laser, Einige Bemerkungen zum spätkaiserzeitlichen Körpergrab von Leuna, 1834, in: A. Lang/H. Parzinger/H. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West, 1993, 309ff., 313f., Abb.3.

<sup>945</sup> Bullinger 1969, Taf. XIII.2. - Böhme 1974, 79, Taf. 30.3-4; 59.12; 91.2.

<sup>946</sup> Oldenstein 1976, 176, Taf. 51.557-603.

<sup>947</sup> H. Thrane, A very preliminary report on the Migration Period center at Gudme on East Funen in Denmark, in: H.-J. Häbeler/C. Lorren (Hrsg.), Studien zur Sachsenforschung 8 (Beitr. 39. Sachsensymp. Caen 1988), 1993, 103ff., Fig. 3 a.

Vier Fragmente von röhrenförmigen Bronzeblechen (Taf. 35.15-18) dienten als Gürtelendbeschläge.<sup>948</sup> Während die drei nur mit waagrechten Kerben verzierten Hülsen (Taf. 35.15-17) auch Teil germanischer Gürtel gewesen sein könnten<sup>949</sup>, wurde das durch Dreieckstempelung "astraglierte" Stück (Taf. 35.18) sicherlich an einem spätrömischen Militärgürt getragen. Obwohl auch an kerbschnittverzierten und einfachen Garnituren aufgeschobene Astragalröhren begegnen<sup>950</sup>, dürfte das Beschlag von der Wettensburg aufgrund der Punzen einst zu einem ebenso verzierten Gürtel der Zeit um 400 oder der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört haben<sup>951</sup>.

### 1.5.2. Riemenzungen

#### Amphoraförmige Riemenzunge

Anhand des Scheibenendes und der Einschnürung zwischen trapezförmiger Zwinge und lanzettförmigem Blatt läßt das bronzene Exemplar mit eingeritztem Tannenzweigmuster (Taf. 36.1) seine Verwandtschaft zu den amphoraförmigen Riemenzungen erkennen, auch wenn es keine Henkelansätze aufweist. Entsprechende Formen werden als typologische Weiterentwicklung der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts angesehen.<sup>952</sup> M. Sommer rechnet amphoraförmige Riemenenden ohne Henkel zu seiner Gürtelgruppe 2, die im wesentlichen dem letzten Drittel des 4. und frühen 5. Jahrhundert angehört.<sup>953</sup> So zeigen etwa die Endbeschläge der Garnituren aus den eponymen Gräbern von Tongern und Weßling wie auch das der Kerbschnittgürtelgarnitur aus Vermand Grab A einen dem Wettensburger Stück vergleichbaren Umriß.<sup>954</sup> Tannenzweigartiges Ritzmuster kennzeichnet hingegen gleichfalls die Riemenzunge von Hochfelden im Elsaß.<sup>955</sup>

#### Scheibenförmige Riemenzungen

Im Gegensatz zu der amphoraförmigen Riemenzunge zeigen zwei weitere Lesefunde von der Wettensburg (Taf. 36.2-3) einen eher rundlichen Abschluß mit je zwei angedeuteten Tier-(Pferde-?)köpfen am Zwingenrand. Die Binnenzeichnung der Tierköpfe ist dabei ebenso in Punztechnik angelegt, wie die flächenfüllende Verzierung des Scheibenteils bei dem vollständig erhaltenen Riemenende (Taf. 36.2). Eine zentrale sechsstrahlige Rosette aus Mandelpunzen wird gerahmt von einer Doppelreihe kleiner rundlicher und einer einfachen Reihe halbkreisförmiger Einschlüge. Die Reste ebenfalls einer sechsstrahligen, jedoch erheblich weniger präzise ausgeführten Rosette sind auf dem Zwingenfragment der zweiten scheibenförmigen Riemenzunge zu sehen.

<sup>948</sup> Ähnlich profilierte Blechhülsen begegnen vereinzelt allerdings auch als Anhänger von Ohringen: D. Brown, So-called "needle cases". *Medieval Arch.* 18, 1974, 151ff., Fig. 53.5-7.

<sup>949</sup> Ilkjaer 1993, 224ff., Taf. 126-127.

<sup>950</sup> Keller 1971, 67f., Abb. 23.14 u. 24.2 (Verf. unterscheidet durch Astragalierung und Breite 2 Varianten). - Böhme 1974, 56 m. Anm. 163 (A-Garnituren); 58 m. Anm. 175 (B-Garnituren); 65 (einfache Garnituren).

<sup>951</sup> Ebd. 63 m. Anm. 210 (Form Tongern-Weßling); 89 (zur Datierung).

<sup>952</sup> Keller 1971, 65f. - Böhme 1974, 75 u. 85f. m. Anm. 323, Abb. 31; 90 (zur Datierung). - Sommer 1984, 51f. (Typ c, Variante 1a).

<sup>953</sup> Sommer 1984, 63 u. 76ff.

<sup>954</sup> Tongern: Böhme 1974, Taf. 106.4. - Weßling: Keller 1971, Taf. 40.10. - Vermand: Böhme 1974, Taf. 136.10.

<sup>955</sup> Sommer 1984, Taf. 20.8.

menzunge (Taf. 36.3) ersichtlich. Sie war durch zwei Bronzeniete am Leder befestigt, während das erste Exemplar nur deren einen besitzt.

Bereits auf G. Behrens geht die erste Zusammenstellung der Riemenzungen in Kreisscheibenform zurück, der auch die Beobachtungen beisteuerte, daß diese mehrheitlich im rechtsrheinischen Gebiet vorkämen und ausschließlich in Punztechnik verziert seien.<sup>956</sup> J. Werner nahm dann eine Gruppenbildung anhand der Zwingengestaltung mit oder ohne Randtieren vor<sup>957</sup>, die H. Steuer in seiner jüngsten Zusammenstellung noch hinsichtlich trapezförmiger und rechteckiger Zwingenform differenzierte<sup>958</sup>. Angesichts sehr individueller Ausprägungen lassen sich angeblich jedoch keine Werkstättenkreise innerhalb des südwestdeutschen Verbreitungsgebietes ausmachen.<sup>959</sup> Allerdings dürfte die Randstrichelung der vollständig erhaltenen Riemenzunge (Taf. 36.2) von Zierröhrchenbordüren inspiriert sein, die einen erkennbaren Verbreitungsschwerpunkt im Rhein-Main-Gebiet zeigen.<sup>960</sup> Degenerierte Tierköpfe an den Zwingen, wie beide vorliegenden Stücke sie besitzen, sind charakteristisch für das späte 4. und die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts.<sup>961</sup> Die scheibenförmigen Riemenzungen sind regelhafter Bestandteil punzverzierter Gürtelgarnituren<sup>962</sup> und im Material fast aller südwestdeutscher Höhensiedlungen der Völkerwanderungszeit anzutreffen<sup>963</sup>. Dagegen fehlen sie sowohl auf den im römischen Hinterland gelegenen, linksrheinischen Höhenbefestigungen, als auch den tiefer in der Germania befindlichen, obermainischen Anlagen.

#### U-förmige Riemenzunge

Als Variante der scheibenförmigen Riemenzungen und auch durch die sechsstrahlige Mandelrosette mit den beiden ebengenannten verbunden präsentiert sich der Riemenabschluß mit U-förmigem Umriß (Taf. 36.4). Er ist stark abgenutzt, so daß der randbegleitende Punzdekor in Form gegenständiger Dreiecke nur noch teilweise kenntlich ist. Von den ursprünglich vier Befestigungsnieten ist nur noch einer erhalten. Die Erkenntnis, daß Riemenzungen mit U-förmigem Umriß als Variante der scheibenförmigen Exemplare mit weitgehend auf das alamannisch geprägte Südwestdeutschland beschränkter Verbreitung anzusehen sind, geht bereits auf die Definition des Typs durch R. Koch zurück.<sup>964</sup> Ihr überwiegend rechtsrheinisches

<sup>956</sup> G. Behrens, Spätromische Kerbschnittschnallen, in: Schumacher-Festschrift, 1930, 285ff., 294, Abb. 12.

<sup>957</sup> Werner 1958, 392f., Abb. 15.B 1/B 2.

<sup>958</sup> Steuer 1990b, 180ff., Abb. 2 m. Fundliste 202ff. Nachzutragen: Erin (J. Werner, Bemerkungen zu den Bronzefunden, in: Beck 1970, 75ff., 77, Taf. 21.25); Kaiseraugst Grab 975 (Martin 1976, 77, Taf. 58.J 2); Kügeleskopf (Steuer 1990, Abb. 20.5); Berghaupten (ebd. Abb. 20.2,4). Auf der Karte Abb. 2 zu ergänzen: Nr. 69, Gangolfsberg, mit Signatur 1 (Dreieck); Nr. 70, Sulzfeld, mit Signatur 2 (liegendes Rechteck). Etwas willkürlich mutet hier die Kartierung rechteckiger Riemenzungen an; zu den drei erfaßten Exemplaren (ebd. Nr. 65-67) wäre eine erhebliche Anzahl nachzutragen: Dannheimer 1962, 173, Taf. 5.7; 19.15; - Böhme 1974, 78, Taf. 124.6; 134.4; - Sommer 1984, 55 u. 140f. (Fundliste LVII), Taf. 21.9-10; 22.4; 37.2; - Steuer 1990, Abb. 20.7.

<sup>959</sup> Ebd., 194f. - Zur Verbreitung: Koch 1965, Abb. 3. - Böhme 1974, 374f. (Fundliste 18), Karte 18. - Koch 1984, 59f., Abb. 7. - Koch 1985, 528, Abb. 28. - Böhme 1986a, 498 m. Anm. 71, Abb. 23.

<sup>960</sup> Böhme 1974, 77 m. Anm. 284. - Koch 1985, 529. - Steuer 1990b, Abb. 2: quadratische Signatur. Dabei zu berichtigen: Nr. 27, Mus. Darmstadt, zu weit südlich eingetragen (der genaue Fundort ist ohnedies nicht bekannt: ebd. 203); Nr. 71, Schleithem-Hebsack Grab 363, Signatur zu ergänzen (vgl. ebd. Abb. 10.71).

<sup>961</sup> Böhme 1974, 85f. m. Anm. 323, Abb. 31.

<sup>962</sup> Ders. 1986a, 499.

<sup>963</sup> Steuer 1990b, Fundliste 202ff. u. Karte Abb. 2: Nr. 15, 16, 49 (Zähringer Burgberg); 17-19 (Wettenburg); 22, 43-45, 47 (Gelbe Bürg); 41, 42 (Runder Berg); 48 (Rosenstein); 65 (Dünsberg); 69 (Gangolfsberg).

<sup>964</sup> Koch 1985, 528, Abb. 28 (Rechtecksignatur).

Vorkommen weist sie als genuin germanische Entwicklung aus.<sup>965</sup> Sie fallen zwar mehrheitlich recht klein aus, doch finden sich Parallelen zur breiten Riemenzunge von der Wettenburg auf dem Zähringer Burgberg, in Benningen, Paris (Saint-Marcel), Gamburg und Carnuntum.<sup>966</sup> Darunter zeigt das Stück aus der Siedlungsgrube in Gamburg, 6 km südlich der Wettenburg gelegen, ebenfalls randbegleitende gegenständige Dreiecke und wie dasjenige aus Carnuntum Löcher für vier Befestigungsrieten.<sup>967</sup> Ansätze für eine abweichende Datierung der U-förmigen Riemenenden gegenüber dem allgemeinen Zeitrahmen für scheibenförmige Exemplare sind nicht ersichtlich.<sup>968</sup>

#### Einfache rechteckige Riemenzungen

Das auf der Wettenburg offensichtlich beliebte Motiv der Mandelrosette zeigt ein rechteckiges Doppelblech mit vier Bronzenieten auf Vorder- und Rückseite eingraviert (Taf. 36.6). Aufgrund der beidseitigen Verzierung erscheint eine Verwendung des Beschlägs als Riemenzunge am wahrscheinlichsten.<sup>969</sup> U. Koch vermutet für diese Beschlägform der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts germanische Traditionsstränge.<sup>970</sup>

Gleichsam als Riemenende waren vermutlich die zwei Bronzebeschläge mit herumgebogenem quergeripptem Abschluß (Taf. 35.19-20) verwendet worden. Beide besitzen zwar nur je ein Nietloch, doch gleichen sie ansonsten Blechriemenzungen, wie sie etwa vom Runden Berg<sup>971</sup> und aus Gräbern des ausgehenden 4. bis mittleren 5. Jahrhunderts<sup>972</sup> vorliegen. Ebenfalls nur ein Nietloch besitzt ein weiteres Vergleichsstück vom Zähringer Burgberg.<sup>973</sup>

---

<sup>965</sup> Steuer 1990b, Abb. 2 (Signatur 6 - ausgefüllte Kreise); Nachtrag: Abels/Haberstroh 2000, 35, Abb. 28.7 (Reißberg b. Burgeilern).

<sup>966</sup> Ebd., Abb. 9.49 (Zähringer Burgberg), 53 (Benningen), 54 (Paris, Saint-Marcel), 56 (Gamburg); 10.63 (Carnuntum).

<sup>967</sup> Zu Gamburg: Pescheck 1978, 236f., Taf. 71.1.

<sup>968</sup> Zuletzt: Koch 1993, 90.

<sup>969</sup> Vgl. etwa: Steuer 1990b, Abb. 5.23.

<sup>970</sup> Koch 1984, 53, Taf. 6.7-8.

<sup>971</sup> Christlein 1979, 27, Taf. 2.24.

<sup>972</sup> Böhme 1974, 78, Abb. 31 m. Anm. 323. - Sommer 1984, 140f. (Liste LVII), Taf. 23.2-3; Verf. rechnet rechteckige Riemenzungen (ebd. 55: "Form D") zu seiner Gürtelgruppe 2 (ebd. 63f.), die er ins letzte Drittel des 4. und frühe 5. Jhd. datiert (ebd. 76ff.); eine identische Riemenzunge liegt aber aus Krefeld-Gellep Grab 43 vor (ebd. Taf. 80.10), das bereits ins mittlere Drittel des 5. Jhd.s gehört.

<sup>973</sup> Steuer 1989, Abb. 8.10.

### 1.5.3. Schnallen

#### Tierkopfschnallen

Aus dem Fundmaterial der Wattenburg liegen vier bronzene Tierkopfschnallen unterschiedlicher Breite (Taf. 36.8-11) vor. Das mit 6,3 cm breiteste Stück (Taf. 36.8) weist einen flachen Rahmen mit zwei Reihen kurzer Querkerben auf. Hinsichtlich Breite, Gestaltung der Köpfe und Bügeldekor sind Schnallen aus Augustenfeld, Rouen und Oudenburg Grab 111 zum Vergleich heranzuziehen.<sup>974</sup> Das Grab von Oudenburg mit seiner Schnalle des Typs Cuijk-Tongern und einer Zwiebelknopffibel des Typs 6 nach Keller wird von H.W. Böhme mittlerweile seiner Stufe B (2. Drittel 5. Jhdt.) zugewiesen.<sup>975</sup>

Der mit 6,0 cm ebenfalls recht breite Schnallenrahmen mit völlig degenerierten Tierköpfen (Taf. 36.9) besitzt gleichsam nur spartanisches Dekor. Durch Kerben sind an den Achsenden und auf der Bügelmitte je zwei Tierköpfe angedeutet. Schnallen mit mittelständigen Tierköpfen sind jedoch neben dem Fehlen reicher Punzverzierung meist auch durch geringe Größe gekennzeichnet.<sup>976</sup> So sind etwa die dem vorliegenden Stück vergleichbaren Schnallen aus Mayen Grab 12 und Krefeld-Gellep Grab 10 nur 3,6 und 3,3 cm breit.<sup>977</sup> Lediglich der Rahmen des Exemplares aus Cortrat Grab 30 erreicht mit 5,8 cm ebenfalls eine über dieses Spektrum hinausgehende Breite.<sup>978</sup> Böhme datiert die Schnallen mit mittelständigen Tierköpfen in die Zeit um 400.<sup>979</sup> In seine Stufe III (400 - 450) ordnet er die unverzierten Schnallen der Form Spontin mit teilweise stark degenerierten Tierköpfen ein<sup>980</sup>, denen sich das vorliegende Exemplar in seiner Schlichtheit verwandt zeigt.

Hingegen weist die kleinere Schnalle mit gegenständigen Kerbdreiecken und zwischenliegendem, geperltem Zickzackband von Auge zu Auge (Taf. 36.10) flächenfüllenden Rahmendekor auf. Entsprechend verzierte Schnallen faßt Böhme zu seiner Form Verigenstadt zusammen<sup>981</sup>, die hauptsächlich mit punzverzierten Garnituren der Form Trier-Basel und Tongern-Weßling kombiniert wurden<sup>982</sup>. Mit diesen haben sie eine überwiegend südwestdeutsche Verbreitung gemein.<sup>983</sup> Gleichartige Schnallen treten aber auch in Verbindung mit Kerbschnittgarnituren auf.<sup>984</sup> Damit ist der gleiche Datierungsspielraum wie beim vorherigen Exemplar gegeben.

Die Tierkopfschnalle mit Eisendorn (Taf. 36.11) ist ausweislich ihrer Perlreihe in Bügelmitte Böhmes Typ Oudenburg an die Seite zu stellen<sup>985</sup>, der vornehmlich als Teil von Kerbschnittgürtelgarnituren getragen

<sup>974</sup> Böhme 1974, Taf. 3.13 (Augustenfeld); 96.16 (Oudenburg); 132.11 (Rouen).

<sup>975</sup> Ders. 1987, 770, Abb. 40.

<sup>976</sup> Ders. 1974, 66.

<sup>977</sup> Mayen: W. Haberey, Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen. Bonner Jahrb. 147, 1942, 249ff., 270f., Abb. 11e. - Krefeld-Gellep: Böhme 1974, 278, Taf. 78.1.

<sup>978</sup> Böhme 1974, 313f., Taf. 120.1.

<sup>979</sup> Ebd. 79.

<sup>980</sup> Ebd. 71; zur Dat.: 87, Abb.32.

<sup>981</sup> Ebd. 71.

<sup>982</sup> Ebd. 364 (Fundliste 14).

<sup>983</sup> Ebd. 91 u. 367 (Fundliste 15: 71-100), Karte 15. - Ders 1986a, 499 m. Anm. 77.

<sup>984</sup> Vgl. Sommer 1984, Taf. 12.1-2.

<sup>985</sup> Böhme 1974, 56, Abb. 16.3.

wurde<sup>986</sup>. Schnallen dieses Typs sind jedoch noch an Garnituren des Typs Vieuxville<sup>987</sup> und einfachen Garnituren wie in Furfooz Grab 3 belegt, die bereits dem mittleren 5. Jahrhundert angehören.<sup>988</sup> Nicht zuletzt aufgrund des eisernen Dornes dürfte die vorliegende Tierkopfschnalle daher erst in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Wettenburg in den Boden gekommen sein.<sup>989</sup>

Bronzene Tierkopfschnallen wurden ebenso zu einfacheren spätrömischen Militärgürteln wie zu aufwendigeren Kerbschnittgarnituren appliziert.<sup>990</sup>

### Ovale Bronzeschnalle

Völlig unverziert präsentiert sich der 3,5 cm hohe Rahmen einer oval bis schwach D-förmigen Bronzeschnalle (Taf. 36.12) mit rundem Querschnitt. Ihre Oberseite zeigt eine abgesetzte Dornachse.

Einfache D-förmige und ovale Bronzeschnallen begegnen in der Völkerwanderungszeit beiderseits des Limes sowohl ohne<sup>991</sup> als auch mit rechteckigem oder ovalem, beweglichem Beschlag<sup>992</sup>. Vereinzelt fanden sie auch an Kerbschnittgürtelgarnituren Verwendung.<sup>993</sup> Zu den einfachen Bronzeschnallen gehören regelhaft meist unverzierte, gerade Bronzedorne<sup>994</sup> wie am vorliegenden Exemplar. Zwei separat gefundene Dorne (Taf. 36.13,15) von der Wettenburg sind daher vermutlich in diesem Kontext zu sehen. Ovale Bronzeschnallen treten im spätrömischen Bereich vor allem in den beiden letzten Dritteln des 4. Jahrhunderts auf<sup>995</sup>, bevor sie gegen 400 allmählich von Tierkopfschnallen verdrängt werden<sup>996</sup>. Gebräuchlich bleiben zumindest die beschlaglosen ovalen Schnallen allerdings noch bis ins 1. Viertel des 5. Jahrhunderts.<sup>997</sup>

Zwischen 3 und 4 cm breite Schnallen sind zwar allgemein für Gürtel der weiblichen Tracht charakteristisch<sup>998</sup>, doch liegen sie auch aus eindeutig männlichen Gräbern vor<sup>999</sup>. Aus Mainfranken sind völkerwanderungszeitliche Bronzeschnallen vom Reißberg und aus der Nekropole von Kleinlangheim bekannt.<sup>1000</sup>

---

<sup>986</sup> Ebd. 58 m. Anm. 178.

<sup>987</sup> Ebd. 62 m. Anm. 202.

<sup>988</sup> Ebd. Taf. 88.3. - Ders. 1987,

<sup>989</sup> Ders. 1974, 90, Abb. 32 m. Anm. 324.

<sup>990</sup> Ders. 1986a, 473.

<sup>991</sup> Keller 1971, Taf. 28.3 (Gräfelting Grab 2); 34.1 (Altenstadt Grab 20). - Böhme 1974, Taf. 69.13 (Wagingen Grab 67). - Pescheck 1978, Taf. 29.21 (Kleinlangheim Grab 148). - Keller 1979, Taf. 4.8 (Neuburg Grab 56). - Bernhard 1981, Abb. 45.3 (Bad Dürkheim); 61.14 (Eisenberg Sarkophaggrab II).

<sup>992</sup> Pirling 1966, 121f., Abb. 14. - Keller 1971, 58ff. - Sommer 1984, 21f., Taf. 2.1-3.

<sup>993</sup> Böhme 1974, 282, Taf. 82.2 (Krefeld-Gellep, Einzelfund).

<sup>994</sup> Sommer 1984, 21.

<sup>995</sup> Keller 1971, 68ff. - Ders. 1979, 42. - Sommer 1984, 74ff. (Gürtelgruppe 2: Schnallen Sorte 1, Form C, Typ a).

<sup>996</sup> Pirling 1966, 121f.

<sup>997</sup> Bernhard 1981, 79: Das Sarkophaggrab II aus Eisenberg in der Pfalz besitzt als Schlußmünze einen Halbcentenionalis des Honorius von 395/402.

<sup>998</sup> Böhme 1974, 46.

<sup>999</sup> So stammen etwa alle vier Exemplare des Neuburger Gräberfeldes von männlichen Bestattungen: Keller 1979, 121 (Grab 47); 122 (Grab 56); 124 (Grab 76); 126 (Grab 91).

<sup>1000</sup> Reißberg: Haberstroh 1993, Abb. 2.9 (mit rechteckigem Beschlag). - Kleinlangheim: Pescheck 1978, Taf. 29.21 (Grab 148; ohne Beschlag); 29.28 (Grab 153; mit rechteckigem Beschlag); 30.1 (Grab 144; mit halbrundem Beschlag).

### Ovale Eisenschnallen

Die ovalen Eisenschnallen von der Wettensburg besitzen rhombische (Taf. 37.5-7, 9) und runde Querschnitte (Taf. 37.8,12). Der Rahmen ist auf der Seite der Dornaufgabe regelhaft verdickt.

Ovale Eisenschnallen mit verdicktem Rahmen treten im gesamten freien Germanien in der Spätphase der Kaiserzeit auf, und dominieren in C 3 sowie der Völkerwanderungszeit.<sup>1001</sup> Dabei lassen sich mittels der Breite zwei Typen unterscheiden. Schmale Schnallen (wie Taf. 37.9 und 37.12) gehören zu maximal 5,0 cm breiten Gürteln<sup>1002</sup>, die häufig als Bestandteil der weiblichen Tracht anzutreffen sind<sup>1003</sup>. Noch in den weiblichen Bestattungen des 5. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld von Eschborn liegt die Breite der eisernen Ovalschnallen zwischen 1,8 und 4,7 cm.<sup>1004</sup>

Gleichartige Gürtelschließen von 6 cm und mehr Breite<sup>1005</sup> (Taf. 37.5-8) werden überwiegend als männlicher Trachtbestandteil oder als Teil der Pferdeschirring beobachtet.<sup>1006</sup> Die gemein germanisch verbreitete Schnallenform gehört in ihrem Auftreten zwischen Rhein und Donau hauptsächlich dem 4. Jahrhundert an.<sup>1007</sup> Im spätrömischen Reichsgebiet treten sie lediglich im unmittelbaren Grenzgebiet auf, wo sie vermutlich von germanischen Söldnern oder Förderaten getragen wurden.<sup>1008</sup> Einfache ovale Eisenschnallen bleiben aber noch bis in die Merowingerzeit Bestandteil vornehmlich der weiblichen Gürteltracht, doch zeigen sie nun meist runden Querschnitt (vgl. Taf. 37.8).<sup>1009</sup>

Fraglich bleibt aufgrund des fragmentierten Zustandes die Ansprache eines ovalen Eisenrahmens mit flachrechteckigem Querschnitt (Taf. 37.15) als Schnallenteil. Immerhin zeigen einzelne Schnallen aus germanischen Gräbern einen vergleichbaren Querschnitt.<sup>1010</sup>

### Ovale Eisenschnalle mit Rechteckbeschläg

Eine der ovalen Schnallen mit rhombischem Querschnitt besitzt ein annähernd quadratisches Beschläg (Taf. 37.16). Diese Form tritt gehäuft im germanisch-römischen Kontaktbereich auf, besonders im ak-

<sup>1001</sup> Godlowski 1970, Pl. III.10-11 u. IV.35 (Przeworsk-Kultur); Pl. V.30,56 (Lebus-Lebusicze-Gruppe); Pl. VII.19 u. IX.11 (Ostpommern-Masowien); Pl. XVII.4,14 (Elbgermanen). - Böhme 1974, Taf. 22.15; 24.4; 64.5; 73.7. - Keller 1974, 263 m. Tab. 3, Abb. 4. Typen 23b u. 24. - Ders. 1979, 26. - Madyda-Legutko 1986, 63f., Taf. 19. Typ H 11; 64f., Taf. 19. Typ H 13; Karten 47 u. 48 (Verbreitungskarten). - Ilkjaer 1993, 140, Taf. 78; 169 m. Abb. 132 (zur Datierung).

<sup>1002</sup> Keller 1974, Abb. 4. Typ 23b (nach der Abbildungsunterschrift rechnet Verf. zu seinem Typ 2-6 cm breite Schnallen). - Madyda-Legutko 1986, 63f., Taf. 19. Typ H 11 (Verf. rechnet zu ihrem Typ 4-5 cm breite Schnallen).

<sup>1003</sup> Böhme 1974, 46. - Pescheck 1978, Taf. 11.2 (Altendorf Grab 79). - Keller 1979, Taf. 7.5 (Neuburg Grab 96).

<sup>1004</sup> Ament 1992, Taf. 4.26; 12.20; 13.4; 15.1; die Schnalle aus dem Männergrab 9 (ebd. Taf. 20.9) gehört nach der Lage im Grab nicht zum Leibgurt sondern zum Saxgehänge (ebd. 58, Abb. 17.3).

<sup>1005</sup> Keller 1974, Abb. 4. Typ 24 (nach Abbildungsunterschrift 6-10 cm Breite). - Madyda-Legutko 1986, 64f., Taf. 19. Typ H 13 (Breite 7-10 cm).

<sup>1006</sup> Madyda-Legutko 1986, 75.

<sup>1007</sup> Keller 1971, 73f.

<sup>1008</sup> Ebd. Taf. 8.8. - Ders. 1979, Taf. 5.11. - Bernhard 1982, Abb. 12.2; 22.2.

<sup>1009</sup> Vgl. Pescheck 1984, 90.

<sup>1010</sup> Böhme 1974, Taf. 20.6; 24.13; 97.17. - Madyda-Legutko 1986, 62f., Taf. 18. Typ H 9. - Ilkjaer 1993, Taf. 78. AJJ.

mannischen und norisch-pannonischen Raum.<sup>1011</sup> Daß die überwiegend schmalen Schnallen nicht nur zum Leibgurt rechneten, zeigt Grab 818 von Rhenen, wo als solcher gleichzeitig eine Kerbschnittgürtelgarnitur Typ A getragen wurde.<sup>1012</sup> Während ovale Eisenschnallen mit Rechteckbeschlag allgemein seit der spätkaiserzeitlichen Phase C 2 bis zum 5. Jahrhundert auftreten, datieren sie in den Grenzgebieten vor allem in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.<sup>1013</sup> In der Folge finden sie aber noch in der Tracht der älteren Merowingerzeit Verwendung.<sup>1014</sup>

#### Halbkreisförmige Eisenschnalle

Halbkreis- oder D-förmige Eisenschnallen, zu denen das 4,0 cm breite Exemplar von der Wettenburg (Taf. 37.13) zu zählen ist, sind ebenfalls eine während der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit germanisch verbreitete Form.<sup>1015</sup> Beiderseits des Limes datiert auch diese Schnallenform überwiegend in Mitte und 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.<sup>1016</sup> Neben der Houbirg<sup>1017</sup> liegen gleichartige Schnallen auch vom Runden Berg vor, wo U. Koch 2-3 cm schmale Exemplare zur germanischen Frauentracht rechnet und davon eine etwa 5 cm breite Variante unterscheidet, die als Teil männlicher Waffengürtel auftritt<sup>1018</sup>. Das vorliegende Exemplar ordnet sich eher letzterer zu.

#### Runde Eisenschnallen

Einen rundlichen Rahmen besitzen zwei weitere Eisenschnallen (Taf. 37.10-11) aus dem Fundmaterial der Wettenburg. Runde Gürtelschließen sind ebenfalls in der germanischen Tracht der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit vertreten<sup>1019</sup> und begegnen in Kriegergräbern beiderseits der Reichsgrenze im 4. und frühen 5. Jahrhundert<sup>1020</sup>. Die beiden Schnallenrahmen von der Wettenburg sind auf der Seite der Dornauflage bereits leicht verdickt und zeigen sich damit bereits den massiv verdickten Schließen aus Eisen, Bronze (vgl. Taf. 36.17), Silber oder Gold verwandt, die für die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts charakteristisch sind.<sup>1021</sup>

<sup>1011</sup> Keller 1979, 42 m. Anm. 213, Taf. 5.3 (Neuburg Grab 65). - Swoboda 1986, 76, Taf. 1.21 (Verf. stuft die Schnallen hier gar als "provinzialrömisch" ein; vgl. dazu aber Madyda-Legutko 1986, Karte 46: Typ H 3).

<sup>1012</sup> Böhme 1974, Taf. 59.6.

<sup>1013</sup> Madyda-Legutko 1986, 62, Taf. 18. Typ H 3 (Exemplare aus verschiedenen Metallen). - Zur Datierung von Rhenen Grab 818: J. Ypey, in: Gallien in der Spätantike 1980, 151, Abb. 222. - Grab 65 von Neuburg gehört zur Belegungszone 2 des Gräberfeldes aus der 2. Hälfte des 4. Jhd.: Keller 1979, 45.

<sup>1014</sup> Pescheck 1984, Abb. 34.4; 47.5; 48.4. - R. Christlein, Ausgrabung eines Gräberfeldes des 5.-7. Jahrhunderts bei Bittenbrunn, Ldkr. Neuburg a. d. Donau. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 8/9, 1967/68 (1971), 87ff., Abb. 11.14.

<sup>1015</sup> Keller 1974, 263 m. Tab. 3, Abb. 4. Typ 22. - Meyer 1976, 98 m. Anm. 916-917. - Madyda-Legutko 1986, 24ff., Taf. 7. Typ D 1, Karte 16. - Ilkjaer 1993, 168, Taf. 96-97.

<sup>1016</sup> Keller 1971, 74, Taf. 10.6 (Göggingen Grab 18). - Ders. 1979, 24f., Taf. 6.7; 7.6 (Neuburg Gräber 92 u. 95). - Schach-Döriges 1981, Abb. 3.9 (Lauffen Grab 1). - Bernhard 1982, 81, Abb. 13.11 (Bexbach Grab 2).

<sup>1017</sup> W. Sörgel, Die archäologischen Funde der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit von der Houbirg, Landkreis Nürnberger Land. Mitt. Altnürnberger Landschaft 41/1, 1992, 12ff., 20, Taf. 2.15.

<sup>1018</sup> Koch 1984, 49, Taf. 4.8-9, 11.

<sup>1019</sup> Schuldt 1955, 71, Abb. 356-357. - Schach-Döriges 1970, 73f. - Madyda-Legutko 1986, 20, Taf. 7. Typ C 14, Karte 15.

<sup>1020</sup> Keller 1971, 75f., Taf. 38.17. - Böhme 1974, Taf. 60.7; 78.3. - Keller 1974, 263 m. Tab. 3, Abb. 4. Typ 21. - Ders. 1979, 24. - Swoboda 1986, 76f., Taf. 1.22-23.

<sup>1021</sup> Madyda-Legutko 1986, 67, Taf. 20. Typ H 25.

### Rechteckige Eisenschnalle

Die Eisenschnalle mit übereinandergeschmiedeter Dornbasis und verrundet rhombischem Rahmenquerschnitt (Taf. 37.14) kann ob ihres verbogenen Zustandes sowohl als ehemals rechteckig, als auch trapezförmig im Umriss rekonstruiert werden. Entsprechende Formen sind aus Reichsgebiet wie unmittelbarem Vorland nicht durch völkerwanderungszeitliche Grabfunde belegt. Im freien Germanien datieren rechteckige Schnallen in die jüngere Kaiserzeit, wobei auch Exemplare mit an der Dornbasis übereinandergelagerten Rahmenenden begegnen.<sup>1022</sup> Einen ebenfalls schwach trapezförmigen Rahmen besitzt etwa die Gürtelschließe aus Kostelec Grab 222, das in den Übergangshorizont späte Kaiser-/frühe Völkerwanderungszeit datiert.<sup>1023</sup>

### Runde Bronzeschnalle mit überlangem Dorn

Der runde Schnallenrahmen aus Bronze (Taf. 36.17) besitzt eine klar abgesetzte Dornachse und eine deutliche Verdickung der Vorderseite. Der mit 4,6 cm überlange Dorn ist zur Basis kolbenförmig verdickt. An seiner Unterseite ist noch die verschliffene Gußnaht kenntlich.

Runde Schnallen mit überlangem, kolbenförmig verdickten Dorn treten erstmals in der Spätphase der Cernjachov-Kultur ab dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts auf.<sup>1024</sup> Während die runde Form des Rahmens sich aber dann seit Ende des Jahrhunderts bei den Germanen zwischen Elbe und Baltikum allgemeiner Beliebtheit erfreut<sup>1025</sup>, bleibt die Variante mit hypertrophem Dorn seltener. Letztere rechnet nur im reiternomadisch überprägten Milieu der Donauländer zu den Leitformen<sup>1026</sup>, während sie weiter nördlich fremd bleibt<sup>1027</sup>. Bei den donauländischen Ostgermanen sind runde Schnallen mit überlangem Dorn während der ersten beiden Drittel des 5. Jahrhunderts gebräuchlich und kommen erst während des Übergangshorizontes D2/D3 ("Smolin 32-Laa a. d. Thaya") nach Tejral aus der Mode.<sup>1028</sup> An ihre Stelle treten im letzten Drittel des Jahrhunderts ovale Schnallen mit gedrungenerem Dorn, wie sie etwa aus den reich ausgestatteten Gräbern von Apahida, Blucina oder Tournai bekannt sind.<sup>1029</sup> Diese Weiterentwicklungen

---

<sup>1022</sup> K. Brandt/R.v. Uslar, Die germanische Siedlung in Bochum-Harpen, in: Beck 1970, 122ff., 133, Taf. 44.25. - Leube 1975, 26, Taf. 8.3. - Madyda-Legutko 1986, 47, Taf. 13. Typ G 8. - Ilkjaer 1993, 154ff. m. Abb. 32, Taf. 99-101.

<sup>1023</sup> Madyda-Legutko 1986, 47f., Taf. 13. Typ G 10.

<sup>1024</sup> Tejral 1988a, 12, Abb. 2.4,6-7.

<sup>1025</sup> Godlowski 1968, 269, Abb. 6.2-3,7. - Ders. 1970, Pl. 4.2-3,7; 5.55; 9.12,14; 13.24; 19.16,18. - Madyda-Legutko 1986, 67f. (Typen 25-29), Taf. 20.H 25-29, Karte 52.

<sup>1026</sup> Tejral 1988, 224f., Abb. 1.2,5. - Ders. 1988a, 16, Abb. 5.5-6,8-10; 6.1,3,7; 8.12; 9.7-9,11-12; 12.3.

<sup>1027</sup> Fundkomplexe wie Jakuszowice, Jedrzychowice oder Brıza werden als "hunnisch" bezeichnet: Madyda-Legutko 1986, 69ff. (Typen 40, 48-50), Taf. 20.H 40; 21.H 48-50), Karte 55 u. 56.

<sup>1028</sup> Tejral 1988, 224ff. - Ders. 1988a, 16ff.

<sup>1029</sup> Apahida: K. Horedt/D. Protase, Das zweite Fürstengrab von Apahida (Siebenbürgen). *Germania* 50, 1972, 174ff., Taf. 33.4; 39.1-3; 40.8; 48.1-2. - Blucina: K. Tihelka, Das Fürstengrab bei Blucina, Bez. Brno-Land, aus der Zeit der Völkerwanderung. *Pam. Arch.* 54/2, 1963, 467ff., Abb. 6.1; 9.14; 10.1,3,5-6; 15.1. - Tournai: RGA IV, 448, Abb. 134.10, s.v. Childerich von Tournai (K. Böhner).

werden ebenso wie die teilweise durch gleiche Dornformen verbundenen Schmuckstein- und Glasschnallen der frühen Merowingerzeit als byzantinische Arbeiten angesehen.<sup>1030</sup>

Innerhalb der nordwestlichen Provinzen des spätrömischen Reiches finden sich Rundschnallen mit überlangem Dorn in ostgermanischen Bestattungen von Beja bis Gloucester.<sup>1031</sup> Neben einzelnen Gräbern im Hinterland<sup>1032</sup> massieren sich allerdings Nachweise entsprechender Schnallen entlang der Grenzen an Rhein und Donau<sup>1033</sup> (Abb. 34). Können erstere durchaus auch als "isolierte Zeugnisse durchziehender Germanengruppen östlicher Herkunft"<sup>1034</sup> interpretiert werden, so bringt doch die große Zahl der Funde in oder bei grenznahen Befestigungen den Nachweis föderierter oder im römischen Militärdienst stehender Gruppen östlicher Provenienz<sup>1035</sup>. Die Schnalle von der Wettenburg kann daher nun sowohl als direkte Hinterlassenschaft eines Ostgermanen, der sich zeitweise im Vorfeld des Limes aufhielt, in den Boden geraten, aber auch im Reichsgebiet erworben worden sein. Vergleichbar hierfür wäre etwa der Schatzfund von Traprain Law in Schottland, der unter anderem eine gleichartige Silberschnalle mit rechteckigem Beschlag enthielt<sup>1036</sup>. Zumindest steht die Wettenburg als Fundort reiternomadisch geprägten, ostgermanischen Fundgutes der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht isoliert im Limesvorland, zeichnet sich doch mit den Gürtelbestandteilen von Karlburg, Gaukönigshofen und dem Reisberg bei Burgellern eine mainfränkische Fundprovinz ab.<sup>1037</sup>

---

<sup>1030</sup> D. Quast, Schmuckstein- und Glasschnallen des 5. und frühen 6. Jahrhunderts aus dem östlichen Mittelmeergebiet und dem "Sasanidenreich". Arch. Korrb. 26, 1996, 333ff., 340f.

<sup>1031</sup> Beja: N. Aberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, 1922, 206, Abb. 297-298. - Gloucester: Böhme 1986a, 303, Abb. 25.5,6.

<sup>1032</sup> Fürst (Keller 1986, 578, Abb. 2); Vieuxville (Böhme 1974, 82, Taf. 110.14; P. van Ossel, Quelques trouvailles inédites provenant de la nécropole de Vieuxville. Arch. Belgica 246, 1982, 5ff., 10, Fig. 3.15); Airan, Balleure, Pouan (Gallien in der Spätantike 1980, 194ff.). Zu ergänzen sind die hier nicht behandelten Schnallen aus der 1. Hälfte des 5. Jhdts. von der iberischen Halbinsel und aus Nordafrika: G.G. Koenig, Wandalische Grabfunde des 5. und 6. Jhs., Madrider Mitt. 22, 1981, 299ff., hierzu Abb. 24 u. 26 (Verbreitungskarten); 309, Taf. 49 (Karthago/Koudiat-Zateur); 348ff., Taf. 52.a,c (Beja), d ("Galizien"), e ("Castiltierra"), g (Bueu), h (Malaga). - H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 2, 1934, 162, Taf. 7.30 (Deza, Grab 14: Altstück in jüngerem Grab mit Schilddornschnalle); 194, Taf. 7.3 (Brit. Mus. London: "Spanien").

<sup>1033</sup> Lorenzberg b. Epfach, Bürgle b. Gundremmingen, Frauenberg b. Weltenburg, Regensburg-Grasgasse, Umgebung Regensburg (Keller 1986, 582f., Abb. 4.2-6); Windisch-Oberburg Grab 8 (Gallien in der Spätantike 1980, 136, Abb. 191); Wolfsheim "Fürstengrab", Wolfsheim 1979 (Bernhard 1982, 82ff., Abb. 15.5-6,10); Bobenheim-Roxheim "Schmiedegrab" (H. Bernhard, Die Merowingerzeit in der Pfalz - Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 95, 1997, 7ff., 98, Abb. 59.5-6); Petersberg b. Neef (Gilles 1985, 168, Taf. 14.9 u. 36.6); Mainz (Bernhard 1982, 98, Abb. 33); Mainz-Kastel (H. Schoppa, Die Völkerwanderungszeit. Schr. d. Städtischen Mus. Wiesbaden 7, 1969, 8, Abb. S. 35); Wiesbaden-Moritzstraße (W. Czysz, Wiesbaden in der Römerzeit, 1994, 202, Abb. 160); Krefeld-Gellep Grab 9 (Pirling 1959, 232, Abb. 23.6,11).

<sup>1034</sup> Keller 1986, 580.

<sup>1035</sup> So auch: Werner 1969, 282. - Bernhard 1982, 82. - Gilles 1985, 168. - Keller 1986, 580ff.

<sup>1036</sup> Böhme 1986a, 502f. m. Anm. 88, Abb. 21.2: Der Schatzfund wird neuerdings nicht mehr als Beutegut schottischer Seeräuber aus Gallien angesehen, vielmehr liegen von der Bergbefestigung mehrere aus dem römischen Britannien stammende Gegenstände vor. H.W. Böhme denkt daher als ursprüngliche Träger an ostgermanische Föderaten, der vom selben Fundort vorliegenden Silberblechfibeln (ebd. Abb. 15.2) nach am ehesten an Goten.

<sup>1037</sup> Neufunde eines überlangen, kerbstrichverzierten Dornes mit stilisiertem Tierkopfe aus Karlburg, eines überlangen, facettierten Dornes aus Gaukönigshofen (siehe das folgende Kapitel über die einzeln gefundenen Schnallendorne) sowie einer runden Bronzeschnalle mit vorn verdicktem Bügel und überlangem facettierten Dorn (Abels/Haberstroh 2000, 35, Abb. 28.3). Weitere mainfränkische Funde zeigen hingegen aufgrund ihrer weitgestreuten Verbreitung nur allgemein ostgermanische Bezüge auf (M. Schulze, in: Fundber. Hessen 22/23, 1982/83, 301ff., 303. - Koch 1995, 54). - Die von U. Koch kartierten Kämmen mit glockenförmiger Griffplatte bleiben das gesamte 5. Jhd. in Gebrauch und ihre weite Verbreitung läßt Zweifel daran zu, daß sie ausschließ-



**Abb. 34: Verbreitung runder Schnallen mit vorn verdicktem Bügel und überlangem Dorn in Westeuropa sowie dem westlichen Mitteleuropa; nach Neubauer (wie Anm. 1089), Abb. 6.**

Die früheste aus reichsrömischem Milieu stammende Rundschnalle mit kolbenförmig verdicktem Dorn wäre das Exemplar aus einem Urnengrab der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von Wiesbaden-Moritzstraße<sup>1038</sup>, doch scheinen bei der tumultuarischen Bergung im Rahmen des Kanalbaus 1913 zwei Grabinventare vermischt worden zu sein<sup>1039</sup>. Zu den jüngsten linksrheinischen Schnallen zählen die Exemplare aus den Bestattungen von Wolfsheim, Pouan und Krefeld-Gellep Grab 9, die bereits dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts angehören.<sup>1040</sup> J. Tejral rechnet die Gräber von Airan, Balleur, Beja, Fürst und Mödling, in denen entsprechende Schnallen auftreten, zu seinem Horizont Untersiebenbrunn/D 2, den er zwischen 410 und 440 ansetzt.<sup>1041</sup> Charakteristisch für die Schnallen dieser Phase sind Kolbendorne mit

---

lich von Ostgermanen benutzt worden seien (dies., Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts, 1993, 68f., Abb. 20). - An die Seite zu stellen sind eventuell noch ein verdicktes Dornfragment vom Runden Berg (Christlein 1974, 42, Taf. 11.4), das angesichts seines fragmentierten Zustandes allerdings auch bereits der zweiten Jahrhunderthälfte angehören kann, sowie ein figürlich verzierter Kamm aus Altendorf Grab 74 (Werner 1988, 253ff., Abb. 22. - Koch 1995, 53).

<sup>1038</sup> Czysz (wie Anm. 1033).

<sup>1039</sup> B. Buchinger, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Wiesbaden. Europ. Hochschulschr. Reihe 3, 751, 1997, 41f., Abb. 9.23.

<sup>1040</sup> Böhme 1987, 770, Abb. 40: Stufe B.

<sup>1041</sup> Tejral 1988, 237; 244 u. 277 (zur Datierung).

dachartig gekantetem Profil<sup>1042</sup> vergleichbar der Schnalle von der Wettenburg. Verwendung fanden die Rundschnallen mit Kolbendorn an Leib- oder Waffengürteln, als Verschluss der Stiefelriemen, aber auch an Zaumzeug und Sattelgurt. Da der Schnallenrahmen von der Wettenburg zu den größeren Exemplaren des Typs rechnet, dürfte er jedoch eher als Verschluss eines Leib- oder Sattelgurtes Verwendung gefunden haben. Die übergroße Anzahl der einschlägigen Schnallen ist allerdings aus Edelmetall - bevorzugt Silber - gefertigt. Außer dem vorliegenden Exemplar sind nur die einzelnen Dorne aus Weltenburg, Urach und Neef aus Bronze, doch zeigt zumindest letzterer noch Reste eines Weißmetallüberzuges, wie er vielleicht auch an der Schnalle von der Wettenburg einst vorhanden war.<sup>1043</sup>

#### Überlange Schnallendorne mit Ritzverzierung

Unter den einzeln geborgenen Schnallendornen von der Wettenburg ragen vier Exemplare (Taf. 36.14,16; 37.1-2) aufgrund ihrer Längen heraus. Zusätzlich sind alle vier mit Ritzlinien verziert.

So besitzt der 3,7 cm lange Dorn mit verdickter, kantig abgesetzter Basis (Taf. 36.14) eine durch Kreuz- und Querrillen zum Tierkopf stilisierte Spitze, wie sie auch der Schnallendorn aus dem völkerwanderungszeitlichen Brandgrab 312 des Gräberfeldes von Kostelec na Hané zeigt.<sup>1044</sup> Als Besonderheit weist der vorliegende Bronzedorn einen an seiner Basis eingezapften Eisenstift zur Befestigung am Schnallenrahmen auf. Eine vergleichbare Konstruktion läßt sich an Dornen dieses Typs häufiger beobachten<sup>1045</sup>, doch zeigen auch die Schilddornschnallen der Merowingerzeit noch regelhaft eingezapfte Achshalter<sup>1046</sup>.

Seltener ist hingegen das siebenfach gekantete Profil des mit 5,2 cm deutlich überlangen Bronzedorns (Taf. 36.16) überliefert, der neben Schrägkerben an der Basis ebenfalls eine durch Quer- und Kreuzlinien tierkopffartig stilisierte Spitze besitzt. Facettierte Dorne finden sich an Goldschnallen des nördlichen Schwarzmeergebietes aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, die mit meist gleichartig facettierten Rundbügeln verbunden sind.<sup>1047</sup> Aus einem Metalldepot der germanischen Siedlung von Gaukönigshofen stammt als bislang unpublizierter Neufund ein überlanger Bronzedorn der vergleichbar facettiert und an der Spitze mit Kerblinien verziert wurde.<sup>1048</sup> Als drittes Fundstück kann den beiden Dornen von der Wettenburg und aus Gaukönigshofen der fünfkantige überlange Dorn eine Bronzeschnalle mit rundem, vorn verdicktem Bügel vom Reisberg bei Burgellern an die Seite gestellt werden<sup>1049</sup>, womit diese überaus sel-

---

<sup>1042</sup> Ebd. 249.

<sup>1043</sup> Gilles 1985, 168.

<sup>1044</sup> Tejral 1975, 65, Abb. 10.3.

<sup>1045</sup> Eisenstadt (E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. *Mannus-Bibl.* 51, 1931, 41f., Abb. 18); Lorenzberg bei Epfach (Werner 1969, 280, Abb. 103.1); Runder Berg bei Urach (Christlein 1974, 42, Taf. 11.4); Frauenberg bei Weltenburg (Keller 1986, 583, Abb. 4.2); Kaiseraugst Grab 441 (M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. *Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch.* 5 B, 1976, 43, Taf. 29.C 1; 82.3).

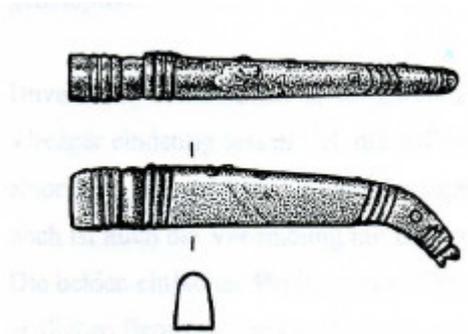
<sup>1046</sup> Marti 1990, 73; 75 m. Abb. 39 (Stern-Signatur).

<sup>1047</sup> I.G. Damm, Goldschmiedearbeiten der Völkerwanderungszeit aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet. *Katalog der Sammlung Diergardt 2. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 21, 1988, 65ff., 101, Abb. 31-32; 102f., Abb. 35-36; 158f., Abb. 149-150; 160ff., Abb. 153-156.

<sup>1048</sup> Freundl. Mitteilung Dr. B. Steidl; der Depotfund ist noch nicht restauriert, sodaß bislang keine Abbildung des Dornes vorliegt.

<sup>1049</sup> Abels/Haberstroh 2000, 35, Abb. 28,3.

tene Form mit der völkerwanderungszeitlichen Siedlungslandschaft entlang des Mainlaufes einen regionalen Verbreitungsschwerpunkt erkennen läßt.



**Abb. 35: Bronzener Schnallendorn von Karlburg; nach Neubauer (wie Anm. 1089), Abb. 5.7.**

Mit Schräg- und Kerbliniengruppen an Basis und Dornspitze sind zwei weitere Bronzeexemplare von der Wettenburg verziert. Der massive Dorn mit dachartigem Querschnitt und stumpfer Spitze (Taf. 37.2) besitzt Entsprechungen vom Frauenberg bei Weltenburg<sup>1050</sup> sowie aus Grabfunden der Mitte des 5. Jahrhunderts<sup>1051</sup>. Der zweite Bronzedorn (Taf. 37.1) zeigt mit annähernd 6 cm deutliche Überlänge bei weitgehend identischer Verzierung, die lediglich durch beidseitige, gebogene Kerblinien an Stelle der Augen eindeutig als Tierkopf kenntlich wird. Ebenso wie zum vorigen Exemplar findet sich für diese

Dorngestaltung ein Pendant in Grab 25/1953 von Enns/Lauriacum, datiert in die Mitte des 5. Jahrhunderts.<sup>1052</sup> Ein Neufund von Karlburg (Abb. 35) verdichtet neben dem eben erwähnten Dorn aus Gaukönigshofen das Fundbild dieser reiternomadisch-ostgermanischen Gürtelbestandteile in Mainfranken.<sup>1053</sup> Die ostgermanischen Schnallen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts besitzen allgemein glatte und unverzierte überlange Dorne. Erst im mittleren Drittel des Jahrhunderts, in Tejrals Übergangshorizont D 2/D 3 (Smolin 32-Laa a.d. Thaya), tritt als Charakteristikum die tierkopffartige Gestaltung der Dornspitze auf<sup>1054</sup>, die auf pontische Vorbilder der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts zurückzuführen ist<sup>1055</sup>. Zum frühesten Nachweis im Westen gehört der massive, noch rundstabige Dorn der Schnalle aus dem Frauengrab von Airan, das durch Blechbeschläg, Goldfitterbesatz der Kleidung und dem Blechfibelpaar mit polychromem Cabochon noch ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts datiert.<sup>1056</sup> Gegenüber dem Donaauraum, wo die tierkopffartige Gestaltung der Dornenden bereits mitgegossen wurde, besitzen die Exemplare der im Westen in den Boden gelangten Schnallen häufig durch Kerblinien stilisierte Tierköpfe. Hier wird offensichtlich eine provinziälromische Tradition wirksam, die bereits auf die letzte Hälfte des 4. Jahrhunderts zurückgeht.<sup>1057</sup> Tierkopffartig stilisierte Schnallendorne mit dachförmig-gekantetem Querschnitt (wie Taf. 37.1) sind jedoch

<sup>1050</sup> Keller 1986, Abb. 4.2.

<sup>1051</sup> Krefeld-Gellep Grab 9 (Pirling 1966, 200, Taf. 8.13); Enns/Lauriacum Grab 25/1953 (Severin 1982, 520f., Abb. S. 367.11, Taf. 41).

<sup>1052</sup> R. Christlein, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum-Lorch und die Vita Severini. Ostbairische Grenzmarken 20, 1978, 144ff., 150, Abb. S. 149 unten.

<sup>1053</sup> Freundl. Hinweis R. Obst, M.A.; für die Erlaubnis zu Veröffentlichung danke ich Dr. S. Gerlach, Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Außenst. Würzburg; die Zeichnung fertigte L. Holzner.

<sup>1054</sup> Tejral 1988, 275, Abb. 32.7; 34.3, 10, 14.

<sup>1055</sup> Kertsch, Gruft 154, Grab 3: Tejral 1988a, 36, Abb. 18.16. - V. Bierbrauer, Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien) - Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. Jahrb. RGZM 38/2, 1991 (1995), 541ff., 566, Abb. 16.12.

<sup>1056</sup> Böhme 1987, 770ff., Abb. 38 (Fundgruppe A: Ende 4.-1. Drittel 5. Jhd.). - Tejral 1988, 237, Abb. 9.1-2 (Horizont D 2: 410-440). - Bierbrauer (wie Anm. 1055), Kombinationsstatistik Abb. 4 (Phase D 2a: 400/10-420/30).

<sup>1057</sup> Keller 1971, 59 m. Anm. 270, Taf. 34.10; 35.5. - Quast (wie Anm. 1030), 337.

im germanischen Milieu ein Phänomen des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts und somit synchron der gleichartigen Gestaltung von Fibelfüßen und -bügelknöpfen.<sup>1058</sup>

#### Unverzierte Schnallendorne aus Eisen und Bronze

Weniger eindeutig lassen sich die auf der Wattenburg verlorengegangenen Eisendorne (Taf. 37.17-18) einordnen. Ihre wahrscheinliche Zugehörigkeit zu einer der Eisenschnallen wurde bereits angedeutet, doch ist auch die Verbindung mit bronzenen Schnallenrahmen (vgl. Taf. 36.11) nicht ungewöhnlich.

Die beiden einfachen Bronzendorne (Taf. 36.13,15) waren sicherlich Teil einer der völkerwanderungszeitlichen Bronzeschnallen. So zeigt zumindest das längere Exemplar (Taf. 36.15) den gleichen dachartig gekanteten Querschnitt wie das überlange Exemplar mit stilisiertem Tierkopf (Taf. 37.2). Eine Verwendung als Teil einer kleineren, ostgermanischen Schnalle ist daher mehr als nur wahrscheinlich.

#### Dornmodelle aus Blei

Die zwei Bleidorne (Taf. 37.3-4) sind aufgrund des Materials kaum als verwendungsfähige Bestandteile von Schnallen anzusehen.<sup>1059</sup> Beide sind mit 2,8 und 3,2 cm relativ kurz, müssen aber stilistisch den überlangen kolbenförmigen Dornen von der Wattenburg an die Seite gestellt werden.

Bereits spätrömische Schnallendorne des 4. Jahrhunderts enden bisweilen in mitgegossenen Tierköpfen<sup>1060</sup>, doch rangiert der dachförmige Querschnitt und die verbreiterte Basis des Bleidornes mit ententartigem Tierkopf (Taf. 37.3) die sen in das Umfeld südosteuropäischer Schnallen der Mitte des 5. Jahrhunderts. So ist für gegossene Schnallendorne des Übergangshorizontes D 2/D 3 nach Tejral die zoomorphe Gestaltung der Dornspitze durch bogenförmige Gebilde (stilisierte Augen, Ohren) charakteristisch.<sup>1061</sup> Hinsichtlich der Gestaltung des Kopfes gibt der Dorn einer goldenen Schnalle mit cloissoniertem Beschlag aus der Sammlung Diergardt die beste Entsprechung ab.<sup>1062</sup>

Der zweite Bleidorn von der Wattenburg (Taf. 37.4) besitzt hingegen eine unverzierte, stumpf endende Spitze. Die Basis ist gegenüber dem im Querschnitt halbrunden Dorn scharfkantig abgesetzt und mit vier umlaufenden Rillen profiliert. Zwar treten im ostgermanischen Fundstoff der Mitte des 5. Jahrhunderts

---

<sup>1058</sup> Fußabschlüsse in Form eines Tierkopfes entwickeln sich Mitte des Jahrhunderts etwa an Fibeln der Typen Krefeld (Böhme 1987, 773, Abb. 40) und Niederflorstadt-Wiesloch (Ament 1992, 15), entsprechende Bügelknöpfe an donauländischen Bügelfibeln des Horizontes Domolospuszt/Bácsordas (Bierbrauer 1980, 137). Eventuell wird hierin eine Beeinflussung aus dem nordgermanischen Bereich deutlich, da die tierkopffartige Gestaltung des Fußabschlusses bereits an kreuzförmigen Fibeln des ausgehenden 4. bzw. der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts auftritt (M.-J. Bode, Schmalstede. Ein Urnengräberfeld der Kaiser- und Völkerwanderungszeit. *Offa-Bücher* 78, 1998, 67 m. Abb. 10.47,51).

<sup>1059</sup> H. Vierck, Eine südsandinavische Relieffibel. Zum Feinguß im frühen Mittelalter, in: K.J. Narr (Hrsg.), *Aus der Sammlung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster* (Münstersche Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 9), 1976, 137ff., 165. - Koch 1984, 185. - Vgl. dagegen: H. Drescher, Untersuchungen und Versuche zum Blei- und Zinnguß in Formen aus Stein, Lehm, Holz, Geweih und Metall. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Gießtechnik von Kleingerät. *Früh-mittelalterl. Stud.* 12, 1978, 84ff., 92f. (zur Imitation von Silbergegenständen in Blei).

<sup>1060</sup> Burger (wie Anm. 906), 123, Fig. 112.233-12, Pl. 92.6. - Böhme 1974, 82 m. Texttaf. A.4,8-10,13-14,16 (Schnallen der Formen Hermes-Loxstedt, Liebenau, mit Rechteckbeschlag und von punzverzierten Garnituren). - Prammer 1988, 606f., Abb. 13.

<sup>1061</sup> Bierbrauer 1980, 137f. - Tejral 1988, 275, Abb. 32.7; 34.3,10,14.

<sup>1062</sup> F. Fremersdorf, *Goldschmuck der Völkerwanderungszeit*. Ausstellung der Sammlung Diergardt des Römisch-Germanischen Museums Köln, 1953, 16, Taf. 11 (3. von oben).

geriefte Dornbasen häufig auf<sup>1063</sup>, doch besitzen die Dorne meist einen kontinuierlich dachartigen Querschnitt. Besser zum Vergleich geeignet sind der allerdings unprofilierte Bronzedorn mit halbrundem Querschnitt vom Petersberg bei Neef<sup>1064</sup> sowie die Dorne einer bronzenen Ovalschnalle aus Gondorf<sup>1065</sup> und einer Silberschnalle aus Grab 36 von Eschborn, die ebenfalls eine quadratisch abgesetzte, quengeriefte Basis zeigen<sup>1066</sup>. Beide dürften bereits in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren.<sup>1067</sup> Um die Mitte des Jahrhunderts gelangte die ovale Bronzeschnalle mit flach nierenförmigem Beschlag aus dem Schatzfund von Frauenburg/Frombork in den Boden, deren Dorn ebenfalls eine kastenartig abgesetzte Basis aufweist.<sup>1068</sup> Aus dem Kriegergrab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Ailenberg in Esslingen-Rüdern stammt neben der bekannten Goldschnalle ein heute verschollenes, rechteckiges Bronzeschnällchen mit 1,6 cm langem Dorn, der eine kantig abgesetzte, quengerippte Basis besitzt. R. Christlein zählt die Schnallen neben dem Reflexbogen zu den östlichen Komponenten des Ensembles.<sup>1069</sup> Auch im Buschberger Verwahrfund aus Niederösterreich, der vornehmlich anhand der vergesellschafteten Fibeln in das dritte oder vierte Viertel des 5. Jahrhunderts gesetzt wird, belegt ein Bleimodell eines Schnallendornes mit rechteckiger Dornbasis neben einschlägigen Werkzeugen die Ausrüstung eines Feinschmiedes.<sup>1070</sup> Im mittleren Donaauraum, Böhmen, Mähren und der Slowakei finden sich in reiternomadisch geprägten Gräbern des mittleren und letzten Drittels des 5. Jahrhunderts D- und nierenförmige Schnallen, deren Dorne wie das Exemplar von der Wetteburg eine quengerippte und kastenförmige Basis besitzen.<sup>1071</sup> Die Länge des Bleimodells von der Wetteburg spricht ebenfalls für eine Verwendung der Endprodukte in Verbindung mit diesen Schnallenformen, wie sie nachweislich auf dem Glauberg gegossen wurden.<sup>1072</sup> Mit 4,5 cm ungleich länger fällt hingegen der vergoldete Bronzedorn einer Gürtelschnalle mit rundlichem Cabochon-besetzten Beschlag aus Galizien aus.<sup>1073</sup> Seine kantig verdickte Basis wird jedoch auf der Oberseite von tiefen Querrillen profiliert; die Dornspitze ist als Tierkopf gestaltet. Angesichts des Fundortes, der allgemeinen Verbreitung der Schnallenform wie der von ihm vorgeschlagenen Zeitstellung (2. Viertel 5.

---

<sup>1063</sup> Werner 1956, Taf. 18.5 (Wien-Leopoldau, Grab 3); 41.4,9 (Gencsapáti; Suuk Su, Grab 91); Taf. 42.7-8 (Szirmabe-senyő). - Tejral 1988, Abb. 14.1-2 (Pécs-Ferenc); 22.11 (Lengyöltöti); 43.1 (Smolin, Grab 32). - Im Westen etwa neben einem Exemplar von der Wetteburg (Taf. 37.2) in Weltenburg, Regensburg-Grasgasse (Keller 1986, Abb. 4.2,4), Traprain Law (Böhme 1986a, Abb. 21.2) und Krefeld-Gellep Grab 9 (Pirling 1959, Abb. 23.6,11).

<sup>1064</sup> Gilles 1985, Taf. 14.9; 36.6.

<sup>1065</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, 273, Taf. 77.9.

<sup>1066</sup> Ament 1992, 67f., Taf. 21.9.

<sup>1067</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, 237f. - Grab 36 von Eschborn wird bereits von Grab 33 gestört, sodaß es wohl kaum lange nach 450 angelegt worden sein dürfte (Ament 1992, 28).

<sup>1068</sup> K. Godlowski, Zur Frage der völkerwanderungszeitlichen Besiedlung in Pommern. Stud. Sachsenforsch. 2, 1980, 63ff., 80, Abb. 10.

<sup>1069</sup> R. Christlein, Waffen aus dem völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Esslingen-Rüdern. Germania 50, 1972, 259ff., 262 m. Anm. 18, Abb. 1.12.

<sup>1070</sup> Szameit 1997, 236, Taf. 5.16.

<sup>1071</sup> Svoboda 1965, 326, Taf. 30.3 (Michelob/Mecholupy). - J. Tejral, Morava na sklonku antiky (Mähren an der Neige der Antike). Mon. Arch. 19, 1982, Abb. 41.10 u. 103.2 (Velatice Grab 7/1937); Abb. 41.12 u. Taf. 18.4 (Mähren, unbek. Fundort); Abb. 8.2 u. Taf. 8.3 (Drslavice).

<sup>1072</sup> H. Klumbach, Schnallengußformen der frühen Völkerwanderungszeit vom Glauberg in Oberhessen. Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 46f., Taf. 23.1.

<sup>1073</sup> Koch (wie Anm. 928), 162, Abb. 2.

Jahrhundert) stuft A. Koch die Schnalle "mit einiger Wahrscheinlichkeit zu den wenigen überhaupt vorhandenen archäologischen Belegen, die man gegenwärtig mit im nordwestlichen Teil der Iberischen Halbinsel siedelnden Sueben des 5. Jahrhunderts in Zusammenhang bringen kann".<sup>1074</sup> Auch Bestattungen wie Esslingen-Rüdern werden mit dem Zuzug von Donausueben um 470/480 aus Nordpannonien und der Slowakei nach Südwestdeutschland in Verbindung gebracht.<sup>1075</sup>

Stilistisch ist die quadratisch abgesetzte Dornbasis wohl von spätrömischen Vorläufern herzuleiten<sup>1076</sup>, doch zeigt die kastenartige Gestaltung bereits größere Affinität zu entsprechenden Schilddornschnallen mit Almandineinlagen<sup>1077</sup>.

Da wie erwähnt Bleidorne kaum praktisch nutzbar waren, müssen die beiden Stücke von der Wettensburg entsprechend der Ansprache durch L. Wamser als Modelle interpretiert werden.<sup>1078</sup> Ihre genaue Rolle im Gußverfahren blieb lange Zeit spekulativ. So schlug R. Christlein angesichts der Bleimodelle vom Runden Berg eine Mischtechnik aus Ausschmelz- und Zweischalenguß vor, bei der von einem Hauptmodell (aus Holz oder Knochen) ein Zwischenmodell aus Blei abgeformt werde, das beim Guß in verlorener Form auszuschmelzen sei.<sup>1079</sup> In einem experimentellen Nachguß erwies sich diese Technik jedoch zur Herstellung von Silbergegenständen als nicht praktikabel.<sup>1080</sup> Die Bleistücke dienten daher vermutlich als Muster oder wurden als gegenüber Wachformen erheblich beständigere Modelle zum Anfertigen zweiteiliger Lehmformen genutzt. Dieses Verfahren ist für die Mitte des 5. Jahrhunderts durch die acht Gußformen vom Glauberg hinlänglich belegt.<sup>1081</sup> Die auch im römischen Handwerk benutzten Bleimodelle<sup>1082</sup> dienten dem Handwerker wohl auch als vorzeigbares Muster, auf das hin der Auftraggeber die benötigte Edelme-

---

<sup>1074</sup> Ebd. 195.

<sup>1075</sup> D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert, in: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart, 1998, 171ff., 179ff., Abb. 182.

<sup>1076</sup> Prammer 1988, Abb. 13. - Ament 1992, 28. - Eine Kombination der charakteristischen Gestaltungselemente beider Modelle von der Wettensburg zeigt der Dorn einer spätrömischen Silberschnalle mit rundlich-ovalem Bügel und Beschläg von Augsburg-Frölichstraße; die ins späte 4. Jhd. datierte Schnalle besitzt einen facettierten Dorn mit kastenförmig abgesetzter Basis, die auf der Oberseite Querrillen zieren, während das Ende als Tierkopf gestaltet wurde: L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht (Ausstellungskat. Rosenheim), 2000, 389 (Nr. 150a).

<sup>1077</sup> J. Werner, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am alten Gotterbarmweg in Basel, in: *Helvetia antiqua* (Festschr. E. Vogt), 1966, 283ff. - Davon abzuleiten sind auch Kolbendorne mit gerippter Basis des ausgehenden 5. und 6. Jhd.s, die allerdings regelhaft endständige Haken aufweisen (Marti 1990, 73ff., Abb. 42).

<sup>1078</sup> Wamser 1982, 156. -- Hier soll die Bezeichnung Modell gegenüber der des Modells beibehalten werden, da letztere gemeinhin als Negativform verstanden wird: T. Capelle/H. Vierck, Modeln der Merowinger- und Wikingerzeit. Frühmittelalterl. Studien 5, 1971, 42ff., 43. - RGA XII, 369ff. s. v. Goldschmied, Goldschmiedekunst (J. Wolters).

<sup>1079</sup> R. Christlein, Anzeichen von Fibelproduktion in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung Runder Berg bei Urach. Arch. Korrb. 1, 1971, 47ff., bes. 48f. - Ders. 1974, 27ff.

<sup>1080</sup> E. Foltz, Guss in verlorener Form mit Bleimodellen? Arch. Korrb. 10, 1980, 345ff.

<sup>1081</sup> Klumbach (wie Anm. 1072), 46f., Taf. 23.1.

<sup>1082</sup> Capelle/Vierck (wie Anm. 1078), 62, Fig. 8.1. - H. Drescher, Der Guß von Kleingerät, dargestellt an Funden aus provinzialrömischen Werkstätten. *Early Medieval Studies* 6 (Antikvariskt Arkiv 53), 1973, 56ff., 57, Abb. 4; 6. - M. Martin, Altes und Neues zur "Falschmünzerwerkstätte" im römischen Augst. Arch. Schweiz 5, 1982, 15ff., 25, Abb. 14-15. - T. Fischer, Eine Bronzeieberei im Lagerdorf des römischen Kastells Pfünz, Gde. Walting, Ldkr. Eichstätt, Oberbayern. Ba-yer. Vorgeschichtsbl. 49, 1984, 299f., Abb. 1.10. - H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen, 1986, 46, Abb. 18. - S. Burmeister, Ein Bleimodell einer Fibel aus dem Vicus von Seebruck. Arch. Jahr Bayern 1990 (1991), 92f., Abb. 62.

tallmenge bereitstellte.<sup>1083</sup> Bei größeren Gußobjekten wie Fibeln konnten außerdem mit dieser Technik unterschiedliche Modelle (etwa für Bügel, Fuß- und Kopfplatte) zu einer Gußform kombiniert werden.<sup>1084</sup> H. Steuer warf bereits die Frage auf, ob die angeblich ostgermanischen Schnallendornmodelle von der Wettenburg nun als Hinweis auf die Anwesenheit östlicher Germanengruppen oder als Indiz für die Mobilität einzelner Handwerker, beziehungsweise von deren Modellen, zu verstehen sei.<sup>1085</sup> Für Letzteres spräche etwa das Bleimodell eines angelsächsischen Fibeltyps aus Genf, weitab vom Vorkommen entsprechender Gewandhaften.<sup>1086</sup> Analog dem Bild des germanischen Wanderhandwerkers, das J. Werner aufgezeigt hat<sup>1087</sup>, müßte anhand des gesamten Fundmaterials die Anwesenheit lediglich einer Werkstatt mit ostgermanischen Modellen oder die einer größeren Gruppe von Ostgermanen mit eigenen Handwerkern diskutiert werden.<sup>1088</sup> Allerdings verdichtet sich mittlerweile der Verdacht, daß zumindest die hier in Frage stehenden Schnallen des mittleren 5. Jahrhunderts angesichts von Formdetails, die aus provinziäl-römischen Traditionen herzuleiten sind (tierkopffartige Gestaltung der Dornspitze, quadratisch abgesetzte Dornbasis, Kerbdekor), eher von Handwerkern angefertigt wurden, die im Umfeld des spätrömischen Militärs wirkten.<sup>1089</sup> Auch die Weiterentwicklungen dieses Schnallentyps werden mittlerweile angesichts ihrer mediterranen Verbreitung mehrheitlich als spätrömisch-byzantinische Produkte angesehen.<sup>1090</sup>

#### 1.5.4. Doppelknopf

Dem urnenfelderzeitlichen Exemplar (Taf. 13.8) weitgehend vergleichbar, zeigt der Doppelknopf aus Bronze (Taf. 36.5) zwei flache Scheiben von 1,5 cm Durchmesser. Gleichgroße Köpfe scheinen unter den vorgeschichtlichen Knöpfen jedoch ungewöhnlich<sup>1091</sup>, weshalb das mit gegossenem und eingeschnittenem Ornament auf der Oberseite verzierte Stück den von J. Oldenstein<sup>1092</sup> zusammengestellten, römischen

<sup>1083</sup> Drescher (wie Anm. 1059), 97: Danach waren Modelle aus Blei oder Zinn, da leicht anzufertigen und dauerhafter als Wachs, noch bei spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Goldschmieden als Muster gebräuchlich.

<sup>1084</sup> Vierck (wie Anm.1059), 158ff. (der Autor spricht hier von einer Art "Baukastenschema"). - Bei einem Fibelmodell aus Genf konnte im Röntgenphoto nachgewiesen werden, daß es aus 3 Teilen zusammengelötet war: M. Martin, Bleimodell einer angelsächsischen Fibel aus Saint Pierre in Genf. Arch. Schweiz 5, 1982, 210ff., 219, Abb. 19.

<sup>1085</sup> Steuer 1994, 140 (die hier ohne weitere Begründung gegebene Datierung "um 400 bzw. im frühen 5. Jahrhundert" erscheint zu früh).

<sup>1086</sup> Martin (wie Anm. 1084).

<sup>1087</sup> J. Werner, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt-Wanderhandwerk-Handel-Familienverbindung), in: Early Medieval Studies 1 (Antikvariskt Arkiv 38), 1970, 65 ff.

<sup>1088</sup> Grundsätzlich wäre neben dem verbreiteten Bild von wandernden Handwerkern auch die Möglichkeit verschleppter germanischer oder romanischer Spezialisten zu diskutieren.

<sup>1089</sup> D. Neubauer, Ostgermanen beiderseits des Rheins? Ein Beitrag zu völkerwanderungszeitlichen Schnallen in Mittel- und Westeuropa, in: B. Berthold u. a. (Hrsg.), Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen, 1998, 133ff. bes. 141ff. (Typ 3).

<sup>1090</sup> Quast (wie Anm.1030), 337.

<sup>1091</sup> Im urnenfelderzeitlichen Kontext ohne Parallele sind auch die viertel- bis halbkreisförmigen Punzierungen der Oberseite; die durch Relieffkreise verzierte Oberfläche begegnet hingegen auch an Doppelknöpfen der jüngeren Nordischen Bronzezeit: Baudou (wie Anm.420), 89, Taf. XVIII.Type XXVI A3b.

<sup>1092</sup> Oldenstein 1976, 256, Taf. 47.494-503. - Nachträge: Moosberg b. Murnau (Garbsch 1966, 81, Taf. 27.11); Froitzheim (L.H. Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kr. Düren, In: Beitr. Arch. Römischen Rheinlands, 1968, 9ff., 98, Abb. 37.4); Lorenzberg b. Epfach (Werner 1969, 185f., Taf. 40.15,17); Mangolding/Mintraching (Th. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 42, 1990, 266, Taf. 145.13); Ellingen (W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforsch. 23, 1992, 179, Taf. 15.B 29); Oberndorf am Lech (Fundchronik 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 158, Abb. 123); Regensburg-Großprüfening (Ebd. 160, Abb. 125.7). - Hier einzureihen ist wohl auch der Doppelknopf aus dem Oppidum von Manching

Doppelknöpfen an die Seite zu stellen ist. Diese werden als Halteknöpfe an *cingulum* oder Pferdegeschirr interpretiert<sup>1093</sup> und datieren allgemein ins 2. und 3. Jahrhundert<sup>1094</sup>. Doppelknöpfe gelangten vereinzelt auch ins freie Germanien, wo sie wie in Thorsberg und Nydam durchaus noch in späterer Zeit in den Boden gelangt sein dürften.<sup>1095</sup> In geschlossenen Fundkomplexen des 4. und 5. Jahrhundert waren sie allerdings bisher nicht nachzuweisen.<sup>1096</sup> Vergleichbare Knöpfe von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen werden daher allgemein dem Fundgut anderer Perioden zugeschlagen.<sup>1097</sup>

#### 1.6. Die Trachtbestandteile in der Zusammenschau

Mit Halsring und Fibeln liegen Trachtbestandteile der ersten beiden Drittel des 5. Jahrhunderts von der Wattenburg vor. In ihnen wird deutlich die germanische Komponente im Fundstoff greifbar. Unter den Gürtelbestandteilen sind hingegen spätrömische Objekte neben einem reiternomadisch-ostgermanischen Anteil auffallend stark vertreten. Dabei wird gerade in den jüngeren Fibeln und Gürteln sowie in deren Ziermustern ein eigener Stilhorizont bemerkbar, der offensichtlich römisch-germanischer Symbiose in diesem Kontaktbereich beiderseits der Reichsgrenze entstammt. Vermutlich forschungsgeschichtlich (und durch unterschiedliche Bestattungssitten) bedingt, manifestiert sich dieser gerade im Rhein-Main-Gebiet und Südwestdeutschland am deutlichsten.

Die ethnische Interpretation der Trachtbestandteile zeigt unterschiedliche Bezüge auf. So stehen ausgesprochen alamannisch/elbgermanischen Formen wie dem Halsring (Abb. 27) und Eisenfibeln der Typen Rathewitz sowie Miltenberg (Abb. 33) die Fibeln des Typs Wiesbaden gegenüber, deren Verbreitungsbild das alamannische Gebiet bestenfalls peripher berührt (Abb. 32). Zwar können diese angesichts ihrer weiteren Vorkommen nicht einer germanischen Kulturgruppe allein zugewiesen werden, doch ist gegenüber ihrer Häufung im Maingebiet zu konstatieren, daß sie von den Alamannen offensichtlich nicht getragen wurden. Es liegt daher nahe, mit diesem Trachtbestandteil der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein separates germanisches Ethnikum im Rhein-Main-Gebiet zu identifizieren, den historischen Quellen zufolge am ehesten Burgunder. Damit lassen sich indes schwerlich die Trachteigenheiten in Einklang bringen, die auf den Donaauraum verweisen. Die reiternomadisch-ostgermanischen Gürtelteile finden im Limesvorland in dieser Massierung kein Äquivalent, wohingegen sie sich im unmittelbaren Hinterland der Reichsgrenze

---

(D.v. Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13, 1991, 36, Taf. 8.227), da das angegebene einzige Pendant der Spätlatènezeit von Frankfurt-Fechenheim (H. Schönberger, Die Spätlatènezeit in der Wetterau. Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 21ff., 78f., Taf. 28.7) kaum zum Vergleich geeignet erscheint.

<sup>1093</sup> Oldenstein 1976, 168.

<sup>1094</sup> Ebd. 170. - Der Doppelknopf aus Froitzheim gelangte im letzten Viertel des 3. Jhd. in den Boden: Barfield (wie Anm.1092), 51 (zur Datierung der Periode III).

<sup>1095</sup> C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund, 1863, Pl. 18.6. - Ders., Nydam Mosefund. 1859-1863, 1865, 65, Taf. IX.52. - Uslar 1938, 229 u. 124f. (zur Dat.), Taf. 33.37-39; 34.16,19 (Rheindorf Grab 80). - K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Katalog (Offa-Bücher 65), 1987, 34, Abb. 13, Taf. 6.14-16,20-21.

<sup>1096</sup> Eine Ausnahme bilden eventuell die 3 Zierknöpfe mit Niet aus Grab 4 von Abbeville-Homblières: Böhme 1974, 306, Taf. 112.5.

<sup>1097</sup> U. Koch spricht ein vergleichbares Stück vom Runden Berg als merowingerzeitliches Saxscheidenniet an (Koch 1984, 103, Taf. 16.8); B.-U. Abels weist drei Exemplare vom Heidelberg bei Schweinthal und vom Reißberg bei Burgellern der Urnenfelderzeit zu (Abels 1992, 15, Abb. 9.12; ders./Hoppe 1992, 14f., Abb. 11.6-7); einen Neufund vom Reißberg weist J. Haberstroh zutreffend spätrömischen Militärgürteln zu (Abels/Haberstroh 2000, 35, Abb. 28,16). Alle Knöpfe sind mit konzentrischen Rillen verziert.

auffällig konzentrieren (Abb. 34). Wenn aber in der Forschung neuerdings für die typo- und chronologischen Weiterentwicklungen dieser Gürtel angenommen wird, daß sie spätrömisch-byzantinischen Werkstätten entstammen,<sup>1098</sup> so wirft dies natürlich die Frage auf, ob auch angesichts des eben erwähnten Verbreitungsbildes für die völkerwanderungszeitlichen Vorläufer damit nicht die gleiche Herkunft impliziert wird. Aufgrund der Vergesellschaftungen mit römischen, aber auch mit weiteren ostgermanischen Trachtbestandteilen (v.a. Fibeln) in Grabzusammenhängen muß dies jedoch offen bleiben.<sup>1099</sup> Das Vorkommen von Bleimodellen auf der Wettenburg ist als starkes Indiz für eine lokale Fertigung zu gewichten. Aber angesichts ihrer isolierten Stellung im Fundmaterial<sup>1100</sup> und dem starken Anteil weiterer römischer Militärgürtelteile kann angenommen werden, daß auch die donauländischen Schnallen und Dorne über den Umweg im römischen Grenzdienst stehender Kontingente auf die Wettenburg vermittelt wurden<sup>1101</sup>.

## 1.7. Waffen

### 1.7.1. Schwertteile

#### Eiserne Parierstangen

Unter den Detektorfunden von der Wettenburg befinden sich zwei massiv eiserne Parierstangen (Taf. 38.1-2) von weitgehend identischer Form und Größe. Die mit 9,6 und 10,0 cm sehr langen Exemplare zeigen eine eher rautenförmige als spitzovale Grundform. Die Unterseiten weisen Aussparungen für maximal 5,8 bzw. 6,0 cm breite Klingen auf.

Massiv eiserne Parierstangen treten erstmals an sarmatischen Ringknaufschwertern auf<sup>1102</sup>, die in der 2. Hälfte des 2. und im 3. Jahrhundert auch bei Römern und Germanen verwendet wurden<sup>1103</sup>. Diese Griffteile sind jedoch von eher rechteckiger Grundform und mit 6,0 bis 7,5 cm Länge erheblich kürzer als die vorliegenden. Auch unter den spätrömischen Spathen des 4. Jahrhunderts mit metallenen Querstücken der Typen Lyon<sup>1104</sup> und Vrsasselt<sup>1105</sup> lassen sich keine gleichartig geformten und dimensionierten Parallelen

<sup>1098</sup> Böhme 1994, 98ff., Abb. 20-22. - M. Kazanski, Les plaques-boucles méditerranéennes des V<sup>e</sup>-VI<sup>e</sup> siècles. Arch. Médiévale 24, 1994, 137ff.

<sup>1099</sup> Vgl. etwa die eindeutig reiternomadisch-ostgermanischen Grablegen von Airan, Fürst oder Pouan mit den Bestattungen auf romanischen Gräberfeldern mit indigenen Inventaren von Enns-Lauriacum, Grab 25/1953, und Krefeld-Gellep, Grab 9. Offensichtlich ist bei letzteren aus einem originär donauländischem Trachtbestandteil bereits eine lokaler Modeimpuls geworden, da die Schnallendorne mit dachkantigem Querschnitt und Kerbliniengruppen an Spitze und Basis keine Entsprechungen mehr in den Herkunftsgebieten besitzen. Hierzu: Neubauer (wie Anm.1089), 142ff.

<sup>1100</sup> Gleiches gilt für die vereinzelt Dorne von Gaukönigshofen und Karlburg sowie die Bronzeschnalle vom Reißberg. Zu römischen Waffen und Militärgürtelteilen in Mainfranken: H.W. Böhme, Zeugnisse spätrömischer Söldner aus Mainfranken. Zu einer Hammertüllenaxt des 5. Jahrhunderts von Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Arch. Korbl. 23, 1993, 513ff., bes. Abb. 7.

<sup>1101</sup> Neubauer (wie Anm. 1089), 147.

<sup>1102</sup> W. Ginters, Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrussland. Vorgesch. Forsch. 2,1, 1928, 56ff., Taf. 25.

<sup>1103</sup> K. Raddatz, Ringknaufschwerter aus germanischen Kriegergräbern. Offa 17/18, 1959/61, 26ff. - H.-J. Kellner, Zu den römischen Ringknaufschwertern und Dosensortbändern in Bayern. Jahrb. RGZM 13, 1966, 190ff.

<sup>1104</sup> G. Ulbert, Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner I, 1974, 197ff., besonders 211ff., Abb. 4.1.

zu den Stücken von der Wettenburg finden. Vielmehr entsprechen diese hinsichtlich Form, Länge und Massivität den Parierstangen von Schwertern nach persischen Vorbildern, die im reiternomadischen Milieu der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts verbreitet auftraten. Bereits J. Werner<sup>1106</sup> definierte die entsprechend gestalteten Langschwerter als Charakteristikum des Attilahorizontes und unterteilte deren Parierstangen in drei Typen. Neben kastenartig gestalteten Griffstücken, die schauseitig mit Almandineinlagen verziert waren (Typ 3), und zwischen Silber- oder Bronzeplatten gefassten organischen Querstücken (Typ 2) zählte er hierzu auch "echte" Parierstangen aus Eisen, die weit über die Klinge hinausragen (Typ 1).<sup>1107</sup> Gerade der letztgenannte Typ folgt als reine Reiterwaffe sassanidischen Vorbildern, wie sie etwa auf Silberschalen mit Jagddarstellungen zu erkennen sind.<sup>1108</sup> Demgegenüber hat zuletzt M. Kazanski die Herleitung der Eisenkonstruktion von den Ringknaufschwertern postuliert und daraus sowie aus der nachweislichen Fertigung der cloisonierten Schauseiten der Querstücke des Typs 3 in oströmischen Ateliers den Schluß gezogen, die Schwerter mit eiserner Parierstange seien wenigstens teilweise in römischen Werkstätten hergestellt worden und hätten durch die im Militärdienst stehenden Barbaren ihre Verbreitung gefunden.<sup>1109</sup>

---

<sup>1105</sup> H. Stoll, Ein Schwert spätrömischer Zeit aus Vrasselt bei Emmerich. *Germania* 22, 1938, 247ff. - H.W. Böhme, in: Gallien in der Spätantike 1980, 140, Abb. 202. - Unter den Parierplatten dieses Schwerttyps finden sich auch eiserne Exemplare: Mainz-Kostheim (G. Behrens, Germanische Kriegergräber des 4. bis 7. Jhs. im städtischen Altertummuseum zu Mainz. *Mainzer Zeitschr.* 14, 1919, 1ff., 3f., Taf. 1.1), Bonn-Jacobstraße (D. Haupt, Spätrömisches Grab mit Waffenbeigabe aus Bonn, in: *Archéologie en Histoire. Festschr. H. Brunsting*, 1973, 315ff., 322, Abb. 8); dazu wohl auch die Knaufplatte von Richborough (Böhme 1986a, 565, Abb. 40.1). Alle Funde datieren gegen Ende des 4. Jhdts. bzw. um 400.

<sup>1106</sup> Werner 1956, 38ff.

<sup>1107</sup> Ebd. 40f.

<sup>1108</sup> Ebd. 43, Taf. 23.3. - C.H. Read, On a silver Sassanian bowl of about the year 400 A.D., found in the NW. Provinces of India. *Archaeologia* 63, 1912, 251ff., Pl. 36.2; 37.2. - I.A. Lounegov, Plate sassanide de la région de la Kama (Russ. m. franz. Zusammenfassung). *Sov. Arch. H.* 4, 1968, 256ff., Abb. S. 257. - B. Arrhenius macht dagegen auch byzantinische Vorbilder anhand des Probus-Diptychons geltend: dies., *Merovingian garnet jewellery, emergence and social implications*, 1985, 106 u. 113, Fig. 112.a-b. - Umzeichnungen der ikonographischen Quellen für sassanidische und byzantinische Schwerter bei: Kazanski 1991, Fig. 3.

<sup>1109</sup> M. Kazanski, La Gaule et le Danube à l'époque des Grandes Migrations, in: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), *Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Spisy Arch. Ústavu Brno* 8, 1997, 285ff., 285f. Anm. 1.

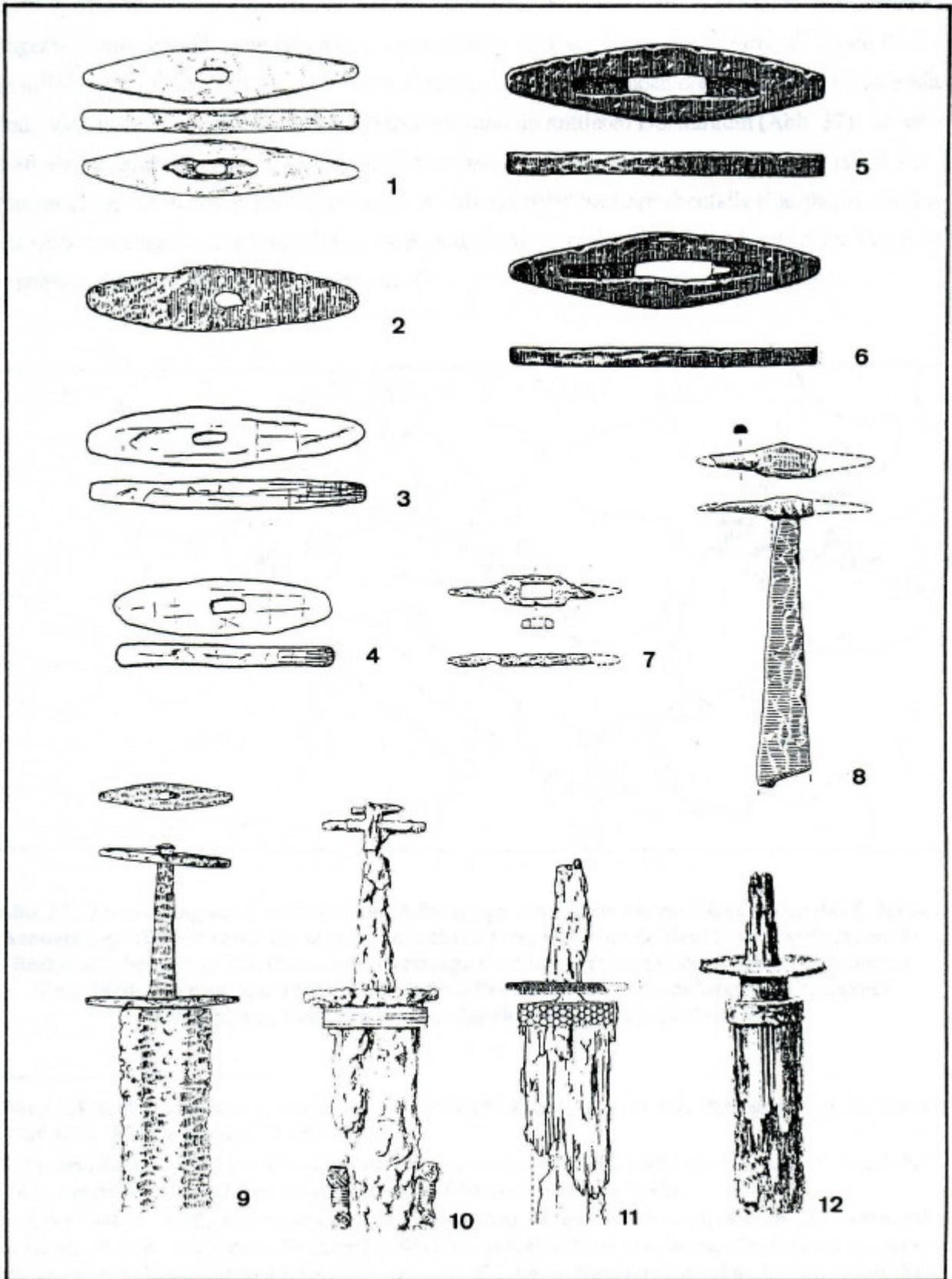
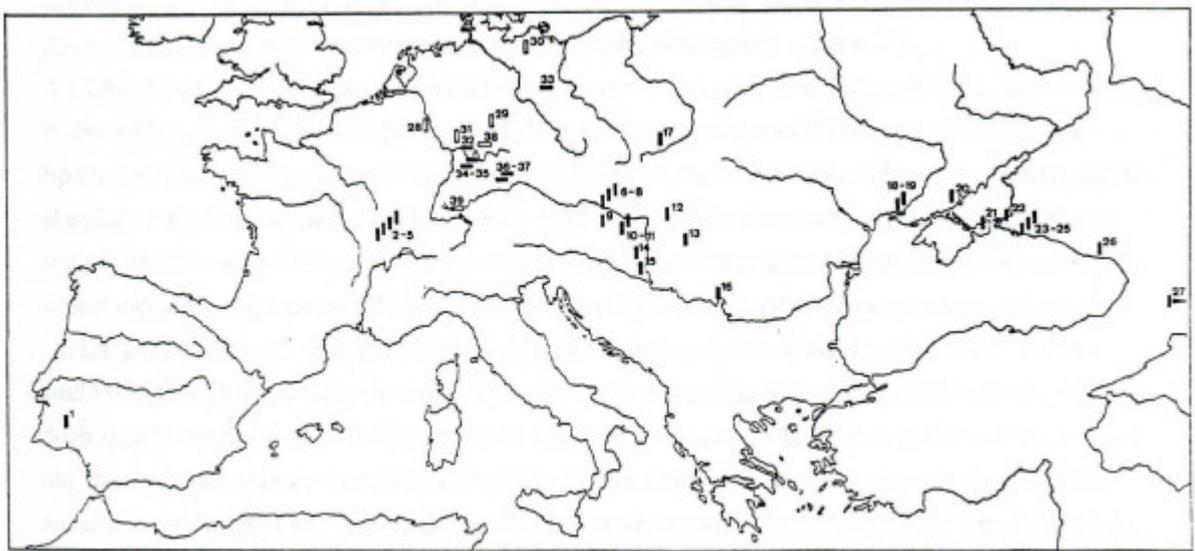


Abb. 36: Massiv eiserne Knauf- und Parierstangen des 5. Jahrhunderts im westlichen Mitteleuropa; 1 Gröben (Anm. 1128), 2 Kahl G 204 (Anm. 1125), 3-4 Gelbe Bürg (Anm. 1123), 5-6 Wettensburg, 7 Hammelburg (Anm. 1130), 8 Tuttlingen-Möhringen G 3 (Anm. 1131), 9 Dünsberg (Anm. 1122), 10 Merxleben G 3 (Anm. 1135), 11 Köln-St. Severin G 205 (Anm. 1134), 12 Teterow (Anm. 1137); 1-8 Maßstab 1 : 2; 9-12 Maßstab 1 : 4.

Während Werner für seinen Typ 1 neun Schwerter von sechs Fundorten aufführen konnte<sup>1110</sup>, erbrachten jüngere Zusammenstellungen durch E. Szameit (1984: 16 Exemplare von 12 Orten)<sup>1111</sup> und W. Menghin<sup>1112</sup> zuletzt einen Bestand von 24 Schwertern, zu denen aber noch drei Nachträge<sup>1113</sup> zu addieren sind. Die Funde konzentrieren sich in Südrußland und im mittleren Donauraum (Abb. 37), wo sie regelhaft als Bestandteil reiternomadischer Bestattungen oder Totenopfer auftreten. Die massiven Parierstangen dieser "asiatischen Schwerter" nach W. Menghin<sup>1114</sup> besitzen ebenfalls eine eher rautenförmig als spitzoval ausgezogene Grundform. Auch in das Längenspektrum von 7,7 bis 11,5 cm fügen sich die Exemplare der Wettenburg problemlos ein.<sup>1115</sup>



**Abb. 37: Verbreitung von Griffteilen und Schwertern mit massiv eisernen Griffteilen des 5. Jahrhunderts; gefüllte stehende Rechtecke: „asiatische Schwerter“ nach Menghin 1994/95; stehende Rechtecke: Schwerter mit eiserner Parierstange westlichen Typs; gefüllte liegende Rechtecke: Einzelfunde eiserner Knauf- u. Parierplatten; liegende Rechtecke: Schwerter mit eiserner Knaufplatte; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 9 (Anhang 2).**

<sup>1110</sup> Werner 1956, 40: Jakuszowice (Taf. 16.5), Kertsch 1904/179, Kruglica (Taf. 58.8-9), Phanagoria Grab 50, Szirmabesenyő (Taf. 42.2), Wien-Leopoldau (Taf. 18-19).

<sup>1111</sup> E. Szameit, Zu den Waffen von Wien-Leopoldau. Arch. Austriaca 68, 1984, 136ff., bes. 149, Abb. 16: Katzelsdorf (Abb. 14.1), Lengyeltóti, Bátánek (hier fälschlich: Bataszek), Pannonhalma, Beja, Tekija.

<sup>1112</sup> Menghin 1994/95, 165ff., Abb. 42: Novorossijsk-Djursko Grab 300 und 500, Werin Holm (Abb. 25), Zamantogaj Korymy Kurgan 21 (Abb. 27); in einem Nachtrag (S. 191) Hinweis auf: F. Vallet, Une implantation militaire aux portes de Dijon au Ve siècle, in: Vallet/Kazanski 1993, 249ff., bes. 251, Fig. 4.8-11: Bretenière, Crimolois, Neuilly, östlich Dijon.

<sup>1113</sup> Novorossijsk-Djursko Grab 12: A.V. Dmitriev, The burials of horsemen and battle horses in the cemetery at Djursko river near Novorossiisk (Russ. m. engl. Zusammenfassung). Sov. Arch. H. 4, 1979, 212ff., bes. 229, Abb. 2.17. - Novogrigořevka Grab 9: I.P. Zaseckaja, Die Steppen des nördlichen Schwarzmeergebietes während der Hunnenzeit, in: Reitervölker 1996, 70ff., bes. 74, Abb. 4.7. - Ártánd-Kisfarkasdomb Grab 28: E. Istvánovits/K. Mesterházy/I.M. Nepper, Hunnenzeitliche Gräber von Ártánd, in: Reitervölker 1996, 113ff., bes. 116, Abb. 4.193.

<sup>1114</sup> Menghin 1994/95, 165ff.

<sup>1115</sup> Dabei besitzen die längsten Exemplare (über 10,5 cm) häufig schauseitige Almandinverzierung, so etwa die Schwerter von Werin Holm, Pannonhalma 2 und Beja. Diese sind somit wohl als Verbindungsglieder zu Werners Typ 3 bzw. den "pontischen Schwertern" nach Menghin anzusehen.

Werner schlug diese Schwertformen allgemein der "Attilazeit" zu, worunter die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu verstehen war.<sup>1116</sup> Für J. Tejral sind die Langschwerter mit Parierstange charakteristisches Formengut seines Horizontes D 2<sup>1117</sup>, der ebenfalls die erste Jahrhunderthälfte umfasst, sowie seines Übergangshorizontes D 2/D 3<sup>1118</sup>, der dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts angehört. Für den Horizont D 2/D 3 sind etwa Schnallen mit stilisierten Vogelköpfen und Almandineinlage wie aus dem Schwertgrab 3 von Wien-Leopoldau typisch.<sup>1119</sup> Auch das sicherlich hunnische Totenopfer von Pannonhalma gelangte wohl während des mittleren Jahrhundertdrittels in den Boden.<sup>1120</sup> Die Verbreitung der Spathen mit eiserner Parierstange in den Westen erfolgte einerseits durch wandernde Ostgermanen (Beja), andererseits aber auch durch hunnische und ostgermanische Reiterverbände im Reichsdienst, wie es etwa für die vier Schwerter aus der Umgebung von Dijon angenommen wird, die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, also vor Ansiedlung der Burgunder, niedergelegt wurden.<sup>1121</sup>

Als Einzelfunde liegen entsprechende Parierstangen und damit versehene Schwerter auch von weiteren, in der Völkerwanderungszeit aufgesuchten Höhen vor. So stammt vom Dünsberg bei Gießen eine Spatha mit massiver Knauf- und Parierstange (Abb. 36.9), die G. Jacobi nach Fundort und Klingensform ebenfalls der Völkerwanderungszeit zuweisen möchte.<sup>1122</sup> Dafür könnten zusätzlich die rautenförmig spitze Grundform sowie die große Länge von 9,8 cm (Parierstange; Knaufstange 8,1 cm) sprechen. Aus dem Fundmaterial der Gelben Bürg in Mittelfranken liegen zwei massive Querstücke von 7,0 und 8,9 cm Länge vor (Abb. 36.3-4), die ausweislich der kleinen Angelöffnung als Knaufplatten anzusehen sind.<sup>1123</sup> Massive Knaufstangen sind zwar an den bisher bekannten Schwertern nicht beobachtet<sup>1124</sup>, doch spricht der Befund von Körpergrab 204 aus Kahl am Main<sup>1125</sup> dafür, daß es sich hierbei eventuell um eine mitteleuropäische Besonderheit handeln könnte. Am Kopfende der Grabgrube fand sich hier außerhalb des Sarges unter den Beigaben eine spitzovale, massiv eiserne Platte von 8,5 cm Länge (Abb. 36.2), die nach der Größe der zentralen Öffnung nur als Knaufplatte eines fehlenden Schwertes interpretiert werden kann. Die *pars pro toto*-Beigabe des Schwertknaufes ist bei den völkerwanderungszeitlichen Germanen durchaus nicht ungewöhnlich.<sup>1126</sup> Das Grab von Kahl datiert aufgrund einer Silberfibel vom Typ Niederflor-

---

<sup>1116</sup> Werner 1956, 3; 40.

<sup>1117</sup> Tejral 1988a, 36.

<sup>1118</sup> Ders. 1988, 279f.

<sup>1119</sup> Ebd. Abb. 42.1. - Die gleiche Datierung bereits bei: E. Beninger, Germanenfunde des 5. Jahrhunderts von Wien XXI-Leopoldau. *Mannus* 28, 1936, 252ff., 264.

<sup>1120</sup> P. Tomka, Der hunnische Fundkomplex von Pannonhalma, in: *Germanen, Hunnen und Awaren 1988*, 156ff., 158.

<sup>1121</sup> Vallet (wie Anm. 1112), 252. - M. Martin, Zusammenfassende Betrachtungen für das westliche Imperium Romanum, in: Vallet/Kazanski 1993, 459ff., 460. - So ist in Bretenière etwa ein Stachelschildbuckel der Form Rhenen-Vermand nach H.W. Böhme vergesellschaftet, der in dessen Stufe II datiert (Böhme 1974, 112; zur Datierung 157).

<sup>1122</sup> Jacobi 1977, 46, Taf. 5.7.

<sup>1123</sup> Dannheimer 1962, 173, Taf. 21.1-2.

<sup>1124</sup> Einzig der Dolch aus Kurgan 2 von Prochorovka besitzt eine 11 cm lange Knaufplatte: Werner 1956, Taf. 49.9. - Der westlichste Fund aus dem vandalischen Kriegergrab von Beja in Südportugal besaß offensichtlich nach dem Rekonstruktionsvorschlag von G. Koenig eine etwa 6,5 cm lange, eiserne Knaufstange: Koenig (wie Anm. 1032), 349, Abb. 20, Taf. 51a.

<sup>1125</sup> Freundlicher Hinweis Prof. L. Wamser. - F. Teichner, Kahl am Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit (Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A, 80), 1999, Taf. 45.3.

<sup>1126</sup> Böhme 1974, 98 mit Anm. 342.

stadt-Wiesloch, eines Bechers mit Fadenaufgabe sowie einer gerippten Eisenschnalle in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts.<sup>1127</sup> Ein weiteres hier anzuschließendes Exemplar stammt aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Gröben in Brandenburg. Die ebenfalls spitzoval bis rautenförmige Knaufplatte ist 8,8 cm lang (Abb. 36.1).<sup>1128</sup> Das vereinzelte Auftreten von Gefäßteilen in Siedlungen spricht dafür, daß diese erst vor Ort individuell für erworbene Klingen gefertigt und nicht bereits vom Klingenschmied angebracht wurden.<sup>1129</sup>

In der Zusammenschau ergeben die genannten Funde das Bild einer durch reiternomadische Impulse initiierten Waffenentwicklung, die in der Mitte des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa Verbreitung fand (Abb. 37) und hier maßgeblich von spätrömischen Schwertgriffen des Typs Vermand mit seiner Kombination organischer und metallener Bestandteile beeinflusst wurde. Letzteres Konstruktionsschema wird in Folge für die Merowingerzeit verbindlich. Das Phänomen eiserner Querstücke wirkt in der zweiten Jahrhunderthälfte in den aufgeschobenen, spindelförmigen Knaufplatten der Schwerter von Hammelburg (Abb. 36.7)<sup>1130</sup> und Tuttlingen-Möhringen (Abb. 36.8)<sup>1131</sup> fort.<sup>1132</sup> An die Seite zu stellen sind die, von W. Menghin zusammengestellten Spathen mit eisernen Knauf- und Parierplatten, die ebenfalls in die Mitte des 5. Jahrhunderts datieren, jedoch "konstruktiv eine waffentechnische Entwicklung des 7. Jahrhunderts vorwegnehmen"<sup>1133</sup>. Zu dieser Gruppe gehören die Schwerter von Köln-St. Severin Grab 205 (Abb. 36.11)<sup>1134</sup> und Grab 3 aus Merxleben in Thüringen (Abb. 36.10)<sup>1135</sup>, deren Beifunde und sogar Scheidenbeschläge (Mundblech und tauschierte Durchzüge mit Dornenden in Merxleben) deutlich mitteleuropäische Prägung besitzen. Menghin rechnet sie zu seinem Spathatyp III, der auch in Gräbern mit reiternomadischen Komponenten auftritt und trotz eines Verbreitungsschwerpunktes im südwestdeutschen Raum auch im mittleren Donaauraum anzutreffen ist (Abb. 37).<sup>1136</sup> Zum Typ III nach Menghin zählt auch die Spatha von Tete-

<sup>1127</sup> F. Teichner, Verbündete Roms am Untermain. Kahl am Beginn des 5. Jahrhunderts, 1992, 26, Abb. 15.

<sup>1128</sup> S. Gustavs, Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung von Gröben, Kr. Zossen. Ausgr. u. Funde 26, 1981, 92ff., 98, Abb. 5 cc.

<sup>1129</sup> A. Geibig konnte dies anhand seiner Analysen für karolingerzeitliche Schwerter nachweisen. Für merowingerzeitliche Waffen sind mir diesbezügliche Betrachtungen nicht bekannt: Ders., Zur Formenvielfalt der Schwerter und Schwertfragmente von Haithabu. Offa 46, 1989, 223ff., 249. - Ders., Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Eine Analyse des Fundmaterials vom ausgehenden 8. bis zum 12. Jahrhundert aus Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland (Offa-Bücher 71), 1991, 92ff. (Autor rechnet hier auch mit einer "Wiederverwendung von Gefäßteilen, die ursprünglich für andere, metrisch abweichende Klingen vorgesehen waren").

<sup>1130</sup> Koch 1967, 129, Taf. 25.1. - Für eine Datierung in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts zuletzt: M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121ff., 124f.

<sup>1131</sup> A. Röhrig-Schierbaum, Ein neues frühmerowingerzeitliches Kriegergrab bei Möhringen, Stadt Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemb. 1992, 226ff., 227, Abb. 161.1-2. - Zuletzt: Böhme 1994, 95, Abb. 19.B.

<sup>1132</sup> Eine direkte Herleitung von den kleineren spindelförmigen Knaufplatten der späten Kaiserzeit (C. Engelhardt, Vimose Fundet. Fynske Mosefund 2, 1869, 14f., Pl. 6.15. - Schulze-Dörrlamm 1985, 537, Abb. 30.5) erscheint allerdings auch über die Knäufel der Gruppe Vieuxville aus dem späten 4. und 5. Jahrhundert möglich (J. Bemann/G. Hahne, Waffenführende Grabinventare der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. Ber. RGK 75, 1994, 283ff., 377ff. m. Abb. 42.5). - Hammelburg und Tuttlingen verwandt zeigt sich weiterhin die spindelförmige und profilierte, bronzene Knaufplatte einer Spatha aus Rakovac in Serbien (Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 230, Abb. V, 18.b).

<sup>1133</sup> Menghin 1994/95, 152.

<sup>1134</sup> Paffgen 1992, 590, Taf. 86.1.

<sup>1135</sup> Menghin 1994/95, 148ff., Abb. 7-8.

<sup>1136</sup> Ebd. 163f., Abb. 18; 190, Abb. 47. - Allgemein zu Typ III: Menghin 1983, 155ff., Abb. 91.3a-c.

row (Abb. 36.12)<sup>1137</sup>, die eine 10,5 cm lange aber nur 4 mm dünne, eiserne Parierplatte besitzt. Bereits K. Böhner ordnete die Spatha von Teterow vornehmlich aufgrund des Scheidenzubehörs seinem childerichzeitlichen Typ III zu.<sup>1138</sup> Unter diesen den Goldgriffspathen verwandten Typen lassen sich nach ihrem Verbreitungsschwerpunkt alamannische und fränkische Formen differenzieren. Während er die Spatha von Köln-St. Severin wegen des almandinverzierten Mundblechs seiner fränkischen Gruppe zuweist<sup>1139</sup>, zeigen sich die silbernen Mundbleche und die Ortbandknöpfe mit stilisiertem Tierkopf von Teterow und Hammelburg der alamannischen Gruppe C zugehörig<sup>1140</sup>. Im Unterschied zu den oben erwähnten reiternomadischen Schwertern besaßen jedoch die eisernen Parierstücke von Köln, Merxleben und Teterow zusätzlich organische Auflagen, was sie mit den spätrömischen und merowingischen Formen des Westens verbindet.

Von den Formen der spätmerowingisch-frühkarolingischen Zeit, in der gleichfalls wieder massiv eiserne Knauf- und Parierstangen montiert wurden, unterscheiden sich die vorliegenden Stücke deutlich.<sup>1141</sup> So zeigen jene Querstücke mit weitgehend parallelen Seiten und gerundeten Enden eine gedrungene Grundform. Zudem fallen die Längen der Parierstangen im 8. Jahrhundert kürzer aus, liegen meist zwischen 7,0 und 8,5 cm, überschreiten jedoch 9,5 cm nur noch in Ausnahmefällen.<sup>1142</sup>

#### Knaufstück

Bei dem flach aus dem Griffangelende herausgeschmiedeten Knauf (Taf. 38.3) handelt es sich um eine chronologisch unempfindliche Form, die von germanischen Schwertern der späten römischen Kaiserzeit

<sup>1137</sup> Menghin 1994/95, 190. - R. Beltz, Ein Grabfund der Völkerwanderungszeit von Teterow in Mecklenburg. *Prähist. Zeitschr.* 1, 1909, 379ff., 383, Taf. 45.1.

<sup>1138</sup> K. Böhner, Das Langschwert des Frankenkönigs Childerich. *Bonner Jahrb.* 148, 1948, 218ff., 243, Taf. 42.4. Bei dem hauptsächlich im alamannischen Siedlungsgebiet verbreiteten Typ kommen ansonsten jedoch keine eisernen Griffteile vor. Eventuell muß mit der Möglichkeit einer älteren Waffe in einer jüngeren Scheide gerechnet werden. Stillschweigend gehen die meisten antiquarischen Analysen jedoch von der Gleichzeitigkeit von Schwert und Scheide aus (vgl. jedoch das Reichsschwert des hohen Mittelalters, wo Schwert und Scheide ein Jahrhundert auseinanderliegen: M. Schulze-Dörrlamm, in: *Das Reich der Salier 1024-1125. Ausstellungskat.* Speyer, 1992, 246f.). Die Vererbung von Waffen ist aber auch in der Merowingerzeit häufiger zu beobachten. So besaß der Bestattete von Unterthürheim Grab 104 zum Zeitpunkt seines Todes ein etwa 100 Jahre altes Schwert (C. Grünewald, *Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A*, 59, 1988, 134 m. Anm. 19). Gleiches läßt sich bei den Helmen des Typs Baldenheim beobachten (J. Werner, *Neues zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus. Germania* 66, 1988, 521ff., 526. - R. Pirling, Ein Spangenhelm des Typs Baldenheim aus Leptis Magna in Libyen, in: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner, Teil 2*, 1974, 471ff., 477).

<sup>1139</sup> K. Böhner, Germanische Schwerter des 5./6. Jahrhunderts. *Jahrb. RGZM* 34/2, 1987, 411ff., 427, Abb. 5.5; allerdings muß bei dieser Zuweisung kritisch bemerkt werden, daß kein Schwert der Gruppe B eine eiserne Parierstange besitzt, die charakteristischen Riemendurchzüge und Ortbandbeschläge am Kölner Schwert fehlen und weiterhin das als alleiniges Zuweisungskriterium vorhandene Mundblech ein gänzlich andersartiges Cloisonné aufweist, das sich mit seiner wabenartigen und flächigeren Struktur deutlich abhebt.

<sup>1140</sup> Ebd. 434 u. 438, Abb. 8.4 u. 109 (Teterow); 434 u. 442, Abb. 12.14 (Hammelburg).

<sup>1141</sup> F. Stein, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit Ser. A*, 9, 1967, 9f. (Spathen der Typen "Schlingen" und "Niederramstadt-Dettingen-Schwabmühlhausen"). - W. Menghin, *Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spathen auf dem Kontinent*, in: K. Spindler (Hrsg.), *Vorzeit zwischen Main und Donau*, 1980, 227ff., 256.

<sup>1142</sup> Geibig (1989, wie Anm. 1129), 247 m. Anm. 54. - Ders. (1991, wie Anm. 1129), 182. - Gleiches ergab auch eine Durchsicht der bei F. Stein aufgeführten süddeutschen Schwerter ihrer Typen "Schlingen" (7,0 - 9,2 cm) und "Niederramstadt-Dettingen-Schwabmühlhausen" (7,5 - 9,2 cm; mit 9,7 und 9,8 cm sind lediglich ein Flußfund und ein Exemplar aus Österreich länger).

sowie der gesamten Merowingerzeit belegbar ist.<sup>1143</sup> Ovale und dachförmige Knaufabschlüsse sind auch in der Völkerwanderungszeit<sup>1144</sup> und gerade an alamannischen Spathen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu beobachten.<sup>1145</sup>

#### Klingenfragment

An der stark korrodierten Klingenspitze (Taf. 38.6) ist keine Blutrinne feststellbar, weshalb der weitere Klingenquerschnitt am ehesten als dachförmig zu rekonstruieren wäre. Eine Damaszierung läßt sich nicht beobachten. Die am Fragment nachweisbare Klingebreite liegt bei 4,2 cm, doch dürfte sie ursprünglich größer gewesen sein. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts sind allgemein Klingen mit Breiten über 5,0 cm gebräuchlich.<sup>1146</sup> Sie unterscheiden sich darin nicht von merowingischen Spathen, die allerdings seltener dachförmige Klingenquerschnitte aufweisen.<sup>1147</sup> Lediglich die östlichen Schwerter der Völkerwanderungszeit besitzen schmale Klingen zwischen 4,0 und 5,0 cm Breite.<sup>1148</sup> Eine eindeutige Zuweisung muß angesichts des fragmentierten Zustandes jedoch unterbleiben.

#### 1.7.2 Äxte und Axtfragmente

Die 18 Äxte und Axtfragmente von der Wettenburg hier vorrangig als Waffen anzusprechen, ist durch die häufige Grabbeigabe bei den Germanen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit gerechtfertigt, werden doch in der Regel dem Bestatteten keine Werkzeuge mitgegeben.<sup>1149</sup> Für die Äxte des 4. und 5. Jahrhunderts sind dabei die einseitig nach unten ausgezogenen Schaftlochklappen charakteristisch, wie sie zwei Äxte (Taf. 38.4,10) und fünf Nackenfragmente (Taf. 38.5,7,8) besitzen.<sup>1150</sup> Die genannten Exemplare zeigen gemeinsam mit zwei weiteren Klingenbruchstücken (Taf. 39.7; 40.2) eine gerade Oberkante, die senkrecht zu Schaft und Nacken verläuft. Gleichartige Äxte finden sich weit verbreitet in Nydam, Mitteldeutschland sowie in den Körpergräbern des Rhein-Main-Gebietes, wo sie bis ins 5. Jahrhundert zu belegen sind.<sup>1151</sup> Zu den jüngsten Grabfunden gehört das Stück aus dem Kriegergrab von Hammelburg mit allerdings leicht geschwungener Oberkante, was genetisch bereits auf die merowingerzeitlichen Franziskanen

---

<sup>1143</sup> Koch 1977, 95. - Menghin 1983, 77. - Schulze-Dörrlamm 1985, 520, Abb. 9.1.

<sup>1144</sup> Böhme 1974, 324, Taf. 130.6.

<sup>1145</sup> Müller 1976, 43, Taf. 7.1. - D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildenberg, Kreis Calw). Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 52, 1993, 21 m. Anm. 68.

<sup>1146</sup> Schulze-Dörrlamm 1985, 542, Tab. 1.

<sup>1147</sup> Böhme 1974, 97. - Menghin 1983, 16.

<sup>1148</sup> Horedt/Protase (wie Anm. 1029), 196.

<sup>1149</sup> K. Raddatz, Die Bewaffnung der Germanen in der jüngeren römischen Kaiserzeit. Nachr. Akademie Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. I.1, 1967, 8. - Böhme 1974, 104. - Pescheck 1978, 40.

<sup>1150</sup> W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus Bibl. 48, 1931, 42ff., 43 (Form 2). - Müller 1957, 57 (Serie 2). - Böhner 1958, 164. - Jacobi 1977, 46. - Pescheck 1978, 40. - W. Hübener, Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 8, 1980, 65ff., 81 (Form D), Abb. 21.176-181. - G. Kieferling, Bemerkungen zu Äxten der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum, in: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Veröffentl. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 8, 1994, 335ff., 339 (hier als "Oder-Elbe-Typ" bezeichnet), Abb. 4.

<sup>1151</sup> Böhme 1974, 104f. (Typ A).

verweist.<sup>1152</sup> Entsprechend geschwungen sind ebenfalls zwei Klingensfragmente (Taf. 39.6; 40.3) von der Wetenburg, wobei das eine korrespondierend eine stark ausschwingende Unterkante besitzt (Taf. 40.3). Es dürfte sich hier ebenso wie bei der entsprechend gestalteten Miniaturaxt (Taf. 38.4) und einem weiteren Klingensbruchstück (Taf. 39.1) um Bartäxte handeln. Bartäxte sind im germanischen Kontext seit der ausgehenden älteren Kaiserzeit nachzuweisen.<sup>1153</sup>

Miniaturäxte wie die nur 7,3 cm lange Bartaxt (Taf. 38.4) sind in germanischen Bereich ebenso weit verbreitet wie die Sitte der Waffenbeigabe an sich. Ihre Deutung bereitet derzeit noch erhebliche Schwierigkeiten, bewegen sich die Vorschläge doch von Waffe, Werkzeug, Kinderspielzeug über Kultgegenstand und Übungswaffe bis hin zur Annahme einer speziellen Fertigung für den Grabritus.<sup>1154</sup> Gerade in später Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit treten diese Kleinformen ausgesprochen häufig auf.<sup>1155</sup> Miniaturbartäxte liegen dabei jedoch für die Völkerwanderungszeit nicht allein aus Gräbern<sup>1156</sup>, sondern auch von Höhensiedlungen wie dem Geißkopf bei Berghaupten<sup>1157</sup> vor.

Äxte mit beidseitig ausgezogenen, annähernd rechteckigen Schaftlochklappen, wie sie vier Nackenbruchstücken (Taf. 38.9; 39.1,3-4) von der Wetenburg eigen sind, gelten als charakteristisch römische Fabrikate<sup>1158</sup> und sind etwa noch in dem völkerwanderungszeitlichen Hortfund von Osterburken vertreten<sup>1159</sup>. Einen beidseitig verbreiterten Nacken weist dabei allerdings nur eine kleine Gruppe dieser Äxte auf, die seit dem 3. Jahrhundert im mittleren Donaunraum auftreten.<sup>1160</sup> Sie zeigen auch eher dreieckig ausgezogene Schaftlochklappen wie ein weiteres Nackenfragment von der Wetenburg (Taf. 39.2). Entsprechende Formen mit Tüllenkerben zwischen verlängertem Nacken und Schaftklappen, die Hübener zu seiner Form L zusammenfaßt, liegen aus Gräbern der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor.<sup>1161</sup> Daß diese sich von den römischen Axttypen mit rechteckigen Schaftklappen herleiten

---

<sup>1152</sup> Koch 1967, 63f., Taf. 25.2. - Böhner 1958, 165f. - Böhme 1974, 105 (Typ C), Taf. 63.13; 137.7; 140.13.

<sup>1153</sup> Böhme 1974, 107f. - Kieferling (wie Anm. 1150), 350, Abb. 12.

<sup>1154</sup> Raddatz (wie Anm. 1149), 9. - J. Werner, Bewaffnung und Waffenbeigabe in der Merowingerzeit, in: *Ordinamenti militari in occidente nell'alto medioevo* (Sett. Stud. Alto Medioevo Spoleto 15), 1968, 95ff., 101. - Kieferling (wie Anm. 1150), 350ff., Abb. 13. - I. Beilke-Vogt, Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Baltischen Inseln und Schwarzem Meer. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 51, 1998, 35ff.

<sup>1155</sup> Beilke-Vogt (wie Anm. 1154), 29ff. m. Abb. 43-45.

<sup>1156</sup> Lampertheim Grab 24: Möller 1987, 86, Taf. 58.9.

<sup>1157</sup> Hoeper 1996, Abb. 3.12.

<sup>1158</sup> K. Raddatz, Römische Äxte aus dem freien Germanien. *Offa* 17/18, 1959/1961, 17ff. - M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. *Saalburg Jahrb.* 39, 1983, 5ff., 12f. - Kieferling (wie Anm. 1150), 347, Abb. 10.

<sup>1159</sup> J. Henning, Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätfunden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und oberer Donau - der Hortfund von Osterburken. *Jahrb. RGZM* 32, 1985, 570ff., 575, Abb. 4.9.

<sup>1160</sup> Pohanka 1986, 243ff. (Typ 4), Taf. 46.201-204.

<sup>1161</sup> Hübener (wie Anm. 1150), 84, Abb. 29.284-286,288. - J. Tejral, Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. *Stud. Arch. Ústavu Československé Akad.* IV.2, 1976, 60.

lassen, belegen einzelne Äxte aus völkerwanderungszeitlichem Kontext.<sup>1162</sup> Auffällig ist zumindest ihr südwestdeutscher Verbreitungsschwerpunkt.<sup>1163</sup>

Mit 15,6 cm Länge ist eine einfache Axt ohne Schaftlochklappen (Taf. 39.8) das größte erhaltene Exemplar von der Wetteburg. Sie zeigt ebenso wie ein weiteres Nackenbruchstück (Taf. 39.5) eine leicht geschwungene Ober- und stark gewölbte Unterkante. Äxte dieses Typs sind vom 3. bis zum 5. Jahrhundert belegt, wo sie wie das Exemplar von Mainz-Greifenglaustraße mit 18 cm Länge beachtliche Ausmaße erreichen können.<sup>1164</sup>

Das Klingensfragment mit symmetrisch ausschwingenden Kanten (Taf. 40.1) dürfte ehemals Bestandteil einer Breitaxt gewesen sein, wie sie für die jüngere Kaiserzeit einschließlich des gesamten 5. Jahrhunderts belegt ist.<sup>1165</sup> Ein weiteres Bruchstück (Taf. 40.4) ist hier nicht näher zu klassifizieren.

### 1.7.3. Distanzwaffen

#### Lanzenspitzen

Die im Fundmaterial der Wetteburg vertretenen Lanzenspitzen fallen relativ klein aus, weshalb eine klare Trennung zu den Pfeilspitzen kaum möglich erscheint. H.-W. Böhme bezeichnet Lanzenspitzen zwischen 12 und 25 cm Länge als Wurfspeere.<sup>1166</sup> Die vorliegenden Exemplare mit durchgehender Mittelrippe (Taf. 40.5-7) sind sämtlich fragmentiert, doch dürften ihre ehemaligen Gesamtlängen in diesem Spektrum gelegen haben. Eine ursprüngliche Verwendung als Teile von Wurfspeeren ist daher anzunehmen. Die bis zur Spitze geführte Mittelrippe fällt in zwei Fällen (Taf. 40.5-6) eher rundlich aus, wohingegen das geschweifte Blatt mit tiefer Tülle (Taf. 40.7) eine kantige Gestaltung zeigt. Die Blattformen sind als langoval, im letzten Falle zusätzlich geschweift zu umschreiben. Lanzenspitzen mit Mittelrippe sind weitgehend zeitlose Formen, die seit der älteren Hallstattzeit auftreten.<sup>1167</sup> Germanische Krieger der Völkerwanderungszeit führen die entsprechenden Eisenspitzen jedoch ebenso, wie noch die der Merowingerzeit.<sup>1168</sup>

Das mit über 20 cm längste Lanzeneisen von der Wetteburg (Taf. 40.8) besitzt eine geschlossene Tülle mit zwei Nietlöchern, einen langen Schaft und im Verhältnis dazu kurzes Blatt. Eine vergleichbare Spitze

<sup>1162</sup> J. Bartík, Ein Grab aus der Völkerwanderungszeit in Báhon-Kaplná. Arch. Roz. 42, 1990, 284ff., Abb. 4.2. - E. Keller, Die urnenfelderzeitliche Siedlung und das spätrömische Kalkbrennerviertel in Unterhaching, Lkr. München. Ber. Ba-yer. Bodendenkmalpflege 36/37, 1995/96, 113ff., Abb. 6.5.

<sup>1163</sup> Hübener (wie Anm. 1150), 104 (Verbreitungsliste). - Nachträge: Koch 1967, 64, Taf. 35.24 (Hüttenheim Grab 1); Meyer 1971, 198, Abb. 115 (Schönfeld, Sachsen); Tejral (wie Anm. 1161), 60, Abb. 22.4 (Saraticce); Koch 1984, 138, Taf. 36.1 (Runder Berg); Möller 1987, 43, Taf. 26.8 (Darmstadt); W. Timpel, Das fränkische Gräberfeld von Alach, Kreis Erfurt. Alt-Thüringen 25, 1990, 61ff., 112, Abb. 16.1 (Alach Grab 14/81); Giesler-Müller 1992, 105, Taf. 23.1 (Basel-Kleinhüningen Grab 114); R. Reiß, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Wiss. Beibd. Anz. German. Nationalmus. 10, 1994, 245, Taf. 14.2 (Westheim Grab 6)

<sup>1164</sup> Böhme 1974, 105f. (Äxte ohne Schaftlochklappen Typ B).

<sup>1165</sup> Müller 1957, 57, Taf. 11.h (Serie 1). - Böhme 1974, 108, Abb. 44.2; Taf. 65.8.

<sup>1166</sup> Böhme 1974, 111.

<sup>1167</sup> K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt, 1959, 25, Taf. 5.Fig. 2,5. - Kossack 1959, 96, Taf. 91.24. - Jacobi 1977, 32 u. 47.

<sup>1168</sup> Völkerwanderungszeit: Böhme 1974, 101, Taf. 63.14; 93.7-8; 140.14. - Merowingerzeit: Böhner 1958, 156ff. (Form B 6).

vom Bürgle bei Gundremmingen wird als spätrömische Waffe angesehen<sup>1169</sup>, eine Zeitstellung für die auch entsprechende Lanzen aus Krefeld-Gellep und sarmatischen Gräbern der Ende des 4. Jahrhunderts sprechen<sup>1170</sup>. Schlankere Tülle und längeres Blatt, doch identische Proportion und Gesamtlänge zeigt auch eine der drei Lanzenspitzen aus dem spätkaiserzeitlichen Grab 219 von Wechmar.<sup>1171</sup> Kurze Lanzenspitzen mit langem Schaft und kleinem Blatt sind allerdings auch wieder für die zweite Hälfte des 6. und das 7. Jahrhundert charakteristisch.<sup>1172</sup>

### Tüllenpfeilspitzen

Von der Wettenburg liegen 13 Pfeilspitzen mit schlankovalen bis rautenförmigen Blättern (Taf. 41.1-4,6-14) vor. Die Exemplare mit vollständig erhaltenen Tüllen (Taf. 41.3-4) zeigen einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Schlitz. Während die längsten Pfeileisen bis zu 11 cm erreichen, dürfte eine Gruppe kleiner, fragmentierter Spitzen (Taf. 41.7-10) kaum mehr als 7 cm lang gewesen sein. Völkerwanderungszeitliche Pfeilspitzen mit Schlitztülle und schlankovalen bis rautenförmigen Blättern besitzen nach H.-W. Böhme ein Längenspektrum von 7 bis 15 cm.<sup>1173</sup> Dabei sind die längeren Exemplare nicht klar gegenüber Speerspitzen abzugrenzen, die zwischen 12 und 25 cm lang sein können. Entsprechend muß für die längeren Projektile von der Wettenburg sowohl mit durchgehender Mittelrippe (Taf. 40.6) als auch mit rautenförmigem Blattquerschnitt (Taf. 41.2-3) die genaue Klassifizierung offenbleiben. Entsprechende Pfeilspitzen sind seit der jüngeren Kaiserzeit in germanischen Gräbern nachzuweisen, doch kommt die Beigabe gefüllter Köcher erst in der Völkerwanderungszeit auf.<sup>1174</sup> Dabei liegen etwa in den Lampertheimer Gräbern die Längen zwischen 10 und 15 cm.<sup>1175</sup> Vergleichbare Blattpfeilspitzen liegen auch von spätrömischen Befestigungsanlagen vor.<sup>1176</sup> Sie sind jedoch unverändert bis in die Merowingerzeit nachzuweisen.<sup>1177</sup>

<sup>1169</sup> Bersu 1964, 59, Taf. 9.1. - M.C. Bishop/J.C.N. Coulston, Roman military equipment from the Punic Wars to the fall of Rome, 1993, 160, Fig. 115.5.

<sup>1170</sup> R. Pirling, Römische Gräber mit barbarischem Einschlag auf den Gräberfeldern von Krefeld-Gellep, in: Vallet/Kazanski 1993, 109ff., 110, Abb. 7 (Grab 3891). - E. Istvánovits, Das Gräberfeld aus dem 4.-5. Jahrhundert von Tiszadob-Sziget. Acta Arch. Hung. 45, 1993, 91ff., 137f. m. Anm. 195, Abb. 4.4; 16.3.

<sup>1171</sup> H. Kaufmann, Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kr. Gotha. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 9, 1984, 81, Taf. 21.3. - Zu vergleichen auch: Meyer 1971, 260, Abb. 147.2 (Kranichau); Schach-Döriges 1970, Taf. 5.3 (Demin). - Etwas länger fällt dagegen das Exemplar mit Schlitztülle und gestuftem Blattquerschnitt von Basel-Kleinhüningen Grab 105 aus, das wohl spätestens um 500 zu datieren ist: Giesler-Müller 1992, 96, Taf. 21.1.

<sup>1172</sup> R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen, 1971, 87, Taf. 13.15-16. - F. Siegmund, Zum Belegungsablauf auf dem fränkischen Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Jahrb. RGZM 29, 1982, 249ff., 251, Abb. 10.5; 11.4. - Das Proportionsverhältnis erscheint hier jedoch geringfügig abweichend, da sich Tüllen- und Blattlänge gemessen an der dünnsten Stelle des Schaftes etwa 1 : 1 verhalten. Bei den völkerwanderungszeitlichen Exemplaren fällt das Blatt etwas kürzer aus.

<sup>1173</sup> Hier wie im folgenden: Böhme 1974, 110f.

<sup>1174</sup> Raddatz (wie Anm. 1149), 9. - Böhme 1974, 111. - Koch 1984, 105f.

<sup>1175</sup> F. Behn, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim a. Rhein. Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56ff., 59, Abb. 4.4-8 (Grab E); Abb. 6.7-9 (Grab 24); 60, Abb. 9.3-4 (Grab III). - Auch die 10 Pfeilspitzen aus Kleinlangheim Grab 144 zeigen mit 12,3-14,7 cm ein vergleichbares Spektrum: Pescheck 1978, 182, Taf. 31.5-14.

<sup>1176</sup> Garbsch 1966, 66, Taf. 29.3-9 (Moosberg). - Werner 1969, 187ff., Taf. 41.6-21 (Lorenzberg). - Durch zwei entsprechende Pfeilspitzen war in Neuburg, Grab 48, ein Angehöriger der Kastellbesatzung zu Tode gekommen: Keller 1979, 44, Taf. 4.5-6.

<sup>1177</sup> Koch 1984, 105f.

### Blattpfeilspitze mit tordiertem Schaft

Ein eisernes Pfeilspitzenfragment mit rautenförmigem Blattumriß wie -querschnitt (Taf. 41.5) zeigt einen langen tordierten Schaft, dessen Ende abgebrochen ist. Tordierte Pfeilspitzen der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters besitzen allerdings regelmäßig spitz ausgezogene Widerhaken. Daneben treten nur selten Pfeileisen mit Tülle und tordiertem Schaft sowie bolzenartiger oder blattförmiger Spitze auf. Während dabei die Projektile mit bolzenartigen Enden weitgehend auf das späte 6. und 7. Jahrhundert beschränkt bleiben<sup>1178</sup>, zeigen die Exemplare mit rautenförmigem oder lanzettovalem Blatt wohl ältere Traditionen. Ihr Vorkommen auf spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Siedlungsplätzen<sup>1179</sup> kann angesichts der geringen Zahl gleichzeitiger Gräber mit Beigabe mehrerer Pfeile und ihrer weiterhin großen Seltenheit noch in den merowingerzeitlichen Köchern<sup>1180</sup> sicherlich als Indiz für ein frühes Auftreten gewertet werden. Ein langer Schaft zwischen Tülle und Spitze, wennauch ohne Torsion, ist zumindest an völkerwanderungszeitlichen Spitzen häufiger zu beobachten.<sup>1181</sup> Das Verbreitungsbild der tordierten Tüllenpfeilspitzen ohne Widerhaken besitzt vielleicht forschungsbedingt einen Schwerpunkt in Süddeutschland und dem Rheingebiet. Mit einer spätrömisch-byzantinischen Vermittlung dieser Waffen ist zu rechnen. Erhaltene Exemplare zeigen bisweilen Längen über 12 cm, weshalb die Stücke auch als Wurfgeschößspitzen<sup>1182</sup> angesprochen werden. Fraglich ist, ob blattförmige Spitzen mit rechtwinklig umgelegten, durchlochten Platten zur Schäftung hier anzuschließen sind.<sup>1183</sup>

---

<sup>1178</sup> Böhner 1958, 164 (Form E), Taf. 29.12. - G. Clauß, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh. 14, 1971, 162, Taf. 22.20. - C. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim Kreis Euskirchen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 6, 1972, 90, Taf. 17.3. - Martin 1976, 94, Taf. 70.B 6. - Pirling 1979, 56, Taf. 55.11. - Sage 1984, 290, Taf. 142.13. - Giesler-Müller 1992, 19, Taf. 2.3. - M. Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Köisingen, Ostalbkreis. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 48, 1993, 245, Taf. 3.1. - B. Buchinger, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Wiesbaden. Europ. Hochschulschr. III.751, 1997, 406, Taf. 85.4. -- Die Bolzenspitzen finden sich auch in awarenzeitlichen Gräbern der Slowakei, wo sie offensichtlich bis ins 9./10. Jahrhundert fortleben: Ruttkay 1976, 328f., Abb. 54.A 6. - J. Szentpéteri, Gesellschaftliche Gliederung des awarenzeitlichen gemeinen Volkes von Zelovce I. Acta Arch. Hung. 37, 1985, 79ff., 95, Abb. 6.758. -- Neuerdings liegt auch ein entsprechendes Projektil aus einem Grubenhaus des 9./10. Jahrhunderts aus Westfalen vor: R. Bergmann, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Ausstellungskat. Münster, 1993, 98 (Nr. 53), Abb. 80.

<sup>1179</sup> Dannheimer 1962, Taf. 21.20 (Gelbe Bürg). - Abels 1986, 27 (hier allerdings als latènezeitlich eingestuft), Abb. 31.15-16 (Staffelberg). - E. Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6, 1986, 84 (hier als Messer angesprochen), Taf. 57.632 (Augst). - Swoboda 1986, 78, Taf. 5.58 (Sponeck). - Koch 1993, 95 (hier unter Geräte und Werkzeuge eingestuft), Taf. 52.8 (Wülfigen). - K.H. Maier, Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 23, 1994, 95, Taf. 27.15 (Urspring).

<sup>1180</sup> AuhV II, H. 9, Taf. 5.13 (Oestrich). - H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 4, 1939, Taf. 32.31 (Hailfingen Grab 328). - J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6, 1955, 32, Taf. 32.D 1 (Mindelheim Grab 60). - Dannheimer 1962, 91 m. Anm. 6, Taf. 69.C 1 (Thalmässing Grab 106). - Koch 1977, Taf. 40.5 (Schretzheim Grab 160). - Sage 1984, 149, Taf. 73.8 (Altenerding Grab 519). - G. Lambert, Le cimetière mérovingien de Torgny, in: Ders. (Hrsg.), Archeologie entre Semois et Chiers. Ausstellungskat. Virton 1985, 189ff., 201, Fig. 15 (Torgny Grab 278).

<sup>1181</sup> Garbsch 1966, Taf. 29.9. - Werner 1969, Taf. 41.12-13. - J. Garbsch, Grabungen im spätrömischen Kastell Vermania. Vorbericht über die Kampagnen 1966-1968. Fundber. Schwaben 19, 1971, 207ff., Abb. 5.24. - Christlein 1974, 26, Taf. 16.2,8. - Moosdorf-Ottinger 1981, 159, Taf. 4.2.

<sup>1182</sup> Pirling 1979, 56. - Vgl. Böhme 1974, 111.

<sup>1183</sup> W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Ein Katalog (Materialh. Bayer. Vorgesch. 28), 1973, 50, Taf. 7.25-28.

### Dreiflügelige Dornpfeilspitzen

Die beiden dreiflügeligen Pfeilspitzen von der Wetteburg (Taf. 42.2-3) zeigen einen langschmalen Umriß und deutlich abgesetzten Schaftdorn. Sie besitzen aber aufgrund von Korrosion und Beschädigungen nicht mehr ihre originale Länge und Breite.

Eiserne Projektilspitzen dieser Form begegnen nördlich der Alpen erst nach der Zeitenwende im Zusammenhang mit der römischen Okkupation<sup>1184</sup> und sind in süddeutschen Grabfunden bis ins 7. Jahrhundert kontinuierlich zu beobachten. Wiederholt wurden sie zum Nachweis reiternomadischer Einflüsse der Hunnen- und Awarenzeit in Anspruch genommen.<sup>1185</sup> Zuletzt hat sich U. von Freedon eingehend mit den dreiflügeligen Pfeilspitzen beschäftigt, der es gelang, hinsichtlich Form und Größe klare Kriterien zumindest für die frühawarischen Spitzen des 7. Jahrhunderts zu ermitteln.<sup>1186</sup> Die Exemplare von der Wetteburg gehören nicht in diesen Kontext.<sup>1187</sup> Ausgehend von dreiflügeligen Pfeilspitzen mit Tülle rechnet sie auch für Exemplare mit Dorn teilweise mit einheimischer Fertigung, größtenteils allerdings werde hier spätromisch-byzantinische Waffentradition wirksam.<sup>1188</sup> Im Gegensatz zu den frühromischen Exemplaren, sind die des 4. Jahrhunderts formal nicht von denen der folgenden Jahrhunderte zu unterscheiden.<sup>1189</sup> Werners Differenzierung der völkerwanderungszeitlichen Spitzen in einen schlanken und einen gedrungenen Typ<sup>1190</sup> erscheint angesichts der regelhaft zu beobachtenden starken Beschädigungen und Korrosion nicht sinnvoll. Im 5. Jahrhundert finden sich dreiflügelige Dornpfeilspitzen in römischen Kastellen<sup>1191</sup> ebenso wie auf Höhenbefestigungen des freien Germanien<sup>1192</sup>. Vereinzelt gelangen sie bis in den nordgermanischen Bereich.<sup>1193</sup> Die große Durchschlagskraft der im allgemeinen mit Reflexbögen abgefeuerten Pfeilspitzen unterstreichen mehrere Bestattungen des 5. Jahrhunderts, bei denen sie klar als Todesursache auszumachen waren.<sup>1194</sup>

---

<sup>1184</sup> E. Erdmann, Dreiflügelige Pfeilspitzen aus Eisen von der Saalburg. Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 5ff. - W. Zanier, Römische dreiflügelige Pfeilspitzen. Saalburg-Jahrb. 44, 1988, 5ff. - Ders., Zur Herstellung römischer dreiflügeliger Pfeilspitzen. Saalburg-Jahrb. 48, 1995, 19ff.

<sup>1185</sup> Für die Hunnenzeit: Beninger (wie Anm.1045), 76. - Werner 1956, 49 m. Anm. 3. - Koch 1967, 65. - Christlein (wie Anm. 1069), 263. - Szameit (wie Anm.1111), 152. - Zu den awarenzeitlichen dreiflügeligen Pfeilspitzen: Koch (wie Anm. 618), 92; 256f. (Liste 21), Taf. 100.Karte 20.

<sup>1186</sup> U. v. Freedon, Awarische Funde in Süddeutschland? Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995), 593ff, besonders 594-610.

<sup>1187</sup> Die awarischen Pfeilspitzen sind mindestens 2,0 cm breit und ohne Dorn stets über 4,0 cm lang: ebd. 599ff.

<sup>1188</sup> Ebd. 605ff. - So auch bereits: Kazanski 1991, 135. - Dreiflügelige Pfeilspitzen der Völkerwanderungszeit mit Tülle: P. Schmitz-Pillmann, Kritische Bemerkungen zum sogenannten Doppelgrab der Völkerwanderungszeit von Teterow, Land-kr. Güstrow. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 38, 1997, 39ff., 51, Abb. 2.7.

<sup>1189</sup> Zanier (wie Anm.1184), 6 m. Abb. 1 (Typen 3 u. 4). - Freedon (wie Anm. 1186), 597.

<sup>1190</sup> Werner 1956, 49: aufgrund des gemeinsamen Vorkommens der beiden Typen in einem Köcher, schränkt er selbst ein, daß der Unterscheidung "keine besondere Bedeutung beizumessen" sei.

<sup>1191</sup> Werner 1969, 188, Taf. 41.2-4 (Epfach). - Swoboda 1986, 124, Taf. 5.63 (Sponeck). - Zanier (wie Anm.1184), 14ff. (Liste 1).

<sup>1192</sup> Christlein 1979, 29, Taf. 6.15 (Runder Berg). - Wohl auch: Dannheimer 1962, 173, Taf. 21.17-18 (Gelbe Bürg).

<sup>1193</sup> B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands, 1935, 112, Taf. 56.599-600.

<sup>1194</sup> E. Wahle, Zwei frühgermanische Grabfunde auf dem rechten Rheinufer. Badische Fundber. 1, 1925-28, 13ff., 15, Abb. 6.9 (Mannheim-Neckarau). - E. Polaschek, Wiener Grabfunde aus der Zeit des untergehenden römischen Limes. Wiener Prähist. Zeitschr. 19, 1932, 239ff., 239f. (Wien-Simmering). -H. Friesinger, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau. Arch. Austr. 68, 1984, 127ff., 130, Abb. 11.1 (Wien-Leopoldau). - C. Neugebauer-Maresch/J.-W.

### Projektilspitze mit Widerhaken

Die stark fragmentierte Eisenspitze mit Widerhaken (Taf. 42.1) fällt mit einem größten Spitzendurchmesser von 1,0 cm recht zierlich aus. Ihre verdickte Spitze verjüngt sich zu einem vierkantigen Schaft, der auf noch knapp 3 cm Länge erhalten ist. Germanische Widerhakenspeere und merowingerzeitliche Angonen sind demgegenüber massiver ausgeführt.<sup>1195</sup> Andererseits eignen sich auch Pfeilspitzen mit Widerhaken nicht zum Vergleich, da ihre Blätter flach ausgeschmiedet wurden.<sup>1196</sup> Hinsichtlich Ausformung der Spitze, Querschnitt und Durchmesser des Schaftes vergleichbar zeigen sich jedoch bleibeschwerte Geschosspitzen des spätrömischen und byzantinischen Heeres. Die von Th. Völling<sup>1197</sup>, R. Degen<sup>1198</sup> und zuletzt M. Buora<sup>1199</sup> zusammengestellten *plumbatae* sind bislang von 36 Fundorten bekannt, jedoch nicht außerhalb des Reichsgebietes verbreitet<sup>1200</sup>. Der häufigere Typ 1 nach Völling besitzt dabei Widerhakenspitzen und einen Schaft mit rundem oder viereckigem Querschnitt.<sup>1201</sup> Die Längen der im Schild mitgeführten Wurfpeilspitzen können zwischen 9,8 und 22,0 cm variieren.<sup>1202</sup> In den westlichen Provinzen finden sich Datierungsanhalte für das 4./5. Jahrhundert, wohingegen sie im byzantinischen Bereich bis ins 6. Jahrhundert gebräuchlich bleiben. Die Wettensburg ist der bislang einzige Fundort einer *plumbata*-spitze im freien Germanien (Abb. 38).

---

Neugebauer, Ein Friedhof der römischen Kaiserzeit in Klosterneuburg. Die Rettungsgrabungen des Bundesdenkmalamtes in den Jahren 1983-84 im Bereich des Evangelischen Pfarramtes. Arch. Austr. 70, 1986, 317ff., 327, Abb. 11 (Klosterneuburg).

<sup>1195</sup> Germanische Speere: J. Ilkjaer, Illerup Adal 2. Die Lanzen und Speere, 1990, 183ff., Taf. 152-231. - Angonen: S. v. Schnurbein, Zum Ango, in: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 1974, 411ff. Am ehesten im Umriß vergleichbar hier Typ C (ebd. 412, Abb. 1.C), doch besitzen die Angonen 1,0 bis 1,5 cm dicke Schäfte (ebd. 414), wohingegen der Durchmesser des vorliegenden Stückes noch unter 0,5 cm liegt.

<sup>1196</sup> Vgl. etwa: W. Czys, Ein spätrömische Waffengrab aus Westendorf, Lkr. Augsburg. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986, 261ff., 270, Abb. 5.1-2.

<sup>1197</sup> Herrn Dr. Th. Völling, Würzburg, bin ich für seine freundlichen Hinweise und die Einsichtnahme in seine Materialsammlung überaus dankbar. Ders., Plumbata-Mattiobarbulus-MAPTZOBAΠOYΛON? Bemerkungen zu einem Waffenfund aus Olympia. Arch. Anz. 1991, 287ff. - Ders., Plumbatae sagittae? Anmerkungen zu Waffenfunden aus dem augusteischen Lager von Haltern. Boreas 14/15, 1991/92 (1994), 293ff.

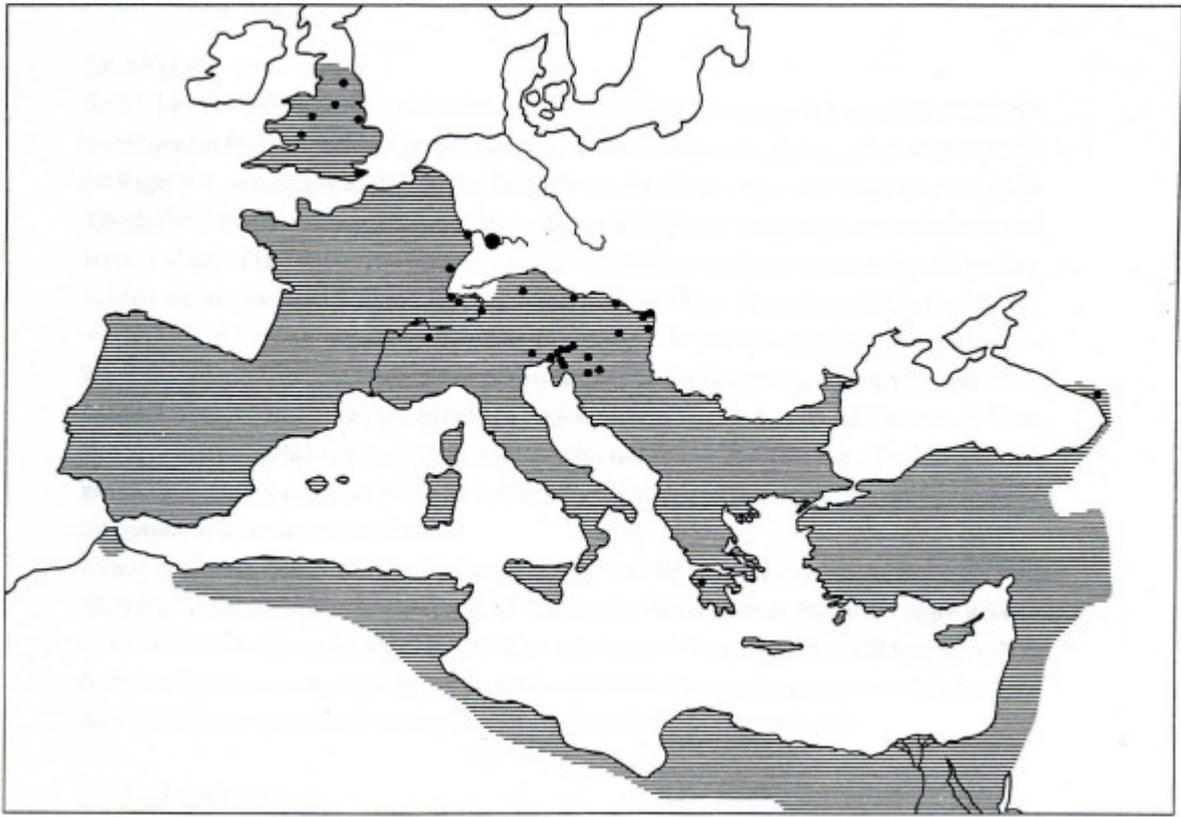
<sup>1198</sup> R. Degen, Plumbatae-Wurfgeschosse der Spätantike. Helvetia arch. 23, 1992, 139ff.

<sup>1199</sup> M. Buora, Nuovi studi sulle plumbatae (=Mattiobarbuli?). A proposito degli stonzamenti militari nell' Illirico occidentale nell' Italia Orientale nel IVE all' inizio del V secolo. Aquileia Nostra 68, 1997, 237ff.

<sup>1200</sup> Ebd. 142ff. m. Abb. 6. - Nachtrag: H.-P. Volpert, Die römische Wassermühle einer villa rustica in München-Perlach. Bayer. Vorgeschbl. 62, 1997, 243ff., 266, Abb. 11.10.

<sup>1201</sup> Völling (1991, wie Anm. 1197), 288, Abb. 2.1.

<sup>1202</sup> Ebd. 289.



**Abb. 38: Verbreitung von Wurfgeschossen mit Bleibeschwerung (*plumbatae*); nach Degen (Anm. 1198), Abb. 6; Wettenburg nachgetragen und hervorgehoben.**

#### 1.7.4. Das Waffenspektrum der Wettenburg

Ihrem Stellenwert in der gleichzeitigen Bewaffnung der Germanen entsprechend, sind Äxte und Axtfragmente unter den als Waffen zu identifizierenden Metallobjekten (18 von 43) an erster Stelle vertreten. Von Äxten wie Schwertern sind hauptsächlich unbrauchbar gewordene Bruchstücke in den Boden geraten, lediglich drei Äxte sind vollständig erhalten. Zu bemerken ist, daß neben den charakteristisch germanischen Exemplaren mit einseitig spitz ausgezogenen Schaftlappen auch römische Formen mit beidseitig ausgezogenen Lappen auf der Wettenburg vorkommen. Die gleiche Beobachtung kann auch an den Distanzwaffen gemacht werden, wo in den Spitzen mit Widerhaken (*plumbata*), mit drei Flügeln und mit torrierter Schafttülle vermutlich römische Formen erkannt werden können. Die dreiflügelige Pfeilspitze kann jedoch angesichts der eisernen Parierstangen wie diese dem reiternomadischen Milieu entstammen. Damit wird im Waffenspektrum der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg neben einer starken gemein germanisch zu nennenden Komponente auch römischer und reiternomadischer Einfluß deutlich.

## 1.8. Messer

Gerade Eisenmesser mit Griffangel sind bei den kaiserzeitlichen Germanen ebenso geläufig wie in den nachfolgenden Perioden. Jungkaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Exemplare zeigen dabei in der Regel eine rechtwinklig an Rücken und Schneide von der Klinge abgesetzte Griffangel (Taf. 42.4-7,9-12).<sup>1203</sup> Die Messer dieser Zeit besitzen häufig eine breite Klinge mit gebogenem Rücken und eine lange Griffangel (Taf. 42.7,9-10).<sup>1204</sup> In der Völkerwanderungszeit bilden sich daneben gedrungenerere Formen mit ausgeprägtem Rückenknick (Taf. 42.6) heraus.<sup>1205</sup> Über 17 cm lange Stücke (Taf. 42.7) werden als Kampfmesser eingestuft<sup>1206</sup>, wie überhaupt von Männern benutzte Messer durchschnittlich länger ausfallen<sup>1207</sup>. Bei den beiden Schneidewerkzeugen von der Wettenburg mit noch 5,6 und 8,3 cm Länge (Taf. 42.4-5) handelt es sich jedoch um ausgesprochene Miniaturformen. Miniaturmesser finden sich in spätgermanischen Gräbern beiderlei Geschlechts und werden meist als symbolische Nachbildungen in Amulettfunktion gesehen<sup>1208</sup>, doch sollte eine Verwendung im Bereich der Körperhygiene nicht kategorisch ausgeschlossen werden.

Relativ neuzeitlich mutet ein schlankes Eisenmesser mit von der Schneide abgesetztem Vollgriff (Taf. 42.8) an. Vergleichbare Messer - häufig mit ebenso durch Querrillen verziertem Griff - liegen jedoch bereits aus kaiserzeitlich-germanischen und völkerwanderungszeitlichen Zusammenhängen vor.<sup>1209</sup> Bronzevollgriffmesser, die in der älteren Kaiserzeit ins freie Germanien gelangten und als typologische Vorbilder anzusehen sind, werden als römische Importstücke interpretiert.<sup>1210</sup>

## 1.9. Werkzeug und Gerät

### 1.9.1. Scheren

Neben einem vollständig erhaltenem Exemplar (Taf. 43.1) sind zwei weitere Eisenfragmente (Taf. 42.13; 43.2) als Scheren identifizierbar. Die kurze aber breite Klinge mit scharfem Rückenknick (Taf. 42.13) weist sich anhand ihres dünnen und im Querschnitt runden Angelansatzes als Scherenbestandteil aus. Bemerkenswert ist die geringe Länge des Klingenteils, was eventuell auf eine spezialisierte Verwendung

---

<sup>1203</sup> Schach-Döriges 1969, 60. - Leube 1975, 31.

<sup>1204</sup> Pescheck 1978, 263f., Taf. 128.B 18; 269, Taf. 144.5. - Koch 1984, 119, Taf. 22.3-4.

<sup>1205</sup> Werner 1969, Taf. 42.5-10. - Keller 1971, 78f., Taf. 30.1. - Böhme 1974, 128, Taf. 69.8. - Pescheck 1978, 42, Taf. 30.13. - Koch 1984, 118f., Taf. 22.1-2. - Manning 1989, 117, Fig. 29.20.

<sup>1206</sup> Leube 1975, 31.

<sup>1207</sup> Müller 1957, 45. - Schach-Döriges 1969, 60 m. Anm. 357.

<sup>1208</sup> Zuletzt: I. Beilke-Vogt, Die Sitte der Miniaturgerätebeigabe bei den Germanen der späten Kaiserzeit. *Offa* 51, 1994, 101ff., hier 106ff.

<sup>1209</sup> J. Zeman, Severní Morava v Mladší době Římské (Nordmähren in der jüngeren römischen Kaiserzeit). *Mon. Arch.* 9, 1961, 170, Abb. 81 D/e (Kostelec na Hané, Grab 422). - Bersu 1964, 61, Taf. 9.26 (Bürgle b. Gundremmingen). - E. Meyer, Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna. *Arbeits- Forschber. Sächsische Bodendenkmalpfl. Beih.* 6, 1969, 170, Abb. 76.6 (Grab 59). - Leube 1975, 31, Taf. 6.1 (Hohenselchow). - I. Wetzel, Die spätkaiserzeitlichen und früh-völkerwanderungszeitlichen Gräber von Gießmannsdorf, Kr. Luckau. *Veröffentl. Mus. Potsdam* 21, 1987, 183ff., 196, Abb. 11.13 (Grab 9). - K. Lagler, Sörup II und Südensee. Zwei eisenzeitliche Urnenfriedhöfe in Angeln. *Offa-Bücher* 68, 1989, 111, Taf. 46.124c (Grab 124). - Manning 1989, 110f., Pl. 53.Q 6-9,12-13.

<sup>1210</sup> H.J. Eggers, Ein frühkaiserzeitlicher Grabfund von Poggendorf, Kreis Grimmen, Vorpommern. *Praehist. Zeitschr.* 23, 1932, 248ff., 252, Abb. 4; 8c. - Müller 1957, 48, Taf. 13.h.

schließen läßt, ohne daß diese näher zu charakterisieren wäre. Das zweite Fragment (Taf. 43.2) ist mittels des noch über den Scheitelpunkt hinaus erhaltenen Bügels eindeutig gekennzeichnet.

Eiserne Scheren mit U- oder  $\Omega$ -förmigem Bügel sind bereits seit der Latènezeit bekannt<sup>1211</sup>, doch besitzen Exemplare der Kaiserzeit eine breitere Klinge und häufig einen ausgeprägten Rückenknick<sup>1212</sup>. In völkerwanderungszeitlichen Gräbern beiderlei Geschlechts finden sich entsprechende Scheren mit meist 17 bis 20 cm Länge, die der Haar- und Bartpflege dienten.<sup>1213</sup> Die rekonstruierbare Länge des zweiten Exemplars von der Wettenburg (Taf. 43.2) liegt mit annähernd 20 cm an der oberen Grenze des Spektrums<sup>1214</sup>.

Eiserne Gelenkscheren (Taf. 43.1) zum Schneiden von Blech sind erst aus gesicherten Zusammenhängen der römischen Kaiserzeit geläufig.<sup>1215</sup> Im freien Germanien ist dabei jedoch bis ins frühe Mittelalter die Form mit gebogenen Schenkeln gebräuchlich<sup>1216</sup>, wohingegen Exemplare wie die vorliegende Blechschere mit geraden Schenkeln als provinzialrömisch gelten<sup>1217</sup>.

### 1.9.2. Laubmesser

Eiserne Laub- oder Baummesser mit gebogener Klinge und Griffangel stellen eine langlebige Geräteform dar, die sich kaum von der neuzeitlicher Rebmesser unterscheidet.<sup>1218</sup> Nördlich der Alpen sind sie erst seit der Römerzeit nachweisbar.<sup>1219</sup> Im Fundgut der Wettenburg ist sowohl der Typ mit einseitig (Taf. 43.8) als auch der mit beidseitig gegenüber der Klinge abgesetzter Griffangel (Taf. 43.9-10) vertreten. Die beiden letzteren Exemplare fallen gegenüber dem ersten mit ihren breiteren Klingen erheblich gedrungener aus. Diese aus römischen Zusammenhängen häufig nachzuweisenden Messer dienten als Universalgerät, wohingegen spezielle Rebmesser auf dem Rücken eine angesetzte *securis* aufwiesen.<sup>1220</sup> Laubmesser finden sich in spätrömischen Höhenbefestigungen ebenso, wie in völkerwanderungszeitlichen Siedlungen rechts des Rheins.<sup>1221</sup> Das Exemplar vom Runden Berg bei Urach dürfte allerdings ausweislich seiner Schlagmarke frühestens spätmittelalterlich sein.<sup>1222</sup> Zwar ist prinzipiell auch eine jüngere Zeitstellung der

---

<sup>1211</sup> Jacobi 1974, 88. - Pohanka 1986, 274ff., Taf. 52-53. - Manning 1989, 34f., Pl. 14.D 4-11. - W. Gaitzsch, Römische Scheren. Fundber. Hessen 29/30, 1989/90 (1995), 263ff., Abb. 1.2,6-7.

<sup>1212</sup> Jacobi 1974, 91.

<sup>1213</sup> Böhme 1974, 126f.

<sup>1214</sup> In der Literatur zu römischen Scheren werden Exemplare zwischen 15 und 30 cm Länge als Schafscheren angesprochen: Pohanka 1986, 274ff. - Manning 1989, 34f.

<sup>1215</sup> Gaitzsch (wie Anm. 1211), 270, Abb. 1.9-10.

<sup>1216</sup> Müller-Wille 1977, 156, Fig. 11.10; 23.4; 24.3. - Szameit 1997, 235, Taf. 3.4.

<sup>1217</sup> R. Pleiner, Alteuropäisches Schmiedehandwerk. Stand der metallkundlichen Forschung, 1962, Abb. 16.13; 18.22-23 (mit Abbildungsunterschriften). - Vgl. Uenze 1992, Taf. 24.6-7.

<sup>1218</sup> Koch 1991, 53.

<sup>1219</sup> Pohanka 1986, 204ff.

<sup>1220</sup> Ebd. 367ff., Taf. 39.155,157,160 (Typ 3). - Pietsch 1983, 77f., Taf. 27.580-583. - J. Henning, Südosteuropa zwischen Antike und Mittelalter, Archäologische Beiträge zur Landwirtschaft des 1. Jahrtausends u. Z. (Schr. Ur- u. Frühgesch. 42), 1987, 93, bes. 96, Taf. 38.1-13,17-27. - Manning 1989, 56ff., Pl. 24.F 50-51,53.

<sup>1221</sup> Gilles 1985, 219, Taf. 28.3 (Alteburg b. Zell). - Koch 1993, 96, Taf. 52.15 (Wülfigen). - Hoepfer/Steuer 1999, Abb. 21.16 (Geißkopf b. Berghaupten).

<sup>1222</sup> Koch 1991, 52, Taf. 14.5.

drei Exemplare von der Wettenburg im Zusammenhang mit dem Weinbau am Westhang möglich, doch aufgrund ihrer Fundsituation am unwegbaren Osthang ist dies weitgehend auszuschließen.

### 1.9.3. Schaber

Sechs Werkzeugfragmente mit Griffangel und verbreiteter Klinge (Taf. 43.3-6,11-12) sind als Schaber oder Ledermesser anzusprechen. Letztere besitzen im allgemeinen eine rundlich gebogene Schneide<sup>1223</sup>, was nur bei einem Stück (Taf. 43.6) noch mit hinreichender Sicherheit zu erkennen ist, wohingegen die übrigen nur generell als Schaber zu charakterisieren sind. Schabeisen sind im spätrömischen wie völkerwanderungszeitlichen Siedlungszusammenhang nicht ungewöhnlich, ihre genaue Verwendung ist jedoch nicht bekannt.<sup>1224</sup> Ein Exemplar mit trapezförmiger, beiderseits von der Angel abgesetzter Klinge (Taf. 43.4) besitzt auch Entsprechungen unter *stilo* mit breitem Spatelende zum Glätten der Wachs-tafel. Ein vergleichbares Stück liegt etwa aus dem Fundbestand des Runden Bergs vor.<sup>1225</sup>

### 1.9.4. Griffel und Pfrieme

Im Rahmen der Lederverarbeitung wurden wohl Pfrieme mit Pilzknopf (Taf. 45.1) verwandt, die vornehmlich aus der Spätantike bekannt sind.<sup>1226</sup> Sie finden sich auffallend häufig in spätrömischen Befestigungen<sup>1227</sup> und ebenso in völkerwanderungszeitlichen Höhsiedlungen Südwestdeutschlands<sup>1228</sup>. Einen vergleichbaren Pfriem besaß auch der Krieger, der in Grab 12 von Vireux-Molhain bestattet wurde.<sup>1229</sup> Der eiserne Pfriem mit profiliertem Mittelstück (Taf. 45.2) besitzt dagegen eine Parallele aus einem älterkaiserzeitlichen Grab im freien Germanien.<sup>1230</sup> Angesichts der Seltenheit der Werkzeugbeigabe in germanischen Gräbern wirft dies jedoch nur schlaglichtartiges Licht auf die Laufzeit derartiger Formen. Ein runder Eisenschaft mit tordiertem Abschluß (Taf. 45.4) dürfte ehemals ebenso Teil eines Pfriems oder stilusartigen Geräts<sup>1231</sup> gewesen sein. Genaue Entsprechungen sind indes nicht bekannt. Mittels seines spatelförmigen Endes gibt sich ein weiteres Eisenfragment mit profiliertem Mittelteil (Taf. 45.3) als *stilus* zu erkennen. Er repräsentiert einen weitverbreiteten römischen Griffeltyp, der häufig mit

<sup>1223</sup> Gaitzsch 1980, 122ff. m. Abb. 13.A.

<sup>1224</sup> Moosdorf-Ottinger 1981, 85, Taf. 4.39. - Pietsch 1983, 58, Taf. 20.473,475. - Koch 1984, 139, Taf. 37.16,18,20-22. - Hoepfer/Steuer 1999, 216, Abb. 21.9.

<sup>1225</sup> Christlein 1979, Taf. 13.4.

<sup>1226</sup> Pietsch 1983, 40, Taf. 12.277-282.

<sup>1227</sup> Bersu 1964, Taf. 9.23 (Bürge b. Gundremmingen). - Garbsch 1966, Taf. 35.1 (Moosberg b. Murnau). - Werner 1969, Taf. 43.4 (Lorenzberg b. Epfach). - Gilles 1985, Taf. 2.27 (Kuhkeller b. Binningen). - Swoboda 1986, Taf. 11.114-116 (Sponeck).

<sup>1228</sup> Christlein 1979, Taf. 10.1 (Runder Berg). - Steuer 1990, Abb. 34.4 (Zähringer Burgberg). - Hoepfer 1996, Abb. 3.8 (Geißkopf bei Berghaupten).

<sup>1229</sup> Lémant 1985, 15, Fig. 22.13.

<sup>1230</sup> A. von Müller, Fohrde und Hohenferchesar. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3, 1962, 23, Taf. 15.58d (Grab 58).

<sup>1231</sup> Vergleichbar etwa einem Gerät aus einem spätrömischen Arztgrab: E. Künzl, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 182, 1982, 1ff., 93, Abb. 69.7. - Mit dem Auftreten römischer, medizinischer Instrumente ist angesichts des bekannten Grabes von Aschersleben mit seinem vollständigen Arztbesteck durchaus zu rechnen (Laser 1965, 1, Taf. 50). Von der völkerwanderungszeitlichen Höhsiedlung auf dem Lochenstein bei Hausen liegt etwa ein Bronzespatel vor, wie es aus medizinischen Bestecken bekannt ist (Biel 1987, 275, Taf. 95.757).

Messingeinlagen verziert war.<sup>1232</sup> Entsprechendes kann auch für die Querrillen des vorliegenden Stückes angenommen werden. Schreibgriffel dieser Form gehören jedoch der alt- und mittelrömischen Zeit an, wohingegen spätantike Exemplare einfache, trapezförmig verbreiterte Spatelenden (vgl. Taf. 43.4-5) besitzen.<sup>1233</sup> Vermutlich handelt es sich bei dem *stilus* von der Wettenburg um ein Altstück, das kaum mehr in ursprünglicher Verwendung stand, was auch eine Besprechung in diesem Rahmen rechtfertigt.

#### 1.9.5. Schmiedewerkzeug und -materialien

Eindeutiges Zeugnis für die Anwesenheit von Schmieden auf der Wettenburg sind neben einer Zange (Taf. 44.6), drei Hämmern (Taf. 44.1-3), einer Feile (Taf. 43.7), einem vermutlichen LötKolben (Taf. 45.11) und einem Steckamboß (Taf. 44.4) auch Eisenbarren- (Taf. 44.9-10) und Luppenbruchstücke (Taf. 44.7-8).

Große eiserne Gelenkzangen wie das vorliegende Exemplar (Taf. 44.6) mit seinen 60 cm Länge treten in Mitteleuropa seit der Spätlatènezeit<sup>1234</sup>, eventuell aber bereits in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit<sup>1235</sup> auf. Entsprechende Vergleichsstücke sind auch im Fundmaterial völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen vertreten.<sup>1236</sup> Flachzangen über 30 cm Länge werden als Schmiedezangen gedeutet.<sup>1237</sup> Nach M. Müller-Wille sind Zangen mit spitz zulaufenden Backenenden besonders zum Halten von Eisenluppen und größeren Werkstücken geeignet.<sup>1238</sup>

Zu den Gerätschaften des Schmiedes rechnen auch zwei unterschiedlich große Eisenhämmer mit Bahn und Finne (Taf. 44.1,3). Größere Finnenhämmer wurden zum Schmieden und Dengeln verwandt, die kleineren vor allem bei Treib- und Punzierarbeiten.<sup>1239</sup> Auffallend an den beiden Werkzeugen von der Wettenburg sind die Ausbuchtungen des Schafthauses, wie sie für spätrömische Hämmer charakteristisch sind.<sup>1240</sup> Germanische Hämmer der Kaiserzeit und des Frühmittelalters besitzen in der Regel parallele

---

<sup>1232</sup> I. Bilkei, Römische Schreibgeräte aus Pannonien. *Alba Regia* 18, 1980, 61ff., 65, Taf. 1.26-27, 100. - D. v. Boeselager, Funde und Darstellungen römischer Schreibzeugfalterale. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 22, 1989, 221ff., Abb. 2; 8; 9. - Manning 1989, 85ff., Fig. 24.4; Pl. 35-36.N 1-30.

<sup>1233</sup> Gallien in der Spätantike 1980, 40, Abb. S. 41 (Diptychon des Probianus, um 400). - V. Bierbrauer, Invillino - Ibligo in Friaul I. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 33, 1987, 172, Taf. 57.9-13. - Ders., Invillino - Ibligo in Friaul II. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 34, 1988, Abb. 22.9. -- Entsprechende Schreibgriffel vom Runden Berg (Christlein 1979, Taf. 13.3-4) werden von U. Koch (dies. 1984, 116) ins Mittelalter gerückt, doch sind aus dieser Zeit bislang keine Exemplare aus Eisen bekannt (G. Schwarz-Mackensen, Die Knochennadeln von Haithabu. *Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu* 9, 1976, 74ff. - V. Schimpff, Zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffel. *Alt-Thüringen* 18, 1983, 213ff. - A. Graßmann, Das Wachstafel-Notizbuch des mittelalterlichen Menschen. *Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih.* 4, 1986, 223ff. - M. Untermann, Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. *Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg* 13, 1991, 61, Abb. 35.10-13), wohingegen etwa von der Saalburg gegenüber 126 eisernen nur ein bronzener Stilus vorliegt (L. Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe*, 1897, 449ff.).

<sup>1234</sup> Jacobi 1974, 11, Taf. 3.17-18.

<sup>1235</sup> Abels 1986, 27, Abb. 31.14. - A. Jockenhövel, Ältere Eisenzeit an der Ostflanke des Rheinischen Schiefergebirges und lokale Eisengewinnung: Archäometallurgische Untersuchungen zu einer Hypothese. *Ber. RGK* 74, 1993, 259ff., 271, Abb. 4.1-2.

<sup>1236</sup> Christlein 1974, 39, Taf. 7.1 (Runder Berg). - Hoepfer 1996, 19f., Abb. 3.7 (Geißkopf bei Berghaupten).

<sup>1237</sup> Müller-Wille 1977, 153, Fig. 10.11. - Gaitzsch 1980, 229f., Taf. 16.86; 17.87,89.

<sup>1238</sup> Müller-Wille 1977, 156.

<sup>1239</sup> Pietsch 1983, 23.

<sup>1240</sup> Ebd. 25, Taf. 6.90-97. - Gaitzsch 1980, 98 m. Abb. 10. - Ders., Ergologische Bemerkungen zum Hortfund im Königsforst und zu verwandten römischen Metalldepots. *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 379ff., Abb. 1.A-C; 3. - M. Grünwald, Die Römer in

Kanten.<sup>1241</sup> Einzig auf völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen finden sich entsprechende Formen mit Schaffthausenerweiterungen auch im freien Germanien.<sup>1242</sup> Anzuschließen ist hier noch das Bahnfragment (Taf. 44.2) eines weiteren Hammers.

Eher dem Werkzeugkasten eines Feinschmiedes entstammt hingegen eine kleine Vierkantfeile mit Bronzehülse als Griffabschluß (Taf. 43.7). Feilen dieser Form sind seit der späten Latènezeit bekannt<sup>1243</sup>, bei germanischen Schmieden jedoch erst im Frühmittelalter nachzuweisen<sup>1244</sup>. Auch aufgrund ihrer großen Hiebichte von 15 Hieben je Zentimeter gibt sich die Vierkantfeile damit als römisches Erzeugnis zu erkennen, wie es hauptsächlich in Militärlagern gefunden wird.<sup>1245</sup> Aus völkerwanderungszeitlich-germanischem Kontext liegen bislang neben einem Exemplar von der Höhensiedlung auf dem Geißkopf bei Berghaupten<sup>1246</sup> einzig drei Vierkantfeilen aus dem Werkzeugdepot eines Feinschmiedes vom Buschberg in Niederösterreich vor, die gleich dem Exemplar der Wattenburg sehr feine Hiebe aufweisen<sup>1247</sup>. Feilen mit einer Bronzehülse als Griffzwinge sind aus Augst und Pompei bekannt.<sup>1248</sup>

Eine lange Angel und einen im Querschnitt verbreiterten Rücken kennzeichnen Hammerlötkolben, die nördlich der Alpen erstmalig im provinzialrömischen Fundmaterial auftreten.<sup>1249</sup> Zwar besitzen auch germanische Messer der späten Kaiserzeit bisweilen lange Griffangeln<sup>1250</sup>, doch spricht die fehlende Schneide eher für die genannte Werkzeugfunktion (Taf. 45.11).

Bei dem massiven, runden Eisenfragment mit würfelförmig ausgeschmiedetem Kopf (Taf. 44.4) dürfte es sich um das Oberteil eines Steckamboßes handeln, wie er besonders häufig in spätantiken Horten begegnet.<sup>1251</sup> Diese kleinen Amboße fanden vornehmlich in der Werkstatt von Feinschmieden Verwendung.<sup>1252</sup> Der Einsteckamboß von der Wattenburg besitzt eine Kerbe zum Ausschmieden von Nagelköpfen und ähnlichem. Ein zweites Fragment mit vierkantiger Spitze (Taf. 44.5) könnte ausweislich seines exakt gleichen Durchmesser zum Unterteil gehört haben. Häufig besaßen Einsteckamboße mittig durch-

Worms, 1986, 89, Abb. 77. - Uenze 1992, Taf. 23.5-6; 24.1-3. - E. Künzl, *Werkzeuge*, in: ders. 1993, 347ff., 126, Taf. 582-583.H 64-68. - R. Pirling, *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1975-1982*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B* 17, 1997, 103, Taf. 100.2.

<sup>1241</sup> Müller-Wille 1977, 153, Fig. 9.

<sup>1242</sup> Christlein 1974, Taf. 7.10 (Runder Berg). - Biel 1987, 275, Taf. 95.759 (Lochenstein bei Hausen). - Abels/Roth 1989, 193, Abb. 5.5 (Reißberg bei Burgellern). - Koch 1991, Taf. 2.2 (Runder Berg). - Szameit 1997, 235, Taf. 1.3-4; 3.1 (Buschberg, Niederösterreich).

<sup>1243</sup> Jacobi 1974, 17 m. Anm. 91, Taf. 5.41-48. - Zu Feilen allgemein: RGA 8, 293 s. v. Feile (H. Steuer).

<sup>1244</sup> H. Roth, *Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter*. *Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen*, 1986, Abb. 13.6 (Werkzeugfund von Mästermyr). - Darüberhinaus sind aus dem freien Germanien nur Flachfeilen belegt: Müller-Wille 1977, 156.

<sup>1245</sup> Gaitzsch 1980, 57f., Taf. 44.205-206. - Nach Pietsch (1983, 50) besitzen römische Feilen 10-20 Hiebe pro Zentimeter.

<sup>1246</sup> Hoepfer/Steuer 1999, 216, Abb. 22.1.

<sup>1247</sup> Szameit 1997, 235, Taf. 2.1-2; 3.5.

<sup>1248</sup> Augst: A. Mutz, *Römische Eisenwerkzeuge aus Augst*, in: *Provincialia*. *Festschr. R. Laur-Belart*, 1968, 151ff., Abb. 1.d; 2. - Pompeii: Gaitzsch 1980, Taf. 9.55; 12.55.

<sup>1249</sup> Gaitzsch 1980, 127ff., Abb. 14.

<sup>1250</sup> Laser 1965, Taf. 46.A.

<sup>1251</sup> Gaitzsch 1980, Taf. 44.201. - Pietsch 1983, 54f., Taf. 18.434-436. - Manning 1989, 59, Pl. 25.F 62.

<sup>1252</sup> Jacobi 1974, 14f.

gesteckte, spiralgig gebogene Blechstreifen, die ein tieferes Hineintreiben in den Holzblock verhindern sollten.

Von der Anwesenheit eines Grobschmiedes zeugen hingegen wiederum zwei Eisenbarren (Taf. 44.9-10), die deutliche Spuren des Abschrotens zeigen. Stabförmige, vierkantige Barren sind nicht näher datierbar<sup>1253</sup>, doch liegt ein dem größeren Wettensburger Stück vergleichbares Roheisen vom Moosberg bei Murnau vor<sup>1254</sup>.

Auf grobe Schmiedetätigkeiten lassen auch zwei Schlackestücke (Taf. 44.7-8) schließen. Beide sind allseitig magnetisch. Da keine naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse vorliegen<sup>1255</sup>, können die Stücke darüberhinaus nur phänomenologisch eingeordnet werden. Fließstrukturen oder Verunreinigungen sind nicht erkennbar. Das größere Exemplar (Taf. 44.7) mit halb-flachovalem Querschnitt zeigt auf der flachen Seite Eintiefungen, die von Hammerschlag herrühren können. Kalottenförmige Schlacken werden in der Forschung zumeist in Zusammenhang mit Schmiedetätigkeiten gesehen.<sup>1256</sup> Allgemein ist jedoch eine Trennung in Ausheiz- oder Schmiedeschlacken nur schwer möglich, soweit keine Abdrücke des Essesteins vorhanden sind. Hammerschlag, die dichte, nicht blasige Oberfläche und das Fehlen von angebackenen Sand oder kleinen Steinchen an der Unterseite spricht allerdings gegen eine direkte Herkunft aus einem Ausheizvorgang.<sup>1257</sup>

Eisenluppen wurden in Latènezeit wie frühem Mittelalter am Ort der Verhüttung in Röstöfen ausgeheizt und dann gemeinsam mit bereits ausgeschmiedeten Barren über kürzere Distanzen verhandelt.<sup>1258</sup> Gleiches darf wohl für Kaiser- und Völkerwanderungszeit angenommen werden. So fanden sich auf der Feddersen Wierde Schmiede- und Ausheizschlacken in großen Mengen, wohingegen die nächsten Verhüttungsplätze 8-10 km entfernt lagen.<sup>1259</sup> Ausheizherde an den Verhüttungsstellen sind dagegen im freien Germanien regelhaft nachzuweisen.<sup>1260</sup> Die der Wettensburger nächstgelegenen, derzeit bekannten Eisen-

<sup>1253</sup> Jacobi 1974, 253, Taf. 76.1498. - Müller-Wille 1977, 143f., Fig. 5.10-12.

<sup>1254</sup> Garbsch 1966, 92 (hier als „Amboß“ bezeichnet), Taf. 36.2-3.

<sup>1255</sup> Eine auf Vermittlung von Prof. W. Janssen betriebene Untersuchung am Mineralogischen Institut der Universität Würzburg gelangte trotz mehrmaliger Nachfrage bislang nicht zum Abschluß.

<sup>1256</sup> R. Thomsen, Essestein und Ausheizschlacken aus Haithabu. Zur Technik des wikingerzeitlichen Schmiedens. Ber. Ausgr. Haithabu 5, 1971, 100ff., 104, Abb. 6.2 (Schlackentyp 3: kalottenförmige Schlacken ohne Zufluß). - R. Pleiner/J. Pelikán/M. Bartuska, Untersuchungen einer Eisenschlacke aus Haithabu. Ebd. 110ff., 112. - P. Westphalen, Die Eisenschlacken von Haithabu. Ein Beitrag zur Geschichte des Schmiedehandwerks in Nordeuropa. Ber. Ausgr. Haithabu 26, 1989, 15ff.: eine Unterscheidung von Schlackenböden (ebd. Taf. 1) und Schlacken Kuchen (ebd. Taf. 2) ist schwierig zu handhaben, doch zeigen nur letztere Hammerschlag. - J. Schneeweiss, Die ur- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung und -verarbeitung im westlichen Odergebiet. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 335ff., 335.

<sup>1257</sup> Vgl. Jacobi 1974, 247.

<sup>1258</sup> Latènezeit: Ebd. 247 m. Anm. 1092. - P. Weiershausen, Taleae ferreae. Mannus 34, 1942, 84ff., Abb.3; 5. - Frühmittelalter: Westphalen (wie Anm.1250), 66. -- Nach den schriftlichen Quellen bleibt überregionaler Handel mit Eisen bis in ottonische Zeit die Ausnahme, die Produktion bleibt auf die Deckung des Eigenbedarfs innerhalb einer Grundherrschaft ausgerichtet: R. Sprandel, Das Eisengewerbe im Mittelalter, 1968, 41ff.

<sup>1259</sup> W. Haarnagel, Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur (Feddersen Wierde 2), 1979, 298f.

<sup>1260</sup> K. Bielenin/S. Woyda, Zwei Eisenverhüttungszentren des Altertums im Weichselbogen (1. Jh. v. u. Z. - 4. Jh. u. Z.), in: Eisen + Archäologie. Eisenerzbergbau und -verhüttung vor 2000 Jahren in der VR Polen (Veröffentl. Deutsches Bergbau-Mus. Bochum 14), 1978, 25ff., 52, Abb. 61; 69; 70. - R. Leineweber, Ein spätrömerzeitlicher Verhüttungsplatz im Bereich eines zeitgleichen Brandgräberfeldes von Zethlingen, Kr. Salzwedel. Jahresschr. Halle 72, 1989, 97ff. - B. Wollschläger, Ein Eisenverhüt-

verhüttungsstellen der Völkerwanderungszeit finden sich auf der Ostalb<sup>1261</sup>, wohingegen der Erzabbau im Spessart erst seit der Neuzeit nachzuweisen ist<sup>1262</sup>.

#### 1.9.6. Werkzeuge zur Holzbearbeitung

Holzbearbeitungsgeräte liegen in einem Tüllenmeißel (Taf. 46.1) und dem Bruchstück eines Löffelbohrers (Taf. 46.6) vor.

Die vornehmlich zur Holzbearbeitung geeigneten Tüllenmeißel oder -beitel (Taf. 46.1) sind seit der Frühlatènezeit belegbar<sup>1263</sup>, aber gerade im römischen Werkzeugspektrum häufig<sup>1264</sup>. Entsprechend treten sie auch im Material spätrömischer Anlagen auf.<sup>1265</sup> Aus den Grabungen am Runden Berg stammen weitere Vergleichsbeispiele.<sup>1266</sup>

Löffelbohrer (Taf. 46.6) stellen einen noch langlebigeren Werkzeugtypus dar, der bereits seit der späten Urnenfelderzeit auftritt und bis in die Neuzeit häufig zur Holzbearbeitung genutzt wurde.<sup>1267</sup>

#### 1.9.7. Flachmeißel

Flachmeißel mit massiv eisernem Schaft sind im Fundmaterial der Wettensburg durch drei Exemplare mit gestauchtem Kopf (Taf. 46.2-3,5) und einem Fragment mit umgebogener, verbreiteter Klinge (Taf. 46.4) vertreten. Die zur Stein- und Metallbearbeitung geeigneten Werkzeuge sind nördlich der Alpen seit der Latènezeit nachzuweisen.<sup>1268</sup> Sie begegnen regelmäßig in römischen Werkzeugkomplexen<sup>1269</sup>, aber auch auf weiteren, in der Völkerwanderungszeit aufgesuchten Höhen Germaniens<sup>1270</sup>.

#### 1.9.8. Zeugnisse der Tierhaltung

##### Eiserner Wollkamm

Das Bruchstück eines eisernen Kammes (Taf. 45.5) zeigt einen rundlich gewölbten Rücken und ein zentrales Loch zur Aufhängung. Die Zinken sind mit maximal 1,5 cm relativ kurz.

tungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit bei Göhlen, Kr. Ludwigslust. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 151ff.

<sup>1261</sup> M. Kempa, Antike Eisenverhüttung auf der Ostalb. Zwei Jahre archäometallurgische Forschungen (Arch. Inf. Baden-Württ. 20), 1991, 29 m. Abb. 20. - M. Kempa, Die Ausbeutung der Erzlagerstätten in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Beiträge zur Eisenverhüttung auf der Schwäbischen Alb. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 55, 1995, 311ff., Abb.1.

<sup>1262</sup> E. Backhaus/W. Weinelt, Über die geologischen Verhältnisse und die Geschichte des Bergbaues im Spessart, in: E. Backhaus (Hrsg.), Beiträge zur Geologie des Aschaffener Raumes, 1967, 217ff.

<sup>1263</sup> Jacobi 1974, 35ff.

<sup>1264</sup> Gaitzsch 1980, 164f. - Künzl (wie Anm.1240), 128f., Taf. 592-593.H 90-93.

<sup>1265</sup> Swoboda 1986, Taf. 10.106.

<sup>1266</sup> Koch 1984, 135f., Taf. 34.8. - Dies. 1991, 26, Taf. 6.26.

<sup>1267</sup> Jacobi 1974, 39f. - Gaitzsch 1980, 28ff. - Pietsch 1983, 43.

<sup>1268</sup> Jacobi 1974, 23f.

<sup>1269</sup> Gaitzsch 1980, 156ff. - Pietsch 1983, 36.

<sup>1270</sup> Christlein 1974, 39, Taf. 7.3 (Runder Berg, Hortfund L). - Biel 1987, Taf. 95.761 (Lochenstein bei Hausen). - Aus Niederösterreich zu ergänzen: Szameit 1997, 235, Taf. 3.2 (Verwahrfund vom Buschberg).

Eiserne Kämmen treten im freien Germanien in der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit auf.<sup>1271</sup> Von im 4. und 5. Jahrhundert aufgesuchten Höhen sind sie regelmäßig zu belegen<sup>1272</sup>, aber auch gut untersuchte Siedlungsplätze des flachen Landes, wie Altendorf bei Bamberg, liefern einzelne Nachweise<sup>1273</sup>. In der Literatur werden die germanischen Eisenkämmen mit schwerpunktmäßiger Verbreitung in Skandinavien und Südosteuropa als Wollkämmen interpretiert.<sup>1274</sup> Aus dem Spektrum römischer Geräte kommen ihnen als Vergleiche Walkerkämmen nahe, wohingegen Flachs- oder Wollkämmen hier meist zwei Reihen besitzen.<sup>1275</sup> J. Werner plädierte allerdings aufgrund des Vorkommens in germanischen Frauengräbern mit Spindel und Webschwert überzeugend für eine Funktion bei der Gewinnung gleichmäßiger Wollfäden.<sup>1276</sup> Vereinzelt treten eiserne Wollkämmen, die bei Gregor von Tours als *pecten* bezeichnet werden<sup>1277</sup> noch in merowingerzeitlichen Bestattungen auf<sup>1278</sup>. Ein Exemplar aus der karolingisch/ottonischen Siedlung von Karlburg am Main ist allerdings phänotypisch nicht vergleichbar.<sup>1279</sup>

### Eisenglocke

Unmittelbares Zeugnis der Tierhaltung auf der Wetenburg sind die Funde einer Eisenglocke (Taf. 45.8) und einzelner Eisenklöppel (Taf. 45.9-10). Die aus einem doppelt-trapezförmigem Stück Blech zusammengebogene und vernietete Glocke gehört einem Typ an, der aus spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Zusammenhängen besonders häufig bekannt geworden ist.<sup>1280</sup> Die Form mit rechteckiger Mündung

<sup>1271</sup> S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 8, 1960, 54ff. bes. 114ff. m. Fundliste 208ff. - G. Diaconu, Über die eisernen Kämmen. Dacia 30, 1986, 181ff. - J. Werner, Eiserne Wollkämmen der jüngeren Kaiserzeit aus dem freien Germanien. Germania 68, 1990, 608ff. - Ilkjaer 1993, 273ff. -- Hier anzuschließen wohl ein Bronzeexemplar: J. Blazek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 37, 1995, 139ff., 140, Abb. 2.2.

<sup>1272</sup> Christlein 1979, Taf. 14.18 (Runder Berg). - Werner (wie Anm.1271), Abb. 2.3 (Gangolfsberg bei Oberelsbach). - Hoepfer 1996, 20, Abb. 3.10 (Geißkopf bei Berghaupten). - Abels/Haberstroh 2000, 36, Abb. 30.8.

<sup>1273</sup> J. Haberstroh, Auf der Flucht vor den Hunnen? - Zeugnisse germanischer Kulturvorstellungen aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Altendorf. Arch. Jahr Bayern 1998, 98ff., 100, Abb. 81.16. - Abels/Haberstroh 2000, 32f., Abb. 33.6.

<sup>1274</sup> Ilkjaer 1993, 278ff. m. Verbreitungskarte Abb. 112. Die insgesamt 144 bekannten Exemplare stammen aus Siedlungen und Frauengräbern. Sie treten mit der Stufe C 1 in Südsandinavien auf und sind seit C 2 auch weiter südlich anzutreffen. Ilkjaer rechnet die drei süddeutschen Kämmen von der Wetenburg, vom Gangolfsberg und aus Breitenwinn zu den typologisch späten Varianten.

<sup>1275</sup> Wollkämmen: Gaitzsch 1980, Taf. 11.47; 42.195-196; 61.297 (einreihig!). - Manning 1989, 33f., Pl. 14.D 1-3. - Zur Konstruktion: A. Mutz, Römische Eisenwerkzeuge aus Augst, in: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart, 1968, 151ff., 165f., Abb. 11; 12.a-b. -- Walkerkämmen: Gaitzsch 1980, 210, Taf. 321.i.

<sup>1276</sup> Werner (wie Anm.1271), 609f.

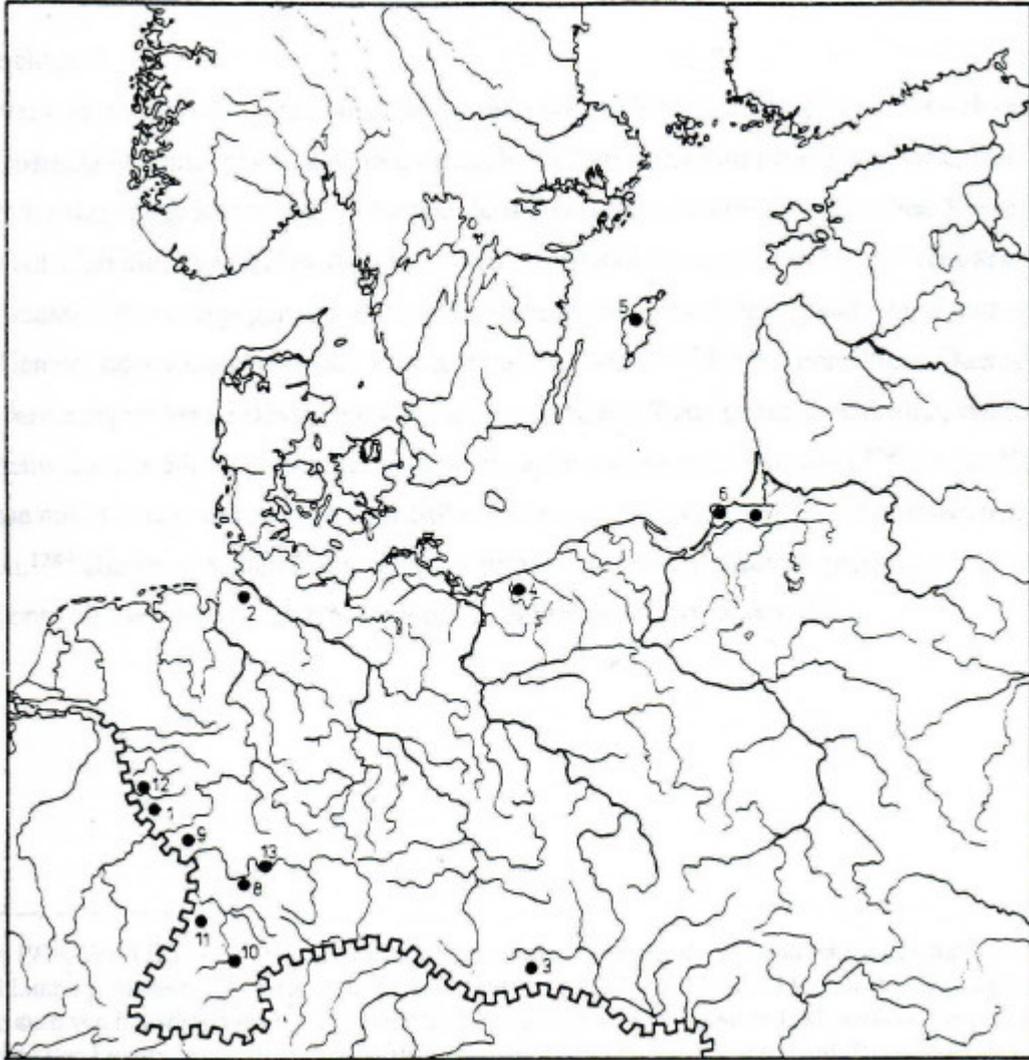
<sup>1277</sup> Hist. VII, 14.

<sup>1278</sup> Paffgen 1992, 469, Taf. 35.4. Zu dem Exemplar von Köln St. Severin, Grab II, 51, das mit einem vermutlichen Webschwert vergesellschaftet ist, führt Paffgen als einzigen Vergleich Grab 56 von Kranj an.

<sup>1279</sup> L. Wamser, Zur archäologischen Bedeutung der Karlburger Befunde, in: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit (Ausstellungskat. Würzburg), 1992, 319ff., Abb. 30.1. Während die älteren Exemplare einen rundlichen oder dreieckigen Rücken zeigen, ist hier der Umriss viereckig. Aus gleicher Flur liegen neuerdings aber auch völkerwanderungszeitliche Lesefunde vor, etwa der oben erwähnte ostgermanische Schnallendorn (siehe Anm.1053).

<sup>1280</sup> Henning 1985, 574, Abb. 3.4-11. - W. Nowakowski, Metallglocken aus der römischen Kaiserzeit im europäischen Barbaricum. Arch. Polona 27, 1988, 69ff., 128. - E. Künzl, Glocken und verschiedene Geräte, in: Ders. 1993, 385f., Taf. 660-663.J 15-22. - Gerlach 1994, 260f., Abb. 2.1-2.

tritt zwar im hohen Mittelalter wieder auf<sup>1281</sup>, doch fehlen sicher ins Frühmittelalter zu datierende Belege<sup>1282</sup>. Zur Erzeugung eines helleren Klanges erhielten die Eisenglocken einen Kupferüberzug, der jedoch korrosionsbedingt nicht immer nachzuweisen ist. So besitzt das vorliegende Exemplar nur an der Aufhängung noch Reste dieses Überzugs.



**Abb. 39: Verbreitung römischer Eisenglocken im germanischen Gebiet nördlich der Alpen; nach Nowakowski (Anm. 1280), Abb. 30.**

Bei den gerade von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen<sup>1283</sup> regelhaft bekannt gewordenen Glocken handelt es sich um römische Erzeugnisse, wie auch ihre von W. Nowakowski kartierte Ver-

1281 C. Flügel, Die Römischen Bronzegefäße von Kempten-Cambodunum, in: Cambodunumforsch. V. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 63, 1993, 53ff., 99f.

1282 Aus dem Kindergrab 16 von Eschborn, das der Mitte des 5. Jahrhunderts angehört, stammt eine verwandte Miniaturform (Ament 1992, 38, Taf. 7.5), desweiteren sind mir keine Beispiele aus merowingerzeitlichen Gräbern bekannt. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine römische Tradition: vgl. Paffgen 1992, 248.

1283 Christlein 1979, Taf. 13.25. - G. Trnka/J. Tuzar, Spätromische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von der Heidenstatt bei Limberg, Maissau, Niederösterreich. Arch. Austriaca 68, 1984, 111ff., 114, Abb. 4.1. -- Entsprechende Exemplare sind auch von linksrheinischen Höhenbefestigungen der Spätantike bekannt: J. Mertens/H. Remy, Le Cheslain d'Ortho, refuge du Bas-

breitung<sup>1284</sup> (Abb. 39) jenseits der Reichsgrenzen illustriert. Sie konzentriert sich einerseits im direkten Grenzvorland und andererseits um die Ostsee. Die im Gegensatz halbkugelig runden Glocken der Merowingerzeit<sup>1285</sup> legen nahe, daß die robusteren Exemplare aus Eisen wohl kaum Teil von Pferdegeschirren waren, sondern hauptsächlich im Rahmen der Rinderhaltung genutzt wurden.

#### Zaumzeugbeschlag

Der fragmentierte Bronzebeschlag mit ausgebrochenem Nietloch (Taf. 45.6) gibt sich durch den massiv-dreieckigen Querschnitt seines flach gewölbten Bügels als Teil eines Zaumzeuges zu erkennen. Zwar besitzen auch die Beschläge kaiser- bis völkerwanderungszeitlicher Gürtel und Taschen ähnlich gebogene Bügel, doch sind diese gegenüber dem Blech der Nietfläche kaum oder gar nicht verstärkt.<sup>1286</sup> Vergleichbar massiv fallen hingegen die vollständig herumgebogenen Bügel gleichalter Zaumzeugteile aus, die als Riemen- oder Zügelenden den Trensenring umfassen.<sup>1287</sup> Einen dreieckigen Querschnitt zeigen besonders entsprechende Beschläge von Zaumzeugen des Typs Untersiebenbrunn, die teilweise aus Bronze, teilweise aus Silber gearbeitet und häufig aufwendig verziert wurden.<sup>1288</sup> In der Konstruktion der Trense mit eisernen von Bronze oder Silber gefassten Gebissen scheinen sie römischen Vorbildern zu folgen.<sup>1289</sup> Die prunkvollen Zaumzeuge stammen aus reiternomadisch geprägten Gräbern von Tejrals Horizont D 2, der dem zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts angehört.<sup>1290</sup>

#### Reibnagel

Der fragmentierte Kopf (Taf. 45.7) mit flacher, runder Scheibe schließt einen massiven Eisennagel ab. Entsprechend gestaltete Bolzen waren als Reibnägel Teil der Fahrgestellkonstruktion latènezeitlicher<sup>1291</sup> und römischer Wägen<sup>1292</sup> und liegen auch von völkerwanderungszeitlichen Fundstellen vor.<sup>1293</sup>

---

Empire. Arch. Belgica 129, 1971, 35, Fig. 17.70-71; 21. - H. Bernhard, Die spätantike Höhensiedlung "Grosser Berg" bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern - Ein Vorbericht zu den Grabungen 1985-1987. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 85, 1987, 37ff., 67, Abb. 19.4.

<sup>1284</sup> Nowakowski (wie Anm.1280), Abb. 30.

<sup>1285</sup> R. Reiß, Reiter, Pferd und Glocke im Spiegel frühmittelalterlicher Grabfunde. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993, 272ff., 274.

<sup>1286</sup> Gürtelbeschläge: Werner 1958, Taf. 72.1,3. - Lémant 1985, Fig. 7.4. -- Taschenbeschläge: C. Pescheck, Germanische Gürtel- und Handtaschen in Mainfranken, in: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich (Mainfränk. Stud. 37), 1986, 153ff., Abb. 1.4-5; 5; 6.1-3,6-7. - Raddatz (wie Anm.1095), Taf. 32.26-28.

<sup>1287</sup> K. Raddatz, Ein Beitrag zur Kenntnis des Zaumzeuges der Römischen Kaiserzeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 62, 1993, 83ff., Abb. 6.1-2; 7.3.

<sup>1288</sup> Svoboda 1965, 326, Tab. 32.4 (Masov-Certova). - R. Harhoiu, The fifth-century A.D. treasure from Pietroasa, Romania, in the light of recent research. BAR Suppl. 24, 1977, Fig. 1.9-10 (Kertsch-Hospitalstr.), Fig. 14 (Untersiebenbrunn), Fig. 15 (Jakuszowice). - Germanen, Hunnen und Awaren 1988, Taf. 9 (Jakuszowice), Taf. 74.XI,7.f-g (Vennebo). - M. Orsnes, Zaumzeugfunde des 1.-8. Jahrh. nach Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Acta Arch. 64, 1993, 183ff., bes. 255ff., Fig. 45.a-b (Pokirben; Untersiebenbrunn); 47-48 (Vennebo).

<sup>1289</sup> L. Pauli/S. Wilbers, Eine Trense der Römischen Kaiserzeit aus der Donau. Germania 63, 1985, 87ff., 103f.

<sup>1290</sup> Tejral 1988, 241.

<sup>1291</sup> Jacobi 1974, Taf. 72.1356.

<sup>1292</sup> Z. Visy, Wagen und Wagenteile, in: Künzl 1993, 257ff., 281f., Taf. 431.F 124-129; 435-437.F 133-142.

<sup>1293</sup> Gilles 1985, 219, Taf. 29.1-4.

### 1.9.9. Angelhaken

Aufgrund der Nähe zum Main verwundert die Anwesenheit eines eisernen Angelhakens (Taf. 46.12) im Fundgut der Wettenburg nicht, sind doch aus dem Fluß mehrere dieser in der Form weitgehend zeitlosen Geräte zum Fischfang geborgen worden.<sup>1294</sup> Entsprechendes eisernes Angelgerät mit Widerhaken ist seit der Spätlatènezeit bekannt<sup>1295</sup>, doch tritt es vermehrt erst mit der späten Kaiserzeit auf<sup>1296</sup> und begegnet zumindest im Bereich der Nordgermanen häufig als Bestandteil der persönlichen Ausrüstung<sup>1297</sup>. Angelhaken liegen indes auch von weiteren Höhensiedlungen beiderseits der Reichsgrenze vor.<sup>1298</sup>

### 1.9.10. Zusammenfassende Bemerkungen zur Wirtschaftsweise

Augenfällig ist im völkerwanderungszeitlichen Fundmaterial in erster Linie das Fehlen eindeutiger Hinweise auf eine ackerbauliche Betätigung. Weder Bodenbearbeitungsgeräte wie Pflugschar, Sech, Wiedekette, Spaten oder Hacke, noch Erntegeräte wie Sichel oder Sense sind nachzuweisen. Einzig die vielseitig einsetzbaren Laubmesser ließen sich auch im letzteren Sinne nutzen. Dieses Bild nun erscheint umso erstaunlicher, als die Metalldepots des 4./5. Jahrhunderts aus germanischen Regionen in 19 von 23 Fällen Ackergerät beinhalten<sup>1299</sup>; eine Zusammensetzung, die durchaus die Bedeutung des Ackerbaus mittels der Wertigkeit als zu verbergendes Gut spiegelt. Die Begründung für diese Lücke im Fundspektrum der Wettenburg wird im Blick auf Topographie und Bodenverhältnisse deutlich. Für den Feldbau günstige Böden liegen entweder jenseits des Flußes oder mehr als drei Kilometer nördlich (vgl. Abb. 3). Demgegenüber heben Viehlocke, Wollkamm und Schurscheren die Bedeutung der Viehzucht als ökonomische Grundlage der Höhensiedlung hervor. Eine Verifizierung dieses Phänomens durch Abgleich mit den Tierknochenfunden ist jedoch nicht möglich, da das saure Bodenmilieu kein erfolversprechend auswertbares Material erhalten hat.

Gegenüber der geringen landwirtschaftlichen Bedeutung fällt umso stärker der Nachweis differenzierter Handwerksausübung ins Gewicht. Neben dem häufiger auf völkerwanderungszeitlichen Siedlungen anzutreffenden Holz- und Lederbearbeitungswerkzeug ist hier vor allem die dingliche Hinterlassenschaft von Schmieden zu nennen. Zeugen Zange, Barren und Luppe von der Anwesenheit eines Grobschmiedes, so belegen die Dimensionen der Hämmer, der Feile und des Ambosses in Zusammenschau mit den Bleimodellen für Schnallendorne die Werkstatt eines Feinschmiedes<sup>1300</sup>. Als Rohmaterial wurde ausweislich der

---

<sup>1294</sup> Wegner (wie Anm.523), 71f., Taf. 42 (die hier abgebildeten vorgeschichtlichen Exemplare sind alle aus Bronze).

<sup>1295</sup> Jacobi 1974, 83f., Taf. 26.462,468.

<sup>1296</sup> Schuldt 1955, 98, Abb. 528-529. - Laser 1965, 157, Taf. 30.5. - H. Geisler, Ein Gerätedepot der späten römischen Kaiserzeit aus Breslack, Kr. Eisenhüttenstadt. Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 141ff., 146, Abb. 8.5. - Ilkjaer 1993, 337, Taf. 338-341.

<sup>1297</sup> C. v. Carnap-Bornheim, Zur Bedeutung der militärischen Seefahrt bei den Barbaren im 3. Jahrhundert n. Chr. Skandinavien, die Nordsee und das Schwarze Meer, in: A. Norgard Jorgensen/B. L. Clausen (Hrsg.), *Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1-1300*. Publ. Nat. Mus. (Stud. Arch. & Hist. 2), 1997, 226ff., 232, Abb. 4.

<sup>1298</sup> Koch 1984, 124, Taf. 27.29 (Runder Berg). - Gilles 1985, 127, Taf. 6.15 (Burgberg bei Hambuch).

<sup>1299</sup> Zusammengestellt bei: Gerlach 1994, 268f. (Zonen 2 und 3).

<sup>1300</sup> Vgl. etwa die Zusammensetzung des als Depot eines Feinschmiedes gedeuteten Verwahrfunds vom Buschberg in Niederösterreich, der im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts niedergelegt wurde: W. Lobisser, Archäologisch-technologischer Exkurs, in: Szameit 1997, 248ff., bes. 252 (zur Dat.: ebd. 243f.).

Blehschere und entsprechender Schnittspuren auf Blechen (siehe unten) vermutlich Bronzegegeschirr römischer Provenienz herangezogen. In diesem Zusammenhang ist auffällig, daß ein großer Teil der Werkzeuge (Blehschere, Pfriem mit Pilzkopf, Stilus, Hämmer, Feile, LötKolben) wie des landwirtschaftlichen Geräts (Laubmesser, Viehlocke) nach derzeitigem Forschungsstand ebenfalls provinzialrömischen Ursprungs war. Festzuhalten bleibt somit ein im erstaunlichen Grad romanisiertes Handwerk, wie es in einem Gebiet, das niemals Teil des Römischen Reiches und seiner Kultur war,<sup>1301</sup> nicht zu vermuten gewesen wäre.

## 1.10. Haushaltsgerät

### 1.10.1. Kesselgehänge

Die seit der Hallstattzeit bei Kelten und Römern geläufige Form des Kesselgehänges ist dreiarmig und besteht aus Rundgliedern und den charakteristischen, tordierten Stangenhaken.<sup>1302</sup> Die elfgliedrige Eisenkette (Taf. 46.9) von der Wetenburg gehört dagegen zu einem offensichtlich nur bei den Germanen auftretenden, einfacheren Typ mit ungleichmäßigen Gliedern. Seine zweiarmige Konstruktion setzt einen Kessel mit massivem Henkel voraus. Die Höhenverstellung erfolgt mittels eines kurzen, meist wie beim vorliegenden Gehänge im dritten Glied eingehängten Stangenhakens. Die vollständigen Exemplare dieser in Völkerwanderungszeit und frühem Mittelalter zu belegenden Ketten sind regelhaft um die 70 cm lang.<sup>1303</sup> Zwei weitere Stangenhaken unterschiedlicher Größe (Taf. 46.10-11) lassen sich anhand der charakteristischen Torsion ebenfalls Kesselgehängen zuweisen.

### 1.10.2. Herdschaukeln

Als weiteres zum Herdfeuer gehöriges Gerät geben sich zwei flach ausgeschmiedete Eisenfragmente (Taf. 46.7-8) zu erkennen. Sie entsprechen darin Herd- oder Feuerschaukeln, wie sie seit der Latènezeit gebräuchlich waren.<sup>1304</sup> Die in römischen Haushalten zur Grundausrüstung rechnenden Geräte fanden in der späten Kaiser- oder Völkerwanderungszeit ihren Weg auch an den germanischen Herd.<sup>1305</sup> Wie bereits erwähnt<sup>1306</sup>, wurden dem Feuer ausgesetzte Eisengerätschaften häufig tordiert. So zeigt der Stiel eines der beiden Fragmente abschnittsweise Torsion (Taf. 46.7).

---

<sup>1301</sup> Der römische Expansionsversuch nach Mainfranken um die Zeitenwende, wie er in dem Doppellegionslager von Marktbreit manifest wird, blieb aufgrund seiner Kurzfristigkeit in dieser Hinsicht Episode. Vgl.: M. Pietsch/D. Timpe/L. Wamser, Die augusteischen Truppenlager Marktbreit. Bisherige archäologische Befunde und historische Erwägungen. Ber. RGK 72, 1991, 263ff.

<sup>1302</sup> Jacobi 1974, 111ff. - Die häufig an thermischen Prozessen ausgesetzten, eisernen Geräten zu beobachtende Torsion hat vermutlich funktionale Gründe. So auch: Weinrich-Kemkes 1993, 263.

<sup>1303</sup> V.H. Fenwick, The chainwork, in: R. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo ship-burial, Vol. 3.II, 1983, 511ff., 547 u. 550, Fig. 384.e (Chatham Down, Grab des 7. Jh.s: Länge 66 cm). - Koch 1984, 14, Taf. 2.5 (Runder Berg, Hortfund von 1981: Länge 66 cm). - Henning 1985, 589, Abb. 1.2 (Depotfund von Osterburken: Länge 66,2 cm). - Wetenburg: Länge 74 cm.

<sup>1304</sup> Jacobi 1974, 101ff., Taf. 30.

<sup>1305</sup> Brandt/von Uslar (wie Anm.1022), 122ff., Taf. 42.7. - Weinrich-Kemkes 1993, 267, Abb. 10.1.

<sup>1306</sup> Vgl. Anm. 1302.

### 1.10.3. Römische Bronzelöffel

Der fragmentierte Bronzelöffel (Taf. 46.13) gehört mit seiner peltenförmigen Durchbrechung des Verbindungsstücks zwischen Laffe und Stiel zu einer charakteristischen Form des 4. und noch beginnenden 5. Jahrhunderts.<sup>1307</sup> Nach M. Martin rechnen Löffel mit nieren- oder peltaförmiger Durchbrechung des scheibenförmigen Zwischenstückes zum Typ A der von ihm zusammengestellten *cochlearia*, welcher mit Datierungen aus dem Zeitraum 2. Hälfte des 4. bis mittleres Drittel des 5. Jahrhunderts zu belegen ist.<sup>1308</sup> Dabei bestehen offenbar keine formalen Unterschiede zwischen bronzenen und silbernen Exemplaren; ihre Grabbeigabe im Kontext mit Speiseresten und/oder Bronzegefäßen identifiziert sie zumindest im germanischen Milieu als Eßbesteck einer sozial gehobenen Bevölkerungsschicht.<sup>1309</sup> Entsprechende Löffel liegen neben der Wetenburg auch von weiteren germanischen Höhensiedlungen vor, sodaß diese wohl kaum pauschal als aufgelesenes Altmaterial abgetan werden können.<sup>1310</sup>

Als Löffel ist offenbar auch ein trapezförmiges Blechfragment (Taf. 46.14) zu identifizieren, dessen Oberseite randbegleitend komma- und kreisförmige Punzierungen aufweist. Die Schmalseite ist verbogen und abgebrochen. Parallelen zu dem dünnen Blech konnten weder unter Gürtel- oder Zaumzeugbeschlägen noch Fibeln namhaft gemacht werden.<sup>1311</sup> Gleichen Umriß zeigt hingegen der Griff eines hinsichtlich Größe und Dünne des Blechs ebenfalls identischen Löffels mit runder Laffe (Abb. 40.6), der aus dem spätrömischen bis frühmittelalterlichen Gräberfeld von Gondorf an der Mosel stammt.<sup>1312</sup>

---

<sup>1307</sup> Im Laufe des 5. Jhdt. werden die Löffel mit durchbrochenem von solchen mit massivem Übergangsteil abgelöst: E. Kitzinger, *The Sutton Hoo ship-burial. The silver*. *Antiquity* 14, 1940, 40ff., 58. - Bierbrauer bezeichnet die Exemplare mit Durchbrechung als "Form der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts", weist jedoch selbst darauf hin, daß diese noch in Gräbern des frühen 6. Jahrhunderts begegnen: V. Bierbrauer, *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Centro ital. sull'alto medioevo*, Bibl. "studi medievali" 7, 1975, 182 m. Anm. 310. - Selbst in jungmerowingischen Zusammenhängen treten noch vereinzelt Löffel mit durchbrochenem Verbindungsteil auf: H. Ament, *Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz)*. *Anz. Germ. Nationalmus. Beibd.* 9, 1993, 93, Abb. 81.4.

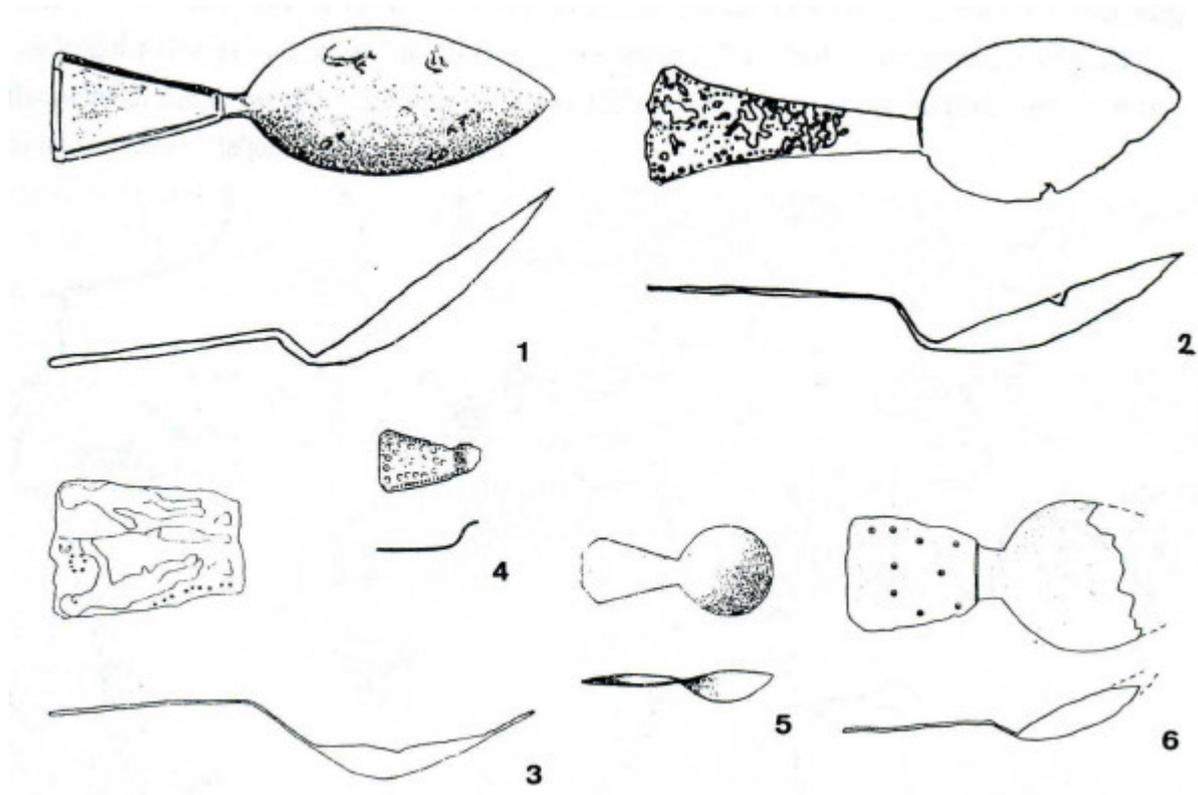
<sup>1308</sup> M. Martin, *Esslöffel*, in: *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 9, 1984, 56ff., 58, Abb. 8-11 (zum Typ A); 76 (zur Datierung).

<sup>1309</sup> H.W. Böhme, *Löffelbeigabe in spätrömischen Gräbern nördlich der Alpen*. *Jahrb. RGZM* 17, 1970, 172ff., 188f. - Ders. 1974, 130f. - S.R. Hauser, *Spätantike und frühbyzantinische Silberlöffel. Bemerkungen zur Produktion von Luxusgütern vom 5. bis 7. Jhdt.* *Jahrb. Antike u. Christentum, Ergänzungsbd.* 19, 1992.

<sup>1310</sup> So: Koch 1984, 116. - Weitere Fundorte: Runder Berg (ebd. Taf. 21.1-3; dies. 1991, Taf. 10.8), Lochenstein (Biel 1987, Taf. 95.754), Reißberg (Abels/Hoppe 1992, Abb. 28.17).

<sup>1311</sup> Zaumzeughänger vergleichbar Untersiebenbrunn und Dahmker zeigen eine eher beilartig ausschwingende Grundform und besitzen dickeres Blech: H. Geißlinger, *Frühvölkerwanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmker, Kreis Herzogtum Lauenburg*. *Offa* 17/18, 1959/1961, 175ff., Abb. 1.1-3. - Letzteres gilt auch für ähnlich gestaltete Fußteile von Fibeln (vgl. Schulze 1977, Taf. 10. Typ 139; 11. Typ 160). Das vorliegende Stück zeigt darüberhinaus keine Spuren eines angelöteten Nadelhalters.

<sup>1312</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, II, 50, Taf. 20.4.



**Abb. 40: Funde römischer Blechlöffel; 1 Dieue G 101 (Anm. 1314), 2 Hambuch (Anm. 1318), 3 Folklingen G 5 (Anm. 1315), 4 Wettenburg, 5 Gondorf Gräberfeld I (Anm. 1312), 6 Folklingen (Anm. 1315); Maßstab 1 : 2.**

Schulze-Dörflamm<sup>1313</sup> zitiert als Vergleich den Blechlöffel (Abb. 40.1) aus Grab 101 von Dieue-sur-Meuse, das aufgrund seiner Sigillatashale und des Glasbechers ins späte 4. oder frühe 5. Jahrhundert datiert.<sup>1314</sup> Als gemeinsamer Typ wurden diese Blechlöffel erstmals von M. Sommer anlässlich der Vorlage dreier weiterer Exemplare von der spätantiken Bergbefestigung Hérapel bei Folklingen behandelt.<sup>1315</sup> Der dort als Einzelfund geborgene Löffel (Abb. 40.3) zeigt auf seinem trapezförmigen Griffteil ebenfalls Kreisaugenpunzen, wohingegen das Exemplar aus Grab 5 (Abb. 40.5) mit einer erotischen Szene ritzverziert wurde. Das Grab wurde etwa gleichzeitig mit demjenigen aus Dieue (Böhme I/II) angelegt.<sup>1316</sup> Von der Höhensiedlung liegt darüberhinaus ein dritter Bronzelöffel mit verzinnter Oberfläche vor.<sup>1317</sup> Reste einer Auflage von Weißmetall besitzt auch der Griff eines weiteren hier anzuschließenden Löffels (Abb.

<sup>1313</sup> Ebd. I,96f.

<sup>1314</sup> J. Guillaume, Les Nécropoles Mérovingiennes de Dieue/Meuse (France). Acta Praehist. et Arch. 5/6, 1974/5 (1977), 211ff., 218f., Fig. 5.4.

<sup>1315</sup> M. Sommer, Die erotische Fischerszene auf einem Löffel aus Folklingen, 4. Jahrhundert n. C. Jahrb. Antike u. Christentum 38, 1995, 133ff., Abb. 2; 3.

<sup>1316</sup> Ebd. 134.

<sup>1317</sup> E. Huber, Le Hérapel. Les fouilles de 1881 à 1904 1/4, Straßburg 1907/1909, Taf. 23.87.

40.5) von der spätantiken Befestigung auf dem Burgberg bei Hambuch an der Mosel.<sup>1318</sup> Auch er ist mit Strich- und Kreisaugenpunzen verziert. Das Fragment von der Wettenburg ist bislang der einzige Fund eines Löffels des Typs Hérapel außerhalb der Reichsgrenzen (Abb. 41). Offensichtlich handelt es sich bei diesen spätantiken Blechlöffeln um ein regional beschränktes Phänomen im Gebiet der Belgica I und Germania I.

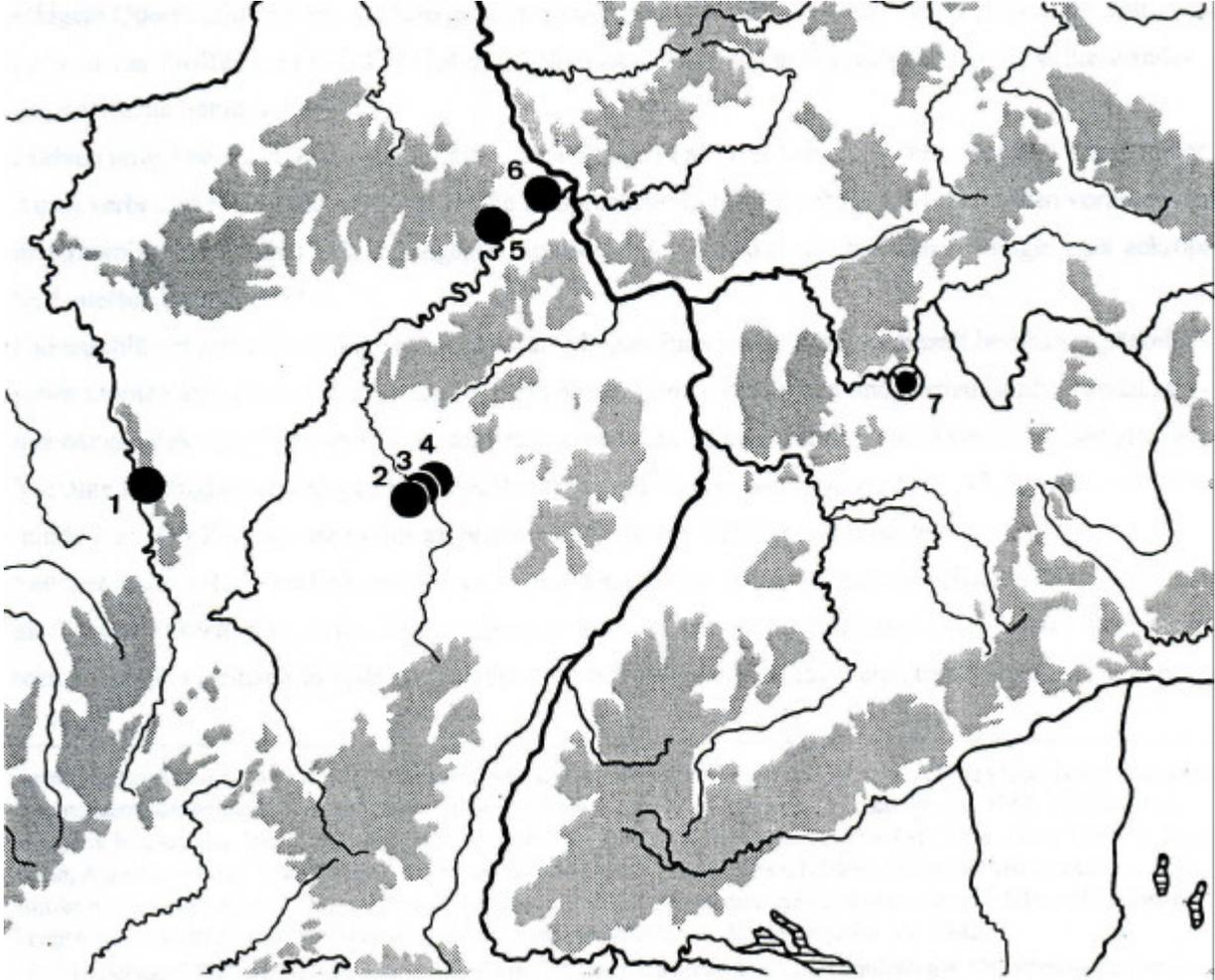


Abb. 41: Verbreitung römischer Blechlöffel; 1 Dieue (Anm. 1314), 2-4 Folklingen (Anm. 1315), 5 Hambuch (Anm. 1318), 6 Kobern-Gondorf (Anm. 1312), 7 Wettenburg.

Ihre genaue Verwendung - immerhin lag das Exemplar aus dem Grab von Dieue in einer Sigillata-schüssel - muß offenbleiben, doch steht die Forschung der liturgischen Bedeutung von Löffeln mittlerweile skeptisch gegenüber.<sup>1319</sup> Ihr Vorkommen im spätantiken Siedlungsmaterial spricht ebenfalls für eine praktische

<sup>1318</sup> Gilles 1985, 127, Taf. 5.4.

<sup>1319</sup> In der vor dem Hintergrund der Beigabe - hauptsächlich von Silberlöffeln - in spätrömischen und frühmittelalterlichen Bestattungen geführten Debatte betonten Milošević (V. Milošević, Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln. Ber. RGK 49, 1968, 111ff.) und Petrikovits (H. von Petrikovits, Frühchristliche Silberlöffel, in: Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata. Römische Forschungen in Niederösterreich 5, 1966, 173ff.) den liturgischen Charakter, wohingegen Dannheimer (H. Dannheimer, Silberlöffel aus Reihengräbern. Bayer. Vorgeschbl. 30, 1965, 172ff.) diesen kategorisch ausschloß. Diese Meinung dominiert nun in jüngeren Abhandlungen: Böhme (wie Anm. 1309) 189f. - J. Engemann, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. Jahrb. Antike u. Christentum 15, 1972, 154ff., bes. 167ff. - S.R.

Nutzung. Gerade silberne oder versilberte sowie verzierte Löffel wurden aber seit römischer Zeit nicht selten als symbolhaftes Geschenk gegeben,<sup>1320</sup> ein Brauch der sich in der Form von Tauf- und Hochzeitslöffeln bis in die Neuzeit gehalten hat.<sup>1321</sup>

#### 1.10.4. Hakenschlüssel

Eiserne Hakenschlüssel zur Öffnung einfacher Schlösser mit Fall- oder Schieberiegeln sind im Fundmaterial der Wettensburg in drei Varianten (Taf. 47.1-7) vertreten. Allen ist ein gerader Griff mit rechteckigem Querschnitt und ein zur Öse geschmiedetes Ende gemein. Die nach außen eingerollte Spitze, die noch an vier Griffenden (Taf. 47.1-2,4,6) erhalten ist, scheint dabei charakteristisch für völkerwanderungszeitliche Schlüssel.<sup>1322</sup>

Einfach umgebogene Hakenschlüssel mit kurzer Spitze (Taf. 47.3) sind seit der Latènezeit nördlich der Alpen verbreitet.<sup>1323</sup> In der vorderen Hälfte entsprechend L-förmig gebogene Haken treten vornehmlich in germanischem Bereich auf, wohingegen die keltischen Schlüssel ein eher sichelförmiges oder gekröpftes Unterteil besitzen.<sup>1324</sup>

Hakenschlüssel mit mehrzinkigem, meist zweizinkigem Bart treten zwar vereinzelt bereits in spätkeltischen Oppida auf, doch sind sie hauptsächlich aus provinzialrömischen und germanischen Fundzusammenhängen bekannt.<sup>1325</sup> Von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen sind sie in der zweizinkigen Variante hinlänglich zu belegen.<sup>1326</sup> Das Bartfragment von der Wettensburg (Taf. 47.7) besitzt allerdings mindestens drei Zinken, wie es nur an provinzialrömischen Schlüsseln zu beobachten ist.<sup>1327</sup>

Seltener anzutreffen sind Hakenschlüssel mit beiderseits des Griffs befindlichen Zinken (Taf. 47.1). Die als T- oder ankerförmig, in der älteren Literatur auch als lakonische Schlüssel bezeichneten Geräte kommen ebenfalls vereinzelt in Spätlatènesiedlungen erstmalig vor.<sup>1328</sup> Zahlreich treten sie in Folge in pro-

Hauser, Spätantike und frühbyzantinische Silberlöffel. Bemerkungen zur Produktion von Luxusgütern im 5. bis 7. Jahrhundert, (ebd., Ergänzungs-Bd. 19) 1992.

<sup>1320</sup> F. Gelsdorf, Wie nannten die Römer ihre Löffel? Antike und archäologische Terminologie. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Ber. 3/87, 1987, 33ff. - Vermutlich gelangten auf diesem Wege bereits die Silberlöffel der reichen Körpergräber von Hableben-Leuna ins freie Germanien: P. Roggenbuck, Untersuchungen zu den Edelmetallfunden der römischen Kaiserzeit zwischen Limes, Nord- und Ostsee. BAR Internat. Ser. 449, 1988, 44ff.

<sup>1321</sup> Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 5 (1933), 1317ff. s. v. Löffel (A. Haberlandt).

<sup>1322</sup> Koch 1984, Taf. 42.1-2. - Steuer 1990, Abb. 30.6. - Ein weiteres Exemplar aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Kahl am Main ist noch unveröffentlicht (freundl. Hinweis F. Teichner).

<sup>1323</sup> Jacobi 1974, 168ff. - Vereinzelt werden sie jedoch auch als "Kesselhaken" angesprochen: R. Spehr, Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radeburg-Lotzdorf, Kreis Dresden. Arbeits- u. Forsch.-ber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 14-15, 1966, 169ff., 192, Abb. 10.

<sup>1324</sup> H. Jacobi, Der keltische Schlüssel und der Schlüssel der Penelope, ein Beitrag zur Geschichte des antiken Verschlusses, in: Schumacher-Festschrift, 1930, 213ff., 219f.

<sup>1325</sup> Jacobi 1974, 168f., Taf. 47.755-756,758. - Koch 1984, 154 m. Anm. 24-25.

<sup>1326</sup> Runder Berg: Christlein 1979, Taf. 15.11; Koch 1984, Taf. 42.1. - Zähringer Burgberg: Steuer 1990, Abb. 30.6. - Geißkopf: Hoepfer 1996, Abb. 4.2-4.

<sup>1327</sup> Manning 1989, 90f. m. Fig. 25.3, Pl. 40.O 32-35.

<sup>1328</sup> Jacobi 1974, 170.

vinzialrömischen wie germanischen Siedlungen auf.<sup>1329</sup> Neben der Wettenburg sind Ankerschlüssel auch von den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Runder Berg und Geißkopf bekannt.<sup>1330</sup> Eiserne Hakenschlüssel bedienten die Fall- oder Schieberiegel von Türen und Truhen und lassen sich über merowingerzeitliche Grabbeigaben bis hin zur Karolingerzeit nachweisen, wo sie allmählich von Drehschlüsseln verdrängt wurden.<sup>1331</sup>

#### 1.10.5. Drehschlüssel

Bronzene Drehschlüssel sind im Fundgut der Wettenburg zweimal (Taf. 47.8-9) vertreten. Ihr Schaft ist bis zur Hälfte hin hohl, die Raute ist in einem Falle achteckig (Taf. 47.8) im Umriß, während sie bei dem fragmentierten Stück (Taf. 47.9) rund zu ergänzen ist.

Die Entwicklung des Drehriegelschlosses ist eine genuin römische Kulturleistung, die archäologisch seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert faßbar wird.<sup>1332</sup> In später Kaiserzeit und vor allem während der Völkerwanderungszeit gelangten bronzene wie eiserne römische Drehschlüssel auch in den benachbarten Teil des freien Germaniens,<sup>1333</sup> so neben der Wettenburg auch auf die Höhensiedlungen Runder Berg und Zähringer Burgberg.<sup>1334</sup> Der Großteil der römischen Schlüssel ist im Bereich von Raute und Übergangsfeld zum Schaft charakteristisch profiliert, doch treten auch unverzierte Exemplare wie die Stücke von der Wettenburg in Spätantike und Merowingerzeit häufig auf.<sup>1335</sup> Die einzelnen römischen Drehschlüssel in merowingerzeitlichen Gräbern dürften jedoch als eindeutige Altstücke nur noch eine Funktion als Amulett

---

<sup>1329</sup> Spehr (wie Anm. 1323), 194 m. Anm. 74. - Koch 1984, 153 m. Anm. 17.

<sup>1330</sup> Koch 1984, Taf. 41.11-13. - Dies. 1991, Taf. 18.15. - Hoepfer 1996, Abb. 4.8-14.

<sup>1331</sup> Spehr (wie Anm. 1323), 196ff. - Koch 1984, 154.

<sup>1332</sup> Grundlegend hierzu: Jacobi (wie Anm. 1324), 217ff. - B. Almgren, Bronsnycklar och Djuornamentik, 1955, Fig. 60-65.

<sup>1333</sup> K. Zimmer-Linnfeld, Westerwanna I. 9. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte, 1960, Taf. 131 (Grab 1029a); 189 (Grab 1441c). - H. Schoppa, Funde aus der germanischen Siedlung Westick bei Kamen, Kreis Unna 1. Das römische Handelsgut, in: Beck 1970, 22ff., Taf. 7.14. - Schach-Döriges 1981, 619, Abb. 3.11 (Lauffen Grab 1). - H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser) 3. Stud. Sachsenforsch. 5,2, 1985, Taf. 53.11 (Brandgrab K 12/B 4). - Steuer 1990, Abb. 30.4 (Mengen-Löchleacker Grab 1). -- Größere, eiserne Drehschlüssel gelangten als Teil von Vorhängeschlössern ins freie Germanien: W. Maier-Arendt, Ein Verwahrfund des 4. Jahrhunderts aus dem Königsforst bei Köln. Fundgeschichte und Katalog. Bonner Jahrb. 184, 1984, 335ff., Abb. 14.40. - Künzl 1993, Taf. 664.J 25; 665.J 26; 667.J 29; 668-669.J 28; 670.J 31; 672-673.J 32; 677.J 41-42 (Neupotz). - Weinrich-Kemkes 1993, Abb. 16.2 (Walldürn).

<sup>1334</sup> Runder Berg: Christlein 1974, Taf. 13.1; Koch 1984, Taf. 42.14. - Zähringer Burgberg: Steuer 1990, Abb. 30.5. - Vom Reißberg bei Burgellern liegen zwei wohl ebenfalls in die Völkerwanderungszeit zu datierende, bronzene Drehschlüssel mit Volldorn vor: Abels/Hoppe 1992, Abb. 28.10-11.

<sup>1335</sup> H. von Dürrich/W. Menzel, Die Heidengräber am Lupfen bei Oberflacht. Jahresh. Württemberg. Altert.-Ver. 1, 1847, Taf. 11.6 (Grab 15). - F. Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Römisch-Germ. Forsch. 6, 1933, Taf. 40.4. - Pirling 1966, Taf. 69.18 (Krefeld-Gellep Grab 818); 81.7 (Grab 1020). - Dies 1989, Taf. 80.11 (Grab 3475). - H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1976-1977. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 78, 1980, 9ff., Taf. 9.5 (Gommersheim). - Ders., Burg und villa von Bad Dürkheim-Ungstein (Rheinland-Pfalz). Arch. Korrb. 12, 1982, 217ff., 229, Abb. 10.4-7. - Gilles 1985, Taf. 27.13 (Zell, Alteburg). - Häßler (wie Anm. 1333), Taf. 53.11 (Liebenau Brandgrab K 12/B 4). - Möller 1987, Taf. 116.10 (Viernheim Grab 7). - M. Carroll-Spillecke, Das römische Militärlager DIVITIA in Köln-Deutz. Kölner Jahrb. 26, 1993, 321ff., Abb. 45.9. - Bender 1996, Abb. 22.76 (Gundremmingen, Bürgle).

oder Kuriosum erfüllt haben.<sup>1336</sup> Die zwischen 3,8 und 6,0 cm langen römischen Drehschlüssel bedienten die Schlösser kleiner Kästchen aus Holz oder anderen Materialien.<sup>1337</sup>

#### 1.10.6. Kästchenbeschlag

Der tordierte Eisenbeschlag mit blattförmigen Enden (Taf. 47.11) besitzt Entsprechungen aus reichen alamannischen Frauengräbern der Völkerwanderungszeit. So zierte das Holzkästchen aus Grab 2 von Lauffen am Neckar unter anderem vier rechtwinklig gebogene Beschläge mit tordiertem Mittelteil.<sup>1338</sup> Der wohlhabenden Alamannin aus Grab 363 von Schleithem-Hebsack wurde eine Truhe aus Pappelholz mit vermutlichen Intarsien in Weißtanne beigegeben, die mit 6 gleichartigen Beschlägen verstärkt worden war.<sup>1339</sup> Während die Bestattung in Lauffen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vorgenommen wurde, dürfte das Grab von Schleithem bereits der Zeit um 400 angehören.<sup>1340</sup> Beschläge mit tordiertem Mittelabschnitt begegnen vereinzelt allerdings noch in der älteren Merowingerzeit.<sup>1341</sup>

#### 1.10.7. Eimerbeschläge und -henkel

Fragmente eiserner Eimerbeschläge sind im Fundmaterial der Wettensburg zahlreich vertreten. Offensichtlich gehörten sie in der Völkerwanderungszeit zum allgemein gebräuchlichen Haushaltsgegenstand. Anders als in Gräbern kann ihr Vorhandensein im Siedlungskontext daher nicht Gegenstand sozialer Deutungen sein.

#### Attaschen

Zu einem in römischen Kastellen<sup>1342</sup> wie germanischen Depotfunden<sup>1343</sup> der Völkerwanderungszeit anzutreffenden Typ gehört die längliche Attasche mit zwei Öffnungen (Taf. 47.10). Durch die untere, langrechteckige Öffnung der auch an Bronzekesseln vorkommenden Attaschenform wurde dabei ein um den Hals des Gefäßes geführtes Eisenband gesteckt und umgeschlagen während der Henkel in die obere, runde Öffnung eingehängt wurde.<sup>1344</sup>

Bandförmige Eisenattaschen mit zur Öse umgeschmiedetem Ende und Nietlöchern (Taf. 47.12) finden sich dagegen noch an Holzeimern der Merowingerzeit.<sup>1345</sup>

---

<sup>1336</sup> U. Arends, *Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter*. Diss. Heidelberg, 1978, I, 113f. - Ament 1992, 21.

<sup>1337</sup> Pirling 1966, 124. - Dies. 1989, 124f. - Vgl. hierzu: H. Buschhausen, *Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare*. Wiener Byzantinistische Stud. 9, 1971.

<sup>1338</sup> Schach-Dörges 1981, 627f., Abb. 16.5-8.

<sup>1339</sup> Ruckstuhl (wie Anm. 933), 16, Abb. 11.8 a-d,i-j.

<sup>1340</sup> Schach-Dörges 1981, 655. - Ruckstuhl (wie Anm. 1333), 24ff.

<sup>1341</sup> U. Koch, *Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38, 1990, Taf. 15.29-32.

<sup>1342</sup> Swoboda 1986, 126 (hier als "Vorhängeschloß" interpretiert), Taf. 12.138.

<sup>1343</sup> Gerlach 1994, 259, Abb. 3.8 (Zell a. Main).

<sup>1344</sup> Nach dem Befund an einem Bronzekessel aus dem 2. Hortfund von Zell a. Main, der bislang unveröffentlicht ist (freundl. Mitt. Dr. S. Gerlach); zu den Fundumständen: *Fundchronik für das Jahr 1993*. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 188ff.

<sup>1345</sup> Timpel (wie Anm. 1163), 73, Abb. 10.

Entsprechungen zu der laschenförmige Attasche (Taf. 47.13), die mittels zweier Niete auf den Rand eines Eimers genietet war, finden sich im Fundmaterial des Runden Bergs wie auch dem der spätrömischen Anlage auf dem Bürgle bei Gundremmingen.<sup>1346</sup> Das im Querschnitt dachartig verstärkte Mittelteil kann als zusätzliches Indiz für eine völkerwanderungszeitliche Zeitstellung gewertet werden.<sup>1347</sup>

Als bei weitem gängigste Form der Henkelbefestigung begegnen an Holzheimern der Völkerwanderungszeit einfache Flügelattaschen mit rundem oder rechteckigem Querschnitt. Entsprechend liegen von der Wettensburg 18 zuweisbare Fragmente vor, die teils runden (Taf. 48.8,13,16), teils rechteckigen Querschnitt (Taf. 48.9-12,14-15; 49.10) zeigen. Letztere werden häufig auf der Schauseite durch zwei Riefen profiliert (Taf. 49.1-5,7-8,12). Das Ende der Attaschen wird durch einfache Eisennägel oder -niete mit flach konischem Kopf (Taf. 49.8,10,12) am Gefäß befestigt. K. Godlowski rechnet diese einfache Attaschenvariante zu seinen Leitformen der späten Kaiserzeit in der Przeworsk-Kultur.<sup>1348</sup> Sie sind allerdings auch weiter westlich<sup>1349</sup> und auf dem Runden Berg<sup>1350</sup> anzutreffen.

### Gerippte Eimerbeschläge

Eiserne Beschlagbänder, deren Schauseiten durch eingeschmiedete Längsriefen gerippt erscheinen, sind im Fundmaterial mit 22 Fragmenten (Taf. 49.1-9,11-23) belegt. Dabei wurden offensichtlich nicht nur die durch ihre Wölbung kenntlichen (Taf. 49.14) umlaufenden Bänder dergestalt verziert, sondern auch die bereits erwähnten Flügelattaschen (Taf. 49.1-5,7-8,12). Während der Großteil der Beschläge nur zwei Riefen aufweist, besitzen einzelne Fragmente auch deren drei (Taf. 49.11,16,21). Gerippte Eimerbeschläge sind seit der Zeit um 300 in Gräbern der späten Przeworsk-Kultur nachzuweisen.<sup>1351</sup> Als zweites Verbreitungsgebiet erscheint daneben Südwestdeutschland. So sind entsprechende Beschläge sowohl von den germanischen Siedlungen, vornehmlich Höhensiedlungen, als auch den römischen Kastellen beiderseits des Rheins bekannt geworden.<sup>1352</sup> Ob hieraus jedoch eine Herkunft der germanischen Siedler bzw. Grenzsoldaten aus dem Bereich der ostgermanischen Przeworsk-Kultur abgeleitet werden darf, bleibt angesichts des Filters der unterschiedlichen germanischen Beigabensitten fraglich. Jüngster datierender Befund ist das Fragment eines gerippten Eimerbeschlags aus der Tasche einer um 500 verstorbenen Alamannin, die diesen wohl bereits als Kuriosum oder "Antiquität" betrachtete.<sup>1353</sup>

<sup>1346</sup> Koch 1984, 163, Taf. 50.14. - Bender 1996, 116, Abb. 26.165.

<sup>1347</sup> Vgl. die obigen Ausführungen zu dem Bronzebeschlag Taf. 45.6.

<sup>1348</sup> Godlowski 1968, 265, Abb. 5.7-8.

<sup>1349</sup> Schach-Döriges 1969, Taf. 7.1.

<sup>1350</sup> Christlein 1974, Taf. 19.2. - Ders. 1979, Taf. 11.12,14,17. - Koch 1984, 173f., Taf. 65.3-5,8-9. - Dies. 1991, 40, Taf. 9.21.

<sup>1351</sup> Schulze-Dörrlamm 1985, 524 Abb. 14.2-3; 531, Abb. 19.5. - J. Szydłowski, Holzgefäße der Römischen Kaiserzeit im Oder-Weichsel-Gebiet. Saalburg-Jahrb. 42, 1986, 70ff., Abb. 6.4-6; Abb. 13 Nr. 6, 7, 14, 21 (Verbreitungskarte).

<sup>1352</sup> Spätrömische Kastelle: Lorenzberg bei Epfach (Werner 1969, Taf. 46.3-4,13), Goldberg (Moosdorf-Ottinger 1981, Taf. 6.14), Sponeck (Swoboda 1986, Taf. 4.50-51). - Germanische Fundorte: Höhensiedlungen auf dem Runden Berg (Christlein 1974, Taf. 16.17-18; ders. 1979, Taf. 15.14 u. 16.8-12; Koch 1984, Taf. 68.1-22), Reißberg (Abels/Roth 1989, Abb. 6.2-7,10; Abels/Haberstroh 2000, 36, Abb. 28.24-30); Metalldepotfunde vom Rosenstein (C. Oeftiger/E. Wagner, Der Rosenstein bei Heubach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 10, 1985, Abb. 13.6), Zell a. Main (unpubl.; zu den Fundumständen: Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 188f.).

<sup>1353</sup> Grünewald (wie Anm. 1138), 191, Taf. 38.7. - Der Fundverteilung auf dem Runden Berg kommt dagegen kaum datierende Bedeutung zu; vgl.: Koch 1984, 176.

## Henkel

Eiserne Henkel liegen von der Wettensburg in 7 Fragmenten (Taf. 48.1-7) vor. Die Henkelenden sind zu konischen Knöpfen erweitert (Taf. 48.1-3,5), während das Mittelteil zu einer tüllenartigen Griffschale ausgeschmiedet wurde (Taf. 48.3-4,7). Einige Fragmente (Taf. 48.5-7) besitzen darüberhinaus zwischen Griff und Aufhängung tordierte Abschnitte.

Eimerhenkel mit Griffschale sind im römischen Bereich seit der Mitte des 1. Jahrhunderts gebräuchlich<sup>1354</sup>, wohingegen sie von germanischen Schmieden offensichtlich erst in der späten Kaiserzeit hergestellt wurden<sup>1355</sup>. In völkerwanderungszeitlichen Siedlungszusammenhängen begegnen sie regelhaft.<sup>1356</sup> Tordierte Abschnitte besitzen Henkel spätkaiser- bis merowingerzeitlicher Eimer hingegen seltener.<sup>1357</sup>

## Eimerfüße

Der bronzene Beschlag mit stilisierter Gesichtsdarstellung (Taf. 50.4) ist anhand seiner rechtwinkligen Halterungsarme als Eimerfuß zu identifizieren.<sup>1358</sup> Von spätrömischen Siedlungsstellen sind gleichartige Konstruktionen bekannt geworden, doch besitzt keines dieser Vergleichsstücke figürliche Darstellungen.<sup>1359</sup> Einen bronzenen Eimerfuß mit Gesichtsdarstellungen publizierte jüngst K. Motyková, doch datierte sie ihn aufgrund der Ähnlichkeit der Kopfbedeckung mit einem Negauer Helm in die späte Hallstatt- bis Frühlatènezeit.<sup>1360</sup> Die vorliegende Applik zeigt zwar gerade in der Darstellung der Augen ebenfalls lateinoide Züge, doch erhärtet die charakteristische Facettierung des unteren Halterungsarmes die Zuweisung in einen spätantiken, vielleicht germanisch geprägten Kontext.

Die Einordnung eines bronzenen Fußfragments (Taf. 50.6) in das gleiche Umfeld muß mangels Vergleiche hingegen Vermutung bleiben.<sup>1361</sup>

---

<sup>1354</sup> Manning 1989, 103, Pl. 47.P 16-20.

<sup>1355</sup> Godlowski 1968, 265, Abb. 5.6.

<sup>1356</sup> Koch 1984, 172f., Taf. 64.6,9. - Spors-Gröger 1997, Abb. 28.

<sup>1357</sup> Szydowski (wie Anm. 1351), Abb. 6.1. - Timpel (wie Anm. 1163), Abb. 10. - Moosbrugger-Leu (wie Anm. 1172), B Taf. 67.42.

<sup>1358</sup> So bereits L. Wamser in: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Text zu Nr. 26.178).

<sup>1359</sup> J. Mertens/H. Remy, Un refuge du Bas-Empire à Éprave. Arch. Belgica 144, 1973, 43, Fig. 26.27. - Z. Bánki, Forschungen in Gorsium in den Jahren 1987-1989. Alba Regia 25, 1994, 321ff., 390, Abb. 30.40 und Taf. 73.40.

<sup>1360</sup> K. Motyková, Ein bemerkenswerter Bronzefund von der Wallanlage auf dem Berg Vldar bei Zlutice. Resumés der Vorträge des 4. Treffens der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen (15.-18. Juni 1994 in Mariánská Týnice), 1995, 136ff., 183, Abb. 4; zur Datierung 141ff.

<sup>1361</sup> Aufgrund des Fundortes ist wohl weniger an eine keltische Blechflasche mit ähnlich langen Füßchen wie aus Grab 44/2 vom Dürrnberg zu denken: E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit (Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 16), 1972, 80, Taf. G 2; 46.34. - Die gegossenen Füße merowingerzeitlichen Bronzegeschirrs fallen hingegen gedrungener aus: Koch 1984, 182 m. Anm. 91, Taf. 70.18.

### 1.10.8. Bronzegefäße

#### Henkelfragmente

Die abgebrochenen Enden bronzener Henkel (Taf. 50.1) finden sich häufig auf römischen Siedlungsstellen.<sup>1362</sup> Gerade die spätantiken Henkelabschlüsse zeigen dabei regelmäßig eine durch umlaufende Rillen gebildete Profilierung. Die auch von gleichzeitigen germanischen Fundstellen<sup>1363</sup> nicht ungewöhnlichen Fragmente waren Teil bronzener Kessel oder Eimer<sup>1364</sup>. Vereinzelt gelangten abgebrochene Henkelenden wohl als Kuriosum, aufgelesenes Altmaterial oder Amulett, auch in germanische Gräber.<sup>1365</sup>

Während die Fragmentierung der Henkelenden durch den Gebrauch, das stetige Scheuern des beweglichen Henkels an den Stellen, an denen sich die größte Gewichtsbelastung konzentriert, erklären läßt, so dürften hingegen die beiden durch ihren Querschnitt und ihre charakteristische Krümmung kenntlichen Fragmente eines bronzene Henkelbügels (Taf. 50.2-3) absichtlich so kleinteilig zerbrochen worden sein. Gleichartige Bruchstücke, die sich im Material des Kastells Sponeck ebenso wie dem von Höhsiedlungen im freien Germanien finden, werden allgemein den im 4. und 5. Jahrhundert beliebten Vestland-Kesseln zugewiesen.<sup>1366</sup>

#### Blechfragmente

Von den vorliegenden 710 Blechfragmenten<sup>1367</sup> stammt der überwiegende Großteil aus den Detektorbegehungen, wobei als Fundort durchgängig der Osthang im Bereich zwischen Wall B und C angegeben wurde. Nur 33 dieser Bronzebleche wurden im Rahmen der Ausgrabungen geborgen. Ihre Befundlagen am Osthang können jedoch als Bestätigung dieser Beobachtungen gewertet werden, kommen sie doch fast ausschließlich aus dem obersten Bereich, der aus der Innenfläche nach dem Versturz der Befestigung über diese hinweggeflossen ist.<sup>1368</sup> Im Bereich von Wall B wurden Blechreste ebenfalls aus dem Humus und dem Pflaster innen am Walkörper geborgen.<sup>1369</sup> Die drei Fragmente aus den Grabungen an Wall C lassen sich mit der Verfüllung der Eingrabung in die Wallkrone verbinden.<sup>1370</sup>

---

<sup>1362</sup> H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1976-1977. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 78, 1980, 9ff., 68, Taf. 58.4. - Moosdorf-Ottinger 1981, Taf. 3.4. - P. Fasold/G. Weber, Ein römischer Metall-Sammelfund aus Kempten-Cambodunum. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 37ff., 50, Abb. 6a. - Fischer (wie Anm. 1092), 135, Abb. 27.1. - Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4, 1991, 152, Abb. 91.16.

<sup>1363</sup> K. Brandt/R. v. Uslar, Die germanische Siedlung in Bochum-Harpen. 1. Grabungs- und Fundbericht, in: Beck 1970, 122ff., 129, Taf. 43.5. - Steuer 1990, Abb. 38.3.

<sup>1364</sup> Möller 1987, 131f., Taf. 141.3 (Trebur Ia, Grab von 1899: Vestland-Kessel). - Fasold/Weber (wie Anm. 1362), 50, Abb. 6b (mit Eimerattaschen Eggers 35 oder 64). - Fischer (wie Anm. 1092), Abb. 25 (Hemmoorer Eimer).

<sup>1365</sup> Uslar 1938, 95, Taf. 33.26 (Troisdorf Grab 3).

<sup>1366</sup> Swoboda 1986, 123, Taf. 3.33 (Sponeck). - Christlein 1974, Taf. 5.1 (Runder Berg). - Koch 1984, 178f., Taf. 64.1-2 (Runder Berg). - Steuer 1990, 63, Abb. 38.3 (Zähringer Burgberg).

<sup>1367</sup> Davon werden im Tafelteil 347 abgebildet. Auf die Dokumentation von Blechfragmenten unter 3 cm Länge und ohne sonstige Auffälligkeiten wurde verzichtet. In der Tabelle sind sie dennoch quantitativ nach ihrer Blechstärke erfaßt. Nicht vertreten sind hier allerdings 139 Stücke, die so verschmolzen waren, daß keine Stärke mehr ermittelt werden konnte.

<sup>1368</sup> Fundabbildungen: Taf. 50.7; 53.12,20; 54.13-15,20; 57.3; 59.5; 60.2,8; 61.4; 62.2,27,31; 63.6-7.

<sup>1369</sup> Fundabbildungen: Taf. 54.12,23; 60.18; 62.9; 63.1-2,13-14,16-17,20; 64.25,34.

<sup>1370</sup> Fundabbildungen: Taf. 54.22; 63.3; 64.36.

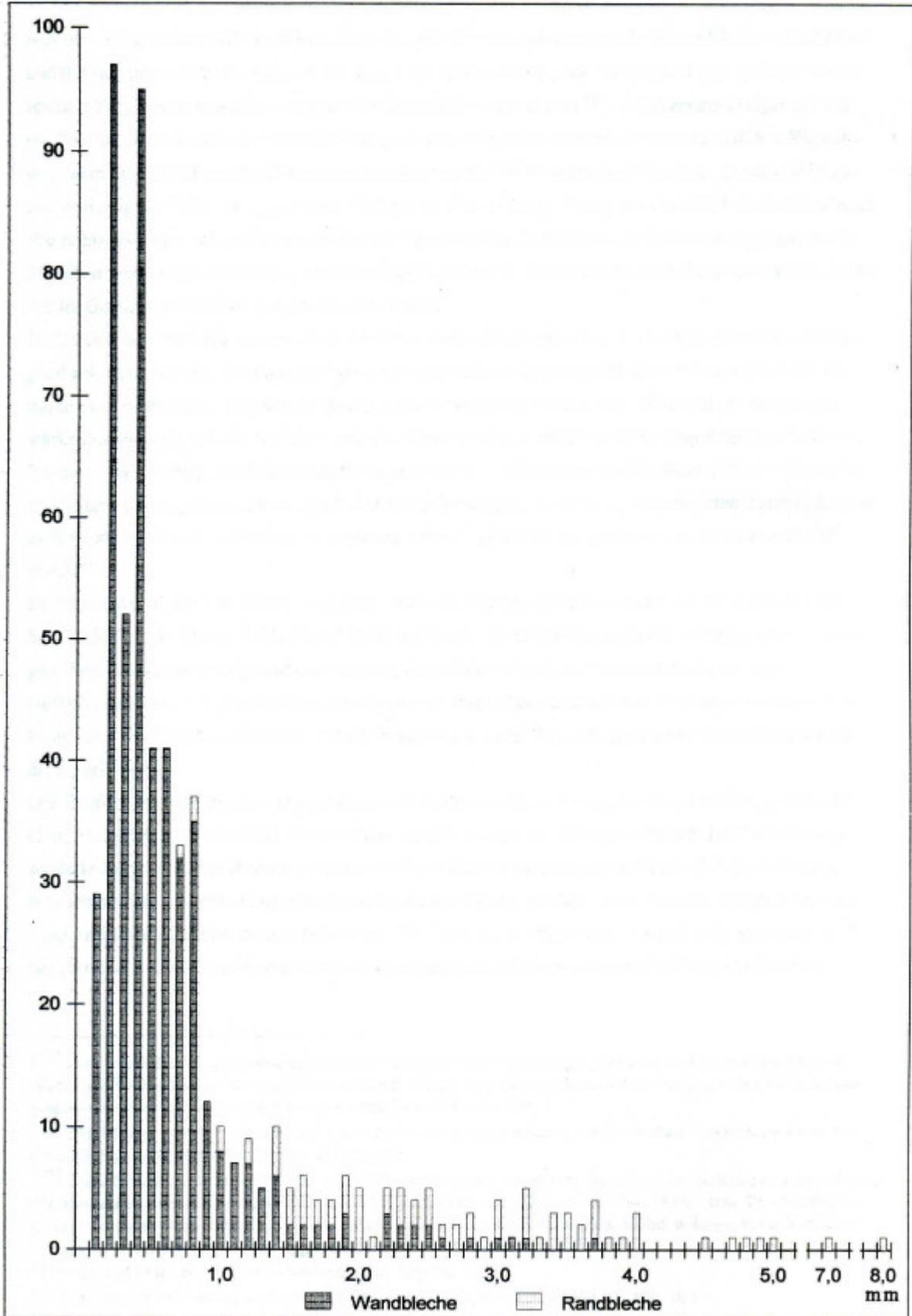


Abb. 42: Wandstärken der Blechfragmente von der Wettenburg.

Aus dem Vergleich der Blechstärken (Abb. 42) geht hervor, daß gerade sehr dünne Bleche zwischen 0,1 und 0,8 mm überaus stark repräsentiert sind. Dies kann einerseits auf die kleinteiligere und damit zahlreichere Fragmentierung dünnwandiger Bleche zurückzuführen sein.<sup>1371</sup> Andererseits belegen sie aber darüberhinaus auch, daß die Mehrzahl von getriebenen Gefäßen stammt, da dermaßen dünne Wandungen kaum durch Gießen oder Drehen herzustellen waren.<sup>1372</sup> Wandungsstärken über 2 mm sind hingegen eindeutig als Teile von gegossenen Gefäßen zu identifizieren. Einzig die Randstärken erreichen noch Werte bis zu 8 mm, schließlich wurde gerade bei römischen Gefäßen der Randbereich regelhaft durch Stauchen verbreitert. Aber auch getriebene Gefäße zeigen im Randbereich noch die ursprüngliche Dicke des im Gefäßkörper dünner ausgetriebenen Blechs.

Im Bereich von Wall B konnten mittels Detektor einige Fragmente (Taf. 55.1-15) nahe beieinanderliegend geborgen werden. Sie stammen von einem zerdrückten Bronzegefäß, dessen Boden (Taf. 55.10) durch zwei rechteckige, angenietete Bleche von innen geflickt worden war. Während die Wandungsstärke durchgängig 0,3 mm betrug, besaß das Blech im Randbereich noch die ursprüngliche Dicke von 2,0 mm. Der Umfang des Gefäßes dürfte angesichts der vorliegenden Randfragmente (Taf. 55.2-4) bei mindestens 62 cm gelegen haben. Nach den konisch verdickten und kantig abgeflachten Randprofilen ist es wohl als steilwandiges Becken zu ergänzen, einem Typ der in der späten Kaiserzeit gebräuchlich war.<sup>1373</sup>

Im Fundmaterial der Wettenburg liegt diese Form der Randgestaltung in mehreren Exemplaren (Taf. 51.12-16; 52.4,9; 53.1-2, 4-21; 54.2,8-9,11; 56.1) vor. Zwar besitzen auch die weitgehend gleichzeitigen Vestland-Kessel kantig verdickte Ränder, doch fallen Wand- und Randstärke dieser gegossenen Gefäße dicker aus.<sup>1374</sup> Vestland-Kessel wie sie von südwestdeutschen Höhensiedlungen hinlänglich bekannt sind<sup>1375</sup>, lassen sich im Material der Wettenburg außer den oben genannten Henkelfragmenten nicht verifizieren.

Der Großteil der Randbleche zeigt hingegen ein kaum verdicktes Profil, das eher rundlich gestaltet ist (Taf. 51.11-18; 54.1-23; 56.2). Wie erwähnt handelt es sich herstellungstechnisch dabei um keine gesonderte Zurichtung des Randes, vielmehr bleibt in diesem Bereich, der nicht mit dem Treibhammer bearbeitet wird, schlicht die ursprüngliche Dicke des Blechs erhalten - eine Technik, die noch an merowingerzeitlichen Gefäßen zu beobachten ist.<sup>1376</sup> Einen nur wenig stärkeren Rand zeigt aber etwa auch der getriebene Kessel aus dem völkerwanderungszeitlichen Depotfund vom Reißberg in Oberfranken.<sup>1377</sup> Treibspuren in

<sup>1371</sup> Die Werkabfälle des germanischen Kleinschmiedes von Klein Körös zeigen jedoch ihr statistisches Maximum bei Stärken von 0,4 bis 0,6 mm, woraus wohl zu schließen ist, daß hier dickwandigere Gefäße wie Kessel und Eimer als Ausgangsmaterial herangezogen wurden: Gustavs 1989, 166 mit Tabelle Abb. 7.

<sup>1372</sup> Den Römern war allerdings auch die Kunst des Metalldrückens bekannt, bei der durchaus vergleichbar dünne Wandungen belegt sind: Mutz 1972, 42, Abb. 497; Bild 67.

<sup>1373</sup> Uslar 1938, 93. - Boesterd 1956, 56, Pl. 7.192. - R. Koch, Siedlungsfunde der Latène- und Kaiserzeit aus Ingelfingen (Kr. Künzelsau). Fundber. Schwaben NF 19, 1971, 124ff., 165f., Abb. 27.5. - Koch 1984, 180 m. Anm. 79. - Die Becken gehören zu Eggers weitgefaßten Typ 82, der anhand der Attaschenformen untergliedert wird, wohingegen die Randformen weitgehend undifferenziert blieben: Eggers 1951, 167f., Taf. 8.82.

<sup>1374</sup> Boesterd 1956, 49, Pl. 7.162. - Swoboda 1986, 123, Taf. 3.33,35.

<sup>1375</sup> Christlein 1979, Taf. 8.15. - Koch 1984, 180, Taf. 73.8-11,19. - Steuer 1990, 63, Abb. 38.1-7.

<sup>1376</sup> N. Krohn, Ein merowingerzeitliches Bronzegefäß aus Ihringen a. K. Arch. Nachr. Baden 56,1997, 26ff., Abb. 3-4.

<sup>1377</sup> Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 164, Abb. 127.2.

Form von Abdrücken eines feinen Hammers sind an mehreren Wandungsfragmenten aus dem Fundmaterial der Wettenburg zu beobachten.<sup>1378</sup>

Hammerspuren auf der Innenseite zeigen auch zwei zusammengehörige Randfragmente mit randparalleler Nietreihe (Taf. 50.17-18), sodaß anzunehmen ist, daß die Abdrücke hier eher von schlecht platzierten Hieben im Verlaufe des Nietvorgangs herrühren. Dies vermag wohl auch die schwankende Stärke der Randlippe zu erklären. Durch die erhaltene Wölbung der Fragmente läßt sich auf einen Durchmesser von nahezu 42 cm schließen. Offensichtlich gehörten die beiden Bleche zu einem Gefäß, das aus zwei zusammen-genieteten Hälften bestand, zu ergänzen etwa entsprechend dem Oberteil eines Bronzekessels aus einem Depotfund des 3./4. Jahrhunderts aus der germanischen Siedlung von Westheim.<sup>1379</sup>

Flach abgeplattete, beidseitig verbreiterte Randlippen (Taf. 51.5; 52.1-3) zeigen Fragmente gedrehter oder nachträglich überdrehter Gefäße. Dergleichen im Profil T-förmige Ränder rechnet R. M. Swoboda zu flachen Tellern und steilwandigen Gefäßen, die noch in der Völkerwanderungszeit in Gebrauch standen.<sup>1380</sup> Eine solche Randgestaltung besitzen allerdings auch im Drückverfahren hergestellte Kragenschlüsseln der späten Kaiserzeit, die ebenfalls mindestens bis ins 4. Jahrhundert gebräuchlich blieben.<sup>1381</sup> Drei der Randfragmente zeigen auf der Wandung parallele, umlaufende Rillen (Taf. 52.1-3). Diese auf der Drehbank angefertigte Verzierung besitzen weitere Wandungsbleche (Taf. 56.9; 59.12-14; 63.25), die teilweise deutliche Drehspuren (Taf. 59.12) aufweisen. In der spätrömischen Bronzeindustrie erfreute sich diese Zierweise großer Beliebtheit und wurde in die Wandung steilwandiger Becken, Sieben, Kellen, Kesseln und Eimern gleichermaßen eingedreht.<sup>1382</sup>

Flach ausladende Ränder mit rundlich profilierter Lippe (Taf. 50.1-4,6) sind zu Platten und niedrigen Schalen zu ergänzen. Diese in Silber und Bronze gefertigten, meist gedrehten, Gefäße sind gleichfalls dem Oeuvre der spätrömischen Bronzeindustrie zuzurechnen.<sup>1383</sup> Auch gegossene Platten und Teller des 4. Jahrhunderts weisen eine entsprechende Randformung auf.<sup>1384</sup> Ein identisches Spektrum hinsichtlich der Randformen begegnet auch unter den Bronzegefäßresten des Reißberges bei Burgellern.<sup>1385</sup>

Hervorgetriebene Buckel in Randnähe wie sie an einem Fragment der Wettenburg (Taf. 51.2) zu beobachten sind, dienten nach A. Mutz<sup>1386</sup> zur Versteifung des Randes und werden als Vorläufer der in Völkerwanderungs- und Merowingerzeit beliebten Perlrandbecken angesehen<sup>1387</sup>. Diese Hohlbuckel finden

<sup>1378</sup> Taf. 50.17,18; 53.1,3-4,8-9; 54.7,11.

<sup>1379</sup> W. Janssen, Das Depot eines Wagenschmiedes der römischen Kaiserzeit aus Westheim, Gde. Biebelried, Lkr. Würzburg, in: Aus Frankens Frühzeit. Festschr. P. Endrich (Mainfränk. Studien 37), 1986, 139ff., 146ff., Abb. 8-9. - Weitere Beispiele bei: E. Künzl, Kochkessel und Kochgerät, in: ders. 1993, 231ff., 231f., Taf. 198-205.

<sup>1380</sup> Swoboda 1986, 77, Taf. 3.34,36,40.

<sup>1381</sup> S. Künzl, Das Tafelgeschirr, in: Künzl 1993, 113ff., 216f., Taf. 130-131; Typentaf. 7.ND 26.

<sup>1382</sup> H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien, 1907, 62ff. - Boesterd 1956, 56, Pl. 8.192. - Mutz 1972, 23f., Bild 17; 146f., Abb. 414-417. - L. Bakker, Ein Grab des frühen 5. Jahrhunderts aus Bornheim-Widdig (Rhein-SiegKreis). Bonner Jahrb. 177, 1977, 605ff., 607, Abb. 1.4.

<sup>1383</sup> A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien, 1938, 94f., Taf. 7.34,36-37. - Eggers 1951, 170, Taf. 11.117-118. - Boesterd 1956, 32, Pl. 4.84. - Mutz 1972, 113, Abb. 297.

<sup>1384</sup> Böhme 1974, 145, Taf. 88.14; 102.16.

<sup>1385</sup> Abels/Haberstroh 2000, 36, Abb. 29.2-9.

<sup>1386</sup> Mutz 1972, 149, Abb. 426; 428.

<sup>1387</sup> UsLAR 1938, 96, Taf. 21.3. - Boesterd 1956, 58f., Pl. 9.198.

sich bevorzugt an Becken mit stark ausbiegendem Rand, welche aus fränkischen Gräbern des späten 4. Jahrhunderts bekannt sind.<sup>1388</sup>

Siebgefäße lassen sich im Fundmaterial durch fünf Wandungsbruchstücke (Taf. 59.1-5) nachweisen. Ihre Durchlochungen sind nur in einem Fall mittels eines im Querschnitt runden Instruments eingeschlagen worden (Taf. 59.5), während die übrigen Fragmente rechteckige Öffnungen besitzen. Anhand der kleinen Bruchstücke sind keine regelhaften Anordnungen der Sieblöcher zu beobachten. Zwei Bleche mit runden Durchschlägen in Reihen (Taf. 59.9-10) zeigen nur recht kleine Öffnungen, sodaß der Siebcharakter fraglich bleiben muß.

Dreieckige, randbegleitende Punzeinschläge finden sich auf zwei Randfragmenten (Taf. 51.17-18), die wohl ehemals zu einem Behältnis gehörten, doch ist eine Rekonstruktion der Gefäßform aufgrund ihrer geringen Größe nicht möglich. Zwei sich kreuzende Reihen runder Punzen besitzt die Oberfläche eines Bleches (Taf. 50.7), auf der noch Reste eines Weißmetallüberzugs zu beobachten sind. Überzüge in zinn- oder silberhaltigen Legierungen werden auf römischem Geschirr im Laufe des 3. Jahrhunderts üblich, und zwar auf solchen Formen, die Silbergefäße imitieren. Den Grund hierfür sieht J. Werner in der Silberverknappung unter der severischen Dynastie.<sup>1389</sup> Weißmetallauflagen plus Ritz- oder Punzverzierungen wie das vorliegende Blech zeigen die Halbdeckel von römischen Ausgußbecken, deren Herstellungszeit das gesamte 3. Jahrhundert umfaßt.<sup>1390</sup> Wie lange sie darüberhinaus gefertigt und benutzt wurden, ist ungewiß. Nicht näher klassifizierbare Reste von Weißmetall auf weiteren Blechfragmenten (Taf. 54.6; 59.6-7,11) stammen ausweislich der charakteristischen Rillen von gedrehten Gefäßen. Obwohl nicht zu entscheiden ist, ob es sich hierbei um Reste einer flächigen Auflage oder etwa von Lot an der Stelle ehemaliger Attaschen<sup>1391</sup> handelt, können sie doch wie auch der Nachweis gedrehter Gefäße für eine römische Herkunft in Anspruch genommen werden<sup>1392</sup>.

Mehrere längliche Fragmente (Taf. 50.5,8-16) zeigen im Profil beiderseits die Ausprägung einer Randzone. Die meist zwischen 2 und 3 mm dicken Stücke dürften als Reste langer Griffe anzusehen sein, wie sie gegossene römische Schöpflöffel, Kellen oder Kasserollen aufweisen.<sup>1393</sup> Wie bei dem schwach gerippten Teil (Taf. 50.9) kann allerdings nicht kategorisch eine ehemalige Verwendung als bandförmiger Beschlag ausgeschlossen werden.<sup>1394</sup> Zwei dieser Griffteile (Taf. 50.11,16) zeigen ausgebrochene Durch-

---

<sup>1388</sup> Böhme 1974, 144, Taf. 102.15 (Spontin Grab G); 117.10 (Cortrat Grab 6); 133.19 (Omont Grab 10); 144.9 (Vert-la-Gravelle Grab 7); 146.12 (Villers-sous-Erquery).

<sup>1389</sup> J. Werner, Die römischen Bronzengeschirrdets des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe, in: E. Sprockhoff (Hrsg.), Marburger Studien (Festschr. G. Merhart), 1938, 259ff., 259. - S. Künzl, Das Tafelgeschirr, in: Künzl 1993, 113ff., 153f. mit Tabelle Abb. 43. - D. Ankner, Röntgenfluoreszenzanalytische Untersuchung an Tellern und Platten, in: Künzl 1993, 447ff., bes. 449ff.

<sup>1390</sup> Werner (wie Anm. 1389), 260ff., Taf. 108.3; 111.2; 112.5; 114.1-2; 115.7. - S. Künzl (wie Anm. 1389), 197f., Taf. 176.D 109; 178.D 111; 180.D 112; 182.D 113; 186.D 115; 187.D 117.

<sup>1391</sup> So etwa: Willers (wie Anm. 1382), 62f., Abb. 37.

<sup>1392</sup> R. Laser/P. Hammer, Zur Untersuchung kleinstückiger Metallsachen römischer Herkunft. Zeitschr. Arch. 19, 1985, 23ff., 27. - Gustavs 1989, 166.

<sup>1393</sup> Radnóti (wie Anm. 1383), 71f., Taf. 1.3; 2.7-9; 16.7-8.

<sup>1394</sup> Vgl. hierzu: Swoboda 1986, 124, Taf. 4.51.

bohrungen. Ein weiteres, antik gebrochenes Fragment (Taf. 50.5) war mittels zweier Eisenniete geflickt worden, die hier wohl der größeren Belastbarkeit wegen gewählt wurden.

Antike Flickungen sind neben dem oben erwähnten Becken (Taf. 55.10) recht häufig an den Blechen der Wetenburg nachzuweisen (Taf. 56-58). Teilweise sind schadhafte Stellen sogar mehrmals geflickt worden (Taf. 56.3-4,6-9), worin sicherlich die Kostbarkeit von Bronzegefäßen im freien Germanien zum Ausdruck kommt.<sup>1395</sup> In zwei Fällen erfolgte die Reparatur mit Eisennieten (Taf. 50.5; 56.1) und eben-so oft mit massiven Bronzenieten (Taf. 53.3; 56.2). Die überwältigende Mehrzahl der Bronzeniete wurde jedoch durch Zusammenrollen eines zurechtgeschnittenen Blechstreifens hergestellt. Diese Art der Nietherstellung, bei der Altmaterial ohne den Arbeitsgang des neuerlichen Einschmelzens unkompliziert recyclet werden konnte, ist seit der Latènezeit nachzuweisen, doch wurde sie gerade von ambulanten Kesselflickern bis in unser Jahrhundert praktiziert.<sup>1396</sup> Für die Flickbleche der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit sind diese Röhren- oder Tütenniete geradezu charakteristisch.<sup>1397</sup> Doch eigneten sich die leicht herzustellenden Niete offensichtlich nicht für jede Art der Befestigung. An den bronzenen Gürtelbeschlägen (Taf. 35.1,8,10,13,20; 36.1-3,6-7) sind dagegen durchgängig massive Bronzestifte vernietet worden.

Der überwiegende Teil der Bronzebleche kam zu einem Zeitpunkt in den Boden, als sie bereits nicht mehr Teil vollständiger Gefäße waren. Davon legen die sehr häufig zu beobachtenden Schnittkanten beredtes Zeugnis ab.<sup>1398</sup> Größtenteils wurden die Bleche mit einer Blechschere zugeschnitten, wie sie ja aus der Innenfläche der Wetenburg belegt ist (Taf. 43.1).<sup>1399</sup> Ein Fragment (Taf. 62.5) zeigt allerdings deutlich Einschnitte, die wohl vom Zerhacken mittels eines Beils herrühren. Die zerkleinerten Bleche waren hauptsächlich zum Einschmelzen zugerichtet worden, doch hebt sich hiervon eine Gruppe streifenartig zugeschnittener Stücke (Taf. 59.15-28; 60.1-6) ab, die eventuell zur Herstellung von Nieten vorgesehen waren.<sup>1400</sup>

Ein Teil der Fragmente wurde ohne Zweifel intentionell zusammengefaltet (Taf. 60.5-8) oder -gerollt (Taf. 58.46). Unter Verweis auf neuzeitliches Volksbrauchtum will H. Drescher in den von hallstattzeitlichen bis mittellalterlichen Fundstellen bekannten gefalteten Blechen Amulette oder Zaubermittel sehen.<sup>1401</sup> Da sie aber gerade von Fundkomplexen mit eindeutigen Hinweisen auf Bronzeverarbeitung regelhaft auftre-

<sup>1395</sup> Vgl. etwa den dünnwandigen Kessel von Posendorf, der mit 43 Flickblechen und mindestens 242 Nieten ausgebessert worden war: K. Peschel, *Der Kultfund von Posendorf*. Jahresschr. Halle 72, 1989, 43ff., Abb. 2.

<sup>1396</sup> H. Drescher, *Nachbesserungen und Reparaturen an keltischem und römischem Metallgeschirr*. Ein Beitrag zur Frage der kurzen oder langen Umlaufzeit. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 32, 1963, 41ff., 42f., Abb. 1. - H. Hirschhuber, *Helm, Flasche und Situla aus dem Fürstengrab*, in: Penninger (wie Anm. 1361), 97ff., 115, Abb. 10 B. - I. Gabriel, *Hofkultur, Heerwesen, Burg Handwerk, Hauswirtschaft*, in: M. Müller-Wille (Hrsg.), *Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein*, 1991, 181ff., 235f., Abb. 36.12,14-16.

<sup>1397</sup> Koch 1984, 182, Taf. 74.1-16,20,22. - Gustavs 1989, 165, Taf. 23.A 37-41,43-68; 32.B 7.

<sup>1398</sup> Außer den meist rechteckig zugeschnittenen Flickblechen finden sich Schnittkanten an 76 Blechen: Taf. 50.5,10,17,18; 51.3; 52.9; 54.8; 56.3,6,11; 57.9,13; 58.5,10,15,19,23,34,39,43,45; 59.12,15-17,19; 60.1,3,4,7,9-13,15,17; 61.1-8; 62.4-6,8,10,12-16,19-24,26,28,31-32,36-37,39-41; 63.4,15,23; 64.9,15.

<sup>1399</sup> Auch in Klein Körös hatte der germanische Bronzeschmied die Bleche mittels einer Blechschere zugerichtet: Gustavs 1989, 167, Taf. 28.B 35.

<sup>1400</sup> Streifenförmig zugeschnitten erwiesen sich auch viele Bleche aus der Werkstatt des germanischen Feinschmiedes von Klein Körös: Ebd. Taf. 24.B; 25.B; 26.A; 27.B.

<sup>1401</sup> H. Drescher, *Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken*, in: Sievers 1984, 95ff., 126ff., Abb. 16-18.

ten<sup>1402</sup>, liegt die Deutung als spezielle Zurichtung zur Weiterverarbeitung, vornehmlich dem Einschmelzen, näher.

Da ein Großteil der Blechfragmente mehr oder weniger stark verschmolzen ist, muß natürlich die Frage gestellt werden, ob hierin der Hinweis auf einen jäh unterbrochenen Einschmelzprozeß gesehen werden kann. Weniger hypothetisch erscheint angesichts der völlig unterschiedlich in Größe und Form vorliegenden Bleche und des sehr differenzierten Grades der Verformung durch Hitze (vom nur wenig ausgeglühten bis zum total verschlackten Gußfladen), daß die Fragmente bei einem Schadenfeuer unbeabsichtigt in Mitleidenschaft gezogen wurden.

#### 1.10.9. Haushaltsgerät oder Rohmaterial?

Da nur im Bereich der Befestigungen größere Flächen durch Grabungen untersucht wurden, muß die Beantwortung der Frage nach einer dauerhaft besiedelten oder nur sporadisch aufgesuchten Anlage vornehmlich anhand des Fundmaterials entschieden werden. Spricht schon die reine Quantität der völkerwanderungszeitlichen Funde eine klare Sprache, so läßt sich die Annahme einer längerfristigen Ansiedlung durch eindeutig dem Haushaltsbereich zuzurechnende Objekte verifizieren. Hierzu zählen neben Kesselgehänge und Herdschaufeln vornehmlich die größeren Exemplare unter den Hakenschlüsseln, die sicherlich die Türen fester Bauten öffneten und verschlossen. Bei den genannten Objekten handelt es sich nicht von ungefähr um germanische Formen. Die römischen Drehschlüssel hingegen bedienten die Schlösser mobiler Truhen oder Kästchen, letztere auch nachgewiesen durch einen eindeutig zuweisbaren Beschlag. Ausweislich ihres häufigeren Auftretens auf spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Siedlungsstellen dürften auch die römischen Löffel von den Germanen als Gebrauchsgegenstand akzeptiert worden sein, zumal die funktionale Form sich kaum von der gebräuchlicher Holzlöffel unterscheidet. Die in Haushalten in größerer Zahl anzunehmenden Holzgefäße sind einzig in Form der Metallbeschläge und Henkel von Eimern nachzuweisen. Dabei sind im Fundmaterial der Wattenburg vornehmlich gerippte Eisenbeschläge vertreten, eine charakteristische Form germanischer Eimer des 4. und 5. Jahrhunderts. Weniger eindeutig ist die Frage zu beantworten, in wie weit die Reste römischer Bronzegefäße als Haushaltsbestandteile oder Ausgangsmaterial des Feinschmiedes anzusehen sind. Sicherlich ist nur der geringere Teil der Bronzefragmente - etwa die zusammengehörigen Reste eines Kessels (Taf. 55) - als in Nutzung stehende Gefäße in den Boden geraten. Bleche mit Schnittspuren von Blechschere oder Beil dagegen entstammen der Werkstätte eines Schmiedes. Die vielfach an den Fragmenten zu beobachtenden Flickungen sind vielleicht als Hinweis darauf zu werten, daß hier nicht einfach geraubte römische Gefäße zerhackt wurden, sondern gezielt nicht mehr gebrauchsfähige der Nutzung durch die Bewohner der Wattenburg entzogen wurden. Allerdings muß auch mit einem regen Schrotthandel gerechnet werden. So finden sich unter den Blechresten auf dem Runden Berg eindeutig auch Altstücke römischen Geschirrs.<sup>1403</sup> Seit der späten Kaiserzeit arbeiteten auch linksrheinisch zunehmend regionale Handwerker, die sich

---

<sup>1402</sup> Gustavs 1989, 172, Abb. 5.39; Taf. 25.B 23. - K. Günther, Siedlung und Werkstätten von Feinschmiedern der älteren Römischen Kaiserzeit bei Warburg-Daseburg. Bodenalert. Westfalen 24, 1990, 48 u. 50, Abb. 52.2,4. - Gabriel (wie Anm. 1396), Abb. 36.7-9.

<sup>1403</sup> Koch 1984, 182f.

gleichfalls Altmaterials bedienten<sup>1404</sup>, etwa zur Herstellung von Gürtelteilen<sup>1405</sup>. Entsprechend werden auch die Reste römischer Bronzegefäße vom Geißkopf bei Berghaupten als zum Einschmelzen vorgesehener Schrott interpretiert, der hier durchaus in umfangreichem Ausmaß zur Verfügung stand.<sup>1406</sup> Auf der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg sind demzufolge neben germanischen Haushalten auch Werkstätten, die aufgrund der Werkzeuge bereits zu vermuten waren, nachgewiesen.

### 1.11. Nicht eindeutig zuweisbare Metallgegenstände vermutlich völkerwanderungszeitlicher

#### Datierung

##### Bronzeringfragment

Das Fragment eines facettierten Bronzerings (Taf. 65.4) besitzt Parallelen in germanischen Gräbern der jüngeren Kaiserzeit, wo sie offensichtlich gemeinsam mit Doppelknöpfen (wie Taf. 36.5) als Gürtelverschluß dienten.<sup>1407</sup> Diese Mode läßt sich bis ins 5. Jahrhundert verfolgen.<sup>1408</sup>

Gleichartige Ringe waren aber auch in die Attaschen steilwandiger Bronzebecken eingehängt.<sup>1409</sup> Vereinzelt werden sie als Griffringe von Holzkästchen oder -eimern angesehen.<sup>1410</sup>

##### Stichelartiges Gerät

Zu dem vierkantigen Eisenstab mit scheibenförmiger Verbreiterung (Taf. 65.5) ist keine Entsprechung bekannt. Sollte es sich dabei nicht um ein Halbfabrikat handeln, so ist wohl eine Deutung als stichelartiges Gerät im Rahmen der Leder- oder Holzbearbeitung zu erwägen. Da die scheibenförmige Erweiterung eine Zone mit eher quadratischem Querschnitt von einer mit flachrechteckigem trennt, dürfte es sich in diesem Falle bei letzterer um den Griffteil handeln.

---

<sup>1404</sup> Böhme 1974, 146. - H. Steuer, Die Franken in Köln, 1980, 129ff. -- Auch die Bronzegefäße der Merowingerzeit wurden nach der Analyse ihrer Metallzusammensetzungen aus eingeschmolzenem Altmaterial hergestellt: J. Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. Ber. RGK 42, 1961, 307ff., 313 (Werner leitet daraus ein ambulantes Handwerk ab). - H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter, 1986, 75ff. (Roth weist gegen Werner auf die Spuren des Drehens und Drückens hin, die ohne Drehbank kaum herzustellen gewesen wären; daraus könne auf feste Werkstätten geschlossen werden).

<sup>1405</sup> Oldenstein 1976, 70f.

<sup>1406</sup> Hoepfer/Steuer 1999, 216ff., Abb. 23.

<sup>1407</sup> K. Raddatz, Zweck und Herkunft einer jungkaiserzeitlichen Ringform. Offa 12, 1953, 73ff. - A. Genrich, Über einige Funde der Völkerwanderungszeit aus Brandgräbern des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Landkreis Nienburg/Weser. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 33, 1964, 24ff., 46, Abb. 7.6. - Böhme 1974, 48, Taf. 4.18-26; 7.10; 25.17. - J. Blazek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 37, 1995, 139ff., 157, Abb. 8.13-14.

<sup>1408</sup> J. Bartík, Ein Grab aus der Völkerwanderungszeit in Báhon-Kaplná. Arch. Rozhledy 42, 1990, 284ff., Abb. 3.6.

<sup>1409</sup> Eggers 1951, 167, Taf. 8.Typ 79; Taf. 9.Typen 83-84, 86-87.

<sup>1410</sup> H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau Kreis Nienburg/Weser, Teil 3. Studien zur Sachsenforschung 5,2, 1985, 85f., Taf. 30.44.

### Verziertes Bronzedrahtfragment

Das beidseitig gebrochene Fragment eines Bronzedrahtes mit quadratischem Querschnitt (Taf. 65.6) zeigt auf drei Seiten kleine Kreispunzen. Da das Stück jedoch zudem verbogen ist, kann nicht entschieden werden, ob es ehemals Teil einer Nadel oder eines Hals- bzw. Armringes war.

### Bronzeschaft mit bootförmigem Kopf

Eine genaue Entsprechung liegt auch zu dem einseitig fragmentierten Bronzeschaft mit bootförmig verbreitertem Ende (Taf. 65.7) nicht vor, doch sind vergleichbare Fragmente mit differierender Profilierung des Kopfes von der germanischen Siedlung in Bochum-Harpen<sup>1411</sup> sowie der Höhensiedlung auf dem Geißkopf<sup>1412</sup> belegt. Vollständig erhalten präsentieren sich das bolzenartige Objekt aus dem Werkzeugdepot der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Buschberg in Niederösterreich, das einerseits einen vergleichbar konischen Kopf und andererseits einen breitgehämmerten Abschluß besitzt<sup>1413</sup>, sowie der phallusartig profilierte Schaft mit runder Grundplatte aus der Siedlung von Michelfeld<sup>1414</sup>. Rekonstruktion wie Verwendung dieser völkerwanderungszeitlichen Bronzen ist allerdings nicht bekannt. Zu denken wäre etwa an die Herstellung punzenartiger Eindrücke in weichere Materialien oder Blech. Der Abdruck des bootförmigen Kopfes entspricht dem in der Völkerwanderungszeit beliebten Mandelmotiv, das ja auch auf Fibel (Taf. 34.2) und Gürtelbeschlägen (Taf. 35.1,9; 36.2-4) der Wattenburg vertreten ist.

Chr. Pescheck spricht einen vergleichbaren Bronzeschaft mit beiderseitig wulstartigem Abschluß aus einem ältermerowingerzeitlichen Grab von Kleinlangheim als Knebel an.<sup>1415</sup> Auch ein komensurabler Einzelfund mit kegelförmigem Kopf, der aus dem Bereich eines spätbronzezeitlichen Urnengräberfeldes bei Hoyerswerda geborgen wurde, besitzt eine den Michelfelder und Buschberger Exemplaren vergleichbare runde Fußplatte.<sup>1416</sup> Aufgrund dieser Analogien ausgeschlossen werden kann hingegen die Ergänzung des vorliegenden Fragments zu einer stabförmigen Riemenzunge, mithin einem Typ, wie er sowohl aus kaiserzeitlichen<sup>1417</sup> wie jüngermerowingerzeitlichen Zusammenhängen<sup>1418</sup> bekannt ist. Genaue Entsprechungen in der Gestaltung des Abschlusses sind zudem auch in diesem Rahmen nicht zu finden.

---

<sup>1411</sup> Brandt/Uslar (wie Anm. 1363), 126, Taf. 41.11.

<sup>1412</sup> Freundliche Mitteilung Dr. M. Hoepfer, der eine Publikation der Funde vom Geißkopf derzeit vorbereitet.

<sup>1413</sup> Szameit 1997, 236, Taf. 4.12.

<sup>1414</sup> Freundliche Mitteilung M. Baumeister M.A.; ders., Der kaiserzeitliche Siedlungsplatz bei Michelfeld. Ergebnisse der Grabung 1982 (ungedr. Magisterarbeit Univ. Würzburg), 1992, 44, Taf. 18.1.

<sup>1415</sup> C. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17, 1996, 226, Taf. 17.15 (Grab 63).

<sup>1416</sup> C. Reich, Sächsische Funde im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 38, 1996, 253ff., 277, Abb. 25.2.

<sup>1417</sup> J. Tejral, Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreichisch-südmährischen Thayafußgebiet. Ber. RGK 73, 1992, 377ff., 454f., Abb. 47.2.

<sup>1418</sup> Vgl. H.E. Saggau, Bordsesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordsesholm, Teil 2: Katalog, Tafeln und Plan des Gräberfeldes (Offa-Bücher 48), 1981, 199, Taf. 164.K.S. 10500 a-b.

### Mögliche Nadelfragmente

Direkter Gegenstücke entbehrt auch ein rundstabiger Eisenschaft (Taf. 65.8), der durch umlaufende Rillen profiliert wird. Sein flachgehämmertes Ende besitzt einen vogelkopfformigen Umriss, doch verunklaren Abnutzungsspuren gerade den schnabelförmigen Fortsatz. Die merowingerzeitlichen Haarnadeln und -pfeile mit Darstellung eines Vogelkopfs oder Ungeheuers sind allerdings nie aus Eisen gefertigt.<sup>1419</sup> Zudem scheint das gegenüberliegende Ende des vorliegenden Stückes nicht abgebrochen zu sein, womit es weder die charakteristische Spitze noch Länge aufweisen kann. Gestalterische Ähnlichkeiten im Abschluß bestehen zu jüngermerowingischen Haarpfeilen<sup>1420</sup> einerseits und andererseits zu den kurzen Goldnadeln des mittleren 5. Jahrhunderts aus Zmajevó<sup>1421</sup>, die in ihrer stark stilisierten Kopfform dem Fund von der Wetenburg die nächsten Entsprechungen abgeben. Durch Rillen profilierte Abschlüsse besitzen neben germanischen Eisennadeln<sup>1422</sup> aber auch römische, medizinische Instrumente<sup>1423</sup> und die aus Frauengräbern der Merowingerzeit bekannten Zierschlüssel<sup>1424</sup>, sodaß eingedenk der Abnutzungsspuren die ursprüngliche Verwendung offenbleiben muß.

Zwei weitere nadelähnliche Fragmente (Taf.65.9-10) weisen im Überfangguß verbundene Kupferlegierungen über Eisenkern auf. Diese seit der frühen Eisenzeit bekannte Kombinationstechnik ist gerade in der römischen Kaiserzeit ausgesprochen häufig anzutreffen.<sup>1425</sup> Die Zusammenstellung der im freien Germanien verbreiteten Metallnadeln von B. Beckmann macht deutlich, daß zweiteilige Nadelformen hierbei charakteristisch sind für die jüngere Kaiserzeit, während die älteren Nadeln nur aus einem Metall gefertigt wurden.<sup>1426</sup> In der Konstruktion zeigt sich dabei regelhaft Gold, selten Silber, über Bronze- oder Silberschäften. An eisernen Nadeln ist ein zweiteiliger Aufbau bislang nicht beobachtet worden. Beckmann vermutet allerdings, daß bei einer großen Zahl der Eisennadeln etwa aus dem Gräberfeld von Pritzler ein Kopf aus vergänglichem Material aufgesetzt war.<sup>1427</sup> Von dem ebenfalls in der Völkerwanderungszeit

---

<sup>1419</sup> Zu Haarpfeilen mit Fabeltieren: J. Werner, Eine nordfranzösische Tierfibel von Basel (Bernerring). *Ur-Schweiz* 13, 1949, 60ff., Abb. 41.1-2; 44.1. - Zu Vogelkopfnadeln Typ Irlmauth: Koch (wie Anm. 618) 43 mit Taf. 94.7 (Verbreitungskarte), Taf. 36.4; 82.5. - Zu jüngeren Vogelkopfnadeln: Koch 1977, 68f., Taf. 19.3; 82.18; 195.29-30.

<sup>1420</sup> Aus Unterfranken beispielsweise die schlichte Nadel aus einem Frauengrab der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts aus Darstadt: Koch 1967, 36, Taf. 38.11.

<sup>1421</sup> Beninger 1931, 34, Abb. 10. - Zur Datierung: Tejral 1988, 274, Abb. 34.13.

<sup>1422</sup> Matthes (wie Anm. 847) 67, Taf. 23.142.

<sup>1423</sup> E. Künzl, Die Instrumente aus Ephesos und Kos. *Jahrb. RGZM* 38/2, 1991, 519ff., 530, Taf. 43.14.

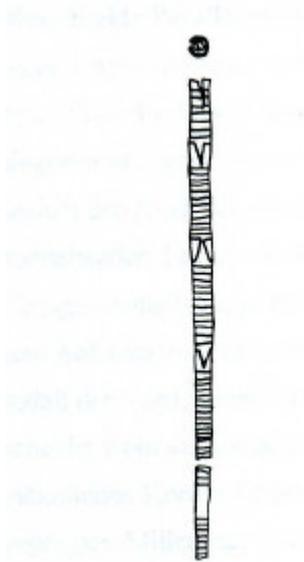
<sup>1424</sup> Arends (wie Anm. 1336) Taf. 12.3-8; 13.1,5-7. - Bisweilen zeigen diese Zierschlüssel ebenfalls vogelartigen Umriss in der Gestaltung des "Bartes": B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. *Katalog Nord- und Ostteil* (Veröffentl. Halle 29), 1975, 143, Taf. 113.2.

<sup>1425</sup> H. Drescher, Der Überfangguß. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik, 1958, 94, Taf. 22; 160 (zum kaiserzeitlichen Vorkommen).

<sup>1426</sup> B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. *Saalburg-Jahrb.* 23, 1966, 5ff., 43f.; eine Durchsicht des Kataloges macht zudem ersichtlich, daß der Anteil der Eisennadeln von weniger als drei Prozent in der älteren Kaiserzeit auf etwa ein Drittel während der jüngeren Stufen zunimmt, in der allerdings die Nadelmode insgesamt seltener wird.

<sup>1427</sup> Ebd. 37. - Auch die äußerst seltenen römischen Haarnadeln aus Eisen besitzen bisweilen einen aufgesetzten Kopf etwa aus Glas: Riha 1990, 96 mit Tab. 123, Taf. 46.1486; 60.2565. - Kaum zum Vergleich geeignet erscheinen römische Eisennadeln mit aufgeschobenen goldenen Krateren (R. Noll, Römerzeitliche Gräber aus dem Raum von Vindobona. Mit einem Exkurs: Goldene Kratere als Nadelköpfe. *Germania* 66, 1988, 69ff.) oder merowingische Nadeln mit aufgesetzten Mohn- oder Kugelköpfen (Pirling

aufgesuchten Lochenstein bei Hausen liegt das Fragment einer Eisennadel mit Bronzeüberzug vor, die aufgrund ihres würfelförmigen Kopfes einer spätmerowingischen Nadelform zugeordnet wird.<sup>1428</sup> Fragmente einer oder mehrerer unverzierter Eisennadeln mit Vergoldung fanden sich am Hinterkopf einer Frauenbestattung der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts auf dem Gräberfeld von Eschborn.<sup>1429</sup>



**Abb. 43: Eisennadel mit profilierter Bronzeblechhaufage von der „Feldmühle“ bei Hütting; Maßstab 1 : 1.**

Von den Ausgrabungen der Jahre 1982-85 an der Sumpfübergangsstelle "Feldmühle" bei Hütting, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, stammen zwei Fragmente einer Eisennadel mit durch Rippen und zwischengeschalteten Prismenzonen verziertem Bronzeüberzug (Abb. 43). Vom gleichen Fundort liegen spätkaiser-/völkerwanderungs-zeitliche Keramik und Fibeln vor, wohingegen einschlägiges Fundmaterial der Merowingerzeit nicht bekannt wurde.<sup>1430</sup>

In seiner Gestaltung mit geripptem Schaft und kaum abgesetztem, durch Kerben facettiertem Kopf ähnelt das Fragment von der Wettenburg (Taf. 65.9) den völkerwanderungszeitlichen Haarnadeln des Typs Fecamp nach Böhme.<sup>1431</sup> Auch das Bruchstück mit schräggerillter, geschwollener Halszone aus Bronze (Taf. 65.10) besitzt hinsichtlich Form und Konstruktionstechnik völkerwanderungszeitliche Entsprechungen aus Bronze und Silber.<sup>1432</sup>

Zweiteilige Konstruktionen mit Eisenkern begegnen allerdings ebenso an römischen Medizininstrumenten<sup>1433</sup> wie merowingerzeitlichen Nadeln<sup>1434</sup>, Sieblöffeln<sup>1435</sup> oder Trensenstangen<sup>1436</sup>, weshalb endgültige Klarheit in der Zuweisung der vorliegenden Exemplare nicht zu erzielen ist. Wenig größere profilierte Bronzehülsen auf Eisenschaft werden auch als Zieraufsätze römischer Möbel oder Wagen gedeutet.<sup>1437</sup> Bestünde allerdings die Ansprache als

1979, II.74, Taf. 73.10. - Schulze-Dörrlamm 1990, II.85ff., Taf. 34.11-13,17-24; 263f., Taf. 75.12-19). Gleiches gilt für nur zonenweise plattierte spätmerowingische Nadeln (Koch 1984, 39, Taf. 3.11) und Riemenzungen (ebd. 69, Taf. 7.25).

<sup>1428</sup> Biel 1987, 154, Taf. 96.771.

<sup>1429</sup> Ament 1992, 9, Abb. 21.2; Taf. 15.5 (Grab 33).

<sup>1430</sup> Freundlicher Hinweis M. Schußmann, der die vorgeschichtlichen Funde dieser Ausgrabungen im Rahmen einer Magisterarbeit an der Univ. Würzburg bearbeitete. Ihm sei hier auch für die Erlaubnis zur Vorlage gedankt. - Ähnlich verzierte Eisennadeln des 6. Jahrhunderts sind zudem ebenfalls mit edleren Materialien (Gold, Silber) überzogen. Vgl. etwa Svoboda 1965, 346, Abb. 34 links; Taf. 42.9; 71.8.

<sup>1431</sup> Böhme 1974, 35, Taf. 57.10.

<sup>1432</sup> E. Brenner, Vorfränkische Funde aus Wiesbaden. *AuhV* 5, 1911, 422ff., 424, Taf. 72.1364. - Dannheimer 1962, 28, Taf. 17.14. - Barfield (wie Anm. 1092), 93, Abb. 34.19. - Ein noch 18,5 cm langer Metallstab mit zwei entsprechend gestalteten Zonen und aufgeschobenen Bernsteinperlen wird als "Spinnrocken" gedeutet: Gallien in der Spätantike 1980, 250 (Nr. A 189 e) m. Abb. S. 251 (hier fälschlich als A 189 c).

<sup>1433</sup> A.G. Gilson, A group of roman surgical and medical instruments from Corbridge. *Saalburg-Jahrb.* 37, 1981, 5ff., 6, Fig. 2.1-2. - Riha (wie Anm. 1179), 79, Taf. 57.635.

<sup>1434</sup> Koch 1984, 39, Taf. 3.11. - Martin 1995, 647, Abb. 20.

<sup>1435</sup> K. Sági, Das langobardische Gräberfeld von Vörs. *Acta Arch. Hung.* 16, 1964, 359ff., 378f., Taf. 32.3.

<sup>1436</sup> J. Oexle, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A* 16, 1992, 38.

<sup>1437</sup> *Fundchronik für das Jahr 1959*. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 266, Abb. 32.1.

Nadeln zurecht, so würde damit die weibliche Komponente im Fundmaterial erheblich mehr Gewicht bekommen, da diese als exklusiver Bestandteil der Frauentracht angesehen werden können.

### Bronzeköpfchen

Ohne direkte Parallelen ist bislang das 1,5 cm hohe Bronzeköpfchen (Taf. 65.11) geblieben, das an seiner Unterseite einen in einer ausgebrochenen Ringöse endenden Fortsatz besitzt. Ohren und Nase treten über den Umriß hinaus, sind mithin mitgegossen. Das gescheitelte Haar und der Kinnbart wurden hingegen nachgeschnitten. Die Haarzone wird durch zwei parallele Linien begrenzt, was in der Seitenansicht den Eindruck einer Haube oder Kappe erweckt. Abnutzungsspuren zeigen sich nur an den hervorstehenden Teilen wie Nase und Ohren.

Einzigster Anhaltspunkt für die ursprüngliche Verwendung dieses Lesefundes ist die gestielte Öse, die auf eine Anhängerfunktion schließen läßt.<sup>1438</sup> Ungewöhnlich ist jedoch ihre Anbringung auf der Unterseite, sodaß der Kopf, wenn als Anhänger getragen, verkehrt herum sichtbar wäre.<sup>1439</sup> Aus diesem Grunde scheidet wohl auch eine Deutung als Laufgewicht einer Schnellwaage aus.<sup>1440</sup> Anhänger in Form eines männlichen Kopfes finden sich über Jahrhunderte und einzelne Kulturen hinweg im reiternomadisch geprägten Milieu des Donaumes, wo sie in der übertragenen Bedeutung einer Kopftrophäe gesehen werden.<sup>1441</sup> Das Kopfabschlagen getöteter Feinde und die besondere Behandlung dieser Trophäen ist jedoch bereits für die Kelten bezeugt<sup>1442</sup> und wird gerade in der Spätantike bei Römern und Germanen wieder praktiziert<sup>1443</sup>. Ob auch die im frühmittelalterlichen Nordeuropa vereinzelt auftretenden Kopfanhänger

<sup>1438</sup> Da die Öse ausgebrochen ist, könnte der Fortsatz eventuell darüberhinaus verlängert werden. Zwar zeigt auch eine römische Haarnadel aus Augst einen mitgegossenen, 0,9 cm hohen Frauenkopf, doch findet sich kein Vergleich für eine dem Schaft zwischengestaltete Ringöse: Riha 1990, 97, Taf. 40.1365.

<sup>1439</sup> Eine unterseitige Öse zeigt die Abformung einer Gußform für Anhänger, die im wikingerzeitlichen Ribe genutzt wurde, doch ist die Darstellung stilistisch nicht zu vergleichen: L.B. Frandsen/S. Jensen, *Hvor la Ribe i Vikingetiden* (Where was Viking Age Ribe?). *Kuml* 1986, 21ff., 24, Fig. 4. - Gleiche Ösenkonstruktion zeigt auch der jedoch scheibenförmige Anhänger mit Profildarstellung aus der karolingisch-ottonischen Siedlung von Karlburg: Wamser (wie Anm. 1279), 322, Abb. 6. - Ebensowenig zum Vergleich geeignet sind massivere römische Köpfe mit halbkreisförmigem Bügel an der Unterseite, die als Teil des Pferdegeschirrs angesehen werden: S. Faust, Carl Friedrich Quednow (1780-1836) und seine Pri-vatsammlung. *Trierer Zeitschr.* 58, 1995, 335ff., 364 mit Abb. A 40.

<sup>1440</sup> N. Franken, *Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwaagen*, 1994, 67.

<sup>1441</sup> Diese am Zaumzeug befestigten Anhänger stellen einen ursprünglich sassanidischen Brauch dar, der von den Steppennomaden übernommen wurde: C. Balint, *Vestiges archéologiques de l' époque tardive des Sassanides et leurs relations avec les peuples des steppes*. *Acta Arch. Hung.* 30, 1978, 173ff., 192, Fig. 10.2,6-7. - Sassaniden: R. Ghirshman, *Iran. Parther und Sasaniden*. *Universum der Kunst*, 1962, 272, Abb. 353. - Slawisch-awarische Schellen in Kopfform: J. Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn*, 1905, I 395, Fig. 1088; II 180 mit Abb. d. - Auch die Darstellungen auf dem Krug des den Bulgaren zugeschriebenen Schatzfundes von Nagyszentmiklós zeigt einen gepanzerten Reiter, von dessen Sattel das abgeschlagene Haupt eines besiegten Feindes hängt: A. Bernhard-Walcher u.a., *Schätze des österreichischen Kaiserhauses. Meisterwerke aus der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien* (Ausstellungskat. Mainz) 1994, 150, Abb. 190.

<sup>1442</sup> B. Cunliffe, *Die Kelten und ihre Geschichte*, 1980, 82ff. - *Romans & barbarians*. *Kat. der Ausstellung im Museum of Fine Arts Boston*, 1976, 51.

<sup>1443</sup> Ebd. 50f., Abb. 66. - C. Dirlmeier/G. Gottlieb, *Quellen zur Geschichte der Alamannen II*. *Schr. Akad. Wiss. Heidelberg* 3, 1978, 14 (Libanios, oratio XVIII,45); 42 (scriptores Historiae Augustae, Prob. 14,2). - Der gleiche Brauch ist für die Alanen der Völkerwanderungszeit belegt, die vergleichbar der Darstellung von Nagyszentmiklós, die abgeschlagenen Köpfe am Sattel zur Schau stellten: *Amm. Marcell.* 31.,2,22.

diesem Umfeld angehören, ist fraglich.<sup>1444</sup> Aus keinem der bisher genannten Bereiche läßt sich jedoch hinsichtlich Konstruktion und Formensprache dem Bronzeköpfchen von der Wettenburg eine Entsprechung zur Seite stellen. Mit seiner vollplastischen Darstellung, angesetzter Ringöse und vergleichbarer Größe gibt ein in der mittel- bis spätkaiserzeitlichen Siedlung von Pocking in Niederbayern geborgener Anhänger die nächste Parallele ab, doch wird die stilisierte Darstellung anhand stilkritischer Überlegungen der Spätlatènezeit zugewiesen, wiewohl Funde dieser Epoche vom Siedlungsplatz fehlen.<sup>1445</sup> In der stärker naturalistischen Gestaltung etwa der Augen sowie seinem Kinnbart ohne dem charakteristisch keltischen Schnurbart weist das Köpfchen von der Wettenburg eine für die Kunst der La-tènezeit ungewöhnliche Darstellung auf, sodaß eine entsprechende Zuweisung nicht möglich ist.<sup>1446</sup> Als ein Indiz für die Zuweisung kann wohl die auffällige, doppelte Rahmung der Haarpartie herangezogen werden. So zeigen römische Maskendarstellungen bisweilen eine entsprechende Einfassung.<sup>1447</sup> Die unplastische Haarbehandlung durch Striche gilt dabei als Kriterium für eine Datierung in die späte Kaiserzeit.<sup>1448</sup> Römischen Vorbildern folgend bietet in der genannten Rahmung der Kalotte und in Form des Kinnbartes die Gestaltung zweier Köpfe im Profil auf dem großen Ortband von Nydam die beste Parallele für das vorliegende Stück.<sup>1449</sup> Diese halbplastische Arbeit steht stilistisch am Übergang vom Sösdala- zum Nydam-Stil, ist chronologisch somit im 5. Jahrhundert anzusiedeln.<sup>1450</sup> Im germanischen Kunstschaffen der Völkerwanderungszeit sind plastisch gearbeitete, anthropomorphe Darstellungen durchaus geläufig, worin es den auch in Germanien verbreiteten, römischen Vorbildern der Spätantike folgt.<sup>1451</sup> Entsprechungen im rundlichen

---

<sup>1444</sup> S. Grieg, Amuletter og gudebilder. Viking 18, 1954, 157ff., 186, Fig. 8. - J. Graham-Campbell, Viking artefacts, 1980, 141, Abb. 481.

<sup>1445</sup> W. Wandling, Die römische Ansiedlung von Pocking, Lkr. Passau. Vortr. 10. Niederbayer. Archäologentag Deggendorf, 1992, 89ff., 97, Abb. 8. - Ders., Neue Grabungsergebnisse aus der römischen Ansiedlung von Pocking, Lkr. Passau. Vortr. 12. Niederbayer. Archäologentag, 1994, 239ff., 240 (zur Datierung); 246 (zur stilist. Einordnung des Anhängers). - H.P. Uenze, Keltischer Kopfanhänger. Münchner Jahrb. bild. Kunst 3. F., 43, 1992, 202f., Abb. 3. - M. Kramer, Ein keltischer Kopf von der Riegersburg, BH Feldbach, Steiermark, in: Festschr. O.-H. Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16, 1994, 331ff., 332, Abb. 2.1-2.

<sup>1446</sup> Zu den Gesichtsdarstellungen der Latènezeit vgl. Binding 1993, 86ff., Abb. 33-37. - Keltische anthropomorphe Amulette mit Ringöse sind zudem nur als Vollfigur bekannt: L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28, 1975, Abb. 13.1; 12-15; 31-32; 17.23-24; 18.5. - K. Bittel, Religion und Kult, in: Ders./W. Kimmig/S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg, 1981, 85ff., 101, Abb. 35-36.

<sup>1447</sup> C. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden II. Die römische und die belgische Keramik. Die Gegenstände aus Metall, 1942, 152 (B 19), Abb. 38.A 2. - H. Schönberger, Römische Vorhängeschlösser mit Maskendeckel. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 81ff., Abb. 4.4. -- Diese kappenartige Rahmung zeigt auch noch das Profil auf dem erwähnten Anhänger aus Karlbürg; aus dem Bereich der karolingisch-ottonischen Siedlung liegen auch zahlreiche Funde der Völkerwanderungszeit vor: D. Neubauer, Das Maintal zwischen Würzburg und Karlbürg. Eine neu entdeckte völkerwanderungszeitliche Siedlungskammer. Beitr. Arch. Unterfranken 1998, 129ff., 136ff., Abb. 1.7,13; 2.1-2,10; 5.1,7.

<sup>1448</sup> Schönberger (wie Anm. 1447) 93.

<sup>1449</sup> H. Roth führt die Köpfe auf Darstellungen spätrömischer Kaisermedaillons zurück: Roth 1979, 60, Fig. 3.f.

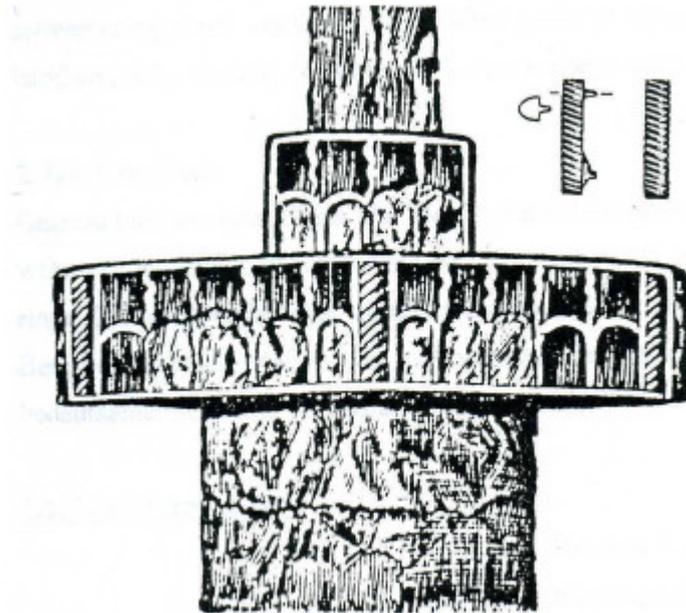
<sup>1450</sup> Ebd. 62.

<sup>1451</sup> W. Schulz, Das Fürstengrab und das Grabfeld von Hassleben, in: Ders./R. Zahn, Das Fürstengrab von Hassleben. Röm.-Germ. Forsch. 7, 1933, 9, Texttaf. 4.1 a-c; Taf. 8.13 a-c. - M.B. Mackeprang, Menschendarstellungen aus der Eisenzeit Dänemarks. Acta Arch. 6, 1935, 228ff., 236, Abb. 7-8. - M. Stenberger, Nordische Vorzeit 4. Vorgeschichte Schwedens, 1977, 334, Abb. 219. - H. Thrane, Das Gudme-Problem und die Gudme-Untersuchung. Fragen der Besiedlung in der Völkerwanderungs- und der Merowingerzeit auf Fünen. Frühmittelalterl. Stud. 21, 1987, 1ff., Fig. 4.a 1411; 7.a 99. - Ament 1992, 8f., Abb. 5; Taf. 7.3. - Orsnes (wie Anm. 1288), 238, Fig. 35. - RGA 9, 25 s.v. Figürliche Kunst. § 4. Römische Kaiserzeit (T. Capelle).

Umriß des Kopfes, in der Zeichnung von Haar und Kinnbart und in der Gestaltung der Augen bietet auch die spätantike Steinplastik<sup>1452</sup>, weshalb eine Einordnung des Köpfchenanhängers von der Wettensburg in das künstlerische Milieu der Völkerwanderungszeit nicht unbegründet erscheint<sup>1453</sup>.

#### Silbernes Beschlagfragment

Knapp 2 cm in der Länge misst ein halbzyklindrisches Beschlagteil aus Silber (Taf. 65.12). Die gewölbte Oberfläche ist durch schräge Kerben profiliert und zeigt Reste von Vergoldung. Die Rückseite besitzt zwei mitgegossene, nietartige, doch abgebrochene Fortsätze.



**Abb. 44: Vergleich des Silberbeschlags von der Wettensburg mit den Einlagen der Pariierplatte des Schwertes aus Dimitriewka (Anm. 1460); Maßstab 0,75 : 1.**

Längliche Beschläge mit gerippter Oberseite finden sich häufig in römischen Fundspektra und werden Gürteln oder dem Pferdegeschirr zugewiesen.<sup>1454</sup> Ihre Enden werden jedoch im Gegensatz zum vorliegenden Stück von rundelartigen Abschlüssen gebildet. Rundliche oder spitze Fortsätze weisen ebenfalls Riemen durchzüge merowingischer Spathascheiden des Typs Weimar-Hailot auf, die zudem länger ausfallen.<sup>1455</sup> Keiner dieser Abschlüsse zeigt stabförmige, querge-rippete Beschläge. Auch wurden sie schlanker und weniger massiv gearbeitet. Schulze-Dörrlamm spricht sie als Saxscheidenniete an.<sup>1456</sup> Formal die

beste Entsprechung gibt noch ein 1,8 cm langes Beschlag aus Krefeld-Gellep Grab 9 ab, das ins mittlere Drittel des 5. Jahrhundert datiert.<sup>1457</sup> Wie die meisten bisher genannten Beispiele ist es allerdings aus Bronze. Aus vergoldetem Silber ist ein 3,3 cm langes Fundstück aus dem völkerwanderungszeitlichen Waffenopferfund von Ejsbol, das als Riemenzunge interpretiert wird.<sup>1458</sup> Bedauerlicherweise geht aus der Publikation nicht die Konstruktion der Rückseite hervor. Nach den eindeutig nietartigen Fortsätzen des

<sup>1452</sup> L. Eckhart, Der Tod der Antike in Ufernorikum, dargestellt anhand eines kelto-romanischen Grabsteines aus Oberösterreich, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms II (Vortr. 10. Internat. Limeskongress), 1977, 219ff., 220, Taf. 20.

<sup>1453</sup> So bereits: L. Wamser, in: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (zu Nr. 26.177). Zum hier gegebenen Deutungsvorschlag als magische Schwertbommel konnten jedoch keine figürlich gestalteten Vergleiche beigebracht werden.

<sup>1454</sup> Oldenstein 1976, 189f., Taf. 58.727-729. - Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 157, Abb. 122.8.

<sup>1455</sup> Menghin 1983, 343.

<sup>1456</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, II.228, Taf. 59.1-5.

<sup>1457</sup> Pirling 1959, 237, Abb. 23.2.

<sup>1458</sup> M. Orsnes, Ejsbol I. Waffenopferfunde des 4.-5. Jahrh. nach Chr. (Nordiske Fortidsminder B.11), 1988, 47, Taf. 64.2.

Wettenburger Exemplars scheidet auch ein Vergleich mit halbzyllindrischen Kleinfibeln der späten Merowingerzeit aus.<sup>1459</sup>

Der Hinweis auf eine interessante Parallele wird L. Wamser verdankt, dem die Entsprechung hinsichtlich Größe und Dekor von Zelleinlagen auf der Parierstange des Schwertes von Dimitriewka<sup>1460</sup> (Abb. 44) auffiel. Die Einlagen bestehen allerdings wie auch die auf den Parierstangen der Spathen von Novoros-sijsk-Djurso und Kisslowodsk-Lermontow-Skala aus schräg gerippten und gewölbten Almandinen.<sup>1461</sup> Da jedoch Rahmenwerk wie weitere Beschläge dieser völkerwanderungszeitlichen Prunkschwerter regelhaft aus vergoldetem Silber gefertigt wurden, erscheint eine Zuordnung in dieses kunsthandwerkliche Umfeld des mittleren 5. Jahrhunderts nicht abwegig.<sup>1462</sup>

## 2. Die Glasfunde

Gegenstände aus Glas liegen als Oberflächenfunde nicht vor. Dies mag gemeinsam mit dem bereits erwähnten Umstand, daß Grabungen nur im Randbereich der Innenfläche durchgeführt wurden, die geringe Zahl von Fundstücken dieses Materials erklären. Setzt man den großflächig gegrabenen Runden Berg bei Urach als Maßstab, so muß wohl auf den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Glas in bedeutsamem Umfang verfügbar gewesen sein.<sup>1463</sup>

### 2.1. Wirtelförmige Perle



**Abb. 45: Unmaßstäbliche Umzeichnung des eingeschmolzenen Fadenmusters.**

Aus dem Versturz der Osthängbefestigung wurde die wirtelförmige Glasperle von 2,4 cm Durchmesser (Taf. 65.15) geborgen. Ihre annähernd quadratische Durchlochung gibt herstellungsbedingt den Umriß des Hefteisens wieder. Auf den transluzid dunkelgrünen Körper ist ein unregelmäßiges und mehrfach unterbrochenes, rotes Wellenband eingeschmolzen. Von einer Lesbarkeit noch weit entfernt, so erweckt diese Anordnung doch den Eindruck einzelner Buchstaben (Abb.

45). Die roten Bänder sind ebenso wie die unregelmäßig angeordneten, neun gelben Punkte aus opakem Glas aufgeschmolzen.

H. Tempelmann-Maczynska faßt gleichartig verzierte Glaswirtel zu ihrer Gruppe "unregelmäßig gestreifte Perlen" zusammen, die aus Gräbern der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit vorlie-

<sup>1459</sup> C. Pilet, La Nécropole de Frénoville. Étude d'une population de la fin du III<sup>e</sup> à la fin du VII<sup>e</sup> siècle. BAR Internat. Ser. 83, 1980, 79, Pl. 22.69,3-4; 129.465,2; 140.525,b.

<sup>1460</sup> F. Garscha, Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlußheim. Germania 20, 1936, 191ff., 195, Taf. 41.2.

<sup>1461</sup> Menghin 1994/95, 178, Abb. 33 (Novorossijsk-Djurso Grab 479); 34 (Kisslowodsk-Lermontow-Skala).

<sup>1462</sup> Nach ihrer Verbreitung, die sich bis auf Altlußheim auf das nördliche Schwarzmeergebiet beschränkt, bezeichnet Menghin diese Spathen als "pontischer Typ": Ebd. 176ff., Abb. 42. - Waagrecht gerippte Almandinstäbchen scheinen demgegenüber weiter westlich aufzutreten, wie die Beispiele aus den Gräbern von Apahida II und Pouan zeigen: Arrhenius (wie Anm. 1108). Fig. 125; 145.

<sup>1463</sup> Koch 1987, 296ff., bes. 304.

gen.<sup>1464</sup> Unter diesen sehr individuell gestalteten Stücken gibt eine im Durchmesser 1,3 cm große, grüne Perle mit roten Linien und gelben Augen aus Grab 30 von Zerniki Wielkie (Groß-Sürding)<sup>1465</sup> die nächste Entsprechung ab. Von differierender Grundform, doch in ihrer Farbigkeit vergleichbar präsentiert sich auch ein konischer Glaswirtel aus Grab 1 von Lauffen am Neckar.<sup>1466</sup> Die weit verbreitete Gruppe dunkelgrüner bis schwarz scheinender Perlen mit Punkt- und Fadenauflagen erscheint vereinzelt zwar noch in Frauengräbern des frühen 6. Jahrhunderts, doch geben sie in erster Linie einen Typ des 5. Jahrhunderts wieder.<sup>1467</sup> In diesen Zeitraum datieren sicherlich auch die von Höhensiedlungen bekannten Exemplare.<sup>1468</sup> Nach U. Koch begünstigte die Trageweise, einzeln von der Gürtelkette oder am Ziergehänge herabbaumelnd, die Verlusthäufigkeit.<sup>1469</sup> Neben ihrer durch die erwähnten Grabfunde belegten Stellung innerhalb der Tracht sozial höherstehender Frauen, wies J. Werner auf die Verwendung entsprechender Glaswirtel als magische Anhänger an Schwertern der Völkerwanderungszeit hin<sup>1470</sup>. Das Phänomen läßt sich freilich bereits bei den Germanen der jüngeren Kaiserzeit nachweisen<sup>1471</sup>. Die Herstellung dieser polychromen Perlen wird allgemein im spätrömischen Kulturbereich vermutet.<sup>1472</sup>

## 2.2. Hohlgläser mit Fadenauflage

Stratigraphisch von nicht geringer Bedeutung sind zwei Glasfragmente mit Fadenauflage, die bei den Grabungen an Wall C und am Osthang geborgen werden konnten.

Das grünolive Glas mit halb eingeschmolzenen Fäden (Taf. 65.14) stammt aus dem Wallkörper im Bereich der massiven Steinpackung von Wall C. Korrosionsbedingt zeigt das mit wenig Blasen versetzte Glas fein verästelte Risse. Mittels seiner drei horizontal umlaufenden Fäden ordnet sich das Fragment in die völkerwanderungszeitliche Gruppe konischer oder mit Standring versehener Becher mit Fadendekor ein. Hingegen spricht die große Wandstärke in Verbindung mit der dunklen Farbe des Glases gegen eine Zuweisung zur Gruppe der konischen Becher vom Kempston-Typ.<sup>1473</sup> Spätantike Gläser kennzeichnet allgemein eine

---

<sup>1464</sup> Tempelmann-Maczynska (wie Anm. 617), 57 (Typen 337-343, innerhalb ihrer weit gefassten Gruppe XXII "gestreifte Perlen"), Taf. 9-10; Verbreitung: Taf. 53. - Zur berechtigten Kritik an der Gruppeneinteilung der Verf. vgl. die Rezension von U. Koch in: Bonner Jahrb. 187, 1987, 827ff., bes. 829.

<sup>1465</sup> Tempelmann-Maczynska (wie Anm. 617), 326, Taf. 10.340 b. - Zotz (wie Anm. 913), 74, Abb. 15.1; Taf. 25.6.

<sup>1466</sup> Schach-Döriges 1981, 619, Abb. 3.12; 5.

<sup>1467</sup> M. Schulze, Zur Interpretation spätkaiserzeitlicher Glasperlen. Arch. Korbl. 8, 1978, 51ff. - Koch 1987, 326ff.

<sup>1468</sup> Koch 1987, 328 m. Anm. 94 (Gelbe Bürg, Staffelberg, Houbirg, Lochenstein, Runder Berg). Im gleichen Kontext sind auch die schwarzen Perlen mit einfachem Wellenband zu sehen: Ebd. 329 m. Anm. 103 (Gelbe Bürg, Zähringer Burgberg, Staffelberg, Runder Berg).

<sup>1469</sup> Ebd. 328.

<sup>1470</sup> Werner 1956, 26ff., leitet die angeblich ursprünglich iranische Sitte auf die Vermittlung der Hunnen zurück, die sie bei den Germanen der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts populär gemacht hätten.

<sup>1471</sup> K. Raddatz, Zu den "magischen" Schwertanhängern des Thorsberger Moorfundes. Offa 16, 1957/58, 81ff., bes. 83f.

<sup>1472</sup> Für Perlen mit schwarzem Körper ist sie etwa in Trier zu belegen. Dazu zuletzt: Koch 1987, 328.

<sup>1473</sup> Kempston-Typ nach: D.B. Harden, Glass-vessels in Britain and Ireland A.D. 400-1000, in: Dark Age Britain. Studies presented to E.T. Leeds, 1956, 132ff., 140, Fig. 25.III a 1. - Nach U. Koch ist eine Unterscheidung dieser Becher vom ansonsten weitgehend identischen Bechertyp Rygh 337 auch für Fragmente anhand der Wandungsstärke sowie der Intensität der Färbung möglich: Koch 1987, 116ff. - Zu Bechern vom Kempston-Typ zuletzt: Ch. Bücken/M. Hoepfer, Ein Kriegergrab des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Opfingen, Stadt Freiburg i. Br. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 325ff., 339ff. (Fundliste), Abb. 7 (Verbreitungskarte).

natürliche, meist grünolive Färbung.<sup>1474</sup> Dieser qualitative Rückschritt wird gerade an den dickwandigen Bechern mit plastisch aufliegenden Fadendekoren deutlich, die mit dem 4. Jahrhundert auftreten und sich bei wohlhabenden Germanen des 5. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuen, weshalb auch ein germanischer Impuls bei der Formfindung postuliert wurde.<sup>1475</sup> Das vorliegende Stück läßt sich diesen Bechern zuordnen, die konisch (Rygh 338) oder mit Fußring (Snarremo-Typ) sowie in einer schlankeren konischen Form (Rygh 337) auftreten.<sup>1476</sup> Produziert wurden diese Becher im nordostfranzösischen und belgischen Raum seit der Zeit um 400. Sie sind jedoch bis ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts nach Aussage geschlossener Grabfunde im Umlauf, während die Weiterentwicklung der konischen Becher als Kempston-Typ noch ein Jahrhundert später beliebt blieb.<sup>1477</sup> Ein Becher mit eingeschnürtem Fußring vom Snarremo-Typ gelangte mit dem germanischen Krieger von Kemathen im frühen 5. Jahrhundert ins Grab.<sup>1478</sup> Vom Runden Berg bei Urach liegen gleichfalls mehrere Bruchstücke vor.<sup>1479</sup>

Ein zweites Glas mit Fadendekor (Taf. 65.13) gelangte in den Wallkörper der Osthangbefestigung. Die Fäden des grünoliven Fragments sind gleichfarbig und kaum eingeschmolzen. Offensichtlich handelt es sich auch hierbei um den Überrest eines Bechers mit Spiralfadenzone unterhalb der Mündung und Schleifendekor auf dem Unterteil, da die beiden unterschiedlich starken Fäden sich rechtwinklig überschneiden. Im Unterschied zum vorhergehenden Exemplar kann dieses aufgrund seiner Wandstärke von 1,1 mm nicht den dickwandigen Bechern zugerechnet werden. Am nächsten verwandt zeigen sich Formen, die typologisch am Übergang von den dickwandigeren Bechern Rygh 337 zu solchen des Typs Kempston stehen, wie sie etwa auch vom Runden Berg vorliegen.<sup>1480</sup> Die intensive Färbung des Glases unterbindet indes eine Zuweisung zu letzterem Typ. Als Vergleich in Betracht kommen jedoch auch gläserne Trinkhörner, die eine gleichartige Verteilung des Fadendekors aufweisen, wobei sich regelmäßig Überschneidungen wie am vorliegenden Fragment zeigen.<sup>1481</sup> Glasgefäße dieses Typs begegnen etwa in Grab 1089 von Krefeld-Gellep<sup>1482</sup> oder in Fragmenten auf dem Runden Berg<sup>1483</sup> und datieren vom Ende des 4. Jahrhunderts bis ins frühe 5. Jahrhundert.

---

<sup>1474</sup> B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13, 1991, 110. Die Ursache wird in einem technologischen Wandel bzw. einer anderen Herkunft der Rohmaterialien vermutet.

<sup>1475</sup> W. v. Pfeffer, Zur Typologie merowingerzeitlicher Gläser mit Fadenverzierung, in: Festschr. RGZM 3, 1953, 147ff., 155.

<sup>1476</sup> E. Straume, Die Gläser mit Fadenaufgabe der Völkerwanderungszeit in Norwegen. Kölner Jahrb. 22, 1989, 187ff. - U. Koch, Spätromisch-frühfränkische hohe konische Glasbecher. Ebd. 193ff.

<sup>1477</sup> Böhme 1987, 773, Abb. 41. - Koch 1987, 112f. - Dies. (wie Anm. 1476), 203. - Bücken/Hoepfer (wie Anm. 1473), 329.

<sup>1478</sup> Keller/Rieder (wie Anm. 880), 134, Abb. 107.

<sup>1479</sup> Koch 1987, 110ff., Abb. 46.

<sup>1480</sup> Ebd. 124, Abb. 49.

<sup>1481</sup> V. Evison, Anglo-Saxon Finds near Rainham, Essex, with a Study of Glass Drinking-horns. Archaeologia 46, 1955, 159ff. (hier Gruppe II). - Dies., Germanic Glass Drinking Horns. Journal of Glass Studies 17, 1975, 74ff.

<sup>1482</sup> Pirling 1966, 112, Taf. 90.1; 115; Typentaf. 18.

<sup>1483</sup> Koch 1987, 179f., Abb. 77.

### 2.3. Unverzierte Hohlglasfragmente

Aus dem gleichen Befund am Osthang konnte ein weiteres Glasfragment mäßig hell gelbgrüner Färbung mit einer Wandstärke von 1,0 mm geborgen werden, das jedoch zu kleinteilig erhalten war, als daß es hier sinnvoll vorgelegt werden könnte. Entsprechendes gilt für ein gleichfarbiges Bruchstück aus der über Wall C hinwegziehenden Nord-Süd-Mauer mit 1,4 mm starker Wandung.

### 2.4. Glas auf der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg

Die drei eindeutig zuweisbaren Fragmente völkerwanderungszeitlichen Glases auf der Wettenburg stammen ausschließlich von stratifizierten Befunden aus den Untersuchungen der Befestigungswerke. Die weitaus geringere Zahl gegenüber den Gläsern des 4./5. Jahrhunderts vom Runden Berg erklärt sich durch Größe und Lage der Grabungsflächen, die nur in einem bescheidenen, innen an Wall B anschließendem Bereich der Innenfläche galten. Gleichwohl vermögen die Glasfunde ein bezeichnendes Licht auf die soziale Stellung der Bewohner der Wettenburg zu werfen, sind doch Gläser mit Fadenauflage nur in herausgehobenen Bestattungen des 5. Jahrhunderts anzutreffen und auch die großen wirtelförmigen Perlen treten nicht gerade *en masse* auf. Die Herstellung dieser Glasobjekte wird einhellig im provinzialrömischen Gebiet, für die Fadengläser präziser in der Germania I oder Belgica, angenommen. Die Verbreitung der Gläser läßt den Schluß zu, daß sie gerade bei den Germanen ausgesprochen beliebt waren, wenn sie nicht gar gezielt für den germanischen Markt produziert wurden, wohin sie demnach in erster Linie durch friedlichen Handel gelangten.<sup>1484</sup> Gleiches ist für die Gläser anzunehmen, die um 400 oder in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Wettenburg in den Boden gerieten.

### 3. Bearbeitetes Geweihfragment

Das gespaltene Fragment einer Geweihstange (Taf. 66.1) zeigt an einem Ende deutliche Sägespuren. Es wurde gemeinsam mit völkerwanderungszeitlicher Keramik aus der Eingrabung in die Wallkrone von Wall C geborgen. Zudem spricht die Verwendung einer Säge aus Metall gegen eine vorgeschichtliche Zeitstellung<sup>1485</sup>, jüngerer Material als das der Völkerwanderungszeit war in der Eingrabung hingegen nicht vorhanden. Das Halbfabrikat kann somit als Hinweis auf eine geweihverarbeitende Werkstatt, etwa eines Kammachers, gedeutet werden, der in der germanischen Höhensiedlung seinem Handwerk nachging. Durch große Mengen von Rohmaterial, Halbfabrikaten und Abfallstücken sowie deren räumlicher Verteilung konnten auf dem Runden Berg zwei einschlägige Werkstätten identifiziert werden, die im 4. und 5. Jahrhundert betrieben wurden.<sup>1486</sup> Ebenso wie in der spätkaiserzeitlichen Siedlung im thüringischen Mühl-

---

<sup>1484</sup> Koch 1987, 298: Trotz des ausdrücklichen Hinweises auf die Produktion etwa der Snartemo-Becher für den skandinavischen Markt, nimmt Frau Koch für die Gläser des Runden Berges eine Vermittlung durch zurückgekehrte Söldner in römischen Diensten an. Einschränkend muß darüberhinaus auf eine Verzerrung des ursprünglichen Verbreitungsbildes durch den Filter der im 5. Jh. stark reduzierten Beigabensitte der Provinzbevölkerung hingewiesen werden.

<sup>1485</sup> Auf dem Runden Berg konnte nachgewiesen werden, daß vorgeschichtliche Geweihreste mit Bearbeitungsspuren zerhackt worden waren, während die germanischen Beinschnitzer sich der Metallsäge bedienten: Koch 1994, 23.

<sup>1486</sup> Ebd. 24ff., Abb. 1-2.

berg wurden ausschließlich schädelechte und Abwurfstangen vom Rothirsch (*Cervus elaphus* L.) zu Leisten, Plättchen, Würfeln und vor allem Kämmen verarbeitet.<sup>1487</sup> Hierzu bediente man sich vornehmlich der geraden, unverzweigten Abschnitte der Geweihstangen und -sprossen, wohingegen der Rest zu Abfall wurde.<sup>1488</sup> Auch in germanischen Siedlungen Mainfrankens wie Baldersheim, Gaukönigshofen, Eßleben, Mellrichstadt oder Oberpleichfeld läßt sich die Verarbeitung von Geweih zu Kämmen oder auch Geräten belegen.<sup>1489</sup>

#### 4. Die Keramikfunde

Aufgrund der intensiven Begehung der Mainschleife durch Detektorgänger und den daraus resultierenden Funden spielt im Unterschied zu den vorgeschichtlichen Perioden im Fundmaterial der Völkerwanderungszeit die Keramik gegenüber den Metallobjekten eine weitaus bescheidenere Rolle. Ein weiterer Grund hierfür liegt sicherlich in der Anlage der Grabungsflächen bedingt, die in erster Linie die Erforschung der Befestigungen zum Ziel hatten. Nur unmittelbar anschließend an Wall B wurde flächig im Innenbereich gegraben, doch ergaben sich auch hier keine erkennbaren Siedlungskomplexe. Die Keramikfunde entstammen daher zum Großteil umgelagerten Befunden.

##### 4.1. Drehscheibenwaren

Im Fundmaterial der Wettenburg ist neben Terra sigillata und Terra nigra mit tongrundig-glattwandiger und rauhwandiger Ware auch scheibengedrehtes Haushaltsgeschirr linksrheinischer Provenienz vertreten.

###### 4.1.1. Terra sigillata

Von der Wettenburg liegen insgesamt 44 Keramikfragmente vor, die sich eindeutig als Terra sigillata (im Folgenden TS abgekürzt) ansprechen lassen.<sup>1490</sup> Während aus dem Bereich von Wall A/B je ein Bodenstück aus dem Humus (Taf. 67.12) sowie aus dem Pflaster unter dem Wallversturz (Taf. 67.9) stammt und auch an Wall C lediglich ein Bodenstück aus der Eingrabung über der Innenfront (Taf. 67.8) geborgen werden konnte, wurde der Großteil der Sigillaten am Osthang gefunden. Doch auch hier lagen die meisten Fundstücke im Humus oder der Erosionsschicht aus der Innenfläche (Taf. 66.4,6-10; 67.1,3-7). Nur wenige Fragmente fanden sich im Kern (Taf. 67.7), der Hinterfüllung<sup>1491</sup> und dem Versturz (Taf. 67.4)<sup>1492</sup> der Randmauer.

---

<sup>1487</sup> Ebd. 24, Taf. 3.4-19; 4 - 10. - M. Teichert, Geweihreste aus der germanischen Siedlung bei Mühlberg, Kr. Gotha. Zeitschr. Arch. 17, 1983, 115ff.

<sup>1488</sup> Koch 1994, 24. - Teichert (wie Anm. 1487), 115, Abb. 3.

<sup>1489</sup> Pescheck 1978, 8, Taf. 57.24,31 (Baldersheim); 116.10-19 (Gaukönigshofen). - Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1990, 154 (Werneck-Eßleben). - Eine Geweihhacke aus der Siedlung des 2./3. Jhdts von Mellrichstadt ist derzeit noch unpubliziert (freundl. Mitteilung W. Jahn, Ostheim). - B. Steidl, Eine germanische Kammacherwerkstatt von Oberpleichfeld. Arch. Jahr Bayern 1998, 101ff.

<sup>1490</sup> Davon 21 Fragmente gezeichnet (Taf. 66.2-10; 67.1-12); bei den restlichen Scherben handelt es sich um unverzierte Wandungsfragmente, die im Katalog und Tafelteil entsprechend der Vorgehensweise bei den übrigen Keramikgattungen nicht aufgeführt wurden.

<sup>1491</sup> Ein nicht gezeichnetes Wandstück (Fundzettel-Nr. 147729).

<sup>1492</sup> Zusätzlich ein weiteres Wandstück (Fundzettel-Nr. 192322).

Nach der Bestimmung durch Dr. L. Bakker, Augsburg, handelt es sich durchgängig um Ware aus den Argonnen-Töpfereien, rot engobierte Ware hingegen ist im Fundmaterial nicht vertreten.<sup>1493</sup> Zahlreichstes Produkt unter den Formen der Argonnen-TS ist die kalottenförmige Schüssel mit nach außen wulstig verdicktem Rand entsprechend der Form Alzey 1 bzw. Chenet 320.<sup>1494</sup> Die Schüssel ist im vorliegenden Material mit sechs Rand- (Taf. 66.2-5,7-8), drei verzierten Wandungs- (Taf. 66.6,9-10) und wohl auch einigen Bodenscherben (Taf. 67.8-9,11-12) vertreten. Sie ist die beinahe ausschließliche Trägerin der charakteristischen Rollstempelverzierung, deren Muster in den grundlegenden Arbeiten von W. Unverzagt<sup>1495</sup> und G. Chenet<sup>1496</sup> zusammengestellt wurden. In jüngerer Zeit haben sich zu den Mustern W. Hübener<sup>1497</sup>, der eine Einteilung in 8 Formgruppen vornahm, D. Bayard<sup>1498</sup> und L. Bakker<sup>1499</sup> geäußert. Aufgrund der unterschiedlichen Rollstempel sind im Fundmaterial der Wattenburg mindestens drei Gefäßindividuen vertreten. Das Muster Unverzagt 68 (Taf. 66.10a) gehört zu den Formen, die im Töpferofen von Vauquois in den Argonnen hergestellt wurde.<sup>1500</sup> Nach der Auskunft von L. Bakker ist ihm derzeit dieser Stempel von über 35 Fundorten bekannt. Die nächste Entsprechung liegt aus Miltenberg vor.<sup>1501</sup> Muster mit Sechspunktegruppen treten ausweislich ihres Vorkommens in valentinianischen Anlagen und nach 355 wiederaufgesuchten Höhensiedlungen des Moselgebietes erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf<sup>1502</sup> und wurden mindestens bis gegen 410 hergestellt, blieben aber noch während der gesamten 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gebrauch<sup>1503</sup>. Der gleiche Datierungsrahmen ist dem zweiten identifizierbaren Muster von der Wattenburg, Unverzagt 53<sup>1504</sup> (Taf. 66.9a), eigen. Hübener faßt die Stempel mit Andreakreuzen zu seiner Gruppe 5 zusammen, deren Produktion er in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts

---

<sup>1493</sup> Briefliche Mitteilung vom 04.06.1992. Herrn Dr. Bakker bin ich auch für seine freundlichen Hinweise zur Bestimmung der einzelnen Formen zu großem Dank verpflichtet.

<sup>1494</sup> Unverzagt 1916, 17, Taf. 1.1. - Chenet 1941, 69ff. -- Die Schreibweise "Alzey" folgt hier entgegen den Publikationen Unverzagts ("Alzei") der heute gebräuchlichen Schreibung des Ortsnamens.

<sup>1495</sup> W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Mat. röm.-germ. Keramik 3, 1919.

<sup>1496</sup> Chenet 1941.

<sup>1497</sup> W. Hübener, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonner Jahrb. 168, 1968, 241ff.

<sup>1498</sup> D. Bayard, La sigillée d'Argonne de Vireux-Molhain, in: Lémant 1985, 71ff. - Ders., L'ensemble du grand amphithéâtre de Metz et la sigillée d'Argonne au V<sup>e</sup> s. Gallia 47, 1990, 271ff.

<sup>1499</sup> Bakker 1981, 245ff. und 340ff. - Ders., Ausgewählte Gefäßkeramik der frühen und späten Kaiserzeit aus Augusta Vindelicum - Augsburg, in: J. Bellof/W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 14, 1985, 45ff., bes. 59ff. - Ders., Rädchenverzierte Argonnen-Terra Sigillata, in: Swoboda 1986, 93ff. - Ders., Spätromische Argonnen-Terra-sigillata mit Rollstempeldekor vom Zähringer Burgberg, in: Bückler 1994, 230ff.

<sup>1500</sup> Unverzagt (wie Anm. 1495), 46, Taf. 3.68. - Hübener (wie Anm. 1497), 248, Abb. 8 (Verbreitungskarte). Hübener zählt das Muster zu seiner Gruppe 6, die durch das Vorkommen von Sechspunktegruppen im Stempel gekennzeichnet ist (Ebd. 264). - Bayard (1985, wie Anm. 1498), 72, Fig. 69.t.12,8; t.22. - Gilles 1985, 46.

<sup>1501</sup> B. Beckmann, Neuere Ausgrabungen im römischen Limeskastell Miltenberg-Altstadt und im mittelalterlichen Walehusen. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 62ff., 96, Abb. 30.2.

<sup>1502</sup> Bernhard 1981, 51f. - Bakker (1985, wie Anm. 1499), 60 m. Anm. 33. - Gilles 1985, 91.

<sup>1503</sup> Bayard (1985, wie Anm. 1498), 74 (belegt durch das Vorkommen des Musters Unverzagt 68 auf einer Schüssel in Brandgrab 12 von Vireux-Molhain, das nach 412 münzdatiert ist). - Ders. (1990, wie Anm. 1498), 283 m. 302, Fig. 6.68, ordnet den Stempel hier zu seiner 1. Phase, deren Muster er für charakteristisch für das Ende des 4. Jhdts hält und die gegen 400 bis 410 verschwinden.

<sup>1504</sup> Unverzagt (wie Anm. 1495), 46, Taf. 3.53.

setzt.<sup>1505</sup> Das aus in valentinianischer Zeit gegründeten Anlagen des Militärs wie Altrip, Engers und Niederlahnstein bekannte Muster Unverzagt 53 findet sich auch auf mehreren Höhensiedlungen im Moselgebiet, die sämtlich bis in die ersten Jahrzehnte bzw. die Mitte des 5. Jahrhunderts besetzt blieben.<sup>1506</sup> Aus rechtsrheinischem Gebiet ist das Muster auch vom Glauberg bekannt.<sup>1507</sup>

Schüsseln der Form Alzey 1/Chenet 320 kamen allgemein bereits Anfang des 4. Jahrhunderts auf<sup>1508</sup>, blieben aber bis in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts beliebt.<sup>1509</sup> Eine Schüssel aus dem Grab von 1899 aus Trebur gelangte schließlich erst Ende des Jahrhunderts in den Boden.<sup>1510</sup> Gerade ins freie Germanien fand die Form offensichtlich erst seit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, belegt durch zahlreiche Exemplare aus germanischen Gräbern und Siedlungen.<sup>1511</sup> Auch auf den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Süddeutschlands ist sie geradezu regelhaft vertreten.<sup>1512</sup> Ihr Verbreitungsbild im germanischen Siedlungsgebiet Mainfrankens hat sich durch Neufunde weiter verdichtet und läßt den Main bis zu seinem Oberlauf als Verkehrsweg dieser Vermittlung klar in Erscheinung treten.<sup>1513</sup>

Durch ein Wandstück mit aufgelegter Leiste im Bereich des Bauchknicks (Taf. 67.1) ist auf der Wettenburg mindestens eine Schüssel mit abgesetztem Steilrand der Form Alzey 5, bzw. Chenet 324, nachgewiesen.<sup>1514</sup> Die Laufzeit dieser auch vom Glauberg bekannten Gefäße kann nur allgemein mit dem 4. und beginnenden 5. Jahrhundert angegeben werden.<sup>1515</sup> Allerdings ist der leicht schräg nach außen gerichtete Rand für Schüsseln dieses Typs charakteristisch, die bereits dem späten 4. oder frühen 5. Jahrhundert angehören.<sup>1516</sup>

Teller sind im Fundmaterial nach der Bestimmung von L. Bakker eventuell durch das Fragment einer Randlippe (Taf. 66.4) sowie einem nicht gezeichneten Wandstück mit mindestens einem Gefäß der Form Alzey 12/Chenet 313 vertreten.<sup>1517</sup> Die Laufzeit dieser plattenartigen Gefäße mit breitem Horizontalrand

<sup>1505</sup> Hübener (wie Anm. 1497), 263; 279ff. m. Abb. 42 (zur Dat).

<sup>1506</sup> Gilles 1985, 77 m. Tab. 8 (Treis, Neef, Traben-Trarbach, Minheim).

<sup>1507</sup> Spors 1986, 444, Abb. 5.20. - Weitere rechtsrheinische Fundstellen: Trebur (Fundber. Hessen 26, 1986 [1998], 445, Abb. 161.6); Riedstadt-Wolfskehlen (ebd. 432, Abb. 171.1-2).

<sup>1508</sup> Unverzagt 1916, 17.

<sup>1509</sup> Zuletzt bei: Bücker 1994, 134.

<sup>1510</sup> Möller 1987, 131f., Taf. 103.8.

<sup>1511</sup> Zusammengestellt bei: Spors 1986, 424.

<sup>1512</sup> Dannheimer 1962, 174, Taf. 20.18-19,21 (Gelbe Bürg). - Christlein 1974, 30, Taf. 24.1-2. - Pescheck 1978, 302, Taf. 89.23 (Giechburg). - F.-R. Herrmann, Frühgeschichtliche Befestigungen in Mittel- und Südhessen, in: Roth/Wamers 1984, 64ff., 64 (Königsteiner Burgberg; Heuneburg bei Fischbachtal-Lichtenberg). - Oeftiger/Wagner (wie Anm. 1352), 28, Abb. 12.4 (Rosenstein bei Heubach). - Abels 1986, 27f., Abb. 33.5 (Staffelberg). - Spors 1986, 423, Abb. 5; 6.163-168 (Glauberg). - H. Bernhard, Importkeramik, in: ders. u.a., Der Runde Berg bei Urach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14, 1991, 188ff., 189 (Runder Berg). - Bücker 1994, 134, Taf. 1.13-25 (Zähringer Burgberg).

<sup>1513</sup> Pescheck 1978, 81 u. 104 (Stockstadt, Tauberbischofsheim, Thüningersheim, Würzburg, Gaukönigshofen, Frankenwinheim, Geldersheim, Giechburg b. Scheßlitz, Bamberg). -- Nachträge: Beckmann (wie Anm. 1501), 98, Abb. 30.2 (Miltenberg). - Abels 1986, 27f., Abb. 33.5 (Staffelberg). - Rosenstock 1987, 108, Abb. 2.2 (Dettingen). - Fundchronik für das Jahr 1989. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 115 (Kahl). - Abels/Hoppe 1992, 25, Abb. 26.20 (Eggolsheim). - Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 190 (Zellingen); 206 (Karlbürg).

<sup>1514</sup> Unverzagt 1916, 18, Taf. 1.5.

<sup>1515</sup> Spors 1986, 426, Abb. 6.27.

<sup>1516</sup> Bakker 1981, 327.

<sup>1517</sup> Unverzagt 1916, 19, Taf. 1.12.

umfaßt das gesamte 4. Jahrhundert.<sup>1518</sup> Weiterhin könnte ein Bodenstück mit schräg ausladender Wandung (Taf. 67.9) zu einem flach kalottenförmigen Teller der Form Alzey 10/Chenet 304 ergänzt werden.<sup>1519</sup> Der vom Glauberg ebenfalls bekannte Typ<sup>1520</sup> bleibt in seinen jüngsten Ausführungen mit kurzem, schräg stehendem Rand bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts gebräuchlich<sup>1521</sup>. Ein Teller dieser Form gehörte auch zum Service der um 400 verstorbenen Germanin aus Grab 1 von Dettingen.<sup>1522</sup>

Dünne Weißbemalung in Form umlaufender Streifen und Ranken kennzeichnet sechs Wandungsstücke (Taf. 67.2-7), die einen grauen Kern im Bruch aufweisen. Zwar erscheint entsprechende Bemalung auch auf steilwandigen Schüsseln<sup>1523</sup>, doch müssen die vorliegenden Fragmente aufgrund ihres gerundetbauchigen Verlaufs zu Krügen oder Kannen der Typen Chenet 345 bzw. 348 ergänzt werden<sup>1524</sup>. In den gleichen Kontext gehört das Fragment eines flachen Bandhenkels (Taf. 67.10). Nach der Auskunft von L. Bakker sind im Fundmaterial Reste von mindestens 3 Gefäßen zu identifizieren. Die dünne Bemalung und der graue Kern des Scherbens sind charakteristisch für das ausgehende 4. und vor allem die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts.<sup>1525</sup> Henkelkrüge und -kannen mit weißbemalter Schulter sind auch von Glauberg<sup>1526</sup> und Zähringer Burgberg<sup>1527</sup> bekannt geworden. Die Wettensburg gehört mit den Siedlungsfunden von Dettingen, Gamburg und eventuell Münster zu den östlichsten Fundorten dieser Gefäßgattung.<sup>1528</sup>

Insgesamt betrachtet repräsentieren die TS-Fragmente der Wettensburg ein Minimalspektrum von acht Gefäßen, das sich aus Schüsseln, Tellern und Henkelgefäßen zusammensetzt. Das Tafelservice zumindest einiger Bewohner unterschied sich damit höchstens quantitativ von dem, was in den Haushalten auf der anderen Seite des Rheins aufgetragen wurde.<sup>1529</sup> Auch die um 400 verstorbene Germanin aus Dettingen, Grab 1, bekam mit Teller, Schüssel und Krug eine entsprechende Ausstattung mit auf den Weg ins Jenseits.<sup>1530</sup> Die Sigillaten von der Wettensburg wurden offensichtlich ebenfalls im letzten Drittel des 4. oder den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts in den Argonnen-Töpfereien hergestellt. Ihre Vermittlung nach Mainfranken läßt sich schwerlich mit Beutezügen oder wie andernorts mit einer verbliebenen Romanitas erklären. Die Erzeugnisse der Argonnen-Töpfereien zeigen im linksrheinischen eine starke Bindung an militärisch genutzte Anlagen auf, sodaß sogar an eine Produktion in Regie der Militärverwaltung ins Auge

---

1518 Exemplare stammen etwa aus dem in valentinianischer Zeit gegründeten Burgus von Eisenberg, der noch bis ins 5. Jhd. hinein Bestand hatte: Bernhard 1981, 49 u. 51ff. (zur Datierung), Abb. 34.1,17.

1519 Unverzagt 1916, 19, Taf. 1.10.

1520 Spors 1986, 427, Abb. 6.33,170.

1521 Bakker 1981, 328, Abb. 243.18-21. - Gilles 1985, 92, Taf. 43.8C. - Lémant 1985, 18, Abb. 23.1-6 (Grab 14 mit Münze des Theodosius II. 440-450).

1522 Rosenstock 1987, 108, Abb. 2.1.

1523 Bakker 1981, 328, Abb. 242.4,8,12.

1524 Chenet 1941, 97f., Taf. 20 (Form 345); 99, Taf. 21 (Form 348).

1525 Bakker 1981, 328.

1526 Spors 1986, 452 Nr.171.

1527 Bückler 1994, 136, Taf. 1.10-12.

1528 Koch 1967, 144, Taf. 24.18 (Münster). Vgl. hierzu zuletzt: Spors 1986, 430. Die einzig erhaltene Umrißzeichnung läßt allerdings einigen Spielraum bei Zuweisung und Datierung. - Pescheck 1978, 236f., Taf. 71.7 (Gamburg). Vgl. hierzu: Koch 1981, 598 Anm. 89. - Rosenstock 1987, 107f., Abb. 2.3 (Dettingen).

1529 Zu einer entsprechenden Einschätzung der Verhältnisse auf dem Runden Berg: Bernhard (wie Anm. 1512), 189.

1530 Rosenstock 1987, Abb. 2.1-3.

gefaßt wird.<sup>1531</sup> Der Zustrom ins germanische Limesvorland setzt in der Regierungszeit Valentinians I. ein und erstreckt sich bis in die ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts.<sup>1532</sup> Allerdings kann gegenüber der Schlußfolgerung W. Hübeners, die germanischen Höhensiedlungen seien daher zeitweise von römischem Militär besetzt gewesen,<sup>1533</sup> angesichts des ebenso bedeutenden Fundniederschlags "ziviler" römischer Keramikwaren eine Vermittlung durch friedlichen Handel größere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen.

#### 4.1.2. Terra nigra

Die mit acht Fragmenten auf der Wattenburg vertretene Terra nigra (im Folgenden TN abgekürzt) wurde ausschließlich im Bereich des Osthangs geborgen. Die Hälfte von ihnen fand sich im Kern der Randmauer (Taf. 68.2-3 sowie zwei nicht gezeichnete Wandstücke), eine Wandscherbe (nicht gezeichnet) im Versturz der Befestigung, wohingegen zwei Fragmente dem Humusbereich (Taf. 68.4 sowie ein nicht gezeichnetes Wandstück) und ein weiteres der aus dem Innenraum abgerodierten Schicht (Taf. 68.1) entstammt. Unter den vorliegenden TN-Scherben sind lediglich Wandungsstücke vertreten, von denen vier umlaufende Rippen besitzen (Taf. 68.1-4) und somit eine nähere Bestimmung möglich machen.

Nach Brenn- wie Magerungstechnik lassen sich zwei Gruppen im Fundgut unterscheiden. Während sechs Fragmente (Taf. 68.1-2,4 und drei nicht abgebildete Wandscherben) im Scherben einen hellgrauen Kern erkennen lassen, der ockerfarben gemantelt ist, und beidseitig einen schwarzen, geglätteten Überzug besitzen, sind zwei Bruchstücke (Taf. 68.3 und eine nicht abgebildete Wandscherbe) im Bruch durchgängig grau und zeigen nur außen eine schwarze, streifig geglättete Oberfläche, dergegenüber die Innenseite dunkelgrau und ungeglättet verblieb. Die erstgenannten Scherben sind mittelgrob mit Schamotte, Quarz und wenig Glimmer gemagert. Die zweite Spezies besitzt gleichsam eine mittelgrobe Schamotte-Magerung mit wenig Glimmer, variiert jedoch in der Beimengung einzelner Kalkpartikel. Beide Facies sind hart gebrannt (Härte 4 nach Mohs) und gehören der grauen Nigraware an<sup>1534</sup>, die seit R. Kochs Bearbeitung der süddeutschen TN-Funde<sup>1535</sup> von der älteren, braunen Ware zu unterscheiden ist. Die im Oberrheingebiet tätigen römischen Töpfereien stellen um die Mitte des 4. Jahrhunderts von der oxydierenden (braune Nigra) auf die reduzierende Brennweise (graue Nigra) um und gleichen sich damit den bereits seit Ende des 3. Jahrhunderts in Mitteldeutschland fertigen germanischen Töpfern an, die synchron ihr Produktionsverfahren umstellen.<sup>1536</sup> Von daher bereitet die Scheidung germanischer und römischer Produkte der-

---

<sup>1531</sup> Gilles 1985, 77.

<sup>1532</sup> Bakker (1994, wie Anm. 1499), 232.

<sup>1533</sup> Hübener (wie Anm. 1497), 283.

<sup>1534</sup> Bei der Bestimmung waren mir dankbarerweise die Herren Dr. H. Bernhard, Dr. U. Gross und Frau Dr. S. Spors-Gröger behilflich. - Eine erste Typengliederung der linksrheinischen TN geht auf W. Unverzagt (Unverzagt 1916, 25ff., Taf. 2.24-26) zurück. Eine Charakterisierung der germanischen TN in drei Grundformen erfolgte 1952 durch: H. Roth, Skelettgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Ilbenstadt (Wetterau). Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 5ff. bes. 10ff.. Neben einer Vorlage des nordhessischen Materials (G. Mildener, Terra Nigra aus Nordhessen. Fundber. Hessen 12, 1972, 104ff.) werden detaillierte Studien R. Koch (Koch 1981) und H. Bernhard (Bernhard 1985) verdankt, die die ältere Forschung modifizieren konnten und nun technische Entwicklung und Formenspektrum der TN in ihren Grundzügen erkennen lassen.

<sup>1535</sup> Koch 1981, 600.

<sup>1536</sup> Bernhard 1985, 99 u. 112f.

zeit noch große Schwierigkeiten.<sup>1537</sup> Die graue Nigraware tritt seit valentinianischer Zeit bis ins frühe 5. Jahrhundert verbreitet im Bereich zwischen Worms und Speyer sowie östlich des Oberrheins bis ins Regnitzgebiet auf.<sup>1538</sup> Einen im Bruch grauen Kern mit hellbrauner Rinde sowie schwarzgrauer Oberfläche zeigen die Nigrascherben vom Glauberg, die von S. Spors-Gröger zur spätrömischen Drehscheibenkeramik gerechnet werden.<sup>1539</sup> Feine und mittlere Magerung mit Quarzsand weisen TN-Waren vom Zähringer Burgberg und aus der germanischen Siedlung von Wülfigen am Kocher auf, doch wird ihre Provenienz von den Bearbeitern kontrovers als eher germanisch oder aus links-rheinischen Töpfereien vermutet.<sup>1540</sup>

Da Rand- und Bodenstücke unter den TN-Fragmenten der Wettenburg fehlen, kann einzig Verlauf und Verzierung der Wandung als Kriterium einer formalen Zuordnung herangezogen werden. Das Wandstück mit zwei kantigen, umlaufenden Leisten (Taf. 68.1) findet am ehesten eine Entsprechung unter den Oberteilen von Schüsseln, wie sie aus Grabfunden von Wiesloch und Heidelberg-Neuenheim bekannt sind.<sup>1541</sup> Gemeinsam mit weiteren Fragmenten aus den germanischen Siedlungen von Gamburg und Geldersheim<sup>1542</sup> rechnen sie zu einer Sondergruppe unter den doppelkonischen Schüsseln des Typs 4 nach Koch<sup>1543</sup>. Das Grab von Wiesloch wird mittels eines konischen Bechers mit Schrägriefung der Form I-sings 106b in die Jahrzehnte um 400 datiert<sup>1544</sup>, wohingegen das Frauengrab von Heidelberg-Neuenheim bereits dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts angehört<sup>1545</sup>. Die auf germanischem Gebiet eng beschränkte Verbreitung dieser Schüsseln legt eine Produktion im Main- oder Neckargebiet nahe.<sup>1546</sup>

Weniger eindeutig fällt die Ansprache der Wandungsscherbe mit aufgelegter Leiste auf scharf umbiegender Umbruch (Taf. 68.2) aus. Sie dürfte ihre nächsten Entsprechungen innerhalb der grauen Nigra unter doppelkonischen Schüsseln der Typen 1<sup>1547</sup> und 2<sup>1548</sup> nach Bernhard haben. Unter letzteren erscheinen vornehmlich die Sonderformen mit gerundeter Schulter und einziehendem Oberteil zum Vergleich geeignet. Entsprechende Schüsseln sind im Gebiet um Worms und Speyer verbreitet und gehören offensichtlich dem 3. Viertel des 4. Jahrhunderts an.<sup>1549</sup> Schüsseln des Typs 1 treten hingegen im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts und im frühen 5. Jahrhundert auf.<sup>1550</sup>

---

<sup>1537</sup> Koch 1981, 579f. - Bernhard 1985, 111. - Bückler 1994, 138.

<sup>1538</sup> Bernhard 1985, 109 m. Abb. 69 (Verbreitungskarte).

<sup>1539</sup> Spors 1986, 430f., Abb. 7.172-173.

<sup>1540</sup> Koch 1993, 76f. - Bückler 1994, 138 (Ware 3) u. 140.

<sup>1541</sup> Bernhard 1985, 86, Abb. 46.9 (Wiesloch); 47.4 (Heidelberg-Neuenheim).

<sup>1542</sup> Pescheck 1978, Taf. 71.2; 72.2,4.

<sup>1543</sup> Koch 1981, 589f. - Bernhard 1985, 94, Abb. 56.1-3.

<sup>1544</sup> Bernhard 1985, 99.

<sup>1545</sup> Zur Datierung und Einstufung als Frauengrab (statt der früher aufgrund der spätrömischen Gürtelgarnitur vorherrschenden Interpretation als Doppelgrab) zuletzt: Martin 1995, 674 m. Abb. 36.

<sup>1546</sup> Koch 1981, 598f. - Bernhard 1985, 111.

<sup>1547</sup> Bernhard 1985, Abb. 25.22 (Altrip); 37.2 (Grabfund von Offstein).

<sup>1548</sup> Ebd. Abb. 15.10.

<sup>1549</sup> Ebd. 92 (zur Datierung) u. 106 m. Abb. 63 (zur Verbreitung).

<sup>1550</sup> Ebd. 73 (zur Datierung des Grabfundes von Offstein) u. 90 (zur Datierung des Typs 1).

Das dritte Bruchstück (Taf. 68.3) zeigt eine stark einziehende Wandung mit umlaufender Leiste. Je nach Orientierung der Scherbe ist eine Ansprache als Schulter einer Flasche oder Unterteil einer kleinen doppelkonischen Schüssel denkbar. Nigra-Flaschen, die Koch als Form 7 bezeichnet<sup>1551</sup>, sind bis auf eine mitteldeutsche Ausnahme im Neckar- und Maingebiet verbreitet, weshalb eine lokale germanische Produktion postuliert wird<sup>1552</sup>. Häufig werden Bauch und Schulter durch umlaufende Leisten gegliedert. Größere Wahrscheinlichkeit besitzt allerdings eine Rekonstruktion als Unterteil einer kleinen Schüsselform. Im Spektrum der grauen Nigra sind unter den Schüsseln mit scharfem Umbruch des Typs 1 nach Bernhard<sup>1553</sup> auch entsprechende Kleinformen vertreten. So zeigt ein Schüsselchen aus dem antiken Stadtgebiet von Speyer ein stark einziehendes Unterteil mit weit unter dem Umbruch sitzender Leiste, die hier einen identischen Umfang wie das vorliegende Stück aufweist.<sup>1554</sup> Die Schüsseln dieses Typs datieren, wie erwähnt, ans Ende des 4. und ins frühe 5. Jahrhundert.<sup>1555</sup>

Eingangs wurde bereits darauf hingewiesen, daß im Einzelfall eine Zuweisung zu germanischen oder römischen Nigraprodukten schwer zu treffen ist. Neben der Möglichkeit einer autochthonen Produktion zeichnet sich jedoch gerade für die graue Nigra aus den spätrömischen Töpfereien am Oberrhein ein nicht unbedeutender Importstrom in die Gebiete an Main und Neckar ab.<sup>1556</sup>

#### 4.1.3. Rauhwandige Ware

Die 27 Fragmente rauhwandiger Drehscheibenware (Taf. 68.5-9; 69.1-8; 70.1-2)<sup>1557</sup> verteilen sich gegenüber den TN- und TS-Scherben abweichend auf die Grabungsbefunde. Keine Scherbe dieser Warenart läßt sich mit den Erbauungsschichten der Befestigungen in Verbindung bringen. Aus der Nutzungszeit von Wall B, aus dem nach innen anschließendem Pflasterbereich, stammt das Randstück eines Kochtopfes (Taf. 68.5).<sup>1558</sup> Bei den Grabungen an Wall C konnte einschlägiges Material (Taf. 69.1) fast ausschließlich aus der Eingrabung in die Wallkrone geborgen werden.<sup>1559</sup> Am Osthang konnte außer einer Wandungsscherbe aus dem Mauerversturz rauhwandige Ware nur aus der über die verstürzte Befestigung geflossenen Erosionsschicht (Taf. 70.1) sowie dem Humusbereich (Taf. 68.7) nachgewiesen werden. Die Rand-, Boden- und Henkelfragmente erbringen den Nachweis für mindestens neun Gefäßindividuen im Fundgut.

Die Tonzusammensetzung der steinzeugartig hart gebrannten<sup>1560</sup> Ware entspricht dem für die Eifelkeramik aus dem Mayener Töpferbezirk charakteristischen Material<sup>1561</sup>. Auffällig sind vornehmlich die Be-

---

<sup>1551</sup> Koch 1981, 591.

<sup>1552</sup> Ebd. 598f. m. Abb. 9. - Bernhard 1985, 111.

<sup>1553</sup> Bernhard 1985, 90.

<sup>1554</sup> Ebd. 49, Abb. 15.15.

<sup>1555</sup> Ebd. 92.

<sup>1556</sup> Koch 1993, 77f.

<sup>1557</sup> Dazu zehn Wandungsstücke, die nicht zeichnerisch dokumentiert wurden.

<sup>1558</sup> Eine weitere Wandscherbe stammt aus dem Versturz des Walles, die weiteren Funde rauhwandiger Drehscheibenware im Bereich von Wall B stammen aus dem Humus.

<sup>1559</sup> Plus zwei Wandscherben; der Henkel (Taf. 68.9) wurde sekundär in die jüngere N-S-verlaufende Mauer umgelagert.

<sup>1560</sup> Das vorliegende Material zeigt durchgängig Härte 6 nach Mohs.

standteile vulkanischen Ursprungs, die die Zuweisung erleichtern. Da die rauhwandige Drehscheibenware allerdings auch andernorts nachgeahmt wurde<sup>1562</sup>, wäre eine eindeutige Zuschreibung nur mittels einer mineralogischen Untersuchung möglich. Eine Klassifikation anhand phänotypischer Merkmale, wie sie etwa für das Material des Runden Berges, dem größten Vorkommen dieser Ware rechts des Rheins, versucht wurde, führt offensichtlich zu keiner Klärung in diesem Sinne.<sup>1563</sup> Die Färbung der Fragmente von der Wettenburg variiert von grau über orangeocker bis hin zu violett. Der scharf zerklüftete Bruch zeigt eine starke Magerung mit groben, einzeln sehr groben Silikaten und Komponenten vulkanischen Ursprungs (u.a. Augit). Die rauhe Oberfläche war teilweise ungewöhnlich hohen Temperaturen ausgesetzt, sodaß durch die Haut tretende Magerungsteile verschlackt sind und ihr damit ein pockiges Aussehen vermitteln. Unter den Topfformen sind im Fundmaterial mit je einem Randstück sowohl die Wölbwandtöpfe mit Kehlrand Alzey 27<sup>1564</sup> (Taf. 68.6) als auch Kochtöpfe mit nach außen gebogener, verdickter Lippe und im Halsbereich umlaufender Leiste Alzey 32/33<sup>1565</sup> (Taf. 68.5) vertreten. Die zuletzt genannte Form kommt offensichtlich erst um 400 auf.<sup>1566</sup> Bei dem sich bis ins 7. Jahrhundert weiterentwickelnden Typ fällt jedoch ab der Mitte des 5. Jahrhunderts allmählich die Leiste unter dem Rand fort, wonach das vorliegende Exemplar noch der ersten Jahrhunderthälfte angehören dürfte. Unter dem Material der Frankfurter Altstadt stellen Töpfe dieser Form die häufigste Form dar<sup>1567</sup>, sind auch auf Glauberg<sup>1568</sup> und Rundem Berg<sup>1569</sup> zahlreich vertreten, doch fehlen sie auffälligerweise vom Zähringer Burgberg<sup>1570</sup>. Ein weitge-

---

<sup>1561</sup> Beschreibungen der Ware: Unverzagt 1916, 31f. - R. Nierhaus, Zur Verbreitung der spätrömischen Eifelkeramik am Oberrhein. *Germania* 24, 1940, 47. - Böhner 1958, 49. - Stamm 1962, 104. - Redknap 1988, 5. -- Mineralogische Untersuchungen bei: J. Frechen, Die petrographische Untersuchung der Keramik und ihre Ergebnisse, in: Böhner 1958, 63ff. - Ders., in: Stamm 1962, 158. - K. Kritsotakis, Mineralogische und geochemische Untersuchungen zur Charakterisierung Rheinaberner Terra Sigillata und rauhwandiger Keramik Mayener Art. *Jahrb. RGZM* 1986, 753ff. - E.E. Kohler, Mikroskopische Untersuchungen an römischer Keramik von der Burg Sponeck, in: Swoboda 1986, 199ff. - C. Bücken/H. Maus, Dünnschliffuntersuchungen, in: Koch 1991, 108ff. - G. Schneider/A. Rother, Chemisch-mineralogische Untersuchungen völkerwanderungszeitlicher Keramik vom Runden Berg, in: Roth-Rubi 1991, 189ff. bes. 203ff. - Bücken 1994, 141f.

<sup>1562</sup> W. Binsfeld, Neuere Funde aus dem vierten Jahrhundert in Köln. *Kölner Jahrb.* 6, 1962/63, 89ff., 93. - Kritsotakis (wie Anm. 1561), 762. - Redknap 1988, 9. - Bücken 1994, 142.

<sup>1563</sup> Für die Gruppeneinteilung der ersten Bearbeitung durch B. Kaschau, vornehmlich seiner Gruppen 1 bis 3 (ders., Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967-1972. Der Runde Berg bei Urach II, 1976, 11f.), ist es nach der zweiten Bearbeiterin, K. Roth-Rubi, "kaum möglich, die Einteilungen von Kaschau am Material selber nachzuvollziehen" (dies. 1991, 11). Sie setzt dem eine eigene Einteilung in neun Qualitätsgruppen entgegen, die "in erster Linie die Farbe des Scherbens" als Kriterium heranzieht (ebd. 13f.). Wie fragwürdig aber ein solches Vorgehen erscheint, wird auch aus dem Material der Wettenburg deutlich, wo sich danach aus der geringen Menge 7 Gruppen bilden ließen, die eine völlig identische Tonbeschaffenheit aufwiesen. Zusätzlich läßt sich gerade am vorliegenden Material beobachten, daß sekundäre Lagerungsbedingungen eine stark unterschiedliche Färbung der Scherben bedingen können. So finden sich anpassende Fragmente mit orangebrauner und graubrauner, violetter und grauer sowie ocker und schwarzgrauer Färbung des Scherbens. Zur berechtigten Kritik an Roth-Rubi vgl. die Rezension ihres Werkes durch C. Bücken und H. Maus, in: *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 20, 1992, 209ff. Zur Kritik der Fromeneinteilung und deren Datierung vgl. Gross 1992.

<sup>1564</sup> Unverzagt 1916, 34, Taf. 2.27.

<sup>1565</sup> Ebd. 35f., Abb. 22.13-15 (Alzey 33); Taf. 2.32 (Alzey 32). Aufgrund einer ineinanderfließenden Formentwicklung ist eine Unterscheidung, wie sie Unverzagt am Alzeier Material vornahm, oft und gerade an Randfragmenten nicht möglich. Das Spektrum reicht vom enghalsigen Becher über Kochtopf bis hin zur weitmundigen Schüssel (H. Schoppa, Das römische Handelsgut, in: Beck 1970, 22ff., 46).

<sup>1566</sup> Bakker 1981, 335. - Gross 1992, 429.

<sup>1567</sup> Stamm 1962, 104, Taf. 6-8.88-109.

<sup>1568</sup> Spors 1986, 438f., Abb. 16-18.146-159, 188-192.

<sup>1569</sup> Roth-Rubi 1991, 40, Taf. 20-26.

hend identisches Vergleichsstück zum Randfragment von der Wettenburg hinsichtlich Proportion und der auf der Außenseite der wulstigen Randlippe umlaufenden Rille findet sich unter der Umbaukeramik der Trierer Kaiserthermen, die zwischen 375 und 430 gesetzt wird.<sup>1571</sup> Die häufigste Topfform innerhalb der Eifelkeramik stellt der Wölbwandtopf mit Kehl- oder Sichelrand Alzey 27 (Taf. 68.6).<sup>1572</sup> Der sich im späten 3. Jahrhundert entwickelnde Typ lebt unter Modifizierung der Randausprägungen bis in die Karolingerzeit fort. Die verschiedenen Gliederungsversuche sind sich dahingehend einig, daß nur leicht gekehrte, unverdickte Ränder mit flacher Ausladung dem Ende des 4. und vornehmlich der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts angehören.<sup>1573</sup> Der in frühalamannischen Siedlungen häufig anzutreffende Typ stellt etwa auf dem Glauberg die häufigste Gefäßform der rauhwandigen Drehscheibenware.<sup>1574</sup>

Das Randfragment mit ungleichmäßigem Randverlauf (Taf. 68.8)<sup>1575</sup> weist eine Kanne mit gekniffenem Ausguß nach, die der Form Alzey 17/18 entspricht<sup>1576</sup>. In der rauhwandigen Ware lebt diese Form jedoch bis in die Merowingerzeit fort.<sup>1577</sup> Dem vorliegenden Stück vergleichbare Kannen oder Krüge mit schräg stehendem, wenig profiliertem Rand finden sich aus Zusammenhängen des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.<sup>1578</sup> Das massive Henkelfragment (Taf. 68.7) hingegen scheint nicht diesen schlanken Gefäßen zugehörig, geeigneter erscheint der Vergleich mit Kannen der Form Alzey 30<sup>1579</sup> oder eher noch großen bauchigen Zweihenkelkrügen, wie sie etwa aus der Trierer Thermenumbaukeramik bekannt sind<sup>1580</sup>. Die zweite rauhwandige Scherbe mit randständigem, engem Henkel (Taf. 68.9) besitzt Parallelen unter Henkeltöpfen die in ihren weiteren Merkmalen denen der Form Alzey 27 entsprechen.<sup>1581</sup>

Die Bodenstücke mit schräg aufsteigender Wandung (Taf. 69.1-2) können ebenso wie Wandungsscherben mit umlaufender Riefe auf der gewölbten Schulter (Taf. 69.4) nur generell Krügen, Kannen oder Töpfen der rauhwandigen Drehscheibenware zugerechnet werden.

Neben den Kochtöpfen mit Kehlrand (Alzey 27) gehören mehr oder weniger weitmundige, tellerartige Schüsseln der Form Alzey 29 zu den beliebtesten Erzeugnissen der Eifeltöpfereien.<sup>1582</sup> Mit fünf Randfragmenten (Taf. 69.3,5-8) sind im Fundgut der Wettenburg mindestens drei Gefäße unterschiedlicher

<sup>1570</sup> Bückler 1994, 149.

<sup>1571</sup> Hussong/Cüppers 1972, 80 u. 123 (zur Datierung), Taf. 17.43a.

<sup>1572</sup> Redknap 1988, 9 mit Fig. 3.

<sup>1573</sup> H. von Petrikovits, Schnepfenbaum-Qualburg. Bonner Jahrb. 142, 1937, 325ff., 333ff. (Typ 27 e). - R. Fellmann, Mayener Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätrömischen Rheinlimes in der Schweiz. Jahrb. SGUF 42, 1952, 161ff., 168 (Typ 27 E), Abb. 54.14. - Schoppa (wie Anm. 1565), 44 (zur Datierung des Typs Petrikovits 27 e ins 5. Jhd.). - Hussong/Cüppers 1972, 93 (Barbara-Thermen Typ 36). - Kaschau (wie Anm. 1563), 14f. - Bakker 1981, 335. - Gilles 1985, 96 (Form L). - Bückler 1994, 143. -- Zur merowingerzeitlichen Weiterentwicklung des Typs: Gross 1992, 425ff., Abb. 1-3.

<sup>1574</sup> Spors 1986, 432f., Abb. 7-9.41-75.

<sup>1575</sup> Der in der Zeichnung gegebene Raddurchmesser bezieht sich nur auf den Bereich des Ausgußes.

<sup>1576</sup> Unverzagt 1916, 23 (im Alzeyer Material jedoch nur als Glanztonware vertreten; vgl. Roth-Rubi 1991, 46).

<sup>1577</sup> Redknap 1988, 11, Fig. 5.2. - Gross 1992, 430f.

<sup>1578</sup> Stamm 1962, 104, Taf. 8.10. - Hussong/Cüppers 1972, 82, Abb. 40, Taf. 18.47a-b. - Bakker 1981, 335f., Abb. 245.2. - Gilles 1985, 99, Taf. 48.60 C. - Spors 1986, 436f., Abb. 15.129-131,185.

<sup>1579</sup> Unverzagt 1916, 35, Taf. 2.30. - Spors 1986, 437.

<sup>1580</sup> Hussong/Cüppers 1972, 82 (Typ 50), Taf. 18.50.

<sup>1581</sup> Pirling 1966, 138f., Taf. 97.2.

<sup>1582</sup> Unverzagt 1916, 35, Taf. 2.29. - Redknap 1988, 9.

Randdurchmesser nachzuweisen. Dabei erweisen sich die Ränder der weitmundigen Gefäße (Taf. 69.3,5-6) stärker einwärts geneigt, wohingegen die kleineren Exemplare mit ihrem fast senkrecht stehendem Rand (Taf. 69.7-8) eher als Satte oder Suppenteller anzusprechen sind<sup>1583</sup>. Da letztere einen weitgehend identischen Durchmesser und Wandungsverlauf zeigen, erbringen sie möglicherweise den Nachweis nur eines einzigen Gefäßes im Fundmaterial. Der S-förmig geschwungene Verlauf der Wandung spricht für eine späte Formausbildung<sup>1584</sup> dieser, zu Beginn des 4. Jahrhunderts neu aufkommenden Gefäßform<sup>1585</sup>. Beide Ausprägungen spiegeln somit den Zeithorizont des späten 4. und der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts.<sup>1586</sup> Bei der Weiterentwicklung dieser Form bis ins 6. Jahrhundert werden indes die kaum mehr einziehenden Ränder immer kürzer und rundlicher.<sup>1587</sup> Während diese Teller vom Zähringer Burgberg bislang nicht belegt sind, stellen sie im Spektrum des rauhwandigen Geschirrs auf Glauberg wie Runder Berg die jeweils zweithäufigste Gefäßgattung.<sup>1588</sup>

Weit seltener gelangten Schüsseln mit nach innen verdicktem Wulstrand der Form Alzey 28 ins freie Germanien.<sup>1589</sup> Auf der Wettenburg ist dieser Typ lediglich durch ein Randfragment (Taf. 70.1) vertreten, das auch eine nach außen überquellende Randlippe besitzt. Schon Unverzagt erkannte, daß diese Erscheinung bereits auf die spätesten Stücke innerhalb der Formenentwicklung verweist.<sup>1590</sup> Sie werden gemeinhin in die zweite Hälfte des 4. und erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt<sup>1591</sup>, nach Bakker jedoch ausschließlich in das 5. Jahrhundert<sup>1592</sup>. So gehören Schüsseln dieser Form noch zur frühesten Belegungsphase (A 1: 460/70-500) des Gräberfelds von Rübenach.<sup>1593</sup> Im Zuge der weiteren Entwicklung in der Merowingerzeit schrumpft der innere Randwulst zusehends und gleicht sich letztlich dem äußeren an.<sup>1594</sup> Vom Glauberg sind Schüsseln der Form Alzey 28 in 18 Fragmenten bekannt geworden<sup>1595</sup>, vom Runden

---

1583 Da den am häufigsten in der rauhwandigen Drehscheibenware auftretenden Töpfen mit Deckelfalz der Form Alzey 27 nicht annähernd so viele Deckel gegenüberstehen, wird zumal für die kleineren Exemplare von Gefäßen der Form Alzey 29 mit einer Doppelfunktion als Schüsselchen **und** Deckel zu rechnen sein; vgl.: Fellmann (wie Anm. 1573), 168. - Hussong/Cüppers 1972, 61, Taf. 14.96.

1584 Hussong/Cüppers 1972, 75.

1585 Fellmann (wie Anm. 1573), 171. - Gilles 1985, 97.

1586 Zu Taf. 69.3,5-6: Hussong/Cüppers 1972, 75, Taf. 16.34 a. - Bakker 1981, 335, Abb. 249.83-88. - Gilles 1985, 98, Taf. 47.47 (Form E). -- Zu Taf. 69.7-8: Hussong/Cüppers 1972, 75, Taf. 16.34 b. - Gilles 1985, 98, Taf. 47.47 (Form F).

1587 Gross 1992, 429f.

1588 Glauberg: Spors 1986, 434f., Abb. 11-14. - Runder Berg: Roth-Rubi 1991, 61, Taf. 32-39. - Zähringer Burgberg: Bucker 1994, 149.

1589 Unverzagt 1916, 34, Taf. 2.28.

1590 Ebd. 34. - Nach den neueren Grabungen im Kastell Alzey finden sich diese Ausprägungen vornehmlich in den Schichten der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts: J. Oldenstein, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981-1985. Ber. RGK 67, 1986, 289ff., 337, Abb. 17-18.

1591 Pirling 1966, 93, Typentaf. 10.122, Taf. 68.4; 97.5. - Hussong/Cüppers 1972, 75f., Taf. 16.35 a und bes. Abb. 34.14. - Bakker 1981, 249, Abb. 192.49,55; 248.66-69. - Gilles 1985, 97, Taf. 46.45 (Formen K-L).

1592 Bakker 1981, 335.

1593 A. Wiczorek, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Mit einem Vorschlag zur chronologischen Gliederung des Belegungsareales A. Ber. RGK 68, 1987, 353ff., 383f. Abb. 2.12 (hier als Variante 28 b bezeichnet). - Auch die beiden Exemplare aus Eschborn Grab 11 und 40, die in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts niedergelegt wurden, entsprechen den Merkmalen der Variante 28 b: Ament 1992, 34, Taf. 16.5; 23.8.

1594 Gross 1992, 433f., Abb. 4.

1595 Spors 1986, 433f., Abb. 9-11.78-93.

Berg in mindestens drei Randstücken<sup>1596</sup>, wohingegen sie auf dem Zähringer Burgberg ebenfalls nicht vertreten sind<sup>1597</sup>.

Die seltener in der rauhwandigen Drehscheibenware gefertigten Reibschüsseln werden trotz teilweise sehr unterschiedlicher Randgestaltung unter der Form Alzey 31 subsumiert.<sup>1598</sup> So zeigt auch das vorliegende Fragment (Taf. 70.2) eine Randausprägung, zu der lediglich im jüngsten Material des Kastells Alzey eine Entsprechung bekannt ist und die J. Oldenstein in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts setzt.<sup>1599</sup> In ihrer Randbildung nahestehende Reibschüsseln sind aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts bekannt.<sup>1600</sup> Gemeinhin fällt die Ausprägung der Randwülste nach innen zu erheblich schlanker aus als nach außen, so daß auf dem Rand zwischen beiden eine mehr oder weniger starke Kehlung sichtbar wird. Letztere ist am vorliegenden Exemplar jedoch lediglich noch als typologisches Rudiment in Form einer Rille ausgeprägt, während der Rand insgesamt ein eher T-förmiges Profil aufweist. Reibschüsseln mit hammerartigem Kragenrand kommen als Weiterentwicklung der Form Alzey 31 nach Bakker gegen Ende des 4. Jahrhunderts und während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gebrauch.<sup>1601</sup> Entsprechend ihrer generellen Seltenheit gelangten rauhwandige Reibschüsseln nicht häufig in die Hände von Germanen rechts des Rheins<sup>1602</sup>, doch sind sie auf Höhensiedlungen wie Glauberg, Rundem Berg und Zähringer Burgberg durchaus vertreten.<sup>1603</sup>

Mit den genannten Formen ist auf der Wettenburg fast das vollständige Produktionsspektrum der rauhwandigen Drehscheibenware aus der Eifel nachgewiesen.<sup>1604</sup> Allerdings ist von großflächig gegrabenen Fundorten rechts des Rheins häufig ein vergleichbares Bild überliefert, etwa aus der Altstadt von Frankfurt a. Main<sup>1605</sup>, vom Glauberg<sup>1606</sup> oder dem Runden Berg<sup>1607</sup>. C. Bücken vermutet, daß das Fehlen der Formen Alzey 28, 29 und 32/33 auf dem Zähringer Burgberg als chronologisches Indiz zu werten ist.<sup>1608</sup> Die Produktionszeit der aufgrund ihres harten Brandes länger haltbaren Gefäße, die zu den Bewohnern der Siedlung in der Mainschleife gelangten, ist nur allgemein mit dem letzten Drittel des 4. und der ersten

---

<sup>1596</sup> Roth-Rubi 1991, 168, Taf. 51.556-558.

<sup>1597</sup> Bücken 1994, 149.

<sup>1598</sup> Unverzagt 1916, 35, Taf. 2.31 und Abb. 24.1-3.

<sup>1599</sup> Oldenstein (wie Anm. 1590), 337, Abb. 19.13.

<sup>1600</sup> Spors 1986, 431, Abb. 7.40 (glattwandige Drehscheibenware). - P. Jüngling, Der römische Gutshof und die germanische Besiedlung an der "Kilianstädter Hohl" bei Hanau-Mittelbuchen. Hanauer Geschbl. 30, 1988, 173ff., 199, Abb. 9.15.

<sup>1601</sup> Bakker 1981, 335, Abb. 248.73. - Vgl. auch: Hussong/Cüppers 1972, 79, Taf. 17.41 und bes. Abb. 37.4 (Typ 41 der Umbaukeramik der Kaiserthermen). - Gilles 1985, 98, Taf. 48.54 A. - Swoboda 1986, 85, Taf. 25.51-52. -- Zur frühmittelalterlichen Weiterentwicklung vgl.: U. Gross, Frühmittelalterliche Reibschüsseln und Reibschüsselderivate. Arch. Inf. 13/2, 1990, 207ff.

<sup>1602</sup> Stamm 1962, 103, Taf. 6.85-87. - Schoppa (wie Anm. 1565), 137, Taf. 47.13; 49.13; 50.9.

<sup>1603</sup> Glauberg: Spors 1986, 437f., Abb. 15-16.139-145. - Runder Berg: Roth-Rubi 1991, 58f., Taf. 48-50. - Zähringer Burgberg: Bücken 1994, 145, Taf. 3.1,6.

<sup>1604</sup> Die gegenüber dem eponymen Fundort einzig fehlende Form der Teller mit leicht nach innen gebogenem Rand (Alzey 34) ist insgesamt recht selten und anhand von Fragmenten häufig kaum von solchen der Form Alzey 29 zu scheiden; vgl. Unverzagt 1916, 36, Taf. 2.34. - Eine ausgesprochene Rarität bleibt die Form im freien Germanien: Stamm 1962, 102, Taf. 5.60.

<sup>1605</sup> Stamm 1962, 102 (Formen Alzey 27-31, 33-34).

<sup>1606</sup> Spors 1986, 432 (Formen Alzey 27-31, 33).

<sup>1607</sup> Roth-Rubi 1991, 15f. mit Abb. 1 (Formen Alzey 27-33).

<sup>1608</sup> Bücken 1994, 149 (vertreten sind hingegen die Formen Alzey 27, 30 und 31).

Hälfte des 5. Jahrhunderts anzugeben. Angesichts der Formenvielfalt der entlang des Mains bis weit ins heutige Oberfranken verhandelten Ware<sup>1609</sup> erscheint eine Deutung als Emballagegut, wie sie noch 1962 O. Stamm erwog<sup>1610</sup>, wenig plausibel. Auffällig bleibt analog zur Argonnen-Sigillata im linksrheinischen Verbreitungsgebiet eine starke Bindung an Standorte des spätrömischen Militärs.<sup>1611</sup>

#### 4.1.4. Orangetonige Ware

Römische Schwerkeramik ist im Material mit drei Rand- und acht Wandungsscherben (Taf. 70.5-6) von hellgrau- bis orangebrauner Färbung aus dem Humusbereich vertreten. Nur zwei der Wandstücke stammen vom Pflaster oder aus dem inneren Versturz von Wall B.<sup>1612</sup> Die Oberfläche der mit Quarz und Glimmer fein gemagerten Scherben ist sandig rauh bei einer Härte von 3/4 nach Mohs. Im Bruch sind sie orangebraun und zeigen einen hellgrauen Kern. Die Wandungsstärke liegt zwischen 0,5 und 1,1 cm. Das Formenspektrum der bislang wenig bekannten Ware umfaßt Amphoren, Krüge und Reibschalen.<sup>1613</sup> Die klar dominierende Gefäßform stellen jedoch kugelbauchige Amphoren mit weiter Mündung, die von einem steilen, in der Regel außen mit zwei umlaufenden Rillen verzierten Rand (Taf. 70.5) gesäumt wird.<sup>1614</sup> Diese Form erfreute sich offensichtlich großer Beliebtheit, wurden doch auch kleinere Varianten in rot engobierter Ware, häufig auch mit gerahmten Spruchband auf der Schulter, gefertigt.<sup>1615</sup> Deren linksrheinisches Verbreitungsgebiet ist mit dem der orangetonigen Amphoren identisch, wobei beider Konzentration im Gebiet der heutigen Pfalz eine entsprechende Herkunft vermuten läßt.<sup>1616</sup> Letztere werden aber ebenso regelhaft in germanischen Siedlungen rechts des Rheins angetroffen, so daß das Vorkommen auf der Wettensburg nicht verwundert. B. Steidl führt neben vier Fundpunkten auf der Gemarkung von

---

<sup>1609</sup> Roeren 1960, 263. - Pescheck 1978, 85 u. 87 (Zusammenstellung der Fundorte nach Gefäßform "Töpfe" und Ware "Eifelware"). - Redknap 1988, 9, Fig. 4. - U. Gross, Die Töpferware der Franken. Herleitung - Formen - Produktion, in: Die Franken. Wegbereiter Europas (Ausstellungskat. Mannheim), 1996, 581ff., 593, Abb. 439.

<sup>1610</sup> Stamm 1962, 106.

<sup>1611</sup> Redknap 1988, 9. - Auch U. Gross (wie Anm. 1609), 593, vermutet eine "staatliche Steuerung des Absatzes", da sich unter fränkischer Herrschaft die Absatzgebiete deutlich verändern (ebd. Abb. 440).

<sup>1612</sup> Zwei Wandungsscherben der im Folgenden behandelten Amphorenform ohne Abbildung.

<sup>1613</sup> Bei der Bestimmung der Ware war mir Dr. B. Steidl, Würzburg, behilflich, dem ich auch für die freundlicherweise gewährte, teilweise Einsichtnahme in seine noch ungedruckte Dissertation danken möchte: Ders., Die Wetterau vom 3.-5. Jahrhundert (Ungedr. Diss. Freiburg), 1994, 17f.

<sup>1614</sup> Zur Form vgl. Unverzagt 1916, 23f. (Typ 19: hier aber als "Dolium" bezeichnet), Abb. 13.1,3.

<sup>1615</sup> Ebd., Abb. 13.1,3 (Alzey); 14.12 (Worms). - H. Bernhard, Zwei römische Gräberfelder im Stadtkreis Neustadt/Weinstraße. Pfälzer Heimat 3, 1978, 81ff., 84, Abb. 4.24 (Neustadt-Lachen/Speyerdorf "Benzenloch" Grab 79). - Ders. 1985, 54, Abb. 20.3 (Worms-Kirschgarten Grab 229).

<sup>1616</sup> O. Teschauer, Römische Keramik aus Speyer (Ungedr. Diss. Würzburg), 1972, 131, Taf. 26.2,6 (Speyer-Altstadt Grube F/10/XII). - H. Bernhard, Beiträge zur römischen Besiedlung im Hinterland von Speyer. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 73, 1976, 37ff., 138, Taf. 18.5 (Neustadt-Lachen/Speyerdorf, Siedlung). - Ders., Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1976-1977. Ebd. 78, 1980, 9ff., 14, Taf. 2.12 (Bobenheim-Roxheim); 46, Taf. 43.20 (Hochdorf-Assenheim); 50, Taf. 46.11 (Hochstadt-Niederhochstadt). - Ders., Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kr. Gernersheim, und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Ebd. 79, 1981, 5ff., 58, Taf. 29.17 (Großer Berg bei Kindsbach). - Ders., Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1961-1965, 1978. Ebd. 80, 1982, 277ff., 326, Abb. 24.4 (Höheneinöd Grab 6); 334, Abb. 29.13 (Kandel Grab 4). - Ders., Die spätantike Höhensiedlung "Grosser Berg" bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern - ein Vorbericht zu den Grabungen 1985-1987. Ebd. 85, 1987, 37ff., 74, Abb. 13.4 (Großer Berg bei Kindsbach). - M. Grünwald, Der römische Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Strasse, 1990, 154, Abb. S. 154.9 (Worms Grab 25; orangetonig mit rotem Überzug).

Echzell aus dem Stadtgebiet von Frankfurt Funde vom Domhügel, aus Niederursel sowie vom "Ebel" in Praunheim an.<sup>1617</sup> Weitere Fragmente liegen aus Wülfigen<sup>1618</sup> und Seligenstadt<sup>1619</sup> vor. Den östlichsten Fundpunkt markiert ein Randstück aus der germanischen Siedlung von Bad Königshofen.<sup>1620</sup> Die wenigen Amphoren aus datierten Befunden gehören der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an<sup>1621</sup>, doch dürfte die massive Keramik relativ langlebig gewesen sein.

#### 4.1.5. Tongrundig-glattwandige Ware

Zwei Randfragmente tongrundig-glattwandiger Reibschüsseln (Taf. 70.3-4) konnten aus dem Humus im Bereich von Wall B geborgen werden. Eines der beiden Stücke (Taf. 70.4) zeigt die Wange eines aus dem Randwulst über den Kragen gezogenen Ausgußes. Die Ränder besitzen einen zum Wulst verkümmerten Kragen und eine hohe innere Leiste. Die aus der Oberfläche der Innenseite hervortretenden groben Steinchen unterstreichen ihre Verwendung als Reibschüsseln, die der Herstellung von Würzsoßen dienten.<sup>1622</sup> Die Bereitung von Speisen mittels Reibschüsseln wird generell als Grad der Romanisierung gewertet, zumal sie mit dem 3. Jahrhundert im germanischen Bereich gemeinsam mit weiteren römischen Importgütern erstmals vermehrt auftreten.<sup>1623</sup> So verwundert ihr Vorkommen auf der Wettensburg angesichts des großen Anteils römischer Produkte im Fundgut nicht. Selten gelangt indes Keramik der tongrundig-glattwandigen Ware ins freie Germanien. Diese Warenart wird etwa gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts fast völlig durch die rauhwandigen Produkte verdrängt.<sup>1624</sup> Glattwandige Reibschüsseln mit der verwandt erscheinenden Randausprägung des Typs Gose 463 werden in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt.<sup>1625</sup> Parallelen mit gleichsam zum Wulst umgebildeten Kragen und leistenartig hochgezogenen Lippen stehen jedoch noch in der zweiten Jahrhunderthälfte in Gebrauch.<sup>1626</sup> Aus rechtsrheinischem Gebiet ist eine Reibschüssel dieser Randform zusätzlich aus der germanischen Siedlung von Hanau-Mittelbuchen

---

<sup>1617</sup> Steidl (wie Anm. 1613), 17.

<sup>1618</sup> Koch 1991, 66, Taf. 31.12-13. Dazu wohl noch ein weiteres nicht erkanntes Exemplar: M. Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7, 1981, 5ff., 59, Abb. 68 (die Randscherbe wird hier riefenverzierten, glasierten Schüsseln an die Seite gestellt, doch dürfte dies mangels Glasur und angesichts eines Raddurchmessers von 8 cm kaum zutreffen).

<sup>1619</sup> E. Schallmayer, Ausgrabungen in Seligenstadt. Zur römischen und mittelalterlichen Topographie. Saalburg-Jahrb. 43, 1987, 5ff., 23, Abb. 26.139-140 (hier gleichfalls nicht als Amphorenränder erkannt: "Rohrendstücke").

<sup>1620</sup> K. Nausch, Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters aus Bad Königshofen i. Grabfeld. Arch. Jahr Bayern 1995, 122ff., 124, Abb. 78.10. - Als nördlichster Fundort im freien Germanien ist hier vermutlich noch ein Fragment aus der spätkaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Obervorschütz, Kr. Fritzlar-Homberg, anzuschliessen: G. Mildenberger, Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3, 1972, 54, Taf. 10.33.

<sup>1621</sup> Bernhard (1980, wie Anm. 1616), 14 u. 46 (aus Mitte des 4. Jhdts. abbrechenden Siedlungen). - Ders. (1987, wie Anm. 1616), 54f. (aus Kulturschicht unter um 350 errichteter Toranlage). - Grünewald (wie Anm. 1616), 153 (aus Grabzusammenhang mit fast prägefrischem Follis Constantius I.; bald nach 313/318).

<sup>1622</sup> D. Baatz, Reibschüsseln und Romanisierung. Acta Rei Cretariae Romanae Fautorum 17-18, 1977, 147ff., 153.

<sup>1623</sup> S. Dusek, Römische Reibschüsseln im germanischen Thüringen. Alt-Thüringen 24, 1988, 183ff.

<sup>1624</sup> E. Gose, Gefäßstypen der römischen Keramik im Rheinland. Beih. Bonner Jahrb. 1, 1950, 32. - Gilles 1985, 95.

<sup>1625</sup> Gose (wie Anm. 1624), 40, Taf. 44.463. - Schulze-Dörrlamm 1990, 50, Taf. 8.1.

<sup>1626</sup> Hussong/Cüppers 1972, 54, Taf. 12.67 (Trier-Kaiserthermen, Kellergang-Keramik Typ 67). - Bakker 1981, 332, Abb. 244.14 (Echternach St. Peter und Paul mit Hinweis auf Parallelen aus dem valentinianischen *burgus* von Biblis-Zullestein). - Gilles 1985, 95, Taf. 45.38c (Petersberg bei Neef).

belegt.<sup>1627</sup> Glattwandige Reibschüsseln mit zwar abweichender Gestaltung des Randes doch gleicher Zeitstellung sind auch von den Höhensiedlungen Glauberg und Zähringer Burgberg bekannt.<sup>1628</sup>

#### 4.1.6. Tonrundell

Der 5,6 cm durchmessende Rundell aus orangefarbigem Ton mit sehr feiner Glimmer-, grober Quarz- und sehr grober Schamottemagerung (Taf.70.7) war säuberlich rundgeschliffen worden. Tonbeschaffenheit und harter Brand lassen an einen Ziegel als Ausgangsprodukt denken. Rundlich zugerichtete Scherben finden sich bereits in der Vorgeschichte<sup>1629</sup>, bei den kaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Germanen<sup>1630</sup> und selbst noch im Mittelalter<sup>1631</sup>. Gerade für die kleineren Exemplare unter ihnen wird eine Verwendung als Spielgerät angenommen.<sup>1632</sup> Die im römischen Bereich häufig anzutreffenden Rundellen aus Ziegeln oder Schwerkeramik aber werden aufgrund ihrer massiven Ausführung mit Durchmessern zwischen 5 und 10 cm allgemein als Amphorenstöpsel angesehen.<sup>1633</sup> In diesen Kontext ist wohl auch das vorliegende Exemplar einzureihen, obgleich entsprechende Behältnisse von der Wettensburg bislang nicht nachgewiesen sind.

#### 4.2. Handgefertigte Waren

Fragmente handgefertigter, völkerwanderungszeitlicher Keramik liegen aus den Grabungen an Wall B und C sowie der Osthangbefestigung vor. Im Bereich von Wall B entstammen sie der Hinterfüllung der inneren Mauerschale, deren Versturz, dem Benutzungshorizont der anschließenden Innenfläche und dem Humus.<sup>1634</sup> Mithin sind sie hier der Errichtungs- und Nutzungszeit der zweischaligen Wallkonstruktion zuzuschreiben. Die handgemachte germanische Ware aus den Grabungen an Wall C ist indes während der Nutzung der entsprechenden Befestigung in den Boden geraten. Denn sowohl der Versturz als auch das Material, das zur Verfüllung der Eingrabungen in den Wall diente, entstammt wohl der ursprünglichen O-

---

<sup>1627</sup> P. Jüngling, Der römische Gutshof und die germanische Besiedlung an der "Kilianstädter Hohl" bei Hanau-Mittelbuchen. Hanauer Geschbl. 30, 1988, 173ff., 199, Abb. 9.15.

<sup>1628</sup> Spors 1986, 431, Abb. 7.40 (Glauberg). - Bückler 1994, 147, Taf. 3.2-5 (Zähringer Burgberg); 150 (zur Dat.).

<sup>1629</sup> K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römheld in Thüringen, 1962, Taf. 8.B 10; 11.B 18-19; 12.C 4; 14.26; 21.A 14,B 13 (Bronze- bis Hallstattzeit). - Wilbertz 1982, Taf. 8.38-40,42; 14.1,42 (Urnenfelderzeit). - Zeitler 1987, Taf. 2.16; 6.26 (Hallstattzeit). - Van den Boom 1991, Taf. 124.8 (Hallstattzeit).

<sup>1630</sup> Meyer 1971, Abb. 179.3. - Pescheck 1978, Taf. 139.6. - S. Dusek, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kreis Arnstadt. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 27,1 (Teil A), 1992, Taf. 3.24.

<sup>1631</sup> B. Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemb. 3, 1978, Abb. 22.21-23.

<sup>1632</sup> Ebd. 94.

<sup>1633</sup> W. Czysz, Der römische Gutshof in München-Denning und die römerzeitliche Besiedlung der Münchner Schotterebene. Kat. Prähist. Staatsslg. 16, 1974, 85, Taf. 15.4. - U. Giesler, Katalog der Kleinfunde, in: T. Ulbert (Hrsg.), Ad Pirum (Hrusica). Spätromische Passbefestigung in den Julischen Alpen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 31, 1981, 163ff., 224, Taf. 43.1-5. - G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemb. 22, 1986, 119, Taf. 32.332-337.

<sup>1634</sup> Hinterfüllung der inneren Mauerschale: Taf. 74.13; - innerer Mauerversturz: Taf. 71.2-3,6-8,10; 72.10,15; 74.4; - gepflasterter Innenfläche: Taf. 72.12; - Humus: Taf. 71.9; 74.8,12.

berfläche.<sup>1635</sup> Hinweise auf die Errichtungszeit der Befestigung geben hingegen die einschlägigen Scherben, die am Osthang geborgen wurden. So fanden sie sich sowohl im Mauerkörper selbst und dessen Hinterfüllung, wie auch dem Versturz und dem aus dem Innenraum darübergelassenem Material.<sup>1636</sup> Gerade bei letzterem war jedoch nicht in jeder Befundsituation eine eindeutige Trennung von Funden aus dem Mauerkörper möglich.<sup>1637</sup> Insgesamt fällt auf, daß in den nördlicheren Grabungsflächen an Wall B und Osthang mehr handgemachte Waren angetroffen wurden, als dies an Wall C der Fall war. Da hier auch keine innen anschließende völkerwanderungszeitliche Kulturschicht nachzuweisen war, ist zu vermuten, daß der unmittelbar hinter der nördlichen Befestigung gelegene Bereich stärker genutzt wurde als der hinter Wall C, wo intensive Siedlungstätigkeit nur auf der 6 m breiten Befestigung selbst stattfand. Die große Menge germanischer Keramik in der Osthangbefestigung ist vermutlich damit zu erklären, daß hier Siedlungsmaterial aus dem Innenraum zur Errichtung genutzt wurde, wohingegen beim Bau von Wall B und C in erster Linie steriles Material aus dem Aushub der vorgelagerten Gräben herangezogen wurde.

#### 4.2.1. Die Warenarten

Da spätkaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche germanische Keramik häufig ähnliche Formen aufweisen wie vorgeschichtliche Waren, vornehmlich der späten Hallstatt- und Frühlatènezeit, zudem die zeitlich anschließende Entwicklung der Siedlungskeramik in der Merowingerzeit noch gewisse Unsicherheiten besitzt, sind in diesem Rahmen die technischen Merkmale der Keramik neben deren Formen gleichberechtigt zu betrachten.<sup>1638</sup> Die Scheidung von Siedlungsware der vorrömischen Eisenzeit, die auf der Wattenburg ja gleichfalls in nennenswertem Umfang vorliegt, erfolgt vornehmlich anhand der Ritzhärte.<sup>1639</sup> So läßt sich zeigen (Abb. 46), daß die eisenzeitlichen Waren im vorliegenden Material zu 86 % Mohs-Härte 3 und weniger aufweisen. Nur elf von 78 zuweisbaren Scherben besitzen einen höhe-

---

<sup>1635</sup> Innerer Wallversturz: Taf. 74.5; - Eingrabung über der Innenfront: Taf. 72.11; - Eingrabung in die Wallkrone: Taf. 71.1; 74.3,7,15,16.

<sup>1636</sup> Mauerkörper: Taf. 71.4; 72.2,4,9,14; 73.1,3,6; 74.1,6,9; - Hinterfüllung: Taf. 73.8; 74.11; - Versturz: Taf. 73.8; - darübergelassenes Material: Taf. 72.3,6-8,13,16; 73.1-2,4-5,7; 74.10,14.

<sup>1637</sup> Taf. 72.5. Zudem passen Scherben aus dem Mauerkörper an solche aus dem darübergelassenem Material (Taf. 73.1), sodaß das auch Naheliegende angenommen werden muß, nämlich daß Mauerversturz in dieser Schicht mit enthalten ist.

<sup>1638</sup> Zu dieser Problematik: R. Koch, Siedlungsfunde der Latène- und Kaiserzeit aus Ingelfingen, Kr. Künzelsau. Fundber. Schwaben NF 19, 1971, 124ff., 159ff. - Ders., Germanen der römischen Kaiserzeit im Hohenloher Limesvorland, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 24, 1973, 27ff., 28. - D. Planck, Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental, Kreis Heidenheim. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 539ff., 568ff. - R. Heiner, Eine Merkmalanalyse von Siedlungskeramik mit Hilfe faktoren- und clusteranalytischer Verfahren. Acta Praehist. et Arch. 21, 1989, 41ff. - Ders., Siedlungskeramik - einmal anders. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 27, 1989, 43ff. - Best 1990, 68ff.

<sup>1639</sup> Hinsichtlich der Magerungsbestandteile und deren Verteilung ist dagegen kein grundsätzlich abweichendes Phänomen auffällig. Da die handgemachten Waren in der Regel nicht in allzu großer Ferne vom Fundort produziert worden waren, war dies auch nicht zu erwarten. Doch selbst der Zusatz von Schamotte läßt sich bei eisenzeitlicher und germanischer Keramik gleichermaßen beobachten. Glättung der Oberflächen ist ebenfalls bei der Feinkeramik beider Zeitstufen gebräuchlich, wennauch die völkerwanderungszeitliche Ware im Unterschied deutliche Glättstreifen erkennen läßt.

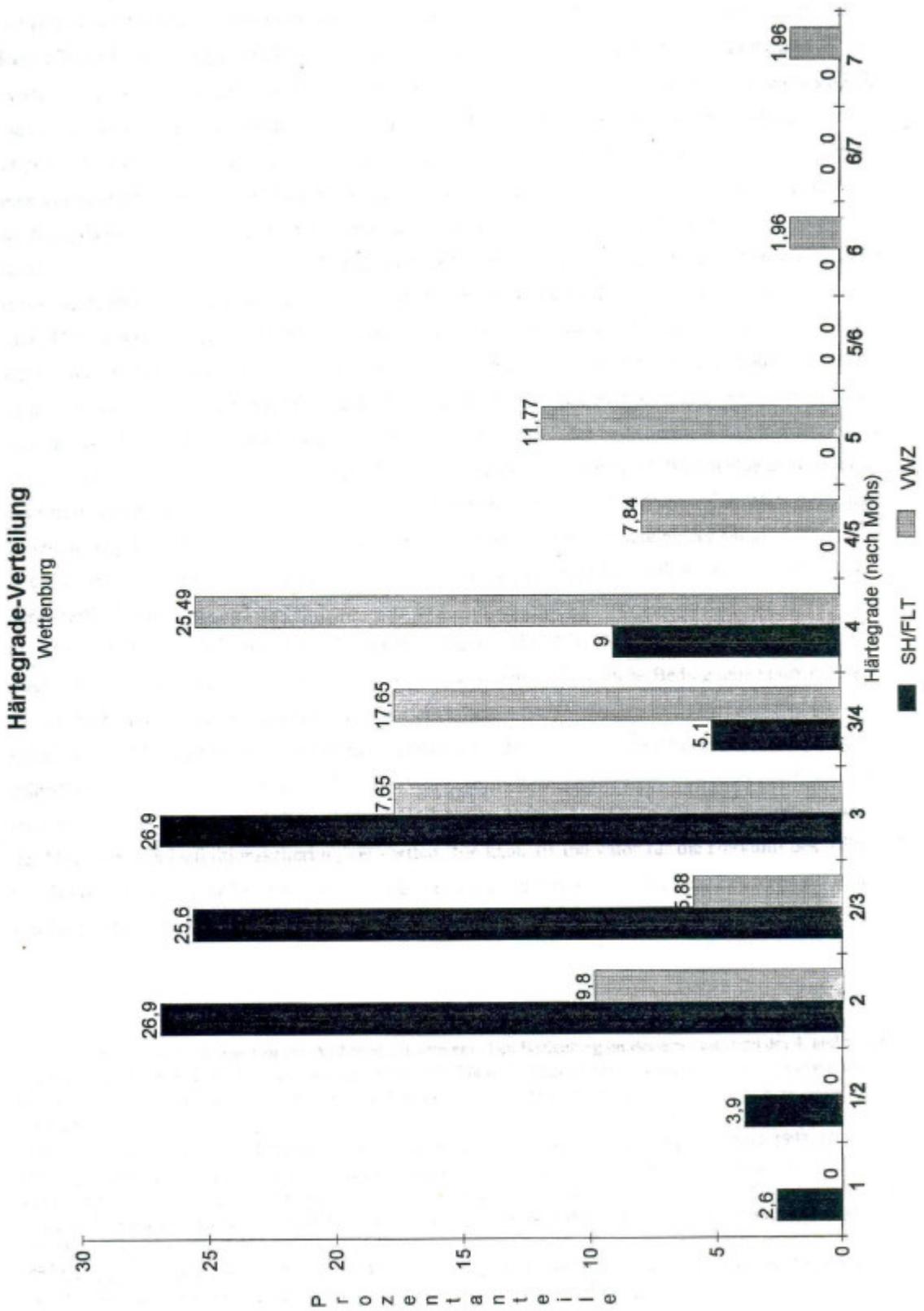


Abb. 46: Vergleich der Ritzhärte eisenzeitlicher und völkerwanderungszeitlicher handgefertigter Keramik von der Wettenburg nach dem jeweiligen Anteil an der Gesamtmenge (SHa/FLt n = 78, Vwz n = 51).

ren Härtegrad, keine jedoch ist härter als Mohs-Härte 4. Die handgemachte völkerwanderungszeitliche Keramik der Wetenburg zeigt hingegen eine genau umgekehrte Verteilung. So weisen hier über 84 % Härte 3 und mehr auf, einzeln sogar über 5 (sekundärer Brand?). Nur acht von 58 Fragmenten sind als weich zu klassifizieren. Allerdings zeigt sich mit dem Härtegrad 3 ein Überschneidungsbereich, dem 26,9 % der eisenzeitlichen und 17,65 % der völkerwanderungszeitlichen Keramik angehören. Mehr als eine Tendenz läßt sich aus den Härtebestimmungen somit nicht ableiten. Einher geht damit die Beobachtung, daß die vorgeschichtlichen Gefäße - unterschieden in Fein- und Grobkeramik - tendenziell dickwandiger ausfallen. Chr. Bückler konnte in ihrer Untersuchung der frühalamannischen Waren neben diesen Kriterien feststellen, daß sich hinsichtlich der mineralogischen Zusammensetzung der Magerung klare Unterschiede am südwestdeutschen Fundmaterial ablesen lassen.<sup>1640</sup> Neben einem teilweise (bei der Feinkeramik) höheren Magerungsanteil und der selteneren Verwendung von Kalk und Schamotte zeigte die völkerwanderungszeitliche Keramik eine auffällig abweichende Korngrößenverteilung. Während die hallstattzeitliche Keramik eine serielle Verteilung gemäß der natürlichen Zusammensetzung des Tons erbrachte, lieferte die mineralogische Untersuchung der alamannischen Waren eine bimodale Größenverteilung, die gezielt eingebrachte Zuschläge erkennbar werden ließ.<sup>1641</sup> Eine dermaßen aufwendige Untersuchung war im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht im Bereich des Möglichen.

Die Charakterisierung gerade handgefertigter Gruppen germanischer Keramik erfolgt generell anhand der Oberflächenfärbung und -behandlung, dem Brandmilieu (reduzierend/oxydierend), der Härte sowie der Magerungsbestandteile und deren Mengenverteilung und Größe. Dabei erscheint die Farbe der Oberfläche als aussagefähiges Kriterium ungeeignet, da sie durch nachträgliche Bedingungen (sekundärer Brand, Bodenmilieu) veränderbar und häufig nicht erhalten ist.<sup>1642</sup> Zudem kann bereits ein unterschiedlicher Standort innerhalb einer Ofenfüllung aufgrund der damit verbundenen Sauerstoffzufuhr unterschiedliche Färbung zur Folge haben.<sup>1643</sup> Hiervon beeinflußt zeigt sich auch die vornehmlich durch die Brenntemperatur bedingte Härte der Keramik.<sup>1644</sup> Uneingeschränkt ist hingegen die Zusammensetzung der Magerung als Definitionskriterium verwertbar. Sie kann als Indikator für die Herkunft des Rohmaterials oder gezielter Handlungen bei der Aufbereitung desselben gesehen werden. Letzteres gilt in besonderem Maße auch für die Behandlung der Gefäßoberflächen etwa durch Glätten und Polieren.

---

<sup>1640</sup> C. Bückler, Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts nach Christus (Ungedr. Diss. Freiburg), 1994, 152. Für die Erlaubnis, ihre in Druckvorbereitung befindliche Dissertationsschrift einzusehen und die Ergebnisse hier zitieren zu dürfen, möchte ich der Autorin an dieser Stelle freundlich Dank sagen.

<sup>1641</sup> C. Bückler, Archäologische Interpretation der Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchungen, in: Koch 1993, 110f., 111.

<sup>1642</sup> Daß gerade die dichte, geglättete Oberfläche der germanischen Feinkeramik häufig zum Abplatzen neigt ist nicht nur im Material der Wetenburg zu beobachten: M. Kempa, Die Ausgrabungen auf den "Weiherwiesen" bei Essingen (Ostalb-kreis), in: Beiträge zur Eisenverhüttung auf der Schwäbischen Alb. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 55, 1995, 193ff., 223.

<sup>1643</sup> I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit). Terminologie-Typologie-Technologie (Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 2), 1987, 101.

<sup>1644</sup> Allerdings kann sich die Oberfläche und damit ihre Härte durch die Lagerungsbedingungen im Boden stark beeinflußt zeigen, etwa durch Auslaugung: D. Gaedtke-Eckardt, Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Rö-mischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit (Forsch. u. Ber. Braunschweig. Landesmus. 2), 1991, 27.

So wurde am Material der handgefertigten Keramik der Wettenburg eine Einteilung in vier Warengruppen beobachtet, die sich vornehmlich an den Magerungsbestandteilen, deren Größe sowie der Oberflächenbehandlung festmacht. Zusätzlich zeigt sich, daß die daran gewonnene Klassifizierung ihre Entsprechung in den Gefäßformen findet.

Härtegrade  
(nach Mohs)

7			●		
6/7					
6			○		
5/6					
5		● ●	●	■ □	■
4/5		●	● □	■	
4		● ● ● ●	● ● ● ● ○ ○ ●	■ ■ ■ ■	■
3/4		● ● ●	■	■	
3		●	● ■ ■ ■ □	■ ■ ■ □ □	
2/3			●	■ ■	
2			● □	■ ■ □	
1/2					
1					
	<i>sehr fein</i>	<i>fein</i>	<i>mittel</i>	<i>grob</i>	<i>sehr grob</i>

Abb. 47: Völkerwanderungszeitliche handgefertigte Warenarten der Wettenburg nach Ritzhärte und Magerungsgröße (ohne Wirtel):

● Ware A

■ Ware B

○ Ware C

□ Ware D

Fragmente mit geglätteter Oberfläche umrandet.

Korngröße  
der Magerung

**Ware A:**

Keramik der Ware A besitzt eine feine bis mittlere Magerung mit Quarz und Glimmer. Die dichte Oberfläche zeigt sorgfältige Glättung, die meist deutliche Glättstreifen erkennen läßt. Sie ist allerdings infolge sekundärer Lagerungsbedingungen häufig abgeplatzt<sup>1645</sup>. Die reduzierend gebrannte Feinkeramik besitzt allgemein Härte 3 bis 5 (Abb. 47: gefüllte Kreissignaturen), ist also als hart bis sehr hart zu bezeichnen.<sup>1646</sup> Zu den vertretenen Formen rechnen Schalen und Schüsseln, unter anderem mit Schrägkannelur, sowie die Fragmente zweier Rillenbecher.<sup>1647</sup>

**Ware B:**

Die ebenfalls lediglich Quarz und Glimmer als Tonbestandteile aufweisende Keramik ist grob gemagert. Nur vereinzelt besitzen Fragmente mittlere oder sehr grobe Beimengungen. Ihre Oberfläche ist wenig sorgsam durch einfaches Darüberwischen geglättet, sodaß die gröberen Magerungsbestandteile noch hervortreten. Gerade das Unterteil der Gefäße scheint bewußt rauh belassen. Die Keramik ist mit Werten von 3 bis 5 nach Mohs (Abb. 47: gefüllte Quadratsignaturen) ebenfalls hart und sehr hart gebrannt bei durchgängig reduzierendem Sauerstoffmilieu.<sup>1648</sup> Die als gröbere Variante von Ware A zu bezeichnende Gruppe umfaßt neben Schalen in erster Linie Töpfe mit einziehendem Rand.<sup>1649</sup>

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Waren, die ausschließlich mit Quarz und Glimmer gemagert sind, verbindet die folgenden beiden Waren die Zusetzung von Schamotte.

**Ware C:**

Der Ton der hart bis sehr hart gebrannten (Abb. 47: Kreissignaturen) Fragmente dieser Warenart ist neben Quarz und Glimmer mit Schamotte mittlerer Korngröße versetzt. Die Schalen/Schüsseln mit Schrägkannelur zeigen wie die Gefäße der Ware A sorgsam geglättete Oberflächen und wurden unter reduzierenden Brennbedingungen gebrannt.<sup>1650</sup>

**Ware D:**

Die Grobkeramik der Schamottegruppe (Abb. 47: Quadratsignaturen) läßt sich am zusätzlichen Vorhandensein von Kalkstein als Tonbestandteil in zwei Varianten aufgliedern:

- **Variante D 1:** Die wie Ware C mit Quarz, Glimmer und Schamotte zugesetzte Grobkeramik zeigt im Unterschied teilweise auch oxydierende Brandbedingungen auf. Die Härte variiert stark zwischen weich und sehr hart. Die Größe der Magerungspartikel ist durchgängig mittel bis grob.

---

<sup>1645</sup> Taf. 72.16-17.

<sup>1646</sup> Nur zwei Bodenfragmente (Taf. 74.1,5) liegen im Bereich zwischen Härte 2 und 3. Das Randfragment mit dem Spitzenwert 7 (Taf. 72.9) erklärt sich wohl durch sekundären Brand, der die Quarzbestandteile an der Oberfläche glasurartig verschmelzen ließ. Dem gleichen Umstand verdankt vermutlich auch die schrägkannelierte Wandscherbe Taf. 73.3 ihren oxydierenden Brand.

<sup>1647</sup> Ware A: Taf. 72.3-4,7-9,11,16-18; 73.3-4,6-8; 74.1,4-5,8,11; dazu noch die beiden Wirtel Taf. 74.14-15.

<sup>1648</sup> Auch hier zeigen sich vornehmlich Bodenstücke mit Werten zwischen 2 und 3 weicher gebrannt: Taf. 72.2,5; 74.3,5,13.

<sup>1649</sup> Ware B: Taf. 71.4,6-9; 72.1-2,5-6,10,12-15; 74.3,6,13,16.

<sup>1650</sup> Ware C: Taf. 73.1-2; 74.7; eventuell zuzurechnen ist der fein gemagerte Wirtel Taf. 74.12.

An Formen sind Töpfe mit einziehendem Rand sowie ein Bodenstück mit Standring vertreten.<sup>1651</sup>  
 - **Variante D 2:** Durch Kalkstein als Tonbestandteil und dem teilweisen Fehlen von Quarz<sup>1652</sup> heben sich die Exemplare dieser Variante von der groben Schamottekeramik ab. Die grob gemagerten Fragmente eines Topfes mit eingezogenen Rand, einer Schale/Schüssel mit Schrägkannelur auf dem Umbruch und zweier Wirtel zeigen oxydierenden wie reduzierenden Brand.<sup>1653</sup> Eingedenk der geringen Zahl läßt sich feststellen, daß sie offensichtlich weicher gebrannt wurden. Das Vorhandensein von Kalk legt eine ortsfremde Herkunft der Scherben dieser heterogenen Untergruppe nahe.

Die handgefertigte Keramik der Wettenburg läßt somit anhand der Magerungszusammensetzung eine Gruppe mit Quarzsand gemageter Waren (Waren A und B) erkennen, die sich deutlich von der Gruppe der mit einem Schamottezusatz versehenen Waren (Waren C und D) abhebt. Dabei definiert sich mittels der Korngröße, der Oberflächenbehandlung und der Gefäßformen jeweils eine feinkeramische Ware (Ware A bzw. C), der identisch gemagerte Grobkeramik gegenübersteht (Ware B bzw. D). Die mit Quarzsand und Glimmer versetzten Tone sprechen in dieser Zusammensetzung für eine Herstellung in der Region. Allerdings muß die Töpferei, der die mit Kalkstein gemagerte Keramik (Variante D 2) entstammt, ebenfalls nicht in einem weiter entfernten Gebiet gesucht werden, da der untere Muschelkalk direkt östlich der Mainschleife ansteht (Abb. 3).<sup>1654</sup> Ein vergleichbares Ergebnis zeitigte auch die chemisch-mineralogische Untersuchung der Keramik vom Runden Berg, wo sowohl für die mit Quarz, Feldspat und Glimmer gemagerte Gruppe als auch für die vorwiegend Kalk enthaltende Warengruppe eine lokale Herkunft vermutet wird.<sup>1655</sup> Die handgemachte Keramik der germanischen Siedlung von Wülfigen am Kocher, ebenfalls unterteilbar in Gruppen mit Quarz- bzw. Kalkspatmagerung, wird nach ihrer Zusammensetzung gleichfalls als lokal hergestellt beurteilt.<sup>1656</sup> Im Breisgau konnte Chr. Bückler hingegen auf den meisten frühalamannischen Siedlungen Magerungsgruppen beobachten, die für eine jeweils ortsferne Fertigung sprechen.<sup>1657</sup> Sie vermutet darin jedoch eher den Nachweis des Austausches von Nahrungsmitteln in Gefäßen, als den Handel mit keramischen Produkten selbst.

---

<sup>1651</sup> Variante D 1: Taf. 71.1-3,10; 74.2.

<sup>1652</sup> Kein Quarz war bei dem Wandstück mit Schrägkannelur Taf. 73.5 und dem Wirtel Taf. 74.10 zu beobachten.

<sup>1653</sup> Variante D 2: Taf. 71.5; 73.5; 74.9-10.

<sup>1654</sup> Geologische Übersichtskarte 1:200.000. Blatt CC 6318 (Frankfurt a. M.), hrsg. von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Zusammenarbeit mit den geologischen Landesämtern der Bundesrepublik Deutschland, 1985. Aus dem unteren Muschelkalk transportiert der bei Urphar in den Main mündende Kembach ebenso Material heran wie der bei Bettingen einfließende Aalbach.

<sup>1655</sup> G. Schneider/A. Rother, Chemisch-mineralogische Untersuchungen völkerwanderungszeitlicher Keramik vom Runden Berg, in: Roth-Rubi 1991, 189ff., 201 mit Tab. 2. Nach den Untersuchungen ergibt sich jedoch ein wenig geschlossenes Bild, was auch in den Charakterisierungen der Autoren zum Ausdruck kommt, die die Gruppe I als "sehr inhomogene Gruppe" (ebd. 192) und die Gruppe K als "sehr heterogene Gruppe" (ebd. 192) trotz der geringen Probenzahl (insgesamt 15) beschreiben. - Spors-Gröger 1997, 19.

<sup>1656</sup> Bückler (wie Anm. 1641), 110f. (Gruppe 1: überwiegend Kalkspatmagerung; Gruppe 2: überwiegend Quarzmagerung). Eine Sonderstellung nimmt einzig die Untergruppe 2b ein, der Nigrawaren, rotgestrichene Krüge wie handgemachte Feinkeramik zugeordnet werden. Die Bearbeiterin läßt offen, ob das auffällige Fehlen jeglicher Kalkpartikel als Kriterium für eine ortsferne Herkunft gelten kann oder als Folge gezielter Aufbereitung des Tons nach dem Vorbild römischer Feinkeramik zu sehen ist (ebd. 111).

<sup>1657</sup> Bückler (wie Anm. 1640), 132 m. Abb. 47-48. Vertreten sind entsprechende Waren auf 6 von 8 Siedlungsplätzen.

Daß der Grad der Magerung mit Quarzsand durchaus auch chronologische Relevanz besitzt, zeigt die Keramik des in das frühe Mittelalter kontinuierlich fortbestehenden Siedlungsplatzes von Geismar im Fritzlarer Becken. Best kann hier eine Entwicklung aufzeigen, die von weitgehend sandloser Tonaufbereitung in der Kaiserzeit, über eine Kombination von Kalk- und Quarzzusätzen während der Völkerwanderungszeit zur fast ausschließlichen Sandmagerung der merowingischen Keramik führt.<sup>1658</sup> Die gezielte Beimengung vornehmlich gesiebten Flußsandess läßt sich jedoch bereits an spätkaiserzeitlicher germanischer Keramik beobachten, wobei feinere Drehscheibenware nach römischem Vorbild allerdings weitgehend beimischungsfrei aufbereitetes Tonmaterial besitzt.<sup>1659</sup> Diese Beobachtung ist an der handgemachten Feinkeramik der Wettenburg indes nicht zu machen. Hier tritt die Beimengung mittelgroßen Quarzsandes recht stark in Erscheinung. Bei einem offensichtlich großer Hitze<sup>1660</sup> ausgesetzten Randfragment (Taf. 72.9) kann sogar eine geradezu glasurartige Verschmelzung der Quarzkomponenten an der Oberfläche beobachtet werden. Selbst die in Nigra-Tradition stehenden Rillenbecher erreichen nicht die qualitätvolle Aufbereitung des Tons römischer Drehscheibenwaren. Ihre homogen erscheinende, feine Quarzsandmagerung wurde sicherlich gezielt gesiebt und zugesetzt. Eine Herstellung im näheren Umfeld der Wettenburg ist wahrscheinlich.

#### 4.2.2. Die Formen

Die Entwicklung der jünger-kaiserzeitlichen bis völkerwanderungszeitlichen handgemachten Keramik ist mit der Vorlage der entsprechenden Ware aus den Grabungen am Runden Berg bei Urach durch S. Spors-Gröger, die hierzu die gut datierten Fundkomplexe des süddeutschen Raumes bezog, erstmalig übergreifend dargestellt.<sup>1661</sup> Das Formenspektrum ist überschaubar, wobei sich Einzelformen vornehmlich der Feinkeramik teilweise deutlich an der Vorgabe scheibengedrehter Gefäße orientieren. Die typologische Gliederung nach Spors-Gröger erscheint jedoch in einigen Bereichen zu schematisch, sodaß ihr am vorliegenden Material teilweise nicht entsprochen werden kann.<sup>1662</sup>

---

<sup>1658</sup> Best 1990, 69ff., Abb. 24-25,29-30,34.

<sup>1659</sup> M. Wirska-Parachoniak, Zur Technologie der spätrömisch-kaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik aus dem oberen Weichselgebiet, in: J. Naumann (Hrsg.), Die Keramik vom Niederrhein und ihr internationales Umfeld. Beiträge zur Keramik 3, 1989, 38ff., 39f.

<sup>1660</sup> Für die allerdings durchgängig weicher gebrannte (Spors-Gröger 1997, 19), handgemachte Keramik vom Runden Berg wurden Brenntemperaturen zwischen 600 und 850° C ermittelt: Schneider/Rother (wie Anm. 1655), 212. Das vorliegende Randfragment muß jedoch ungleich höherer Temperatur ausgesetzt gewesen sein, wobei unklar bleibt, ob dies erst bei sekundärem Brand erfolgte. Hierzu könnte die Beobachtung in Anspruch genommen werden, daß die Wandung ungleichmäßig gewellt erscheint.

<sup>1661</sup> Spors-Gröger 1997, bes. 121ff. mit Abb. 16-43.

<sup>1662</sup> Während etwa die Einteilung der Schalen in 12 Untertypen (ebd. 47ff. mit Tab. 1) angesichts des naturgemäß großen individuellen Spielraums handgefertigter Töpferware überzogen scheint, wundert andererseits die indifferente Behandlung der Töpfe mit abgesetztem Rand (ebd. 80ff. mit Abb. 10), wo 12 recht verschiedenartige Randgestaltungen subsumiert werden. Auch die Abgrenzung ihrer Schüsseln mit abgesetztem Rand (ebd. 31ff.) gegenüber den Schüsseln mit S-förmigem Profil (ebd. 39ff.) erscheint schwierig zu handhaben, wie unmittelbar Formen vom Runden Berg (z.B. ebd. Taf. 4.31) aufzeigen.

### Töpfe mit eingezogenem Rand

Randfragmente von Töpfen mit eingezogenem Rand liegen auf der Wettensburg ausschließlich aus den grobkeramischen Warenarten B (Taf. 71.4,6-9) und D (Taf. 71.1-3,5,10) vor.<sup>1663</sup> Soweit rekonstruierbar liegen die Mündungsdurchmesser zwischen 10 und 17 cm. Die stärker einwärts geneigten Ränder besitzen hierbei eine relativ kantig gestaltete Lippe (Taf. 71.1-2,6,8-9), wohingegen die kaum gewölbten bis gestreckt wirkenden Formen eine durchweg rundliche Endung zeigen (Taf. 71.3-5,10). Gerade letztere lassen sich eher als Kumpf denn als Topf bezeichnen, doch erscheint die in der Literatur verwandte Terminologie dieser Form ohnedies etwas willkürlich.<sup>1664</sup> Die aufgrund ihres häufigen Auftretens auch generell "spätromische Töpfe", "suebische Töpfe" oder eben "Kümpfe" betitelten Gefäße<sup>1665</sup> erweisen sich zudem als äußerst langlebig und zeigen keine erkennbare Entwicklung auf. Auch die Scheidung in eine bauchigere, gewölbte Variante (wie Taf. 71.1-2; dazu evtl. Bodenfragm. Taf. 74.13) und schwächer profilierte Formen mit konischer Unterwand (wie Taf. 71.3,5; dazu evtl. Bodenfragm. Taf. 74.16) führt in diesem Zusammenhang nicht weiter, da beide zumindest im 4. und 5. Jahrhundert synchron vorkommen.<sup>1666</sup> Generell lassen sich handgemachte Töpfe mit eingezogenem Rand bis in die Latènezeit zurückverfolgen und kommen erst in der älteren Merowingerzeit außer Gebrauch.<sup>1667</sup> Auf ihre Langlebigkeit sowie die über den elbgermanischen Bereich hinausgehende, weite Verbreitung hat bereits E. Meyer hingewiesen.<sup>1668</sup>

### Gewölbte Schalen

Die Randstücke, die sich aus dem vorliegenden Material als handgemachte Schalen der Völkerwanderungszeit ermitteln ließen (Taf. 72.1-6)<sup>1669</sup>, besitzen eine gewölbte Wandung und einen kurzen steilen Rand, der gerade abgestrichen wurde. Die massiveren Exemplare unter ihnen (Taf. 72.1-2,5-6) lassen sich auch nach der Magerung der groben Warenart B zuweisen. Nur zwei härter gebrannte Ränder mit sorgsam geglätteter Oberfläche (Taf. 72.3-4) gehören der feinkeramischen Ware A an. Ihnen kann vermutlich ein Bodenfragment mit Standplatte und schräg ausladender Wandung gleicher Machart (Taf. 74.4) beigegeben werden. Raddurchmesser konnten auch bei den größeren Fragmenten aufgrund der ungleichmäßigen Rundung nicht ermittelt werden.

<sup>1663</sup> Auch in Wülfigen sind Töpfe mit eingezogenem Rand in allen grobkeramischen Varietäten vertreten: Koch 1993, 35 (Ware A 1), 38 (A 2), 40 (B), 42 (C), 43 (D 1), 45 (D 2), 47 (E 1).

<sup>1664</sup> Während die Gefäßform bei Spors-Gröger (ebd. 86ff.) durchweg als Topf bezeichnet wird, verwendet Bückler (dies. 1994, 163ff.) ebenso rigoros die Bezeichnung Kumpf. In Wülfigen scheint hingegen die unterschiedliche Terminologie zeitlich gebunden (Koch 1993, 35).

<sup>1665</sup> Pescheck 1978, 61. - Spors-Gröger 1997, 86.

<sup>1666</sup> Pescheck 1978, 62. - Kempa (wie Anm. 1642), 224. - Spors-Gröger 1997, 86ff. (Form II.G.2a/Form II.G.2b). - Bückler (wie Anm. 1640), 212.

<sup>1667</sup> Spors-Gröger 1997, 86ff.

<sup>1668</sup> Meyer 1976, 227f.

<sup>1669</sup> Es soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß die Trennung einfacher, konischer Schalen, wie sie für die jüngere Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit ebenfalls hinlänglich belegt sind, von vorgeschichtlichen Exemplaren schwierig ist. Hier sei auf den bereits erwähnten Überschneidungsbereich mit der eisenzeitlichen Keramik hingewiesen. Eine relativ zuverlässige Zuweisung anhand der Magerungszusammensetzung hätte einer in diesem Rahmen nicht zu leistenden, aufwendigen mineralogisch-chemischen Untersuchung bedurft. Es ist daher nicht auszuschließen, daß sich unter dem nicht zuweisbaren Material von der Wettensburg noch Nachweise gerade dieser Schalenformen befinden.

Unterschiedlich stark gewölbte Schalen mit auch schräg nach innen oder außen abgestrichenen Rändern sind seit der jüngeren Kaiserzeit in Süddeutschland hinlänglich belegt.<sup>1670</sup> Besonderer Beliebtheit erfreuen sich in einzelnen Regionen feintonige Schalen mit Standring (vgl. etwa Taf. 74.1-2,5)<sup>1671</sup>, doch besitzen rauhwändigere Gefäße offensichtlich durchgängig Standböden oder -platten<sup>1672</sup>. Schalen mit Standring treten bei den Elbgermanen mit Beginn der jüngeren Kaiserzeit auf und sind zeitgleich bereits in Mainfranken nachzuweisen.<sup>1673</sup> In Süddeutschland sind gewölbte Schalen bis ins 5. Jahrhundert belegt.<sup>1674</sup>

### Schüsseln

Die drei Fragmente mit kurzer, steiler Randzone (Taf. 72.7-9) gehören der feintonigen Variante (Ware A) der quarzgemagerten Keramik an. Soweit zu ermitteln, liegen die Raddurchmesser bei 10 und 11 cm. Als Schüsselrand anzuschließen ist auch der ausschwingende Rand mit schwach rundlich verdickter Lippe (Taf. 72.11). Zu einer unverzierten Schüssel mit ausgeprägtem Bauchknick ist zudem ein gewölbtes Gefäßunterteil (Taf. 74.11) und eventuell ein Wandungsfragment (Taf. 73.6) zu ergänzen. Alle hier als vermutliche Schüsselreste aufgeführten Scherben gehören Ware A an.

Entsprechungen hinsichtlich der Randgestaltung der zuerst genannten Fragmente finden sich zwar auch an handgemachten Töpfen mit abgesetztem Rand, doch fallen diese erheblich gröber und massiver aus.<sup>1675</sup> Bessere Parallelen sind unter feinkeramischen Schüsselformen zu beobachten, die vom 3. bis zum 5. Jahrhundert geläufig sind. Ihre Ränder sind von der Schulter deutlich abgesetzt und überwiegend steil aufragend, seltener konisch einziehend oder konkav ausschwingend geformt.<sup>1676</sup> Spors-Gröger unterscheidet hierbei Schüsseln mit S-förmigem Profil und Schüsseln mit abgesetztem Rand, doch sind gerade in der Gestaltung der Randpartie die Unterschiede nicht ausgeprägt.<sup>1677</sup> Für das ausladende Randfragment mit starker Quarzmagerung und verglaste Oberfläche (Taf. 72.11) sind zwar prinzipiell auch andere Behältnisformen ergänzbar<sup>1678</sup>, doch läßt die Kombination von weiter Mündung und dünner Wandung am ehesten an eine entsprechende Schüsselform, eventuell mit Schrägriefen/-kannelur (vgl. Taf. 73.1-2), denken.

<sup>1670</sup> Bückler 1994, 164. - Spors-Gröger 1997, 50ff. (Formen II.B.2.a-c). Eine Unterscheidung in flach und stark gewölbte Varianten gestaltet sich im Einzelfall recht schwierig und scheint auch ohne chronologische oder anderweitige Relevanz (zur Verbreitung etwa der Formen mit Standring: ebd. Abb. 4).

<sup>1671</sup> Pescheck 1978, 63. - Bückler (wie Anm. 1640), 207. Die Autorin macht für die Standringe das Vorbild scheibengedrehter Schalen namhaft, doch sieht Spors-Gröger (dies. 1997, 58) eine Beeinflussung in umgekehrter Richtung.

<sup>1672</sup> Spors-Gröger 1997, 59.

<sup>1673</sup> Schach-Döriges 1970, 109f. - Meyer 1976, 245. - Pescheck 1978, 63.

<sup>1674</sup> Spors-Gröger 1997, 50f. (gewölbte Schalen mit Standboden), 52ff. (gewölbte Schalen mit Standplatte), 54ff. (gewölbte Schalen mit Standring).

<sup>1675</sup> Pescheck 1978, 146, Taf. 11.6,10. Die hier noch mit der hybriden Bezeichnung "Schalentopf" versehenen Gefäße werden als elbgermanische Entwicklung angesehen, die sich mit Beginn der jüngeren Kaiserzeit in Mainfranken nachweisen lassen (ebd. 64). - Spors-Gröger 1997, 80ff. mit Abb. 10.2. Hier wird zudem auf die gleichzeitige Verbreitung dieser Töpfe auch bei den Germanen des Odergebietes verwiesen (ebd. 85 mit Anm. 49).

<sup>1676</sup> Bückler (wie Anm. 1640), 201.

<sup>1677</sup> Spors-Gröger 1997, 31ff. (Form II.A.1: Schüsseln mit abgesetztem Rand), 39ff. (Form II.A.2 Schüsseln mit S-förmigem Profil). Die Problematik dieser Abgrenzung wird offenbar, vergleicht man etwa eine Schüssel vom Runden Berg, die hier in die Gruppe mit abgesetztem Rand eingestuft wird (wie Taf. 5.43), mit einem gleichartig gestalteten Pendant aus Eggolsheim (Abels 1986, Abb. 33.22), das dagegen als Beispiel für die Schüsseln mit S-förmigem Profil genannt wird (Spors-Gröger 1997, 39).

<sup>1678</sup> Vgl. etwa: Pescheck 1978, 145, Taf. 10.9 (Krug); 169, Taf. 24.12 ("Vase"); 244f., Taf. 66.12-13 ("Schalentöpfe").

Das Schüsselunterteil mit deutlich profiliertem Umbruch und einziehender Oberwand (Taf. 74.11) zeigt hingegen deutlich seine Verwandtschaft zu den sog. "Schalentöpfen" des Elbe- und Oderraums<sup>1679</sup>.

#### Schüsseln mit Schrägkannelur

Häufig zeigen die dargestellten Schüsselformen auf dem Umbruch Verzierungen durch Rillen, Stempel sowie Schrägriefen oder -kanneluren. Im Material der Wettensburg sind mehrere Wandungsfragmente mit Schrägkanneluren (Taf. 72.16-18; 73.1-5) vertreten. Eine Ausnahme unter den durchweg den feinkeramischen Waren A (Taf. 72.16-18; 73.3-4) und C (Taf. 73.1-2) angehörigen Gefäßteilen bildet ein der Ware D zuzuweisendes Wandstück (Taf. 73.5). Während bei den kleinteilig zerscherbten Fragmenten (Taf. 72.16-18) offen bleiben muß, welchem Schüssel- oder gar Schalentyp sie zugehören, sind die Stücke, deren Profile einen abgesetzten Randbereich zeigen (Taf. 73.1-2,4-5), zu S-förmig profilierten Schüsseln zu ergänzen.

Diese bauchig geschwungenen Gefäße mit ausladendem Rand<sup>1680</sup> belegen hinsichtlich der Verzierung ihre Verwandtschaft zu den handgemachten Schüsseln des Typs Friedenrain<sup>1681</sup>, die jedoch allgemein elbgermanischer Formtradition entspringen. Schrägriefendekor kommt um 300 an den bereits erwähnten "Schalenernen" erstmalig vor, bleibt allerdings kontinuierlich bis ins frühe 6. Jahrhundert beliebt.<sup>1682</sup> Zu den frühesten Belegen gehören die eher facettenartig ausgeprägten Verzierungen einer Schüssel des um 300 in den Boden gekommenen Brandgrabes 8 aus Obernau.<sup>1683</sup> In der Nachfolge dieses bereits bauchig geschwungenen Gefäßes treten im 4. und 5. Jahrhundert Schüsseln mit Schrägriefen oder Schrägkanneluren in Süddeutschland recht zahlreich auf.<sup>1684</sup> S. Spors-Gröger wies anlässlich ihrer jüngsten Zusammenstellung der einschlägigen Funde darauf hin, daß in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich von einer elbgermanischen Prägung die Rede sein kann, da zeitgleich entsprechend verzierte Gefäße bei den Germanen des Oderraumes auftreten.<sup>1685</sup> Entsprechungen zu der weitmundigen Schüssel von der Wettensburg (Taf. 73.1-3) finden sich aus Fundkomplexen der 1. Hälfte und der Mitte des 5. Jahrhunderts in Süddeutschland und Böhmen.<sup>1686</sup> Hier können Schüsseln vom Runden Berg<sup>1687</sup>, dem Zähringer Burg-

<sup>1679</sup> Koch 1993, 49, Taf. 21.7. - Spors-Gröger 1997, 40ff., Taf. 6.52,57,59-62; 7.66,68-72.

<sup>1680</sup> Zur Kritik an der Unterscheidung von Schüsseln mit S-förmigem Profil und solchen mit abgesetztem Rand siehe oben (Anm. 1677).

<sup>1681</sup> B. Svoboda, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 97ff, 312ff. - R. Christlein, Romanische und germanische Funde des 5. Jahrhunderts aus den Passauer Kastellen Batavis und Boiotro. Ostbayer. Grenzmarken 22, 1980, 106ff, 111f. - T. Springer, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenrain-Prestovice. Arch. Korrb. 15, 1985, 235ff. - Th. Fischer, Zur Archäologie des 5. Jahrhunderts in Ostbayern, in: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Veröffentl. Komm. Frühmittelalterforsch. 12.2, 1990, 101ff., 103ff.

<sup>1682</sup> Zuletzt zusammenfassend: Spors-Gröger 1997, 32f.

<sup>1683</sup> R. Koch, Ein germanisches Brandgrab der späten Kaiserzeit aus Obernau, Ldkr. Aschaffenburg. Bayer. Vorgeschbl. 32, 1967, 82ff., 86f., Abb. 5.5; 95 (zur Datierung).

<sup>1684</sup> Spors-Gröger 1997, 32f. m. Verbreitungskarte Abb. 15.

<sup>1685</sup> Ebd. 103. - So nun auch: Bückler (wie Anm. 1640), 202.

<sup>1686</sup> Zusammengestellt bei: Spors-Gröger 1997, 33ff.

<sup>1687</sup> Ebd. 31, Taf. 4.31.

berg<sup>1688</sup>, aus der germanischen Siedlung von Schambach<sup>1689</sup> und aus einem Körpergrab vom "Ebel" in Frankfurt-Praunheim<sup>1690</sup> angeführt werden.

### Rillenbecher

Die Überreste zweier Rillenbecher sind nach ihrer Machart der feinkeramischen Quarz/Glimmer-Ware A zuzuordnen. Während die beieinanderliegend angetroffenen drei Wand- und zwei Randstücke eines Bechers mit stark einziehendem Unterteil auf der Oberwand (Taf. 73.7) mindestens fünf verflaute umlaufende Rillen zeigen, besitzen die sechs Rillen des zweiten Exemplars (Taf. 73.8) deutlich kantigeres Profil.

Dennoch ist es wie das erstgenannte Gefäß ohne Zuhilfenahme der Drehscheibe gefertigt. Die Oberwand der beiden Becher fällt bei kaum merklich geschwungenem Verlauf relativ steil aus.

Die früher im Kontext der Entwicklung fränkischer Knickwandgefäße eingestuften Rillenbecher<sup>1691</sup> werden seit H. Bernhard<sup>1692</sup> aus der Tradition der oberrheinischen Nigraschüsseln hergeleitet. Frühe Knickwandbecher der Form B 6 nach Böhner<sup>1693</sup> sind indes auf niederrheinische Formen zurückzuführen.<sup>1694</sup> Hingegen werden bereits die jüngsten Formen der oberrheinischen Nigraschüsseln durch engstehende und weitgehend verschliffene Wülste auf der Oberwand gekennzeichnet<sup>1695</sup> und spätestens im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts von den eher becherartig proportionierten Derivaten abgelöst, deren Wandung nun umlaufende Rillen gliedern.<sup>1696</sup> In der Zeit um 500 endet jedoch bereits die Produktion dieser Rillenbecher, die offensichtlich durch Knickwandgefäße fränkischer Tradition abgelöst werden.<sup>1697</sup> Handgemachte Becher mit gerader, kaum ausschwingender Oberwand wie die vorliegenden Exemplare besitzen dabei Parallelen aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts<sup>1698</sup>, wogegen die jüngeren Formen eine stärker geschwungene Oberwand kennzeichnet<sup>1699</sup>. Grundsätzlich ist in Form, Verzierung und Proportion der Nigraderivate kein Unterschied zwischen handgefertigten und gedrehten

---

<sup>1688</sup> Bückler 1994, 161f., Taf. 4.25,27.

<sup>1689</sup> S. Herramhof u.a. (Hrsg.), Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken. Fundchronik 1970-1985, 1988, 307ff., Abb. 131.16.

<sup>1690</sup> E. Wamers, Frankfurt und das Untermaingebiet im frühen Mittelalter, in: Führer Arch. Denk. Deutschland 19 (Frankfurt a. Main und Umgebung), 1989, 96ff., 104, Abb.23. - Zur Datierung ins mittlere 5. Jahrhundert durch den beigegebenen Kamm der Form D nach Böhme vgl.: Böhme 1987, 773, Abb. 41.

<sup>1691</sup> Böhner 1958, 45. - W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit (Antiquitas 3.6), 1969, 85f. - Pirling 1974, 94.

<sup>1692</sup> Bernhard 1985, 114ff. mit Abb. 75.D/E.

<sup>1693</sup> Böhner 1958, 45, Taf. 2.18.

<sup>1694</sup> Bernhard 1985, 114ff. m. Abb. 75.C. - Wieczorek (wie Anm. 1593), 364ff. mit Abb. 10; 371.

<sup>1695</sup> Vgl. etwa die Schüssel aus dem Körpergrab von Scheßlitz: Pescheck 1978, Taf. 145.4.

<sup>1696</sup> Gross 1994, 6.

<sup>1697</sup> Müller 1976, 114ff. - Gross 1994, 8.

<sup>1698</sup> Pirling 1974, 94, Taf. 67.11. - Ament 1992, 34f., Taf. 17.2-3; 26.1. - Teichner (wie Anm. 1127), 22, Abb. 13.7 (scheibengedreht!). - Gross 1994, 11, Abb. 1.2.

<sup>1699</sup> Müller 1976, 114, Abb. 51a-b. - Bernhard 1985, Abb. 73.12-30. - Diese Tendenz kann auch an den Bechern mit einglättnetzter Oberwand beobachtet werden: U. Gross, Zur einglättnetzten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 311ff., 316f.



**Abb. 48: Verbreitung der Rillenbecher und Rillenschalen; nach Gross 1994, Abb. 6; nachgetragen: Wettensburg, Würzburg-Marienberg (Anm. 1756), Tauberbischofsheim (Anm. 1703); offene Signaturen: handgemachte Gefäße; Rauten: glättverzierte Gefäße.**

Produkten zu beobachten.<sup>1700</sup> Auch weitmundige, eher schüsselartige Gefäße (wie Taf. 73.8) zeigen die gleiche Tendenz auf.<sup>1701</sup> Aufgrund der mit dem gleichzeitigen Siedlungsgebiet weitgehend übereinstimmenden Verbreitung (Abb. 48), sieht U. Gross in den Rillenbechern einen an das alamannische Ethnikum

<sup>1700</sup> Gross 1994, 8. Allerdings scheinen die Becher mit flachem Standboden durchweg handgefertigt (ebd. 12).

<sup>1701</sup> Bernhard 1985, 116, Abb. 73.1-8. Die Gefäße werden hier als "Becher mit geringer Höhe" bezeichnet.

gebundenen Gefäßtyp.<sup>1702</sup> Mit Ausnahme der vorliegenden Fragmente von der Wettenburg ist zumindest das Fehlen von Rillenbechern auf den völkerwanderungszeitlichen Fundplätzen Mainfrankens östlich von Odenwald und Spessart auffällig.<sup>1703</sup>

### Verzierte Grobkeramik

Die Verzierung mittels umlaufender Rillen bleibt jedoch nicht auf feinkeramische Erzeugnisse wie Becher und Schüsseln beschränkt. Der meist zu Rillengruppen kombinierte Dekor ist auch von Wandungsstücken der groben quarzgemagerten Ware B (Taf. 72.10,12-15) geläufig. Umlaufende Rillen (wie Taf. 72.13-15) im Schulter-, Hals- oder Randbereich sind auf Gefäßen der Rhein-Weser-, Elb- und Odergermanen geläufig.<sup>1704</sup> In Mainfranken zeigen etwa spätgermanische Schüsseln und Töpfe aus der Siedlung von Tauberbischofsheim-Heimbergsflur wie aus den Körpergräbern von Stockstadt und Scheßlitz vergleichbaren Dekor.<sup>1705</sup> Auch senkrecht angeordnete Rillen (wie Taf. 72.10,12) sind in diesem Kontext nicht ungewöhnlich.<sup>1706</sup>

### Bodenformen

Einzelne Bodenfragmente sind meist nicht sicher den bekannten Gefäßformen zuzuordnen. Dies gelingt nur bei ausreichend erhaltenem Wandungsverlauf. Von den Stücken der grobkeramischen Ware B können so dickwandige Fragmente mit konischem (Taf. 74.16) und ausladendem Unterteil (Taf. 74.13; vermutlich auch 74.6) zu Töpfen mit eingezogenem Rand ergänzt werden. Angesichts des auf der Wettenburg vertretenen Spektrums ist für den Standring (Taf. 74.3) hingegen die Verbindung mit einer Schalenform wahrscheinlich. Eindeutig fällt hingegen die Ansprache des bereits erwähnten Gefäßunterteils der feinkeramischen Ware A aus, dessen bis in den Halsbereich erhaltenes Profil eine Schüssel mit abgesetztem Rand und flachem Standboden erkennen läßt. Zu Schalen der Waren A und C gehören sicherlich die Böden mit Standplatte (Taf. 74.4) oder Standring (Taf. 74.1-2,5). Weniger eindeutig lassen sich jedoch die

---

<sup>1702</sup> Gross 1994, 8 mit Abb. 6. - Hingegen sieht A. Wiczorek in ihnen Produkte fortbestehender spätrömischer Töpfereizentren, die - ethnisch indifferent - für eine "einheimische Bevölkerung" fertigen. Zumindest hinsichtlich der handgemachten Nigraderivate spricht er sich sogar explizit gegen eine alamannische Zuweisung aus, da diese Formen bereits vor dem Eindringen der Alamannen nach Rheinhessen zu belegen und in Folge auch keine nennenswerte Zunahme zu verzeichnen sei: A. Wiczorek, Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur handgeformten Keramik Rheinhessens, in: A. Gerlich (Hrsg.), Das Dorf am Mittelrhein. 5. Alzeyer Koll. (Geschichtl. Landesk. 30), 1989, 11ff., 61f. - Bereits H. Bernhard vermutete angesichts der Verbreitung der Nigragefäße die Werkstätten auch der Derivate rechts des Rheins: Bernhard 1985, 118.

<sup>1703</sup> Eventuell ist hier allerdings ein Randfragment aus Tauberbischofsheim-Heimbergsflur einzuordnen: Hoppe 1982, 182, Abb. 50.C 5. M. Hoppe ordnet das massive Gefäß mit vier umlaufenden Rillen kurz unter dem Rand den frühbronzezeitlichen Rillenbechern zu (ebd. 78), doch zeigen diese im Unterschied deutlich ausbiegende Ränder und die Rillen kommen erheblich tiefer auf der Schulter zu liegen (vgl. etwa die ebd. 78 mit Anm. 29-37 aufgeführten Beispiele). Von gleicher Flur liegen zudem weitere spätkaiser- bis völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde vor: Pescheck 1978, 288ff., Taf. 102; 103; 104.1-20. - Verwandt zeigt sich auch ein kleiner Becher mit 3 Rillen auf der steilen Oberwand aus der germanischen Siedlung von Baldersheim, der von Pescheck als "kleiner Schalentopf" angesprochen wird: Pescheck 1978, 212, Taf. 52.13.

<sup>1704</sup> Spors-Gröger 1997, 108.

<sup>1705</sup> Pescheck 1978, Taf. 102.13 (Tauberbischofsheim-Heimbergsflur); 136.11 (Stockstadt, Körpergrab 2); 145.1-2 (Scheßlitz)

<sup>1706</sup> Ebd. Taf. 41.9; 42.9,11-12; 43.1 (Siedlung Baldersheim). - Spors-Gröger 1997, Taf. 14.139 (Runder Berg). Selbst die für diese Zeitstellung wenig geläufige kammstrichartig dichte Rillenzier ist nachzuweisen (ebd. 112, Taf. 46.528).

beiden relativ dickwandigen Böden mit steil aufgehender Wandung zuweisen (Taf. 74.7-8). Entsprechend gestaltete Teller<sup>1707</sup> und Näpfe<sup>1708</sup> sind gemeinhin gröber ausgeführt.

Wenig Aussagekraft wohnt offensichtlich auch der Gestaltung der Standfläche inne. So kommen einfache Standböden (Taf. 74.6,8,11,13) sowohl an feinkeramischen Gefäßen wie Schüsseln, Schalen und Flaschen vor, begegnen aber auch in Verbindung mit grobgearbeiteten Töpfen und Schalen.<sup>1709</sup> Ebenso zeitlos und allgemein verbreitet ist die Ausbildung von Standplatten (Taf. 74.4,16), wobei in der Form fließende Übergänge (Taf. 74.5,7) zu Standringen zu bemerken sind.<sup>1710</sup> Ausgeprägte Standringe (Taf. 74.1-3) sind innerhalb der handgemachten Keramik selten und offensichtlich nur an feinkeramische Gefäße wie Schalen, Schüsseln und Flaschen gebunden, die nach 500 nicht mehr auftreten.<sup>1711</sup>

### Wirtel

Von den tönernen Spinnwirteln im Fundmaterial lassen sich fünf aufgrund Machart, Form oder Stratigraphie der Völkerwanderungszeit zuweisen. Sie gehören vornehmlich den feinkeramischen Waren A (Taf. 74.14-15) und C (Taf. 74.10,12) an, lediglich ein Wirtel (Taf. 74.9) besitzt grobe bis sehr grobe Magerungsbestandteile der Ware D. Hierbei zeigt sich das Fragment des größten Wirtels (Taf. 74.10) auffällig, das - für die handgemachte Ware der Völkerwanderungszeit auf der Wettensburg völlig untypisch - keine Quarzbeimengung im Ton erkennen läßt. Von einer ortsfremden Herstellung ist eingedenk der Lage im Buntsandsteingebiet demnach auszugehen. Seine Datierung erfolgt hier anhand formaler Kriterien. Zwar ist dem gestalterischen Spielraum des Töpfers bei Wirteln aufgrund ihrer funktionalen Form ein enger Rahmen vorgegeben, der über die Jahrhunderte immer wieder zu identisch aussehenden Objekten führt, doch konnte U. Koch angesichts der Spinnwirtel vom Runden Berg bei Urach einige Kriterien herausstellen, die den völkerwanderungszeitlichen germanischen Stücken eigen sind. Dazu zählt etwa ein facettierter Umbruch sowie ein breites facettiertes Mittelteil<sup>1712</sup>, was beides (Umbruch: Taf. 74.10,14; Mittelteil: Taf. 74.9,12) an den vorliegenden Tonwirteln zu beobachten ist. Auch aus kaiserzeitlichen bis völkerwanderungszeitlichen Gräbern und Siedlungen Unterfrankens liegen Vergleichsbeispiele vor.<sup>1713</sup> An diesen Wirteln läßt sich als weitere Gemeinsamkeit eine zur Durchbohrung eingezogene Oberseite konstatieren, die schwach gerundet, meist aber facettiert gestaltet wurde. Aus diesem durch die äußere Form definierten Rahmen fällt einzig der kleinste Spinnwirtel (Taf. 74.15), der einen schlichten und zeitlosen doppelkonischen Umriß besitzt. Seine Zuweisung zum völkerwanderungszeitlichen Siedlungshorizont erfolgt aufgrund stratigraphischer Beobachtungen, da er aus der Eingrabung in die Wallkrone von Wall C

<sup>1707</sup> Koch 1993, Taf. 14.1-7; 18.1; 19.3; 20.15. - Spors-Gröger 1997, 65ff., Taf. 17.170-175. Das Verbreitungsgebiet entsprechender Teller erstreckt sich zudem nicht auf Mainfranken (ebd. 65 mit Anm. 8, Abb. 7).

<sup>1708</sup> Pescheck 1978, 145, Taf. 10.3. - Auszuscheiden sind auch Einzelformen wie tellerartige Siebgefäße (ebd. Taf. 47.9-10,12) oder steilwandige Becher (ebd. Taf. 52.11), die etwa aus der germanischen Siedlung Baldersheim bekannt sind.

<sup>1709</sup> Spors-Gröger 1997, 96.

<sup>1710</sup> Ebd. 96.

<sup>1711</sup> Ebd. 97.

<sup>1712</sup> Koch 1994, 76 f. (Form 4).

<sup>1713</sup> Zu Taf. 74.10: Pescheck 1978, Taf. 19.17 (Kleinlangheim Grab 4); 57.10 (Baldersheim); 68.2,5 (Frankenwinheim); 117.4 (Gaukönigshofen). Zu Taf. 74.14: Ebd. Taf. 1.5 (Altendorf Grab 8); 5.2 (Altendorf Grab 21); 128.12,14 (Oberrau Brandgrab).

geborgen wurde, die ausschließlich keramisches Material des 4./5. Jahrhunderts enthielt. Seine Form ist darüberhinaus aus mainfränkischen Gräbern dieser Zeit durchaus zu belegen.<sup>1714</sup>

#### 4.2.3. Handgemachte Keramik und kulturelle Zuordnung

Vom archäologischen Material ausgehend, können zur Abgrenzung von Kulturgruppen in erster Linie Fundgattungen herangezogen werden, die regional verschiedene, modische Entwicklungen zu erkennen geben. Hierzu zählt neben Trachtbestandteilen auch die handgemachte Keramik des 3. bis 5. Jahrhunderts, die ausgehend vom Fundkomplex Runder Berg durch die Arbeit von S. Spors-Gröger in einer ersten Übersicht vorliegt<sup>1715</sup>. Sie unterscheidet dabei zwei Gruppen, die zum einen dem Vorbild scheibengedrehter Gefäße folgen und zum anderen, nach ihren Worten, eigener "germanischer Formtradition" entspringen.<sup>1716</sup> Zur ersten Formengruppe rechnen Becher, Schüsseln und Schalen, die sich an Vorbildern der Nigrakeramik sowie deren sog. Derivate aber auch der Form römischer Reibschalen orientieren. Bei diesen Spezies lassen sich im Raum zwischen Rhein und Donau keine signifikanten Unterschiede, abgesehen von der Tendenz zu seltenerem Auftreten mit zunehmender Entfernung von der Reichsgrenze, beobachten. Aussagekräftiger in dieser Hinsicht erweist sich jedoch die handgemachte Keramik, die sich aus autochthoner Formtradition herleiten läßt. Entsprechende Gefäße dominieren im einschlägigen Material des Runden Berges<sup>1717</sup> und charakterisieren mit einziger Ausnahme der Rillenbecher auch das handgemachte Keramikspektrum der Wettensburg. Freilich erscheint dieses mit Töpfen, Schüsseln und Schalen insgesamt nicht sehr vielfältig. Doch gerade darin wird der auffällige Unterschied gegenüber dem Fundgut des Runden Berges sowie allgemein dem südwestdeutscher, gemeinhin als alamannisch angesehener Siedlungsstellen<sup>1718</sup> deutlich. Denn während etwa auf der mainfränkischen Höhsiedlung an handgemachten Töpfen einzig die kumpfähnlichen Formen mit eingezogenem Rand (Taf. 71.1-10) zu belegen sind, zeigt das Fundmaterial des Runden Berges sogar ein leichtes Übergewicht an Töpfen mit abgesetztem Rand<sup>1719</sup>. Die Verbreitung der seit der Mitte des 4. Jahrhunderts und während des folgenden Jahrhunderts bekannten Gefäßgruppe beschränkt sich auf germanische Gräber und Siedlungen Südwestdeutschlands wie auch spätrömische Anlagen an Rhein und Donau.<sup>1720</sup> Keine Nachweise aus den Gebieten östlich von Odenwald und Spessart sowie nördlich der Alb besitzen auch handgemachte Teller<sup>1721</sup>, die auf der Wettensburg ebensowenig nachgewiesen werden konnten. Zieht man zusätzlich die ohnedies seltenen handgemachten

---

<sup>1714</sup> Ebd. Taf. 10.1 (Altendorf Grab 74); 21.19 (Kleinlangheim Grab 21).

<sup>1715</sup> Spors-Gröger 1997.

<sup>1716</sup> Ebd. 20ff. (Gruppe I: "Handgemachte Imitationen scheibengedrehter Gefäße"); 31ff. (Gruppe II: "Handgemachte Gefäßkeramik >germanischer Formtradition<").

<sup>1717</sup> Ebd. 31.

<sup>1718</sup> Zur Herkunft der alamannischen Siedler aus Mitteldeutschland und Böhmen anhand vergleichbarer Keramikformen und -verzierungen: H. Schach-Döriges, "Zusammengespülte und vermengte Menschen". Suebische Kriegerbünde werden sesshaft, in: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart 1997, 79ff., 84 m. Abb. 65.

<sup>1719</sup> Spors-Gröger 1997, Taf. 19-30 (Kat.Nr. 189-312: Töpfe mit abgesetztem Rand); Taf. 30-39 (Kat.Nr. 313-415: Töpfe mit eingezogenem Rand).

<sup>1720</sup> Ebd. 82ff. u. 91 (Liste 5) mit Abb. 11 (Verbreitungskarte).

<sup>1721</sup> Ebd. 71 (Liste 3) mit Abb. 7 (Verbreitungskarte).

Gefäßdeckel<sup>1722</sup> mit in die Betrachtung ein, so zeigen sich deutlich zwei Regionen unterschiedlicher Keramiktraditionen in Süddeutschland. Zwar besitzen die germanischen Anwohner der Region zwischen Spessart und Alb demgegenüber keine nur ihnen eigenen Formen, doch modelliert sich hier quasi per Negativbefund eine kulturelle Identität. Die von der Wettenburg gleichwie anderen germanischen Siedlungsplätzen dieser Region bekannten Töpfe mit eingezogenem Rand, die mehr oder minder S-förmig profilierten Schüsseln und die gewölbten Schalen rechnen zum gemeingermanischen Formenschatz. Einzig die Rillenbecher bilden auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme, da sie offensichtlich eher in Südwestdeutschland, entlang des Rheins und der Donau verbreitet sind<sup>1723</sup>. Da sie auf der Wettenburg mit zu den jüngsten Funden gehören, kann hieraus eventuell eine kulturelle Umorientierung oder Verschiebung gegen Mitte des 5. Jahrhunderts abgelesen werden. Diese These kann im Bereich der handgemachten Keramik durch die Verbreitung der Verzierung eines in der Regel deutlich profilierten Gefäßumbruchs (an Schalen, Schüsseln und Töpfen) durch ovale Facetten untermauert werden. Die nach ihrer Verbreitung elbgermanische Zierform tritt seit der Zeit um 400 auf, doch scheint sie zumindest im mainfränkischen Raum nicht zum gebräuchlichen Formkanon der handgemachten Keramik zu rechnen.<sup>1724</sup> Ovale facettierte Schüsseln liegen hier einzig aus den völkerwanderungszeitlichen Siedlungen von Kahl a. M., Amlingstadt und Eggolsheim vor.<sup>1725</sup> Als Vorläufer dieser Zierweise sind runde Dellen mit weiten Abständen und in Gruppen zu zwei oder drei angeordnet auf oder unterhalb des Umbruchs anzusehen, wie sie etwa die Schüssel aus dem

---

<sup>1722</sup> Ebd. 94 (Liste 6) mit Abb. 12 (Verbreitungskarte). Während Spors-Gröger bei der Herleitung dieser Deckel in erster Linie römische Vorbilder namhaft macht, muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß Knaufdeckel seit dem 2. Jahrhundert regelmäßig im Rahmen der Wielbark-Kultur auftreten. Ihr sporadisches Vorkommen westlich der Oder ist auch angesichts der Fundvergesellschaftungen (Gräber von Hohenferchesar und Groß Jehser) mit Zuwanderung aus dieser ostgermanischen Kulturgruppe zu erklären. Das Auftreten einer Form in Südwestdeutschland, die als "im elbgermanischen Kulturkreis gänzlich ungewöhnlich" eingestuft wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf die heterogene Zusammensetzung der Alamannen entgegen dem beliebten Stereotyp von deren elbgermanischer Herkunft: J. Schuster, Die Westgrenze der Wielbark-Kultur und das Problem der sog. kulturellen Einflüsse aus dem östlichen Pomorze. Kulturgeschichtliche Aspekte ausgewählter Grabkomplexe westlich der Oder. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 399ff., 415f., Abb. 10; 11; 12.1,4-7.

<sup>1723</sup> Gross 1994, 8 mit Abb. 6 (Verbreitungskarte).

<sup>1724</sup> T. Springer, Das Brandgräberfeld von Friedenrain. Untersuchungen zu elbgermanischer Keramik des 3. bis 6. Jahrhunderts. Mikrofichedissert. Regensburg 1991, 66ff. m. Karten O 1-11.

<sup>1725</sup> Kahl: Spors-Gröger 1997, 107 m. Anm. 5. Abgebildet bei: Teichner (wie Anm. 1127), Abb. 7.2. - Eggolsheim: Abels 1986, Abb. 35.9-12 u. ders. 1988, Abb. 33.21. - Amlingstadt: J. Haberstroh, Germanische Stammesverbände an Obermain und Regnitz. Zur Archäologie des 3.-5. Jahrhunderts in Oberfranken. Archiv Gesch. Oberfranken 75, 1995, 7ff., 17, Abb. 9.3. -- Die Verbreitungskarte ovalfacettierter Keramik bei: T. Springer, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenrain-Prestovice. Arch. Korrb. 15, 1985, 235ff., Abb. 4. Zuletzt wiederholt: Ders., Nordbayern zwischen römischer Kaiserzeit und frühem Mittelalter, in: Die ersten Franken in Franken. Das Reihengräberfeld von Westheim. Ausstellungskat. Nürnberg 1994, 11ff., Abb. 20. In dieser Verbreitungskarte ist nur je ein Fundpunkt im Raum Aschaffenburg und im Raum Bamberg eingezeichnet, wobei diese nicht zu identifizieren sind. Auch nach den Fundlisten der zuvor genannten Dissertation ist eine Zuweisung nicht möglich: unter den verzierten Töpfen mit bauchigem Unterteil wird zwar ein merowingerzeitliches Gefäß aus Großostheim genannt, doch im selben Atemzug mit einem zweiten aus Großumstadt (Springer, wie Anm. zuvor, 69 m. Liste O 10), das dann in der Kartierung übersehen worden sein müßte, wobei merkwürdigerweise übrigens gleichartig verzierte und gleichalte Töpfe aus Mainfranken nicht mit aufgenommen wurden, etwa aus Werbach oder Pflaumheim (Koch 1967, Taf. 19.4; 61.14). Das ältere Gefäß aus Obernau, wiewohl auch angeführt, aber nur als Sonderform (Springer, wie Anm. 1724, 77 m. Liste O 39), dürfte hingegen nicht gemeint sein. Für den zweiten Fundpunkt kommt ein, nur in skizzenhafter Umzeichnung des Finders belegter Topf ungewöhnlicher Formgebung in Betracht (ebd. 69 m. Liste O 12; der Topf ist hier allerdings auch in einer formenkundlich äußerst heterogenen Gruppe aufgeführt), doch werden an anderer Stelle auch die Funde von Eggolsheim genannt (ebd. 105).

Brandgrab von Obernau zeigt, die bereits um 300 in den Boden kam.<sup>1726</sup> Die typologische Weiterentwicklung markiert eine S-förmig profilierte Schüssel aus einer Siedlungsgrube von Großostheim, die auf dem Umbruch ovale Dellen in weiten Abständen aufweist.<sup>1727</sup> Somit präsentiert sich das Untermaingebiet hinsichtlich der handgefertigten Keramik erneut dem elbgermanisch geprägten Milieu Südwestdeutschlands verbunden<sup>1728</sup>, demgegenüber sich die Gebiete östlich des Spessarts erkenntlich absetzen<sup>1729</sup>. Die ovalfacettierten Schüsselfragmente aus Amlingstadt und Eggolsheim zeigen jedoch einen über die Frankenalb hinweg wirksamen Kulturimpuls aus der Keramikgruppe Friedenrain-Prestovice auf, wobei allerdings dessen zeitlicher Rahmen innerhalb der ersten Hälfte oder Mitte des 5. Jahrhunderts nicht präziser bestimmt werden kann.<sup>1730</sup> Die in Oberfranken von J. Haberstroh beobachteten Affinitäten der lokalen handgemachten Keramik zu solcher aus dem Oder-Neiße-Gebiet<sup>1731</sup> sind im Material der Wettensburg nicht ersichtlich.

#### 4.3. Das Keramikspektrum der Wettensburg

Aus dem Vergleich mit dem publizierten Material gleichzeitiger Höhengründungen wie Glauberg, Runder Berg, Zähringer Burgberg und Reißberg sowie mit der Keramik mainfränkischer Flachlandsiedlungen erschließt sich die herausgehobene soziale, verkehrstopographische und kulturelle Position der Wettensburg. Hinsichtlich des erstaunlich hohen Anteils, den die römische Importkeramik innerhalb des Keramikspektrums aufweist, zeigen sich Gemeinsamkeiten mit limesnäheren Anlagen. Von Glauberg und Zähringer Burgberg liegt römisches Tafelgeschirr in großer Anzahl und jeweils fast den gesamten verfügbaren Formen und Waren vor, worin sie sich nicht grundlegend von römischen Militäranlagen an der Rheingrenze wie dem Kastell auf der Sponeck unterscheiden.<sup>1732</sup> In dieses Bild eines umfangreichen Importstromes fügt sich auch der Befund der Wettensburg ein, die einen etwa gleichberechtigten Anteil germanischer und römischer Waren aufzeigt. In den mainfränkischen Siedlungen des flachen Landes treten importierte Ge-

---

<sup>1726</sup> Koch (wie Anm. 1683), 86 m. Abb. 5.2.

<sup>1727</sup> Pescheck 1978, 246, Taf. 70.7.

<sup>1728</sup> In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die genannten, handgefertigten merowingerzeitlichen Gefäße aus dem Untermaingebiet ebenfalls eher runde Dellen als Ovalfacetten zeigen. Eventuell wird hier eine lokale Tradition fortgeführt, obgleich selbstverständlich die Gefäßformen als Träger dieser Verzierung wechseln. Vgl. Koch 1967, Taf. 4.8; 19.4; 61.14. - Die auf dem Umbruch ovalfacettierte Knickwandschüssel mit einschwingender Oberwand aus Kahl (Teichner, wie Anm. 1127, Abb. 7.2) steht in der Tradition der sog. oberrheinischen Nigraderivate des fortgeschrittenen 5. Jhdts., welche gleichfalls einen südwestdeutschen Verbreitungsschwerpunkt besitzen: Spors-Gröger 1997, 24f.

<sup>1729</sup> Zu ergänzen wäre eventuell noch die in Südwestdeutschland und unmittelbar nördlich der Donau verbreitete Keilstichverzierung handgemachter Keramik, die sich in Mainfranken einzig in Scheßlitz belegen läßt: Spors-Gröger 1997, 99ff. m. Abb. 14 (Verbreitungskarte). - Der bislang unpublizierte Neufund (freundl. Hinweis G. Mündl M. A., Würzburg) einer stark gewölbten Schale mit Standring aus einer völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Siedlung in Karlstadt, deren seltene Form bislang einzig Parallelen vom Rosenstein b. Heubach, Höhle Haus, (Roeren 1960, 293 m. Abb. 12.1) und aus dem thüringischen Sondershausen (Uslar 1938, Taf. 4.14) besitzt, läßt sich bedauerlicherweise zwischen 3. und 5. Jahrhundert nicht näher datieren: Spors-Gröger 1997, 57 m. Anm. 82.

<sup>1730</sup> Zur Keramik des Typs Friedenrain-Prestovice vgl. Anm. 1681.

<sup>1731</sup> Godlowski folgend, rechnet er hierzu Keramik mit horizontalen Riefen, Töpfe mit Griffknubben und Henkeltöpfe, wohingegen die typische germanische Drehscheibenkeramik, bedingt sicherlich durch die Konkurrenz römischer Importe, auch am Obermain in den Hintergrund tritt: Haberstroh (wie Anm. 1725), 12 m. Anm. 16; 15 m. Abb. 6.5 (Henkeltopf aus Strullendorf) u. 7.1 (Topf m. Griffknubben aus Altendorf).

<sup>1732</sup> Bückler 1994, 167 m. Tab. 4.

fäße hingegen weitaus seltener auf. Daß der Bezug von römischem Tafelgeschirr nur den Bewohnern der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg nicht aber den der umliegenden Wohnstätten des Breisgaus in größerem Maße möglich war, konnte Chr. Bucker auch in einer direkt der Reichsgrenze vorgelagerten Region beobachten.<sup>1733</sup> Folglich ist weniger die Entfernung zu dieser ausschlaggebend als vielmehr die materielle und damit soziale Stellung der Haushalte. Doch während bei den Alamannen auf dem Zähringer Burgberg vornehmlich die feineren Sigillata- und Nigraproducte begehrt waren, zeigt das Keramikspektrum von der Wettenburg ebenso wie vom Glauberg, daß offensichtlich im Rhein-Main-Gebiet römische Gebrauchskeramik mindestens im gleichen Umfang den Bewohnern der Höhensiedlungen zugänglich war und zumindest auf der Wettenburg das handgemachte germanische Kochgeschirr in den Hintergrund zu drängen vermochte.<sup>1734</sup> Damit heben sich die beiden Anlagen indes nicht nur gegenüber ihrem südwestdeutschen Pendant und den völkerwanderungszeitlichen Flachlandsiedlungen Mainfrankens ab, sondern unterscheiden sich auch deutlich von den Höhensiedlungen im Obermaingebiet. Weder zu den Bewohnern des Reißbergs noch des Staffelbergs gelangten römische Keramikprodukte in nennenswertem Umfang.<sup>1735</sup> Das Distributionsmuster der rollrädchenverzierten Argonnensigillata etwa läßt zwar einerseits den Main als vermittelnden Verkehrsweg hervortreten, doch zeigt sie auch ein deutliches Ausdünnen mit zunehmender Entfernung vom Reichsgebiet<sup>1736</sup>, ein Distributionsschema, das durch die Grabensembles beispielhaft unterstrichen wird. Während das Körpergrab von Thüngersheim mit einer einzelnen Schüssel der Form Alzey 1/Chenet 320 ausgestattet wurde, gab man der in Grab 1 von Dettingen bestatteten Germanin ein aus Krug, Teller und Schüssel bestehendes Service linksrheinischer Herkunft mit auf den Weg ins Jenseits.<sup>1737</sup> Die starke Bindung von Argonnensigillata an Orte mit militärischer Belegung, etwa den Bergbefestigungen im Moselgebiet, hat zu der allgemein verbreiteten Annahme geführt, daß bevorzugt die spätrömischen Truppen mit entsprechender Ware versorgt wurden.<sup>1738</sup> Ihre aufgezeigte unterschiedliche Verbreitung außerhalb des Reichsgebietes erklärt sich daher schlüssiger mit gezielten Lieferungen im Rahmen eines Föderationsverhältnisses oder der Zugänglichkeit zu den römischen Märkten im Umfeld der Militärstandorte am Rhein als mit der Zufälligkeit individueller Kontakte, etwa aus dem Söldnerdienst rückkehrender Germanen.

Auf die germanischen Höhensiedlungen gelangten in diesem Rahmen neben der vereinzelt auch in den Gehöften des flachen Landes anzutreffenden Sigillata-, Nigra- und Eifelkeramik auch rechtsrheinisch relativ seltene Formen der Schwerkeramik wie die Amphoren und Reibschüsseln von der Wettenburg. Die durch deren massive Machart bedingte größere Haltbarkeit erklärt wohl auch ihre nach den gängigen

---

<sup>1733</sup> Ebd. 175.

<sup>1734</sup> Verhältnis zuweisbarer Rand- und verzierter Wandscherben (nur bei TS-Form Chenet 320) zwischen römischem Tafel- (TS/TN) und Gebrauchsgeschirr (rauhwandige Ware, Schwerkeramik): Zähringer Burgberg 33/27, Glauberg 44/130 (nach: Bucker 1994, Tab. 4); Wettenburg 9/16 (gegenüber nur 14 Rs handgemachter Grobkeramik). - Die Bestände der Grabungen auf dem Runden Berg können hier nicht zum Vergleich herangezogen werden, da im Gegensatz zur bereits zweimal bearbeiteten Gebrauchskeramik (Kaschau 1976; Roth-Rubi 1991) die importierte Feinkeramik noch nicht vorgelegt ist: Bernhard (wie Anm. 1512), 188ff.

<sup>1735</sup> Abels/Roth 1989, 211. - Haberstroh (wie Anm. 1725), 16. - Ders., Germanische Funde der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. Arch. Nachrbl. 1, 1996, 338ff., 345.

<sup>1736</sup> Pescheck 1978, 104.

<sup>1737</sup> Thüngersheim: ebd. 291, Taf. 126.A 1. - Dettingen, Grab 1: Rosenstock 1987, 107f., Abb. 2.1-3.

<sup>1738</sup> Gilles 1986, 45 u. 78.

Chronologievorstellungen innerhalb der provinzialrömischen Archäologie<sup>1739</sup> abweichende Datierung. Denn während die auf der Wattenburg belegten Formen der Sigillata, der Nigra und der rauhwandigen Ware Entsprechungen aus den in valentinianischer Zeit gegründeten und noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegten Anlagen besitzen, sind etwa für die Amphoren der orangetonigen Ware links des Rheins nur Fundorte namhaft zu machen, die um 350 abbrechen. Zumindest für die tongrundig-glattwandige Ware, entsprechend der vorliegenden Reibschalen, scheint sich indes mittlerweile eine längere Laufzeit bis ans Ende des 4. Jahrhunderts anzudeuten.<sup>1740</sup>

Sieht man von dem fraglichen Wandstück einer TN-Flasche (Taf. 68.3) ab, einer Form, die ausschließlich im germanischen Gebiet beheimatet ist<sup>1741</sup> – obwohl für die Facies der grauen Nigra mehrheitlich linksrheinische Herkunft angenommen wird<sup>1742</sup> –, liegt im Material der Wattenburg keine germanische Drehscheibenkeramik vor. Hingegen scheint es für die handgemachte Keramik unzweifelhaft, daß sie lokaler Fertigung entstammt. Wie nach der Geologie zu erwarten, weist ihr Ton fast durchgängig Quarz und Glimmer als Bestandteile auf, lediglich Schalen oder Schüsseln mit Schrägkannelur sowie einige Töpfe mit einziehendem Rand besitzen darüberhinaus auch Schamotte als gezielten Magerungszusatz (Waren C u. D). Eine ortsfremde Produktion ist nur für wenige Scherben zu vermuten, die teilweise keine Quarz-, dafür Kalksteinbeimengung zeigen (Ware D 2). Deren Herkunftsgebiet ist angesichts des in Sichtweite der Wattenburg beginnenden Muschelkalkgebietes jedoch nicht allzufern zu suchen. Hinsichtlich der Herstellungstechnik allgemein ist im Vergleich mit anderen Fundorten handgemachter Keramik zu beobachten, daß bei der Tonaufbereitung lokal sehr unterschiedliche Techniken wirksam werden; überregionale Gemeinsamkeiten sind kaum vorhanden. Neben Oberflächenbehandlung und Brandhärte (und damit wohl auch -temperatur) zeigen die Formen der handgemachten Ware überregionale Bezüge auf. So gehören Töpfe mit eingezogenem Rand, gewölbte Schalen und S-förmig profilierte Schüsseln zum weitverbreiteten Repertoire etwa der Elb- und nördlichen Ostgermanen während der jüngeren Kaiserzeit bis ins 5. Jahrhundert. Auch die Verbreitung von Schüsseln mit Schrägkannelur läßt sich nicht auf einzelne Gruppen (etwa "Friedenhain-Prestovice") begrenzen.<sup>1743</sup> Einzig die Fragmente zweier Rillenbecher, mithin Formen, die aus der Tradition oberrheinischen TN herzuleiten sind, besitzen ausschließlich im west- und südwestdeutschen Gebiet Entsprechungen. Doch inwieweit aus den Rillenbechern kulturelle Bezüge abgelesen werden können, muß angesichts des auffälligen Fehlens charakteristischer Formen der in Südwestdeutschland gebräuchlichen handgemachten Keramik offen bleiben. Da letztere darüberhinaus im östlich anschließenden mittleren Maingebiet ebensowenig auftreten, erscheint es wenig plausibel, daß ausgerechnet diese Typen auf der Wattenburg durch Importkeramik verdrängt worden sein sollten. Da Rillenbecher erst mit dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts begegnen, gehören sie gleichzeitig zu den jüngsten datierenden Funden der völkerwanderungszeitlichen Siedlung auf der Wattenburg.

---

<sup>1739</sup> Kritisch hierzu: E. Schallmayer, Zur Chronologie in der römischen Archäologie. Arch. Korrb. 17, 1987, 483ff., bes. 490ff.

<sup>1740</sup> Bakker 1981, 332. - Bücker 1994, 150.

<sup>1741</sup> Koch 1981, 598f. m. Abb. 9. - Bernhard 1985, 111.

<sup>1742</sup> Bernhard 1985, 109 m. Abb. 69.

<sup>1743</sup> Spors-Gröger 1997, 103.

## 5. Die völkerwanderungszeitliche Besiedlung der Wettenburg

### 5.1. Dauer der Besiedlung

Menge wie Zusammensetzung des völkerwanderungszeitlichen Fundmaterials unterstreichen den bereits durch den Nachweis aufwendiger Befestigungsmaßnahmen anzunehmenden Charakter der Fundstelle als dauerhafte Ansiedlung. Im Gegensatz zur jüngst von H. Steuer in die Diskussion eingebrachten Interpretation von Höhen, die mangels eindeutiger Baubefunde als "vorübergehende Lager-, Rückzugs- oder Fluchtplätze größerer germanischer Heerhaufen" anzusehen seien<sup>1744</sup>, belegt die Zusammenschau der einzelnen Objektdatierungen (Abb. 49) eine kontinuierliche Anwesenheit völkerwanderungszeitlicher Gruppen auf der Wettenburg über mindestens zwei Generationen hinweg. Hierbei sind jedoch die Einzelfunde zweier römischer Münzen, eines Gürtelbestandteiles und eines Bronzegewichtes, die bereits dem Zeitraum des 2./3. Jahrhunderts entstammen, nicht als Hinweise auf eine frühere Siedlungstätigkeit zu werten. Alle diese Formen begegnen durchaus noch in jüngerem Fundkontext und müssen daher auch aufgrund ihres jeweils singulären Vorkommens als Altstücke eingeordnet werden. Ältere Objekte zumeist römischer Provenienz sind im Spektrum der meisten Höhengründungen vertreten und werden alternierend als Rohmaterial der Metallverarbeitung oder in Analogie zu ihrem häufigen Vorkommen in merowingerzeitlichen Gräbern als Gegenstände mit Amulettcharakter gesehen. Problematischer gestaltet sich die Deutung von Fragmenten römischer Schwerkeramik. Entsprechende Amphoren und Reibschalen liegen nach derzeitigem Stand der Forschung in provinziäl-römischen Gebieten zuletzt aus Fundkomplexen vor, die mit den Zerstörungen der Magnentiuszeit enden. Im valentinianischen Fundhorizont können sie nicht mehr nachgewiesen werden. Angesichts der Probleme in der Chronologie des provinziäl-römischen Fundstoffs gerade des 4. Jahrhunderts<sup>1745</sup> ist derzeit nicht zu entscheiden, ob und wenn ja, wie lange diese Formen noch in der zweiten Jahrhunderthälfte hergestellt wurden bzw. in Nutzung blieben. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß sie erst im 5. Jahrhundert in den Boden gelangten.<sup>1746</sup> Gemeinsam mit Gürtelbeschlägen der zweiten Hälfte sowie des letzten Drittels des 4. Jahrhunderts belegen sie somit den Beginn der Besiedlung spätestens während der letzten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Ihre größte Intensität erreichte die Siedlungstätigkeit auf der Wettenburg in der Folgezeit. Neben dem Gros der datierbaren Funde gelangte in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts der Münzschatz in den Boden. Auch die Errichtung der Befestigungswerke wird sich nach Ausweis der stratifizierten Objekte (vornehmlich des grünoliven Glasfragmentes mit Fadenauflage) bis nach 400 hingezogen haben. Darüberhinaus ist nicht auszuschließen, daß mit ihrem Bau erst in dieser Zeit begonnen wurde.

Die Siedlungstätigkeit erstreckte sich nachweislich bis in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts, da in diesem Zeitraum, die Fibelfragmente der Typen Niederflorstadt-Wiesloch, Miltenberg und Rathewitz,

---

<sup>1744</sup> Hoepfer/Steuer 1999, 232.

<sup>1745</sup> Schallmayer (wie Anm. 1739), 489ff.

<sup>1746</sup> Allerdings liegen zumindest für die ältere Merowingerzeit auch aus Unterfranken Hinweise für eine Nutzung mehrere Jahrhunderte alten römischen Gebrauchsgeschirrs vor: M. Hoppe/B. Steidl, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld in Enheim. Arch. Jahr Bayern 1995, 127ff. bes. 129f., Abb. 83.

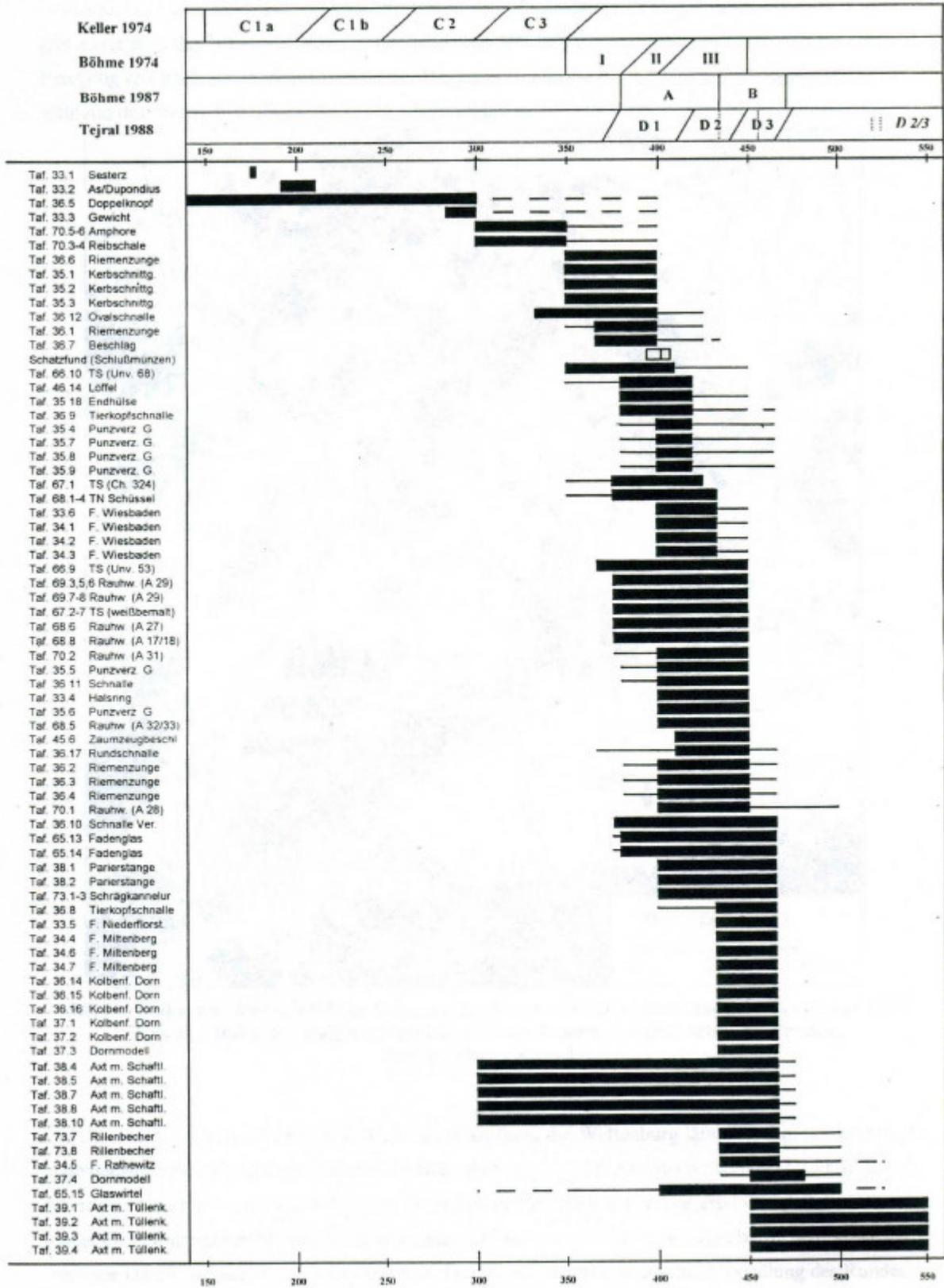
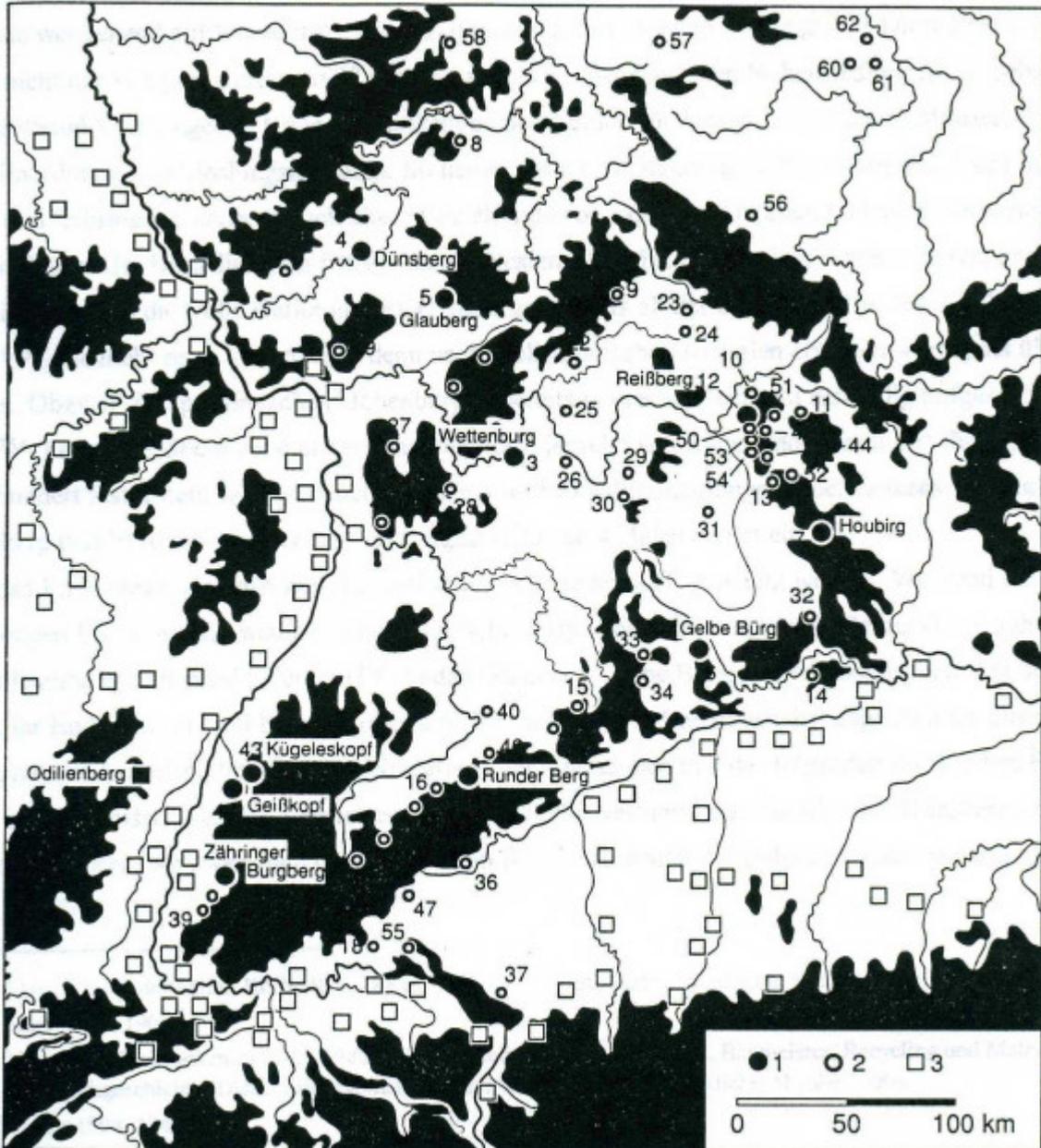


Abb. 49: Funddatierungen der völkerwanderungszeitlichen Besiedlung der Wattenburg.

die jüngeren Varianten der kolbenförmigen Schnallendorne sowie die Überreste von Rillenbechern frühestmöglich in den Boden geraten konnten. Neben den Bruchstücken mehrerer Äxte mit Tüllenkerben gibt zuvorderst das Bleimodell eines Schnallendornes mit rechteckig abgesetzter Basis ein Ende der Belegung erst nach der Jahrhundertmitte an. Demnach wurde die Höhengsiedlung sehr wahrscheinlich während des dritten Viertels des 5. Jahrhunderts verlassen.



**Abb. 50: Völkerwanderungszeitliche Höhengsiedlungen in Süddeutschland; nach Hoeper/Steuer 1999, Abb. 1; 1 Höhengsiedlungen mit größeren Ausgrabungen, 2 Höhen mit Einzelfunden, 3 spätrömische Kastelle.**

Die Datierung der völkerwanderungszeitlichen Besiedlung der Wettenburg läßt sich demzufolge mit der allgemeinen Entwicklung der süddeutschen Höhenbefestigungen (Abb. 50) weitgehend synchronisieren. Allerdings liegt nur von wenigen Anlagen dermaßen umfangreiches Fundmaterial vor, daß die Belegungszeit mit hinreichender Sicherheit umrissen werden kann. Auf naturwissenschaftlichem Wege gewonnene Daten wurden bislang nicht bekannt. Der Beginn der alamannischen Besiedlung des Runden Berges nach vorausgehend nur kurzfristigen Aufenthalten wird kontrovers in der ersten oder zweiten Hälfte des 4.

Jahrhunderts gesehen<sup>1747</sup>, ihr Ende dagegen einhellig um 500 bzw. im frühen 6. Jahrhundert<sup>1748</sup>. Trotz der fast vollständigen Ausgrabung und Bearbeitung der Funde bleibt das Einsetzen einer intensiven Siedlungsaktivität auf dem Runden Berg ebenso wie auf den weniger gut untersuchten Höhengiedlungen mit einem Unsicherheitsfaktor behaftet. Grund hierfür liefert die allgemein bei den Germanen der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zu konstatierende Verwendung von Altmaterial, die eine weitgehend auf Recycling zurückgreifende Materialökonomie anzeigt.<sup>1749</sup> Diese Praxis ist jedoch nicht nur von germanischen<sup>1750</sup> sondern auch von spätrömischen Höhengiedlungen<sup>1751</sup> belegt. Daneben verunklaren ungewiß lange Umlaufzeiten vornehmlich römischer Keramik und Münzen die zeitliche Einordnung von Siedlungsabläufen. So liegen zwar von Glauberg, Gelber Bürg, Geißkopf, Kügeleskopf und Zähringer Burgberg auch ältere Einzelfunde vor, doch wird in allen Fällen mittlerweile von einem Beginn der Besiedlung im frühen oder spätestens der Mitte des 4. Jahrhunderts ausgegangen.<sup>1752</sup> Damit muß auch die frühe Datierung des Glauberges bereits ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts<sup>1753</sup>, die mehr nach historischen denn nach archäologischen Kriterien erwogen wurde, als überholt gelten. Obzwar die spätrömischen Höhenburgen bereits in diesem Zeitraum erstmalig aufgesucht werden<sup>1754</sup>, kann eine Übernahme dieser Siedlungsform jenseits von Rhein und Donau erst für das folgende Jahrhundert festgestellt werden. Auch die germanischen Höhengiedlungen Oberfrankens wie Staffelberg, Reißberg und Ehrenbürg setzen erst im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert ein.<sup>1755</sup>

Für das Ende dieser Anlagen können zwei Zeithorizonte namhaft gemacht werden. Während die Höhengiedlungen Frankens und wenige südwestdeutsche Burgen bereits im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts letztmalig aufgesucht werden<sup>1756</sup>, finden Glauberg, Gelbe Bürg und wie bereits erwähnt der Runde Berg ihr Ende erst um 500 bzw. im frühen 6. Jahrhundert<sup>1757</sup>. Letzteres wird allgemein im Zusammenhang mit der historisch überlieferten Niederlage der Alamannen und der folgenden fränkischen Expansion in die rechtsrheinischen Territorien gesehen. Unklar verbleibt die Situation bei Dünsberg und Zähringer Burgberg, wo zwar auch dieser Zeitraum für den Abbruch der Belegung genannt wird, aber für eine kontinuier-

---

<sup>1747</sup> Erste Jahrhunderthälfte: Koch 1984, 188 m. Abb. 17. - Zweite Jahrhunderthälfte: Spors-Gröger 1997, 113f.

<sup>1748</sup> Koch 1984, 190.

<sup>1749</sup> H. Steuer, Die Franken in Köln, 1980, 129ff. - Zukünftig zum Thema: M. Baumeister, Recycling und Materialökonomie in der Frühgeschichte (Dissertationsvorhaben Univ. Würzburg, voraussichtliche Abgabe 2000).

<sup>1750</sup> Steuer 1994, 134ff.

<sup>1751</sup> Gilles 1985, 57. - Ciglonecki 1987, 122f.

<sup>1752</sup> *Glauberg*: Spors 1986, 439. - *Gelbe Bürg*: Dannheimer 1962, 176; Mildenerger 1978, 97. - *Geißkopf*: Hoepfer/Steuer 1999, 224 (C. Bückler). - *Kügeleskopf*: ebd. 226. - *Zähringer Burgberg*: ebd. 195.

<sup>1753</sup> Werner 1965, 452. - D. Baatz/F.-R. Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen, 1982, 320 (D. Baatz). - RGA 12, 190 s. v. Glauberg (F.-R. Herrmann).

<sup>1754</sup> Werner 1965, 442 m. Anm. 11. - Ciglonecki 1987, 123. - Zumindest für die Region von Hunsrück und Eifel kann der erste Siedlungshorizont auf das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts präzisiert werden: Gilles 1985, 58.

<sup>1755</sup> *Staffelberg*: Abels 1989, 178f.; Abels/Roth 1989, 206 Anm. 10. - *Reißberg*: Haberstroh 1993, 506. - *Ehrenbürg*: Koch 1967, 15.

<sup>1756</sup> *Staffelberg*: Abels 1989, 178f. - *Reißberg*: Abels/Haberstroh 2000, 36. - *Ehrenbürg*: ebd. 36; Abels/Hoppe 1992, Abb. 41.23 (Fibel Typ Rathewitz). - *Gangolfsberg* b. Oberelsbach: Rosenstock 1992, 192, Abb. 6.19,21 (Fibel Typ Miltenberg). - *Marienberg* b. Würzburg: Neubauer (wie Anm. 1447), 131. - *Greinberg* b. Miltenberg: Rosenstock 1992, 192, Abb. 6.20 (Fibel Typ Miltenberg). - *Kügeleskopf*: Hoepfer/Steuer 1999, 226. - *Geißkopf*: Hoepfer 1998, 339.

<sup>1757</sup> *Gelbe Bürg*: Dannheimer 1962, 176. - *Glauberg*: Spors 1986, 439; Herrmann (wie Anm. 1753), 190.

liche Besiedlung während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts lediglich vereinzelte Funde angeführt werden können.<sup>1758</sup>

Die genannten Daten zeigen somit eine regional unterschiedlich ablaufende zeitliche Entwicklung der germanischen Höhensiedlungen auf. Während im römischen Reich natürlich geschützte Plätze bereits infolge der Krisensituationen und Germaneneinfälle der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aufgesucht werden, erfolgt die Übernahme dieses Siedlungstyps durch die Völker im Vorfeld des Limes deutlich verzögert. Die Richtung der Einflußnahme kann daraus klar abgelesen werden. Dabei markieren grenznahe Anlagen wie Kügeleskopf oder Zähringer Burgberg, wo der Errichtung der umfangreichen Terrassierungen bereits eine Siedlungsphase des frühen 4. Jahrhunderts vorausgeht, den Beginn dieser Entwicklung. Die Ausbreitung des Siedlungsphänomens Burg erfolgt nach bisherigem Kenntnisstand im germanischen Kulturbereich nicht schlagartig, sondern benötigt den Zeitraum wenigstens zweier Generationen. So kann sowohl für den Zeitraum der Mitte als auch für den der letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts das Einsetzen einzelner Höhensiedlungen erkannt werden. Den Höhepunkt der Entwicklung kennzeichnet die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, während der die Mehrzahl der Anlagen ihre größte Siedlungsintensität erreichen. Gleichzeitig mit der Wettensburg enden diese zumeist in den Jahrzehnten um die Mitte des Jahrhunderts. Nur wenige Höhensiedlungen des Alamannengebietes bleiben darüberhinaus kontinuierlich bis in die Zeit um 500 bestehen.

### 5.2. Die Rolle der Wettensburg in der Siedlungsgeschichte der Mainlande während des 5. Jahrhunderts

Einige, die nur durch Einzelfunde bekannt gewordenen Höhen in Franken wie Gangolfsberg, Greinberg und Marienberg, bezeugen auffälligerweise nur während der letzten Drittel des 5. Jahrhunderts eine Anwesenheit germanischer Gruppen. Dieser durch Rillenbecher und eiserne Varianten der Fibeln mit kurzem Nadelhalter gekennzeichnete Horizont findet auch auf der Wettensburg seinen Niederschlag. Wenn hier auch Hinweise auf einen Hiatus oder eine Zäsur in der Siedlungsentwicklung nicht auszumachen sind, so manifestiert sich in den genannten Formen doch ein auffälliger Wandel. Während im Spektrum der handgemachten Keramik Gefäßtypen (Töpfe mit abgesetztem Rand, Teller, Deckel) und Ziermuster (Ovalfaccettierung), die sich im alamannischen Bereich besonderer Beliebtheit erfreuten, fehlen und umgekehrt die in Südwestdeutschland nicht nachweisbaren Blechfibeln des Typs Wiesbaden in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Wettensburg wie allgemein in den Mainlanden (Abb. 32) massiv in Erscheinung treten, kann an den in das mittlere Jahrhundertdrittel datierbaren Objekten diese Abgrenzung nicht mehr vorgenommen werden. Rillenbecher (Abb. 48), Eisenfibeln der Typen Miltenberg und Rathewitz (Abb. 33) sowie die U- und scheibenförmigen Riemenzungen zeigen Verbreitungsschwerpunkte zwischen Oberrhein

---

<sup>1758</sup> *Dünsberg*: Während Jacobi gegenüber dem Besiedlungshorizont des späten 4. bis frühen 5. Jahrhunderts (Jacobi 1977, 42 u. 47) den Einzelfund einer Schnalle der zweiten Jahrhunderthälfte (ebd. 52f., Abb. 17; Taf. 4.14) absondert, sieht Mildenerger in dieser den Beleg einer kontinuierlichen Besiedlung bis zum Ende des Jahrhunderts (G. Mildenerger, Die germanische Besiedlung des Dünsberges. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 157ff., 162). - *Zähringer Burgberg*: Zum Ende der Besiedlung bietet noch die jüngste Literatur Widersprüchliches; während einerseits die Mitte des 5. Jahrhunderts genannt wird (Hoepfer 1998, 334), wird andererseits von einem Abbruch erst im frühen 6. Jahrhundert gesprochen (Hoepfer/Steuer 1999, 195); nach dem Spektrum der Keramik- und Glasfunde kann eine intensive Siedlungstätigkeit nur bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts aufgezeigt werden (Bücker 1994, 166f.), wohingegen auch hier die zweite Jahrhunderthälfte nur durch eine singuläre Gürtelschnalle repräsentiert wird (Steuer 1990, 41, Abb. 21.3).

und Fränkischer Alb. Es zeichnet sich demnach das Bild einer in ihrer Frühphase nicht alamannischen Bevölkerungsgruppe ab, die, nach dem hohen Anteil römischer Keramik, den Funden römischer Münzen, Werkzeuge, Gerätschaften und Gürtelbestandteile zu urteilen, über enge Beziehungen zum Reichsgebiet verfügte. Letztere treten für die Spätzeit der Wetterburg nicht mehr so deutlich in Erscheinung. Hier machen sich hingegen an Keramik und Trachtbestandteilen kulturelle Veränderungen bemerkbar, die mit einem Bevölkerungswechsel oder einer herrschaftlichen Überschichtung durch Zuzügler aus dem alamannischen Südwesten am ehesten ihre Erklärung finden.

Sucht man nach historisch fassbaren Ereignissen mit denen diese kulturelle Neuausrichtung um die Mitte des 5. Jahrhunderts synchronisiert werden kann, so ist es zum einen die Umsiedlung der seit Ende des 3. Jahrhunderts im Vorfeld des Limes genannten und nach 407 auf Reichsgebiet übergetretenen Burgunden durch Aetius im Jahre 443.<sup>1759</sup> Als grundsätzliches Problem bleibt jedoch bestehen, daß es auf archäologischem Wege bislang nicht möglich ist, ein burgundisches Ethnikum durch seine materielle Kultur, Bestattungssitten oder Siedlungsweise eindeutig zu identifizieren. Entsprechend groß sind die Unsicherheiten hinsichtlich seines Siedlungsraumes. Bereits die Lokalisierung und Abgrenzung des unmittelbaren Herkunftsgebietes - also der Wohnsitze bis zum 3. Jahrhundert - wird in der Forschung abweichend gehandhabt.<sup>1760</sup> Jüngst hat M. Martin die vier Kriterien zusammengefasst, die derzeit eine Scheidung alamannischer und burgundischer Siedlungsgebiete in Süddeutschland erlauben.<sup>1761</sup> Während etwa die elbgermanische Sitte, Verstorbene mit kaum funktionstüchtigen Pfeilspitzen aus Bronze oder Silber zu versehen, vereinzelt zwischen Oberrhein und Fränkischer Alb Ende des 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert auftritt, fehlen Nachweise aus dem Rhein-Main- und Taubergebiet. Gleichzeitig finden sich in diesen Räumen jedoch Gräber mit der in Südwestdeutschland unbekanntem Schwertbeigabe.<sup>1762</sup> Dieses Ausstattungsmuster zeigt einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt zwischen mittlerer Elbe und Weichsel, begegnet aber auch in Förderatengräbern Nordgalliens und beiderseits des Donauknies. Auch Sachformen wie Blechfibeln des

---

<sup>1759</sup> Historische Nachrichten zu den Burgunden zusammengestellt bei: L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen, 1933 (unveränderter Nachdr. 1969), 129ff. - I. Wood, Ethnicity and the Ethnogenesis of the Burgundians, in: H. Wolfram/W. Pohl (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I. Veröffentl. Komm. Frühmittelalterforsch. 12, 1990, 53ff.

<sup>1760</sup> Leube 1975, 61f. - E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der späten römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen II. Arbeits- u. Forscherber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 11, 1976, 335ff. - A. Leube, Semnonen, Burgunden, Alamannen. Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts (Öffentl. Vorles. Humboldt- Univ. Berlin, Phil. Fak. I), 1992, 22ff. - M. Oledzki, Zu den Trägern der Przeworsk-Kultur aufgrund schriftlicher und archäologischer Quellen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 40, 1999, 43ff., 50f., Karte 1.

<sup>1761</sup> M. Martin, Historische Schlagzeilen, archäologische Trümmer. Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte zwischen 436 und 506 nach Christus, in: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart, 1997, 163ff., 163f.

<sup>1762</sup> Ebd. Abb. 78 (nach Schulze-Dörrlamm 1985, Abb. 32). Allerdings bleibt zweifelhaft, ob über den bereits von J. Werner erkannten grundlegenden kulturellen Unterschied, daß die ostgermanischen Gräber mit Schwertbeigabe fast durchweg als Brandbestattungen, die Gräber der Rhein-Main-Region und Nordgalliens hingegen als Körperbestattungen angelegt wurden (J. Werner, Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation. Arch. Geogr. 1, 1950/51, 23ff., 25), leichtfertig hinweggegangen werden kann (Schulze-Dörrlamm 1985, 551). Als weiterer Einwand muß angeführt werden, daß weder die historischen Quellen noch zusätzliche archäologische Beobachtungen bislang nahelegen, das westliche Hauptverbreitungsgebiet der Schwertbeigabensitte, die Rhein-Main-Region, sei zu diesem frühen Zeitpunkt (spätes 3. bis erste Hälfte 4. Jhd.) bereits von Burgunden besiedelt gewesen. Daneben bleibt anzumerken, daß nach H. Schönberger linksrheinische Waffengräber nicht zwangsläufig auf fremde Ethnien verweisen müssen (zumal wenn Bestattungsort und Beigabemilieu keine weiteren ortsfremden Einflüsse aufzeigen) sondern auch geänderte Rechts- und Besitzverhältnisse in Folge der diokletianischen und konstantinischen Heeresreformen spiegeln könnten: H. Schönberger, Provinzialrömische Gräber mit Waffenbeigaben. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 53ff. bes. 55f.

Typs Wiesbaden und Kämme mit halbrund erweiterter Griffplatte waren im alamannischen Südwesten offensichtlich nicht verbreitet.<sup>1763</sup> Einzelne Versuche, links- und rechtsrheinische Burgunden anhand einzelner Schnallenformen<sup>1764</sup> oder Gürteltaschenverschlüsse<sup>1765</sup> nachzuweisen, erscheinen dagegen nicht zwingend. Auch die Beigabekombination von Axt und Pfeilspitzen<sup>1766</sup>, die auf dem in diesem Zusammenhang regelhaft herangezogenen Gräberfeld von Lampertheim begegnet, läßt sich gegenüber dem elbgermanischen Bereich nicht abgrenzen<sup>1767</sup>. Generell sind an der separaten Herausstellung einzelner Kulturerscheinungen zum Zwecke weitgehender ethnisch-kultureller Interpretation erhebliche Zweifel zu üben.<sup>1768</sup> Selbst die in Lampertheim, Kahl a. Main und im oberfränkischen Altendorf innerhalb der Bestattungsplätze vertretenen Brandgrubengräber müssen als zwar vornehmlich, doch nicht allein ostgermanischer Ritus eingeordnet werden.<sup>1769</sup> Aussagekräftig in dieser Hinsicht dürfte die Kartierung später Varianten der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ausfallen, die in Mainfranken regelhaft auftreten, doch im alamannischen Südwesten weitgehend ausbleiben.<sup>1770</sup> Die weite Verbreitung der bei Ost- wie Westgermanen beliebten Fibelform erfordert jedoch als Voraussetzung eine detaillierte typologische Aufgliederung, um Aufschlüsse über regionale Schwerpunkte ersichtlich werden zu lassen.<sup>1771</sup> In den mittleren Donauroaum

---

<sup>1763</sup> U. Koch, Alamannen in Heilbronn. *Museo* 6, 1993, 18 u. 68f. (Fundliste 2), Abb. 20. - Martin (wie Anm. 1761), 164, Abb. 163.

<sup>1764</sup> M. Schulze-Dörrlamm, Archäologische Funde der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Worms-Abenheim. *Der Wormsgau* 14, 1982/86, 91ff., 93ff., Abb. 2-3. Die hier zusammengestellte Gruppe punzverzierter ovaler Gürtelschnallen wirkt angesichts unterschiedlicher Materialien, Größe und Form wenig einheitlich, die herangezogenen Kriterien recht willkürlich; vgl. die unterschiedliche Behandlung des Typs mit erheblich abweichender Verbreitung bei: Madyda-Legutko 1986, 68f., Karte 54, Taf. 20 (Typ AH 34); Koch (wie Anm. 928), 174ff. u. 197 (Fundliste 2), Abb. 17.

<sup>1765</sup> M. Schulze, Spätkaiserzeitliche Gürteltaschen mit Knebelverschluss. *Arch. Korrb.* 12, 1982, 501ff., 506, Abb. 5. Daß die Gürteltaschen mit Knebelverschluß wegen ihres "auffällig eng begrenzten Verbreitungsgebietes" (ebd. 506) zur regionalen Differenzierung spätkaiserzeitlicher Kulturen in Süddeutschland geeignet erscheinen, darf angesichts von nur drei Fundpunkten (neben Kleinlangheim und Scheßlitz allerdings auch Regensburg) bezweifelt werden. Vgl. auch: C. Pescheck, Germanische Gürtel- und Handtaschen in Mainfranken, in: *Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich* (Mainfränk. Stud. 37), 1986, 153ff.

<sup>1766</sup> Schulze (wie Anm. 1765), 506ff., Abb. 6.

<sup>1767</sup> Koch 1995, 51.

<sup>1768</sup> So wird beispielsweise das Körpergrab 2 von Stockstadt von der selben Bearbeiterin anhand der Beigabekombination "an Waffen jeweils nur eine Axt und einen Bogen" als elbgermanisch (Schulze, wie Anm. 1765, 506, Abb. 6.9), wenig später aber aufgrund der Beigabe einer Spatha als ostgermanisch (Schulze-Dörrlamm 1985, 518f., Abb. 7) eingestuft. Gleiches läßt sich an Grab 38 von Altendorf beobachten, wo ein eimerartiger Anhänger mit umlaufender Rillung für burgundischen Einfluß (Koch 1995, 49f.), die Halsringform mit birnenförmiger Öse und die Urnenverzierung durch drei Knubben als mitteldeutsch-thüringische Erscheinung (ebd. 50) in Anspruch genommen werden. - Gegen die methodische Grundlegung einer Gleichsetzung von archäologischen Kulturen mit historischen Ethnien durch G. Kossina (ders., Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland. *Zeitschr. Ver. Volksk.* 6, 1896, 1ff.; ders., Die Herkunft der Germanen. *Zur Methode der Siedlungsarchäologie.* *Mannus Bibl.* 6, 1911) erhob bereits E. Wahle (wie Anm. 22) gewichtige Argumente. Doch obwohl diese Vorgehensweise in der Theorie heute durchgehend auf Ablehnung stößt (R. Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, 1961, 123; H. Jankuhn, *Einführung in die Siedlungsarchäologie*, 1977 bes. 186ff.), zeigen viele Fund- und Befundgruppeninterpretationen hier in der archäologischen Praxis wenig Zurückhaltung.

<sup>1769</sup> Leube 1975, Karte 4. - Rosenstock (wie Anm. 917), 63. - Schach-Döriges (wie Anm. 1718), 88.

<sup>1770</sup> Angekündigt bei: Rosenstock (wie Anm. 917), 65 Anm. 84. Vgl. auch: Ders. 1987, 113; Koch 1995, 47ff.

<sup>1771</sup> In dieser Hinsicht aussagefähig: J. Schuster, Ein Werkstattkreis der Fibelherstellung in der Altmark? *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 36, 1995, 299ff.; Ders., Bemerkungen zur Datierung einiger eingliedriger Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Brandenburg. *Ebd.* 37, 1996, 87ff. -- Weitere regional begrenzte Darstellungen: G. Müller, Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Ungarn und Siebenbürgen. *Ungar. Jahrb.* 11, 1931, 56ff. - C. Pescheck, Zur Südausbreitung der Fibel mit umgeschlagenem Fuß. *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 255ff. - J. Zeman, Zvláštní rysy vývoje spon z mladší doby římské na Moravě a jihozápadním slovensku (Eigenartige Erscheinungen in der Entwicklung der Fibeln der jüngeren römischen Kaiserzeit in Mähren und in der Südwestslowakei). *Pam.*

mit seinen reiternomadisch geprägten Kulturgruppen verweist die Verbreitung der Rundschnallen mit verdicktem Bügel und überlangen, zumeist kolbenförmigen Dornen, die von der Wettenburg in auffälliger Anzahl vorliegen (Taf. 36.14-17; 37.1-3). Diesen Gürtelbestandteilen konnten in den letzten Jahren weitere Exemplare aus mainfränkischen Siedlungen wie Gaukönigshofen und Karlburg zur Seite gestellt werden. Im Unterschied zu einer frühen Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte und trapezförmigem Fuß vom Schloßberg bei Geisenfeld in Oberfranken<sup>1772</sup> ist für diese donauländischen Trachtbestandteile allerdings auch eine Vermittlung über Gruppen entsprechender (nicht allein ostgermanischer) Herkunft, die im spät-römischen Militärdienst entlang der Rheingrenze disloziert waren, denkbar<sup>1773</sup>. In ihrer Gesamtheit belegen die genannten Phänomene nur allgemein als ostgermanisch zu charakterisierende Einflüsse in den Mainlanden während der Völkerwanderungszeit.<sup>1774</sup> Weder reicht der derzeitige Kenntnisstand aus, ein bestimmtes Herkunftsgebiet zu konkretisieren, noch ergibt sich aus diesen Einzelbeobachtungen eine grenzlinienartige Definition geschlossener Siedlungsgebiete. Da zudem alle die genannten Einzelphänomene innerhalb eines als elbgermanisch geprägt zu charakterisierenden Milieus vorkommen, fällt es schwer, die Region zwischen Mündung und Oberlauf des Maines als homogene Kultur im archäologischen Sinne zu identifizieren. So ist auf die Verbreitung der erwähnten alamannisch-elbgermanischen Keramiktypen nach S. Spors-Gröger zu verweisen, die zwar im Unterraingebiet auftreten, doch östlich des Spessarts ausbleiben. Blechfibeln des Typs Wiesbaden und Kämmen mit halbrunder Griffplatte sind hingegen in beiden Regionen verbreitet. Die Frage, in wie weit die Durchdringung des Unterraingebietes mit diesen Kulturerscheinungen auf verschiedene Zeithorizonte zu verteilen ist, kann bei derzeitigem Forschungsstand nicht beantwortet werden.

Im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts zeigen zumindest in der Sachkultur beide Räume ein homogenes Erscheinungsbild mit dem alamannischen Südwesten. Sucht man für diesen Vorgang nach einer Erklärung aus der historischen Überlieferung, bietet sich als Interpretation das Eindringen neuer Kräfte in das nach dem Abzug der Burgunder bzw. dem Wegfall der burgundischen Oberhoheit entstandene Vakuum an. Eine alamannische Aufsiedlung zumindest des Rhein-Main-Gebietes bezeugen neu angelegte Körpergräberfelder wie Eschborn, die an die Stelle biritueller Bestattungsplätze treten. Grabsitte und Tracht der Bestatteten zeigen Übereinstimmungen mit gleichzeitigen alamannischen Begräbnisplätzen, die eine Zäsur erst um 500 bzw. eine kontinuierliche Belegung bis in die spätere Merowingerzeit erkennen lassen.<sup>1775</sup>

---

Arch. 52, 1961, 423ff. (deut. Zusammenfassung 428f.). - I. Peskar, Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren, 1972, 108ff. - Leube 1975, 22f., Karte 5. - R. Kenk, Studien zum Beginn der jüngeren römischen Kaiserzeit in der Przeworsk-Kultur dargestellt am Beispiel der Gräberfelder von Chorula und Spycymierz. Ber. RGK 58, 1977, 161ff. bes. 318ff. - J. Szydlowski, Die eingliedrigten Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Österreich im Rahmen ihres Vorkommens in Mitteleuropa. Arch. Austr. 63, 1979, 21ff. - A. Haralambiera, Archäologische Spuren der Goten südlich der unteren Donau aus dem 5. Jh. n. Chr. Ebd. 74, 1990, 79ff.

<sup>1772</sup> Haberstroh 1995, 17, Abb. 1.10. Die Fibel gehört angesichts ihrer Größe und der größten Breite der rautenförmigen Fußplatte unterhalb der Mitte zu den frühen Exemplaren noch der 1. Hälfte des 5. Jhdts.: Tejral 1988, 224, Abb. 1.13-14; 8.15, 18-19. - A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Monogr. RGZM 41, 1998, 417ff. m. Typentaf. 4.8. - Hinsichtlich ihrer Interpretation vgl. den Fund einer dieser Fibeln von der außerhalb des römischen Reiches gelegenen Höhensiedlung Traprain Law: Böhme 1986a, 491, Abb. 15.2.

<sup>1773</sup> Neubauer (wie Anm. 1089), 147.

<sup>1774</sup> Nur allgemein als "ostgermanisch" zu bezeichnende Einflüsse sind indes bereits in der jüngeren Kaiserzeit zu bemerken: Koch 1995, 47.

<sup>1775</sup> Ament 1992, 40f.

Entsprechende Gräberfelder sind im mainfränkischen Raum nicht bekannt. Zur Illustration dieses Prozesses kann hier aber auf die beiden Gräber von Hammelburg verwiesen werden, die nach 450, spätestens in der Childerichzeit (460-480), angelegt wurden.<sup>1776</sup> Besonders die Scheidenbeschläge der Spatha aus dem Kriegergrab entstammen nach den einschlägigen Studien K. Böhners und W. Menghins einem alamannischen Werkstättenkreis.<sup>1777</sup> Auch die silberne Miniaturbügelfibel des Types Bulles/Lau-riacum aus dem Frauengrab des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts von Kleinwallstadt verweist auf den alamannischen Raum.<sup>1778</sup> Hier anzuschließen sind zudem Gräberfelder der Untermainregion wie Niedernberg und Wenigumstadt, auf denen zwar bis in die jüngere Merowingerzeit bestattet wurde, die aber nach einer frühen, alamannisch geprägten Phase im mittleren 5. Jahrhundert eine Unterbrechung ihrer Belegung bis in das frühe 6. Jahrhundert aufzeigen.<sup>1779</sup> Östlich des Spessarts setzen die Reihengräberfriedhöfe erst mit der Erschließung und herrschaftlichen Strukturierung des weitgehend siedlungsleeren Raumes durch die Franken im zweiten Viertel oder der Mitte des 6. Jahrhunderts ein.<sup>1780</sup> Auch die an einzelnen Grabfunden festzumachenden Einflüsse aus Mitteldeutschland, die stellenweise für eine frühe Ausweitung der thüringi-

---

<sup>1776</sup> Männergrab: Menghin 1983, 30 (frühe Stellung innerhalb seiner Zeitgruppe A: 450-480); mit etwas früherem Ansatz dagegen: Martin (wie Anm. 1130), 124 m. Abb. 3 (2. Viertel/mittleres Drittel 5. Jhd.); Böhner (wie Anm. 1139), 446 (früher Teil der 2. Hälfte 5. Jhd.). - Frauengrab: Für die Datierung relevant ist die dem Typ Krefeld nach Kühn nahestehende Fibel, der spätestens childerichzeitlich auftritt: Kühn (wie Anm. 827), 594f.; Böhme 1987, 773 m. Abb. 40 (Fund-gruppe B: 2. Drittel 5. Jhd.); F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34, 1998, 201 m. Abb. 81 (Niederrhein Phase 2: 440-480/90). Auch die noch unpubl. Chronologie von U. Koch für Süddeutschland setzt die Hammelburger Fibel in die Childerichzeit (Phase Süddeutschland 2: 460-480; freundl. Mitteilung U. Koch).

<sup>1777</sup> W. Menghin, Schwertortbänder der frühen Merowingerzeit, in: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner (Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1/II), 1974, 435ff., 448 m. Abb. 13b (Typ Andernach-Blumenfeld). - Ders. 1995, 163 m. Abb. 18 (Typ III). - Böhner (wie Anm. 1139), 449 m. Abb. 16 (Gruppe C).

<sup>1778</sup> R. Christlein/L. Wamser, Ein Grabfund des 5. Jahrhunderts von Kleinwallstadt, Landkreis Miltenberg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1980, 152, Abb. 126. - Koch (wie Anm. 1772), 157ff. m. Karte 14.

<sup>1779</sup> Niedernberg: C. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg am Main. Aschaffener Jahrb. 8, 1984, 15ff., 116; hier sind es v.a. die Rillenbecher aus den Gräbern 13 (Taf. 3.5) und 18 (ebd. Abb. 31.1), die als alamannisch einzustufen sind. - Wenigumstadt: C. Rytka/L. Wamser, Neue Ausgrabungen im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 158f.; B. Jahreis/L. Wamser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Ebd. 1982, 120ff.; während in diesen Vorberichten noch von einer kontinuierlichen Belegung ausgegangen wird, konnte E. Stauch in ihrer Bearbeitung des Gräberfeldes im Rahmen einer Würzburger Dissertation auch hier einen Hiatus nach dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts aufzeigen (freundl. Mitteilung E. Stauch). - Zum alamannischen Element auf beiden Gräberfeldern: M. Klein-Pfeuffer, Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians, in: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland, aller Franken Patron (Veröffentl. Bayer. Gesch. u. Kultur 19/89), 1989, 133ff., 138.

<sup>1780</sup> Dittenheim: Haas-Gebhard (wie Anm. 864), 124. - Dettelbach, Hettstadt, Müdesheim, Sulzheim: C. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kat. Prähist. Staatsslg. 21, 1983, 63. - Enheim: Hoppe/Steidl (wie Anm. 1746), 128. - Eußenheim: R. Obst, Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Eußenheim. Ebd. 1992, 134ff., 134; B. Leinthal, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eußenheim. Ebd. 1995, 130ff., 131. - Gelchsheim: B. Haas, Ein merowingerzeitlicher Friedhof bei Gelchsheim. Ebd. 1998, 130ff., 131. - Hellmitzheim: H. Dannheimer, Fränkische Gräber aus Hellmitzheim, Ldkr. Scheinfeld (Mittelfranken). Germania 36, 1958, 392ff., 398; H. Lüdemann, Zwei neue Grabfunde aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Hellmitzheim. Arch. Jahr Bayern 1992, 128ff., 130. - Westheim: Reiß (wie Anm. 1163), 187 (mit zu frühem Beginn um 500; mittlerweile von Verf. korrigiert: Die Franken - Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim, 1996, 907f.; vgl. auch die Rezension von F. Siegmund, Zeitschr. Arch. Mittelalter 22, 1994, 243ff.). - Würzburg: R. u. U. Koch, Die fränkische Expansion ins Main- und Neckargebiet, in: Die Franken - Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim, 1996, 270ff., 282f. - Zeuzleben: A. Rettner, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Zeuzleben (Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt). Arch. Nachrbl. 1, 1996, 248ff., 248; L. Wamser, Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrablage des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzleben. Wegweiser vor- u. frühgesch. Stätten Mainfranken 5, 1984, 2.

schen Herrschaft bis zum Main bereits im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Anspruch genommen wurden, sind im Rahmen der merowingischen Aufsiedlungspolitik des frühen 6. Jahrhunderts zu sehen.<sup>1781</sup> Als seltener Nachweis der Kontinuität zumindest eines alamannischen Bevölkerungssubstrates bis in die Zeit nach 500 werden bis heute die beiden Gräberfelder von Kleinlangheim angeführt.<sup>1782</sup> Allerdings konnte C. Pescheck nunmehr aufzeigen, daß zwischen dem Ende des birtuellen Gräberfeldes 1 um die Mitte des 5. Jahrhunderts und den ältesten Gräbern des Reihengräberfriedhofes aus der Zeit um 500 bzw. dem frühen 6. Jahrhundert gleichfalls der bereits erwähnte Hiatus in der Bevölkerungsentwicklung in Erscheinung tritt.<sup>1783</sup> Die stellenweise<sup>1784</sup> zur Überbrückung dieser Lücke in Anspruch genommenen Brandgräber des Reihengräberfriedhofes datieren hingegen - wie allgemein auf Gräberfeldern östlich des Rheins zu beobachten<sup>1785</sup> - erst in die jüngere Merowingerzeit<sup>1786</sup> und können folglich nicht an völkerwanderungszeitliche Traditionen anknüpfen. Zur Beurteilung von Kontinuität und Ethnizität der germanischen Siedler des Taubergebietes bleibt jedoch die Vorlage des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Dittigheim abzuwarten, auf dem nach den bisherigen Vorberichten die Belegung spätestens Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzt und bis ins 8. Jahrhundert erfolgt.<sup>1787</sup> Alle völkerwanderungszeitlichen Bestattungsplätze mit ihren Brandbestattungen und seit Ende des 4. Jahrhunderts einsetzenden Körperbestattungen brechen in Mainfranken hingegen im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts ab. Ein gleichzeitiges Ende finden offensichtlich die mainfränkischen Siedlungen.<sup>1788</sup> Dies zeichnet sich auch bei den jüngsten, großflächig untersuchten Ansiedlungen wie Kahl am Main<sup>1789</sup> oder Gaukönigshofen<sup>1790</sup> ab. Nicht ganz so eindeutig kann das Siedlungsgeschehen in den benachbarten Regionen nördlich der Donau und im Bereich der Frankenalb beurteilt werden. Zwar liegen mit dem Fibelpaar der Zeit um 500 von der Gelben Bürg und der Anlage des Gräberfeldes von Bittenbrunn Hinweise auf eine Ausweitung des alamannisch dominierten

---

1781 R. u. U. Koch (wie Anm. 1780), 275. - A. Rettner, Grabhäuser und Grabräuber. Arch. Deutschland 2, 1996, 26ff., 28. - A. Koch/A. Wiczorek, Spuren in der Fremde. Ebd. 32ff., 34.

1782 Zuletzt: R. Reiß, Die ersten Franken in Franken, in: Die ersten Franken in Franken. Das Reihengräberfeld von Westheim (Ausstellungskat. Nürnberg), 1995, 33ff., 53; wenig Übereinstimmung besteht allerdings zwischen der Anfangsdatierung des Reihengräberfeldes bereits in der 2. Hälfte des 5. Jhdts. und der Aussage, der Wechsel des Bestattungsplatzes und das Aufkommen neuer Funeralsitten erfolge aufgrund der fränkischen Machtausweitung (ebd. 54), die auch vom Verf. erst ins 6. Jhdts. datiert wird; zudem werden die für einen frühen Beginn des Reihengräberfeldes angeführten Gräber bereits im Katalogteil des gleichen Bandes durchaus jünger datiert: Grab 150 (ebd. 94f.), 225 u. 250 (ebd. 95).

1783 Pescheck (wie Anm. 1415), 116.

1784 H. Roth, Das "ostfränkisch-alamannische Verhältnis" aus archäologischer Sicht, in: F. Quarthal (Hrsg.), Alemannien und Ostfranken im Frühmittelalter. Veröffentl. Alemann. Inst. Freiburg/Br. 48, 1984, 39ff., 44. - Reiß (wie Anm. 1782), 53.

1785 Haas-Gebhard (wie Anm. 864), 104f.

1786 Pescheck (wie Anm. 1415), 7f.

1787 I. Stork, Das fränkische Gräberfeld von Dittigheim. Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 199ff., 199. - Ders., Abschluß der Untersuchungen des fränkischen Friedhofs von Dittigheim, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. Ebd. 1985, 187ff., 188.

1788 Ders. 1978, Tab. 1.

1789 F. Teichner, Kahl a. Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit (Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A, 80), 1999, 130.

1790 Steidl (wie Anm. 1489), 128; der einzige Fund, der hier ein eventuelles Weiterlaufen der Siedlung über die 2. Hälfte des 5. Jhdts. hinweg belegen soll, ein Rüsselbecher mit Kerbrand, tritt bereits im mittleren Drittel des 5. Jhdts. auf: Koch 1987, 166f.

Territoriums nördlich der Donau vor, doch bleibt demgegenüber der Verbleib der Träger der Gruppe Friedenrain nach der Mitte des 5. Jahrhunderts offen.<sup>1791</sup>

Als Ergebnis bleibt demnach festzuhalten, daß bereits im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts mit einem Ausgreifen der alamannischen Einflußsphäre bis nach Mainfranken zu rechnen ist.<sup>1792</sup> Dieser Vorgang wird auch am Fundspektrum der Wettenburg deutlich. Nach Zeugnis der historischen Nachrichten von Auseinandersetzungen mit Römern und Hunnen zwischen 430 und 435/36 sowie der Umsiedlung nach Savoyen 443 geht dem der völlige oder teilweise Abzug burgundischer Bevölkerungsteile bzw. die sukzessive Reduktion des rechtsrheinischen burgundischen Machtbereiches voraus.<sup>1793</sup> Das in der Folge am archäologischen Material zu beobachtende alamannische Ausgreifen in die Mainregion fällt zeitlich mit dem historisch<sup>1794</sup> wie archäologisch<sup>1795</sup> indizierten Zuzug der Donausueben nach Südwestdeutschland zusammen. Bislang sind allerdings die damit verbundenen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen erst im Ansatz ersichtlich.<sup>1796</sup> Es ist daher nicht auszuschließen, daß das Vorkommen eines Bleimodells für Schnallendorne mit kastenförmiger, quengerillter Basis (Taf. 37.4), die gerade auch im Raum nördlich der mittleren Donau auftreten, die Wettenburg in diesen Prozeß miteinbindet. Die alamannisch-suebische Dominanz der Mainregion ist jedoch nur von kurzer Dauer. Gleichzeitig mit der Wettenburg brechen Siedlungen und Gräberfelder spätestens Ende des mittleren Jahrhundertdrittels ab. Gesicherte Hinweise auf eine childerichzeitliche Besiedlung (460-480) erbringen lediglich die beiden Hammelburger Gräber. Der Hiatus in der Siedlungsgeschichte der Region zwischen bayerischem Untermain und Fränkischer Schweiz reicht in Folge bis zur fränkischen Erschließung des Landes nach 500 bzw. im frühen 6. Jahrhundert.<sup>1797</sup> Diese Aufsiedlung unter Beteiligung thüringischer Bevölkerungsgruppen wird durch das Einsetzen der merowingischen Reihengräberfelder markiert. Selbst wenn die vorausgehende Siedlungunterbrechung sich zukünftig als vornehmlich forschungsbedingte Erscheinung erweisen sollte<sup>1798</sup>, dürften die Neuankömmlinge Beginn des 6. Jahrhunderts eine weitgehend entvölkerte Region vorgefunden haben.

---

<sup>1791</sup> Keller 1986, 590ff. - Fischer (wie Anm. 1681), 110f. - K. H. Rieder, Siedlungsgeschichtliche Aspekte zur späten Römerzeit, Völkerwanderungszeit und zum beginnenden Mittelalter an der mittleren bayerischen Donau. Vortr. 11. Niederbayer. Archäologentag, 1993, 101ff., 134ff.

<sup>1792</sup> So nun auch: Martin (wie Anm. 1761), 164.

<sup>1793</sup> Einige Autoren rechnen zwar aufgrund des Hinweises auf burgundische Hilfstruppen der Hunnen bei ihrem Einfall nach Gallien 451 mit rechtsrheinisch verbliebenen Bevölkerungsteilen (H.H. Anton, Trier im Übergang von der römischen zur fränkischen Herrschaft. *Francia* 12, 1984, 1ff., 16f.), doch ist die Glaubwürdigkeit der Quelle (Sidonius Apollinaris, *Carmen* VII, v. 332) zweifelhaft. Für die in der um 500 niedergelegten *lex burgundionum* genannten Nachzügler ist ihre Herkunft völlig spekulativ. Vgl. auch das von J. Oldenstein entworfene Szenario einer längerfristigen römischen Strategie zur Schwächung der burgundischen Machtposition nach 435 bis zu einem Punkt, der die Durchsetzung einer Umsiedlung erst möglich werden ließ: Oldenstein (wie Anm. 1590), 349. Dieses Modell, daß die erstaunliche Dauer von 7 Jahren zwischen angeblich vernichtender Niederlage und Umsiedlung erklären könnte, könnte auch das sukzessive Aufgeben peripherer und damit am stärksten bedrohter Siedlungsgebiete bedeuten, die bis dahin rechtsrheinisch gehalten wurden.

<sup>1794</sup> H. Keller, Alamannen und Sueben nach den Schriftquellen des 3. bis 7. Jahrhunderts. *Frühmittelalterl. Stud.* 23, 1989, 89ff. bes. 95ff.

<sup>1795</sup> B. Rabold, Donausueben in Horb-Altheim? *Arch. Deutschland* 3/2000, 35. - Quast (wie Anm. 1075), 177ff., Abb. 187.

<sup>1796</sup> Die gleichmäßige Verteilung der Funde und Befunde mit donauländischem Einschlag läßt D. Quast bei der Verteilung der Zuwanderer eine "zentrale Steuerung" vermuten (ders., wie Anm. 1075, 186).

<sup>1797</sup> Mit teilweise abweichendem zeitlichen Ansatz bereits bei: Koch 1967, 94. - Pescheck 1978, 110.

<sup>1798</sup> Als Interpretationsansatz wäre etwa das Modell einer konservativen Trachtprovinz, die die Übernahme der frühmerowingzeitlichen Bügelfibelmode verweigert hätte, denkbar. In diesem Zusammenhang ist die lange Laufzeit der eisernen Spätformen

### 5.3. Die soziale Stellung der Bewohner der völkerwanderungszeitlichen Wetenburg

Wie kaum eine zweite Kulturerscheinung der Völkerwanderungszeit war die Interpretation der Höhensiedlungen mit historischen Paradigmen belastet. Als J. Werner den Burgenhorizont des 4./5. Jahrhunderts erstmals zusammenfassend abhandelte, bezog er sich hierbei ausdrücklich auf die von dem Historiker H. Dannenbauer 1941 aufgestellten Thesen zur Entstehung des mittelalterlichen Adels.<sup>1799</sup> Danach war es neben dem Grundbesitz die Burg, die als Fundament der adligen Herrschaft anzusehen sei.<sup>1800</sup> Zusätzlich wurden die bei Ammianus Marcellinus genannten "reges regalesque" und "optimates" der Alamannen<sup>1801</sup> zur Stützung des Theorems herangezogen, obwohl der die Verhältnisse des mittleren 4. Jahrhunderts kenntnisreich schildernde Autor an keiner Stelle Burgen oder burgenähnliche Adelsitze erwähnt<sup>1802</sup>. Während J. Werner für die Entstehung der von ihm sogenannten "Gauburgen" römische Vorbilder anführte<sup>1803</sup>, sah G. Mildemberger auch diese aus älteren germanischen Traditionen erwachsen<sup>1804</sup>. Doch auch für ihn galt die germanische Burg als "ein Element herrschaftlicher Struktur".<sup>1805</sup> Dieses homogene Bild hatte bis in jüngste Zeit uneingeschränkten Bestand.<sup>1806</sup> Erst aus den Forschungen H. Steuers zu einzelnen Höhensiedlungen des Breisgaves erwuchs ein differenziertes Deutungsspektrum des nach den Individualbefunden recht heterogenen Phänomens der völkerwanderungszeitlichen germanischen "Höhenstationen", die nun auch durch die Wahl einer neutralen Bezeichnung vom historischen Paradigma befreit wurden.<sup>1807</sup> So werden mittlerweile Interpretationen wie befestigte oder unbefestigte Höhensiedlung, Kulturplatz oder Militärlager diskutiert. Versuche, die befestigten Höhensiedlungen aus dieser Gruppe isoliert vor einem militärischen Hintergrund zu sehen<sup>1808</sup>, wirken indes nicht überzeugend.

Nach Maßgabe der Befunde, die unzweideutig auf völkerwanderungszeitliche Befestigungsmaßnahmen verweisen, wie auch der chronologischen Tiefe des Fundspektrums muß die Wetenburg als befestigte Dauersiedlung über zwei bis drei Bewohnergenerationen (60 - 80 Jahre) hinweg angesehen werden. Im

---

und Derivate der Armbrustfibeln teilweise bis in das frühe 6. Jhdt. zu berücksichtigen. Feinchronologisch auswertbare Komplexe liegen für diese selten im Grab beigegebenen Typen derzeit kaum vor. Gleiches gilt für den Prozeß der Ablösung der Rillenbecher durch die frühmerowingerzeitlichen Knickwandgefäße.

<sup>1799</sup> Werner 1965, 439.

<sup>1800</sup> H. Dannenbauer, Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen. Hist. Jahrb. 61, 1941, 1ff. Erweiterter Neudruck in: Herrschaft und Staat im Mittelalter. Wege der Forschung 2, 1956, 66ff., bes. 90ff.

<sup>1801</sup> Werner 1965, 443 m. Anm. 16.

<sup>1802</sup> Keinesfalls können die Textstellen (Amm. Marc. 27.10,9; 31.10,12), nach denen sich die Alamannen beim Vordringen der Römer auf schwer zugängliche Höhen zurückgezogen hätten, auf dauerhaft besiedelte, burgähnliche Anlagen bezogen werden.

<sup>1803</sup> Werner 1965, 453.

<sup>1804</sup> Mildemberger 1978, 151f.

<sup>1805</sup> Ebd. 157.

<sup>1806</sup> RGA 4, 179 s. v. Burg (R. v. Uslar). - H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich (Schr. Ur- u. Frühgesch. 45), 1993, 42.

<sup>1807</sup> Hoyer/Steuer 1999, 188.

<sup>1808</sup> So klingt wenig plausibel, die Höhenbefestigungen stellten die germanische Antwort auf den valentinianischen Befestigungsbau dar (Swoboda 1986, 116ff. m. Abb. 61). Auch wenn die Anfangsdatierung nicht in jedem Fall gesichert erscheint, so liegen doch mehrere Hinweise zumindest auf ein Aufsuchen der Höhen vor der Mitte des 4. Jahrhunderts vor. Auch hinsichtlich der Kausalität will nicht so recht überzeugen, wieso die Germanen auf eine verstärkt defensive Strategie seitens Roms ebenfalls mit defensiven Maßnahmen hätten antworten sollen.

Gegensatz zu den als Militärlagern anzusprechenden Fundorten belegt die Zusammensetzung des Fundmaterials den Siedlungscharakter des Platzes. Die auf einer befestigten Anlage zu vermutende Anwesenheit kriegerischer Verbände wird gleichwohl durch zahlreiche Funde von Waffen und Militärgürteln bestätigt. Über die faktische Präsenz hinaus, kann aber etwa hinsichtlich des kriegerischen Milieus der Bewohner keine weiterführende Aussage getroffen werden, da entsprechende Fundstücke auch aus den ländlichen Siedlungen Mainfrankens regelhaft vorliegen<sup>1809</sup>. Daneben belegen aber Bestandteile weiblicher Tracht wie Fibeln des Typs Wiesbaden, schmale Ovalschnallen aus Eisen und eventuell der Glaswirtel Frauen unter den Bewohnern der Wettenburg. Angesichts der Edelmetallfibeln sind unter ihnen Angehörige einer wohlhabenden Bevölkerungsgruppe vertreten. Auch ohne Kenntnis der Baulichkeiten müssen die Funde handgemachter wie scheibengedrehter Gefäßkeramik, von Bronze- und Glasgefäßen, Löffeln sowie Tür- und Möbelschlüsseln als Nachweise fester Haushalte erachtet werden. Mit Hinweisen auf Viehhaltung (Glocken, Schurschere, Wollkamm) liefert das Fundgut Indizien für eine der wirtschaftlichen Grundlagen der Ansiedlung, doch fehlen bemerkenswerterweise Belege ackerbaulicher Tätigkeiten, die hingegen in den Depots und Siedlungsfunden des flachen Landes in den Vordergrund treten. Hier wird ein Unterschied in der Wirtschaftsweise bemerkbar, der sich in der Gegenüberstellung von Anzeigern für die Ausübung von Handwerken fortsetzt. Innerhalb der Siedlungsgemeinschaft der Wettenburg geben sich an ihren charakteristischen Hinterlassenschaften Grob- und Feinschmiede, die Eisen (Luppen, Barren, Fibelhalbfabrikate; Schmiedezange, -hämmer, Amboß), Bunt- wie Edelmetall (Bleimodelle, evtl. Silbergußfladen; Feile, Bleischere, LötKolben, Bleche mit Hack- und Schneidekanten) verarbeiteten, daneben Leder- (Ledermesser, Pfrieme), Geweih- (Abfallstück) und Holzhandwerker (Äxte, Beitel, Bohrer) zu erkennen, während die Verarbeitung von Wolle zu Textilien (Wollkamm, Spinnwirtel) eher im Bereich des Hauswerks anzusiedeln sein wird. Zwar können Nachweise für diese Betätigungen sämtlich auch aus unbewehrten Siedlungen des flachen Landes - erinnert sei etwa an die Feinschmiede von Klein Körös<sup>1810</sup> sowie die Bronze gießer von Altendorf und Fritzlar-Geismar<sup>1811</sup> - beigebracht werden, doch ist von kaum einer untersuchten Siedlung der späten Kaiserzeit oder Völkerwanderungszeit eine solche Vielzahl einzelner Gewerke bekannt.<sup>1812</sup> Lediglich von großflächig ergrabenen Höhensiedlungen wie dem Runden Berg und dem Zähringer Burgberg sind vergleichbar umfangreiche Spektren nachgewiesen.

S. Gerlach wertet die multifunktionale Zusammensetzung der Depots aus römischem Gebiet wie dem der grenznahen Germanen als Hinterlassenschaft weitgehend autarker Landwirtschaftsbetriebe, die sich hinsichtlich Ausstattung und Wirtschaftsweise beiderseits der Rheingrenze kaum unterschieden.<sup>1813</sup> Ein spezialisiertes Handwerk läßt sich in dieser Fundgruppe nicht ersehen, da die vertretenen Werkzeuge und Gerätschaften nebeneinander die Bereiche Feldbau, Holz- und Metallbearbeitung widerspiegeln. Solche Betriebe waren angesichts des Depotfunds der Zeit um 500 von der Terrassensiedlung des Runden Ber-

---

<sup>1809</sup> H.-W. Böhme, Ein germanischer Gürtelbeschlag der Zeit um 400 aus Oberfranken. Stud. Sachsenforsch. 1, 1977, 13ff., 24. - Ders. (wie Anm. 1100), 520, Abb. 7.

<sup>1810</sup> Gustavs 1989.

<sup>1811</sup> Roth (wie Anm. 500).

<sup>1812</sup> Hierbei bleibt zusätzlich zu berücksichtigen, daß von der Wettenburg im Gegensatz zu den genannten Flachlandsiedlungen mit den Grabungen an den Befestigungen kaum Siedlungsflächen aufgedeckt wurden.

<sup>1813</sup> Gerlach 1994, 266. - So bereits: Henning 1985, 592.

ges auch im Nahbereich der Höhensiedlungen vertreten.<sup>1814</sup> Auf dem Plateau des Runden Berges selbst konnten anhand von Fundkonzentrationen einzelne Werkstattbereiche spezialisierter Handwerker erschlossen werden.<sup>1815</sup> Dem kann von der Wettenburg die gepflasterte Siedlungsfläche innen an Wall B beige-sellt werden, wo als Vorstufe der Weiterverarbeitung Bronzeblechgefäße mittels einer Blechschere zerschnitten wurden. Während mit Glauberg, Rundem Berg und Zähringer Burgberg von allen großflächig untersuchten Höhensiedlungen ein ausgebildetes Kunsthandwerk nachzuweisen ist<sup>1816</sup>, offenbart sich in den Siedlungen des flachen Landes dessen Bindung an ein durch Größe der Baulichkeiten und Qualität der Funde über das durchschnittliche Siedlungsgeschehen herausgehobenes Niveau. Hier profiliert sich bereits in der späten Kaiserzeit ein handwerklicher Diversifizierungsprozeß im Umfeld von "adelsartigen Herrenhöfen"<sup>1817</sup>. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung vermag hingegen nicht entschieden werden, ob reine Handwerkersiedlungen "ohne erkennbaren Anteil von agrarisch arbeitender Bevölkerung"<sup>1818</sup>, die wie Helgö mit dem 6. Jahrhundert auftreten, nicht bereits auf kaiserzeitliche Vorläufer wie Klein Köris zurückgeführt werden müssen<sup>1819</sup>. Eine echte Spezialisierung kann im germanischen Kulturbereich erst mit der Völkerwanderungszeit beobachtet werden und zwar in auffälliger Nähe zur Reichsgrenze.<sup>1820</sup> Hierbei kommt zumindest in Südwestdeutschland den Höhensiedlungen eine Schlüsselrolle zu. Schließlich tritt in ihrem Kontext mit Trachtbestandteilen, Glasobjekten, Fein- und Grobkeramik linksrheinischer Herkunft ein hoher Grad der Romanisierung in Sachkultur wie Lebensweise in Erscheinung. Ein solches Milieu begünstigt die Übernahme römischer Handwerkstechnologie und damit verbunden die vollständige Herauslösung des Handwerkers aus der landwirtschaftlichen Produktion. In wie weit an diesem Prozeß verschleppte oder angeworbene Spezialisten aus dem Reichsgebiet beteiligt sind, ist nach archäologischen Hinweisen derzeit noch nicht zu beurteilen.<sup>1821</sup> Literarische Quellen berichten mehrfach über Verschle-

---

<sup>1814</sup> U. Koch, Ein Depotfund vom Runden Berg: Gerätschaften eines alamannischen Wirtschaftsbetriebes der Terrassensiedlung. Arch. Korrb. 18, 1988, 205ff., 207.

<sup>1815</sup> Dies., Handwerker in der alamannischen Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach. Arch. Korrb. 14, 1984, 99ff., 108, Abb. 1. - Dies. 1984, 142ff. u. 190ff. (Eisen-, Buntmetall-, Goldschmiede, Gagatschneider, Holz- u. Lederverarbeitung). - Dies. 1994, 24ff., Abb. 1-2 (Beinschnitzer); 95ff., Abb. 4-6 (Web- und Spinnstuben). - Allerdings sollte vor einer abschließenden Beurteilung die Vorlage der Befunde des Runden Berges abgewartet werden, da bei einer Identifikation der Werkplätze durch zumeist fragmentierte Funde zu berücksichtigen bleibt, daß der Abwurfplatz der Abfälle nicht zwangsläufig mit dem Ort der handwerklichen Betätigung identisch sein muß. Dies gilt insbesondere für nicht weiterverwertbare Objekte wie Geweihabfälle oder Schmiedeschlacken, die kaum innerhalb einer Werkstatt deponiert wurden.

<sup>1816</sup> Steuer 1994, 134, Fig. 7-9. - Bislang nur auf indirektem Wege für den Reißberg zu vermuten: Böhme (wie Anm. 1809), 21.

<sup>1817</sup> Roth (wie Anm. 500), 805f.

<sup>1818</sup> M. Müller-Wille, Der Schmied im Spiegel archäologischer Quellen. Zur Aussage von Schmiedegräbern der Wikingerzeit, in: H. Jankuhn et al. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Teil II. Archäologische und philologische Beiträge (Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F., 123), 1983, 216ff., 242.

<sup>1819</sup> Neben Klein Köris, wo neben Bronze und Silber offensichtlich gleichzeitig auch Glas verarbeitet wurde (Gustavs 1989, 172f.), scheint auch in Düna bereits seit dem 3. Jhd. eine spezialisierte Erzproduktion und -verarbeitung vorzuliegen: W. Brockner/L. Klappauf, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum, in: H. Steuer/U. Zimmermann (Hrsg.), Montanarchäologie in Mitteleuropa (Ber. Internat. Kolloq. Freiburg 1990). Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. Jahrtausend Südwestdeutschland 4, 1993, 177ff.

<sup>1820</sup> Steuer 1990b, 176. - T. Capelle, Zu den Arbeitsbedingungen von Feinschmiedern im Barbaricum, in: D. Bérenger (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschr. K. Günther (Internat. Arch. Stud. honoraria 2), 1997, 195ff., 196f.

<sup>1821</sup> Anwesenheit romanischer Handwerker vermutet bei: Werner 1965, 452. - H.W. Böhme, Das Land zwischen Elb- und Wesermündung vom 4. bis 6. Jh., in: Das Elb-Weser-Dreieck I. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 29, 1976, 205ff., 213. - S. Dusek, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kreis Arnstadt. Weimarer Mo-

pung und Freikauf von Reichsbewohnern in der Spätantike. Auf der Wattenburg bleibt in diesem Zusammenhang der große Anteil römischer Werkzeuge festzuhalten. Wie bereits herausgestellt, sind aber selbst die römischen Münzen und Gewichte nicht als Hinweis auf verbliebene bzw. verschleppte Romanen oder auf Beutegut germanischer Einfälle ins Reichsgebiet aufzufassen. Vielmehr geht aus deren weitverbreitetem Auftreten gerade im Vorfeld der Grenze eine Einbeziehung der benachbarten Siedlungsräume in das spätrömische Wirtschafts- und Währungssystem hervor. Der hohe Anteil römischer Keramik in germanischen Haushalten muß ebenso in diesem Sinne interpretiert werden, spiegelt er doch deutlich friedliche Handelsbeziehungen.<sup>1822</sup> Daß dabei der Nutzung von Importkeramik auch ein sozialer Anspruch innewohnt, wird an der unterschiedlichen Verteilung derselben auf Höhen- gegenüber Flachlandsiedlungen in unmittelbarer Grenznähe deutlich, wo den Bewohnern beider Siedlungsformen ein direkter Zugang zu den römischen Märkten möglich war. Der Gebrauch der Reibschale als sichtbares Indiz fortgeschrittener Romanisierung ist etwa auf dem Zähringer Burgberg mehrfach belegt, während aus den bäuerlichen Siedlungen des Breisgaus kein Fund vorliegt.<sup>1823</sup> Zusammenfassend muß daher den drei von H. Steuer genannten Kriterien, die die Ranghöhe der Bewohner von Höhensiedlungen erkennen lassen - umwehrte Siedlungsform, Verfügung über Handwerk, überproportionaler Anteil von Waffen, Edelmetallschmuck und Glasgefäßen im Fundmaterial<sup>1824</sup> - der hohe Anteil von Sachkultur römischer Provenienz und damit die Imitation römischer Lebensweise hinzugesellt werden. Demnach zieht die wohlhabende und ranghohe germanische Bevölkerung auf die Höhe "um dort gewissermaßen gehobenen Lebensstil zu demonstrieren"<sup>1825</sup>. Gehobenes soziales Niveau zeigen im Falle der Wattenburg die Silber- und Eisenfibeln mit Vergoldung sowie die Fragmente römischen Gefäßglases und römischer Feinkeramik auf. Das Siedlungsmuster folgt hierin aber stärker dem Vorbild befestigter Großgehöfte aus dem Inneren Germaniens als einer zunehmenden Militarisierung der germanischen Gesellschaft. Auch der durch umfangreiche Befestigungsmaßnahmen hervorgerufene Burgcharakter vieler Höhensiedlungen - besonders deutlich im Falle der Wattenburg - ist als Ausdruck eines zeitbedingt hohen Bedrohungspotentials zu werten, das rechts wie links des Rheins gleichermaßen empfunden wurde. So wird auch für einen Teil der römischen Höhensiedlungen ein deutlicher Bezug zu einer *villa* in Tallage ersichtlich, deren Bewohner in unruhigen Zeiten die leichter zu verteidigenden Anlagen aufsuchten.<sup>1826</sup> Im Unterschied zum linksrheinischen Bereich, kann bei den germanischen Höhenbefestigungen Mitteleuropas aber nicht zwischen eher zivilen Refugien an der Peripherie des Siedlungsraumes und Anlagen des Militärs in direktem Bezug zu den Verkehrswegen und deren Kontrolle unterschieden werden.<sup>1827</sup> Einzig für die spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Befestigungen Norwegens wird eine Einbindung in regionale Verteidigungssysteme und damit ver-

---

nogr. Ur- u. Frühgesch. 27,1, 1992, 131ff. - S. von Schnurbein, Römische Handwerker in der Germania Magna, in: Carnap-Bornheim (wie Anm. 1150), 377ff.

<sup>1822</sup> So ist auffällig, daß mehr als 90 Prozent der römischen Feinkeramik im Vorfeld des mittleren Donaulimes in Perioden friedlicher Nachbarschaft über die Grenze gelangten, während nur 9 Prozent mit Zeiten überlieferter Kriegshandlungen zu verbinden sind: D. Gabler/A.H. Vaday, Terra Sigillata im Barbaricum zwischen Pannonien und Dazien, 1986, 44.

<sup>1823</sup> Bückler 1994, 175.

<sup>1824</sup> Steuer 1990b, 196.

<sup>1825</sup> Ebd. 128.

<sup>1826</sup> Gilles 1985, 23.

<sup>1827</sup> Vgl.: Ebd. 71ff.

bunden eine militärische Zweckgebundenheit einzelner Anlagen diskutiert.<sup>1828</sup> Forschungsbedingt bleibt allerdings hinsichtlich der sozialen Stellung ihrer Bewohner eine gewisse Unsicherheit bestehen, da zu keiner germanischen Höhensiedlung bislang ein zugehöriges Gräberfeld lokalisiert und untersucht werden konnte.<sup>1829</sup> Auch im direkten Umland der Wettenburg sind weder Grab- noch Siedlungsfunde der Völkerwanderungszeit bekannt (Abb. 51).

Nach der aufgezeigten Charakteristik des Fundmaterials darf aus der einzig ersichtlichen Bezogenheit auf das Maintal als Verkehrsweg indes keine vordergründig militärische Funktion der Siedlung und ihrer Bewohner abgeleitet werden. Mag die periphere Lage der Wettenburg sowohl zu den Siedlungsräumen in Maindreieck und Taubergebiet als auch zur Untermainregion (Abb. 51) auch die Deutung als vorgeschobene Grenzsicherung nach dem für die norwegischen Höhenbefestigungen postulierten Modell nahelegen, so ist diese doch nicht zwingend. Die Zusammensetzung des Fundmaterials spricht eher für eine bedeutende Rolle im Warenaustausch zwischen den Regionen beiderseits des Spessarts. Die genannten wirtschaftlichen Grundlagen mit der Ausübung spezialisierten Handwerks und Viehhaltung benötigt keine unmittelbar umliegende Siedlungskammer zur Versorgung mit landwirtschaftlichen Gütern. Es bleibt jedoch die Vorlage der gleichzeitigen Siedlungslandschaft um gut untersuchte Höhensiedlungen abzuwarten, um zu klären, welche Bedeutung diesen Plätzen als regional oder überregional wirksamer Marktort zukommt.<sup>1830</sup> Denn es bleibt zu fragen, ob in den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen nicht eine protostädtische Entwicklungsform zwar nach spätrömischen Vorbildern, doch im genuin germanischen Kulturbereich faßbar wird, deren weitere Entwicklung lediglich durch einen Mangel an Stabilität in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen unterbunden wurde? Keinesfalls kann dagegen die Entstehung des mittelalterlichen Adels anhand des Kulturphänomens Burg bis in die Völkerwanderungszeit zurückverlegt werden.<sup>1831</sup> Offensichtlicher, doch nicht einziger Widerspruch findet sich in der Diskontinuität des Burgenbaus, der auf der Wettenburg exemplarisch sichtbar wird. So folgt auf den Abbruch der Siedlungsaktivität im Verlauf des dritten Viertels des 5. Jahrhunderts eine fast zweihundertjährige Lücke, ehe der Höhenrücken in der Mainschleife Ende der Merowingerzeit erneut aufgesucht wird.

---

<sup>1828</sup> B. Myhre, Chieftains' graves and chieftom territories in South Norway in the Migration Period. Stud. Sachsenforsch. 6, 1987, 169ff., 182, Fig. 9-11.

<sup>1829</sup> Speziell im Falle Mainfrankens wird die Auffindung durch die noch bis um 400 vorherrschende Brandbestattung und deren hier geologisch sowie agrartechnisch erschwerte Nachweisbarkeit beeinträchtigt: D. Rosenstock, Zweierlei Verlust. Zum Schicksal germanischer Gräberfelder in Mainfranken. Arch. Jahr Bayern 1986, 132ff. - Neubauer (wie Anm. 1447), 143.

<sup>1830</sup> Besonderer Bedeutung kommt hier der zukünftigen Publikation der 1999 abgeschlossenen Tübinger Dissertation von D. Quast, Die frühmittelalterliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach, zu.

<sup>1831</sup> Eine direkte Verbindung zwischen Burg und adliger Herrschaft ist erst ab dem 11. Jhdt. gegeben; Burgen vor 1000 zeigen sich noch eng mit Königtum, Herzogtum oder Reichskirche verbunden; ihre funktionale Bedeutung wird daran ersichtlich, daß die Zahl der Befestigungen mit Zeiten akuter Bedrohungen wie der Ungarngefahr wächst, danach aber wieder zurückgeht; der hochmittelalterliche Burgenbau ab dem 11. Jhdt. ist zudem mit einem auffälligen Wandel der Bauformen verbunden; zum Beginn des adligen Burgenbaus immer noch grundlegend: H.-M. Maurer, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 117, 1969, 295ff.; der aktuelle Forschungsstand bei: T. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung, 1993, 104ff. - H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45, 1993, 165ff.



Abb. 51: Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. In den Mainlanden; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 10 (Anhang 2).

### III.E. MITTELALTER UND NEUZEIT

#### 1. Das Frühmittelalter

##### 1.1. Metallfunde

Sämtliche Fundstücke von der Wettenburg, die Entsprechungen aus frühmittelalterlichen Zusammenhängen besitzen, wurden aus dem Humusbereich bzw. als Lesefunde mittels Detektor geborgen. Sie lassen sich daher auf stratigraphischem Wege nicht mit Besiedlungsvorgängen verbinden.

##### Eiserne Knaufplatten

Die dünne, ovale Eisenplatte mit zentraler rechteckiger Öffnung und runden Nietlöchern an den Enden (Taf. 75.1) ist anhand dieser Merkmale als Bestandteil eines Spathagriffes zu identifizieren. Angesichts der geringen Ausmaße der Aussparung zur Aufnahme der Griffangel liegt eine Verwendung als Knaufplatte nahe. Die Konstruktion der Griffquerstücke durch beiderseits auf eine Eisenplatte aufgenietete Scheiben aus organischen Materialien wird als Charakteristikum jüngermerowingerzeitlicher Spathen angesehen.<sup>1832</sup> Die Parierstangen frühkarolingischer Schwerter weisen zwar vereinzelt ebenfalls noch Nietpaare auf, doch können nach Länge der Niete auf den wesentlich massiveren Eisenstücken lediglich äußerst dünne Scheibchen befestigt gewesen sein.<sup>1833</sup> Somit ist die vorliegende Knaufplatte einem Konstruktionsschema zuzuordnen, das offensichtlich auf das 7. Jahrhundert beschränkt bleibt. Dabei ist zu beobachten, daß die schmalen (um die 2 cm breiten) und dünneren Knaufplatten zu den älteren Formen zählen und vornehmlich der ersten Jahrhunderthälfte angehören.<sup>1834</sup> Die jüngeren Ausprägungen fallen demgegenüber kürzer und gedrungener aus. Die Verbreitung dieser Griffkonstruktion beschränkt sich offensichtlich auf das Gebiet des östlichen Merowingerreiches.<sup>1835</sup> Vereinzelt wurden entsprechende Knaufplatten auch als *pars pro toto* ohne weitere Spathenteile wie in Rödingen Grab 96 einer Bestattung beigegeben.<sup>1836</sup>

Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß das vorliegende Stück nicht ohne Probleme in den skizzierten Rahmen einzuordnen ist. Außergewöhnlich ist zuvorderst die Länge der Knaufplatte von 9,2 cm, denn die Durchsicht der einschlägigen Exemplare ergibt im allgemeinen nur ein Spektrum zwischen

---

<sup>1832</sup> Menghin 1983, 94 m. Abb. 77.

<sup>1833</sup> Stein (wie Anm. 1141), 9f., Taf. 14.1 (Typ "Schlingen"); Taf. 29.18; 32.16; 31.20 (Typ "Haldenegg"). Eventuell sind die Niete auch nur noch im Sinne eines typologischen Rudiments anzusehen.

<sup>1834</sup> Koch 1977, 96, Taf. 27.2; 152.13. "Spathagriffe mit schmalen Heftplatten" werden hier als Leitform der Schretzheimer Stufe 4 (590/600-620/30) bezeichnet: ebd. 25. - Vgl. auch Kirchheim Grab 479: Chr. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsort und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15, 1983, 199, Taf. 100.A 14; das Grab wird aufgrund eines Breitsaxes und einer vierteiligen Gürtelgarnitur in die "frühe Schicht 3" (ebd. 23) datiert, was in etwa der Schretzheimer Stufe 5 und damit dem zweiten Jahrhundertviertel gleichzusetzen ist (ebd. 19).

<sup>1835</sup> Vgl. die Verbreitung der gemeinsam mit diesen Konstruktionen auftretenden Knaufformen: Menghin 1983, Karte 5-8 (Knaufformen 4-7).

<sup>1836</sup> W. Janssen, Das fränkische Reihengräberfeld von Rödingen, Kr. Düren. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B 16, 1993, 209, Taf. 33.18.

7,0 und 8,0 cm, äußerst selten fallen die eisernen Querstücke länger aus.<sup>1837</sup> Auch die mit 0,2 cm geringe Stärke sowie das Längen-Breiten-Verhältnis von über 4 zu 1 erscheinen ungewöhnlich. Unter den Knaufplatten der jüngeren Merowingerzeit ist keine Parallele auszumachen, die hinsichtlich aller genannten Kriterien - Länge, geringe Stärke, Proportion - eine exakte Entsprechung abgeben würde. Daher sei hier nochmals auf die beiden massiv eisernen Querstücke von der Wettensburg (Taf. 38.1-2) hingewiesen, da wie bereits aufgezeigt, äußerst selten bereits im 5. Jahrhundert eine Konstruktion auch mit aufgenieteten organischen Bestandteilen anzutreffen ist.<sup>1838</sup>

An das genannte Knaufstück anzuschließen ist vermutlich auch das Fragment einer weiteren Eisenplatte mit gerundetem Ende und Nietloch (Taf. 75.5). Eine dritte Platte mit identischer Grundform, doch ohne Öffnungen für Griffangel und Niete (Taf. 75.3) kann als Halbfabrikat interpretiert werden.

### Dornpfeilspitzen

Zwei (Taf. 75.4,6) der eisernen Pfeilspitzen von der Wettensburg zeigen gegenüber einem konvex gestalteten Vorderteil eine konkave Einschwingung zur Basis, die sich scharf vom eingezogenen Schaftdorn absetzt. Während dreiflügelige Eisenspitzen bereits seit römischer Zeit (vgl. Taf. 42.2-3) nördlich der Alpen mit Befestigungsdorn begegnen, tritt dieser in Verbindung mit zweiflügeligen Blattpfeilspitzen erst im Frühmittelalter auf.<sup>1839</sup> Diese begegnen vereinzelt seit der älteren Merowingerzeit<sup>1840</sup>, doch fehlen in Mitteleuropa Nachweise aus den beiden folgenden Jahrhunderten<sup>1841</sup>. Aus ostmitteleuropäischen Kontexten, die den Awaren und Slawen zuzuweisen sind, liegen indes für das 7. bis 9. Jahrhundert Belege für die

<sup>1837</sup> Ein seltenes Beispiel einer gleichlangen Knaufplatte ist etwa an einer Spatha aus Basel-Kleinhüningen zu beobachten, die allerdings als 1852 geborgener Altfund keinem Grabzusammenhang mehr zuzuweisen ist: Giesler-Müller 1992, 220, Taf. 53.4; 64.2 ("Komplex von 1852").

<sup>1838</sup> Menghin 1994/95, 152 (Köln-St. Severin Grab 205, Merxleben Grab 3, Teterow).

<sup>1839</sup> Die äußerst seltenen römischen zweiflügeligen Exemplare heben sich durch ihre auszipfelnden Blattendenden klar von den frühmittelalterlichen Pfeilspitzen ab; vgl.: G. Weisshuhn/D. Planck, Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 251, Taf. 184.F 1 (Bachnang Maubach). - Große Schwierigkeiten bei der Einordnung bereiten allerdings die fünf zweiflügeligen Dornpfeilspitzen aus dem Innenbereich des Ringwalls von Otzenhausen. Die eisernen Exemplare mit weidenblattförmigen Umriß wurden von W. Dehn noch mit einer spätkeltischen "Waffenschmiede" in Verbindung gebracht (W. Dehn, Der Ring von Otzenhausen. *Germania* 21, 1937, 78ff., 82), während R. Schindler sie wegen der Nähe zur Tempelanlage des 2./3. Jahrhunderts als Römische Weihegaben interpretiert (R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes, 1968, 128, Abb. 49.7-11). Neuerdings werden die bis zu 14 cm langen Pfeilspitzen unter Verweis auf Vergleiche von einem spätrepublikanischen Fundplatz in Andalusien als Nachweis iberischer Auxiliareinheiten beansprucht: S. Fichtl, La présence militaire romaine sur les *oppida* dans la Gaule du nord et de l'est, in: A. Müller-Karpe u.a. (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa (Festschr. A. Haffner). Internat. Arch. Stud. honoraria 4, 1998, 153ff., 164ff., Fig. 11. Allerdings ist angesichts der unstratifizierten Funde darauf hinzuweisen, daß das Fundspektrum aus dem Ringwall nicht allein vorgeschichtliche und römerzeitliche Perioden umfaßt, sondern durchaus auch frühmittelalterliche Nachweise beinhaltet: R. Schindler, Der Ringwall von Otzenhausen. Staatl. Konservatoramt Saarbrücken, Führungsbl. 4, 1965, 30.

<sup>1840</sup> Müller 1976, 79f., Taf. 12.B 3. - Ders., Rezension zu Christlein 1974, in: Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 643 m. Anm. 1-2 (Hinweis auf Hemmingen Grab 48, Szentes-Berekhat Grab 78 u. Szentes-Kökényzug Grab 57). -- Zu ergänzen: J. Tejral, Unsere Länder und der römische Donaauraum zu Beginn der Völkerwanderungszeit. *Pam. Arch.* 76, 1985, 308ff., Abb. 29 (Grafenwörth, Niederösterreich). - J.P. Lamm/M. Axboe, Neues zu Brakteaten und Anhängern in Schweden. *Frühmittelalterl. Stud.* 23, 1989, 453ff., 460, Taf. 26.R (Gullbacken, Gotland).

<sup>1841</sup> Seltene Ausnahme: R. Paribeni, *Nocera Umbra. Mon. Antichi* 25, 1918, 246f., Fig. 96 (2.v.r.). -- Nicht als Pfeilspitzen anzusehen sind dagegen die Exemplare von Gamburg und Dotternhausen. Sie fallen für diese Verwendung zu massiv aus und auch ihr vorgegeblicher "Dorn" mit rechteckigem Querschnitt widerspricht dem: G. Wamser, Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 156, Taf. 258.1-2 (Gamburg). - M. Knaut, Ebd. 15, 1990, 713, Taf. 141.A (Dotternhausen).

Verwendung von zweiflügeligen Blattfeilspitzen mit Schaftdorn vor.<sup>1842</sup> Auch die Bogenschützen des byzantinischen Heeres verschossen vornehmlich Pfeile mit dergestaltigen Eisenspitzen.<sup>1843</sup> Die Funde entsprechender Pfeileisen in Mittel- und Süddeutschland sowie der Alpenregion werden jedoch gemeinhin mit den Einfällen der Ungarn in Verbindung gebracht<sup>1844</sup>, weiter nördlichere Fundorte mit Einfällen der Wikinger<sup>1845</sup>. Demgegenüber sind nach Aufgabe der Beigabensitte die einheimischen Formen des 9. und 10. Jahrhunderts der Forschung weitgehend unbekannt.

Vornehmlich vor dem Hintergrund, Einfälle der Ungarn nachweisen zu wollen, wurde bereits mehrfach versucht, die einschlägigen Blattfeilspitzen mit Schaftdorn im westlichen Mitteleuropa zusammenzustellen.<sup>1846</sup> Doch blieben diese Versuche allesamt rudimentär, unterschieden sich obendrein stark in Form und Anzahl der aufgenommenen Exemplare<sup>1847</sup>. Da zudem mittlerweile einige Neufunde hinzugekommen sind, soll an dieser Stelle erneut eine Übersicht in typologischer Gliederung vorgelegt werden. Demnach liegen aus dem fraglichen Gebiet nach aktuellem Stand 46 Exemplare von mindestens 20

---

1842 D. Bialeková/K. Pieta, Probegrabung in Hradec, Bezirk Prievidza. Slov. Arch. 12, 1964, 462ff., 463f. (m. Hinweisen auf slawische, awarische, chasarische u. ungarische Funde), Abb. 9.3. - Ruttkay 1976, 326ff. - K. Kilian, Zu einigen früh- bis hochmittelalterlichen Funden aus der Burg von Tiryns. Arch. Korrb. 10, 1980, 281ff., 286 (m. Vgl. aus awarischen Kontexten), Abb. 3.4. - T. Kempke, Zur überregionalen Verbreitung der Pfeilspizentypen des 8.-12. Jahrhunderts aus Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 292ff., 293 m. Abb. 1 (Typ 1a-b).

1843 G.R. Davidson, Corinth XII. The minor objects, 1952, 200, Pl. 91.1529-1530. - J.C. Waldbaum, Metalwork from Sardis: the finds through 1974. Arch. Expl. Sardis 8, 1983, 37ff. (Typ 7,a-c). - Literarische Nachweise bei: T.G. Kolias, Byzantinische Waffen. Byzantina Vindobonensia XVII, 1988, 219.

1844 M. Schulze-Dörrlamm, Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. Jahrb. RGZM 35, 1988 (1991), 373ff., 440 m. Anm. 239. - D. Kramer, Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 1. Teil: Burgenarchäologie und Hengistburgfrage. Zeitschr. Hist. Ver. Steiermark 83, 1992, 41ff., 65, Abb. S. 67.

1845 S. Brather, Merowinger- und karolingerzeitliches "Fremdgut" bei den Nordwestslawen. Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum. Prähist. Zeitschr. 71, 1996, 46ff., 52, Abb. 4-5.

1846 Koch 1984, 108 m. Anm. 74-77. - Schulze 1984, 486 m. Abb. 26. - L. Wamser, Zur Bedeutung des Schwanbergs im frühen und hohem Mittelalter, in: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für P. Endrich. Mainfränkische Stud. 37, 1986, 164ff., 190f. m. Anm. 34. - Schulze-Dörrlamm (Anm. 1844), 440 m. Anm. 239. - T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien III. Die Waffen des 8.-13. Jahrhunderts. Offa-Bücher 73, 1991, 88f. (Liste 7) m. Karte 7. - L. Wamser, Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen, in: Lenssen/Wamser (wie Anm. 1279), 163ff., 173 m. Anm. 46.

1847 Aus diesem Grunde sind aus den genannten Zusammenstellungen auch einige Fundpunkte zu streichen: *Großer Chasten bei Losdorf/Gross Chastel* (CH) nach Koch 1984, Anm. 77: Die Fundpunkte sind identisch (C. v. Matt, Gross Chastel. Arch. Solothurn 1987, 122 m. Anm. 235, Abb. 39.3). - *Hedderheim* nach Koch 1984, Anm. 76: Bei dem aus dem römischen Kastell stammenden, fragmentierten Exemplar handelt es sich womöglich um ein Messer (vgl. U. Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Hedderheim 1957-1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2, 1973, Abb. 42.4). - *Dresden-Stetzsch* nach Kempke a.a.O., 88 (Nr. 4): Die Pfeilspitze ist dreiflügelig (W. Coblenz, Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 13, 1964, 296ff., Abb. 1.1; 2. - *Laubendorf* nach Wamser a.a.O., Anm. 46 ("Derivat"): Das Exemplar ist für eine Pfeilspitze zu groß und zu massiv, der Schaftdorn zu dick. Eher ist an einen Achsnagel zu denken (vgl. G. Jacobi, Neue Eisenfunde vom Dünsberg. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 151ff., 151, Abb. 1.4, sowie G.P. Fehring, Unterregenbach. Kirchen-Herrensitz-Siedlungsbereiche. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1, 1972, Beil. 38.UV 26). - *Vöhingen* nach U. Gross, Ungarn in Schwaben. Arch. Deutschland 4, 1997, 40f., Abb. S. 41: Das Stück mit trapezförmiger Klinge besitzt seine größte Stärke im Dornbereich, der Dorn ist zudem im Querschnitt rechteckig. Gemeinhin werden entsprechende Stücke als Schabeisen angesehen (vgl. von der Wetenburg Taf. 43.3-5 m. Kapitel 1.9.3. sowie Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 261, Taf. 140.C 2). -- Von den Pfeilspitzen aus dem ungarischen Grab von *Aspres-lès-Corps* und dem ehemals im Domschatz in *Merseburg* aufbewahrten Stück zur Erinnerung an die Schlacht von Riade 933 liegen keine Angaben über deren Aussehen vor: Schulze 1984, 486 m. Anm. 68.

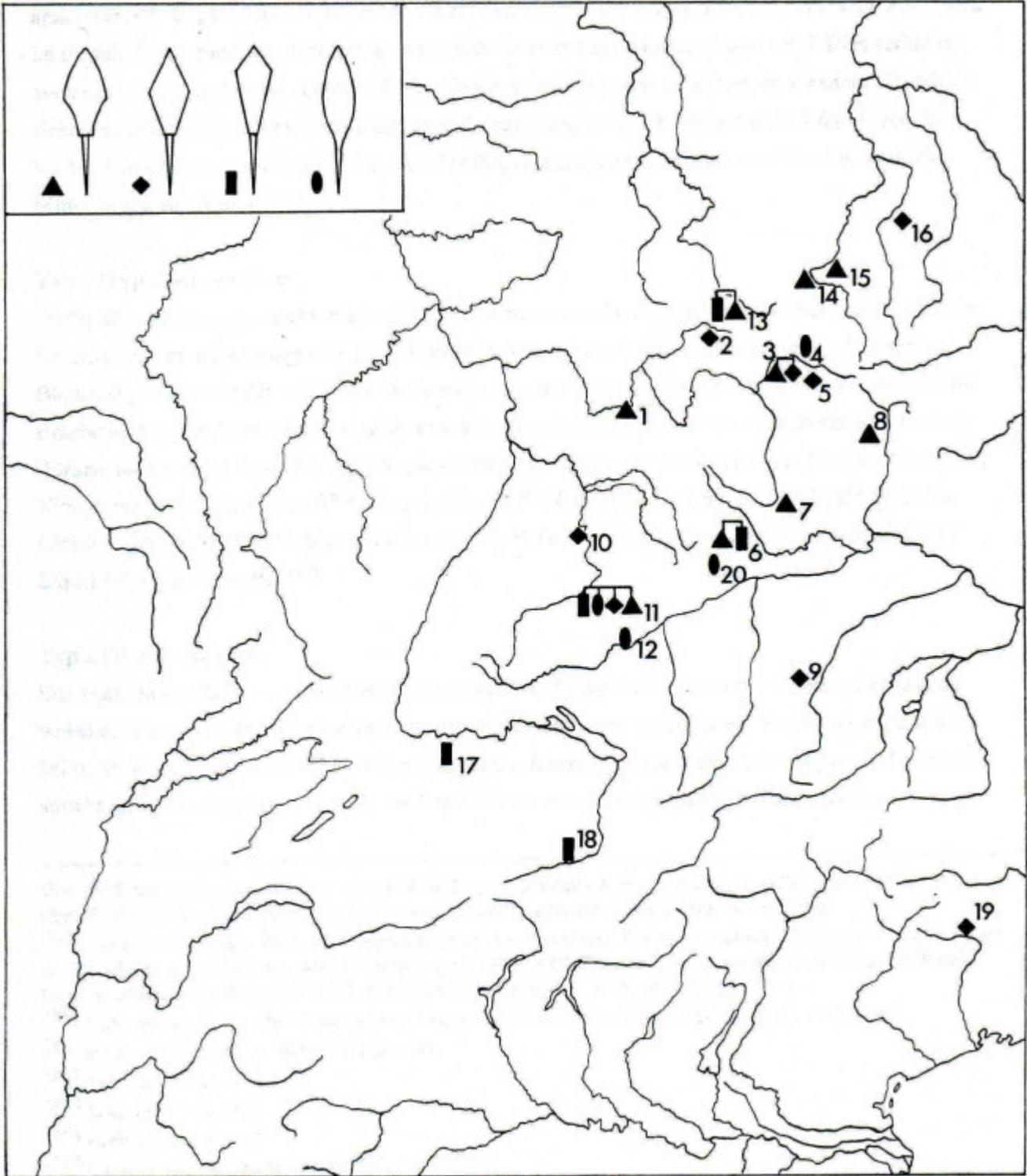


Abb. 52: Verbreitung von Dornpfeilspitzen des 9./10. Jahrhunderts n. Chr.; Dreiecke Typ 1, Rauten Typ 2, Rechtecke Typ 3, Ovale Typ 4; Nachweis der Fundpunkte: Fundliste 11 (Anhang 2).

Fundorten<sup>1848</sup> (Abb. 52), meist Siedlungs- und Einzelfunde, vor. Lediglich zwei Exemplare stammen aus sonst beigabenlosen Gräbern und sind daher wohl auch eher als Todesursache denn als Beigabe anzusehen.<sup>1849</sup> Die Pfeilspitzen lassen sich nach dem Umriß vier Typen zuweisen, wobei die Zuordnung im Einzelfall aufgrund von Abnutzung, Nachschärfen oder Korrosion erschwert wird. Dies verbietet auch eine weitgehendere typologische Untergliederung, wie sie noch C. Sebestyén vornahm<sup>1850</sup>. Hinsichtlich der Umrißform erweist sich dagegen die Einteilung von A. Ruttkay für die Pfeilspitzen des 9. bis 14. Jahrhunderts aus der Slowakei, bei allerdings reduziertem Spektrum, auch für das westliche Mitteleuropa verwendbar.<sup>1851</sup>

### Typ 1 (Typ *Kreuzwertheim*):

Pfeilspitzen dieses Typs zeichnen sich durch eine konvex geschwungene Oberseite aus, wohingegen das Unterteil konkav einschwingt und einen deutlichen Absatz zum Dorn besitzt. Die größte Breite des Blattes liegt unterhalb der Mitte. Die Form entspricht dem Typ B1c nach Ruttkay.<sup>1852</sup> Sie läßt sich im Bearbeitungsgebiet in zwölf Exemplaren von zehn Fundstellen (Abb. 52: Dreiecksignaturen), zumeist Burgen, nachweisen: Wettenburg bei Kreuzwertheim (2 Expl.) Taf. 75.4,6; Runder Berg bei Urach<sup>1853</sup>; Niesten bei Weismain-Neudorf<sup>1854</sup>; Bergen-Geyern<sup>1855</sup>; Großer Gleichberg bei Römhild<sup>1856</sup>; Kleiner Gleichberg bei Römhild<sup>1857</sup>; Saalfeld-Obernitz<sup>1858</sup>; Pößneck<sup>1859</sup>; Hesselberg bei Wassertrüdingen (2 Expl.)<sup>1860</sup>; Oberammerthal<sup>1861</sup>.

---

<sup>1848</sup> Einzelne Exemplare waren Verf. jedoch nur als Hinweise aus der Literatur zugänglich, sodaß sie hinsichtlich ihrer Form im Folgenden nicht eingeordnet werden konnten: 1 Exemplar aus dem Mus. Chur (nach Koch 1984, 108 Anm. 77). - Über die 6 publizierten hinaus liegen von den Gleichbergen bei Römhild angeblich 10 weitere Dornpfeilspitzen vor (freundl. Hinweis Dr. L. Wamser; eine Nachfrage am Steinsburgmuseum blieb leider unbeantwortet).

<sup>1849</sup> *Bietigheim*: I. Stork/J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 741ff., 746, Abb. 5. - *Hesselberg*: A. Berger, Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 66, 1994, 22, Taf. 73.9.

<sup>1850</sup> Cs.K. Sebestyén, A sagittis Hungarorum... Bogen und Pfeil der alten Ungarn. Dolgozatok 8, 1932, 167ff.

<sup>1851</sup> Ruttkay 1976, 329ff. m. Abb. 54 (Gruppe B).

<sup>1852</sup> Ebd. 330 m. Abb. 54.B 1c.

<sup>1853</sup> Koch 1984, Taf. 19.18.

<sup>1854</sup> Abels 1992, Abb. 31.7.

<sup>1855</sup> Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 146, Abb. 95.9.

<sup>1856</sup> G. Neumann, Vor- und Frühgeschichte, in: Das Gleichberggebiet. Werte der deutschen Heimat 6, 1963, 14ff., Abb. 19.17.

<sup>1857</sup> Ebd., Abb. 19.16.

<sup>1858</sup> H. Rempel, Saalfeld und der Orlagau in frühgeschichtlicher Zeit. Saalfelder Kulturbibl. 3/4, 1963, 1ff., Abb. 8.6.

<sup>1859</sup> Ebd., Abb. 8.7.

<sup>1860</sup> Berger (Anm. 1849), Taf. 73.7-8.

<sup>1861</sup> Freundl. Hinweis Prof. P. Ettl, der die Ausgrabungen auf der Burg Oberammerthal im Rahmen seiner bislang unpublizierten Habilitation bearbeitet hat. Vgl.: P. Ettl, Frühmittelalterlicher Burgenbau in Nordbayern. Karlburg-Roßtal-Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Archäol. Nachrichtenbl. 3, 1998, 44ff., bes. 49f. Die Pfeilspitze stammt aus dem Bereich der Vorbürg.

**Typ 2** (Typ *Bietigheim*):

Das Blatt dieses Pfeilspitzentyps besitzt einen annähernd doppelkonischen oder rhombischen Umriß, wobei die Unterseite auch schwach geschwungen sein kann. Die größte Breite liegt somit etwa in der Mitte des Blattes. Der Dorn ist im allgemeinen nur schwach gegenüber dem Blatt abgesetzt. Damit entspricht die Form dem Typ B2a nach Ruttkay.<sup>1862</sup> Aus dem Bearbeitungsraum lassen sich neun Exemplare aus acht Fundorten (Abb. 52: Rautensignaturen), fünf Burgen, einem Grab, einer slawischen und einer bairischen Siedlung, namhaft machen: Bietigheim<sup>1863</sup>; Runder Berg bei Urach (2 Expl.)<sup>1864</sup>; Niesten bei Weismain-Neudorf<sup>1865</sup>; Judenhügel bei Kleinbardorf<sup>1866</sup>; Turmberg bei Kasendorf<sup>1867</sup>; Germering<sup>1868</sup>; Zeitz-Schwanenteich<sup>1869</sup>; Ibligo in Friaul (Italien)<sup>1870</sup>.

**Typ 3** (Typ *Hesselberg*):

Der Umriß dieser Blattpfeilspitzen läßt sich am ehesten als langschmal und doppelkonisch beschreiben. Das Blatt erreicht seine größte Breite erst im oberen Drittel und ist zumeist deutlich gegenüber dem Befestigungsdorn abgesetzt. Ruttkay summiert diese Stücke unter seinen Typen B2b und B3.<sup>1871</sup> Entsprechende Pfeilspitzen sind in zehn Exemplaren von sechs Höhengründungen (Abb. 52: Rechtecksignaturen), darunter ein Grab, bekannt: Hesselberg (2 Expl.)<sup>1872</sup>; Runder Berg bei Urach (2 Expl.)<sup>1873</sup>; Großer Gleichberg bei Römheld<sup>1874</sup>; Kleiner Gleichberg bei Römheld (3 Expl.)<sup>1875</sup>; Groß Chastel, Kt. Solothurn (CH)<sup>1876</sup>; Schiedberg bei Sagens, Kt. Graubünden (CH)<sup>1877</sup>.

**Typ 4** (Typ *Runder Berg*):

Die Flügel der Pfeilspitzen dieses Typs besitzen konvex geschwungene Kanten, sodaß der schmale Umriß dem eines Weidenblattes ähnelt. Die größte Breite erreicht das Blatt in der Mitte oder wenig unterhalb.

---

<sup>1862</sup> Ruttkay 1976, 330 m. Abb. 54.B 2a.

<sup>1863</sup> I. Stork/J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 741ff., 746f., Abb. 5.

<sup>1864</sup> Koch 1984, Taf. 19.15-16.

<sup>1865</sup> Abels 1992, Abb. 31.8.

<sup>1866</sup> Chr. Rytka, Die Siedlungsgeschichte des Rhön-Grabfeld-Gebietes von der Spätlatènezeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Ungedr. Diss. Würzburg), 1989, 157, Taf. 38.10.

<sup>1867</sup> Unveröffentlicht, freundlicher Hinweis Frau B. Weiser, M.A.: Mus. Kulmbach, Inv.Nr. S 389.

<sup>1868</sup> W. Leitz, Ein Fund aus der Zeit der Ungarneinfälle aus Germering. Amperland 29, 1993, 14ff., 17, Abb. 1. - Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 185, Abb. 140.11.

<sup>1869</sup> H.-J. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32, 1978, 71, Abb. 31.e.

<sup>1870</sup> Bierbrauer (1987, wie Anm. 1233), 353 (Nr. 232), Taf. 60.1.

<sup>1871</sup> Ruttkay 1976, 330 m. Abb. 54.B 2b,3.

<sup>1872</sup> Berger (wie Anm. 1849), 109, Taf. 73.6,9.

<sup>1873</sup> Christlein 1974, Taf. 16.7. - Koch 1984, Taf. 19.19.

<sup>1874</sup> Neumann (wie Anm. 1856), Abb. 19.18.

<sup>1875</sup> Ebd., Abb. 19.19-21.

<sup>1876</sup> C.P. Matt, Die römische Station Gross Chastel im Solothurner Jura. Arch. Schweiz 4, 1981, 75ff., Abb. 8.

<sup>1877</sup> M.-L. Boscardin/W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 4, 1977, 101, Abb. S.126.E 7

Der Absatz zum Dorn ist nur schwach profiliert. Ruttkay unterscheidet hingegen je nach Ausprägung dieses Konstruktionsdetails zwei Varianten, seine Typen B1a und B1b.<sup>1878</sup> Im Untersuchungsgebiet sind Dornpfeilspitzen dieser Form nur selten belegt (Abb. 52: Ovalsignaturen): Goldberg im Ries<sup>1879</sup>, Runder Berg bei Urach<sup>1880</sup>; Wonsees<sup>1881</sup>. Bei den Grabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung von Villiers-le-Sec, nördlich von Paris, konnte eine Eisenspitze mit Schaftdorn dieses Typs bereits aus einem Milieu des 7. und frühen 8. Jahrhunderts geborgen werden.<sup>1882</sup>

Als Besonderheit hier anzuschließen ist eine Dornpfeilspitze mit weidenblattförmigem Umriß und rhombischem Querschnitt von der Heuneburg, die allerdings aus Bein angefertigt wurde.<sup>1883</sup>

Weidenblattförmige Dornpfeilspitzen unseres Typs 4 treten demnach in Süd- und Mitteldeutschland nur recht selten auf. Nach Ruttkay begegnen sie erstmals im slawischen Horizont des 9. Jahrhunderts in Osteuropa, finden sich jedoch noch in befestigten und unbefestigten Siedlungen des 12. und 13. Jahrhunderts.<sup>1884</sup> Besonderer Beliebtheit erfreute sich dieser Typ indes in Nordeuropa, wo er etwa in den Kulturschichten der Oldenburg sich weitgehend auf das 9. und 10. Jahrhundert beschränkt, bevor er von bolzenartigen Projektilspitzen verdrängt wird.<sup>1885</sup> Allerdings fehlen in Nordeuropa Formen, die den Typen 1-3 vergleichbar wären. Die se besitzen ihr Hauptverbreitungsgebiet in Ost- und Südosteuropa, sind hier jedoch, wie erwähnt, nicht allein auf ungarische Zusammenhänge begrenzt. Ruttkay sieht allein Pfeilspitzen, die im Umriß zwar den Typen 2 und 3 entsprechen, aber als Absatz gegenüber dem Dorn eine wulstartige Verdickung aufweisen, auf die Altmagyaren beschränkt.<sup>1886</sup> Dornpfeilspitzen mit dieser Wulst, die das tiefere Eindringen der Spitze in den Schaft beim Aufprall verhindern sollte, fehlen jedoch im Untersuchungsgebiet!<sup>1887</sup> Da die in Mittel- und Süddeutschland vertretenen Formen hingegen ebenso bei den

---

<sup>1878</sup> Ruttkay 1976, 329 m. Abb. 54.B 1a-b.

<sup>1879</sup> M. Knaut, Frühgeschichtliche und jüngere Funde, in: H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57, 1998, 153ff., 164, Abb. 2.535.

<sup>1880</sup> Koch 1984, Taf. 19.20.

<sup>1881</sup> Abels 1992, 30, Abb. 31.16.

<sup>1882</sup> Une village au temps de Charlemagne. Moines et paysans de l'abbaye de Saint-Denis du VII<sup>e</sup> siècle à l'An Mil. Ausstellungenkat. Paris, 1988, 241 (Nr. 178), Abb. S. 240.Cat 178.

<sup>1883</sup> Sievers 1984, 191 (Nr. 1468), Taf. 110.1468. Während die Bearbeiterin gleichfalls einen Zusammenhang zu den frühmittelalterlichen Pfeilspitzen sah (ebd. 66), weist H. Eckhardt, ohne jedoch Vergleichsfunde zu benennen, die Spitze der Späthallstattzeit zu: Eckhardt (wie Anm. 434), 28 (Grundtyp 2, Variante F); weitere von ihm dieser Variante zugeordnete gegossene Bronzepfeilspitzen bleiben eine auf Südfrankreich beschränkte Erscheinung (ebd. 294 [Nr. 558], Taf. 70.4; 298 [Nr. 608], Taf. 74.6; 299 [Nr. 611], Taf. 75.1; Fundliste wie Kartierung [412, Verbreitungskarte 8] verzeichnen jedoch nur einen Teil dieser Exemplare). - Aufgrund ihres rechteckigen Dornquerschnitts kann eine weitere Beinspitze aus der Südschweiz, die "vor 1200" datiert wird, hier nur als unsichere Parallele aufgeführt werden: W. Meyer, Das Castel Grande in Bellinzona. Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1967 (Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 3), 1976, 87, Fig. 49.M 1.

<sup>1884</sup> Ruttkay 1976, 329f.

<sup>1885</sup> Kempke (wie Anm. 1842), 293 m. Abb. 1; Abb. 2 (Verbreitung). - Ders. (wie Anm. 1846), 45f. m. Abb. 27; Karte 1 (Verbreitung).

<sup>1886</sup> Ruttkay 1976, 330 u. 332 (Typen B2b u. B3).

<sup>1887</sup> Einzig die angeblich aus Gräbern am Rochusberg bei Kempten, Lkr. Mainz-Bingen, geborgenen zwei eisernen Dornpfeilspitzen zeigen diese knotenartige Verdickung, doch wurden sie in einem Konvolut mit offenkundigen Fälschungen vorgelegt, sodaß hinsichtlich Echtheit und Fundort keine Sicherheit erreicht werden kann: AuhV I, 1864, H. II, Taf. 6.1-2. - Ebd. Ergänzungsh. zu Bd. I-IV, 1900, 1. - G. Behrens, Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen IV. Bingen. Städtische Altertumssammlung, 1920, 216 u. 259.

nördlichen, östlichen und südöstlichen Nachbarvölkern verbreitet waren, wirft sich die Frage auf, inwieweit diese überhaupt einzelnen ortsfremden Ethnika zugewiesen werden können. Pfeilspitzen der Typen 1 und 2 waren etwa in Mähren und der Slowakei bereits im 9. Jahrhundert in Gebrauch.<sup>1888</sup> Militärische Auseinandersetzungen mit den östlich benachbarten Slawen während des 9. und 10. Jahrhunderts sind für das ostfränkisch-deutsche Reich mehrfach belegt.<sup>1889</sup> So verbündet sich etwa Markgraf Hezilo von Schweinfurt bei seiner Erhebung gegen König Heinrich II. im Jahre 1003 mit dem auch über Böhmen herrschenden Herzog von Polen, Boleslav Chrobry, der ihm zur Verteidigung der Burg Oberammerthal polnische Hilfskontingente zur Verfügung stellt.<sup>1890</sup> Der östliche Raum des Untersuchungsgebietes, Ostthüringen und Oberfranken, ist zudem seit der Karolingerzeit als slawisches Siedlungsgebiet belegt.<sup>1891</sup>

Auffälligerweise liegen von allen Fundorten im Untersuchungsgebiet, von denen mehr als eine Pfeilspitze bekannt ist, immer auch verschiedenen Typen vor (Abb. 52.3,6,11,13), vom Runden Berg etwa das vollständige, im westlichen Mitteleuropa geläufige Spektrum.<sup>1892</sup> Obwohl in diesem Raum bekanntlich keine Beigabensitte mehr herrscht, erscheint das Verbreitungsbild nicht weniger kompakt, als in den Gebieten, wo entsprechende Pfeilspitzen zusätzlich aus Grabkomplexen überliefert sind. Bleibt man streng am Material und enthält sich einer apodiktischen Interpretation vor dem Hintergrund historischer Überlieferung, so läßt sich dieses Verbreitungsmuster am ehesten mit einer lokalen Nutzung erklären. Da eine sichere Zuweisung aber nur möglich ist, wo in dieser Zeit noch Beigabensitte geübt wurde - und bezeichnenderweise liegen von allen benachbarten Gemeinschaften mit Beigabensitte auch Nachweise von Dornpfeilspitzen vor -, ist im westlichen Mitteleuropa eine solche grundsätzlich erschwert. Gleichalte Siedlungen oder Befestigungen mit waffenführender Stratigraphie sind ebenfalls noch eine Seltenheit. Auf dem Indizienweg lassen sich allerdings neben der erwähnten gleichmäßigen Verteilung der Typen und der Verwendung im byzantinischen Reich auch Traditionen aus vorausgehenden wie nachfolgenden Zeitstufen heranziehen. Völlig isoliert steht die zweiflügelige Dornpfeilspitze aus dem childerichzeitlichen Grab 48 von Hemmingen in ihrem Umfeld. Aus den folgenden beiden Jahrhunderten führen lediglich gepidische und langobardische Gräber den Nachweis einer relativ extensiven Nutzung vor. Nachdem noch die jüngsten, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Gräber gelegten Pfeilspitzen ausschließlich Tüllenkonstruktionen besitzen<sup>1893</sup>, kann erst das erwähnte Exemplar des Typs 4 aus Villiers-le-sec als frühester Beleg gelten. Allerdings sind aus Süddeutschland wie der Schweiz durchaus Bolzenspitzen hoch- und spätmittelalterlicher

---

<sup>1888</sup> A. Ruttkay, The organization of troops, warfare and arms in the period of the Great Moravian state. *Slov. Arch.* 30, 1982, 165ff., 176ff. m. Tab. II (Form 37-38).

<sup>1889</sup> J. Herrmann, Archäologie, Dendrochronologie und militärisch-politische Ereignisgeschichte. Zu den Forschungen in Groß Raden und anderen slawischen Burganlagen. *Ausgr. u. Funde* 28, 1983, 253ff., bes. 257.

<sup>1890</sup> Thietmar von Merseburg, *Chronicon* V,34. *MGH SS rerum Germanicarum, nova series IX.* - Zu den historischen Hintergründen: O. Meyer, In der Harmonie von Kirche und Reich, in: P. Kolb/E.-G. Krenig (Hrsg.), *Unterfränkische Geschichte 1. Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter*, 1989, 205ff., 221f.

<sup>1891</sup> U. Gross, "Terra sclavorum" in Süddeutschland. *Arch. Deutschland* 2, 1991, 32ff. - Mit einer vielleicht etwas zu frühen Ansetzung der slawischen Einwanderung ("vielleicht schon während der zweiten Hälfte des 6., sicher aber im 7. Jh.") zuletzt zusammenfassend: H. Losert, Die slawische Besiedlung Nordostbayerns aus archäologischer Sicht, in: *Vorträge 11. Niederbayerischer Archäologentag*, 1993, 207ff. (248: Zitat).

<sup>1892</sup> Niesten (Typ 1 u. 2), Kleiner und Großer Gleichberg (Typ 1 u. 3; von den angeblich 16 Pfeilspitzen nur 6 in Abbildung vorgelegt), Hesselberg (Typ 1 u. 3), Runder Berg (Typ 1, 2, 3 u. 4).

<sup>1893</sup> Stein (wie Anm. 1141), 18.

Zeitstellung bekannt, die mittels Dorn geschäftet wurden<sup>1894</sup>. Von einer lokalen Tradition dieser Schäftungsform ist also zumindest für die Folgezeit auszugehen. In Zusammenschau mit der relativ großen Zahl der Dornpfeilspitzen kann daher zumindest für Süd- und Mitteleuropa, vermutlich aber auch den Alpenraum, eine Nutzung durch die ansässige Bevölkerung abgeleitet werden. Damit soll nicht ausgeschlossen werden, daß vielleicht doch einige, der jedoch nicht nur in das 10. Jahrhundert zu datierenden Projektilen durch ungarische Reiter verschossen wurden. Eine pauschale Zuweisung oder gar die Verknüpfung mit konkreten, historisch belegten Ungarneinfällen ist allerdings ebensowenig möglich, wie für die gleichfalls in magyrischen Köchern anzutreffenden Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken<sup>1895</sup>. Offensichtlich stehen die zweiflügeligen Dornpfeilspitzen in der mediterranen Tradition ihrer dreiflügeligen Vorgänger, die sie ab dem 7. Jahrhundert verdrängen. Bereits diese waren durch römische Vermittlung selten aber regelhaft nördlich der Alpen anzutreffen. Wie U. von Freedon jüngst herausstellen konnte<sup>1896</sup>, lassen auch sie sich nicht auf den ausschließlichen Gebrauch durch einzelne Nomadenvölker beschränken.

### Fleischhaken

Zu den dem Frühmittelalter zuzuschlagenden Detektorfunden zählt auch ein Doppelhaken mit tordiertem Mittelstück und Querschäftung (Taf. 75.7). Vergleichbare Fleischgabeln liegen, wenn auch unstratifiziert, bereits aus spätlatènezeitlichen Fundstellen vor<sup>1897</sup>, doch weist U. Koch ein entsprechendes Exemplar vom Runden Berg bei Urach aufgrund datierter Fundstücke aus slawischen Zusammenhängen der karolingisch-ottonischen Zeit zu<sup>1898</sup>.

---

<sup>1894</sup> *Franken*: R. Koch, Pfeileisen vom Burgstall im Guttenberger Forst. Arch. Jahr Bayern 1983, 159ff., 161, Abb. 113. - Abels/Roth 1989, 193 (der hier gegebenen Zuweisung in die jüngere Kaiserzeit mangelt es an Parallelen; vgl. eher: Ruttikay 1976, Abb. 54.B 9,11), Abb. 5.18-19. - Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4, 1991, 171, Abb. 98.11. - Fundchronik für das Jahr 1996. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 12, 1999, 174, Abb. 93.6-8; 183, Abb. 97.8; 184, Abb. 97.15; 187, Abb. 99.14-15. - K. Tapken/C. Wojaczek, Eisen, in: Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg (Katalog der Ausstellung Bamberg 20. Juni - 31. Oktober 1993). Schr. Hist. Mus. Bamberg 26, 1993, 191ff., Taf. 5.E 12. -- Aus dem *südmainischen Hessen*: J. von Hefner/J.W. Wolf, Die Burg Tannenbergl und ihre Ausgrabungen, 1850, Taf. 7.P. -- Weitere Beispiele aus *Bayern und Schwaben*: R. Koch, Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach bei Aichach. Ein Vorbericht über die Ergebnisse bis Mai 1980, 1980, Abb. 50.2. - B. Scherff, Mühlendorf 1322 und die Archäologie, in: Die Schlacht bei Mühlendorf 28. September 1322. Ursachen, Ablauf, Folgen, 1993, 69ff., 73, Abb. S. 76 u. 77. - Fundchronik für das Jahr 1991. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 190, Abb. 141.1-5. - T. Mittelstraß, Die Funde der archäologischen Ausgrabungen von 1991 und 1992 im Murnauer Schloß, in: Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forsch. Arch. u. Baugesch. Mittelalter u. Neuzeit Bayern 1, 1994, 120ff., 185f., Taf. 56.D 1-2. - Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 224f., Abb. 162.5-6. - M. Mittermeier, Die Ausgrabungen in der Burgruine Natternberg 1996 und 1997. Vortr. Niederbay. Archäologentag 16, 1998, 209ff., 218, Abb. 5.7,9. - W. Steeger, Ausgrabungen auf der Burgruine Wolfstein, Gmkg. Labersricht, Stadt Neumarkt i. d. Opf. Beitr. Arch. Oberpfalz 2, 1998, 395ff., 418, Abb. 19.9. - H.W. Wurster/R. Loibl (Hrsg.), Ritterburg und Fürstenschloß. 1. Geschichte (Ausstellungskat. Passau), 1998, 28 (Kat.Nr. 3/5, Burg Weißenstein); 64 (Kat.Nr. 5/24-5, Passau Burg Oberhaus). -- Belege aus der *Schweiz*: W. Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67 (Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 1), 1974, 75, Abb. S. 76 (Kat.Nr. C 31). - Ders., Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg, in: M.-L. Boscardin/W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg (ebd. 4), 1977, 51ff., 101, Abb. S. 126 (Kat.Nr. E 8-9). - H. Schneider, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küsnacht, in: W. Meyer/J. Obrecht/H. Schneider, Die bösen Türml. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz (ebd. 11), 1984, 89ff., 103, Abb. S. 119 (Kat.Nr. C 15).

<sup>1895</sup> Ruttikay 1976, 327f. m. Abb. 54.A 1a-b.

<sup>1896</sup> Freedon (wie Anm. 1186), 609f.

<sup>1897</sup> Jacobi 1974, 126ff., Taf. 32.573.

<sup>1898</sup> Koch 1984, 117, Taf. 21.14. - Vgl. auch: Gabriel (wie Anm. 1396), 249, Abb. 46.4-5.

## 1.2. Keramikfunde

Von den wenigen Fragmenten frühmittelalterlicher Keramik wurde nur eine einzige Scherbe im Rahmen der Ausgrabungen geborgen. Das Wandstück mit Ausgußansatz (Taf. 76.2) fand sich in dem aus dem Innenraum über die verstürzte Osthangbefestigung geflossenen Material.

Reduzierend gebrannte, geglättete Ware

Die beiden Fragmente dieser Facies (Taf. 76.2-3) zeichnen eine fein geschlammte und dichte Tonmasse aus, die eine durchgehend hellgraue Färbung durch reduzierendes Brandmilieu zeigt. Die schwarzgraue Oberfläche läßt deutlich Glättstreifen erkennen. Während der zweistabige Henkel (Taf. 76.3) relativ zierlich in seinen Ausmaßen bleibt, ist die Wandungsscherbe (Taf. 76.2) auffallend dickwandig. Sie zeigt in ihrem Verlauf einen schwachen Knick, der nach der mittels der Drehrillen und -wülste an der Innenseite möglichen Ausrichtung am ehesten als Übergang zwischen Schulter- und Hals-/Randzone anzusehen ist. Eine exakte Messung des Durchmesser war aufgrund des an dieser Stelle ungleichmäßigen Radius nicht möglich, da die Wandscherbe zu einem abgebrochenen Ausguß ausbiegt. Wie besonders an der Innenseite und im Bruch zu erkennen, war dieser angesetzt worden.

Da das Spektrum der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware keine Krüge aufweist<sup>1899</sup>, sind Wandungs- und Henkelfragment als Teile einer Röhrenausgußkanne zu identifizieren. Diese einhenkligen Gefäße mit gegenständigen Ausgußtüllen treten offensichtlich nur während des 7. Jahrhunderts auf.<sup>1900</sup> Dabei läßt sich indes beobachten, daß gerade die jüngeren Kannen der zweiten Jahrhunderthälfte schlanker ausfallen.<sup>1901</sup> Einige vornehmlich im Gebiet zwischen Tauber und Jagst verbreitete Exemplare zeigen eine steile, kurze Halszone<sup>1902</sup>, wie sie sich am vorliegenden Wandungsfragment andeutet. Der randnahe Ansatz der Gußtülle in Verbindung mit der engen Mündung sprechen daher für eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.<sup>1903</sup>

Wölbwandtopf (rauhwandige Drehscheibenware)

Nur als Lesefunde konnten aus dem Bereich des Osthangs eine Wandscherbe (nicht abgebildet) sowie das Fragment eines kantig abgestrichenen Wulstrand (Taf. 76.1) geborgen werden. Die Magerungsbestandteile der oxydierend hart gebrannten Ware treten an der Oberfläche hervor und vermitteln den

---

<sup>1899</sup> Hübener (wie Anm. 1691), 99.

<sup>1900</sup> Böhner 1958, 45f. - Koch 1967, 85f. - Zur Herleitung des Typs sowie gegen neuere Datierungen rechtsrheinischer Funde bereits in das 6. Jahrhundert überzeugend: U. Gross, Überlegungen zur Genese der fränkischen Tüllenausgußkannen. Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 565ff.

<sup>1901</sup> Vgl. etwa die seit der Zeit um 600 und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auftretenden, gedrungenen Kannen des Typs Pflaumheim (Koch 1967, 85f. m. Taf. 13.7) mit den hohen, schlanken Formen mit gerundeter Schulter des Typs Hochheim, die in der zweiten Jahrhunderthälfte auftreten (ebd. 86 m. Taf. 4.9).

<sup>1902</sup> Koch (wie Anm. 1341), 222, Taf. 42.9.

<sup>1903</sup> Dies läßt sich etwa an den Kannen aus dem Gräberfeld von Wenigumstadt beobachten, wo in Gräbern synchron der späten Stufe Schretzheim 5 sowie der folgenden Stufe vergleichbare Kannen mit enger Mündung und randnah angesetztem Ausguß auftreten: freundl. Mitteilung Frau Dr. E. Stauch, zukünftig: Dies., Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland (ungedr. Diss. Würzburg), 1997, Taf. 41.21 (Grab 46); 120.2 (Grab 160, mit vglb. enger Mündung wie das vorl. Fragment!); 128.16 (Grab 179).

Eindruck einer sandig rauhen Außenhaut, auf der sich die Drehrillen deutlich abzeichnen. Entsprechungen für Randform und Warenart zeigen die Wölbwandtöpfe der rauhwandigen Drehscheibenwaren des Frühmittelalters. Unter dieser vom fortgeschrittenen 6. bis ins 8. (im Rheinland wohl sogar bis ins 9.) Jahrhundert laufenden Keramik<sup>1904</sup> finden sich für die vorliegende Randausprägung Parallelen aus der zweiten Hälfte des 7. sowie des frühen 8. Jahrhunderts<sup>1905</sup>. Aus Unterfranken liegt ein identischer Rand vom gleichsam während der späten Merowinger- bzw. frühen Karolingerzeit aufgesuchten Schwanberg vor<sup>1906</sup>, aus Tauberfranken von einer merowingerzeitlichen Siedlung bei Lauda<sup>1907</sup>. Nächste Entsprechung bietet indes ein Randfragment, das im Zuge der Ausgrabungen auf der nur fünf Kilometer nordöstlich der Wettensburg gelegenen Neuenburg bei Trennfeld geborgen wurde.<sup>1908</sup> Die Form des Wölbwandtopfes tritt etwa in der Eifelkeramik um 400 erstmalig auf und bleibt bei Variation der Proportion und Randausprägung in den Gebieten östlich des Rheins kontinuierlich bis ins frühe 8. Jahrhundert beliebt.<sup>1909</sup>

### 1.3. Die Wettensburg im Frühmittelalter

Es bleibt hinsichtlich ihrer archäologischen Aussagekraft festzuhalten, daß alle zehn dem Frühmittelalter zuzuweisenden Fundobjekte von der Wettensburg als Lesefunde einzustufen sind, da ja auch das Fragment einer Tüllenausgußkanne (Taf. 76.2), das einzig im Verlauf der Grabungen geborgen werden konnte, in verlagertem Milieu angetroffen wurde. Die Funde vermögen somit lediglich Hinweise auf eine wenig intensive Siedlungstätigkeit oder Begehung während des fraglichen Zeitraums zu geben. Zumindest in der späten Merowingerzeit, vornehmlich der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, sieht angesichts der Keramik- (Taf. 76.1-3) und Waffenfragmente (Taf. 75.1,3,5), die eventuell noch um die Pfeilspitze mit tordiertem Schaft (Taf. 41.5) vermehrt werden können<sup>1910</sup>, die Wettensburg einen erneuten Aufenthalt wohl fränkischer Bewohner. Dagegen dürften weder der einzelne Fleischhaken (Taf. 75.7), noch die beiden Pfeilspitzen (Taf. 75.4,6) als mehr, denn als Hinweise auf Begehungen während des 8. bis 10. Jahrhunderts zu interpretieren sein, keinesfalls kann durch sie eine kontinuierliche Nutzung belegt werden.

---

<sup>1904</sup> U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12, 1991, 32f.

<sup>1905</sup> K. Weidemann, Die frühmittelalterliche Keramik zwischen Somme und Elbe. Untersuchungen zu ihrer Typologie, Chronologie und Handelsgeschichte von der Mitte des 7. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (ungedr. Dissert. Göttingen), 1964, 35 m. Anm. 39, Taf. 3.14. - Koch 1967, 85, Taf. 48.11. - Hübener (wie Anm. 1691), 45f., Taf. 37.5. - N. Wand, Die Büraburg bei Fritzlar. Burg-"oppidum"-Bischofssitz in karolingischer Zeit. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 4, 1974, 137f., Taf. 22.1. - L. Süß, Die frühmittelalterliche Saline von Bad Nauheim. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 3, 1978, 106, Abb. 15.1. - Schulze (wie Anm. 1618), 43, Abb. 29.13; 30.1; 31.7,9-10. - Gross (wie Anm. 1904) 177, Taf. 3.9-10; 4.1-2; 179, Taf. 22.3; Taf. 37.11; 183, Taf. 59.1; Taf. 63.1.

<sup>1906</sup> Wamser (wie Anm. 1846), 170f., Abb. 2.4. - Zu den frühmittelalterlichen Funden vom Schwanberg zuletzt: Buthmann (wie Anm. 728), 31ff. bes. 80ff.

<sup>1907</sup> K. Frank, Grabung in der germanischen Siedlung von Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 220ff., 221, Abb. 143.3.

<sup>1908</sup> L. Wamser, Die Neuenburg bei Trennfeld. Ein archäologisches Denkmal fränkischer Landesgeschichte, in: E. Müller/B. Kuhn, Trennfeld am Main. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten (Beitr. Gesch. Markt Triefenstein 4), 1990, 22ff., 25, Abb. 4.4.

<sup>1909</sup> Gross 1992, 429.

<sup>1910</sup> Vgl. die oben erwähnte, mögliche Datierung in das späte 6. oder 7. Jahrhundert.

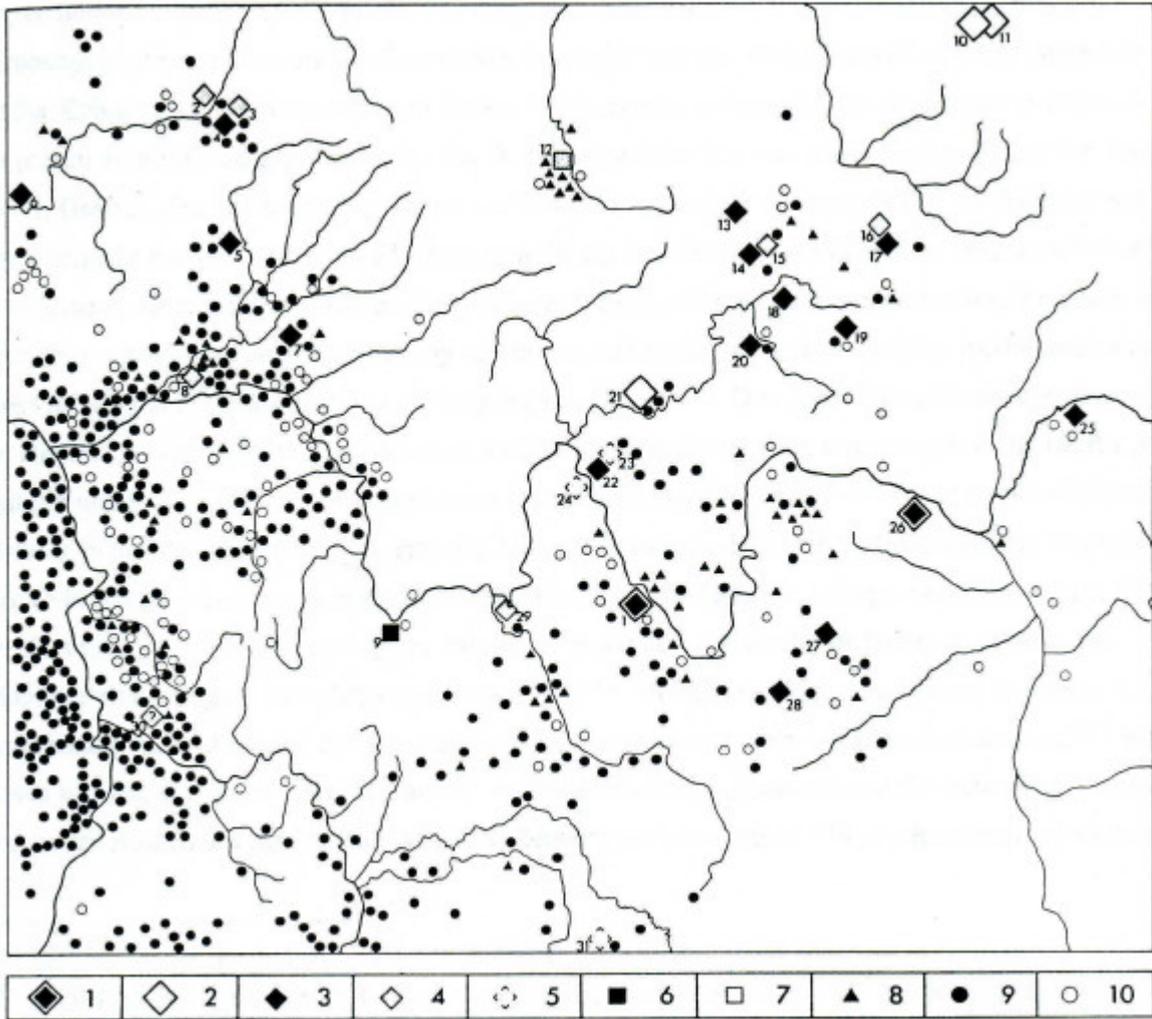


Abb. 53: Besiedlung Mainfrankens in spätmerowingischer Zeit; nach L. Wamser, abgedruckt bei Rosenstock (wie Anm. 1919), Abb. 13; 1 archäologisch und historisch belegte Burgen, 2 historisch belegte Burgen, 3 archäologisch erschlossene Burgen, 4 aufgrund archäologischer Funde vermutete Burgen, 5 aufgrund späterer historischer Nennung vermutete Burgen, 6 archäologisch belegte Talstationen, 7 befestigte curtis(?), 8 Siedlung, 9 Gräberfeld, 10 Einzelfund.

Mit den Funden des 7. Jahrhunderts stellt sich die Wettensburg indes in eine Reihe mit einer größeren Zahl topographisch herausragender und zumeist bereits in vorgeschichtlicher Zeit befestigter Punkte Mainfrankens, die in der späten Merowingerzeit erneut aufgesucht wurden. Diese Gruppe gleichfalls durch wenige, doch teilweise recht qualitätvolle Funde nachgewiesener Bergstationen wurde erstmalig 1984 von L. Wamser zusammengestellt<sup>1911</sup> und konnte durch Neufunde der folgenden Jahre erweitert werden<sup>1912</sup> (Abb. 53). Mit Ausnahme des Eiersbergs bei Mittelstreu, wo ein in die Krone eines eisenzeitlichen Walls

<sup>1911</sup> L. Wamser, Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken - Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen. Arch. Jahrbuch Bayern 1984, 136ff.

<sup>1912</sup> Ders. (wie Anm. 1846). - Ders., Castellum, quod nominatur Wirciburc, in: J. Erichsen (Hrsg.), Kilian, Mönch aus Irland - aller Franken Patron. Veröffentl. Bayer. Gesch. u. Kultur 19, 1989, 173ff.

eingetieftes Palisadengrübchen verifiziert werden konnte<sup>1913</sup>, sind jedoch keine Befestigungen durch Funde zweifelsfrei der Merowingerzeit zuzuweisen<sup>1914</sup>. Die Abschnittsbefestigung des Eiersbergs wird unter anderem durch eine dem Exemplar von der Wettensburg (Taf. 75.1) vergleichbare Spatha-Knaufplatte aus ihrem Versturz datiert.<sup>1915</sup> Entgegen einigen anderen aufgesuchten Höhen liegen jedoch vom Eiersberg wie auch von der Wettensburg keine überaus qualitätvollen Funde vor, weshalb S. Gerlach eine Deutung als Stützpunkte "adliger" Herrschaft in diesen Fällen zurückweist und ihnen vielmehr den Charakter von Fluchtburgen für die Bevölkerung des Umlandes zuerkennt<sup>1916</sup>. Auch L. Wamser rechnet nicht mit aufwendigen, dauerhaft besiedelten Burgen, sieht allerdings in diesen Anlagen "nur mit provisorischer Bewehrung verstärkte Aufenthaltsorte relativ mobiler Adelsfamilien und ihres Gefolges in bestimmten, oft kurzfristigen Situationen"<sup>1917</sup>. Den durch Einzelfunde oder aber auch wie Hammelburg und Würzburg historisch belegten Bergstationen wird eine zentrale Rolle bei der Ausbreitung und Konsolidierung der fränkischen Herrschaft beigemessen.<sup>1918</sup> Aufgrund ihrer auffallenden Häufung in den östlichen Grenzgebieten des Merowingerreiches kann die Bedrohung dieser Regionen durch Slawen und Awaren als auslösendes Moment zur Gründung der Anlagen vermutet werden.<sup>1919</sup> Bei einem Großteil dieser einschlägigen Punkte ist zumindest ein deutlicher Bezug zu den für das Frühmittelalter belegten Verkehrswegen ersichtlich.<sup>1920</sup> Im Falle der Wettensburg kann in diesem Zusammenhang nicht allein auf den Main als Schifffahrtsweg sowie einen begleitenden Landweg<sup>1921</sup> verwiesen werden, der in Entsprechung an der westlichen Seite des Spessarts von der befestigten Talsiedlung in den Ruinen des römischen Kastells Miltenberg gesichert wurde<sup>1922</sup>, sondern auch auf einen seit der Karolingerzeit zu belegenden Fernweg, der aus dem Taubertal kommend bei Urphar den Main kreuzt und im Bereich der Mainschleife die Höhe gewinnt. Diese als "via

---

<sup>1913</sup> Gerlach 1995, 16 (Phase 5).

<sup>1914</sup> Am wahrscheinlichsten ist noch die Abschnittsbefestigung des "Iphöfer Knucks" auf dem Schwanberg, die aus einer etwa zwei Meter breiten, zweischaligen Trockenmauer bestand, der späten Merowingerzeit zuzuweisen, da aus ihrem Inneren bei einer gezielten Begehung mit dem Metalldetektor mehrere qualitätvolle Stücke dieser Zeit geborgen werden konnten: Buthmann (wie Anm. 728), 43f., Abb. 7.3 (zur Befestigung); Abb. 16.c (zur Verteilung der Funde).

<sup>1915</sup> Ebd. 61f., Taf. 59.1.

<sup>1916</sup> Gerlach 1995, 26.

<sup>1917</sup> Wamser (1989, wie Anm. 1912), 218.

<sup>1918</sup> Ders. (wie Anm. 1911), 138f.

<sup>1919</sup> D. Rosenstock, Die Eingliederung der Mainlande in das merowingische Reich, in: P. Kolb/E.-G. Krenig, Unterfränkische Geschichte 1. Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter, 1989, 68ff., 80. - Losert (wie Anm. 1891), 252. -- Die Chronik des sogenannten Fredegar berichten etwa, daß nach der Niederlage der Franken gegen das Slawenreich des Samo um 630 die Wenden Einfälle nach Thüringen und in andere Gauen des Frankenreichs unternahmen: "Multis post haec vecebus Winidi in Toringia et relequos vastandum pagus in Francorum regnum inruunt" (MGH SS rer. merov. II, 155, Fredegar IV 68).

<sup>1920</sup> Ein großer Teil der frühmittelalterlichen Burgen, zu denen auch die Wettensburg gerechnet werden muß, findet sich gerade in Situationen, wo überregionale Verkehrswege eine Siedlungskammer verlassen und eine Mittelgebirgsformation erschließen: K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen, in: Ausgrabungen in Deutschland gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975. Teil 2. Monogr. RGZM 1,2, 1975, 338ff., 385.

<sup>1921</sup> H. Weigel, Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken. Jahrb. fränk. Landesforsch. 13, 1953, 7ff., 44.

<sup>1922</sup> L. Wamser, Befestigte Anlagen des frühen bis späten Mittelalters in den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt, in: H.W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit 2. In den südlichen Landschaften des Reiches. Monogr. RGZM 26, 1991, 235ff. - Zur seit dem Ende des 8. Jahrhunderts schriftlich belegten Bedeutung des Mains als Schifffahrtsweg: K. Lindner, Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes. Veröffentl. Max-Planck-Inst. Gesch. 35, 1972, 15 m. Anm. 21.

publica" oder "heristraza" bezeichnete Nord-Süd-Verbindung<sup>1923</sup> wird heute weitgehend noch durch den Verlauf des *Heuwegs* markiert (Abb. 54).

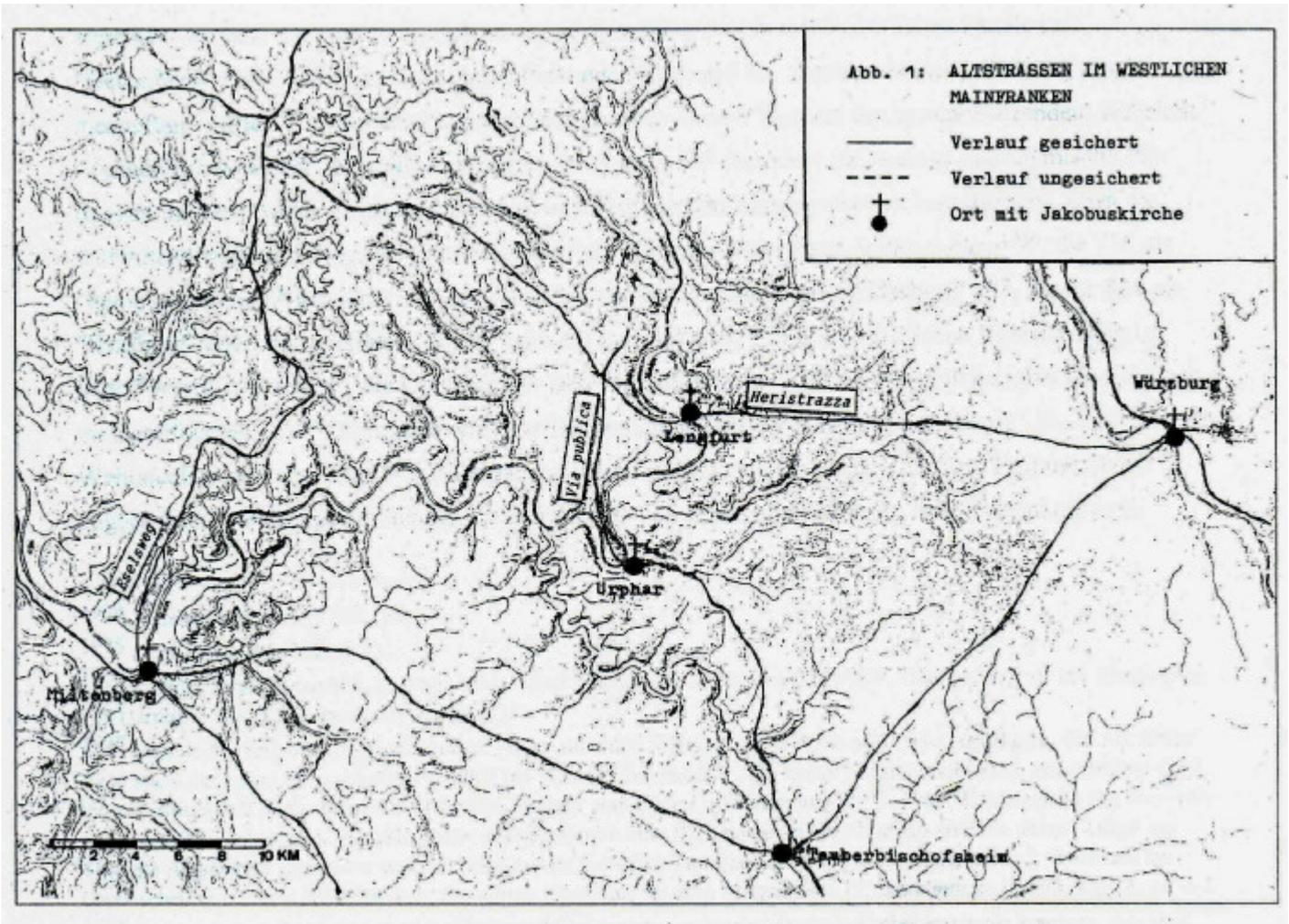


Abb. 54: Altstraßen im westlichen Mainfranken; nach Rückert (wie Anm. 29), Abb. 1.

Die Bedeutung dieses Raumes betont zusätzlich die nur fünf Kilometer nordöstlich der Wettensburg gleichzeitig aufgesuchte Neuenburg, die sicherlich mit der Überwachung des dortigen Mainüberganges des West-Ost verlaufenden Fernweges stand.<sup>1924</sup> Die Bedeutung des Mainüberganges zu Füßen der Wettens-

<sup>1923</sup> In der Literatur ist es strittig, welche der als Grenzbeschreibung in der Abschrift eines Diploms Ludwigs des Frommen von 839 überlieferten (E.F.J. Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis, 1850, 303 Nr. 655) und sich kreuzenden "heristraza" und "via publica" die N-S- bzw. die W-O-Verbindung darstellt. Die "via publica" von Aschaffenburg nach Lengfurt bzw. die "heristraza" über Urphar führen: Endrich 1961, 28. - Schwarz (wie Anm. 1920), Abb. 42.1 (allerdings berücksichtigt Verf. bei seiner Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Verkehrsnetzes in Franken die "heristraza" nicht: ebd. Beil. 41). - H. Ehmer, Geschichte der Grafschaft Wertheim, 1989, 33f. -- Dagegen führen die "heristraza" von West nach Ost, bzw. die "via publica" über Urphar: H. Jäger, Die alten Heer- und Handelsstraßen im Maingebiet westlich Würzburg. Die Mainlande Jahrg. 7, Nr. 2, 1956, 5ff., 6. - P. Rückert, Die Jakobuskirche in Urphar und der Pilgerverkehr im Mittelalter. Wertheimer Jahrb. 1993, 9ff., 10 m. Abb. 1. - W. Vorwerk, "Via Publica" ein Fernweg am Ostrand des Spes-sarts? Ebd. 1997, 15ff. m. Karte 1 u. 3.

<sup>1924</sup> Wamser (wie Anm. 1908), 25.

burg unterstreichen zwei bereits 1904 aufgedeckte Gräber der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus dem gegenüberliegenden Urphar<sup>1925</sup>, das wie die benachbarten Orte Bettingen, Dertingen und die Vorgängersiedlung von Kreuzwertheim bereits zum Ende des 8. Jahrhunderts Erwähnung findet<sup>1926</sup>.

Als Hinweis auf eine frühmittelalterliche Nutzung der Wetenburg kann schließlich ihr Name selbst angeführt werden, der wohl vergleichbar der Gelben Bürg, die in mittelalterlichen Quellen als "Gebenbürg" bezeichnet wird, aus einem Personennamen und der charakteristischen Endung zusammengefügt wurde.<sup>1927</sup> Der Personenne bezeichnet in diesem Kontext den grundbesitzenden, vielleicht adeligen Erbauer oder zeitweiligen Besitzer der Anlage.<sup>1928</sup> Beispiele für analoge patronymische Bildungen mit dem Suffix -burg sind aus dem unterfränkischen Raum mehrfach beizubringen, etwa die frühmittelalterliche *Eiringsburg* bei Bad Kissingen<sup>1929</sup>, die Wallanlage *Seifriedsburg*<sup>1930</sup>, die 716 als "hamulo castellum" genannte Hammelburg<sup>1931</sup>, die 777 erwähnte "Hiltifridesburg"<sup>1932</sup>, die für 824 als "Hiltiburg" überlieferte Hildenburg<sup>1933</sup> oder die zum Jahr 1059 in der schriftlichen Überlieferung belegte "Werinfriedsburg", die wohl mit den Befestigungsanlagen auf dem Gangolfsberg bei Oberelsbach zu identifizieren ist<sup>1934</sup>. Hingegen wird das Bestimmungswort der Karlburg auf "Karle", freie fränkische Wehrsiedler, zurückgeführt.<sup>1935</sup> Zu ergänzen wären sicherlich noch weitere der dem Frühmittelalter zugerechneten Befestigungsanlagen Unterfrankens, von denen aber entweder kein Eigenname mehr überliefert ist oder die in jüngerer Zeit mit unspezifischen Bezeichnungen wie *Alte Burg*, *Alte Schanze* oder *Schwedenschanze* belegt wurden.<sup>1936</sup> Beispiele für Personennamen, die im Falle der Wetenburg heranzuziehen wären, sind im adligen Milieu des frühmittela-

---

<sup>1925</sup> Koch 1967, 198, Taf. 60.12.

<sup>1926</sup> K. Bosl, Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz, 1969<sup>2</sup>, 159 (Bettingen); 161 (Dertingen); 188 (Urphar); 189 (Kreuzwertheim/Wertheim).

<sup>1927</sup> Herrmann 1970, 40, nimmt an, daß der Name auf einen fränkischen PN *Gebo* oder *Geba* zurückgeht. Ein Abt *Gebo/Kebo* stand etwa dem Kloster Lorsch von 951 bis 972 vor: Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe X, 1980, 292 (Register mit Nachweis der einzelnen Textstellen). - Denkbar wäre allerdings auch eine Bildung mittels des Namens *Gebino*, dessen Träger um 1130 als Augsburger Kanoniker und Abt des Klosters Fuldenbach nachzuweisen ist: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte III/2. Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, 1979<sup>2</sup>, 875 (A. Layer).

<sup>1928</sup> Aufgrund veränderter Macht- oder Besitzverhältnisse kann es hierbei sogar zu Umbenennungen kommen, was etwa für die Karlburg aufgrund eines Hinweises in der Kilianslegende des 9. Jahrhunderts anzunehmen ist: P. Ettel/D. Rödel, Castellum und villa Karloburg. Historische und archäologische Überlieferung, in: Lenssen/Wamser (wie Anm. 1279), 297ff., 300.

<sup>1929</sup> 822 dotiert ein freier Franke namens *Iring* in der Region das Kloster Fulda aus seinem Besitz: B.-U. Abels, Die Eiringsburg bei Arnshausen, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 28. Bad Kissingen, Fränkische Saale, Grabfeld, Südliche Rhön, 1975, 116ff.

<sup>1930</sup> Ders., Der Ringwall bei Seifriedsburg, in: Ebd. 128ff.

<sup>1931</sup> K. Weidemann, Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft an der Fränkischen Saale und im Grabfeld, in: Ebd. 52ff., 54ff.

<sup>1932</sup> F. Warmuth, Hammelburg-Urkunde und Einweisungsprotokoll des Jahres 777. Hammelburger Auslese 1977, 67.

<sup>1933</sup> B.-U. Abels, Die Turmhügel und Burgställe zwischen Rhön und Hassbergen, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 28. Bad Kissingen, Fränkische Saale, Grabfeld, Südliche Rhön, 1975, 94ff., 109.

<sup>1934</sup> 869 nimmt in der Nachbarschaft ein Freier namens *Werinfried* Schenkungen vor, wohingegen der heutige Name des Berges auf die Errichtung einer Kapelle mit Gangolfs-Patrozinium im hohen Mittelalter zurückgeht: Weidemann (wie Anm. 1931), 84f.

<sup>1935</sup> Bosl (wie Anm. 1926), 26.

<sup>1936</sup> Zusammengestellt bei: Abels (wie Anm. 18), 38 m. Anm. 201.

terlichen Süddeutschland durchaus zu finden.<sup>1937</sup> So ist von dem 824 verstorbenen Hagiograph (Vita des Hl. Gallus) und Leiter der Reichenauer Klosterschule "Wetti" etwa bekannt, daß er einer vornehmen Familie entstammt.<sup>1938</sup> Allerdings scheinen die in Verbindung mit den unterfränkischen Burgen überlieferten Namen auf Personen des niederen Adels zu verweisen, da keiner der namentlich bekannten Grafen der Region in diesem Zusammenhang begegnet.<sup>1939</sup> Trotz des im Kapitular von Pîtres 864 ausdrücklich betonten königlichen Befestigungsrechts, war der Bau von Burgen durch den grundbesitzenden Adel auf allodiale oder Lehensbesitz bereits seit der Karolingerzeit praktische Realität.<sup>1940</sup> Offen bleiben muß aber die Frage, ob die patronymischen Bildungen auf -burg bereits der Merowingerzeit oder erst den folgenden Jahrhunderten zuzuerkennen sind.<sup>1941</sup> Während etwa die entsprechenden Ortsnamen auf -heim ausweislich der Reihengräberfunde als Zeugnis der fränkischen Erschließung bereits im 6. Jahrhundert angesehen werden<sup>1942</sup>, werden dagegen die mit einem bestimmenden Personennamen zusammengesetzten Orte auf -dorf, -bach, -hofen, -hausen, -stetten, -feld und -bronn als Gründungen des 8./9. Jahrhunderts betrachtet<sup>1943</sup>. Hinsichtlich der Namensgebung ist abschließend aber auch darauf zu verweisen, daß möglicherweise eine Wechselwirkung mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft in den Main mündenden *Wittbach* bestehen könnte. Allerdings bleibt dies weitgehend spekulativ, da nicht zu klären ist, welcher der beiden Namen älter und damit ursächlich sein könnte.<sup>1944</sup>

---

<sup>1937</sup> In Frage kommen PN wie *Wetti*, *Wetta* oder *Wettin*: E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*. 1. Personennamen, 1900 (1966), 1491ff. - Der PN *Wetti* wird auch als Leitname der *Fagana*-Genealogie angesehen, eines Geschlechtes, das in der Genealogie der *Lex Baiuvariorum* zu den fünf vornehmsten Geschlechtern nach den Agilolfingern gerechnet wird; nach der Zusammenstellung bei Störmer ist der Name zwischen 8. und 10. Jahrhundert zahlreich zu belegen; Beziehungen des Grafengeschlechtes in den ostfränkischen Raum, vornehmlich den Saale- und Grabfeldgau, sind zudem aus den frühmittelalterlichen Quellen abzuleiten: W. Störmer, *Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern*. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte IV, 1972, 113ff. bes. 117f. -- Vergleichbare Bildungen sind im deutschen Sprachraum häufiger anzutreffen, etwa *Wettenberg* bei Biberrach, der Wetzlarer Stadtteil *Wettenberg*, der Bad Arolsener *Wetter-burg*, *Wettbergen* bei Hannover, die *Wittenburg* bei Reyershausen sowie *Wettaburg* bei Naumburg/Saale; auch der Name der noch vor 1100 gegründeten Burg *Wettin* kann eventuell in diesem Zusammenhang gesehen werden: Ders., *Altdeutsches Namenbuch*. 2. Ortsnamen, 2. Teil L-Z (hrsg. von H. Jellinghaus), 1916 (1967), 1166.

<sup>1938</sup> *Lexikon des Mittelalters IX* (1998), 49f. s. v. *Wetti* (J. Prelog).

<sup>1939</sup> Zusammenstellung der mainfränkischen Grafen bei: W. Störmer, *Im Karolingerreich*, in: Kolb/Krenig (wie Anm. 1919), 153ff., bes. 183ff. (Adelsgruppen und Grafen im mainfränkischen Raum).

<sup>1940</sup> K.-U. Jäschke, *Burgenbau und Landesverteidigung um 900*. Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England. Vortr. u. Forsch. Sonderbd. 16, 1975, 70f. u. 77. - *Lex. Mittelalter II*, 965f. s. v. *Burg* (K.-F. Krieger).

<sup>1941</sup> Burgen, die durch ihre Benennungen mit von PN abgeleiteten Formen eine Zuordnung zu adeligen Herren erkennen lassen, sind im gesamten Karolingischen Reich seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nachzuweisen: M. Mitterauer, *Herrenburg und Burgstadt*. Zeitschr. bayer. Landesgesch. 36, 1973, 470ff., 477. - Daß entsprechende Bildungen in Mitteldeutschland westlich der Saale erst mit der Mitte des 10. Jahrhunderts zu beobachten sind, liegt in erster Linie in dem hier späten Einsetzen der schriftlichen Überlieferung begründet: D. Freydank, *Zu den Burgennamen in Südostsachsen*. Korrb. Ver. niederdt. Sprachforsch. 70, 1963, 9ff., 9f.

<sup>1942</sup> Lindner (wie Anm. 1922), 34ff. bes. 35 m. Anm. 91. -- *Zu den Reihengräberbelegen*: Dannheimer 1962, 142f. - Koch 1967, 116f. m. Beil. 2.

<sup>1943</sup> K. Puchner, *Die Ortsnamen auf -hausen in Unterfranken*. Bl. Oberdeutsche Namenforsch. 5, 1962/1964, 2ff., 10. - H. Wagner, *Zur Frühzeit des Bistums Würzburg*. Mainfränk. Jahrb. 33, 1981, 95ff., 108ff. - W. Emmerich, *Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen*, in: H. Patze/W. Schlesinger (Hrsg.), *Geschichte Thüringens I. Grundlagen und frühes Mittelalter*, 1985<sup>2</sup>, 207ff, 296f. - H. Steidle, *Die Entstehung der frühmittelalterlichen Gesellschaft in Ostfranken*. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Gesellschaftsgeschichte und Feudalismusforschung. Mainfränk. Stud. 46, 1989, 35f.

<sup>1944</sup> Im Falle einer unabhängigen Namensfindung des *Wittbaches* käme als Präfix sowohl das ahd. *wît* (weiß, schön) in Betracht als auch ahd. *wîda* (Weide): Förstemann/Jellinghaus (wie Anm. 1937), 1311f. (*wîda*), 1405 (*wît*). - Aber auch PN wie etwa der des Bischofs von Büraburg/Fritzlar, *Witta*, leiten sich offensichtlich von dem erstgenannten Stamm her, da dieser in lateinischen Quel-

Besteht jedoch die Theorie einer frühmittelalterlichen patronymischen Bildung zurecht, so findet darin die bereits durch die Größe der Wettenburg nahegelegte Einschätzung als frühe "Adelsburg" (vglb. Castell, Schweinfurt-Peterstirn) oder "Burg freier Herren" (Eiringsburg) nach K. Schwarz<sup>1945</sup> willkommene Bestätigung. Hingegen kommt eine Ansprache als "Mittelpunktsburg", vergleichbar dem Marienberg von Würzburg oder dem Banzer Berg, ebensowenig in Betracht wie eine Einordnung als "herzoglich-königliche Nebenburg", da dies einzig schriftliche Belege oder etwa eine Lage innerhalb von Reichs- oder Königsforst rechtfertigen würden. Beides ist für die Wettenburg anders denn auf rein spekulativem Wege nicht möglich. Daneben bilden die von Schwarz sogenannten "Burgen an hoher Straße" angesichts der generell zu konstatierenden Verkehrsgunst eine schwer zu scheidende Gruppe, die sich zudem gegenüber den durch die soziale und rechtliche Stellung des Erbauers oder Besitzers definierten Burgengruppen nicht abgrenzen läßt.

Die archäologischen Funde der Wettenburg sowie der oben genannten Bergstationen sprechen für eine zumindest zeitweise Nutzung in der späten Merowingerzeit. Aufwendigere Befestigungsmaßnahmen, die auf dauernden Aufenthalt schließen lassen, sind von mainfränkischen Burgen erst für die Karolingerzeit nachgewiesen, etwa durch die jüngsten Ausgrabungsergebnisse von der Karlburg<sup>1946</sup>. Nach Bosl spiegeln die frühen Burgen und -burg-Orte an frühmittelalterlichen Fernwegen ein primitives System zur Verwaltung eines Landes mittels Burgbezirken, dessen Einwohner noch keine Franken waren<sup>1947</sup>, was er gerade an der Wettenburg exemplarisch herausstellt<sup>1948</sup>. Die Interpretation der frühen Burgen oszilliert in der Forschung folglich zwischen der Unterwerfung<sup>1949</sup> einer autochtonen Bevölkerung und der Abwehr einer äußeren Bedrohung. Ausgehend vom archäologisch Nachweisbaren - geringer Fundniederschlag, geringer Befestigung, demnach keine dauerhafte Nutzung - dürfte letzterem Aspekt jedoch mehr Gewicht beizumessen sein.

---

len auch als *Albinus* und *Candidus* übersetzt wird: H. Kaufmann, Ergänzungsband zu E. Förstemann, Altd deutsches Namenbuch. 1. Personennamen, 1968, 211.

<sup>1945</sup> Schwarz (wie Anm. 1920), 393.

<sup>1946</sup> P. Ettl/L. Wamser, Neue Erkenntnisse zu Castellum, Monasterium und Villa Karloburg. Arch. Jahr Bayern 1994, 138ff. - Ausführlich demnächst bei: P. Ettl, Karlburg-Roßtal-Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 3 (im Druck).

<sup>1947</sup> Bosl (wie Anm. 1926), 42.

<sup>1948</sup> Ebd. 21f.

<sup>1949</sup> Die häufig in der Literatur zu findenden Umschreibungen wie "Verwaltung", "Kontrolle" oder "Erschließung" wirken eingedenk des Umstandes, daß diese Vorgänge von einer befestigten Anlage ausgehen, recht euphemistisch.

## 2. Hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit

### 2.1. Metallfunde

#### Ringfibel

Unter den Detektorfunden läßt sich eine bronzene Ringfibel (Taf. 75.2) der Zeit des hohen bis späten Mittelalters zuweisen. Das mit weniger als 1,9 cm Durchmesser zierlich wirkende Stück besitzt einen im Querschnitt runden Bügel, der sich vollständig durch umlaufende Kerblinien profiliert zeigt.

Zwar begegnen in Norddeutschland und Skandinavien bronzene Ringfibeln mit Rippung erstmalig mit der vorrömischen Eisenzeit, doch unterscheiden sich diese vom vorliegenden Exemplar durch erheblich größere Rippung, einer unverzierten Unterseite des Rings sowie einer massiveren Ausgestaltung des Dorns.<sup>1950</sup> Auch die in Mitteleuropa während der Merowingerzeit auftretenden Ringfibeln mit durch Kerbgruppen verziertem Rahmen werden als angelsächsischer oder skandinavischer Import angesehen, fallen gleichfalls größer aus und besitzen keine vollrunden, sondern abgeplattete Bügelquerschnitte.<sup>1951</sup> Besser hingegen ist das vorliegende Stück dem Spektrum der seit der Mitte des 11. Jahrhunderts in ganz Europa verbreiteten Gewandschnallen mit umlaufender Kerbverzierung zuzuordnen.<sup>1952</sup> Dabei dient nach I. Heindel neben der Größe das Konstruktionsdetail der ein- oder beidseitigen Aussparung des Rahmens zur Dornbefestigung als Kriterium der Abgrenzung gegenüber gleichartigen Gürtelschließen.<sup>1953</sup> Genutzt wurden demnach zierliche Ringfibeln wie das vorliegende Exemplar zum Verschluss des schlitzartigen Ausschnitts eines als Untergewand getragenen Ärmelkleides, was auch durch ikonographische Parallelen zu belegen ist.<sup>1954</sup> Die nächsten Entsprechungen der Fibel von der Wettenburg datieren in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 12. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.<sup>1955</sup>

---

<sup>1950</sup> R. Heynowski, Frühe Ringfibeln in Norddeutschland und Dänemark, in: A. Müller-Karpe (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa (Festschr. A. Haffner). Internat. Arch. Stud. honoraria 4, 1998, 209ff., 218, Abb. 4.3,7-9.

<sup>1951</sup> G. Behm-Blancke, Angelsächsischer Import in Thüringen. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 240ff., 242, Taf. 38.c-e. - Koch 1967, 41 u. 67 (zur kulturgesch. Einordnung), Taf. 38.4. - J. Schneider, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 66, 1983, 75ff., 200 (zur kulturgesch. Einordnung) u. 288, Abb. 104.16. - I. v. Quillfeldt/P. Roggenbuck, Westerwanna II. Die Funde des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes im Helms-Museum, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte. Katalog und Tafeln (Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 14), 1985, 13, Taf. 7.31a. - Y. Reich, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Villingen AG. Jahrb. SGU 79, 1996, 67ff., 78ff., Abb. 11.

<sup>1952</sup> I. Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 23, 1990, 12, Taf. 1.22-27.

<sup>1953</sup> Ebd. 11. - G. Egan/F. Pritchard, Medieval finds from excavations in London: 3. Dress Accessories c.1150-c.1450, 1991, 64f. u. 248.

<sup>1954</sup> F. Krüger, Die Ringfibel von Bardowick und ihre Trageweise. Germania 19, 1935, 53ff., 54 m. Abb. 3. - H.G. Peters, Das wendische Reihengräberfeld von Növenthin, Kr. Uelzen. I. Die archäologischen Ergebnisse. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 3, 1966, 225ff., 236, Abb. 14.4; 15.4,11,16. - I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud. 46, 1971, 65 m. Anm. 277-278. - I. Heindel, Mittelalterliche Gewandschnallen und anthropomorphe Haken aus Polen. Slavia Antiqua 34, 1993, 215ff., 223f., Abb. 6. -- Weitgehend identische Exemplare aus Zinn werden hingegen mit der Befestigung von Pilgerzeichen in Verbindung gebracht: Egan/Pritchard (wie Anm. 1953), 269, Fig. 163.1322.

<sup>1955</sup> Heindel (wie Anm. 1952), 12, Taf. 1.24. - Bergmann (wie Anm. 1178), 246f. (Nr. 118), Abb. 142. - U. Müller, Die Funde der archäologischen Untersuchungen im Handwerkerquartier zu Lübeck, Hundestraße 9-11. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 24, 1996, 88 u. 90 (zur Datierung), Abb. 35.4.

### Schwertortband

Etwa 50 m südlich von Wall C wurde mittels Detektor das Fragment eines U-förmigen Bronzeortbands (Taf. 75.8) geborgen. Anhand des Mittelstegs und der oberen Querstege, die eine eingeritzte Tremolierstichverzierung tragen, sowie des Endknopfes kann es einer von R. Koch zusammengestellten Gruppe von Schwertscheidenabschlüssen des 11. und 12. Jahrhunderts zugesellt werden.<sup>1956</sup> Während in karolingischer und ottonischer Zeit vermutlich keine metallenen Ortbänder üblich waren<sup>1957</sup>, wurden im hohen Mittelalter diese aus Bronze gegossenen Exemplare zumindest in Süd- und Mitteldeutschland<sup>1958</sup> verwendet. Seltene Beispiele aus Eisen legen nahe, daß diese die Bronzeortbänder ab dem 13. Jahrhundert bei anfänglich weitgehend gleichbleibender Form und Größe ersetzten.<sup>1959</sup> Aufgrund der mit über vier Zentimetern relativ großen Breite, ist das Ortband von der Wettenburg eher einer Schwert- denn einer Dolchscheide zuzuordnen.

### Dolchmesser

Mit seinen knapp 30 cm Länge ist der Lesefund (Taf. 75.12) von der Wettenburg als Dolchmesser einzustufen. Häufig werden diese Griffplattenmesser auch als Bauernwehr bezeichnet, doch erreichen die klassischen Vertreter dieser Seitenwaffe Längen bis zu 80 cm.<sup>1960</sup> Charakteristisch ist beiden Typen ein einseitiger Niet mit erweitertem Kopf im Übergangsbereich zwischen Griff und Klinge, wie ihn auch das vorliegende Stück aufweist und der daher auch als "Parierplättchen" angesprochen wird<sup>1961</sup>, doch vermutlich eher der Befestigung am Gürtel diene. Für Vergleichsfunde wird ein Datierungsrahmen zwischen der Zeit um 1400 und dem frühen 16. Jahrhundert genannt.<sup>1962</sup> Die Dolchmesser erfüllten die Funktion eines Allzweckgeräts zwischen Werkzeug und Eßbesteck.

<sup>1956</sup> R. Koch, Ein durchbrochenes Schwertortband vom Schwanberg bei Rödelsee, in: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für P. Endrich (Mainfränk. Studien 37), 1986, 193ff., 197 m. Abb. 3 (Typ 1, Var. B).

<sup>1957</sup> Ebd. 201f. - Menghin 1983, 142. - Geibig (1991, wie Anm. 1129), 107ff. m. Abb. 29.

<sup>1958</sup> Koch (wie Anm. 1956), 205f. (Fundliste), Abb. 8 (Verbreitungskarte). -- Allerdings sind die Verbreitungsmuster für einige der fünf Typen nach Neufunden zu modifizieren: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 172, Abb. 133.4 (Typ 3). - Ebd. 4, 1991, 163, Abb. 96.6 (Typ 2). - Ebd. 10, 1997, Abb. 114.10 (Typ 2). - J. Neumaier, Ein mittelalterliches Ortband aus dem Limeskastell Schlossau (Neckar-Odenwald-Kreis). Arch. Nachr. Baden 46, 1991, 30f., Abb. 1 Mitte (neuer Typ). - Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Ausstellungskat. Zürich/Stuttgart), 1992, 176, Abb. S. 176 unten (Typ 1, Var. B). - Das Reich der Salier. Ausstellungskat. Speyer, 1992, 106, Abb. S. 104 (Nr. 20/10; neuer Typ). - Der Sachsenspiegel: aus dem Leben gegriffen, ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 14, 1996, 52 m. Abb. 17 (Nr. 17, Fehlguß, neuer Typ).

<sup>1959</sup> B. Dean, A Crusaders' Fortress in Palestine. A report of Explorations made by the Museum 1926. *Bullet. Metropolitan Mus. of Art* 22/2, 1927, 38, Fig. 53.5. - J. Buerger, *Reperti degli scavi di Santa Reparata. Notizie Preliminari. Arch. Medievale* 2, 1975, 191ff., 195, Abb. 15. - Koch (wie Anm. 1956), 202, Abb. 10. - U. Gross, *Bilder und Sachen*, in: E. Mittler/W. Werner (Hrsg.), *Codex Manesse. Ausstellungskat. Heidelberg*, 1988, 68ff., 78 (Nr. C 11). - D. Neubauer, *Die Osterburg bei Bischofsheim in der Rhön. Ein archäologischer Beitrag zur Landesgeschichte (Magisterarbeit Univ. Würzburg)*, 1989, 40, Taf. 19.10.

<sup>1960</sup> G. Christl, *Reste einer spätmittelalterlichen Holzbrücke im Schwielochsee. Ausgr. u. Funde* 37, 1992, 113ff., 116f., Abb. 3.f.

<sup>1961</sup> *Alltag zur Sempacherzeit. Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter. Ausstellungskat. Luzern*, 1986, 67. - Entsprechende "Parierplättchen" zeigen noch säbelartige Seitenwaffen der frühen Neuzeit: *Fundber. Baden-Württemberg* 15, 1990, 727f., Taf. 145.1-2.

<sup>1962</sup> G.P. Fehring, *Unterregenbach. Kirchen, Herrensitze, Siedlungsbereiche. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg* 1, 1972, 156 ("nach 1480"), Beil. UV 159. - H. Schneider, *Die Funde aus der Gesslerburg bei Küssnacht*, in: W. Meyer/J. Obrecht/H. Schneider, *Die bösen Türnli. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter* 11, 1984, 89ff., 103 ("um

### Griffangelmesser

Die Klinge eines über 18 cm langen Messers mit massiver, am Ende abgebrochener Griffangel (Taf. 75.11) fügt sich gleichfalls am besten dem Spektrum spätmittelalterlicher Formen ein. Nach U. Koch sind eine breite Griffangel und ein gerader Rücken, der sich ohne Absatz in die Angel fortsetzt, typisch für Griffzungenmesser dieser Zeit.<sup>1963</sup> Zwar besitzen auch spätlatènezeitliche Ringgriffmesser diese Charakteristika, doch weisen etwa die in großer Zahl aus dem oppidum von Manching vorliegenden Exemplare durchweg eine geschwungene, spitzer zulaufende Schneide auf.<sup>1964</sup> Angesichts der Dicke der Griffangel ist aber gleichfalls mit einem Halbfabrikat zu rechnen.

### Feuerstahl

Aus dem Osthangbereich wurde als Detektorfund ein Feuerstahl (Taf. 75.9) geborgen, dessen diffizile Gestaltung des Griffteils erst durch die sorgsame Restaurierung<sup>1965</sup> sichtbar wurde. So zeigen sich die Enden des Griffteils spitzwinklig hochgebogen und eingerollt. Bedauerlicherweise sind die Enden vergleichbarer Feuerstähle gerade in diesem Bereich zumeist am stärksten korrodiert, sodaß nur wenige gut erhaltene Entsprechungen mit eingerollten Enden in der Literatur zu finden sind. Absolut identische Stücke sind nicht darunter. Beiderseits hochgebogene Grifffortsätze sind bereits an Exemplaren der Merowingerzeit<sup>1966</sup> zu beobachten, bleiben offensichtlich aber noch bis ins Mittelalter beliebt. Dabei erscheinen die hoch- und spätmittelalterlichen Exemplare besser zum Vergleich mit dem vorliegenden Stück geeignet, da sie im Unterschied zu ihren Vorläufern ein erheblich schlankeres Schlagteil aufweisen.<sup>1967</sup> Ebenso scheinen eingerollte Enden für die Feuerstähle dieser Zeit charakteristisch zu sein<sup>1968</sup>, sodaß auch das Eisen von der Wettenburg hier eingeordnet werden kann.

### Pfriem

Aufgrund fortgeschrittener Korrosion läßt sich an dem Eisenwerkzeug mit Griffzunge und zwei Nieten sowie nierenförmigem Knauf (Taf. 75.10) der Querschnitt des spitz zulaufenden Werkteils nicht mehr

1450"), Abb. C 12. - Alltag zur Sempacherzeit (wie Anm. 1961), 67 ("um 1400"), Abb. 41. - Christl (wie Anm. 1960), 117 ("späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert").

<sup>1963</sup> Koch 1984, 122, Taf. 25.37-45.

<sup>1964</sup> Jacobi 1974, 116ff., Taf. 17-23.

<sup>1965</sup> K. Schneider, Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Außenst. Würzburg.

<sup>1966</sup> R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21, 1966, 115, Taf. 10.10; 142f., Taf. 36.13. - R. Joffroy, Le cimetièrre de Lavoye, 1974, 126, Fig. 14.255 u. Pl. 27.255-5.

<sup>1967</sup> I. Barnea, Prelucrarea metalelor, in: G. Stefan et. al., Dinogetia I. Asezarea feudala timpurie de la Bisericuta-Garvan. Bibl. Arh. 13, 1967, 69ff., 72, Fig. 39.19. - H. Keiling, Archäologisches Freilichtmuseum Groß Raden. Arch. Funde u. Denkm. aus dem Norden der DDR, Museumskat. 7, 1988, 70f., Abb. 68.d. - M. Mittermeier, Die Ausgrabungen in Mettenufer, Stadt Deggendorf, in den Jahren 1993 und 1995. Votr. 14. Niederbayer. Archäologentag, 1996, 283ff., 294 m. Anm. 13, Abb. 6.

<sup>1968</sup> H.W. Böhme, Ein mittelalterlicher Feuerstahl aus der Brunnsteinhöhle. Mittbl. Abt. Höhlen- u. Karstforsch. Naturhist. Ges. Nürnberg 4, 1969, 9ff., Abb. 1. - W. Timpel, Gommerstedt, ein hochmittelalterlicher Herrnsitz in Thüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 5, 1982, 116 (hier als "Rasiermesser, abgebr." interpretiert), Abb. 41.10. - Alltag zur Sempacherzeit (wie Anm. 1961), 237, Abb. 326. - RGA 8, 409, Abb. 67.3 (identisch mit Böhme, Brunnsteinhöhle) s. v. Feuerzeug (H. Steuer). -- Hier anzuschließende undatierte Exemplare: Hübener (wie Anm. 1183), 89, Taf. 21.16. - L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland NF 32, 1980, 79ff., 139, Abb. 42.6.

ermitteln. Nach Form und Länge wäre das Werkzeug als Pfriem zur Lederbearbeitung anzusprechen.<sup>1969</sup> Vergleichbare Exemplare vom Runden Berg<sup>1970</sup> weist U. Koch anhand der Griffzunge mit Nieten allgemein dem Mittelalter zu<sup>1971</sup>. Tatsächlich gehören entsprechende Pfrieme zum persönlichen Eßbesteck des 15./16. Jahrhunderts und werden zumeist gemeinsam mit dem Besteckmesser in der Scheide eines größeren Dolches oder Dolchmessers am Gürtel getragen.<sup>1972</sup> Messer und Pfriem eines Bestecks können dabei häufig identische Gestaltung der Griffplatten aufweisen. Entsprechende Vorschneidebestecke sind Bestandteil höfischer Tafelgewohnheiten, die Ausgang des Mittelalters vom wohlhabenden Bürgertum übernommen werden.<sup>1973</sup> Erst in der frühen Neuzeit wird dieses pfriemartige Utensil bei Tisch durch die mehrzinkige Gabel verdrängt.<sup>1974</sup> Einzig im konservativen Milieu herrschaftlicher Jagd lassen sich Pfrieme als Bestandteil umfangreicher Waidbestecke zum Aufbrechen des Wildes bis ins 17. Jahrhundert nachweisen.<sup>1975</sup>

## 2.2. Keramik

### Kugeltopfrand

Der aus dem Humusbereich aufgelesene Leistenrand (Taf. 76.5) zeigt im Profil eine starke Auszifflung, sodaß sich der Eindruck einer Kehlung einstellt<sup>1976</sup>. Dabei präsentiert sich der schräg gestellte Rand durch eine deutlich eingezogene Halszone vom Gefäßkörper abgesetzt. Der fein mit Quarzsand gemagerte, hellgraue Ton ist reduzierend hart gebrannt. Auf dem Randstück sind deutliche Drehrillen zu erkennen, doch da entsprechende Formen auch für die nur im Randbereich nachgedrehten Kugeltöpfe belegt sind, ist daraus nicht auf die Herstellungstechnik des weiteren Gefäßes zu schließen. Schwächere Auszifflungen der Randleiste besitzen etwa bereits "nachgedrehte", feinkörnig mit Quarzsand gemagerte Waren des 12.

---

<sup>1969</sup> Eine klare Trennung der in der Forschung weitgehend willkürlich als Ahle oder Pfriem bezeichneten Gegenstände ist auf technologischem Wege nicht möglich und wird auch im modernen Handwerk nicht einheitlich praktiziert: Jacobi 1974, 54 m. Anm. 227.

<sup>1970</sup> Christlein 1974, 44, Taf. 16.15. - Ders. 1979, 33, Taf. 12.36-37.

<sup>1971</sup> Koch 1984, 141; ein gleichlanger Pfriem mit Knaufplatte und achteckigem Werkteil wird hier jedoch aufgrund der unterschiedlichen Konstruktion der Handhabe in Form einer Griffangel frühromischer Pfriemen zur Seite gestellt (ebd. 140, Taf. 38.1).

<sup>1972</sup> W.A. Forbes, Ontwikkelingsfasen in het Middeleuws bestek, in: Rotterdam papers II. A contribution to medieval archeology (Symp. Rotterdam 1973), 1975, 17ff., 21, Abb. 8-9. - H. Kühnel (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter, 1984, 211. - V. Norman, Waffen und Rüstungen, 1988, 108, Abb. 111.

<sup>1973</sup> Forbes (wie Anm. 1972), 21, Abb. 2.

<sup>1974</sup> Die aus Byzanz importierte Verwendung zweizinkiger Gabeln wird in Venedig erstmals im 11. Jahrhundert staunend zur Kenntnis genommen, doch sind literarische Belege von der Verwendung an Königs- und Fürstenhöfen nicht vor Ende des 13. Jahrhunderts bekannt, wo sie speziell beim Verzehr von Konfekt und Obst eingesetzt werden; diese Kopie höfischen Verhaltens findet im 15. Jahrhundert Eingang in das wohlhabende Bürgertum, doch erst Ende des Jahrhunderts übernimmt die Gabel die uns heute geläufige Funktion bei Tisch: Ebd. 20, Abb. 5-7. - H. Kühnel, Ziele der Erforschung der Sachkultur des Mittelalters, in: Rotterdam papers IV. A contribution to medieval archeology (Symp. Rotterdam 1979), 1982, 119ff., 127f., Abb. 12-13.

<sup>1975</sup> J. Schöbel, Prunkwaffen. Waffen und Rüstungen aus dem Historischen Museum Dresden, 1975<sup>2</sup>, 208, Abb. 149.

<sup>1976</sup> Der ebenso gebräuchliche Begriff "Sichelrand" erscheint wenig glücklich und soll hier vermieden werden, da sich diese Form erst nach dem Zerbrechen zu erkennen gibt und sich weder dem Töpfer noch dem Benutzer der Gefäße dergestalt präsentierte.

Jahrhunderts.<sup>1977</sup> Die besten Entsprechungen findet das vorliegende Stück indes unter den Rändern von Kugeltöpfen und Standbodengefäßen der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts.<sup>1978</sup> Allerdings werden letztere in der Literatur häufig mit Mißachtung gestraft und entsprechende Ränder pauschal für Kugeltöpfe in Anspruch genommen<sup>1979</sup>, obwohl sich in einigen Töpfereien die gemeinsame, synchrone Produktion beider Bodenarten belegen läßt, die eben auch mit identischen Randformen kombiniert wurden<sup>1980</sup>.

#### Jüngere Drehscheibenware

Im Verlaufe der Ausgrabungen 1986/87 nördlich von Wall C konnten verstreut sieben anpassende Fragmente eines Gefäßunterteils (Taf. 76.6) geborgen werden, die einem sehr harten Brand bei reduzierendem Milieu ausgesetzt waren. Die Oberfläche des fein mit Quarzsand und wenig Glimmer versetzten Tonens weist gleichmäßige Drehrillen auf. Der Boden zeigt keine Abschneidespuren, wurde folglich einfach von der Töpferscheibe abgehoben. Nach dem Verlauf der steil aufsteigenden Wandung ist das bauchige Gefäß bis zum Bereich seines größten Durchmessers erhalten. Da dieser relativ hoch liegt, ist die Form mit einiger Sicherheit als spätmittelalterlicher Topf zu rekonstruieren.<sup>1981</sup> Hierzu läßt sich parallel die Warenart anhand der hohen Oberflächendichte, den gleichförmigen Papillarrillen und dem Fehlen jeglicher Ansatzspuren in Bodennähe als reduzierend gebrannte Variante der jüngeren Drehscheibenware identifizieren, die seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die "nachgedrehte" Keramik ablöst und ihrerseits noch vor Beginn der Neuzeit weitgehend von den oxydierend gebrannten Spezies verdrängt wird.<sup>1982</sup>

#### Gelbgrün glasierte Ware

Aus der Humuszone südlich des Walles B konnte im Rahmen der Ausgrabungen das helltonige Fragment eines flachen Standbodens mit innen gelbgrüner Glasur (Taf. 76.9) sichergestellt werden. Es dürfte bereits der frühen Neuzeit angehören, da sich die funktionale Innenglasur, die zwar bereits seit dem 14. Jahrhundert im fränkischen Raum bekannt ist, erst mit dem mittleren Drittel des 15. Jahrhunderts allgemein durchsetzt.<sup>1983</sup>

---

<sup>1977</sup> Schulze (wie Anm. 1618), 26ff. (Gruppe C, Ser. 1), Abb. 24.14; 25.24; 49.8-9. Ähnliche Randbildungen sind allerdings bereits an älterer nachgedrehter Ware zu beobachten: ebd. 22ff. (Gruppe B), Abb. 25.18; 45.2. - H. Losert, Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 8, 1993, 31 (Warenart 3); 46f. m. Abb. 6.e-f.

<sup>1978</sup> G. Hauser, Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdenware aus Franken. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 3, 1984, Abb. 31.1,7; 39.A; 42.4-5,9-10; 48.67; 49.164; 53.C 6; 54.A 11-12; 65.B. - S. Gerlach et al., Ein Töpferofen mit Abfallgrube des 14. Jahrhunderts in Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 133ff., 143 (Form 4); 146f., Abb. 12.72. - Gross (wie Anm. 1904), 91f., Taf. 12.8; 32.17.

<sup>1979</sup> So etwa: A. Castritius, Ein mittelalterlicher Töpferofen aus Kirchheim, Lkr. Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 59, 1994, 141ff., 147 m. Abb. 6.1.

<sup>1980</sup> Hauser (wie Anm. 1978), 103 (Albertshofen; Schweinfurt-Altstadt). - Gross (wie Anm. 1904), 92 (Langenbrücken)

<sup>1981</sup> Nach U. Gross (wie Anm. 1904, 90 m. Abb. 33.8-9) ist seit dem 13. Jahrhundert ein Abrücken von der kugeligen Form und eine Hinwendung zu gestreckten, schulterbetonten Gefäßen zu beobachten.

<sup>1982</sup> Ebd. 60ff. - Mittelstraß (wie Anm. 1894), 148ff. m. Tab. 1 (zur Ablösung der "nachgedrehten" von der freigedrehten Keramik); 150ff. (Freigedrehte Ware 1).

<sup>1983</sup> Gross (wie Anm. 1904), 83. - T. Mittelstraß, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter 17, 1996, 147ff.

## Ziegel

Gleichem Kontext wie das vorhergehende Fundstück entstammt ein nicht gezeichnetes, ungleichmäßig dickes (bis zu 1,1 cm) Wandungsfragment durchgehend orangeroter Farbgebung mit oxydierend hartem Brand. Auch aufgrund der wenig sorgfältigen Machart mit Wischspuren auf der Oberfläche ist die mittelfrob gemagerte Scherbe als Baukeramik, etwa als Dachziegelfragment anzusprechen.

### 2.3. Zusammenfassung

Die geringe Anzahl der hoch- bis spätmittelalterlichen Funde aus dem Bereich der Wettenburg vermag im Zusammenspiel mit dem Umstand, daß sie mehrheitlich aus dem Humusbereich stammen, als Indiz für sporadische Begehung oder nur kurzfristige Aufenthalte zu werten sein. Einzig die Fragmente des Topfunterteils der jüngeren Drehscheibenware (Taf. 76.6) können mit dem Bau der von Nord nach Süd über die Wettenburg und ihre Wälle ziehenden Trockenmauer, die vermutlich als Besitz- bzw. Gemeindegrenze anzusehen ist, in Verbindung gebracht werden. Sie steht demnach gleich dem Großteil der hier behandelten Funde, die mit Ausnahme des Schwertortbandes in das späte Mittelalter zu datieren sind, im Zusammenhang mit der Besiedlung und Bewirtschaftung des Areals durch die Bewohner des für das 14. Jahrhundert belegten Weilers Wettenburg, der im südlichen, flacher auslaufenden Teil der Mainschlinge lokalisiert wird<sup>1984</sup>.

---

<sup>1984</sup> Rückert 1990, 267f.

### III.F. UNZUWEISBARE FUNDE

Für einen Teil der Lesefunde von der Wettenburg, vornehmlich Stein- und Metallobjekten, konnte im Verlauf der Bearbeitung keine einzelnen Kulturepochen zuweisbare Entsprechung gefunden werden, bzw. deren Formen sind dermaßen unspezifisch, daß sie in identischer Ausprägung von Fundplätzen verschiedener Zeiten vorliegen.

#### 1. Metallfunde

##### Silbergußfladen

Der rundliche Silberfladen mit einseitig winkligen Ritzungen (Taf. 76.15) wurde zwar in der Literatur bereits als Zeugnis germanischen Metallhandwerks auf der Wettenburg angesprochen<sup>1985</sup>, doch sind bislang keine Parallelen von völkerwanderungszeitlichen Plätzen zu dem Detektorfund bekannt. Weder der Runde Berg bei Urach<sup>1986</sup> noch der von S. Gustavs vorgelegte Abfall eines germanischen Feinschmiedes von Klein-Köris<sup>1987</sup> erbrachte anderes denn Fragmente zerhackter Silberbarren oder -bleche, die im Recycling einer erneuten Verwendung zugeführt werden sollten. Eine Zuordnung kann hier nicht zuletzt auch aufgrund der oben genannten Lesefunde jüngerer Epochen nicht erfolgen.

##### Gerippte Bronzehülse

Die noch 2,3 cm hohe Bronzehülse (Taf. 76.4) zeigt gruppenweise Rippenverzierung, die vom verbreiterten Ende weg in der Zahl der Rippen ansteigt (1-2-3-4->3). Ein eiserner Niet diente zur Befestigung auf einem Rundstab aus vermutlich organischem Material, auf den die Hülse aufgeschoben war. Weder unter Trinkhornendbeschlägen noch den seltenen Eimerfüßchen finden sich indes Parallelen. Ähnlich gerippt und mit Nietloch zeigen sich zwar frühlatènezeitliche Bronzehülsen, doch besitzen diese im Unterschied geschlossene, kugelförmige Abschlüsse.<sup>1988</sup>

##### Bronzezwinde

Aus dem Bereich der ehemaligen Weinberge am Westhang stammt als Detektorfund eine bronzene Zwinde mit zwei halbrunden Einziehungen (Taf. 76.7). Das massiv gegossene Stück zeigt von der Schmalseite her noch auf über 1 cm Länge ein U-förmiges Profil. Gemeinsam mit der Form legt dies nahe, das Objekt als Ortzwinde einer Messerscheide oder ähnlichem zu rekonstruieren. Parallelen sind nicht bekannt.

##### Eisenbeschlag

Die ankerförmig gegabelte Eisenscheibe mit rundlich profiliertem Ende (Taf. 76.11) weist sich durch ein rundes Nagel- oder Nietloch als Beschlag vermutlich eines Holzgefäßes aus.

---

<sup>1985</sup> Schätze aus Bayerns Erde 1983, 41 (Nr. 26.216).

<sup>1986</sup> Koch 1984, 185.

<sup>1987</sup> Gustavs 1989, 148ff. u. 159f., Abb. 5.1-14; Taf. 22.

<sup>1988</sup> Jockenhövel (wie Anm. 1235), 273, Abb. 8.2-3.

### Eisenzwinge

Aufgrund seiner doppelt rechtwinklig umgebogenen Enden ist ein schmales Eisenband, dessen Schauseite andeutungsweise eine doppelte Kehlung zu erkennen gibt (Taf. 76.12), als Zwinge eines Gegenstandes aus organischem Material, der etwa rechteckige Grundform besessen haben dürfte, zu identifizieren. Eine Verbindung mit den völkerwanderungszeitlichen gerippten Eimerbeschlügen (Taf. 49.1-23) besteht dennoch wohl kaum.

### Zungenförmige Eisenfragmente

Die beiden Eisenfragmente mit gerundetem Ende (Taf. 76.10,14) sind eventuell gleichfalls als Beschlagteile anzusprechen, wennauch keine Befestigungslöcher mehr (?) erhalten sind. Für das kleinere Objekt (Taf. 76.10) wäre auch an eine Verwendung als Riemenzunge zu denken.

### Reste von Eisenwerkzeugen

Bei drei Stücken läßt die erhaltene Form Rückschlüsse auf ihre ehemalige Verwendung zu. So dürfte das Fragment mit vierkantiger Angel und rechtwinklig abgesetztem Werkteil (Taf. 76.13) ehemals als Messer, Schere oder ähnlichem Werkzeug gedient haben. Ein zweites Eisenobjekt weist eine tordierte Angel und ein sich beidseitig verbreiterndes Ende auf (Taf. 77.3). Dabei könnte es sich zwar gleichfalls um einen Eimerbeschlag oder -henkel handeln, doch kann der tordierter Teil auch als Griff eines Bohrers oder kel-lenartigen Geräts angesehen werden. Der lange vierkantige Eisenstab (Taf. 76.8) besitzt hingegen umgebogene Enden, womit eine Verwendung als einfacher Hakenschlüssel aber auch als Stangenglied eines Gehänges möglich wäre.

### Eisengehänge

Ohne bekannte Parallelen bleibt ein aus sechs Gliedern bestehendes Gehänge (Taf. 77.6), das aus einem zentralem Ring mit zwei tordierten Stangengliedern und einem dritten, aus drei Teilen bestehendem Anhang zusammengesetzt ist. Das äußerste Glied dieses Anhangs bildet ein zentral geöster Henkel mit tordiertem Bügel und eingerollten Enden. Weder dessen geringe Breite, die das Einhängen eines maximal acht Zentimeter durchmessenden Gefäßes ermöglichen würden, noch die geringe Gesamtlänge verweisen auf ein Kesselgehänge, zumal im vor- und frühgeschichtlichen Fundstoff keine Parallelen in dieser Zusammensetzung bekannt sind. Daher muß gerade angesichts der geringen Größe mit einer technischen Verwendung im Rahmen des Handwerks (zur Aufhängung eines Tiegels?) gerechnet werden. Die unter Fachkollegen eingeholten Vorschläge umfassen darüberhinaus aber auch eine Verwendung im Rahmen des Pferdegeschirrs etwa als Brustriemenverteiler.

Weitere, nicht näher zu spezifizierende Teile von Gehängen bilden runde Eisenglieder, die teils zusammenschmiedete (Taf. 77.2), teils verschlungene Enden (Taf. 77.1) besitzen.

Von einer recht massiven Kette stammt das eiserne Hakenende (Taf. 77.8), das innen charakteristische Abnutzungsspuren durch eingehängte Metallglieder oder scheuernde Seile zeigt. Hier ist etwa an eine neuzeitliche, zum Holzrücken verwandte Eisenkette zu denken.

### Eisenkrampe

Ausweislich seiner beiden spitz zulaufenden Enden war ein rechtwinklig ausgeschmiedetes Eisen (Taf. 77.4) krampenartig in organisches Material, vermutlich Holz, eingeschlagen. Die Gegenseite zeigt einen massiv vierkantigen Fortsatz.

### Halbfabrikate und Barren

Einige der geborgenen Eisenfunde können aufgrund ihres Erhaltungszustandes oder der wenig spezifischen Form nicht eindeutig angesprochen werden. Zum überwiegenden Teil werden sich unter diesem Material auch Halbfabrikate und Barren verbergen.

Eines der Eisenfragmente mit rechtwinkligem Versatz (Taf. 77.9) zeigt zum einen Teil einen rechtwinkligen Querschnitt, wohingegen der längere Schenkel griffartig halbrund ausgeschmiedet wurde. Sollte es sich nicht um ein Halbfabrikat handeln, käme eine ursprüngliche Verwendung als Henkel oder aber auch als Abzugsbügel einer Armbrust in Frage.

Zwei längliche Eisenstangen (Taf. 77.5,10) dürften hingegen anhand ihrer zu unterschiedlichen Querschnitten ausgeschmiedeten Abschnitte klar als Halbfabrikate anzusprechen sein. Dabei besitzt das längere Objekt (Taf. 77.10) als weiteres Indiz ein grob abgeschrotetes Ende.

Einen unfertigen Zustand spiegelt vermutlich auch ein drittes Objekt mit der Kontur eines Messers (Taf. 77.11), das aber für eine solche Verwendung zu klein dimensioniert sein dürfte.

Insgesamt sechs Eisenfunde (Taf. 77.14-19) zeigen unterschiedliche Stärke bei rechtwinklig bis quadratischen Querschnitten. Ihre Enden laufen konisch zu, sodaß sich als Parallelen die häufig von Fundplätzen verschiedener Epochen anzutreffenden Fragmente von Stecheisen, Pfriemen oder Durchschlägen anbieten<sup>1989</sup>. Allerdings scheint eine Deutung als Barren oder Halbfabrikate zum weiteren Ausschmieden gleichfalls naheliegend.

Bei weiteren Stücken wurde entweder ein (Taf. 77.12-13) oder beide Enden (Taf. 77.7) schneidenartig ausgeschmiedet. Auch hier ist es schwer zu entscheiden, ob es sich um Halbfabrikate oder fertige Werkzeuge wie Stecheisen, Beitel oder Einsatzhobel handelt.

## 2. Steinfunde

Im Rahmen der Grabungen, aber auch der Begehungen konnten aus dem Bereich der Wettensburg mehrere Steinfunde getätigt werden, die mehrheitlich zwar keinen eindeutigen Gerätecharakter erkennen ließen, deren ortsfremdes Material gleichwohl einen solchen nahelegt<sup>1990</sup>. Die hier behandelten Steinobjekte aus

---

<sup>1989</sup> Jacobi 1974, Taf. 7.97-102; 11.215-224; 12.242-252. - Koch 1984, Taf. 38.3-16. Weniger plausibel erscheint dagegen eine Deutung als Geschoßbolzen: ebd. 110, Taf. 19.11-14. - Gleichfalls scheidet eine Ansprache als Feuerstähle oder Ahlen aus, da erstere schlanker ausfallen und letztere einseitig einen runden Querschnitt aufweisen: Ilkjaer 1993, 242ff., Taf. 155-180 (Feuerstähle); 265ff., Taf. 228-239 (Ahlen).

<sup>1990</sup> Mangels weiterer Aufschlüsse ist hingegen eine Ablagerung als fossile Mainschotter, wie sie etwa in Wertheim 200 m über dem heutigen Niveau des Flusses aus dem oberen Pliozän anzutreffen sind, weitgehend auszuschließen: Rutte (wie Anm. 7), 115f.

den Grabungen sind stratigraphisch keiner der vertretenen Epochen zuzuweisen, da sie vermischten bzw. umgelagerten Fundverhältnissen entstammen.

### 2.1. Sandsteingerät

Geschliffenes Steingerät und Geröll ist regelhaft auf vorgeschichtlichen bis mittelalterlichen Fundplätzen zu beobachten, wobei aber häufig selbst eine neuzeitliche Nutzung nicht ausgeschlossen werden kann. Die entsprechenden Objekte dienen zum Schleifen, Wetzen, Reiben, Glätten und Polieren im Bereich des Haus- und Handwerks. Eine konkrete Ansprache bleibt gleichwohl schwierig.

Noch am deutlichsten wird die einstige Verwendung an einem vierkantig zugeschliffenen Sandstein (Taf. 78.1), dessen erhaltenes Ende eine umlaufende Einkerbung zeigt. Entsprechende stabförmige Geräte, teils zur Aufhängung gelocht und fast ausschließlich aus Sandstein, sind seit der ausgehenden Bronzezeit durchgängig bis ins Spätmittelalter als Wetzstein belegt.<sup>1991</sup> Aber auch die länglichen Sandsteinbarren mit annähernd dreieckigem Querschnitt (Taf. 78.3-4) standen sicherlich als Wetz- oder Dengelsteine in Verwendung.<sup>1992</sup>

Gleichfalls als Wetz- oder Schleifsteine werden Parallelen zu einem dechselförmigen Sandstein (Taf. 78.2) gedeutet.<sup>1993</sup> Da dieser Abnutzungsspuren oder Retuschen an beiden Enden zeigt, ist nach W. Gall auch mit einer Nutzung als Fellabtrenner oder ähnlichem zu rechnen.<sup>1994</sup> Stücke wie der flache Sandstein mit annähernd rechteckigem Querschnitt (Taf. 78.7) werden zwar vereinzelt ebenso als Wetzsteine angesprochen<sup>1995</sup>, doch zeigen Vergleiche aus nordeuropäischen Gräbern und Mooren der Kaiser- und Völkerwanderungszeit, die gemeinsam mit Feuerschlageisen gefunden wurden, entsprechend dem vorliegenden Exemplar an den Kanten oder auf der Oberseite deutliche Nutzungsrillen<sup>1996</sup>.

Kontrovers werden auch die auf vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen häufig anzutreffenden kleinen Sandstein- und Geröllkugeln (Taf. 78.5-6) beurteilt. Die in der Literatur vertretenen Deutungen reichen von Schleuderkugeln<sup>1997</sup> über kuriose Schmucksteine<sup>1998</sup>, Läufer zum Glätten oder Zerreiben verschiedener Stoffe<sup>1999</sup> bis hin zu Gewichten<sup>2000</sup> eines individuell genormten Systems. Nicht wenig Wahrscheinlichkeit besitzt auch die Deutung als Hitzesteine, die nach dem Erhitzen im offenen Feuer vergleichbar

<sup>1991</sup> *Urnenfelderzeit*: M.K.H. Eggert, Die Urnenfelderkultur in Rheinhessen. Geschichtl. Landesk. 13, 1976, 319f., Taf. 28.D 8; 320f., Taf. 29.A 9-10; 331, Taf. 32.B 1. - *Späthallstatt-/Frühlatènezeit*: Sievers 1984, 56, Taf. 151.1777-1778. - *Späthallstatt-/Frühlatènezeit*: W. Gall, Das ortsfremde Steinmaterial mit Gebrauchsspuren der Siedlung Widderstatt bei Jüchsen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Alt-Thüringen 31, 1997, 189ff., 206, Abb. 5.9. - *Kaiserzeit*: Pescheck 1978, 250, Taf. 81.12. - *Völkerwanderungszeit/Frühmittelalter*: Koch 1994, 197f., Taf. 25.1,3,6-7. - *Spätmittelalter*: Bergmann (wie Anm. 1178), 190f. (Nr. 37-39), Abb. 65.

<sup>1992</sup> Koch 1994, 199, Taf. 25.22-24. - Süß (wie Anm. 1905), 308, Taf. 60.14.

<sup>1993</sup> Sievers 1984, 56, Taf. 151.1779.

<sup>1994</sup> Gall (wie Anm. 1991), 193, Abb. 5.10.

<sup>1995</sup> Koch 1994, 136, Taf. 38.5.

<sup>1996</sup> Ilkjaer 1993, 236ff., Abb. 92; Taf. 129-153. Die Steine sind fast durchgängig aus Quarzit.

<sup>1997</sup> Sievers 1984, 66f., Taf. 154.1789-1790.

<sup>1998</sup> W. Kimmig, Die "Wasserburg Buchau"-eine spätbronzezeitliche Siedlung. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16, 1992, 70, Taf. 57.9.

<sup>1999</sup> Koch 1994, 142, Taf. 41.1,4-5; 144, Taf. 43.1; 146, Taf. 44.1-2. - Gall (wie Anm. 1991), 192, Abb. 4.11.

<sup>2000</sup> Koch 1994, 168 u. 210f., Taf. 44.3.

einem heutigen Tauchsieder verwendet wurden.<sup>2001</sup> Da unterschiedliche Gesteine sich hierfür nur bedingt eignen, kann nach archäologischem Befund und experimenteller Überprüfung festgehalten werden, daß unter den zumeist faust- bis doppelfaustgroßen Geröllen vornehmlich Sandstein, Granit und Gneis zum Erhitzen von Speise bevorzugt wurden.

## 2.2. Quarze

Aus verschiedenen durchmischten Befunden der Wettenburggrabungen wurden sehr kleine aber auch bis über 5 cm große Quarze (Taf. 78.8-14) geborgen. Vornehmlich die Stücke aus der Planierungsschicht unter Wall C (Taf. 78.8-9) legen hierbei nahe, daß diese bereits in einer der vorgeschichtlichen Perioden auf den Berg gelangten. Aufgrund der natürlich im Material vorhandenen Bruchlinien, ist allerdings nicht zu ermitteln, ob zumindest die größeren Stücke als Artefakte zugerichtet wurden. Die scharfen Kanten der Quarze erlauben eine Verwendung als Geräte zum Schneiden oder Schaben.

---

<sup>2001</sup> Mit experimenteller Überprüfung: W. Brogli, Die bronzezeitliche Fundstelle "Uf Wigg" bei Zeiningen AG. Jahrb. SGUF 63, 1980, 77ff., 80ff., Abb. 6-9. - Allgemein: A. Dittmann, Das Kochen mit Steinen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Nahrungszubereitung (Marburger Stud. Völkerk. 7), 1990, bes. 19ff.

## IV. ZUSAMMENFASSENDE BESIEDLUNGSGESCHICHTE DER WETTENBURG

Die prominente Topographie der Mainschleife bei Urphar hat in Geschichte und Vorgeschichte wiederholt menschliche Siedlungsaktivitäten angezogen. Zu ihrer Attraktivität trug nicht unwesentlich die verkehrsgünstige Situation an der Südostecke des Spessarts bei, wo der von Norden kommende Main seinen Lauf im rechten Winkel ändert, um die Buntsandsteinbarriere Richtung Rhein zu durchbrechen. Nach Osten vermitteln sanft ansteigende Nebentäler zu den lößbedeckten Flächen des Maindreiecks, während in Sichtweite die aus Süden heranfließende Tauber einmündet. Hier kreuzen sich spätestens seit dem 8. Jahrhundert zu belegende Fernwege, die eine natürliche Übersetzstelle zu Füßen der Wettensburg nutzten, welcher der Ort Urphar Name und sicherlich auch Existenz verdankt. Der Höhenrücken in der Mainschleife legt sich wie ein Riegel vor den Ausgang des Maintales als einziger durch die Natur vorgegebener Verbindung von Rhein-Main-Gebiet und Mainfranken. So wird zu allen Zeiten die außerordentliche Verkehrsgunst eine Lagewahl an der Peripherie siedlungsgünstiger Ökologiekreise dominierend motiviert haben.

Die älteste Ansiedlung, die durch die Ausgrabungen der Jahre 1981 bis 1988 nachgewiesen werden konnte, trug der Höhenrücken bereits im vierten vorchristlichen Jahrtausend. Mehrere Pfostengruben konnten im Bereich der Wälle B und C der jungneolithischen Michelsberger Kultur zugewiesen werden, wohingegen keine Nachweise einer Befestigung zu erbringen waren. Da vergleichbare Höhensiedlungen dieser Kulturgruppe regelhaft Umwehrungen aufweisen, darf dies wohl ebenso für die Wettensburg postuliert werden. Im Unterschied zu den großflächigen Grabenanlagen in weniger geschützter Lage sind die befestigten Höhensiedlungen eine Erscheinung des späten Jungneolithikums. Entsprechend liefert das vornehmlich keramische Fundgut mit den Stufen III bis IV (eventuell noch Stufe V) nach Lünig eine Datierung in den jüngeren Abschnitt der Michelsberger Kultur. Hinweise auf ein gewaltsames Ende der steinzeitlichen Siedlung liegen nicht vor.

Erst gegen Ende der älteren Urnfelderzeit lassen sich neue Bewohner auf dem Höhenrücken über dem Main nieder. Das Fundmaterial belegt eine Nutzung während der Phasen Ha A2/B1 bis Ha B3, wobei die in geringer Zahl geborgenen Bronzen (oberständiges Lappenbeil, kleinköpfige Vasenkopfnadel, Knebelringe) vornehmlich der jüngsten Phase angehören. Trotz ihrer geringen Zahl gelingt über sie wie über einzelne Keramikformen der Nachweis einer sozial herausgehobenen Bevölkerungsschicht. Eindeutige Hinweise für die Ausübung von Handwerk liegen aus den Grabungsflächen hingegen nicht vor. Außerhalb der Grabungen geborgene Einzelfunde legen aber nahe, dass sich der Siedlungsbereich über den zentralen Höhenrücken hinaus bis in den südlichen Gleithang ausgedehnt haben mag. Nach Norden begrenzte eine Holz-Erde-Befestigung von 2,8 m Breite an der engsten Stelle des Höhenrückens das urnfelderzeitliche Siedlungsareal. Gleichzeitige Siedlungen oder Bestattungsplätze konnten im Umland nicht nachgewiesen werden, weshalb die Anlage auch keinem der bekannten Siedlungsmodelle zugeschlagen werden kann.

Hinweise auf eine herausgehobene Funktion im kultisch-religiösen Sinne sind nicht erkennbar, wobei vornehmlich das Fehlen von Depotfunden (trotz intensiver Begehung durch Sondengänger) auffällig erscheint. Mit der befestigten Anlage in der Mainschleife wird zumindest die in der jüngeren Urnenfelderzeit zu bemerkende Tendenz der Siedlungsverdichtung und Erschließung auch siedlungsfeindlicher Ökologiekreise gerade durch Höhensiedlungen in Ha B3 faßbar. Mit Anlagen wie der Heunischenburg verbindet sie zwar ihre verkehrsgünstige Situation, doch der geringe Anteil von Waffen und militärischen Ausrüstungsteilen im Fundgut macht sich auch hier kontrovers bemerkbar.

Nach einer Siedlungsunterbrechung in Ha C wird die Wettenburg, wie viele andere Höhensiedlungen in Mainfranken und dem Mittelgebirgsraum, erst wieder in der Späthallstattzeit aufgesucht. Das früheisenzeitliche Fundmaterial belegt eine intensive Besiedlung zumindest im zentralen Bereich des Höhenrückens von Ha D2/3 bis in die jüngere Phase von Lt A. Weibliche Trachtbestandteile der Frühlatènezeit wie Knotenarmring und gerippte Melonenperle zeigen hier ein gehobenes soziales Niveau unter den Bewohnern an. Angesichts der begrenzten Untersuchungsflächen kann das Siedlungsgeschehen aber nur sehr eingeschränkt interpretiert werden. Direkte Hinweise auf Baulichkeiten im Innenraum liegen nicht vor. Ein Einzelfund aus dem Bereich zwischen den Wällen C und D deutet zumindest eine weitere Ausdehnung der Siedlung nach Süden an. Aber auch wenn Wall D, aus dem eine späthallstattzeitliche Scherbe geborgen werden konnte, als südlicher Abschluß angenommen wird, präsentiert sich eine maximal 6,5 ha große Anlage (vielleicht in die Bereiche Höhenrücken und Südhang zu differenzieren), die noch zur mehrheitlichen Gruppe der kleinflächigen Wehranlagen des Mittelgebirgsraumes zu rechnen ist. Außerordentlich aufwendig fielen jedoch im Bereich von Wall B die Maßnahmen zur Sicherung des Zugangs von Norden aus. Eine großflächige Nivellierung des Baugrundes durch Abtrag an der höchsten Stelle und Auftrag im Hangbereich bereitete den Boden für eine 5,6 m mächtige Wallanlage mit Trockenmauer in der Vorderfront und Erdhinterschüttung aus dem Aushub eines vorgelagerten Grabens. Bauvorbereitende Planierungen sind als früheisenzeitliche Innovation auf Einflüsse aus dem Mittelmeerraum zurückzuführen. Im Fundmaterial sind letztere hingegen nicht nachweisbar. Trachtbestandteile sowie keramische Formen und Zierweisen positionieren die Wettenburg in den Kreis der südwestdeutschen Hallstattkultur. Östliche Einflüsse wurden in der Mittelmairregion erst mit Lt B wirksam, doch findet die Höhensiedlung in der Mainschleife wie fast alle gleichartigen Anlagen der Region mit Lt A (spätestens Lt B1) ihr Ende. Besser abzu-lesen wären diese Vorgänge sicherlich an den zugehörigen Bestattungsplätzen, doch ist im Falle der Wettenburg ein solcher nicht nachzuweisen. Aus den nördlich vorgelagerten Grabhügeln sind bislang nur Bestattungen der älteren Hallstattzeit bekannt, wohingegen die Brandgräber von Bettingen erst in der mittleren Latènezeit einsetzen. Immerhin lassen neben den genannten Gräberfeldern mehrere Siedlungsstellen der frühen Eisenzeit im unmittelbaren Umfeld eine auf die Höhensiedlung bezogene Siedlungskammer erkennen, die sich an weitere Siedlungskammern im Norden (Höhensiedlung Neuenburg bei Trennfeld-Triefenstein) und Süden (Taubertal) anschließt und damit im Gegensatz zu Jungneolithikum und Urnenfelderzeit erstmals keine periphere Position im synchronen Siedlungsgeschehen einnimmt.

Nach dem Ende der früheisenzeitlichen Höhensiedlung belegen vereinzelte Oberflächenfunde ein erneutes Aufsuchen des Höhenrückens während der Spätlatènezeit.

Ihre umfassendste Gestaltung erhält die Mainschleife ausweislich von Umfang und Massivität ihrer sicherlich weithin sichtbaren Befestigungsanlagen jedoch während der Völkerwanderungszeit. Während allgemein noch am Wehrcharakter völkerwanderungszeitlicher Höhenstationen gezweifelt wird, ist es im Falle der Wetenburg möglich, am Osthang sowie an den Wällen B und C korrespondierende Befestigungen nachzuweisen. Sie umhegen ein annähernd rechteckiges Areal von 40 x 400 m. Hierbei weisen die Abschnittswälle B im Norden und C im Süden identische Konstruktionen auf. Die etwa 6,0 m breiten Befestigungen besitzen innen wie außen Trockenmauerschalen, die durch horizontale Ankerbalken und senkrechte Ständereinbauten in der Front armiert werden. Der Wallkern ist aus dem Erdreich des Grabenaushubes geschüttet. Wenigstens ein Segment von Wall C war jedoch über die volle Breite massiv aus Bruchstein geschichtet. Vor Wall B konnte noch ein an der Mündung 5,0 m breiter und 2,0 m eingetiefter Sohlgraben nachgewiesen werden, der um eine 4,0 m breite Berme mit natürlichem Gefälle vorgelagert war. Die etwa 2,0 m starke Trockenmauer am Osthang war unter die Plateaukante gesetzt und terrassenartig hinterschüttet worden, während sich am Westhang (aufgrund durchgehender Steinbruchstätigkeit) keine Entsprechung mehr nachweisen ließ. Eine Felskante gab hier bereits eine natürliche Fortifikation vor. Umso erstaunlicher mutet dagegen an, dass Wall C als südlicher Abschluß nicht eine ebensolche Kante 150 m weiter südlich nutzt und somit den höchsten Punkt der Mainschleife nicht mit einbezieht. In geometrischer Anlage und technischer Ausführung der Befestigungen wird damit eindeutig eine planende Hand bemerkbar, die über eine gewisse Erfahrung in der Anlage befestigter Plätze verfügt. Endemisch germanische Bautraditionen können hierfür nicht angeführt werden. Vielmehr begegnet das Phänomen völkerwanderungszeitlicher Befestigungsanlagen von Schottland bis auf den Balkan im unmittelbaren Vorfeld der römischen Reichsgrenze unabhängig vom Ethnikum der jeweils siedelnden Völkerschaften. Ihre Ableitung von römischen Vorbildern, spätantiken Höhenbefestigungen ebenso wie gängiger Militärarchitektur, erscheint evident. Das Konstruktionsschema wird selbst in militärtheoretischen Schriften wie Vegetius' *Epitoma rei militaris* beschrieben. Das (trotz früherer Anfänge im Reich) weitgehend gleichzeitige Bestehen von befestigten Höhensiedlungen beiderseits der Reichsgrenze verweist auf gegenseitige oder gemeinsame Bedrohungsszenarien. Auch ein bewusster Technologietransfer im Zuge von Bündnisverträgen erscheint denkbar. So fällt zumindest im Fundspektrum der Wetenburg ein signifikant hoher Anteil römischer Waffen und Werkzeuge, militärischer Ausrüstungsteile aber auch an Tafel- und Gebrauchskeramik auf. Daraus lässt sich ebenso wie dem Depotfund römischer Kleinmünzen ohne nennenswerten Materialwert ein Zugang zu den linksrheinischen Märkten, ja eine Vertrautheit mit dem spätantiken Währungs- und Wirtschaftssystem rekonstruieren. Der umständliche Erklärungsversuch für die große Menge römischer Münzen von germanischen Siedlungsplätzen mittels nach dem Limesverfall verbliebener Romanen vermag gerade für die Wetenburg, die ebenso wie die Flachlandsiedlung von Gaukönigshofen nie eine romanische Besiedlung erlebte, nicht zu überzeugen. Das eindeutig germanische Element der Bewohner der Wetenburg belegen neben der handgefertigten Keramik auch Trachtbestandteile wie Halsring, Fibeln und Gürtelschnallen. Dabei lässt sich aus dem Fundspektrum noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts ein

auffälliger Wandel ablesen. Während zuvor Formen auftreten, die im alamannischen Bereich nicht verbreitet sind, zeigen charakteristische Fibel- und Keramiktypen des mittleren Jahrhundertdrittels deutliche Bezüge zum alamannischen Südwesten auf. Sucht man nach historischen Nachrichten zu diesem Vorgang, erscheint die Umsiedlung der Burgunder nach ihrer verheerenden Niederlage gegen ein hunnisches Heer um 436/437 naheliegend. Allerdings ist es derzeit auf archäologischem Wege nicht möglich ein burgundisches Ethnikum in den Mainlanden zu verifizieren. Ihre Anwesenheit auf der Wettensburg erscheint in der Zusammenschau historischer Quellen und archäologischer Indizien gleichwohl wahrscheinlich. Darüberhinaus beleuchtet das Fundspektrum neben dem kriegerischen Milieu der Bewohner auch die Ausübung diverser Handwerke und Tierhaltung. Ackerbauliche Gerätschaften fehlen hingegen im Fundgut. Gehobenes soziales Niveau unter den Bewohnern illustrieren vergoldete Silber- und Eisenfibeln, Fragmente römischen Gefäßglases und römische Feinkeramik sowie allgemein der hohe Grad der Romanisierung in Sachkultur und Lebensweise. Deutlicher ablesbar wäre dies an den Grabfunden, doch wie zu allen germanischen Höhenstationen ist auch der Bestattungsort der Wettensburg nicht lokalisiert. Die periphere Lage zu den gleichzeitigen Siedlungskammern in Taubertal und Maindreieck verweist erneut auf die strategische Verkehrsgunst der Mainschleife. Ihre im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts einsetzende Besiedlung endet nach 450, doch noch während des 3. Viertels des 5. Jahrhunderts.

Unstratifizierte Einzelfunde verweisen auf ein erneutes Aufsuchen der Höhe in der Mainschleife während des frühen Mittelalters. Den Objekten der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts kann indes ebenso wenig wie denjenigen des 8. bis 10. Jahrhunderts der Nachweis von Baulichkeiten zur Seite gestellt werden. Eine Zuweisung der Pfostengruben in der Krone des verstürzten Walles B verbleibt spekulativ.

Allerdings dürfte die Anlage in der Mainschleife – als bestehende Befestigung oder deutlich sichtbare Wallreste – während des Frühmittelalters den aus einem Personennamen (*Wetti*, *Wetta*, *Wettin*) und dem charakteristischen Suffix gebildeten Namen Wettensburg erhalten haben, der später auf die spätmittelalterliche Dorfsiedlung im Gleithangbereich übertragen wurde. Noch die heutige Parzellierung und Terrassierung der Mainschleife geht auf den um 1400 wüst gefallenen Ort zurück. Nachdem 1625/26 auch der Flußübergang bei Urphar unbenutzbar wird, gelingt es den Grafen von Wertheim letztendlich die Wege über ihre gleichnamige Burg- und Stadtgründung an der Taubermündung umzuleiten. Die Mainschleife wird wieder zur Peripherie.

**V. ANHANG**

**V.1 ANHANG 1**

Stefan Schöler

GUTACHTEN  
ÜBER EINE SCHLACKE  
aus einer  
FLUCHTBURG DER VÖLKERWANDERUNGSZEIT  
bei  
KREUZWERTHEIM/MAIN

Tübingen  
1988

### Makroskopische Beschreibung

Die Schlacke ist von ovaler bis rundlicher Form und hat eine Größe von etwa 24 x 19 x 16 cm. Sie zeigt drei farbliche Varianten.

#### 1.1 Rote Variante

Die rostrote Variante wird aus großvolumigen Blasenstrukturen aufgebaut und bildet die äußere Hülle der Schlacke.

Auf einer Seite der Schlacke, wahrscheinlich der Basis, umschließt die rote Variante zahlreiche kleine Bruchstücke. Es sind z.T. Sandsteine, meist jedoch feinporige Schlacken mit schwarzem Innern und rotem Außenrand. Das größte Bruchstück besteht aus tonigem Sandstein.

Die rote Variante geht nach innen in die schwarze Variante über.

#### 1.2 Schwarze Variante

Die schwarze Variante bildet den Kern des Schlackenstückes. Dort wo sie nicht in die rote Variante übergeht, sondern Kontakt nach außen hat, ändert sich ihre Färbung in rötlich-grau.

Die schwarze Variante ist ebenfalls durchweg blasig strukturiert. Allerdings nimmt die Größe der Poren zum Zentrum hin ab, sodaß dort eine dichtere Struktur vorherrscht.

Die schwarze Variante umschließt Sandsteinbruchstücke von Kantenlängen um 1 cm. Diese Sandsteine sind an ihren Rändern angeschmolzen und gehen allmählich in die blasige Struktur der Schlacke über. Es handelt sich ursprünglich um jene tonige Varietät, wie sie in dem oben beschriebenen, größten Bruchstück noch erhalten geblieben ist. Allerdings ist toniges Bindemittel makroskopisch nicht mehr erkennbar. Es muß davon ausgegangen werden, daß die Tone bei den hohen Temperaturen, denen die Schlacke ausgesetzt gewesen sein muß, thermisch vollständig zerfallen sind.

#### 1.3 Weiße Variante

Die weiße Schlacke unterscheidet sich nicht allein durch ihre schmutzig- bis gelblich-weiße Färbung von den anderen beiden Varianten. Sie besitzt auch die größten Blasenstrukturen. Die Blasenwände sind äußerst dünn (s.S.7; s.Abb.8). Die weiße Schlacke sitzt z.T. auf der roten auf, z.T. ist sie in die schwarze Variante eingearbeitet.

## 2. Chemische Gesamtanalyse

Die chemische Gesamtanalyse aller drei Varianten wurde mit Hilfe der Röntgenfluoreszenz durchgeführt (s.Tab.1).

		rot	schwarz	weiß
SiO <sub>2</sub>	Gew. %	59,56	63,58	60,39
TiO <sub>2</sub>	%	0,77	0,75	0,77
Al <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	%	17,80	16,89	8,81
Fe <sub>2</sub> O <sub>3</sub>	%	6,68	6,02	2,76
MnO	%	0,09	0,08	0,19
MgO	%	4,04	3,78	3,51
CaO	%	0,73	1,09	9,17
Na <sub>2</sub> O	%	0,34	0,23	0,70
K <sub>2</sub> O	%	6,96	6,73	8,08
P <sub>2</sub> O <sub>5</sub>	%	0,36	0,39	3,16
Ba	ppm	555	608	853
Cr	ppm	115	135	36
Nb	ppm	16	15	9
Ni	ppm	54	38	-
Rb	ppm	224	214	139
Sr	ppm	105	109	372
V	ppm	96	94	46
Y	ppm	54	54	34
Zn	ppm	66	81	18
Zr	ppm	239	248	268
Glühverlust		2,71	0,58	2,21
Summe		100,21	100,28	99,66

Tab.1: Chemische Gesamtanalysen der roten, schwarzen und weißen Varianten; durchgeführt mit Röntgenfluoreszenzanalyse.

### 2.1 Rote und schwarze Variante

Die Auswertung der Analysewerte ergibt, daß rote und schwarze Variante keine signifikanten Unterschiede in der chemischen Zusammensetzung aufweisen. Gemeinsam mit ihrem nahtlosen Übergang, kann dieses Ergebnis als weiteres Argument für den gleichen Ursprung beider Varianten gewertet werden.

Die chemische Zusammensetzung deutet auf ein toniges Ausgangsmaterial.

## 2.2 Weiße Variante

Die weiße Variante unterscheidet sich auch chemisch von den beiden anderen Schlackentypen.

Auffällig sind vor allem der um die Hälfte niedrigere  $\text{Al}_2\text{O}_3$ -Gehalt, der niedrigere Anteil an  $\text{Fe}_2\text{O}_3$  und die relativ hohen Gehalte an  $\text{CaO}$  und  $\text{P}_2\text{O}_5$  bei gleichzeitig erhöhtem  $\text{K}_2\text{O}$ -Anteil (s.Tab. 1).

Der hohe Anteil an  $\text{P}_2\text{O}_5$  läßt eine sekundäre "Verunreinigung" durch Pflanzen- oder Knochenasche möglich erscheinen. In unserem Fall würde ein solcher Zuschlag immerhin einen Anteil von 4 Gew % am gesamten  $\text{CaO}$ -Gehalt ausmachen. Auch ein Teil des relativ hohen  $\text{K}_2\text{O}$ -Gehaltes könnte den gleichen Ursprung haben.

## 3. Phasenanalysen

Die Phasenanalysen wurden mit Hilfe des Zählrohrdiffraktometer-Verfahrens mit  $\text{Cu}$ -alpha-Strahlung und  $\text{Ni}$ -Filter durchgeführt.

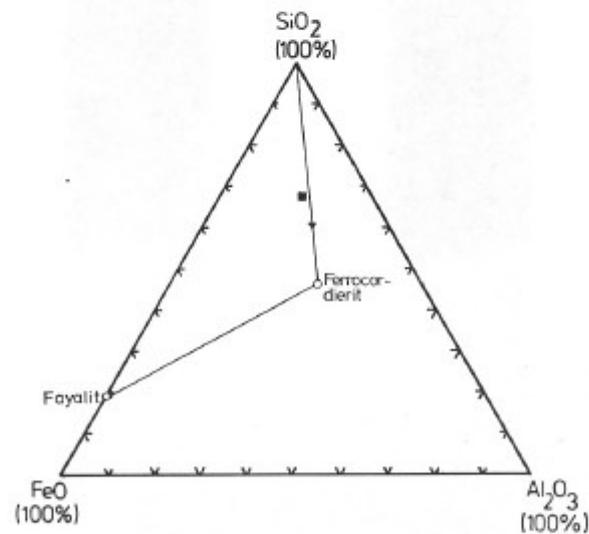


Abb.1: Lage der Zusammensetzung der roten (Dreieck) und schwarzen Variante (Quadrat) im Dreiecksdiagramm  $\text{FeO}$ - $\text{SiO}_2$ - $\text{Al}_2\text{O}_3$ .

### 3.1. Rote und schwarze Variante

Für die rote und schwarze Variante konnten neben einer undifferenzierten, glasigen Matrix folgende Mineralphasen identifiziert werden:

alpha-Quarz ( $\text{SiO}_2$ )  
 Hercynit ( $\text{FeAl}_2\text{O}_4$ )  
 alpha-Eisen (Fe met.)

Die rote Variante enthält zusätzlich noch Hämatit ( $\alpha\text{-Fe}_2\text{O}_3$ ).

Auch diese weitgehend gleiche Mineralzusammensetzung der beiden Varianten deutet auf ein gemeinsames Ausgangsmaterial.

Versucht man nun mit Hilfe der Daten der chemischen Gesamtanalyse beide Varianten in einem Dreistoffsystem zu definieren, dann bietet sich aufgrund der identifizierten Phasen das System  $\text{FeO-SiO}_2\text{-Al}_2\text{O}_3$  an, aber nur, wenn der  $\text{Fe}_2\text{O}_3$ -Anteil der chemischen Analysen willkürlich als FeO betrachtet wird (s.Abb.1).

### 3.2 Weiße Variante

Für die weiße Variante ergab die Phasenanalyse folgende Mineralzusammensetzung:

alpha-Quarz ( $\text{SiO}_2$ )  
 Sanidin (Hochtemperatur-(Na,K)AlSi<sub>3</sub>O<sub>8</sub>)  
 Diopsid ( $\text{Ca,Mg}(\text{SiO}_3)_2$ )  
 Apatit ( $\text{Ca}_5(\text{PO}_4)_3(\text{OH})$ )  
 Gehlenit ( $\text{Ca}_2\text{Al}_2\text{SiO}_7$ )  
 und in sehr geringen Mengen:  
 Albit (NaAlSi<sub>3</sub>O<sub>8</sub>)  
 Ferrocorderit (Sekaninait  $\text{Fe}_2\text{Al}_4\text{Si}_5\text{O}_{16}$ )  
 Tridymit (Hochtemperatur- $\text{SiO}_2$ )

Chemische Zusammensetzung und Phasenbestand lassen es nicht zu, die weiße Variante im gleichen ternären System darzustellen, wie die anderen beiden Varianten. Das ist insofern bedauerlich, als ein direkter Vergleich somit nicht möglich ist. Es unterstreicht jedoch die gänzlich andere Beschaffenheit der weißen Schlacke.

Für sie bietet sich das System  $\text{CaO-SiO}_2\text{-MgO}$  an (s.Abb.2), bei dem der ohnehin geringe  $\text{Al}_2\text{O}_3$ -Gehalt der weißen Variante nicht berücksichtigt wird. Allerdings kann auf diese Weise der signifikante Sanidin-Gehalt der Schlacke nicht dargestellt werden (aus der Normberechnung ergeben sich ziemlich genau 50 Gew.%) Eine vollständigere Darstellung eines derart komplexen Systems ist in einem einfachen Dreistoffsystem jedoch nicht möglich, es hilft aber bei der Zuordnung und bei der Unterscheidung einzelner Gruppen.

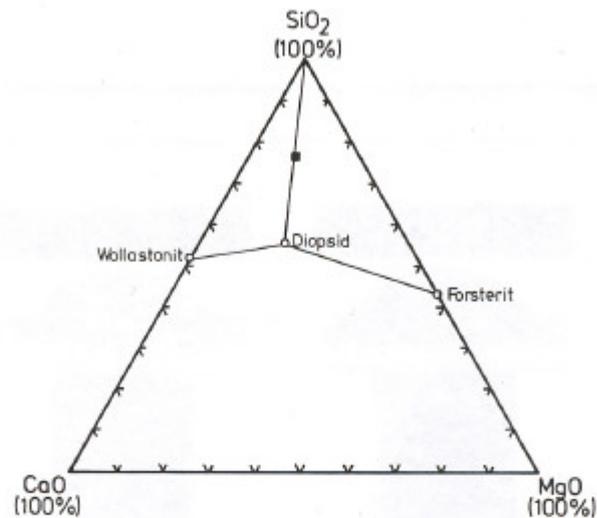


Abb.2: Lage der Zusammensetzung der weißen Variante (Quadrat) im Dreiecksdiagramm CaO-SiO<sub>2</sub>-MgO.

#### 4. Untersuchungen mit REM und EDAX

##### 4.1. Schwarze und rote Variante

Beide Varianten bieten unter dem Rasterelektronenmikroskop (REM) das gleiche Erscheinungsbild. Die Matrix ist durchweg zu einer glasigen Masse erstarrt und von großen und kleinen Blasen durchsetzt. Dabei werden die Wände dieser Blasen ihrerseits noch einmal von kleinsten Blasenstrukturen gebildet (s.Abb.3,4).

Die Oberflächen der Blasen sind in der Mehrzahl der Fälle glatt und zeigen intensiven Glasglanz (s.Abb.4). Einige sind jedoch übersät von neugebildeten Magnetit- (schwarze Variante) bzw. Hämatit-Kristallen (rote Variante), die entweder einzeln über Teile der Fläche verstreut oder in sog. Nestern auftreten (s.Abb.5). Dies sind im übrigen die einzigen kristallinen Strukturen, die bei der roten und schwarzen Variante unter dem REM zu erkennen sind.

Die Messungen der energiedispersiven Röntgenanalyse (EDAX) zeigen die Hauptpeaks bei Al, Si und K sowie Nebenpeaks bei Mg und Fe (s.Abb.6).

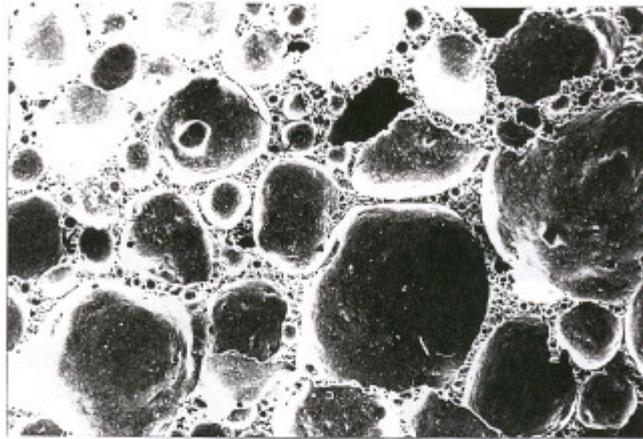


Abb.3: Blasengefüge der schwarzen Variante. Blasenoberflächen glatt, Wandstrukturen ebenfalls blasig. Vergr.: 15-fach.

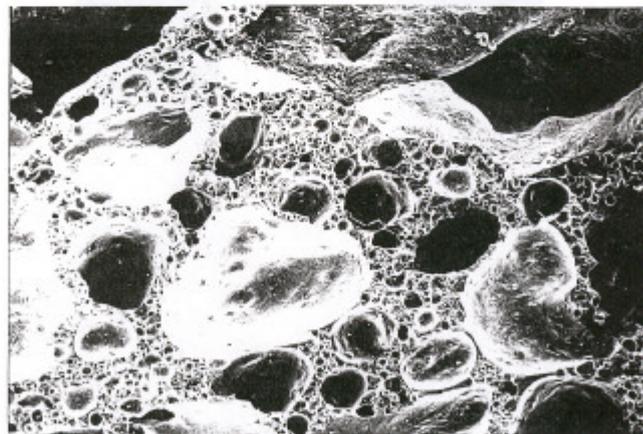


Abb.4: Schwarze Variante. Blasenoberflächen mit intensivem Glasglanz. Vergr.: 27-fach.

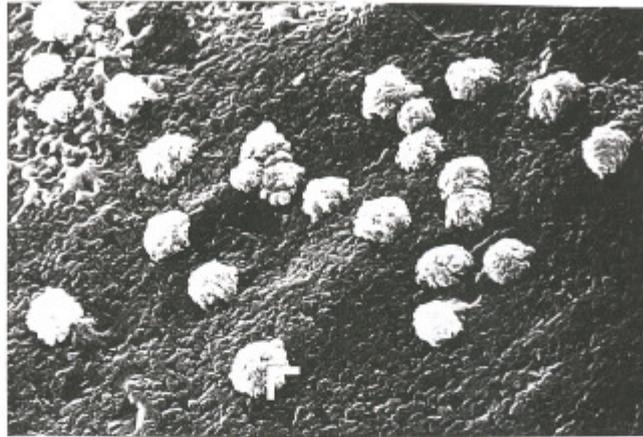


Abb.5:Neubildung von Magnetit auf der Blasenoberfläche und Hämatit in Nestern (nach dem Umschlag von reduzierender in oxidierende Atmosphäre?) in der schwarzen Variante. Vergr.: 3.500-fach.

Nur die Messungen auf den Wandoberflächen derjenigen Blasen, auf denen es zu Neubildungen von Hämatit bzw. Magnetit gekommen ist, werden auch durch einen deutlichen Fe-Pik gekennzeichnet (s. Abb.7).

#### 4.2 Weiße Variante

Die weiße Variante zeigt unter dem REM größere Blasen und sehr viel feinere Wandstrukturen als die anderen beiden Typen (s. Abb.8).

Wie bei der roten und schwarzen Variante ist die Matrix vollkommen durchgeschmolzen und glasig erstarrt.

Von den bei der Phasenanalyse festgestellten Mineralen konnten vor allem Hämatit (s.Abb.9,10), Diopsid (s.Abb.11,12) und Apatit (s.Abb.13,14) mit Hilfe der EDAX identifiziert werden. Es handelt sich durchweg um Kristallneubildungen. Viele der Diopsidkristalle sind jedoch nicht mehr vorhanden. Man erkennt allerdings die achteckigen Hohlräume in den glasigen Blasenwänden, aus denen die Kristalle offensichtlich herausgebrochen sind (s.Abb.11,15).

Für die Matrix zeigen die EDAX-Messungen einen starken Pik bei Si und nur kleine bei Al, K und Ca. Der Fe-Gehalt ist praktisch zu vernachlässigen (s.Abb.16).

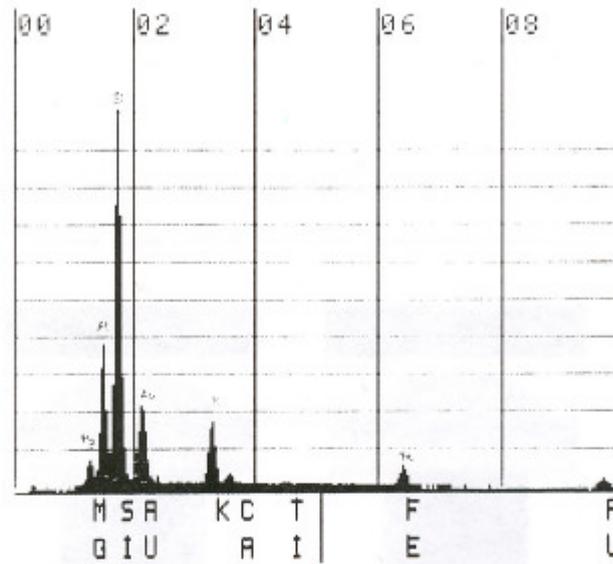


Abb.6: EDAX-Spektrum der Matrix der schwarzen und roten Variante (s.S. ).

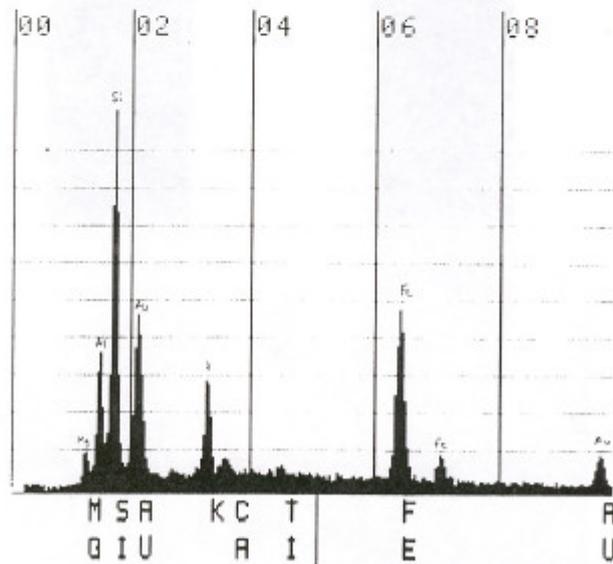


Abb.7: EDAX-Spektrum einer Blasenoberfläche der schwarzen Variante mit Hämatit- bzw. Magnetit-Neubildungen.

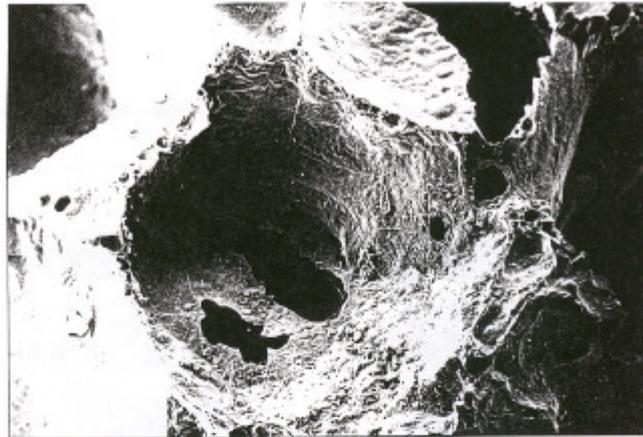


Abb.8: Weiße Variante. Großvolumige Blasen. An den Brüchen ist die extreme Dünnwandigkeit zu erkennen. Vergr.: 21-fach.

#### 4.3 Einschlüsse

Die Einschlüsse weisen nicht nur verschiedene Aggregatzustände, sondern auch unterschiedliche chemische Zusammensetzungen auf.

Die Aggregatzustände reichen von normalen Sandsteinen ohne sichtbare thermische Veränderungen, über randlich aufgeschmolzene, im Kern jedoch relativ intakte Sandsteine, bis hin zu völlig aufgeschmolzenen, verschlackten Einschlüssen.

Der einzige, thermisch unveränderte Sandstein liegt ganz im Außenbereich, wird nur teilweise von der Schlackenmatrix umgeben und ist gleichzeitig der größte Einschluß (s.S.1).

Die randlich aufgeschmolzenen Sandsteinbruchstücke haben Kantenlängen um 1 cm (s.S. ) und sind allseitig von der schwarzen Schlackenvariante umgeben. Unter dem REM zeigen sie exemplarisch den Übergang vom noch unveränderten Agglomerat aus Quarzkörnern (s.Abb.17) über den Bereich erster Schmelzen, welche die noch intakten Sandsteinbereiche umgeben (s.Abb.18), bis zu gänzlich aufgeschmolzenem und glasig erstarrtem Material.

Während die Sandstein-Einsprenglinge durch die sie umgebende heiße Schmelze selbst angeschmolzen wurden, zeigen die schon verschlackten Bruchstücke keinen ursächlichen Zusammenhang mit der roten Schlackenvariante, in die sie mehrheitlich eingebettet sind. Sie grenzen sich im Gegenteil scharf von ihrer Umgebung ab.

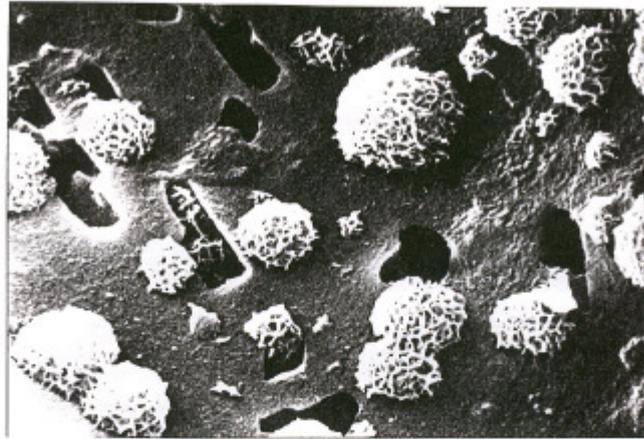


Abb.9: Weiße Variante. Hämatit-Nester auf einer Blasenoberfläche. Die Löcher stammen von herausgebrochenen Diopsidkristallen. Vergr.: 12.500-fach.

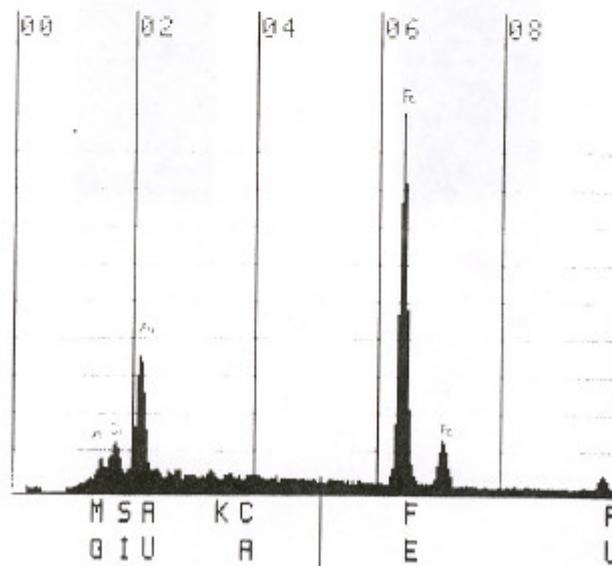


Abb.10.: EDAX-Spektrum eines Hämatit-Nestes (s. Abb.5).

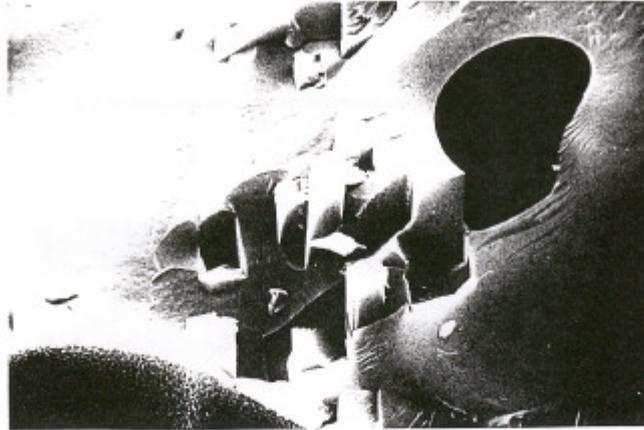


Abb.11: Weiße Variante. Neugebildete Diopsidkristalle neben achteckigen Hohlräumen, aus denen Kristalle herausgebrochen sind. Vergr.: 5.600-fach.

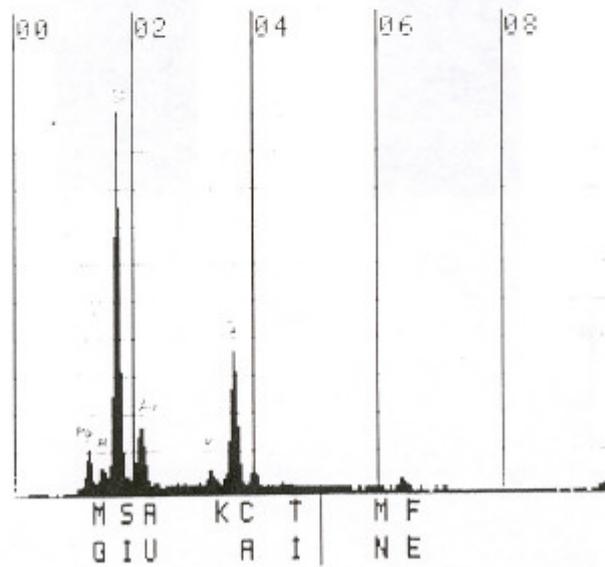


Abb.12: EDAX-Spektrum eines Diopsids (s.Abb.11)

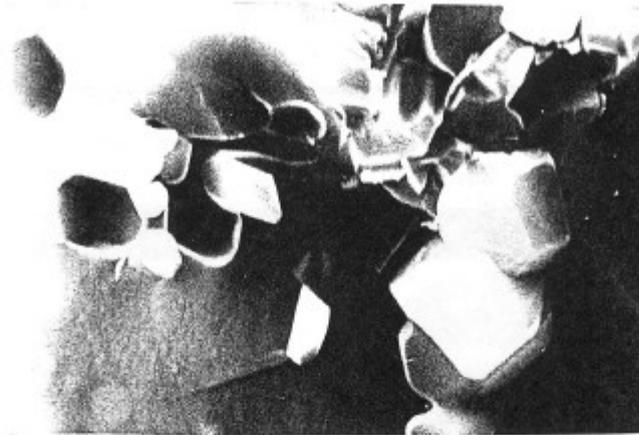


Abb.13: Neugebildete Apatit-Kristalle (rechts) neben Diopsid-Kristallen (links) und den typisch achteckigen Hohlräumen herausgebrochener Diopside. Weiße Variante, Vergr.: 12.500-fach.

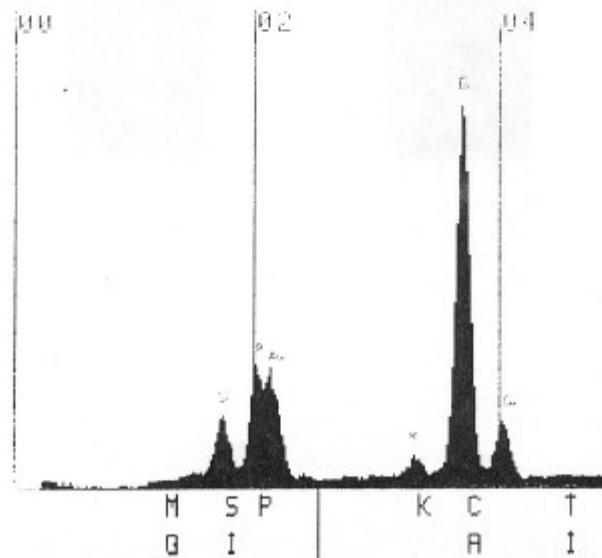


Abb.14: EDAX-Spektrum des Apatits von Abb.13.

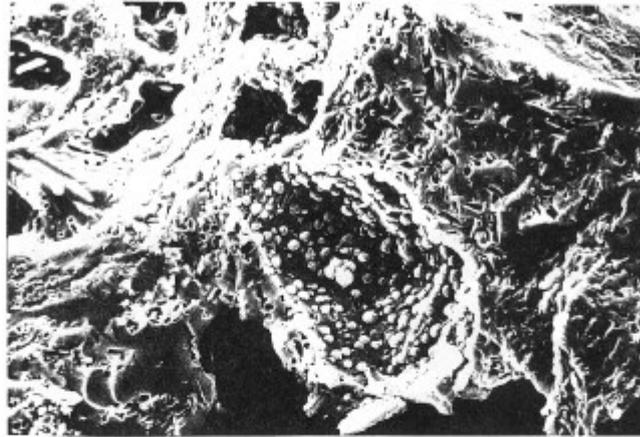


Abb.15: Weiße Variante. Blasen mit neugebildeten Hämatit-Nestern. Deutlich zu erkennen: Die Löcher, die durch herausgebrochene Diopsid-Kristalle entstanden. Vergr.: 1.300-fach.

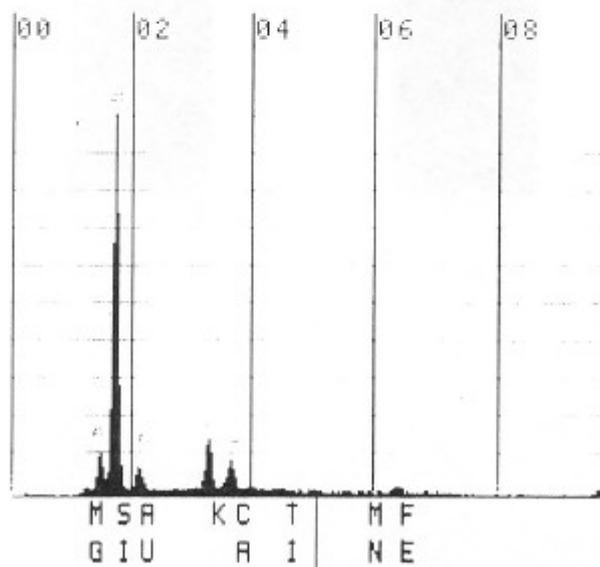


Abb.16: Weiße Variante. EDAX-Spektrum der Matrix.

Von feinerer Struktur, gehören sie offenbar einer früheren Generation an, waren also bereits feste Schlacken, als sie in das noch flüssige oder gerade im Erstarren begriffene Gestein gerieten.

Die EDAX-Messungen zeigen bei den noch identifizierbaren, sandigen Einschlüssen erwartungsgemäß einen ausgeprägten Peak bei Si und untergeordnete Peaks bei Al, K und Fe (s. Abb. 19). Dagegen zeigen die vollkommen aufgeschmolzenen Einschlüsse ähnliche Spektren wie die roten und schwarzen Schlackenvarianten selbst: Neben dem Hauptpeak bei Si und weiteren bei Al und K, erscheinen noch deutliche Peaks bei Mg und Fe (s. Abb. 20).

## 5. Interpretation

### 5.1 Ausgangsmaterial

#### 5.1.1 Rote und schwarze Variante

Aufgrund der chemischen Gesamtanalysen und der EDAX-Spektren kann für die schwarze und rote Variante ein mehr toniges Ausgangsmaterial angenommen werden. Ein Erz ist auszuschließen, weil die Fe-Gehalte beider Varianten für eine Verhüttungsschlacke zu gering sind. Außerdem fehlen andere spezifische Metallrückstände, z.B. Cu, Pb o.ä.

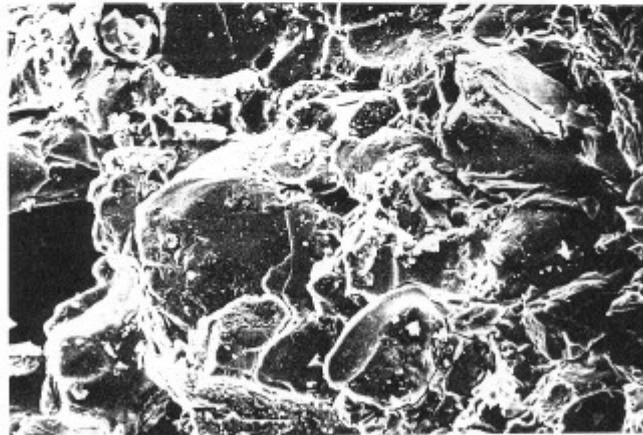


Abb.17: Sandsteineinschluß. Weitgehend unveränderte Quarzkörner. Vergr.: 620-fach.

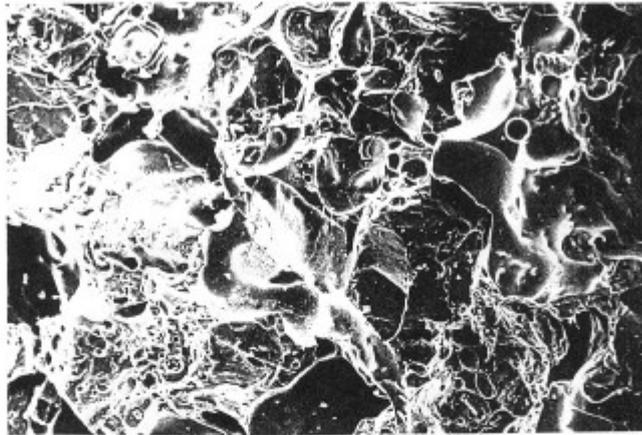


Abb.18: Sandsteineinschluß. Angeschmolzener Sandstein: Schmelze überzieht die Quarzkörner, rechts, oben und im Zentrum des Bildes. Vergr.: 140-fach.

#### 5.1.2 Weiße Variante

Für die weiße Variante zeigen chemische Gesamtanalyse und EDAX-Spektren das Bild eines kalkigen Sandes, der vielleicht mit Knochen- oder Pflanzenasche angereichert wurde.

#### 5.1.3 Einschlüsse

Die feinen Schlacken zeigen ähnliche Spektren wie die rote und schwarze Variante, was ebenfalls auf ein toniges Ausgangsmaterial schließen läßt. Die eingeschlossenen Sandsteinbruchstücke waren ursprünglich wohl tonige, schlechtgerundete Sandsteine, wie sie in den geologischen Abfolgen der Trias Unterfrankens häufig zu finden sind.

### 5.2 Entstehungsbedingungen

#### 5.2.1 Temperaturen

Allein die Tatsache, daß es sich bei dem Fundstück um ein völlig durchgeschmolzenes Gestein handelt, deutet auf Temperaturen weit über 1000 °C.

Auch das Auftreten von metallischem Eisen in der roten und schwarzen Variante sowie der hohe Anteil von Sanidin, der Hoch-

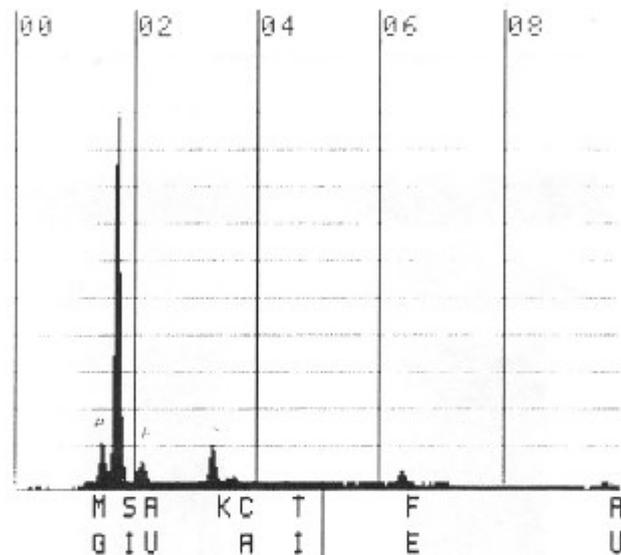


Abb.19: Sandsteineinschluß. EDAX-Spektrum

temperaturphase des Kalifeldspates, und Diopsid in der weißen Variante unterstützen diese Annahme.

Eine genauere Analyse der Dreistoffsysteme, in denen die Schlackentypen definiert werden konnten, ermöglicht eine Eingrenzung der erreichten Temperaturen. Jedoch kann ein Dreistoffsystem nur eine unvollkommene Näherung an die tatsächlichen Abläufe darstellen, denen eine derart komplex zusammengesetzte Schmelze beim Abkühlen unterworfen ist (s.a.S.4). Daher sind keine genauen Gradangaben möglich. Einige wichtige Rückschlüsse konnten allerdings gezogen werden.

#### 5.2.1.1 Rote und schwarze Variante

Im Dreistoffsystem  $\text{FeO-SiO}_2\text{-Al}_2\text{O}_3$  fallen die beiden Varianten in das Zustandsfeld des Mullit (schwarze Variante), bzw. ziemlich genau auf die eutektische Linie zwischen den Zustandsfeldern von Mullit und Cristobalit (rote Variante). D.h.: Bei Gemischen, die ausschließlich aus  $\text{FeO, SiO}_2$  und  $\text{Al}_2\text{O}_3$  exakt in den Verhältnissen der beiden Varianten bestünden, würden die ersten Schmelzen erst bei etwa 1083 °C auftreten, und bei rund 1500 °C wäre das gesamte Material geschmolzen.

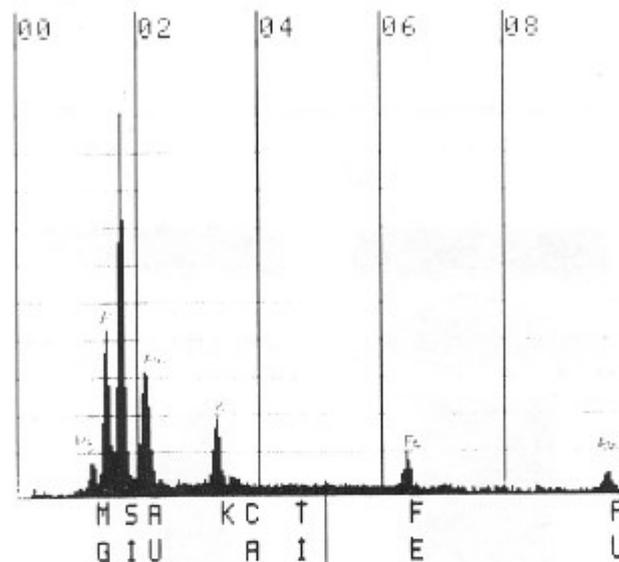


Abb.20: Schlackeneinschluß. EDAX-Spektrum der Matrix.

Umgekehrt würden aus der Schmelze erste Kristalle bei rund 1500 °C ausfallen. Bei 1083°C wäre dann das gesamte Material erstarrt, wobei Fayalit, Ferrocordierit und  $\text{SiO}_2$  gebildet werden.

Das Auftreten von Hercynit in der roten und schwarzen Variante bedeutet, daß die sehr viel komplexere Zusammensetzung des Schlackenmaterials in Wirklichkeit das System in Richtung  $\text{FeO}$  und  $\text{Al}_2\text{O}_3$  verschiebt. Fayalit und Ferrocordierit können im übrigen durchaus in beiden Varianten vorhanden sein, und zwar in der glasigen Matrix. Dort sind sie auch für die Röntgenstrahlung nicht mehr zu identifizieren. Der Umstand, daß das System in Richtung Hercynit verschoben wird, dürfte sich allein kaum auf die erreichten Temperaturen ausgewirkt haben. Inwieweit sich die Anwesenheit der Kalzium-Phosphat-reichen „weißen Schlacke“ temperaturerniedrigend ausgewirkt haben kann, soll im nächsten Kapitel erörtert werden.

#### 5.2.1.2 Weiße Variante

Im Dreistoffsystem  $\text{CaO-SiO}_2\text{-MgO}$  liegt die weiße Variante im Zustandsfeld des Cristobalits ( $\text{Hoch-SiO}_2$ ) und dort in dem Dreieck, das aus den Konoden  $\text{SiO}_2\text{-Diopsid}$ ,  $\text{Diopsid-Forsterit}$  und  $\text{Forsterit-SiO}_2$  gebildet wird. D.h.: Ein Gemisch, das wiederum nur aus den Elementen des Dreistoffsystems bestehen würde und genau die nor-

mative Zusammensetzung der weißen Variante hätte, würde erst bei 1320 °C überhaupt zu schmelzen beginnen und erst bei knapp 1700 °C vollständig in eine Schmelze übergehen. Die Temperaturen wären hier also noch einmal um gut 200 bis 300 °C höher als bei der schwarzen und roten Variante.

Allerdings sind in die Normberechnung die 7 Gew.% Apatit (Ca-Phosphat) nicht eingegangen. Dieser Umstand mag, ähnlich wie bei der roten und schwarzen Variante, in dem eigentlichen Mineralgemisch, aus dem die weiße Schlacke ursprünglich bestand, eine Verschiebung des gesamten Systems zu höheren CaO-Werten bewirkt haben. Die Anwesenheit von Gehlenit ( $\text{Ca}_2\text{Al}_2\text{SiO}_7$ ) spricht für diese Annahme. Dadurch könnten die allgemeinen Temperaturen unter die 1400 °C-Grenze gedrückt werden, immerhin rund 300 °C niedriger als beim reinen Gemisch und 100 °C niedriger als die absoluten Schmelztemperaturen für das normative System der roten und schwarzen Variante (s.S.17). Das Kalzium-Phosphat spielt hier also die Rolle eines Flußmittels, eine Eigenschaft, die sich Handwerker schon seit dem frühen Mittelalter zunutze gemacht haben (s.u.).

Ob die allgemeine Schmelztemperatur der schwarz-roten Variante ebenfalls herabgesetzt wurde, weil die weiße Schlacke mit ihr vermengt ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ist aber äußerst wahrscheinlich. Indiz hierfür wären die kleinen, feinsporigen Schlackeneinschlüsse in der roten Variante, die keine sekundären Aufschmelzungserscheinungen aufweisen (s.S.9): Sie könnten erst relativ spät – z.B. während der Abkühlungsphase – in das Schmelzgemisch geraten sein, deren Liquidustemperatur um mindestens 100 °C geringer als ihre eigene war.

### 5.2.2 Zur Frage der Glasherstellung

Aufgrund der Ergebnisse des vorläufigen Gutachtens wurde die Frage nach einer Glasherstellung als mögliche Ursache der Schlackenbildung gestellt. Die Indizien hierfür haben sich nach den zusätzlichen Ergebnissen aus den Phasenanalysen und Diagramminterpretationen verdichtet. Insbesondere die weiße Schlacke könnte auf eine versuchte Glasproduktion hinweisen. Sie besitzt mit Quarz ( $\text{SiO}_2$ ), Kalzit ( $\text{CaCO}_3$ ) und Kalzium-Phosphat (vielleicht Pflanzenasche) typische Rohstoffe zur Herstellung von Glas: Quarz für die Glasmasse, Kalzit, als Zusatz oder natürliches Nebengemengteile des Rohmaterials, zur Stabilisierung der Glasmasse gegen Wasserlöslichkeit und Pflanzenasche als Flußmittel.

Als Flußmittel wurde in der Antike gemeinhin Soda verwendet. Pflanzenasche war meines Wissens erst seit dem Mittelalter in Gebrauch. Ob ihre Eigenschaft als Flußmittel bereits während der Völkerwanderungszeit bekannt war, entzieht sich meiner Kenntnis.

Jedenfalls scheint der Versuch, der zur Bildung der vorliegenden

Schlacke geführt hat, mißlungen zu sein: Teile der tonigen Ofenverkleidung oder der Schmelzwanne, wenn es sich wirklich um eine Glasproduktion gehandelt hat, sind ebenfalls eingeschmolzen worden. Außerdem scheinen Teile des wohl aus Sandstein bestehenden Ofenmaterials ebenfalls in die Schlacke gelangt zu sein: Die z.T. angeschmolzenen Sandsteinbruchstücke eignen sich aufgrund ihres tonigen Charakters kaum als Glas-Rohstoff.

Die kleinen, feinporigen Schlackeneinschlüsse stammen entweder aus früheren Versuchen, deren Überreste im Ofen verblieben sind oder ebenfalls aus der Verkleidung, für die dieses hoch-feuerfeste Material verwendet worden sein könnte.

## V. 2 ANHANG 2

### FUNDLISTE 1:

#### Funde spitznackiger und trapezförmiger Einsatzbeilchen aus dem Umland der Wettensburg (Abb. 20)

- 1-6 Kreuzwertheim; Ortsakten BLfD Würzburg (6223/004-008).
- 7 Bettingen; Badische Fundber. 16, 1940, 9.
- 8 Kembach; E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. II. Das Badische Unterland, 1911, 460.
- 9 Höhefeld; Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 51f., Taf. 76.6.
- 10 Nassig; Wagner a. a. O., 460.
- 11 Reicholzheim; Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 514, Taf. 14 F.
- 12 Reicholzheim; ebd. 10, 1985, 481, Taf. 22 F 1-2.

### FUNDLISTE 2:

#### Urnenfelderzeitliche Fundstellen im Umland der Wettensburg (Abb. 23)

- 1 Reicholzheim; Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524, Abb. 38, Taf. 22 C; ebd. 17/2, 1992, 57, Taf. 13 C 1-2, Taf. 22, Taf. 23.
- 2 Reicholzheim; ebd. 5, 1980, 70f., Abb. 46, Taf. 92.1-6.
- 3 Trennfeld; Pescheck 1958, 140, Taf. 43.4; Wilbertz 1982, 158, Taf. 49.16.
- 4 Main bei Urphar; Wegner (wie Anm. 523), 121.
- 5 Main bei Wertheim; ebd. 121.

### FUNDLISTE 3:

#### Eisenzeitliche Fundstellen im Umland der Wettensburg (Abb. 25)

##### Späthallstatt-/Frühlatènezeit:

- 1 Main bei Wertheim; Wegner (wie Anm. 523), 176.
- 2 Dertingen; Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 537.
- 3 Bestenheid; Bund/Rückert 1992, 15f.
- 4 Höhefeld - Neubrunn; Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 51f.
- 5 Urphar; Bund/Rückert 1992, 11f.
- 6 Höhefeld; ebd. 14.
- 7a Trennfeld; Behrends 1986, 29.
- 7b Trennfeld; Abels (wie Anm. 18), 126.

##### Mittelatènezeit:

- 8 Bettingen; Badische Fundber. 1956, 139ff.; ebd. 1958, 253; Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 607; ebd. 19, 1994, 78f.
- 9 Kembach; Bund/Rückert 1992, 17; Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 79.

##### Mittel- bis Spätlatènezeit:

- 10 Reicholzheim; Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524, Abb. 38.1-2.

##### Spätlatènezeit:

- 11 Kembach; Wagner (wie Fundliste 1 Nr. 8), 460; Badische Fundber. 2, 1932, 51.
- 12 Bettingen; Badische Fundber. 1940, 22; Volk und Vorzeit 1, 1939, 94.

##### Nicht aufgenommen:

Urphar, Skelett mit goldenem Fingerring; Jahrb. Alt-Wertheim 1934, 11ff.; Badische Fundber.

3, 1935, 368. Der Fingerring ist nach Kimmig (Badische Fundber. 20, 1956, 160) unbestimmbar.

#### FUNDLISTE 4:

##### Verbreitung gerippter Melonenperlen der Frühlatènezeit nördlich der Alpen (Abb. 26)

###### Grabfunde:

- 1 Fladungen; C. Pescheck, Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 36, Abb. 3.6.
- 2 Breungenborn Hügel 34 G 2; A. Haffner, Zwei Grabhügel der Hunsrück-Eifel-Kultur aus Breungenborn-Baumholder, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 38, 1975, 29, Abb. 7.34/2b, 9.
- 3 Rheinheim; J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Rheinheim I, 1965, 49, Taf. 26.9.
- 4 Jenisuv Újezd G 101; Venclová (wie Anm. 609), 63, Fig. 5 B.
- 5 Jedicice; ebd. 277.
- 6 Lípa; ebd. 234f., Pl. 17.4-9, 18.2.
- 7 Nymce G 47, 138 A; ebd. 237f., Pl. 18.10-11.
- 8 Plzen-Doubravka; ebd. 241f., Pl. 19.3.
- 9 Ossarn G 1; K. Engelhardt, Latènezeitliche Gräber aus Ossarn, p. B. St. Pölten, NÖ. Arch. Austr. 45, 1969, 28f. u. 36ff., Abb. 9.4.
- 10 Dürrnberg G 13, 71/2, 96, 113; T. E. Haevernick, Die Glasfunde aus den Gräbern vom Dürrnberg. Dürrnberg II, 1974, 144, Abb. 1.6-7; Pauli 1978, 144, Taf. 220.13.
- 11 Liestal-Pratteln Hügel D G 7d; D. Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse, 1916, 103f., Pl. 32.2.
- 12 Jona; ebd. 123.
- 13 Aarwangen Hügel 3; O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, 172ff., Abb. 124.7.
- 14 Münsingen G 7, 8b, 62; Viollier a. a. O., 110, 113; F. R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bern. 5, 1968, 43, Pl. 3.758, 5.700, 29.841.
- 15 St.-Sulpice G 24, 48; Viollier a. a. O., 129.
- 16 Ollon; ebd. 127f.
- 17 Corsier G 3; ebd. 123.
- 18 Chêne-Bourg; ebd. 123.
- 19 Giubiasco G 15; R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, 1914, 541.

###### Höhensiedlungsfunde:

- 20 Wettenburg.
- 21 Neuenbürg; Jensen 1986, 54, Taf. 37.16.
- 22 Radovesice; Venclová (wie Anm. 609), 246.
- 23 Stradonice; ebd. 298, Pl. 56.14.
- 24 Trísov; ebd. 279ff.
- 25 Dürrnberg; C. Brand, Zur eisenzeitlichen Besiedlung des Dürrnberges bei Hallein. Internat. Arch. 19, 1995, 244, Taf. 186.23.
- 26 Klein-Klein; Dobiat (wie Anm. 613), 42f., Abb. 10.3.

###### Siedlungen:

- 27 Karlstadt; Hist. Ver. Karlstadt. Arch. Jahresber. 1, 1987/88, 91, Abb. 50 h.
- 28 Otovice; Venclová (wie Anm. 609), 239, Pl. 18.16.
- 29 Bezdědovice; ebd. 257, Pl. 23.1.
- 30 Porezany; ebd. 242f., Pl. 22.1.

**FUNDLISTE 5:****Halsringe des 4./5. Jahrhunderts n. C. mit vierkantig verdicktem Mittelteil (Abb. 27)**

Bronzeringe mit zurückgewickelten Schlaufen als Verschuß:

- 1 Wettenburg.  
*Nachtrag*: Lonsee-Urspring; Spors-Gröger 1997, Abb. 35.3.

Silberringe mit zurückgewickelten Schlaufen als Verschuß (Var. Groß Köris):

- 2 Groß Köris; Gustavs 1987, Abb. 1.6-9.
- 3 Burg; ebd. Abb. 7.3.
- 4 Zlotoryja (Goldberg); ebd. 226.

Bronzeringe mit Scheibenöse als Verschuß (Keller I Var. 5):

- 5 Bonikowo; Keller 1979, 29 Anm. 103, Beil. 1.8.
- 6 Heimbach; ebd. Anm. 97, Beil. 1.11.
- 7 Trier; J. Gilles, in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz (Ausstellungskat. Mainz), 1984<sup>2</sup>, 346, Abb. 180-182.
- 8 Wiesbaden; Keller 1979, 29 Anm. 98, Beil. 1.14.
- 9 Kahl a. M. G 125; freundl. Mitteilung L. Wamser.
- 10 Breitengüßbach; Pescheck 1978, Abb. 15.223.
- 11 Lampertheim I G 8; Möller 1987, 84, Taf. 57.1, 136.4.
- 12 Eberbach; Roeren 1960, 258; Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 301.3-4.
- 13 Urach; Christlein 1979, Taf. 1.16; Koch 1984, 200, Taf. 3.3, 6.
- 14 Asselfingen (Hohlenstein); Gustavs 1987, Abb. 4.9, 5.17.
- 15 Bregenz; Keller 1979, 29 Anm. 102, Beil. 1.25.
- 16 Umgebung Laupheim; Koch 1974, 238 Anm. 54, Abb. 8.2.

**FUNDLISTE 6:****Fibeln des Typs Niederflorstadt-Wiesloch und nahestehende Formen (Abb. 29)**

- 1 - 15 nach Böhme 1989, Abb. 5.
- 16 - 23 nach Ament 1992, Abb. 9.
- 24 Kahl a. M.; Teichner (wie Anm. 834), 150, Abb. 103.1.
- 25 Renningen; Arnold (wie Anm. 832), 46f., Abb. 33.
- 26 Wettenburg.
- 27 Frankenwinheim; Rosenstock 1992, 192, Abb. 7.6.
- 28 Bruchsal; U. Gross, Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 12ff.

**FUNDLISTE 7:****Objekte mit gereihten mandelförmigen Punzierungen (Abb. 30)**

Gürtelbestandteile:

- 1 Wettenburg.
- 2 Dünsberg; Jacobi 1977, Taf. 4.13.
- 3 Trier; Sommer 1984, Taf. 53.2.
- 4 Gonzenheim; K. Böhner, Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 132, Abb. 19.9.
- 5 Mainz; G. Behrens, Das frühchristliche und merowingische Mainz, 1950, 17, Abb. 34.
- 6 Umgebung von Mainz; Böhme 1974, Abb. 25.
- 7 Weinheim; Bernhard 1982, Abb. 47.2.
- 8 Mannheim-Neckarau; Koch 1985, Abb. 29.5.
- 9 Großeibstadt; W. Wagner, Römische Kaiserzeit, in: Vorzeit. Spuren in Rhön-Grabfeld (Schr.

- Ver. Heimatgesch. Grabfeld 15), 1998, 131ff., Abb. 11.  
 10 Sulzfeld; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40.  
 11 Werbach; Germania 5, 1921, 124, Abb. 1.7-8.  
 12 Gaukönigshofen; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 113, Abb. 73.16.  
 13 Gelbe Bürg; Dannheimer 1962, Taf. 19.16.  
 14 Runder Berg b. Urach; Koch 1991, 77, Taf. 19.13.  
 15 Günzburg; Keller 1971, Taf. 13.5-6.  
 16 Zähringer Burgberg; Steuer 1989, Abb. 8.13.  
 17 Tuttlingen; Fundber. Schwaben NF 4, 1928, 87, Taf. 20.1.  
 18 Mumpf; K. Stehlin, Die spätromischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee.  
 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach (Schr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 10), 1957, 74,  
 Taf. 3.2.  
 19 Finnestorp; Werner 1981, Abb. 14 a.

*Nachträge:*

- Pritzier; Schuldt 1955, 159, Abb. 360 (G 178).  
 Denzlingen; Franken (wie Anm. 927), 51, Taf. 16.6.

*Zaumzeugbeschläge:*

- 20 Dahmker; Werner 1981, Abb. 11 c.  
 21 Kronberg; Germania 11, 1927, 34, Abb. 1; Tejral 1988, Abb. 24.7-9.  
 22 Untersiebenbrunn; Werner 1981, Abb. 11 a-b.

*Hals- oder Armringe:*

- 23 Beilen; H. T. Waterbolk/U. Glasbergen, Der spätromische Goldschatz von Beilen.  
 Palaeohistoria 4, 1955, Taf. 25.2.  
 24 Velp; ebd. Taf. 27.

*Fibeln:*

- 25 Wettenburg.  
 26 Wiesbaden; Werner 1981, Beil. 2.1.  
 27 Vinarice; ebd. Beil. 2.10.  
 28 Belgrad; Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 232, Abb. V,26.d-e.  
 29 Siedlikowo; Werner 1981, Abb. 13 a.  
 30 Denzin; ebd. Beil. 2.21.  
 31 Treptow a. d. Rega; ebd. Taf. 30.2 d.  
 32 Höstentorp; ebd. Abb. 14 b.  
 33 Bruarebacka; N. Åberg, Den Nordiska Folkvandringstidens Kronologi, 1924, Fig. 34.

*Nicht kartiert:*

- Unbek. Fundort, Staatl. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin; Werner 1981, Abb. 13 b.

**FUNDLISTE 8:**

**Fibeln des Typs Wiesbaden und Derivatformen zwischen Mittelgebirge und Alpen (Abb. 32)**

- 1 - 10 nach Neubauer (wie Anm. 1447), 145 (Fundliste 2), Abb. 7.  
 11 Riedenburg-Untereggersberg; ebd. 145 (Fundliste 2).  
 12 Dittenheim; Haas-Gebhard (wie Anm. 864), 142, Taf. 12.5.  
 13 Wiesloch; Neubauer (wie Anm. 1447), 145 (Fundliste 2).  
 14 Weilbach; Schoppa (wie Anm. 868), 268, Taf. 16.5-6.  
 15 Yverdon-les-Bains; Marti (wie Anm. 868), Abb. S. 33.  
 16 Reißberg b. Tiefenellern; freundl. Hinweis Dr. J. Haberstroh, BLfD Außenst. Bamberg.  
 17 Tauberbischofsheim-Dittigheim; freundl. Hinweis K. Frank.

**FUNDLISTE 9:****Schwerter des 5. Jahrhunderts n. C. mit massiv eisernen Knauf- und/oder Parierstangen (Abb. 37)**

Schwerter mit eiserner Parierstange („asiatische Schwerter“ nach Menghin):

1 - 27 nach Menghin 1994/95, 165ff., Abb. 42 sowie Nachträge Anm. 1113.

Schwerter mit eiserner Parierstange westlichen Typs:

28 Köln-St. Severin G 205; Pöfgen 1992, 590, Taf. 86.1.

29 Merxleben G 3; Menghin 1994/95, 148ff., Abb. 7-8.

30 Teterow; Beltz (wie Anm. 1137), 383, Taf. 45.1.

31 Dünsberg; Jacobi 1977, 46, Taf. 5.7.

Einzelfunde eiserner Knauf- und Parierplatten:

32 Kahl a. M. G 205; Teichner (wie Anm. 1125), Taf. 45.3.

33 Gröben; Gustavs (wie Anm. 1128), 98, Abb. 5 cc.

34 - 35 Wettenburg.

36 - 37 Gelbe Bürg; Dannheimer 1962, 173, Taf. 21.1-2.

Schwerter mit eiserner Knaufplatte:

38 Hammelburg; Koch 1967, 129, Taf. 25.1.

39 Tuttligen-Möhringen G 3; Röhrig-Schierbaum (wie Anm. 1131), 227, Abb. 161.1-2.

**FUNDLISTE 10:****Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts n. C. in den Mainlanden (Abb. 51)**

Landkr. Aschaffenburg

1 Dertingen, Gde. Karlstein a. M.; Rosenstock 1987, 118f.

2 Hörstein, Stadt Alzenau; ebd.

3 Michelbach, Stadt Alzenau; ebd.

4 Stockstadt a. M.; ebd.

5 Wenigumstadt, Markt Großostheim; ebd.

Landkreis Miltenberg

6 Großwallstadt; Rosenstock 1987, 118.

7 Miltenberg-Altstadt; ebd.

8 Miltenberg (Greinberg); ebd.

9 Obernburg; ebd.

10 Reistenhausen; ebd.

11 Wörth a. M.; ebd.

Landkreis Main-Spessart

12 Aschfeld, Gde. Eußenheim; Neubauer (wie Anm. 1447), 144 (Fundliste 1).

13 Gössenheim; ebd.

14 Karlburg, Stadt Karlstadt; ebd.

15 Karlstadt; ebd.

16 Kreuzwertheim (Wettenburg); ebd.

17 Müdesheim, Gde. Arnstein; ebd.

18 Münster, Gde. Eußenheim; ebd.

19 Zelligen; ebd.

Landkreis Würzburg

- 20 Acholshausen, Gde. Gaukönigshofen; Pescheck 1978, 186f.; Bayer. Vorgeschbl. 6, 1993, 124.  
 21 Baldersheim, Stadt Aub; Pescheck 1978, 190ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 105; ebd. 7, 1994, 127.  
 22 Burggrumbach, Gde. Unterpleichfeld; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 168.  
 23 Gaukönigshofen; Pescheck 1978, 238f.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 112 u. 170; ebd. 7, 1994, 114; ebd. 8, 1995, 149; ebd. 9, 1996, 168.  
 24 Hopferstadt, Stadt Ochsenfurt; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 142; ebd. 3, 1989, 94; ebd. 4, 1990, 150; ebd. 5, 1992, 102; ebd. 7, 1994, 122; ebd. 8, 1995, 159; ebd. 9, 1996, 179.  
 25 Thüngersheim; Neubauer (wie Anm. 1447), 144 (Fundliste 1).  
 26 Unterpleichfeld; ebd.  
 27 Würzburg; ebd.  
 28 Würzburg-Heuchelhof; ebd.  
 29 Würzburg (Marienberg); ebd.  
 30 Zell a. M.; ebd.

#### Landkreis Kitzingen

- 31 Düllstadt, Markt Schwarzach a. M.; Pescheck 1978, 228.  
 32 Kleinlangheim; ebd. 160ff.  
 33 Rödelsee (Schwanberg); Wamser (1986, wie Anm. 1846), 164ff.  
 34 Seinsheim (Bullenheimer Berg); Diemer 1995, 80f.  
 35 Stadelschwarzach, Stadt Prichsenstadt; Pescheck 1978, 275.  
 36 Volkach; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 138.  
 37 Westheim, Gde. Biebelried; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 131f.; ebd. 5, 1992, 108; ebd. 7, 1994, 157.

#### Landkreis Schweinfurt

- 38 Eßleben, Gde. Werneck; Pescheck 1978, 232f.  
 39 Frankenwinheim; Pescheck 1978, 234f.; Arch. Jahr Bayern 1983, 120ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 110f.  
 40 Geldersheim; Pescheck 1978, 239ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1989, 65; ebd. 6, 1993, 30; ebd. 7, 1994, 37; ebd. 8, 1995, 149.  
 41 Herlheim, Gde. Kolitzheim; Pescheck 1978, 250ff.  
 42 Schwebheim; Pescheck 1978, 273f.  
 43 Zeuzleben, Gde. Werneck; Pescheck 1978, 302f.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 170.

#### Landkreis Bad Kissingen

- 44 Münnerstadt; Pescheck 1978, 260f.

#### Landkreis Rhön-Grabfeld

- 45 Bad Königshofen; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1990, 88; Arch. Jahr Bayern 1995, 122ff.  
 46 Großbardorf; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1989, 136.  
 47 Großeibstadt; Wagner (wie Fundliste 7 Nr. 9), 146, Abb. 11.  
 48 Obereißfeld, Gde. Sulzdorf a. d. Lederhecke; Pescheck 1978, 262 (Nr. 63).  
 49 Saal a. d. Saale; Wagner a. a. O., Abb. 10.  
 50 Salz; ebd. 162.  
 51 Sulzfeld; ebd. 146, Abb. 11; 148, Abb. 12.

#### Landkreis Lichtenfels

- 52 Eggenbach, Markt Ebensfeld; Abels/Hoppe 1992, 25.  
 53 Staffelstein (Staffelberg); Pescheck 1978, 276; Abels 1986, 26ff.; Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1988/89, 21.

## Landkreis Bamberg

- 54 Altendorf; Pescheck 1978, 133ff. u. 188f.; Abels 1988, 31; ders. 1992, 20.
- 55 Amlingstadt, Gde. Strullendorf; Pescheck 1978, 221f.; Abels 1986, 22 u. 24.
- 56 Baunach; Abels 1986, 22.
- 57 Breitengüßbach; Pescheck 1978, 223.
- 58 Burgellern, Stadt Scheßlitz (Reißberg); ebd. 273; Abels 1986, 22f.; ders./Hoppe 1992, 24f.; Abels/Roth 1989.
- 59 Hirschaid; Pescheck 1978, 254f.
- 60 Neuhaus, Gde. Pettstadt; ebd. 261.
- 61 Scheßlitz; ebd. 268ff.
- 62 Tiefenellern, Gde. Litzendorf; ebd. 291.
- 63 Zeckendorf, Stadt Scheßlitz (Giechburg); ebd. 302.

## Landkreis Forchheim

- 64 Eggolsheim; Pescheck 1978, 230; Abels 1986, 23; ders. 1988, 31; ders./Hoppe 1992, 25.
- 65 Langensendelbach; Pescheck 1978, 259.

## Landkreis Fürth

- 66 Langenzenn; R. Koch, Eine germanische Fibel der frühen Völkerwanderungszeit aus dem Zenngrund. Beitr. Arch. Mittelfranken 3, 1997, 144ff.

## Landkreis Neustadt/Aisch

- 67 Ergersheim; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 166.

## Main-Tauber-Kreis

- 68 Dittigheim; Koch 1981, 597f.; Pescheck 1978, 227; Rosenstock 1987, 117.
- 69 Distelhausen, Stadt Tauberbischofsheim; Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 179f.
- 70 Gamburg, Gde. Werbach; Pescheck 1978, 236f.; Koch 1981, 598; Rosenstock 1987, 117; Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 275.
- 71 Gerlachsheim, Stadt Lauda-Königshofen; Roeren 1960, 245f.; Pescheck 1978, 242f.
- 72 Igersheim; Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 222.
- 73 Lauda-Königshofen; Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 634; Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 118.
- 74 Tauberbischofsheim; Pescheck 1978, 288f.; Rosenstock 1987, 117.
- 75 Werbach; Roeren 1960, 352; Pescheck 1978, 295f.; Rosenstock 1987, 117.

*Nachtrag:*

- 76 Oberpleichfeld, Lkr. Würzburg; Arch. Jahr Bayern 1998, 101ff.

**FUNDLISTE 11:****Verbreitung von Dornfeilspitzen des 9./10. Jahrhunderts n. C. (Abb. 52)**

- 1 Wettenburg.
- 2 Judenhügel b. Kleinbardorf; Rytka (wie Anm. 1866), 157, Taf. 38.10.
- 3 Niesten b. Weismain-Neudorf; Abels 1992, Abb. 31.7-8.
- 4 Wonsees; ebd. 30, Abb. 31.16.
- 5 Turmberg b. Kasendorf; freundl. Hinweis B. Weiser.
- 6 Hesselberg b. Wassertrüdingen; Berger (wie Anm. 1849), Taf. 73.6-9.
- 7 Bergen-Geyern; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 146, Abb. 95.9.
- 8 Oberammerthal; freundl. Hinweis Prof. P. Ettl.
- 9 Germering; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 185, Abb. 140.11.

- 10 Bietigheim; Stork/Wahl (wie Anm. 1863), 746f., Abb. 5.
- 11 Runder Berg b. Urach; Christlein 1974, Taf. 16.7; Koch 1984, Taf. 19.15-16,18-20.
- 12 Heuneburg; Sievers 1984, 191 (Nr. 1468), Taf. 110.1468.
- 13 Gleichberge; Neumann (wie Anm. 1856), Abb. 19.16-21.
- 14 Saalfeld-Obernitz; Rempel (wie Anm. 1858), Abb. 8.6.
- 15 Pößneck; ebd. Abb. 8.7.
- 16 Zeitz; Brachmann (wie Anm. 1869), 71, Abb. 31 e.
- 17 Gross Chastel; Matt (wie Anm. 1876), Abb. 8.
- 18 Schiedberg b. Sagens; Boscardin/Meyer (wie Anm. 1877), 101, Abb. S. 126 E 7.
- 19 Ibligo; Bierbrauer (1987, wie Anm. 1233), 353 (Nr. 232), Taf. 60.1.
- 20 Goldberg im Ries; Knaut (wie Anm. 1879), 164, Abb. 2.535.

## VI. LITERATURVERZEICHNIS

Quellen soweit nicht anderweitig vermerkt zitiert nach:

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. Schr. u. Quellen Alte Welt 37, 1992.

### A. Siglen

AuhV	L. Lindenschmit (Hrsg.), Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, 1864-1911.
ANRW	Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt.
BAR	British Archaeological Reports.
PBF	Prähistorische Bronzefunde.
RE	Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft.
RGA	H. Beck u. a. (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 1973ff.
RGK	Römisch-Germanische Kommission.
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum.
ROB	Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek.
SGUF	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.

### B. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- Abels 1983:* B.-U. Abels, Ein urnenfelderzeitliches Adelsgrab aus Eggolsheim, Ldkr. Forchheim (Oberfranken). Arch. Korrb. 13, 345ff.
- Abels 1986:* Ders., Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 4, 1983-1984. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Colloq. Hist. Wirsbergense 15, 1985/86.
- Abels 1988:* Ders., Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 5, 1985-1986. Ebd. 16, 1987/88.
- Abels 1989:* Ders., Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelberges, Stadt Staffelstein, Oberfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 28/29, 1987/88, 143ff.
- Abels 1992:* Ders., Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 7, 1989-1990. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Colloq. Hist. Wirsbergense 18, 1991/92.
- Abels 1994:* Ders., Überblick über die Besiedlung der Ehrenbürg in vorgeschichtlicher Zeit. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1989/90, 103ff.
- Abels/Haberstroh 2000:* Ders./J. Haberstroh, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997-1998. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Colloq. Hist. Wirsbergense 22, 1999/2000.
- Abels/Hoppe 1992:* B.-U. Abels/M. Hoppe, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 8, 1991-1992. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Colloq. Hist. Wirsbergense 19, 1993/94.
- Abels/Roth 1989:* B.-U. Abels/H. Roth, Die Ausgrabungen auf dem Reißberg in Burgellern, Ldkr. Bamberg. Bayer. Vorgeschbl. 54, 189ff.
- Almgren 1923:* O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibl. 32.
- Ament 1992:* H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14.
- Baitinger 1999:* H. Baitinger, Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 46

- Bakker 1981:* L. Bakker, Spätromische Befestigungen und frühmittelalterliche Kirche von St. Peter und Paul, in: J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach, 269ff.
- Beck 1970:* H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenaltert. Westfalen 12.
- Behrends 1986:* R.-H. Behrends, Katalog Würzburg II. Die Funde der Hallstattzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 46.
- Bender 1996:* H. Bender, Katalog der mit Metallsonden entdeckten Kleinfunde, in: ders. (Hrsg.), Das "Bürgle" bei Gundremmingen. Die Grabung 1971 und neue Funde. Passauer Univschr. Arch. 3, 105ff.
- Bernhard 1981:* H. Bernhard, Die spätromischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz. Saalburg-Jahrb. 37, 23ff.
- Bernhard 1982:* Ders., Germanische Funde der Spätantike zwischen Strassburg und Mainz. Saalburg-Jahrb. 38, 72ff.
- Bernhard 1985:* Ders., Studien zur spätromischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrb. 40-41, 1984/85, 34ff.
- Bersu 1964:* G. Bersu, Die spätromische Befestigung "Bürgle" bei Gundremmingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 10.
- Best 1990:* W. Best, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus der frühgeschichtlichen Siedlung Fritzlär-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 12,2.
- Biel 1987:* J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24.
- Bierbrauer 1980:* V. Bierbrauer, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa, in: H. Wolf-ram/ F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Österreichische Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschr. 145 (Veröffentl. Komm. Frühmittelalterforsch. 4).
- Binding 1993:* U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. Univforsch. Prähist. Arch. 16.
- Boesterd 1956:* M.H.P. den Boesterd, The bronze vessels in the Rijksmuseum G.M. kam at Nijmegen.
- Böhme 1974:* H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19.
- Böhme 1986:* Ders., Bemerkungen zum spätromischen Militärstil, in: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Veröffentl. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 4, 25ff.
- Böhme 1986a:* Ders., Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. RGZM 33, 469ff.
- Böhme 1987:* Gallien in der Spätantike. Forschungen zum Ende der Römerherrschaft in den westlichen Provinzen. Jahrb. RGZM 34, 770ff.
- Böhme 1988:* Ders., Zur Bedeutung des spätromischen Militärdienstes für die Stammesbildung der Bajuwaren, in: H. Dannheimer/H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788 (Ausstellungskat. Rosenheim/Mattsee), 23ff.
- Böhme 1989:* Ders., Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich). Arch. Korrb. 19, 397ff.
- Böhme 1994:* Ders., Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aetius. Zu den Goldgriffspalten der Merowingerzeit, in: C. Dobiak (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16, 69ff.
- Böhner 1958:* K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1.
- Bücker 1994:* C. Bücker, Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, in: Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Arch. u. Gesch. 6, 125ff.
- Bullinger 1969:* H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung. Diss. Arch. Gandenses 12.

- Bund/Rückert 1992:* G. Bund/P. Rückert, Zur eisenzeitlichen Besiedlung zwischen Main und Tauber. *Jahrb. Alt-Wertheim* 1991/92, 9ff.
- Chenet 1941:* G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV<sup>e</sup> siècle et la terre sigillée décorée à la molette.
- Christlein 1974:* R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen.
- Christlein 1979:* Ders., Der Runde Berg bei Urrach III. Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1972.
- Christlein 1982:* Ders., Landesarchäologie in Bayern 1981. Ein Überblick. *Arch. Jahr Bayern* 1981, 13ff.
- Ciglonecki 1987:* S. Ciglonecki, Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum. *Acad. Scient. et Art. Slovenica 1: Hist. et Soc.* 31 (Inst. Arch. 15).
- Dannheimer 1962:* H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7*.
- Dehn 1972:* R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 1.
- Diemer 1995:* G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70*.
- Eckert 1990:* J.E. Eckert, Überlegungen zu Bauweise und Funktion Michelsberger Erdwerke im Rheinland. *Jahresschr. Halle* 73, 399ff.
- Eggers 1951:* H.J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. *Atlas der Urgeschichte* 1.
- Endrich 1961:* P. Endrich, Vor- und Frühgeschichte des bayerischen Untermaingebietes. *Veröffentl. Gesch.- u. Kunstver. Aschaffenburg* 4, 1961
- Fingerlin 1990:* G. Fingerlin, Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.-5. Jahrhunderts zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl, in: *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch.* 1, 97ff.
- Fischer 1981:* T. Fischer, Archäologische Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus der Oberpfalz (nördlich der Donau). *Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg* 121, 349ff.
- Fort-Linksfeiler 1989:* D. Fort-Linksfeiler, Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg (Heuneburgstud. VII). *Röm.-Germ. Forsch.* 47, 135ff.
- Gaitzsch 1980:* W. Gaitzsch, Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. *BAR Internat. Ser.* 78.
- Gallien in der Spätantike 1980:* Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich (Ausstellungskat. Mainz).
- Garbsch 1966:* J. Garbsch, Der Moosberg bei Murnau. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 12.
- Geilenbrügge 1994:* U. Geilenbrügge, Studien zur Latènezeit in Unterfranken (Diss. Univ. München 1984).
- Gerlach 1994:* S. Gerlach, Ein völkerwanderungszeitliches Metalldot aus Zell a. Main, Lkr. Würzburg, Unterfranken. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 30/31, 1989/90 (1994), 253ff.
- Gerlach 1995:* Ders., Der Eiersberg. Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald. *Materialh. Bayer. Vorgesch. A 69*.
- Gerlach 1998:* Ders., Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen Nordbayerns in ihrem siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang. *Vortr. 16. Niederbayer. Archäologentag*, 125ff.
- Germanen, Hunnen und Awaren 1988:* Germanen, Hunnen und Awaren. *Schätze der Völkerwanderungszeit (Ausstellungskat. Germ. Natmus. Nürnberg)*.
- Giesler-Müller 1992:* U. Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 11 B.
- Gilles 1985:* K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. *Trierer Zeitschr. Beih.* 7.
- Godlowski 1968:* K. Godlowski, Die Przeworsk-Kultur der mittleren und späten Kaiserzeit. *Zeitschr. Arch.* 2, 256ff.
- Godlowski 1970:* Ders., The chronology of the late Roman and early migration periods in central Europe. *Zestyty naukowe Uniwersytetu Jagiellonskiego* 217, *Prace Arch.* 11.
- Godlowski 1985:* Ders., Der römische Handel in die Germania libera aufgrund der archäologischen Quellen, in: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschicht-*

- lichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike. Abhandl. Akad. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3, 143, 337ff.
- Wiss.
- Grimmer-Dehn 1991:* B. Grimmer-Dehn, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15.
- Gross 1992:* U. Gross, Zur rauhwandigen Drehscheibenkeramik der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 423ff.
- Gross 1994:* Ders., Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Bürstadt. Geschichtsbl. Kreis Bergstraße 27, 5ff.
- Gustavs 1987:* S. Gustavs, Silberschmuck, Waffen und Siedlungsfunde des 3. bis 5. Jh. u. Z. aus einem See bei Groß Köris, Kr. Königs Wusterhausen. Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 215ff.
- Gustavs 1989:* Ders., Werkabfälle eines germanischen Feinschmiedes von Klein Köris, Kr. Königs Wusterhausen. Ebd. 23, 147ff.
- Haberstroh 1993:* J. Haberstroh, Spätantike Gürtelbronzen vom Reisberg bei Scheßlitz, Ldkr. Bamberg/Oberfranken. Arch. Korrb. 23, 497ff.
- Haffner 1976:* A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36.
- Haseloff 1981:* G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I. Vorgesch. Forsch. 17.
- Henning 1985:* J. Henning, Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätfunden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und oberer Donau (Der Hortfund von Osterburken). Jahrb. RGZM 32, 570ff.
- Herrmann 1966:* F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27.
- Herrmann 1970:* Ders., Ausgrabungen an den Ringwallanlagen der Gelben Bürg, in: Ausgrabungen in Bayern. Probleme der Zeit, 36ff.
- Heynowski 1992:* R. Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 1.
- Hoeper 1996:* M. Hoeper, Der Geißkopf bei Berghaupten/Ortenau - eine völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung im Spannungsfeld zwischen Römern und Alamannen. Arch. Nachr. Baden 55, 15ff.
- Hoeper/Steuer 1999:* Ders./H. Steuer, Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein - der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis. Höhensiedlung, Kultplatz oder Militärlager? Germania 77, 185ff.
- Hoppe 1982:* M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. Baden-Württemberg 7, 73ff.
- Hoppe 1986:* Ders., Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 55.
- Hussong/Cüppers 1972:* L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grab. u. Forsch. I, 2.
- Ilkjaer 1993:* J. Ilkjaer, Illerup Adal 3 u. 4. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör (Jutland Arch. Soc. Publ. 25, 3-4).
- Jacobi 1974:* G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5.
- Jacobi 1977:* Ders., Die Metallfunde vom Dünsberg. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 2.
- Jacobsthal 1969:* P. Jacobsthal, Early celtic art (1944), 2. Aufl.
- Jensen 1986:* I. Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 8.
- Joachim 1968:* H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Beih. Bonner Jahrb. 29.
- Jockenhövel 1974:* A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. Hessen 14, 19ff.
- Jockenhövel 1982:* Ders., Jungbronzezeitlicher Burgenbau in Süddeutschland, in: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa, 253ff.
- Jockenhövel 1986:* Ders., Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. Veröffentl. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20, 213ff.

- Jockenhövel 1990:* Ders., Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zur Struktur frühmetallzeitlicher Gesellschaften, in: Orientalisch-Ägäische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit (Ergebnisse eines Kolloquiums). Monogr. RGZM 15, 209ff.
- Johnson 1983:* S. Johnson, Late Roman Fortifications.
- Kappel 1969:* I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2.
- Kazanski 1991:* M. Kazanski, A propos des armes et des éléments de harnachement "orientaux" en Occident à l'époque des Grandes Migrations (IVe-Ve s.). Journal Roman Arch. 4, 123ff.
- Kazanski/Legoux 1988:* Ders./R. Legoux, Contribution à l'étude des témoignages archéologiques des Goths en Europe orientale à l'époque des Grandes Migrations: la chronologie de la culture de Cernjahov récente. Arch. Medievale 18, 7ff.
- Keller 1971:* E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14.
- Keller 1974:* Ders., Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern, in: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I, 247ff.
- Keller 1979:* Ders., Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 40.
- Keller 1986:* Ders., Germanienpolitik Roms im bayerischen Teil der Raetia Secunda während des 4. und 5. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 33, 575ff.
- Koch 1965:* R. Koch, Die spätkaiserzeitliche Gürtelgarnitur von der Ehrenbürg bei Forchheim (Oberfranken). Germania 43, 105ff.
- Koch 1967:* Ders., Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8.
- Koch 1974:* Ders., Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland, in: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I, 227ff.
- Koch 1977:* U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13.
- Koch 1981:* R. Koch, Terra-nigra-Keramik und angebliche Nigra-Ware aus dem Neckargebiet. Fundber. Baden-Württemberg 6, 579ff.
- Koch 1984:* U. Koch, Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1981.
- Koch 1985:* R. Koch, Die Tracht der Alamannen, in: ANRW II.12,3, 456ff.
- Koch 1987:* U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967-1983.
- Koch 1991:* Dies., Der Runde Berg bei Urach VII. Frühgeschichtliche Funde von den Hängen und Terrassen und Nachträge zu Urach V und VI.
- Koch 1993:* R. u. U. Koch, Funde aus der Wüstung Wülfigen am Kocher (Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 21.
- Koch 1994:* U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VIII. Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967-1984.
- Koch 1995:* Dies., Germanen-Juthungen-Thüringer. Archäologische Quellen des 3. bis 6. Jahrhunderts in Oberfranken, in: R. Endres (Hrsg.), Bayreuth. Aus einer 800jährigen Geschichte (Bayreuther Hist. Koll. 9), 37ff.
- Kossack 1959:* G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24.
- Kossack 1970:* Ders., Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. Materialh. Bayer. Vorgesch. 24.
- Kossack 1995:* Ders., Mitteleuropa zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert vor Christus, in: Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen (Koll. Mainz).
- Kubach 1977:* W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII, 3.
- Künzl 1993:* E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM 34.
- Laser 1965:* R. Laser, Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Forsch. Vor- u. Frühgesch. 7, I.
- Lémant 1985:* J.-P. Lémant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes. Monogr. RGZM 7.
- Leube 1975:* A. Leube, Römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Veröffentl. Potsdam 9.

- Leube 1989:* Ders., Aspekte östlichen Kultureinflusses während der römischen Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Jahreschr. Halle 72, 85ff.
- Luik/Schach-Döriges 1993:* M. Luik/H. Schach-Döriges, Römische und frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 349ff.
- Lund Hansen 1987:* U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien. Nordiske Fortidsminder B 10.
- Lüning 1967:* J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967, 1ff.
- Madyda-Legutko 1986:* R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360.
- Manning 1989:* W.H. Manning, Catalogue of the Romano-British iron tools, fittings and weapons in the British Museum, London (1985), 2. Aufl.
- Mansfeld 1973:* G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950-1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibel (Heuneburgstud. II). Röm.-Germ. Forsch. 33.
- Marti 1990:* R. Marti, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. Cah. Arch. Romande 52.
- Martin 1976:* M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 B (Katalog und Tafeln).
- Martin 1995:* Ders., Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995), 629ff.
- Matuschik 1991:* I. Matuschik, Grabenwerke des Spätneolithikums in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 16, 27ff.
- Menghin 1983:* W. Menghin, Das Schwert im frühen Mittelalter. Anz. Germ. Nationalmus. Beibd. 1.
- Menghin 1994/95:* Ders., Schwerter des Goldgriffspathenhorizonts im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. Acta Praehist. et Arch. 26/27, 140ff.
- Meyer 1971:* E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen Beih. 9 (Katalog).
- Meyer 1976:* Ders., Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen Beih. 11 (Text).
- Mildenberger 1978:* G. Mildenberger, Germanische Burgen. Veröffentl. Altertkomm. Provinzialinst. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. 6.
- Möller 1987:* J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburger). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11.
- Moosdorf-Ottinger 1981:* I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Bericht über die Grabungen in den Jahren 1942-1944 und 1958-1961. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 24.
- Müller 1957:* A. v. Müller, Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1.
- Müller 1976:* H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7.
- Müller 1985:* R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel-elbe. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 38.
- Müller-Karpe 1948:* H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Schr. Urgesch. 1.
- Müller-Karpe 1959:* Ders., Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm-Germ. Forsch. 22.
- Müller-Wille 1977:* M. Müller-Wille, Der frühmittelalterliche Schmied im Spiegel skandinavischer Grabfunde. Frühmittelalterl. Stud. 11, 127ff.
- Mutz 1972:* A. Mutz, Die Kunst des Metaldrehens bei den Römern.
- Nadler 1994:* M. Nadler, Ein Grabfund (?) der Michelsberger Kultur vom Obermain. Ber. Bayer. Bodendenkmalpl. 30/31, 1989/90 (1994), 58ff.
- Neumann 1973:* G. Neumann, Die Fibeln vom Kleinen Gleichberge bei Römhild. Abhandl. Sächs. Akad. Wiss. Leipzig, Phil.-hist. Kl. 64, 3.
- Oldenstein 1976:* J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Ber. RGK 56, 49ff.
- Overbeck/Wamser 1983:* B. Overbeck/L. Wamser, Ein Schatzfund spätrömischer Münzen von der völkerwanderungszeitlichen Befestigung in der Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1982 (1983), 96f.

- Päffgen 1992:* B. Päffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5.
- Parzinger 1989:* H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. prähist. u. provinzial-röm. Arch. 4.
- Pauli 1972:* L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. 2, 1ff.
- Pauli 1978:* Ders., Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18.
- Pescheck 1958:* C. Pescheck, Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 12.
- Pescheck 1978:* Ders., Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27.
- Pescheck 1984:* Ders., Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg am Main. Aschaffener Jahrb. 8, 15ff.
- Pescheck/Uenze 1992:* Ders./H. P. Uenze, Die Kelten im Landkreis Schweinfurt. Kat. Prähist. Staatsslg. 24.
- Peschel 1962:* K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Veröffentl. Vorgesch. Mus. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 1.
- Peschel 1975:* Ders., Zum Flachgräberhorizont der Latènekultur in Thüringen. Alba Regia 14, 203ff.
- Pietsch 1983:* M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 5ff.
- Pirling 1959:* R. Pirling, Gräber des frühen 5. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep. Bonner Jahrb. 159, 215ff.
- Pirling 1966:* Ders., Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 2.
- Pirling 1979:* Ders., Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964-65. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10.
- Pohanka 1986:* R. Pohanka, Die eisernen Agrargeräte der römischen Kaiserzeit in Österreich. BAR Internat. Ser. 298.
- Polenz 1973:* H. Polenz, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. Ber. RGK 54, 107ff.
- Prammer 1988:* J. Prammer, Germanen im spätrömischen Straubing, in: *Germanen, Hunnen und Awaren 1988*, 599ff.
- Raetzl-Fabian 1986:* D. Raetzl-Fabian, Phasenkartierung des mitteleuropäischen Neolithikums. Chronologie und Chorologie (BAR Internat. Ser. 316), 1986.
- Raetzl-Fabian 1990:* Ders., Diskontinuität im Neolithikum Südwestdeutschlands?, in: F. M. Andraschko/W.-R. Teegen (Hrsg.), Gedenkschrift für Jürgen Driehaus, 161ff.
- Rau 1972:* G. Rau, Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum. Acta Praehist. et Arch. 3, 109ff.
- Redknap 1988:* M. Redknap, Medieval pottery production at Mayen: recent advances, current problems, in: D.R.M. Gaimster/M. Redknap/H.-H. Wegner (Hrsg.), Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. BAR Internat. Ser. 440, 3ff.
- Reitervölker 1996:* Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren (Begleitbuch u. Kat. Burgenländische Landesausst. Eisenstadt).
- Riha 1990:* E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10.
- Roeren 1960:* R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jh. n. Chr. Jahrb. RGZM 7, 214ff.
- Rosenstock 1992:* D. Rosenstock, Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde, in: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum (Internat. Koll. Weimar 1990). Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28, 184ff.
- Rosenstock/Wamser 1982:* D. Rosenstock/L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980-82. I. Steinzeit bis Urnenfelderzeit. Sonderdruck aus: Frankenland NF 34.
- Roth 1979:* H. Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit, in: Ders. (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgesch. Supplbd. 4, 17ff.
- Roth/Wamers 1984:* Ders./E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst (Ausstellungskat. Frankfurt).

- Roth-Rubi 1991:* K. Roth-Rubi, Der Runde Berg bei Urach IX. Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik vom Runden Berg.
- Rückert 1990:* P. Rückert, Landesausbau und Wüstungen des hohen und späten Mittelalters im fränkischen Gäuland. Mainfränk. Stud. 47.
- Ruttkay 1976:* A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). Slov. Arch. 24, 245ff.
- Rytka 1994:* C. Rytka, Eine neue Höhensiedlung der Michelsberger Kultur in Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90, 46ff.
- Sage 1984:* W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 14.
- Schach-Döriges 1969:* H. Schach-Döriges, Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsau in Brandenburg. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13.
- Schach-Döriges 1970:* Dies., Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. Offa-Bücher 23.
- Schach-Döriges 1981:* Dies., Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 6, 615ff.
- Schätze aus Bayerns Erde 1983:* Schätze aus Bayerns Erde. 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern (Fundkat., Beih. kulturgesch. Führer). Arbh. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. 17.
- Schier 1990:* W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 60.
- Schier 1993:* Ders., Das westliche Mitteleuropa an der Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend: Kulturwandel durch Kulturkontakt?, in: A. Lang/H. Parzinger/H. Küster, Kulturen zwischen Ost und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluß auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa, 19ff.
- Schuldt 1955:* E. Schuldt, Pritzler. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch. 4.
- Schulze 1977:* M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI,2). Antiquitas 3, 19.
- Schulze 1984:* Dies., Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899-955 n. Chr.). Jahrb. RGZM 31, 473ff.
- Schulze-Dörflamm 1985:* M. Schulze-Dörflamm, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien. Jahrb. RGZM 32, 509ff.
- Schulze-Dörflamm 1986:* Dies., Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrb. RGZM 33, 593ff.
- Schulze-Dörflamm 1990:* Dies., Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koblenz-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B 14.
- Schwappach 1979:* F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Keramik Latène-Kultur 2.
- Severin 1982:* Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung (Ausstellungskat. Enns).
- Sievers 1984:* S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950-1979 (Heuneburgstud. V). Röm.-Germ. Forsch. 42.
- Sommer 1984:* M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschlüge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonner H. Vorgesch. 22.
- Sperber 1987:* L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland und der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 3, 29.
- Spors 1986:* S. Spors, Spätrömische Drehscheibenkeramik vom Glauberg (Wetteraukreis). Jahrb. RGZM 33, 417ff.
- Spors-Gröger 1997:* S. Spors-Gröger, Der Runde Berg bei Urach XI. Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967-1984.
- Stadelmann 1981:* J. Stadelmann, Der Runde Berg bei Urach IV. Funde der vorgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1974.
- Stamm 1962:* O. Stamm, Spätrömische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 1.
- Steuer 1987:* H. Steuer, Gewichtsgeldwirtschaften im frühgeschichtlichen Europa, in: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel-

- und Nordeuropa IV. Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit (Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3, 156), 405ff.
- Steuer 1989:* Ders., Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts. Arch Korrb. 19, 169ff.
- Steuer 1990:* Ders., Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 13.
- Steuer 1990a:* Ders., Spätromische und byzantinische Gewichte in Südwestdeutschland. Arch. Nachr. Baden 43, 43ff.
- Steuer 1990b:* Ders., Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch. 1, 139ff.
- Steuer 1994:* Ders., Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: P. O. Nielsen/K. Randsborg/H. Thrane (Hrsg.), The Archaeology of Gudme and Lundeborg (Conf. Svendborg 1991). Ark. Stud. 10, 128ff.
- Stribrny 1989:* K. Stribrny, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Kartierung, Strukturanalyse und Synopse spätromischer Münzreihen zwischen Koblenz und Regensburg. Ber. RGK 70, 351ff.
- Svoboda 1965:* B. Svoboda, Cechy v době stehování národu (Böhmen in der Völkerwanderungszeit). Mon. Arch. 13.
- Swoboda 1986:* R. M. Swoboda, Die spätromische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36.
- Szameit 1997:* E. Szameit, Ein völkerwanderungszeitliches Werkzeugdepot mit Kleinfunden aus Niederösterreich. Ein Vorbericht, in: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donaauraum (Mat. Internat. Fachkonf. Kravsko 1995). Spisy Arch. Ústavu Akad. Ved. Ceske Rep. Brno 8), 233ff.
- Tejral 1975:* J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Stud. Arch. Ústavu Československé Akad. Ved Brno III, 2.
- Tejral 1988:* Ders., Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donaauraum. Arch. Austr. 72, 223ff.
- Tejral 1988a:* Ders., Zur Chronologie und Deutung der südöstlichen Kulturelemente in der frühen Völkerwanderungszeit Mitteleuropas. Anz. Germ. Natmus. 1987 (1988), 11ff.
- Uenze 1982:* H. P. Uenze, Die Besiedlung der Houbirg im Licht der Neufunde, in: Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Abteilung für Vorgeschichte. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 39, 253ff.
- Uenze 1992:* S. Uenze, Die spätantiken Befestigungen von Sadovec (Bulgarien). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 43.
- Uenze 1994:* H.P. Uenze, Keramik der älteren Latènezeit von Zeuzleben, Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt, Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1989/90, 123ff.
- Unverzagt 1916:* W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzey. Mat. Röm.-Germ. Keramik 2.
- Uslar 1938:* R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler Frühzeit 3.
- Uslar 1964:* Ders., Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen.
- Uslar 1977:* Ders., Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. Prähist. Zeitschr. 52, 121ff.
- Vallet/Kazanski 1993:* F. Vallet/M. Kazanski (Hrsg.), L'armée romaine et les barbares du III<sup>e</sup> au VII<sup>e</sup> siècle. Assoc. Française Arch. Mérovingienne et Mus. Antiq. Nat. 5.
- Van den Boom 1989:* H. van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg (Heuneburgstud. VII). Röm.-Germ. Forsch. 47, 1ff.
- Van den Boom 1991:* Dies., Großgefäße und Töpfe der Heuneburg (Heuneburgstud. VIII). Röm.-Germ. Forsch. 51.
- Vetters 1968:* H. Vetters, Von der spätantiken zur frühmittelalterlichen Festungsbaukunst, in: Ordine militari in Occidente nell' alto medioevo. Settimane di studio del centro italiano di studi sull' alto medioevo 15, 929ff.
- Voß 1991:* H.-U. Voß, Neue völkerwanderungszeitliche Fibeln aus Brandenburg und Mecklenburg/Vorpommern. Zeitschr. Arch. 25, 55ff.

- Wahl/Höhn 1988:* J. Wahl/B. Höhn, Eine Mehrfachbestattung der Michelsberger Kultur aus Heidelberg-Handschuhsheim, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 123ff.
- Wamers 1994:* E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1.
- Wamser 1978:* L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Sonderdruck aus: Frankenland NF 30.
- Wamser 1982:* Ders., Eine völkerwanderungszeitliche Befestigung im Freien Germanien: Die Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982), 156f.
- Weinrich-Kemkes 1993:* S. Weinrich-Kemkes, Zwei Metalldepots aus dem römischen Vicus von Walldürn, Neckar-Odenwald-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 253ff.
- Werner 1956:* J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. NF 38.
- Werner 1958:* Ders., Kriegergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Schelde und Weser. Bonner Jahrb. 158, 372ff.
- Werner 1969:* Ders. (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen (Epfach II). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8.
- Werner 1969a:* Ders., Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts, in: Speculum Historiale, 439ff.
- Werner 1981:* Ders., Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Ein Beitrag zu den Fibeln vom "Typ Wiesbaden" und zur Punzornamentik. Bayer. Vorgeschbl. 46, 225ff.
- Werner 1988:* Ders., Danceny und Brangstrup. Untersuchungen zur Cernjachov-Kultur zwischen Sereth und Dnestr und zu den 'Reichtumszentren' auf Fünen. Bonner Jahrb. 188, 241ff.
- Wilbertz 1982:* O. M. Wilbertz, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 49.
- Willms 1982:* C. Willms, Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Münsterland, gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Mitteleuropa. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. 12.
- Ypey 1969:* J. Ypey, Zur Trageweise frühfränkischer Gürtelgarnituren auf Grund niederländischer Befunde. Ber. ROB 19, 89ff.
- Zeitler 1987:* J. P. Zeitler, Chronologie und Wirtschaftsweise zweier hallstattzeitlicher Siedlungen aus Mittelfranken. Beitr. Vorgesch. Nordostbayern 1.
- Zeller 1992:* G. Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 15.

## VII. KATALOG

### A. BEFUNDBESCHREIBUNGEN

#### Vorbemerkung

Unterschiede in der Ausführlichkeit der Befundbeschreibungen erklären sich aus den erheblich differierenden Originaldokumentationen der einzelnen Grabungskampagnen. Eine einheitliche Benennung der Befunde wurde bei der Vorlage angestrebt und entspricht den Beschriftungen der Abbildungen im Beilageenteil. Auch die Reihenfolge der Beschreibungen richtet sich nach der Abfolge der Beilagen.

#### Verwendete Abkürzungen:

cm	Zentimeter;
Fznr.	Fundzettelnummer;
m	Meter;
max.	maximal;
mind.	Mindestens;
Taf.	Tafel;
u.	und;
üb. NN	über Normal Null;
vgl.	vergleiche.

**WALL A**

Der nördliche Wall wurde im Verlaufe der Ausgrabung 1987 in einem 3 m breiten und 10 m langen Schnitt untersucht. Da sich beim Abtiefen bis in max. 1,4 m Tiefe kein archäologisch relevanter Aufbau erkennen ließ, wurde der Schnitt nur durch ein Profil zeichnerisch dokumentiert. Das Meßsystem wurde von Wall B übernommen. Hierbei resultieren kleine Abweichungen daraus, daß der Schnitt dem Gelände angepaßt um 6° gegenüber der 0-Linie in Nord-Süd-Richtung nach Westen gekippt wurde.

**Beilage 1b**

Wall A, Ostprofil bei 5,10/5,15 m West, von 38,0-48,0 m Nord:  
Schwach mächtiger Waldhumus (I) über anstehenden rotonigen Boden (VI).

**WALL B**

Der zweite Wall von Norden wurde 1981, 1985, 1987 und 1988 durch zwei Wallschnitte, deren einer bis in den nördlich vorgelagerten Graben hinabgeführt wurde, sowie einer größeren, direkt südlich anschließenden Innenfläche mittels künstlicher Plana untersucht. Als 0-Punkt des Meßsystems, dessen Nordrichtung um 23° gegenüber magnetisch Nord nach Westen abweicht, wurde 1987 ein Grenzstein unmittelbar neben dem Heuweg, etwa 12 m südlich der Wallkrone gewählt. Unstimmigkeiten in der Be-maßung, die daraus resultieren, daß die Grabungsflächen um 4° gegenüber der Einmessung gekippt angelegt wurden, konnten im Folgenden nicht mehr korrigiert werden. Die Grabungsflächen von 1981 und 1985 sowie die von Wall A und Osthang 1 waren gleichwohl in dieses Meßsystem zu integrieren.

**Beilage 1c**

Wall B, Ostprofil bei 3,0/1,0 m West, von 0-26,3 m Nord:  
Schwach mächtiger Waldhumus (I), im südlichen Teil (0-4,9 m Nord) vor Beginn der Grabung abgeräumt; in diesem Bereich lediglich rötlich-braune tonige Erde (IIIc) mit Bruchsteinen durchsetzt über dem anstehenden Boden (VI); im Wallbereich läuft diese Schicht über mehrere große Sandsteinblöcke (5,5-7,4 u. 12,6-13,2 m Nord) hinweg, die im anstehenden Boden gründen, und ist hier stärker mit Bruchsteinen durchsetzt; sie lagert zwischen 11 u. 12 m Nord auf einer rötlich-grauen Erdschicht (IV) mit wenig Steinbruch auf, die nördlich durch eine von größeren Sandsteinen gebildete, noch max. 4 La-gen hohe Steinfront (IIIa) begrenzt wird, deren unterste Blöcke gleichfalls im anstehenden Boden gründen; in der Zusammensetzung ergeben sich indes keine Unterschiede im Material südlich (IV) und nördlich der Steinfront (IIIc), wo das Erdreich allerdings stärker mit Bruchsteinen in hanggeneigter Versturz-lage durchsetzt ist; unter letzterer Schicht wird im Profil ein in den anstehenden Boden eingetieftes Pfostenloch angeschnitten (P1 = Beil. 5b.P14); in größerer Konzentration findet sich Steinmaterial in der Verfüllung des Grabens, der bei 216,36 m ü. NN von 21,3 bis 22,1 m Nord seine fast waagrechte Sohle besitzt; der Graben ist damit nicht nur in das anstehende rötlich-tonige Erdreich (VI) eingetieft, das von brüchigen Stein- und grünlichen Lettenbbändern durchzogen wird, sondern auch bis in eine massive Sandsteinformation (VIa), die bei 218,0 m ü. NN ansteht.

**Beilage 2a**

Wall B, Westprofil (gespiegelt) bei 1,0/2,5 m Ost, von 2,6-16,3 m Nord:  
Waldhumus (I) bis zu 0,3 m mächtig, über die gesamte Profillänge nachzuweisen; von Süden läuft eine rötlich-braune Erdschicht (IIIc) schräg auf den Wallkern aus rötlich-grauem Material (IV) auf; beide Schichten mit reichlich Bruchsteinen durchsetzt; unter dem Wallkern steht direkt der sterile rötlich-tonige Boden (VI) an; nur im südlichen Teil (0-8,4 m Nord) ist darunter stärker bräunlich gefärbtes Erdmaterial (V) mit wenig kleinteiligem Steinbruch zu beobachten; zur Dokumentation (vgl. Beilage 5a) einer aus Schicht IIIc eingetieften Holzkohlekonzentration (HK; Pfostenloch?) blieb ein Erdblock vor dem Profil stehen; auch hier war keine Trennung zwischen dem Erdreich des Wallkerns (IV) und dem nördlich der durch große (hier teilweise natürlich anstehende) Steinblöcke markierten Wallfront (bei 12,6-14,2 m Nord) in den Graben hinablaufendem Versturzmateriale (IIIc) zu erkennen.



**Beilage 2b**

Wall B, Westprofil (gespiegelt) bei 8,0/6,8 m West, von 0-16,7 m Nord:

Der dünne Waldhumus (I) fehlt auch hier im südlichen Teil (0-6,7 m Nord) des Profils, da er vor Grabungsbeginn bereits abgetragen worden war (vgl. Beilage 1.c); auf das rötlich-graue Material des mit wenigen Steinen durchsetzten Wallkerns (IV) zieht von Süden eine rötlich-braune tonige Erdschicht (IIIb) schräg hinauf, die stark mit großen Bruchsteinen durchmengt ist; diese findet ihren südlichen Abschluß in einer massiven, etwa 1,2 m starken Trockenmauerschale (IIIa) mit kaum Erdreich zwischen den Steinen; südlich der klar erkennbaren Innenfront bei 9,2 m Nord schließt sich (bis etwa 6,0 m Nord) der Wallversturz (IIIc) aus identischem Erdmaterial an, ebenfalls mit einem großen Anteil an allerdings kleinteiligen Bruchsteinen; am unteren Abschluß dieser Schicht zeigt sich (bei 7,4-7,9 m Nord) eine kompakte, teils verziegelte Lehmlinse (L); auch in diesem Profil ist eine Trennung des Materials aus dem Wallkern (IV) und dem nördlich der von großen Steinblöcken markierten Nordfront (14,0-15,8 m Nord) anschließenden Wallversturz (IIIc) nicht ersichtlich; südlich dieser Steinblöcke läßt sich hingegen bis zum Süden des Profils eine rötlich-braune tonige Erdschicht (Va) mit kleinteiligem Steinbruch beobachten, in die über einem im Anstehenden gründenden, großen Steinblock eine humosere schwarzbraune Eingrabung (Vc) zwischen 9,6 und 12,9 m Nord zu erkennen ist; der anstehende rötlich-tonige Boden (VI) fällt von Süd nach Nord leicht ab.

**Beilage 3a**

Wall B, Nordprofil der inneren Wallfront bei 8,6/9,0 m Nord, von 3,0-10,8 m West:

Da diese Ansicht erst gezeichnet wurde nachdem bereits mehrere künstliche Plana abgetragen wurden, ist die Süd-/Innenfront der Trockenmauer (IIIa) hier nur noch eine Lage hoch erhalten; in dem 1988 aufgenommenen Westteil (8,0-10,8 m West) konnte unter der Mauerfront eine dünne gelbliche und sandige Schicht beobachtet werden; bei 5,4-6,3 m West zeigte sich unter der Trockenmauer eine mit rötlich-braunem Material verfüllte Eingrabung (Vc) in die hier als "hell-dunkelbraune humose Erde" charakterisierte Schicht (Va); im 1988 dokumentierten Westteil wurde davon abweichend eine Zweiteilung beobachtet, wobei die obere Erdschicht (Vb) als "beigefarben" und "sandig-lehmig", die untere (Va) als "mittelbraun" und "sandig-lehmig" beschrieben wird; hier (bei 9,0-9,5 m Nord) zeigte sich auch eine mit gelblich-braunen sandigem Material verfüllte Eingrabung (Vd; Pfostenloch?) in den anstehenden rötlich-braunen Ton (VI), die auf ihrem Grund eine Konzentration feiner Holzkohlepartikel (HK) aufwies.

**Beilage 3b**

Wall B, Südprofil der äußeren Wallfront bei 14,2/14,3 m Nord, von 0-7,9 m West:

Da auch diese Ansicht erst gezeichnet wurde nachdem bereits mehrere Plana abgetragen waren, ist die Nord-/Außenfront (IIIa) nur noch in Form weniger Bruchsteine zwischen den rückseitig im Anstehenden gründenden (vgl. die Profile Beilage 1 u. 2) größeren Steinblöcken erhalten; nur in einem schmalen Bereich (1,0-2,7 m West) läßt sich grabungstechnisch bedingt über den Steinen noch das rötlich-graue Erdreich des Wallkerns (IV) beobachten; unter den Resten der Steinfront zeigt sich ein weitgehend identisches doch steinfreies Material (Va); westlich des gleichfalls grabungstechnisch bedingten Versatzes bei 4,4 m West trennt eine mit rötlich-brauner Erde und kleinteiligem Steinbruch verfüllte Struktur (Vc) dieses Material vom anstehenden rötlich-tonigen Boden (VI).

**Beilage 3c**

Wall B, Planum 1, 0-14,0 m Nord, 3,0-8,0 m West:

Grabungstechnisch bedingt ist das oberste dokumentierte Planum nicht auf einheitlichem Niveau: während der Wallkern nördlich der klar erkennbaren Süd-/Innenfront (bei 8,6/9,0 m Nord) bei 222,10-222,20 m ü. NN gezeichnet wurde, liegt die südliche/Innenfläche auf einer Höhe von 221,60-221,70 m ü. NN; als stratigraphisch jüngste Struktur in der Fläche zeigen sich zwei Pfostenlöcher (P1 u. P2), die sowohl in die Steinpackung der Wallinnenseite (IIIa/b) als auch in den älteren Wallkern (IV) eingetieft waren; ihre humose Verfüllung aus braun-rötlichem Material beinhaltete auch reichlich Holzkohlereste sowie verziegeltes Erdreich; im Planum ist keine Trennung der Steinpackung der Süd-/Innenfront und der Hinterfüllung (II-Ia/b) ersichtlich; südlich der Mauerfront ist ein schmaler Streifen mit verstürztem Material (IIIc) zu be-

merken; zum besseren Verständnis wurden in dieses Planum auch die wenigen Überreste der nördlichen/äußeren Steinpackung (IIIa) aus dem darunterliegenden Planum (vgl. Beil. 4) übertragen; im Zentrum des Walls ist die kaum mit kleinteiligen Steinen durchsetzte, rötlich-tonige Erde des Wallkerns (IV) zu erkennen; weitgehend identisch das Material südlich der Wallfront (Va), das aber in einem Bereich bis etwa 5 m vor dem Wall (bis etwa 4 m Nord) mit kleinteiligem Steinbruch richtiggehend "gepflastert" erscheint; dazwischen einzelne größere, im Anstehenden gründende Steinblöcke; auf und in dem Pflaster konnten mehrere Funde eingemessen werden:

- 1) bronzenes Armreiffragment (Fznr. 77390; Taf. 25.1);
- 2) eisernes Scherenfragment (Fznr. 77391; Taf. 43.2);
- 3) Eisenfragment (Fznr. 77392);
- 4) Bronzeblechreste (Fznr. 77393; Taf. 54.12,23; 60.18; 63.1,13-14,16-17,20);
- 5) Keramikfragment, rauhwandige Drehscheibenware (Fznr. 77394; Taf. 68.5);
- 6) Keramikfragment, Terra sigillata (Fznr. 77395; Taf. 67.9);
- 7) eiserne Blechschere (Fznr. 147901; Taf. 43.1).

#### **Beilage 4**

Wall B, Planum 2 bei 221,5 m ü. NN, 0-16 m Nord, 3,0-14,5 m West:

In diesem Planum konnte noch die unterste Steinlage der gegenüber der Innenfront tiefer liegenden äußeren/Nordfront (IIIa) erfaßt werden; zum besseren Verständnis wurde zusätzlich der Verlauf der Innenfront angedeutet (vgl. Beil. 3c); der größte Teil des Planums zeigt ein mit klein- und großteiligem Steinbruch (nicht dokumentiert im Bereich der Grabung 1987: 3,0-8,0 m West, 0-9,0 m Nord) durchsetztes rötlich-toniges Erdreich (Va); nördlich von etwa 3,5 m Nord ist im westlichen Teil der Fläche sowohl im Bereich unter dem Wall als auch der Innenfläche ein stärker mit vornehmlich kleinteiligen Bruchsteinen (im Bereich der Grabung 1987 nicht dokumentiert) durchsetztes, rötlich-braunes Erdreich (Vb) zu beobachten; innerhalb dieses Materials zeichnen sich drei mit schwarz-braunem Erdreich humos verfüllte, grubenartige Strukturen (Vc) ab, die teilweise mit größeren Steinen durchsetzt, teilweise von solchen gesäumt sind; zwei kleinere Verfärbungen (P1 u. P2) im Bereich der Grabung von 1985 (7,6-14,5 m West) bestanden aus dunkel-bräunlichem humosen Material mit wenig Hüttenlehm; auch in diesem Planum zeigen sich die aus Planum 1 (vgl. Beil. 3c) bekannten, größeren Steinblöcke.

#### **Beilage 5a**

Wall B, Planum 3 bei 221,3 m ü. NN, 2,6-16,6 m Nord, 1,0-3,0 m Ost:

Bei dem Walldurchstich für den Wegebau 1981 wurde nur ein Planum auf Wegniveau dokumentiert, einzig zwischen 8,4 und 9,7 m Nord wurde ein Erdblock belassen (vgl. Profil Beil. 2a), an dem im Profil ein mit schwärzlich-braunem Material humos mit starkem Holzkohleanteil verfülltes Pfostenloch (P1) über dem Planum erfaßt werden konnte; im Planum zeigt sich im anstehenden Material (VI) in unmittelbarer Nähe noch eine flache Holzkohlenkonzentration (HK); auf diesem Niveau sind auch im Südteil der Fläche noch einzelne Linsen rötlich-braunen Erdreichs (V) erhalten; im anstehenden Boden können nur vereinzelt größere Steine beobachtet werden, lediglich im Bereich der Nord-/Außenfront des Wallkes gründen einige sehr große Blöcke noch in dieser Tiefe (IIIa).

#### **Beilage 5b**

Wall B, Planum 3, 0-14,0 m Nord, 3,0-8,0 m West:

Auf diesem Planum sind alle in den anstehenden rötlich-tonigen Boden (VI) eingetieften Pfostenlöcher zusammengestellt, auch wenn sie grabungstechnisch bedingt auf unterschiedlichem Niveau dokumentiert wurden: während südlich des Wallkes die Pfostenlöcher (P1-P5) bereits bei 221,4-221,5 m ü. NN gezeichnet werden konnten, konnten sie unter dem Wallkörper erst auf 221,1 m ü. NN aufgenommen werden (P6-P13); zur Verdeutlichung sind die Profile auf einheitliches Niveau gebracht; ein Pfostenloch (P14) ist aus dem Ostprofil (Beil. 1c.P1) übernommen; verfüllt waren alle Pfostenlöcher mit braun-rötlichem Erdreich; darin fanden sich keine Pfosten Spuren oder größere Holzkohlekonzentrationen; im Planum sind die aus den darüberliegenden Plana (vgl. Beil. 3c u. 4) bekannten großen Steinblöcke abermals verzeichnet, da auch in dieser Tiefe ihre Unterkante im anstehenden Boden noch nicht erreicht wurde.

### WALL C

Der 400 m südlich des Walles B gelegene Befestigungsrest wurde 1986 bis 1987 in fünf Kampagnen untersucht. Die Grabungen, in deren Folge der Wall auf 13 m Länge und mind. 7 bis max. 12 m Breite aufgedeckt wurde, galten dessen besser erhaltenem westlichen Teil. Als Zentrum des künstlichen Meßsystems wählten die Ausgräber auf einer Linie, die über zwei Grenzsteine südlich des Walles diesem parallel fluchtet, einen Punkt 1,5 m östlich der westlicheren Markierung. Der östliche Grenzstein liegt etwa einen Meter westlich des Heuwegs, der westlichere diesem gegenüber 20,5 m weiter westsüdwest. Grabungs-Nord weicht 22° gegenüber magnetisch Nord nach Westen ab. Der erste, 5 m breite und max. 12 m lange Schnitt durch den Wall (0-5 m West) wurde sukzessive nach Westen (5-8/9,5 m West) und Osten (0-3 m Ost) erweitert, sodaß letztendlich die Befestigung auf annähernd 13 m Länge in alternierender Breite (7-12 m) aufgedeckt werden konnte. Dank dieser Vorgehensweise liegen auch mehrere dokumentierte Profile durch den Wallkörper vor. Zur Klärung des weiteren Verlaufs einer in Nord-Süd-Richtung über den Wallversturz hinwegziehenden Trockenmauer diente ein kleinerer Grabungsschnitt im Norden (17,5-19,0 m Nord, 1,5-5,0 m West). Der Wall wurde in 8 bis 11 künstlichen Plana ergraben, im Bereich der massiven Steinpackung sogar in deren 21 (Abtragung Steinlage für Steinlage), um eventuelle Hohlräume, die Hinweis auf horizontale Holzeinbauten zu liefern vermochten, zu erfassen. Im Bereich der tieferen Plana machte sich aber zunehmend das starke Gefälle des Geländes nach Westen in einer Größenordnung von 12 bis 15 Prozent bemerkbar.

Im Jahre 1988 konnte als weitere Grabungsfläche ein 14,1 m langer und 1,0 m breiter Schnitt im Abstand von etwa 5 m parallel des Heuwegs aufgedeckt werden, der in Westprofil sowie einem Planum dokumentiert wurde. Letzteres lieferte jedoch keine relevanten Informationen, sodaß auf dessen Wiedergabe hier ebenso verzichtet wird, wie auf mehrere Zwischenplana der Grabung 1986/87. Alle zur Interpretation ausschlaggebende Befunde sind aber auf den Plana 8a, 8c-d, 9a-b und 10 zusammengezeichnet.

#### **Beilage 6a**

Wall C, Ostprofil bei 0 m Ost/West, von 1,4-12,9 m Nord:

Der schwachmächtige Humusbereich (I) geht ohne erkennbare Trennung in die Verfüllung einer Eingrabung in die Wallkrone (IIa) über; die nach Süden durch Erosionsvorgänge abgeschnittene Eingrabung ist aus plattigen Sandsteinen und feuergeröteten wie -gehärteten Letten humos zusammengesetzt; da in diesem Profil die Eingrabung über der Nord-/Innenfront (vgl. Beil. 6b.IIb) nicht zu beobachten ist, kann eine unter dem Humus die Nordseite des Walles herunterziehende, sandig-humose Lehmschicht mit kleineren Bruchsteinen (IIc) als Aushub oder Versturz jener Baustruktur angesehen werden; die Eingrabung sitzt direkt im Wallkörper (IIIb), der aus weitgehend sterilen Letten mit Bändern kleiner graugrüner Steine besteht und verschiedene lehmig-humose Einschlüsse aufweist, die allerdings auch von vergangenem Wurzelwerk herrühren können; einen identischen Aufbau zeigt der an der Nordseite ersichtliche Wallversturz (IIIc), der über den Versturz der Mauerfronten hinweggeflossen ist; die deutlich erkennbaren Trockenmauerschalen (IIIa) von 0,8-0,9 m Breite sind innen mit jeweils sandig-humosen Schichten von Lehm und Letten angebösch, welche mit Holzkohle und Keramikfragmenten durchsetzt sind; in ihrer Zusammensetzung gleichen diese Hinterfüllungen damit der direkt unter dem Wallkörper durchlaufenden Kulturschicht (Vb), in der zusätzlich jedoch Hüttenlehmreste ausgemacht werden können; zwischen dieser Kulturschicht und dem anstehenden, bräunlich-roten Lettenboden (VI) läßt sich stellenweise eine untere Kulturschicht (Va) beobachten, die mehrheitlich aus gelblichen, porösen Steinchen besteht.

#### **Beilage 6b**

Wall C, Ostprofil bei 6,0 m West, von 1,9-12,8 m Nord:

Der in den flacheren Bereichen über dem Wallrest bis zu 0,7 m starke Humus (I) ist durchgehend über die gesamte Profillänge nachzuweisen; besonders mächtig zeigt er sich an der Nordseite über der sandig-humosen Verfüllung einer Eingrabung (IIb), die auf die Front der nördlichen Trockenmauer zielt; der Aus-

hub dieser Eingrabung (IIc), der aus sandig-lehmigem Material mit hohem Anteil kleinerer und größerer Bruchsteine besteht, ist gleichfalls direkt unter dem Humus nördlich vor dem Versturz des Wallkörpers zu beobachten; der Wallkörper selbst (IIIb) weist lettiges Erdreich mit geringen Holzkohlespuren (von vergangenem Wurzelwerk?) auf; dieses Material ist auch in die Zwischenräume der an der Basis 1,3 m breiten nördlichen Trockenmauerschale (IIIa) eingeflossen; allerdings sind in den Zwischenräumen auch dunkelbraune, stark humose Strukturen mit Holzkohle und Keramikeinschlüssen zu erkennen, die als verfüllte Tiergänge gedeutet werden können; von der südlichen Trockenmauerschale ist hingegen nur noch die unterste Lage in stark verzogenem Zustand erhalten; vor der Nordfront kann ein an seiner Basis 1,3 m breiter Schuttkegel (IIIc) aus Material des Wallkörpers sowie großen plattigen Steinen der Mauerschale verifiziert werden; unter dem Wall zieht eine durchschnittlich 0,2 m starke Kulturschicht (Vb) aus lehmig-sandigem Material mit hohem Anteil an Holzkohle und Keramikfragmenten bis etwa 3,0 m nördlich der Nordfront; über die vollständige Breite des Profils hingegen ist darunter eine untere Kulturschicht (Va) aus sandigen Letten mit kleinen Steinchen nachzuweisen; sie überschneidet ein im Profil erfaßtes Pfostenloch (P8 = Beil. 10.P8), ein weiteres (P7 = Beil. 10.P7) zeigt sich von dieser Schicht aus verfüllt; beide Pfostenlöcher sind in den speckigen Lettenboden (VI) eingetieft, der in diesem Bereich natürlich ansteht.

### **Beilage 6c**

Wall C, Westprofil (gespiegelt) bei 12,0/14,0 m Ost, von 1,5 m Süd-12,6 m Nord:

Über die gesamte Breite des bereits stark verflachten Walles zieht eine dünne Humusschicht (I); die nördliche Trockenmauerschale (IIIa) zeigt sich stark in den hellbraunen, sandig-lehmigen Wallkern (IIIb) verzogen; lediglich ihre nach außen geneigte Nordfront (bei 9 m Nord) ist deutlich auszumachen, vor der der Versturz des Walles (IIIc) mit großem Anteil großformatiger, plattiger Sandsteine zum nördlichen Profillende hin ebenso flach ausläuft wie auf der Südseite, wo keine Reste der korrespondierenden Mauerschale mehr beobachtet werden können; die untersten Lagen der Nordfront durchstoßen die obere Kulturschicht (Vb), die aus grauem, sandig-humosen Material mit verziegelten Lehmbrocken, Holzkohlespuren und Keramikfragmenten komponiert ist; im Bereich des Wallkerns sowie vor der Nordfront kann darunter eine untere Kulturschicht (Va) aus dunkelrotem Ton mit plattigen, mergeligen Einschlüssen und kleinen Steinchen nachgewiesen werden; Grund hierfür liefert wohl der sehr unregelmäßige Verlauf des natürlichen Untergrundes aus sehr hartem, dunkelrotem Ton (VI); fraglich ist, ob ein mit Material des Wallversturzes verfüllter, durch die untere Kulturschicht bis auf den gewachsenen Boden eingetiefter Befund bei 4 m Nord (P?) als Pfostenloch interpretiert werden kann.

### **Beilage 7a**

Wall C, Ostprofil bei 4,2 m West, von 3,2-8,7 m Nord:

Dieses Profil wurde erst nach Abtrag des Humus sowie der oberen Schichten durch den Wallkörper angelegt. Eine Trennung der Mauerschalen und des Wallkerns ist hier nicht ersichtlich, da der Wall homogen mit plattigen Sandsteinen geschichtet ist (IIIa/b); in die Hohlräume zwischen den Steinen ist aus den oberen Schichten humos-sandiger Lehm eingeflossen; unter der Steinpackung ist eine dunkel bräunlich-rote Kulturschicht (V) zu beobachten, die direkt dem gewachsenen Boden (VI) auflagert; die 6 Steinlagen hoch erhaltene Nordfront zeigt sich bei 8,6 m Nord, dahinter (bei 8,2 m Nord) liegt ein grabungstechnisch bedingter Versatz im Profilverlauf.

### **Beilage 7b**

Wall C, Ostprofil bei 3,0 m Ost, von 2,0-10,0 m Nord:

Das Profil besitzt in seinem Verlauf nördlich der Nordfront des Walles (bei 9,4/9,6 m Nord) einen grabungstechnisch bedingten Versatz um 1,5 m. Der max. 0,3 m mächtige Humus (I) ist über die gesamte Länge des Profils zu erkennen; unterhalb der Wallkrone zeigt sich eine mit sandig-bröseligem Material und angeschlackten, kleinformatigen Steinen verfüllte Eingrabung (IIa) in den Wallkörper; sie wird zur stärker - über die weitgehend beseitigte südliche Mauerschale hinweg - aberodierte Südseite durch einige unregelmäßig liegende, großformatige Sandsteinblöcke begrenzt, wohingegen ihr auf der Nordseite eine gleichartig zusammengesetzte Versturzschicht (IIc) zuzuweisen ist; der Wallkörper (IIIb) besteht aus rötlich-braunen Ton-Letten mit einigen humosen, holzkohlehaltigen Einschlüssen; hinter der nördlichen Mauer-

schale lassen sich schräg angeböschte Schichten aus sandig-lehmigem Material mit Holzkohlespuren beobachten; von den Trockenmauerschalen (IIIa) ist nur die nördliche mehrere Lagen plattigen Sandsteins hoch erhalten, während eine einzige Steinlage den südlichen Abschluß des Walles (bei 3,5 m Nord) markiert; südlich davon läuft der sandig-lehmige Wallversturz (IIIc) flach aus, wohingegen er vor der nach außen geneigten Nordfront eine doppelte Schichtung zeigt: die obere Schicht enthält in humoserer Zusammensetzung das Material des Wallkerns, die untere ist dagegen mit kleineren Steinen der Mauerschale versetzt; unter Mauerschalen, Wallkörper wie Versturz läuft eine dunkelbraune, sandig-lehmige Kulturschicht (V) mit hohem Anteil an Holzkohle- und Keramikresten durch; sie lagert direkt auf der weitgehend ebenen Oberfläche des natürlich anstehenden rotonigen Lettenbodens (VI) auf.

### **Beilage 7c**

Wall C, Westprofil bei 1,7/2,6 m West, von 3,2-8,6 m Nord:

Diese Ansicht der westlichen "Wange" des mit einer massiven Steinpackung aufgebauten Wallabschnittes wurde erst nach Abtrag des Humus und der oberen Schichten aufgenommen; die Unterkante des Profils bildet die Oberfläche der aus den anderen Profilen bekannten Kulturschicht; sie ist hier daher gleichfalls nicht abgebildet. Die Ansicht zeigt die aus großformatigen, meist plattigen Sandsteinen geschichtete Steinpackung (IIIa/b), in deren Hohlräume lehmig-humoses Material mit einzelnen Holzkohle- und Keramikfragmenten eingeflossen ist; etwa 1,3 m hinter der Nordfront deutet sich ein Schlitz in der Steinpackung an, der auf einen vergangenen Pfosten zurückgeführt werden kann; weitere 1,0 m südlich ist eine erneute Kantenbildung, die auf die gleiche Ursache zurückgehen kann, schemenhaft zu erkennen; zur nur einlagig erhaltenen Südfront hin ist das Steinmaterial stärker verzogen.

### **Beilage 7d**

Wall C, Südprofil (Innenfront des Walles) bei 7,0/9,5 m Nord, von 1,5-9,3 m West:

Die Ansicht der Nordfront des Walles wurde erst nach Abtrag des Humus sowie der oberen Schichten gezeichnet. In ihrer Schichtung folgt die max. 0,8 m hoch erhaltene Steinfront (IIIa) dem natürlichen Gefälle des Untergrundes; sie zeigt in wechselndem Abstand 0,15-0,2 m tiefe Pfostenschlitze; während die gemittelten Abstände zwischen den drei östlichen Schlitzen 1,5 m betragen, messen die der westlicheren Schlitze 2,8 bzw. 2,7 m; keiner der Frontschlitze ist mit einer Eintiefung in die unter der Steinfront durchgängig 0,2-0,3 m starke Kulturschicht (V) zu verbinden; Steinwall wie Kulturschicht folgen der Hangneigung des natürlichen Untergrundes (VI).

### **Beilage 7e**

Wall C, Nordprofil (Außenfront des Walles) bei 3,0/3,4 m Nord, von 0-3,0 m Ost:

Vor Aufnahme des östlichen Abschnittes der Südfront wurde bereits die überdeckende Humusschicht entfernt. Die Front der südlichen Mauerschale (IIIa) ist lediglich in einer Lage großformatiger, plattiger Sandsteine erhalten und zeigt in Abständen von jeweils 1,5 m drei "Frontschlitze"; die Lagerung der Steine folgt der unterschiedlichen Neigung des Untergrundes; nur im Ostteil kann die sandig-lehmige obere Kulturschicht (IIb) mit Holzkohle- und Keramikresten beobachtet werden; die weitgehend identisch zusammengesetzte, nur im Unterschied viele kleinteilige Steine beinhaltende, untere Kulturschicht (IIa) läuft hingegen in wechselnder Stärke über die gesamte Länge des Profils; darunter zeigt die Oberkante des natürlich anstehenden, speckigen Lettenbodens (VI) einen leicht gestuften Verlauf; Eintiefungen unter den "Frontschlitzen" sind nicht zu erkennen.

### **Beilage 8a**

Wall C, Übersichtsplan der jüngeren Baustrukturen:

In dieser Übersicht der 1986/87 untersuchten Fläche sind alle jüngeren Baustrukturen im Bereich von Wall C verzeichnet. Jüngster Befund ist eine in Nord-Süd-Richtung durch die Grabungsfläche ziehende Trockenmauer (M), die sich auch in ihrem weiteren Verlauf nach Norden noch im Gelände erkennen läßt; der Mauerzug läuft über den verstürzten Zustand des Walles hinweg (vgl. Beil. 8d); annähernd in West-Ost-Richtung zieht eine Eingrabung (IIb), die lediglich vom Humus überlagert wird (vgl. Beil. 6b), die Nordfront der nördlichen Mauerschale entlang; da sie bis auf den bestehenden Rest dieser Mauerfront einge-

tieft ist, liegt auch angesichts des weitgehend beseitigten Pendants nahe, hierin eine gezielte Maßnahme zum Zwecke des Steinraubes zu sehen; da diese in mehreren Plana nachgewiesene Struktur wenig zur Interpretation der Befestigung beiträgt, wird darüberhinaus auf eine detailliertere Darstellung verzichtet; die auch in zwei Profilen (Beil. 6a u. 7b) dokumentierte Eingrabung in die Wallkrone (IIa) bildet gegen Westen und Norden eine klare Begrenzung aus, während ihr weiterer Verlauf nach Osten nicht mehr in der Grabungsfläche erfaßt werden konnte (vgl. Beil. 8c); durch die Erosion der Südseite des Walles ist auch die Fortsetzung in diese Richtung nicht mehr zu klären; der im aufgedeckten Bereich rechtwinklige Befund ist unmittelbar in den Wallkörper eingegraben; zur Orientierung sind auch die Fronten der Befestigung (IIIa/b; gepunktelt) wiedergegeben.

### **Beilage 8b**

Wall C, Nordprofil bei 13,0 m Nord, von 0,2-5,0 m West:

Das Profil der nördlichen Grabungskante zeigt den zweischaligen Aufbau der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Trockenmauer (M): während die zwei- bzw. einlagig erhaltenen Fronten aus größeren plattigen Sandsteinen gesetzt sind, wird der Kern von kleinteiligerem Steinmaterial gebildet; die oberen Partien der Mauerfronten sind jeweils nach außen verkippt; der Versturz der Mauer geht ohne erkennbare Trennung in den Humusbereich (I) über; die untersten Lagen der Mauerfronten sind direkt auf die über die gesamte Profilbreite nachweisbare, bis zu 0,4 m mächtige Kulturschicht (V) aus sandig-lehmigem Material mit geringen Holzkohlespuren gesetzt; darunter zeichnen sich die Tonletten des gewachsenen Bodens (VI) ab.

### **Beilage 8c**

Wall C, Planum 1, 3,0 m Ost-4,0 m West, 5,2-9,5 m Nord:

Im obersten hier wiedergegebenen Planum auf einem Niveau von etwa 231,5 m ü. NN ist zu den stärker abfallenden Seiten des Walles hin noch der dunkelbraune, durchwuzelte Humusbereich (I) erhalten; im Kern zeichnet sich der aus rötlichen Letten mit wenig Holzkohle- und Keramikresten bestehende Wallkörper (IIIb) ab; relativ scharf nach Westen und Norden grenzt sich demgegenüber eine humos mit Letten, wenig Holzkohle und schräg verstützten Sandsteinen verfüllte Eingrabung (IIa) ab; auf Brandeinwirkungen weisen verziegelte Letten und brandgerötete Steine (gestrichelt); in der Grabungsfläche ist der rechtwinklige Befund auf 4 m Länge in West-Ost- und noch 2 m Breite in Nord-Süd-Richtung erfaßt; die weitere Ausdehnung nach Süden ist aufgrund der starken Erosion, die nach Osten durch die Grabungsgrenze nicht mehr zu ermitteln; auf dem Boden der Eingrabung sind drei pfostenlochartige Holzkohlekonzentrationen (P1-P3) von etwa 0,3 m Durchmesser zu erkennen, die jedoch nur in einem Fall (P1) noch so tief erhalten waren, daß sie geschnitten werden konnten; die Verfärbungen fluchten in West-Ost-Richtung, wobei ihre gemittelten Abstände 2,0 und 1,0/1,4 m betragen.

### **Beilage 8d**

Wall C, Nord-Süd-verlaufende Trockenmauer zwischen 1,0-13,0 m Nord u. 17,5-19,0 m Nord:

Auf diesem steingerechten Übersichtsplan sind die Überreste der in Nord-Süd-Richtung durch die Grabungsflächen von 1986/87 laufenden Trockenmauer (M) auf 19 m Länge zusammengezeichnet; deutlich wird der zweischalige Aufbau aus sauber mit plattigen Sandsteinen gesetzten Fronten und einem aus kleinteiligem Steinmaterial bestehenden Mauerkern; selbst auf dem Versturz des Walles (IIIa/b; Fronten gestrichelt eingetragen) sind einzelne Steine dieser Mauer zuzuweisen.

### **Beilage 9a**

Wall C, Teilplanum 3, 6,0-10,0 m West, 2,5-8,3 m Nord:

Dieses Teilplanum durch den Wallkörper wurde aufgrund des stark nach Westen abfallenden Geländes auf etwa 229,25 m ü. NN (im Westen) bis 229,75 m ü. NN (im Osten) gezeichnet. Deutlich ersichtlich ist in diesem Ausschnitt die Trennfuge (oder/zugleich Spur eines horizontalen Ankerzuges quer durch den Wall; vgl. Beil. 9b) zwischen den beiden westlichsten erhaltenen Bauabschnitten des Wallkörpers; während der auf nur noch 1,7 m Länge feststellbare (wegen der Steinbruchkante im Westen) westliche Bauabschnitt deutlich die Trennung zwischen max. 1,6 m breiter nördlicher Mauerschale (IIIa) aus trocken geschichteten Sandsteinplatten und lehmig-humoser Füllung des Wallkerns (IIIb) mit Einschluß von Holz-

kohle-, Keramik- und Hüttenlehmresten erkennen läßt, ist eine solche Trennung im östlicheren Abschnitt auf diesem Niveau nicht ersichtlich (IIIa/b).

### **Beilage 9b**

Wall C, Planum 2, 3,0 m Ost-10,0 m West, 2,0-10,0 m Nord:

Das hier zusammengezeichnete Gesamtplanum durch den Wallkörper liegt aufgrund des stark nach Westen hin abfallenden Geländes auf einem gleichfalls von 230,8 m ü. NN (im Osten) auf 229,5 m ü. NN (im Westen) abfallendem Niveau; im Westen endet das Planum an der Steinbruchkante, während es im Osten durch die Grabungsgrenze bei 3,0 m Ost limitiert wird. Die östliche Hälfte des Walles (bis 1,5 m West an der Südfront/2,8 m West an der Nordfront) zeigt einen Aufbau aus zwei Trockenmauerschalen (IIIa) mit klar ersichtlichen Fronten und weitgehend steinfreiem Wallkern (IIIb); die Breite der Mauer-schalen ist angesichts der nach innen verzogenen Steine schwer zu ermitteln, beträgt aber mind. 1,0 m; die gemittelten Abstände der Frontschlitze (durch Pfeile hervorgehoben) betragen an Nord- wie Südfront in diesem Abschnitt einheitlich je 1,5 m; weiter nach Westen zu wechselt dieser Abstand auf je 2,8 m zu den nächsten beiden, nur in der Nordfront erhaltenen Aussparungen; einher geht damit ein Wechsel im Wallaufbau, denn der nach Westen anschließende Wallabschnitt (2,8-5,7 m West an der Nordfront/ab 1,5 m West an der Südfront) ist durchgehend massiv aus unterschiedlich großen Sandsteinen geschichtet (II-Ia/b); die letzten beiden im Westen der Grabungsfläche erhaltenen Wallabschnitte (ab 5,7 m West) zeigen hingegen wiederum einen zweischaligen Aufbau, zumindest sind die Mauer-schalen der Nordfront zu verifi-zieren; verunklart wird der Befund in diesem Bereich allerdings einerseits durch mehrere, aufgrund der Hangneigung aus der Steinpackung des östlich benachbarten Wallabschnittes in den westlich anschließenden Abschnitt erodierten Steine, andererseits durch steinverkeilte Fugen, die ausgehend von den Front-schlitzen der Nordfront quer durch den Wall laufen und ursprünglich zur Aufnahme hölzerner Ankerbalken dienten.

### **Beilage 10**

Wall C, Planum 4, 3,0 m Ost-9,0 m West, 2,0-10,0 m Nord:

In dieses Gesamtplanum auf dem gewachsenen Boden (VI) sind sämtliche darin eingetiefte Pfostenlöcher (P1-P12) eingezeichnet; aufgrund der natürlichen Neigung des Geländes steigt das Planum von 229,0 m ü. NN im Westen bis auf 230,0 m ü. NN im Osten an. Zwei der Pfostenlöcher (P7-P8) sind auch im Ostprofil bei 6,0 m West (Beil. 6b) dokumentiert, wobei die Verfüllung eines der beiden Pfostenlöcher (P8) von der Kulturschicht überlagert wurde, das andere hingegen (P7) war mit Material aus dieser Schicht verfüllt; die übrigen Pfostenlöcher waren im darüberliegenden Planum in der Kulturschicht noch nicht zu erkennen; eindeutige Grundrisse (zumindest als fraglich anzusehen einzig: P3-P4-P10-P11) sind ebensowenig zu erkennen wie Verbindungen mit den Strukturen der Befestigung (zur Verdeutlichung sind die Fronten des Walles gestrichelt eingezeichnet); außerhalb des gezeigten Grabungsausschnittes waren keine Pfostenlöcher zu beobachten.

### OSTHANG 1

Nach Beendigung der Arbeiten an Wall B, C und D wurde 1988 der Bereich der vermuteten Befestigung am Osthang 70 m südlich des Nullpunktes der Grabungen an Wall B untersucht. Hierzu wurde das Gelände ab etwa 2 m östlich des heutigen Verlaufes des Heuweges in fünf künstlichen Plana abgetieft, anfänglich auf einer Breite von 4,0 m, in den letzten beiden Plana (hier nur eines wiedergegeben: Beil. 12e) nur noch auf halber Breite. Das Meßsystem wurde von Wall B übernommen. Die Hangkante liegt im Grabungsbereich bei etwa 8 m Ost, also 10 m östlich des Heuweges. Ausgehend vom östlichen Grabungsende sind in einem Bereich bis 28 m Ost vermehrt Sandsteine auch an der Oberfläche zu beobachten.

### **Beilage 11a**

Osthang 1, Nordprofil bei 70,0 m Süd, 0,8-11,8 m Ost:

Der schwach mächtige (max. 0,15 m) Waldhumus (I) ist nur im Bereich der Hochfläche anzutreffen, nach der Hangkante fehlt er weitgehend, bzw. geht ohne erkennbare Trennung in das humose Material, das aus

der Innenfläche darübergelassen ist (II), über; diese rotbraune tonige Schicht wird nach Osten hin zunehmend humoser und ist ab 8 m Ost stark mit verstürzten Sandsteinen durchsetzt; sie überlagert eine massive Steinschichtung (IIIa), deren Westkante bei 6,2 m Ost und deren Ostkante bei 9,0 m Ost zu erkennen ist; in die Zwischenräume ist dunkelbraunes bis schwärzliches, humoses Erdreich eingespült; gleiches Material ist auch in dem westlich anschließenden Befund (IIIb) mit nur wenigen Sandsteinen vergesellschaftet anzutreffen, der eine weitgehend ebene Oberfläche (bei 223 m ü. NN) aufweist; durch diese Hinterfüllung zeigt sich ein im Profil erfaßtes Pfostenloch (P4 = Beil. 12b.P4) bis auf den anstehenden, rottonigen Lehm (VI) eingetieft; auch der talseitige Versturz der Steinpackung (IIIc) ist aus großen Sandsteinblöcken und dunkelbraun-schwärzlichem, humosen Erdreich zusammengesetzt; unter den drei letztgenannten Befunden (IIIa-c) läuft ab 5,8 m Ost eine heller bräunliche Kulturschicht (V) mit einzelnen Sandsteinen bis zum östlichen Ende des Profils, die direkt auf dem anstehenden Erdreich (VI) aufsitzen; unter der Ostfront der Steinpackung zeigt sie eine Stufung, die wie eine Eingrabung wirkt; aus dem Profil konnten einzelne Funde geborgen werden:

- 1) Glasperle (Fznr. 192320; Taf. 65.15);
- 2) Bronzeblechfragment (Fznr. 192338; Taf. 62.2);
- 3) Steinbeilfragment (Fznr. 192335; Taf. 12.5);
- 4) Randscherbe (Fznr. 192329; Taf. 29.4).

### **Beilage 11b**

Osthang 1, schematisiertes Gesamtplanum:

In diesem schematisierten Gesamtplanum bei etwa 222,0 m ü. NN (vgl. Beil. 12c) sind zur Übersicht zugleich alle in der Grabungsfläche angetroffenen Pfostenlöcher ohne Berücksichtigung von Niveau und Tiefe verzeichnet,

### **Beilage 11c**

Osthang 1, Profile der Pfostenlöcher aus Plana 12a-c:

Sämtliche Pfostenlöcher sind in den anstehenden rottonigen Lehmboden eingetieft und mit dunkelbraunem bis schwärzlichem Erdreich humos verfüllt; drei der Pfostenlöcher wurden in Planum 1 (P1-P3; vgl. Beil. 12a), vier in Planum 2 (P4-P7; vgl. Beil. 12b) und zwei in Planum 3 (P8-P9; vgl. Beil. 12c) beobachtet.

### **Beilage 12a**

Osthang 1, Planum 1, 0,9-9,0 m Ost, 70,0-74,0 m Süd:

Durch die Neigung des Geländes bedingt liegt das Niveau des Planums bei 222,7 m (im Osten) bis 223,4 m ü. NN (im Westen); westlich 4,0 m Ost steht bereits der natürlich gewachsene, rottonige Lehmboden (VI) an; in den anstehenden Boden zeigen sich drei Pfostenlöcher (P1-P3; Schnitte bei Beil. 11c) eingetieft, die mit dunkelbraunem bis schwärzlichem Erdreich humos verfüllt sind und neben geringen Holzkohlespuren einzelne vorgeschichtliche Keramikfragmente enthielten; weiter östlich erfaßt das Planum bereits den Bereich der rotbraunen tonigen Erdschicht (II), die teilweise mit Sandsteinen durchsetzt ist; in dieser Schicht konnten mehrere Funde beobachtet werden:

- 1) Fragment eines Bronzehalsringes (Fznr. 147937; Taf. 33.4);
- 2) schräg geriefte Keramikfragment (Fznr. 147937; Taf. 73.4);
- 3) tönerner Spinnwirtel (Fznr. 147937; Taf. 74.14);
- 4) Terra sigillata-Scherbe (Fznr. 147937; Taf. 66.9).

### **Beilage 12b**

Osthang 1, Planum 2, 4,0-10,0 m Ost, 70,0-74,0 m Süd:

Geländebedingt liegt das Niveau des Planums zwischen 222,4 m (im Osten) und 222,7 m ü. NN (im Westen); im westlichen Teil steht der natürlich gewachsene, rottonige Lehmboden (VI) an; in diesen eingetieft konnten vier Pfostenlöcher (P4-P7; Schnitte bei Beil. 11a[P4] u. 11c) beobachtet werden, wobei sich drei Pfostenlöcher bereits im Bereich der östlich anschließenden dunkelbraunen Erdschicht (IIIb) abzeichneten; ihre Verfüllung bestand aus dunkelbraunem bis schwärzlichem, humosen Erdreich, Holzkohlespuren und Fragmenten vorgeschichtlicher Keramik; im östlichen Teil zeigt sich dunkelbraunes, humoses Erdreich

(IIIb), das zur östlichen Grabungskante hin zunehmend mit größeren Sandsteinen durchsetzt ist; innerhalb dieses Befundes sind schwärzliche, humos mit hohem Holzkohleanteil zusammengesetzte Verfärbungen (IIb) zu erkennen; ein Fundstück wurde im Planum eingemessen:

1) eisernes Gerätefragment (Fznr. 147721; Taf. 45.11).

### **Beilage 12c**

Osthang 1, Planum 3, 4,1-10,0 m Ost, 70,0-74,0 m Süd:

Der Geländeneigung folgend fällt das Planumsniveau von 222,4 m (im Westen) bis 222,0 m üb. NN (im Osten) ab; am westlichen Rand steht wiederum der natürlich gewachsene, rotonige Lehm Boden (VI) an; darin eingetieft zeigen sich zwei Pfostenlöcher (P8-P9), die mit dunkelbraunem Erdreich und geringen Holzkohlespuren humos verfüllt sind; nach Osten hin schließt sich schwärzlich-braunes, humoses Erdreich (IIIb) mit vereinzelt Holzkohlespuren an; gegen Osten geht der Befund in die massive Steinpackung (IIIa) über, die bei etwa 9 m Ost noch in einzelnen Partien ihre Ostfront erkennen läßt; östlich der Steinpackung folgt heller bräunliches Erdreich (IIIc) mit einzelnen Sandsteinen.

### **Beilage 12d**

Osthang 1, Teilplanum 4, 5,0-7,0 m Ost, 70,0-74,0 m Süd:

Beim weiteren Abtiefen der Grabungsfläche konnte vor der Innen-/Westfront der Steinpackung eine Lage unregelmäßig geschichteter Sandsteine (IIIb) erkannt werden, weshalb auf 222,2 m üb. NN ein Teilplanum dokumentiert wurde; die Steine waren in dunkelbraunem, humosen Erdreich eingebettet; westlich der Steinlage ist vor dem natürlich gewachsenen, rotonigen Lehm Boden (VI) ein schmaler Streifen der heller bräunlichen Kulturschicht (V) dokumentiert.

### **Beilage 12e**

Osthang 1, Teilplanum 5, 6,8-11,7 m Ost, 70,0-72,0 m Süd:

Das tiefste Planum wurde bei 220,7 m (im Osten) bis 221,5 m üb. NN (im Westen) angelegt; der gegenüber den höheren Plana nur noch halb so breite Schnitt zeigt im Westteil den natürlich gewachsenen, rotonigen Lehm Boden (VI); östlich schließt sich in einer etwa 3 m breiten Zone die heller bräunliche Kulturschicht (V) mit wenig kleinteiligen Bruchsteinen an; den östlichen Abschluß des Planums markiert ein aus dunkelbraunem, humosen Erdreich und großen Sandsteinplatten zusammengesetzter Befund (IIIc); im Planum konnten einzelne Funde dokumentiert werden:

- 1) Randscherbe (Fznr. 192326; Taf. 18.5);
- 2) schmales Bronzeblechfragment (Fznr. 192327; Taf. 60.2);
- 3) Randscherbe (Fznr. 192327; Taf. 72.7).

## OSTHANG 2

Während der Ausgrabungen des Jahres 1988 wurde etwa 90 m nördlich von Wall C ein zweiter Untersuchungsschnitt im Bereich des Osthanges angelegt. Der 32,5 m östlich des Heuweges beginnende und 1,0 m breite Schnitt wurde 10,5 m den Hang abwärts geführt. Ziel der Ausgrabung war die Untersuchung einer schräg den Osthang zur Höhe hinaufziehenden Geländestufe, in der ein antiker Zugangsweg vermutet wurde. Allerdings konnten weder in der Fläche noch im Profil anthropogene Veränderungen beobachtet werden. Über dem anstehenden Boden zeichnete sich lediglich die weniger als 0,1 m starke Humusschicht ab. Auf die Wiedergabe des einzig während der Grabung dokumentierten Nordprofils wird daher hier verzichtet.

## WALL D

Der 400 m südlich von Wall C gelegene Wall D wurde 1988 durch einen 5,0 m breiten und 12,0 m langen Grabungsschnitt untersucht. Die Untersuchungsfläche wurde parallel dem Verlauf des Heuweges neben dessen Walldurchstich angelegt, da in diesem Bereich der Befestigungsrest am höchsten erhalten schien. Zur Anfertigung eines Profils durch den vorgelagerten Graben wurde der Schnitt auf 2,0 m Breite um

10,0 m nach Süden verlängert. Die Nordrichtung des Meßsystems weicht um  $37^\circ$  gegenüber magnetisch Nord nach Westen ab, sein Nullpunkt wurde willkürlich etwa 8 m nördlich der Wallkrone und etwa 10 m westlich des Heuweges gesetzt. Da die Trennung und Ansprache der angetroffenen Befunde sich äußerst schwierig gestaltete, wird hier neben den beiden Profilen lediglich eines der fünf während der Grabung dokumentierten künstlichen Plana wiedergegeben.

### **Beilage 13a**

Wall D, Westprofil bei 0,5 m Ost, 0-22,5 m Süd:

Über die gesamte Länge des Profiles ist der dünne Waldhumus (I) nachzuweisen, auf der Wallkrone nur 0,02 m, im Grabenbereich max. 0,15 m stark; der Wallkörper (Va) ist aus rötlich bis gelblich braunen Lehmschichten mit hohem Sandanteil, dazwischen größere Mengen plattiger Sandsteine in unterschiedlichen Größen, aufgebaut; die südlich gegen den Graben zu anschließende Schicht (Vb) ist weitgehend identisch zusammengesetzt, jedoch etwas dunkler gefärbt und weist einen höheren Sandanteil auf; die Verfüllung des flachen Spitzgrabens (Vc) selbst entspricht dem zumindest in ihren höheren Schichten (bis 0,4 m Tiefe), wohingegen der Sandanteil in die Tiefe zu nochmals zunimmt und der Befund nun eine hellbraun-graue Färbung zeigt; der Anteil teils großformatiger, plattiger Sandsteine nimmt gleichfalls zu; die Abgrenzung gegenüber den anstehenden Formationen des Plattensandsteins (VI) gestaltete sich daher relativ schwierig, doch ist sowohl bei 13,0 m Süd wie bei 17,3 m Süd eine jeweils deutliche Abbruchkante zu bemerken; seine größte Tiefe erreicht der spitzgraben mit 1,5 m unter der nördlichen Grabenkante bei 15,5 m Süd; der anstehende Sandstein (VI) zeigt sich plattig geschichtet; die Schichten liegen teils horizontal, teils sind sie schwach nach Norden geneigt (etwa zwischen 16,5 u. 13,0 m Süd); zwischen den Steinschichtungen zeigen sich einzelne Hohlräume (mit vereinzelt kleinen Tropfsteinbildungen), größtenteils ist aber rötlicher bis hellbraungrauer sandiger Lehm in unterschiedlichen Schichten eingelagert; stellenweise sind die Steinplatten durch Wurzelwerk aufgesprengt, das bis weit in den anstehenden Boden hineinreicht (etwa bei 7,6 m Süd).

### **Beilage 13b**

Wall D, Planum 1, 0,5-5,5 m Ost, 0-11,5 m Süd:

Am südlichen Rand des auf einem Niveau von 217,9 m ü. NN angelegten Planums kann noch der dunkelbraune bis schwärzliche Waldhumus (I) beobachtet werden; nach Norden zu schließt sich rotbraunes, tonig-sandiges Erdreich (Vb) mit vornehmlich kleinteiligen Sandsteinen an; bei weitgehend identischer Zusammensetzung des Erdreichs wird dieses nördlich durch einen etwa 3,5 m breiten Riegel (8,5-5,0 m Süd) regellos geschichteter großer Sandsteinplatten (Va) begrenzt, der keine klaren Fronten erkennen läßt; die Nordhälfte des Planums nimmt rötlich- bis gelblich-brauner, sandiger Lehm mit hauptsächlich kleinteiligen Sandsteinen ein, der bereits dem anstehenden Boden (VI) zuzurechnen ist.

### **Beilage 13c**

Wall D, Ostprofil (gespiegelt) bei 5,5 m Ost, 0-12,5 m Süd:

Der durchschnittlich 0,1 m mächtige, dunkelbraune Waldhumus (I) ist über die gesamte Profillänge vorhanden; einzelnes Wurzelwerk reicht aus dem Humusbereich bis auf die Oberkante des anstehenden Sandsteins in 0,5 m Tiefe hinab (etwa bei 8,9 m Süd); der Wallkörper (Va) besteht aus rötlich- bis hellgelblich-braunem, sandigem Lehm mit einem hohen Anteil vornehmlich kleinteiligen Steinmaterials; weitgehend identisch zusammengesetzt bei eher gelblich-brauner Färbung ist das im südlichen Teil des Profiles dem Anstehenden auflagernde Erdreich (Vb), wobei allerdings ein etwas höherer Anteil großformatiger Steine beobachtet werden kann; die Schichten des anstehenden Plattensandsteins (VI) sind schwach nach Norden geneigt; in den Steinschichtungen zeigt sich dunkelrötlich-brauner Ton mit mergeligen Einschlüssen, stellenweise ist in die auch vielerorts anzutreffenden Hohlräume sandig-lehmiges Material eingeflossen.

## B. FUNDKATALOG

### Vorbemerkung

Die Beschreibung der Fundobjekte in der Reihenfolge ihrer Abbildung im Tafelteil folgt einem einheitlichen Schema, wonach zuvorderst Form und Material genannt werden. Ist kein Material aufgeführt, so handelt es sich um Keramik. Es folgen Angaben zu den Maßen, bei Keramikfunden hernach zu Brandmilieu, Farbe und Magerung der Scherbe. Letztere wird nach Größe und Bestandteilen charakterisiert. Sind keine Magerungsbestandteile erwähnt, waren diese durch das Bodenmilieu herausgelöst und die Korngröße nur noch anhand der Negative zu ermitteln. Verzierungselemente werden gesondert aufgeführt. Abschließend wird die Fundzettelnummer (in Verbindung mit einem vorgeschalteten Sigel zum Herkunftsbereich: A = Wall A, B = Wall B, C = Wall C, D = Wall D, O = Osthang 1) und der Verbleib vermerkt. Soweit kein Verbleib angeführt wird, befinden sich die Funde im Mainfränkischen Museum Würzburg. Wurden die Objekte bereits an anderer Stelle publiziert, schließt sich die entsprechende Literaturangabe an.

Die Beschreibung der Keramik folgt den von der Keramikforschung erarbeiteten Kriterien. So beziehen sich etwa Angaben über den Brand immer auf den Kern des Scherben, sekundäre Oxydation oder Reduzierung wird hingegen aus der Beschreibung der Oberflächenfarbe ersichtlich. Die Bezeichnung der Farbe meint immer die der jeweiligen Oberfläche. Wo diese an Innen- und Außenseite unterschiedlich ausfällt, wird dies auch gesondert erwähnt. Eine Bestimmung der Oberflächenhärte nach Mohs wurde für die eisenzeitliche und völkerwanderungszeitliche Keramik unternommen, da ihr hier angesichts der phänotypisch oft ähnlichen Rand- und Gefäßformen Bedeutung hinsichtlich der Unterscheidung zukommt. Die Benennung der Korngröße folgt dem aus der Geologie gebräuchlichen Schema, das allgemein auch bei der Beschreibung vorgeschichtlicher Keramik zur Anwendung kommt:

0 - 0,06 mm	sehr fein
0,06 - 0,2 mm	fein
0,2 - 0,63 mm	mittel
0,63 - 2,0 mm	grob
2,0 mm <	sehr grob

Zur Methode der Keramikbeschreibung vergleiche:

- I. Bauer u.a.,  
Leitfaden zur Keramikbeschreibung.  
Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 2, 1986
- J. Kunow u.a.  
Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik.  
Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn 124, 1986, 16f.
- G. Schneider,  
Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik.  
Acta Praehist. et Arch. 21, 1989, 7ff., bes. 22f.

Verwendete Abkürzungen:

B	Breite	Bdm	Bodendurchmesser	BS	Bodenscherbe
Bz	Bronze	cm	Zentimeter	Dm	Durchmesser
Fe	Eisen	g	Gramm	Gew	Gewicht
H	Höhe	L	Länge	Lesef	Lesefund
Lit	Literatur	MH	Mohs-Härte	mm	Millimeter
Obfl	Oberfläche	oxyd.	oxydierend	R	Rand
Rdm	Randdurchmesser	red.	reduzierend	RS	Randscherbe
St	Stärke	WS	Wandungsscherbe		

**Tafel 1**

- 1 Rs, ausbiegender R, Rdm 26,0 cm; reduzierend, orangeocker; fein, Glimmer, Schamotte; B-25765.
- 2 Rs, ausbiegender R, Rdm 26,0 cm; reduzierend, dunkelbraun, innen hellgrau; grob, Kalkstein, Eisenkongregationen, Schamotte, Glimmer; B-110801.
- 3 Rs, ausbiegender R, Rdm 24,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelocker; grob, einzeln sehr grob, Eisenkongregationen, Quarz, Schamotte, Glimmer; B-110601.
- 4 Rs, ausschwingender R, Rdm 18,0 cm; reduzierend, graubraun; grob; C-77647.
- 5 Rs, ausschwingender R, Rdm 18,0 cm; reduzierend, orange- bis grauocker, innen orangeocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-147867.
- 6 Rs, ausbiegender R, Rdm 16,0 cm; reduzierend, grauocker; grob; B-25770.
- 7 Rs, ausschwingender R mit außen verdickter Lippe und Fingertupfenleiste; reduzierend/oxydierend, grauocker, innen ocker; grob; O-147898.
- 8 3 Rs, schräg ausbiegender R mit verdickter Lippe und Fingertupfenleiste, Rdm 19,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Kalkstein; C-77647.

**Tafel 2**

- 1 Rs, ausbiegender R; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Kalkstein, Glimmer; C-77916.
- 2 Rs, schräg ausbiegender R; oxydierend, orangeocker; grob; B-110603.
- 3 Rs, ausbiegender R; reduzierend, ocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Eisenkongregationen, Glimmer; B-110601.
- 4 Rs, ausbiegender R mit außen verdickter Lippe; reduzierend, ocker/dunkelgraubraun; grob, Eisenkongregationen; C-77611.
- 5 Rs, ausschwingender R; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob, Kalkstein, Schamotte; C-147881.
- 6 Rs, ausschwingender R mit außen verdickter Lippe; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgraubraun; grob; C-77933.
- 7 Rs, ausschwingender R mit außen verdickter Lippe und Fingertupfenleiste 1 cm unter dem R; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77938.
- 8 Rs, ausschwingender R mit außen verdickter Lippe und Fingertupfenleiste; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; C-77647.
- 9 Rs, ausschwingender R mit Fingertupfenleiste; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte; C-77931.
- 10 Rs, ausschwingender R mit Arkadenleiste, Rdm 20,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77647.
- 11 Rs, ausschwingender R mit Arkadenleiste, Rdm 18,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; B-110601.
- 12 Rs, leicht ausbiegender R mit Fingertupfenleiste; reduzierend, dunkelgraubraun, innen orangeocker; sehr grob; B-147037.
- 13 Rs, ausschwingender R mit Arkaden- oder Fingertupfenleiste; reduzierend, orangeocker, innen grauocker; sehr grob, Quarz, Schamotte; C-77646.
- 14 Rs, ausschwingender R mit Fingertupfenleiste; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; C-77646.
- 15 Rs, ausschwingender R mit Arkadenleiste; reduzierend, orangeocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77647.
- 16 Rs, leicht ausbiegender R mit Arkadenleiste; reduzierend, gelbocker; mittel, Glimmer; C-77606.
- 17 Rs, ausschwingender R mit Arkadenleiste; reduzierend, hellgrauocker; sehr grob, Quarz; C-77931.

**Tafel 3**

- 1 Rs, ausschwingender R mit ausknickender Lippe, Rdm 28,0 cm; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz, Eisenkongregationen, Schamotte; C-77644.
- 2 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen ocker; sehr grob; C-77906.

- 3 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen ocker; sehr grob; C-77927.
- 4 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 14,0 cm; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein; B-77898.
- 5 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener R; reduzierend, grauocker; sehr grob; C-77945.
- 6 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener R; reduzierend, dunkelgraubraun; fein, Glimmer; B-77865.
- 7 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener R; reduzierend, grauocker; sehr grob; C-147870.
- 8 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener R; reduzierend, grauocker, innen ocker; sehr grob; C-77647.

#### **Tafel 4**

- 1 Rs, ausbiegender R, Rdm 49,0 cm; reduzierend, orangeocker; sehr grob; B-110608.
- 2 Rs, ausschwingender R, Rdm 36,0 cm; reduzierend, hellgrau bis grauocker; sehr grob (8 mm), Quarz, Schamotte; C-77932.
- 3 4 Rs, ausschwingender R mit Arkadenleiste, Rdm 34,0 cm; reduzierend, grau- bis orangeocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein; B-77895/77896/77897.
- 4 Rs, schräg ausbiegender R; reduzierend, grau, innen ocker; grob, Quarz, Glimmer; B-110603.
- 5 Rs, ausschwingender R; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77647.
- 6 Rs, schräg ausbiegender R mit Fingertupfeneindrücken 1 cm unter dem R; reduzierend, orangeocker; sehr grob; C-77647.

#### **Tafel 5**

- 1 Rs, ausschwingender R mit Arkadenleiste, Rdm 38,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77931.
- 2 Rs, ausladender R mit außen aufgesetztem Wulst unter dem R, Rdm 44,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen hellgrauocker; sehr grob, Quarz; B-110608.
- 3 Rs, ausladender R mit außen aufgesetztem Wulst unter dem R, Rdm 42,0 cm; reduzierend, grauocker bis ocker, innen hellgrauocker; sehr grob; B-110608.
- 4 Rs, ausladender R mit außen aufgesetztem Wulst unter dem R, Rdm über 40,0 cm; reduzierend, grauocker bis ocker, innen hellgrauocker; sehr grob; B-110608.
- 5 Rs, ausladender R mit außen aufgesetztem Wulst unter dem R; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz; B-110603.
- 6 Ws mit dicker Knubbe; reduzierend, grau bis orangeocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77923.
- 7 Ws mit dicker Knubbe; reduzierend, grau bis grauocker, innen orangeocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77647.
- 8 Ws mit dicker Knubbe; reduzierend, hellocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; C-77933.

#### **Tafel 6**

- 1 Rs, fast senkrechter R, Rdm 18,0 cm; oxydierend, ocker, innen dunkelgraubraun; grob, Quarz; B-110608.
- 2 Rs, ausbiegender R, Rdm 15,0 cm; reduzierend, graubraun; mittel, Eisenkongregationen, Kalkstein, Glimmer; C-77606.
- 3 Rs, ausschwingender R, Rdm 8,0 cm; reduzierend, gelb-/grauocker; mittel, Quarz, Schamotte; C-147881.
- 4 Rs, leicht ausschwingender R mit Leiste, Rdm 12,0 cm; reduzierend, orange, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Kalkstein; O-192339.
- 5 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, orange- bis grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-147870.

- 6 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, graubrau, innen ocker; grob; C-77644.
- 7 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, graubraun; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77647.
- 8 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; oxydierend, ocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77943.
- 9 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, ocker; grob; C-77611.
- 10 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, graubraun, innen ocker; grob; C-77626.
- 11 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; mittel; C-147878.
- 12 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob; B-110801.
- 13 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; porös und durch sekundären Brand aufgequollen (schwimmt!), reduzierend, hellgrau; C-77945.
- 14 Ws mit 3 subkutanen Durchbohrungen, Knubbe ?; reduzierend, graubraun; mittel, Quarz, Glimmer; C-77644.

### Tafel 7

- 1 Rs, ausschwingender R, Rdm 28,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz; C-77646.
- 2 Rs, schwach ausbiegender R, Rdm 28,0 cm; reduzierend, hellgrau; sehr grob; O-147898.
- 3 Rs, ausschwingender R, Rdm 28,0 cm; reduzierend, grau- bis orangeocker, innen dunkel- bis hellgrau-ocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77636.
- 4 Rs, leicht ausschwingender R, Rdm 24,0 cm; reduzierend, gelbocker, innen grauocker; fein, Glimmer; C-77647.
- 5 Rs, ausschwingender R, Rdm 23,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77617.
- 6 Rs, ausschwingender R, Rdm 22,0 cm; reduzierend, hellgrau; grob, Quarz, Schamotte; C-77945.

### Tafel 8

- 1 Rs, ausschwingender R; reduzierend, graubraun; grob; C-147879.
- 2 Rs, ausschwingender R; reduzierend, orange; mittel, Quarz, Schamotte; C-77611.
- 3 Rs, ausschwingender R; reduzierend, ocker bis dunkelgrauocker; grob; C-77644.
- 4 Rs, ausschwingender R; reduzierend, grauocker; grob; C-77647.
- 5 Rs, ausschwingender R; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77927.
- 6 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend, ocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77645.
- 7 Rs, außen verdickte Randlippe mit senkrecht länglichen Einstichen (?); grauocker; sehr grob; C-77647.
- 8 Rs, ausbiegender R mit senkrechten Keilstichen unterhalb, Rdm 25,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; C-147852.
- 9 Rs, schwach ausschwingender R, Rdm 20,0 cm; reduzierend, dunkel- bis hellgrauocker; grob, Quarz; B-147916.
- 10 Rs, schwach ausschwingender R, Rdm 20,5 cm; reduzierend, dunkel- bis hellgrauocker; grob, Quarz; B-147917/147918.
- 11 Rs, schwach ausbiegender R, Rdm 22,0 cm; reduzierend, grauocker; grob, Quarz; B-110801.

### Tafel 9

- 1 Rs, einziehender R, Rdm 46,0 cm; reduzierend, hell- bis dunkelgrauocker; sehr grob; B-110801.
- 2 Rs, einziehender R, Rdm 35,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen orangeocker; grob; B-110801.
- 3 Rs, einziehender R, Rdm 32,0 cm; hell- bis dunkelgraubraun; grob; B-110608.
- 4 Rs, ausschwingender R mit verwitterter Arkadenleiste (?), Rdm 24,0 cm; reduzierend, ocker, innen grauocker; sehr grob, Quarz, Schamotte, Eisenkongregationen; C-77916.
- 5 Rs, fast senkrechter R mit Fingertupfenleiste; reduzierend, grau-, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77931.
- 6 Ws, dito.
- 7 Rs, gerader R mit Fingertupfenleiste 1 cm unterhalb; reduzierend, grauocker; grob; C-77927.
- 8 Rs mit Henkelansatz, randständiger breiter Henkel; reduzierend/oxydierend, dunkelgrau-/orangeocker; sehr grob, Quarz (!), Basalt, Kalkstein; C-77636.

9 Ws mit Ritzlinienverzierung im Zickzackmuster; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; C-77647.

10 Ws mit Ritzlinienverzierung im Gitter- oder Zickzackmuster; reduzierend, grauocker; mittel, Quarz, Glimmer; C-77647.

### **Tafel 10**

1 Rs, leicht ausschwingender und gerade abgestrichener R, Rdm 30,0 cm; reduzierend, graubraun, innen grau; sehr grob, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; C-77647.

2 Rs, ausbiegender R, Rdm 24,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen dunkelocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; B-110801.

3 Rs, ausbiegender R, Rdm 24,0 cm; reduzierend, gelb- bis orangeocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; O-147898.

4 Rs, einbiegender R mit Arkadenleiste 1 cm unterhalb, Rdm 14,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen grauocker; sehr grob, Quarz, Schamotte, Eisenkongregationen; O-147939.

5 Rs, einbiegender R mit außen aufgesetztem Wulst, Rdm 23,5 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob; O-147898.

6 Rs, einbiegender R, Rdm 27,0 cm; reduzierend, grauocker, innen grau; sehr grob, Quarz, Kalkstein; O-147727.

7 Rs, einbiegender R, Rdm 26,0 cm; reduzierend, grau- bis dunkelgrauocker; sehr grob, Kalkstein; O-147749.

### **Tafel 11**

1 Rs, einbiegender R; reduzierend, grauocker; sehr grob; O-147937.

2 Rs, schwach einziehender R mit Knubbe direkt unterhalb; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz; B-147926.

3 Ws mit Fingertupfenleiste; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte; C-147867.

4 Rs, flach ausladender R; reduzierend, dunkelgrau- bis orangeocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77647.

5 Bs, Rundboden; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; C-77647.

6 Bs, Bdm 8,5 cm; reduzierend, ocker bis hellgrau, innen dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; O-147749.

7 Bs; reduzierend, grau- bis orangeocker; sehr grob (5 mm), Kalkstein, Glimmer; C-77647.

8 Bs, Bdm 9,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrau; sehr grob, Kalkstein, Eisenkongregationen, Glimmer; C-77647/77933.

9 Bs; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer; C-77943.

10 Bs, Bdm 9,0 cm; oxydierend, orange; mittel, einzeln sehr grob, Quarz, Eisenkongregationen, Schamotte, Glimmer; C-77644.

11 Bs; reduzierend, braunocker; sehr grob (7 mm), Kalkstein, Eisenkongregationen, Glimmer; C-77612.

12 Bs; reduzierend, ocker; mittel, Kalkstein, kaum Glimmer; C-147852.

13 Bs, Bdm 9,5 cm; reduzierend, schwarzgrau/ocker, innen grau; grob, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; O-192339.

14 Bs, Bdm 13,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Quarz, Kalkstein, Glimmer; C-77606.

15 Bs, Bdm 13,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; C-77923.

### **Tafel 12**

1 Kleines trapezförmiges Steinbeil, Schneide und Nacken abgesplittert, L 5,7 cm; C-147868.

2 Kleines trapezförmiges Steinbeil, L 4,5 cm; B-77397.

3 Kleines spitznackiges Steinbeil, L 5,2 cm; C-147869.

4 Schneidenfragment eines geschliffenen Steinbeiles, B 4,3 cm; C-77648.

5 Nackenfragment eines spitznackigen Steinbeiles; B 3,8 cm; O-192335.

- 6 Schneidenfragment eines geschliffenen Steinbeiles; L 4,0 cm; C-77914.
- 7 2 Fragmente eines geschliffenen Steingerätes; L 5,1 cm; C-77642/147852.
- 8 Fragment eines geschliffenen Steingerätes; L 5,2 cm; C-77939.
- 9 2 Fragmente einer Spitzklinge mit Randretuschen; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L 7,0 cm; C-77617.
- 10 Fragment einer Spitzklinge mit Randretuschen; hellgrauer Hornstein mit melierter Obfl; L 3,8 cm; C-77648.
- 11 Klingensfragment; hellgrauer Hornstein mit melierter Obfl; L 2,4 cm; C-77949.
- 12 Abschlag; hellgrauer Hornstein mit melierter Obfl; L 1,9 cm; B-147041.
- 13 Klingenskratzer mit Randretuschen; weißlich grauer Silex, hell gebändert mit bernsteinfarbener Schale; L 4,6 cm; C-77648.
- 14 Abschlag; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L 1,8 cm; B-25764.
- 15 Abschlag; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L 1,6 cm.
- 16 Schaberfragment mit Randretuschen; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L 4,0 cm; C-147947.

### Tafel 13

- 1 Abschlag; honiggelber Silex mit blasigen und organischen Einschlüssen, am Rand durchscheinend; L 3,7 cm; O-192302.
- 2 Abschlag; honiggelber Silex mit blasigen und organischen Einschlüssen, am Rand durchscheinend; L 1,6 cm; B-147910.
- 3 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend, mit hellbrauner Schale; L 2,0 cm; O-147898.
- 4 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend; L 1,6 cm; C-77648.
- 5 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend; L 1,8 cm; C-77648.
- 6 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend; L 1,7 cm; C-77642.
- 7 Nadel mit profiliertem Hals, Kopf vermutl. abgebrochen, Spitze verbogen; Bz; L 15,3 cm (aufgebogen 16,5 cm), Dm 0,3 cm; C-77937.
- 8 Doppelköpfiger Niet, obere Kopfplatte rundlich gewölbt; Bz; H 0,9 cm, Dm 1,3 cm; Lesef.
- 9 Pfeilspitze mit Dorn, Spitze abgebrochen; Bz; L 2,7 cm; Lesef, Privatbesitz; Lit.: Wamser 1982, 370, Abb. 43.7.
- 10 Pfeilspitze mit Tülle; Bz; L 4,5 cm, B 1,9 cm; Lesef.
- 11 Oberständiges Lappenbeil mit seitlicher Öse, Öse ausgebrochen, mehrere Kerben auf Schneiden- und Schmalseiten; Bz; L 14,0 cm; Lesef, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Inv.Nr. Va 1144; Lit.: Wilbertz 1982, 156 (mit älterer Lit.), Taf. 87.8.- Wamser 1982, 370.
- 12 Ringknebel mit gedrückter, etwa dreieckiger Öse; Bz; H 2,3 cm, B Knebel 5,2 cm, B Öse 3,1 cm; Lesef, Privatbesitz; Lit.: Wamser 1982, 370.
- 13 Ringknebel mit gestieltem, kreisrundem Ring, auf Knebelstange Kerben: an den Enden je 8 umlaufende, zentral gegenüber dem Ringansatz 13 halbumlaufende; Bz; H 4,4 cm, B Knebel 4,8 cm, B Ring 3,4 cm; Lesef, Privatbesitz; Lit.: Wamser 1982, 370, Abb. 43.12.

### Tafel 14

- 1 Rs, leicht ausbiegender R, innen facettiert, mit aufgelegter Leiste im Flechtbanddekor 2 cm unterhalb, Rdm 40,0 cm; reduzierend, orangebraun; sehr grob; B-77398.
- 2 Rs, schräg ausbiegend mit aufgelegter Tupfenleiste knapp unterhalb, Rdm 28,0 cm; reduzierend, dunkelorangebraun; grob; C-77617.
- 3 Rs, schräg ausbiegender R mit aufgelegter Tupfenleiste knapp unterhalb; reduzierend, ocker; sehr grob; C-77617.
- 4 Rs, schräg ausbiegender R mit rundlich verdickter Lippe; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob; C-77944.
- 5 Rs, schräg ausbiegender R; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob; C-77919.

- 6 Rs, fast senkrechter, leicht geschwungener Hals, Rdm 15,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun bis hell-ocker fleckig, Obfl außen stark abgewittert, innen geglättet; grob, Quarz (einzeln sehr grob), Glimmer; C-77629.
- 7 Rs, fast senkrechter, leicht geschwungener Hals; reduzierend, ocker/dunkelgrau, innen dunkelgrau und glatte Obfl; fein, Glimmer; O-147898.
- 8 Rs, schräg ausbiegender R, innen facettiert; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob; C-77945.
- 9 Rs, Trichterrand mit schräg ausbiegender Lippe, facettiert, Rdm 34,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, geglättete Obfl; grob, Schamotte, Glimmer (sehr fein); C-77638.
- 10 Rs, Trichterrand mit schräg ausbiegender Lippe, facettiert, Rdm 32,0 cm; reduzierend, hellgraubraun; sehr grob; C-147867.
- 11 Rs, schräg ausbiegender R mit rundlich verdickter Lippe, Rdm 28,0 cm; reduzierend, hellocker; sehr grob; O-147898.

### Tafel 15

- 1 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert, Rdm 58,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen schwarzbraun, Obfl geglättet; sehr grob; B-77882/77894.
- 2 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert, Rdm 40,0 cm; reduzierend, orange- bis braunocker; grob; B-110603.
- 3 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert, Rdm 32,0 cm; reduzierend, orangebraun; grob; B-110603.
- 4 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert, Rdm 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau und ocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77626.
- 5 2 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert, Rdm 24,0 cm; reduzierend, durch sekundären Brand orange; sehr grob, Eisenkongregationen, Schamotte, Glimmer (sehr fein); O-147727.
- 6 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert; oxydierend, im Kern nur dünn grau, ocker; grob; C-77945.
- 7 Rs, schräg ausbiegender, kantiger R, facettiert; reduzierend, ocker; sehr grob; C-147881.
- 8 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 40,0 cm; reduzierend, orangeocker; sehr grob, Kalkstein; C-77604.
- 9 Rs, steil schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 40,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; grob; O-147722/147898.
- 10 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 40,0 cm; reduzierend, grauocker; grob, Schamotte; O-147727.
- 11 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 40,0 cm; reduzierend, braunocker, innen dunkelgraubraun; grob; O-192314.

### Tafel 16

- 1 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 40,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; grob; O- 192314.
- 2 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 36,5 cm; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob (5 mm); O- 192315.
- 3 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 35,0 cm; reduzierend, orangebraun, innen dunkelgraubraun; grob; O- 147939.
- 4 Rs, ausbiegender, schwach rundlich verdickter R, Rdm 34,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, innen orange-ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147937.
- 5 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 32,5 cm; reduzierend, grauocker; sehr grob, Kalkstein, Quarz, Schamotte; C-77938.
- 6 2 Rs, ausbiegender, schwach rundlich verdickter R, Rdm 32,0 cm; reduzierend, ocker/grauocker, innen dunkelocker; grob, Eisenkongregationen, Schamotte, Glimmer; O-147937.
- 7 Rs, fast waagrecht ausbiegender R, Rdm 31,0 cm; reduzierend, orangebraun; sehr grob; O-147939.
- 8 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 29,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, innen dunkelgraubraun; sehr grob; O- 147727.
- 9 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 28,0 cm; reduzierend, dunkelorangebraun; grob; C-77606.

10 4 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter R, Rdm 25,0 cm; grau/orangeocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147898/147939/192301.

11 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 25,0 cm; reduzierend, graubraun, innen orangebraun; fein, Quarz, Glimmer; O-192313.

### Tafel 17

1 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 19,0 cm; reduzierend, ocker; grob; C-147880.

2 Rs, schräg ausbiegender, leicht verdickter R, facettiert, Rdm 18,0 cm; reduzierend, orangebraun/dunkelgraubraun; sehr grob, Kalkstein, Quarz, Schamotte; C-77938.

3 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter R, Rdm 17,0 cm; reduzierend, dunkelgrau/hellocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147725.

4 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter R, Rdm 18,0 cm; reduzierend, dunkelbraun/ocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; O-147939.

5 Rs, schräg ausbiegender, schwach rundlich verdickter R, Rdm 17,0 cm; reduzierend, dunkelgrau/ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147898.

6 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, ocker; sehr grob, Kalkstein; C-77642.

7 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, dunkelgrau; sehr grob (14 mm), Kalkstein; C-77915.

8 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, grau; sehr grob, Kalkstein; C-77642.

9 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert(?); reduzierend, grauocker; grob; C-77642.

10 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert(?); reduzierend, orangeocker/dunkelbraun; grob, Kalkstein, Glimmer (sehr fein); C-147867.

11 Rs, schräg ausbiegender R; reduzierend/oxydierend, gelbocker; fein, Quarz, Eisenkongregationen, Glimmer; B-77881.

12 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, dunkellocker, innen orangebraun; grob; C-147866.

13 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter R; reduzierend, schwarzgrau, Obfl geglättet; fein, Quarz, Glimmer, Kalkstein(?); C-77617.

### Tafel 18

1 Rs, konische, abgesetzte Halszone mit schräg ausbiegendem R, Rdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; ehemals graphitisiert?; O-192314.

2 Rs, schräg ausbiegender R, etwa 2,0 cm unterhalb des R horizontale Reihe runder Dellen, Rdm 15,0 cm; oxydierend (durch sekundären Brand?), Kern dünn reduzierend, rotbraun; grob; O-147939.

3 Ws mit 2 Reihen runder Dellen; oxydierend (durch sekundären Brand?), Kern dünn reduzierend, rotbraun; grob; O-147899.

4 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 14,0 cm; reduzierend, grau/hellgrau, innen tlw. violett, sekundärer Brand; mittel, Quarz, Glimmer; O-147939.

5 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 14,0 cm; reduzierend, beigeocker/grauocker, sekundärer Brand; mittel, Quarz, Glimmer; O-192326.

6 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 13,0 cm; reduzierend, grau/graubraun; sehr fein, Glimmer; B-25763.

7 Rs, schräg ausschwingender R, facettiert, Rdm 12,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; fein; O-192303.

8 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 10,5 cm; oxydierend (durch sekundären Brand), Kern reduzierend, rotbraun; fein, Quarz, Glimmer; O-147749.

9 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, dunkelgraubraun; fein; C-77948.

10 Rs, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, orangebraun/dunkelgraubraun; mittel, Quarz; C-77916.

11 Rs, schräg ausbiegender R; reduzierend, dunkelgraubraun; fein; außen Reste flächiger Graphitierung; C-77647.

12 Rs, schräger R; reduzierend, dunkelgraubraun; fein; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77647.

### Tafel 19

- 1 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 39,0 cm; reduzierend, ocker, innen orangeocker; mittel; O-147727.
- 2 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 32,0 cm; reduzierend, hellocker, innen orangeocker; grob; O-147898.
- 3 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 32,0 cm; reduzierend, gelbocker; mittel, Schamotte; O-147727.
- 4 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 32,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun/ocker; grob; C-77647.
- 5 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, Rdm 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; mittel; O-147898.
- 6 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 26,0 cm; reduzierend, hellocker, innen orangebraun; grob; O-147898.
- 7 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 25,0 cm; reduzierend, ocker; mittel; C-77945.
- 8 2 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 22,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; C-77647.
- 9 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 20,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147899.
- 10 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 15,0 cm; reduzierend, graubraun; mittel; O-147750.

### Tafel 20

- 1 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; grob; C-77647.
- 2 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, ocker, innen schwarzbraun; mittel, Glimmer; C-77929.
- 3 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, dunkelgrau, innen dunkelgraubraun; grob, Glimmer (sehr fein); O-147726.
- 4 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, orangebraun; mittel; C-77949.
- 5 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel; C-77647.
- 6 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert und schwach gekehlt, Rdm 28,5 cm; reduzierend, dunkelorangebraun; grob, Kalkstein, Quarz; C-147884.
- 7 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert und gekehlt, Rdm 21,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelocker; grob, Kalkstein; C-77647.
- 8 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert und schwach gekehlt, Rdm 20,0 cm; reduzierend, hellgrau-ocker, innen tlw. orangeocker; grob; O-192302.
- 9 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert und schwach gekehlt, Rdm 14,0 cm; reduzierend, dunkelocker; fein, Quarz; C-77647.
- 10 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert und schwach gekehlt; reduzierend, ocker; grob; C-77606.
- 11 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, facettiert und schwach gekehlt; reduzierend, dunkelorangebraun, innen dunkelgraubraun; mittel; C-77619.
- 12 Rs, kurzer, steiler R, facettiert und gekehlt; oxydierend, orangeocker, Obfl geglättet; grob, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; C-77606.
- 13 Rs, kurz ausgezogener, waagrecht abgestrichener R, Rdm 25,0 cm; reduzierend, rotbraun; grob; O-147898.
- 14 Rs, schräger, kurz ausgezogener R, facettiert, Rdm 20,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; O-147898.

**Tafel 21**

- 1 Rs, schräger, kurz ausgezogener R, facettiert, Rdm 14,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147898.
- 2 Rs, kurz ausgezogener, waagrecht abgestrichener R; reduzierend/oxydierend, orangeocker; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; C-77948.
- 3 Rs, kurzer, kantiger, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 26,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147937.
- 4 Rs, kantiger, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 23,0 cm; reduzierend, rötlich graubraun; mittel, Glimmer; O-147939.
- 5 Rs, kurzer, kantiger, schräg ausbiegender R, facettiert, Rdm 20,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147898/147937.
- 6 Rs, kurzer, kantiger, schräg ausbiegender R, Rdm 14,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; fein; O-147937.
- 7 2 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 25,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel, Schamotte, Kalkstein, Glimmer; O-192314.
- 8 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 24,0 cm; reduzierend, graubraun, innen dunkelgraubraun, Obfl geglättet; fein, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; C-77621/77627.
- 9 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 24,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel, Quarz, Kalkstein; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77929.

**Tafel 22**

- 1 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 22,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel; O-147898.
- 2 Rs, schräg ausladender R, Rdm 22,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; sehr grob, Kalkstein, Schamotte, Glimmer (fein); C-77939.
- 3 2 Rs, ausladender R, Rdm 21,0 cm; reduzierend, hellgrau, innen hellgrauorange, sekundärer Brand; fein; B-147050.
- 4 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 21,0 cm; reduzierend, dunkelbraun, innen orangeocker, Obfl geglättet; fein, Kalkstein, Schamotte, Glimmer (sehr fein); C-77915.
- 5 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 21,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel; C-77939.
- 6 Rs, schräg ausladender R, Rdm 20,0 cm; reduzierend, graubraun, Obfl geglättet; sehr fein, Glimmer, vereinzelt Quarz (sehr grob: 5 mm); O-192315.
- 7 2 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 14,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel, Schamotte, Glimmer; O-147899/-192311.
- 8 Rs, ausladender, fast senkrechter R, Rdm 12,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; sehr fein, Glimmer; B-77398.

**Tafel 23**

- 1 Rs, fast senkrechter R, Rdm 11,5 cm; reduzierend, ockerbraun, Obfl geglättet; sehr fein, Glimmer; C-77642.
- 2 Rs, ausladender, fast senkrechter R; reduzierend, schwarzgrau, innen ehemals graphitiert(?), Obfl geglättet; fein, Quarz, Schamotte, Glimmer; C-147867.
- 3 Rs, ausladender, fast senkrechter R; reduzierend, ockerbraun, innen dunkelgraubraun, Obfl geglättet; sehr fein Glimmer; C-77927.
- 4 Rs, fast senkrechter R; reduzierend, graubraun, Obfl geglättet; fein, Kalkstein, Glimmer; C-147881.
- 5 Rs, schräg ausladender R; reduzierend, dunkelbraunocker, Obfl geglättet; fein, Glimmer, Kalkstein(?); C-77929.
- 6 Rs, schräg ausladender R; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; fein, Kalkstein, Glimmer; C-147867.
- 7 Rs, schräg ausladender R; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; fein; innen und außen flächig graphitiert; C-77617.

- 8 Rs, schräg ausladender, kaum verdickter R; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; mittel; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77931.
- 9 Rs, schräg ausladender R; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; grob, Quarz, Schamotte; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77621.
- 10 Ws mit Resten ehemaliger Graphitierung in Form rechtwinkliger Bündel von je 6 Strichen; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl geglättet; grob; O-147725.
- 11 Rs, flach ausladender R, Rdm 21,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, Obfl geglättet (ehemals außen flächig graphitiert?); fein; C-77641.
- 12 Rs, fast senkrechter R mit Ansätzen eines schmalen, randständigen Henkels (H des Henkels 3,7 cm); reduzierend, gelbocker; sehr grob, Schamotte, Quarz, Kalkstein; C-77647.
- 13 Rs, steiler, waagrecht abgestrichener R; reduzierend, orangebraun, innen dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-147881.
- 14 Rs, steiler, waagrecht abgestrichener R, ungleichmässiger Randverlauf; oxydierend/reduzierend, orange/grau; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77915.
- 15 Rs, senkrechter, waagrecht abgestrichener R mit aufgelegter Knubbenleiste 2 cm unterhalb; reduzierend, dunkelgraubraun, innen orangebraun; grob; B-110801.
- 16 Ws mit aufgelegter Fingertupfenleiste; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein(?), Glimmer; B-77868.
- 17 Ws mit aufgelegter Fingertupfenleiste, alternierend getupft; reduzierend, orangeocker; sehr grob, Quarz (5 mm), Schamotte, Glimmer; B-147021.

#### Tafel 24

- 1 Ws mit Reihe schräg stehender, länglich-keilförmiger Eindrücke; reduzierend, hellocker, innen schwarzbraun; grob; C-147867.
- 2 Ws mit Reihe liegender, kleiner, keilförmiger Eindrücke; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; C-147867.
- 3 Ws mit Ansatz eines Gefässknicks, im Knick Reihe schräg stehender, länglich-keilförmiger Eindrücke; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; sehr grob; C-77647.
- 4 Rundum geformtes Keramikfragment mit 2 Eindrücken auf der Vorderseite (Gesichtsdarstellung?); oxydierend, hell-/orangeocker; fein, Quarz, Glimmer; C-147881.
- 5 Bs, flach ausschwingende Wandung, Bdm 18,0 cm; reduzierend, orangeocker/dunkelgraubraun, Obfl abgewittert; grob, Kalkstein, Glimmer, C-77617.
- 6 Bs, steil ansteigende Wandung, Bdm 14,0 cm; reduzierend/oxydierend, gelbocker; mittel, Kalkstein(?), Glimmer; O-192314.
- 7 Bs, Bdm 12,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; grob, einzeln sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; O-147749.
- 8 Bs, Bdm 10,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrau und Obfl geglättet; grob, Kalkstein(?), Glimmer; B-25763.
- 9 Bs, flach ausschwingende Wandung, Bdm 10,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen schwarz, Obfl geglättet; fein, Glimmer; O-147898.
- 10 Bs, steil ansteigende Wandung; reduzierend/oxydierend, gelbocker, innen schwarzgrau; sehr grob, Kalkstein, Quarz, wenig Glimmer; C-77945.
- 11 Bs, Bdm 8,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Kalkstein, Quarz, Glimmer; C-77939.
- 12 Bs; reduzierend/oxydierend, orangeocker; mittel, Kalkstein(?), Glimmer; C-77939.
- 13 Bs, schräg ansteigende Wandung, Bdm 2,6 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147898.
- 14 Bs; reduzierend, schwarzgrau, innen Obfl geglättet und Reste von flächiger Graphitierung; sehr fein, Glimmer; C-147867.
- 15 Bs mit flachem Standring, Bdm 6,0 cm; reduzierend, gelbocker, innen schwarzgrau; sehr grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; B-77396.

#### Tafel 25

- 1 Fragment eines Armringes mit längs verlaufenden, geschwungenen Kerblinien auf der Außenseite, Ränder durch Schrägkerben "geperlt", knotenförmige Verdickungen (1 ganz, 1 nur noch halb erhalten, 1 zu

ergänzen) mit in gegensätzliche Richtungen blickenden Gesichtern, Augen mandelförmig hervortretend; Querschnitt länglich-trapezförmig mit konvexen Seiten; Bz gegossen; lichter Dm 5,6 cm, Querschnitt 8,5 x 5,5 mm; B-77390.

2 Fragment einer Paukenfibel, Nadel und Fußteil fehlen, Pauke mit 4 seitlich umlaufenden Rillen und leicht eingedellt, Spiralkonstruktion mit 7 und 9 Wicklungen; Bz; L noch 2,5 cm, B der Spiralkonstruktion 2,8 cm; nicht mehr auffindbar.

3 Fragment einer Vogelkopffibel, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen; Bz; L 2,3 cm, H 1,85 cm; Lesef.

4 Fragment einer Paukenfibel mit Fußknopf, große Pauke mit eingedelltem Näpfchen, Spiralachse und Nadel fehlen; Bz; L 3,8 cm, Dm der Pauke 1,8 cm; Lesef.

5 Fragment einer Kugelkopfnadel, Schaft unter Kopf gerippt, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 4,4 cm, Schaft-Dm 1,5 mm, Kopf-Dm 3,5 mm; Lesef, nicht mehr auffindbar.

6 Fragment einer gerippten, blauen Melonenperle, transluzid; Glas; Außen-Dm 1,2 cm, Ösen-Dm 0,5 cm, L 1,04 cm; C-77939.

7 Fragment einer Fibel mit gewölbtem Bügel, Querschnitt flach-rechteckig, Fuß, Nadel und Großteil der Spiralkonstruktion fehlen; Fe; L noch 3,6 cm, H 1,75 cm; Lesef.

8 Fragment einer Fibel mit flachgewölbtem Bügel, Querschnitt halbrund, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen; Fe; L 3,7 cm, H 1,4 cm; Lesef.

9 Fragment einer Fibel mit hochgewölbtem Bügel, Querschnitt flach-rechteckig, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen, stark korrodiert; Fe; L noch 3,4 cm, H noch 1,8 cm; Lesef.

10 Fragment einer Fibel mit hochgewölbtem Bügel, Querschnitt rund, Teil der Spiralkonstruktion und Nadel fehlen; Fe; L 4,8 cm, H 1,8 cm; Lesef.

11 Tüllenbeil mit rechteckiger Tülle, Lappen nicht völlig zusammengeschiedet; Fe; L 9,2 cm, Schneiden-B 6,7 cm; Lesef.

#### **Tafel 26**

1 Rs, kurzer, schräg ausbiegender R, Rdm 28,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH 3; B-25781.

2 Rs, kurz auszupfelnder R, Rdm 22,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer?; MH 2; B-77864.

3 Rs, senkrechter, leicht einwärts geneigter R, gerade abgestrichen, Rdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Kalkstein, Schamotte; MH 2; O-192315.

4 Rs, schwach gekehlter und nach innen verdickter R, Rdm 17,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Schamotte; MH 2; B-77398.

5 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener R, Rdm 15,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH 3; C-77647

6 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener R, Rdm 12,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH 3; C-Lesef.

7 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener R; reduzierend/oxydierend, hell-ocker/dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Eisenkongregationen, Glimmer; Obfl geglättet; MH 2/3; C-77647.

8 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener R; reduzierend, dunkelgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; B-110603.

9 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener R; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; MH 2; B-77864.

10 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener R; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; B-77900.

#### **Tafel 27**

1 Rs, fast senkrechter, gerade abgestrichener R, Rdm 27,0 cm; reduzierend, ockergrau, innen hellgrau; mittel, Quarz, Glimmer; MH 4; C-77650.

2 Rs, fast senkrechter, gerade abgestrichener R; reduzierend, ocker, innen hellgrau; mittel, Quarz, Glimmer; MH 2; sekundärer Brand?; C-77931.

- 3 2 Rs, fast senkrechter, rundlicher R; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, Quarz, Glimmer; MH 2/3; B-77876.
- 4 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener R; reduzierend, grauorangeocker, innen dunkelgraubraun; grob; MH 2/3; B-147035.
- 5 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener R, Rdm 12,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; fein, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH 1/2; O-147937.
- 6 Rs, leicht ausschwingender, gerade abgestrichener R; oxydierend, dunkelgrau/orangeocker; mittel, Glimmer, Quarz; MH 4; O-192322.
- 7 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener R; oxydierend, orangeocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; C-77629.
- 8 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener R; reduzierend, dunkelgraubraun; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; D-147894.
- 9 Rs, ausschwingender R; reduzierend, rotbraun/graubraun; fein, Kalkstein, kaum Glimmer; MH 2; C-77649.
- 10 Rs, ausschwingender R, Rdm 20,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein, Schamotte, kaum Glimmer; MH 2/3; O-192317.
- 11 Rs, ausschwingender R, Rdm 36,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein, Schamotte, kaum Glimmer; MH 2/3; O-147899.
- 12 Rs, schräg ausbiegender R, Rdm 23,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH 2; O-147937.
- 13 Rs, kurz ausschwingender R, Rdm 14,0 cm; oxydierend, graubraun/orangeocker; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3/4; O-147729.
- 14 Rs, schräg ausbiegender R; reduzierend, dunkelgrauocker/ocker; fein, Quarz, Glimmer; MH 2; O-192308.
- 15 Rs, ausschwingender R; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein, Schamotte, kaum Glimmer; MH 2/3; O-147750.

### Tafel 28

- 1 Rs, S-förmig ausschwingender R, Rdm 19,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; Obfl geglättet; MH 2; O-147899.
- 2 Rs, leicht ausschwingender R, kantig profilierter Schulterumbruch, Rdm 17,5 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; B-110608.
- 3 Rs, leicht ausschwingender R, Rdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; MH 2/3; O-147937/147716.
- 4 Rs, leicht ausschwingender R, Rdm 15,0 cm; reduzierend, schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; glänzende Obfl, fein geglättet; MH 4; C-77647.
- 5 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend, braun bis dunkelgraubraun; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; B-Lesef.
- 6 Rs, leicht ausschwingender, rundlich verdickter R; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH 2; C-77647.
- 7 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend/oxydierend, ocker/dunkelgrau; fein, Quarz, Glimmer; sekundär gebrannt; MH 2; C-77644.
- 8 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; ehemals graphitiert?; MH 2/3; B-Lesef.
- 9 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel; ehemals graphitiert?; MH 3; B-110603.
- 10 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend, dunkelgrauocker; fein, Glimmer; MH 3; B-147047.
- 11 Rs, leicht ausschwingender R; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; MH 3/4; C-77647.
- 12 Rs, stark einbiegender, rundlich nach innen verdickter R, Rdm 31,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; fein, Quarz, Glimmer; MH 2; O-147743.

13 Rs, einbiegender R, Rdm 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau/ocker; sehr fein, Glimmer; Obfl geglättet; MH 2/3; O-147937.

### Tafel 29

1 Rs, einbiegender, rundlich nach innen verdickter R, Rdm 22,0 cm; reduzierend, dunkelgrau bis ocker; grob, nur noch Glimmer (sehr fein); sekundär verbrannt, sehr leicht; MH 3; O-147898.

2 Rs, einbiegender R, Rdm 18,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; MH 2/3; O-192325.

3 Rs, einbiegender, rundlich nach innen verdickter R, Rdm 15,0 cm; reduzierend, dunkelgrau bis ocker; grob, Quarz, Glimmer; sekundär verbrannt?, relativ leicht; MH 1; O-147939.

4 Rs, leicht einbiegender, rundlich nach innen verdickter R, Rdm 18,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen; MH 1; O-192329.

5 Rs, einknickender R, Rdm 24,5 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; MH 3; O-147898.

6 Rs, einknickender R, Rdm 19,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen hellocker; sehr grob, Quarz, Schamotte; MH 3; B-77396.

7 Rs, einknickender R, Rdm 14,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Schamotte; MH 3/4; O-147898.

8 Rs, einbiegender R, Rdm 8,0 cm; reduzierend/oxydierend, dunkelgrau/orangeocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte (einzeln grob); Obfl geglättet, durch sekundären Brand tlw. abgeplatzt; MH 3; B-110608.

### Tafel 30

1 Rs, einbiegender R; reduzierend, dunkelgraubraun, innen hellocker; grob, Quarz, Schamotte; MH 2/3; B-147907.

2 Rs, einbiegender R; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr fein, Glimmer; MH 3; B-147907.

3 Rs, einbiegender R; reduzierend, orangeocker, innen dunkelbraun; mittel, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; Obfl abgewittert; B-77398.

4 Rs, einbiegender R; reduzierend, innen oxydierend, graubraun, innen gelbocker; grob, Quarz, Schamotte; MH 2/3; B-147907.

5 Rs, einbiegender R; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr fein; Glimmer; MH 3; O-147898.

6 Rs, leicht einbiegender R; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH 3; C-77621.

7 Rs, schwach einwärts geneigter, gerade abgestrichener R; oxydierend, gelbocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl sandig rau, abgeplatzt?; MH 4; O-147741.

8 Rs, schwach einknickender, gerade abgestrichener R, Rdm 15,0 cm; reduzierend, ocker, R und innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer (sehr fein); MH 3; O-192305.

9 Rs, ausladender R, Rdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; grob, Quarz, Eisenkongregationen, Glimmer; Obfl geglättet; MH 2/3; O-147898.

10 2 Rs, schwach ausladender R, Rdm 13,0 cm; oxydierend, im Kern reduzierend, gelbbraun; fein, Quarz, Glimmer; MH 4; O-192304/-192322.

11 Rs, ausladender R; reduzierend, dunkelgrau; grob, Kalkstein, kaum Glimmer; Obfl geglättet; MH 2/3; O-147898.

12 Rs, schwach einziehender, schräg nach innen abgestrichener R; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH 2; C-77647.

### Tafel 31

1 2 Rs, kaum einziehender, schräg nach innen abgestrichener R, Rdm 40,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, einzeln sehr grob (6 mm), Eisenkongregationen, Glimmer; Obfl geglättet; MH 2; O-147937 u. -147937/192313.

2 Rs, schwach einziehender, schräg nach innen abgestrichener R, Rdm 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, innen dunkelgrau/ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH 2/3; O-147937/147898.

- 3 Rs, schwach einziehender, schräg nach innen abgestrichener R, Rdm 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker, innen ocker; grob, Eisenkongregationen, Glimmer; MH 2; O-147727.
- 4 Rs, kurzer, ausbiegender R, Rdm 10,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, Quarz, Eisenkongregation; Obfl geglättet, größtenteils abgeplatzt; sekundär verbrannt?, sehr leicht; MH 2/3; B-77396.
- 5 Ws oder Bs mit runder Delle (Dm 2,5 cm); reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Kalkstein; Innenseite der Delle ehemals graphititert?; MH 1/2; B-Lesef.
- 6 Ws mit Henkelansatz; reduzierend, schwarzgrau; sehr fein, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; O-147898.
- 7 Ws mit plastischer Leiste im Flechtbandmuster; reduzierend, orangebraun; sehr grob; auf dem Bruch Schmelzreste von Glas?; MH 2/3; B-147907.
- 8 Ws mit 2 Reihen Fingerkuppendedellen; reduzierend, ocker; grob; MH 2; C-147867.
- 9 Ws mit Reihe von Fingerkuppeneindrücken; reduzierend, gelbocker, innen graubraun; grob, Kalkstein, Eisenkongregationen, kaum Glimmer; MH 2; O-147939.
- 10 Ws mit Reihe von Fingerkuppeneindrücken; reduzierend, hellocker, innen dunkelgrau; grob, Kalkstein (?), Quarz, kaum Glimmer; MH 1/2; O-147939.
- 11 Bs mit Fingerkuppeneindrücken auf dem Umbruch; reduzierend, ocker, innen schwarzbraun; sehr grob, Eisenkongregationen, Quarz, Glimmer (sehr fein); MH 3; C-77633.

### Tafel 32

- 1 Bs, Bdm 16,0 cm; reduzierend, dunkelbraun/hellocker; grob, Kalkstein, Glimmer; MH 2; C-147867.
- 2 Bs mit rundlichem Umbruch und steiler Wandung, Bdm 11,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen schwarzgrau; stark gemagert, grob, Quarz, Glimmer, Kalkstein; Partikel treten auf Obfl hervor; MH 3; O-147899.
- 3 Bs mit schwach hochgewölbtem B und flach ausladender Wandung, Bdm 8,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz; MH 2; O-147898.
- 4 Bs, Bdm 8,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkongregationen?; MH 2; B-77877.
- 5 Bs mit schräg ausladender Wandung, Bdm 8,0 cm; dunkelgraubraun; fein, kaum Glimmer; Obfl geglättet, innen mit Resten von Graphitierung; MH 2/3; C-147876.
- 6 Bs mit flach gewölbtem Boden und steiler Wandung, Bdm 3,0 cm; reduzierend, hellocker; sehr fein, Quarz, Glimmer; MH 3; B-77889.
- 7 Bs mit schräg ausladender Wandung, Bdm 5,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker; fein, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH 3/4; C-77647.
- 8 Bs mit flachem Standring, Bdm 5,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; Standring mit 2 Kerben; MH 2/3; O-147744.
- 9 Bs mit schräg ausladender Wandung; reduzierend, dunkelocker, innen schwarzgrau; sehr fein, Glimmer, einzeln grober Quarz; MH 2; B-77876.
- 10 Bs mit abgesetztem Standring, Bdm 9,0 cm; reduzierend, braunocker, innen grauocker; grob, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 2/3; B-77877.
- 11 Spinnwirtel, radnabenförmig mit Kerbenreihe auf dem Mittelteil, Dm 3,8 cm, H 2,6 cm; reduzierend, dunkelgrauocker/hellocker; fein, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; C-147867.
- 12 Spinnwirtel, doppelkonisch mit 6 kreisförmigen Eindrücken auf der Schulter und kurzen Schrägkerben am gerundeten Umbruch, Dm 2,8 cm, H 1,8 cm; reduzierend, graubraun; sehr fein, kaum Glimmer; C-147864.
- 13 Spitzkonisches Tongebilde, H 1,9 cm, Dm 7,5 mm; reduzierend, ocker; glimmerhaltiger Ton; C-77649.
- 14 Rs, leicht einziehender R mit nach außen rundlich verdickter, scharf abgesetzter Lippe, Wandung mit senkrechtem Kammstrich; Drehscheibenware; reduzierend, anthrazitgrau, glänzend; feiner Graphitton; Lesef.
- 15 Ws mit senkrechtem Kammstrich?; Drehscheibenware; reduzierend, hellgrau, glänzend; grob, Quarz, Graphitbeimengung; Lesef.

**Tafel 33**

- 1 Sesterz (stark abgegriffen), zentral durchbohrt (Dm 5 mm); COMMODUS (unter Marc Aurel), 177/178; BMC EMPIRE IV, 1684; Leseff, Privatbesitz.
- 2 As/Dupondius (stark abgegriffen); (SEPTIMIUS SEVERUS?), 193/211; Leseff, Privatbesitz.
- 3 Kugelzonengewicht; Kupferlegierung; Gew 49,95 g, H 1,9 cm, Dm 2,2 cm; auf den Polflächen zentrale Eintiefung, auf einer Polseite eingetiefte und mit Blei oder Zinn eingelegte Zeichen C und X; auf Wandung nicht mehr lesbare Reste aufgelegter Zeichen; Leseff.
- 4 Fragment eines Halsringes mit einem zur Schlaufe zurückgewickelten Ende, kantig, im vorderen Bereich rautenförmig verbreiteter Querschnitt; Vorderteil mit verkehrt S-förmigen Punzierungen über die Kanten hinweg; Bz; Dm 17,7 cm, Querschnitt max. 0,8 cm; O-147937.
- 5 Fragment einer Bügelfibel, Kopf und Bügelansatz erhalten; Kopfteil schmal rechteckig, seitlich gekerbt, mit drei parallelen Reihen Punzeinschläge, auf Unterseite Achshalter; Bügel im Querschnitt dachförmig; Silber, vergoldet, in Halterung eiserner Achsrest; L noch 1,55 cm, B 0,7 cm (Bügel 0,45 cm); Leseff; Lit.: Christlein 1982, Abb. 16.25.
- 6 Fragment eines Fibelfußes, zusammengebogen; Fußteil rautenförmig, zum Bügel hin noch 7 querverlaufende Kerben, mittig etwa 1 cm langer Längsschlitz mit Silberrest; sonst Bz; L (aufgebogen) 5,6 cm, B 1,4 cm; Leseff.

**Tafel 34**

- 1 Armbrustfibel mit trapezförmiger Fußplatte und quengeripptem Bügel, Armbrustkonstruktion mit innerer Sehne (verbogen), Nadel und Nadelhalter fehlen; Bz-blech; L 5,6 cm, B der Spiralkonstruktion 1,1 cm; Leseff; Privatbesitz; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.176). - Rosenstock 1992, Abb. 5.25.
- 2 Fragment einer Armbrustfibel mit herzförmiger Fußplatte und quengerilltem Bügel, Fußplatte mit randbegleitender Mandel- und zentraler Kreisaugenpunzenreihe verziert; Spiralkonstruktion, Nadel und Nadelhalter fehlen; Bz-blech; L noch 4,6 cm, B des Bügels 1,05 cm; Leseff; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.172). - Rosenstock 1992, Abb. 5.21.
- 3 Fragment einer rautenförmigen Fibelfußplatte, verziert mit einer zentralen, strichgefüllten Raute in Nietlotechnik und rahmend Reihen eingepunzter Kreisäugen, Punkte und Halbmonde; Silber mit Feuervergoldung und Niello; L noch 2,3 cm, B noch 1,3 cm, Stärke 0,8 mm; Leseff; Lit.: Christlein 1982, Abb. 16.26. - Wamser 1982, 156. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.174). - Rosenstock 1992, Abb. 5.26.
- 4 Fragment einer Armbrustfibel mit kurzem festen Nadelhalter, Bügel und Fuß kerbverziert durch Facetten und querverlaufende Rillen; Fuß fragmentiert, rechter Teil der Spiralachse und Nadel fehlen; Fe; L 5,1 cm, B des Bügels 0,35 cm; Leseff; Lit.: Christlein 1982, Abb. 16.27. - Wamser 1982, 156. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.151). - Rosenstock 1992, Abb. 6.16.
- 5 Armbrustfibel mit kurzem festen Nadelhalter, Nadel fehlt; Enden der Spiralachse, die auf der Bügelmitte entlanglaufende Rille und die knotenförmige Fußverdickung goldplattiert; Fe, tlw. goldplattiert; L 4,4 cm, B der Spiralachse 1,8 cm; Leseff; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.149). - Rosenstock 1992, Abb. 6.17.
- 6 Halbfabrikat einer Fibel mit kurzem festen Nadelhalter, ohne Spiralkonstruktion und Nadel; Fuß durch Querrillen und seitliche Facetten verziert, Ende abgesetzt rechteckig verbreitert; Bügel verbogen; Fe; L 3,9 cm, B des Fußendes 1,0 cm; Leseff; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.152). - Rosenstock 1992, Abb. 6.15.
- 7 Halbfabrikat einer Fibel mit kurzem festen Nadelhalter, ohne Spiralkonstruktion und Nadel; hochgewölbter Bügel; Fe; L 5,8 cm, B des Bügels 0,5 cm; Leseff; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.153). - Rosenstock 1992, Abb. 6.18.

**Tafel 35**

- 1 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte mit halbrundem Ausschnitt für die Schnalle; Oberseite mit Spiralen und Rosetten in Kerbschnitt; in den Ecken noch ein abgebrochener massiver Niet und ein Nietloch; Bz; B 5,0 cm, St 0,8 mm; Leseff; Lit.: Christlein 1982, Abb. 16.1. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.199).

- 2 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte; Oberseite mit Spiralen kerbschnittverziert; noch ein umgebogener Niet und ein Nietloch erhalten; Bz; B 2,8 cm, St 0,8 mm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.2. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.200).
- 3 Angeschmolzenes Fragment einer Gürtelbeschlagplatte (?) mit Kerbschnittverzierung auf der Oberseite; Bz; B noch 3,1 cm, St 0,35 cm; Lesef.
- 4 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte, Oberseite mit je zwei Reihen doppelter gegenständiger Dreiecke und dazwischen doppelter Kleinpunzenreihe flächendeckend verziert; noch ein halbes Nietloch; Schnittpuren an beiden Enden; Bz; B 3,7 cm, St 0,2 cm; Lesef; Lit: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.201).
- 5 Fragment einer rechteckigen Beschlagplatte mit mehreren Reihen kreis- und sanduhrförmiger Punzeinschläge auf der Oberseite; noch ein Nietloch; Bz; B noch 1,7 (ehemals 2,0?) cm, St 0,4 mm; Lesef.
- 6 Fragment einer Beschlagplatte mit Kerblinien sowie punkt- und halbkreisförmigen Punzeinschlägen auf der Oberseite; Bz; B noch 1,9 cm, St 0,1 cm; Lesef.
- 7 Fragment einer schmalen rechteckigen Gürtelbeschlagleiste; Oberseite mit punkt- und S-förmigen Punzen und gekerbten Rändern; noch ein Nietloch; Bz; B 0,8-0,9 cm, St 0,1 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.4. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.194).
- 8 Fragment einer schmalen rechteckigen Gürtelbeschlagleiste; Ränder facettiert und gekerbt, Oberseite mit flauen Kreisaugenpunzen; ein abgebrochener Niet; Bz; B 0,8 cm, St 0,2 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.5.
- 9 Fragment einer schmalen rechteckigen Gürtelbeschlagleiste; Oberseite zentral mit alternierend punkt- und mandelförmigen, randlich mit sichelförmigen Punzreihen; Bz; B 1,3 cm, St 0,1 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.6. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.198).
- 10 Rechteckiger Riemendurchzug; zwei Nietlöcher, im oberen Nietrest; Ränder gekerbt und facettiert, Oberseite mit Kreisaugenpunzen; Bz; L 6,2 cm, St 0,1 cm; Lesef, Privatbesitz (als Leihgabe im Mainfränk. Mus.); Lit: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.195).
- 11 Fragment eines rechteckigen Beschlagbleches; randlich von der Rückseite herausgedrückte, tlw. durchgeschlagene Buckelreihen; noch ein Nietloch; im Bereich des Nietloches Weißmetallreste; Bz; B 2,0 cm, St 0,2-0,4 mm; Lesef.
- 12 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte; Oberseite durch Kerblinien in Kreuzfelder geteilt; Bz; B 0,75 cm, St 0,1 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.11. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.197).
- 13 Rundes Beschlag, in der Mitte offen, mit zwei abgebrochenen Nieten; Oberseite außen mit dreieckigen, innen mit rechteckigen Punzen gesäumt; Bz; Dm 3,3 cm, St 0,2 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.17. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.188).
- 14 Beschlagfragment mit versilberter Oberfläche und diagonaler und randlicher Reihe eingeschnittener Kreuze, letztere gerahmt von doppelten Kleinpunzenreihen; auf der Rückseite konzentrische Rillen; Bz; L noch 3,1 cm, St 0,9 mm; Lesef.
- 15 Fragment einer geschlitzten Blechröhre; Bz; L noch 2,4 cm; Lesef.
- 16 Fragment einer geschlitzten Blechröhre mit halbumlaufenden waagrechten Kerblinien; zusammengedrückt; Bz; L noch 2,4 cm; Lesef.
- 17 Fragment einer Blechröhre mit waagrechten Kerblinien; Bz; L noch 2,1 cm; Lesef.
- 18 Fragment einer geschlitzten Blechröhre mit halbumlaufenden Kerblinien und eingestanzten Dreiecken; Bz; L noch 4,9 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.3. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.196).
- 19 Rechteckiges Beschlagfragment mit quengerippter Endhülse und einem Nietloch; Bz; L 2,5 cm, St 0,4 mm; Lesef.
- 20 Beschlagfragment mit quengerippter Endhülse und abgebrochenem Niet; Bz; l 2,8 cm, St 0,5 mm, Niet-Dm 0,3 cm; Lesef.

### Tafel 36

- 1 Lanzettförmige Riemenzunge mit eingeschnittenem Tannenzweigmuster; in Zwingenrest abgebrochener Niet; Bz; L 6,5 cm; Lesef, Privatbesitz; Lit: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.193).

- 2 Runde Riemenzunge mit seitlichen, durch Kerbschnitt angedeuteten Tierköpfen; auf der Scheibe Rosettenmuster aus Mandelpunzen, gerahmt von doppelter Reihe kleiner runder und außen halbrunder Punzen; Rand gekerbt; Niet im Nietloch erhalten; Bz; L 5,4 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.12. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.189).
- 3 Fragment einer Riemenzunge mit seitlichen Tierköpfen; Rosette aus Mandelpunzen sowie weitere Kreispunzen auf der Oberseite; 2 Niete erhalten; Bz; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.18.
- 4 Zungenförmige Riemenzunge mit eingeschnürtem Ende; zentrales Rosettenmuster aus Punkt- und Mandelpunzen, randlich Dreieckspunzenreihe auf der Oberseite; von 4 Nietlöchern 3 erhalten, in 1 Nietrest; Bz; L 5,5 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.13. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.192).
- 5 Doppelköpfiger Niet mit gleichgroßen Kopfscheiben; auf Oberseite konzentrische Kerblinien und sichelförmige Punzen; Bz; H 0,8 cm, Dm 1,5 cm; Lesef.
- 6 Rechteckiges Beschläg aus zwei, mit vier Nieten verbundenen Blechen; beidseitig eingeritzte Mandelrossetten im Doppelkreis (Dm 4,1 u. 3,8 cm; letzterer nur noch schwach zu erkennen); Bz; L 5,3 cm, St 0,6 u. 0,7 cm; Lesef.
- 7 Fragment eines Schnallenbeschlägs mit herzförmigem Abschluß und randlicher Kreisaugenpunzenreihe; drei Nietlöcher in einem noch Niet erhalten; Schnallenlaschen ausgebrochen; Bz; L noch 5,2 cm; Lesef, Privatbesitz.
- 8 Ovaler Schnallenrahmen mit Tierkopffenden an der eingezogenen Dornachse; auf der Oberseite des Rahmens Doppelreihe kurzer, unterschiedlich langer Kerben; Bz; H 6,5 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.10. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.184).
- 9 Ovaler Schnallenrahmen mit stark stilisierten Tierkopffenden an der eingezogenen Dornachse; Rahmen an der Dornaufgabe mehrfach gekerbt; Bz; H 6,0 cm; Lesef, Privatbesitz (als Leihgabe im Mainfränk. Mus.); Lit: Christlein 1982, Abb. 16.9. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.181).
- 10 Ovaler Schnallenrahmen mit Tierkopffenden an der eingezogenen Dornachse; auf Rahmen Zickzackband zwischen gegenständigen Dreiecken in Kerbschnitt, Rand gekerbt; Bz; H 4,2 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.7. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.183).
- 11 Ovaler Schnallenrahmen mit Tierkopffenden an der eingezogenen Dornachse mit eisernem Dorn; auf Rahmen perlschnurartige Kerbverzierung; Bz mit Fe; H 4,5 cm, Dorn-L 2,8 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.8. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.182).
- 12 Ovale Schnalle mit eingezogener Dornachse; Bz; H 3,5 cm, Dorn-L 2,5 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.24. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.179).
- 13 Schnallendorn; Bz; L 2,9 cm; Lesef.
- 14 Schnallendorn mit kreuzförmig kerbverzierter Spitze; eingesetzte Öse aus Eisen abgebrochen; Bz m. Fe; L 3,7 cm; Lesef, Verbleib unbekannt.
- 15 Schnallendorn; Öse abgebrochen; Bz; L 3,1 cm; Lesef.
- 16 Überlanger Schnallendorn mit Schräg- und Kreuzkerben auf Basis und Spitze; siebenkantig facettiert; Öse abgebrochen; Bz; L 5,2 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.15. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.186).
- 17 Rundliche Schnalle mit eingezogener Dornachse und kolbenförmig verdicktem, überlangem Dorn mit Gußnaht auf der Unterseite; Bz; H 3,3 cm, Dorn-L 4,6 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.19. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.185).

### Tafel 37

- 1 Überlanger Schnallendorn mit durch umlaufenden Kerblinien abgesetzter Basis und Spitze, letztere durch Schrägkerben tierkopffartig stilisiert; Öse abgebrochen; Bz; L 5,9 cm; Lesef; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.14. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.187).
- 2 Schnallendorn mit durch umlaufenden Kerblinien abgesetzter Basis und Spitze, letztere durch Schrägkerben tierkopffartig stilisiert; Öse abgebrochen; Bz; L 4,4 cm; Lesef.

- 3 Bleimodell eines Schnallendornes mit abgesetzter Basis und deutlich ausgeprägtem Tierkopfe; Öse fehlt; Blei; L 3,2 cm; Leseff; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.16. - Schätze aus Bayerns Erde 1983, 41 (Nr. 26.215).
- 4 Bleimodell eines Schnallendornes mit abgesetzter und durch 4 umlaufende Rillen verzierter Basis; Öse abgebrochen; Blei; L 2,8 cm; Leseff, Verbleib unbekannt.
- 5 Ovale Schnalle, an der Dornachse zusammengebogen; Fe; H 6,3 cm, Dorn-L 3,5 cm; Leseff; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.22.
- 6 Ovale Schnalle; Fe; H 5,2 cm, Dorn-L 3,7 cm; Leseff.
- 7 Zerbrochener ovaler Schnallenrahmen; Fe; H 5,2 cm; Leseff.
- 8 Ovaler Schnallenrahmen; Fe; H 5,3 cm; Leseff.
- 9 Gedrückt ovaler Schnallenrahmen; Fe; H 2,4 cm; Leseff.
- 10 Rundliche Schnalle; Fe; H 3,35 cm, Dorn-L 3,1 cm; Leseff.
- 11 Rundliche Schnalle; Fe; H 3,2 cm, Dorn-L 3,7 cm; Leseff; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.20.
- 12 Ovale Schnalle; Fe; H 4,8 cm, Dorn-L 3,4 cm; Leseff.
- 13 D-förmige Schnalle; Fe; H 4,0 cm, Dorn-L 4,6 cm; Leseff.
- 14 Rechteckige Schnalle, an der Dornachse zusammengebogen; Fe; H 3,25 cm, Dorn-L 3,4 cm; Leseff.
- 15 Fragment eines ovalen Schnallenrahmens; Fe; H 5,0 cm; Leseff.
- 16 Ovale Schnalle mit quadratischem Beschlag (Seiten-L 3,1 cm); Beschlag um die Dornachse beweglich und mit 2 Nietlöchern, in einem Rest eines Nietes aus zusammengerolltem Bronzeblech; Fe m. Bz; H 4,7 cm, Dorn-L 3,0 cm; Leseff; Lit: Christlein 1982, Abb. 16.23.
- 17 Schnallendorn; Öse ausgebrochen; Fe; L 4,7 cm; Leseff.
- 18 Schnallendorn; Öse ausgebrochen; Fe; L 5,5 cm; Leseff.

### Tafel 38

- 1 Parierstange; Fe; L 10,0 cm, St 0,7 cm; Aussparung für Klinge 5,8 x 0,6 cm; Leseff.
- 2 Parierstange; Fe; L 9,8 cm, St 0,6 cm; Aussparung für Klinge 6,2 x 0,6 cm; Leseff.
- 3 Spitzovales Knauffragment; Fe; L 5,0 cm; Leseff.
- 4 Miniaturaxt mit hinteren Schaftlochklappen; Fe; H 7,3 cm; Leseff.
- 5 Nackenfragment einer Axt mit hinteren Schaftlochklappen; Fe; H noch 3,7 cm; Leseff.
- 6 Klingenfragment einer Spatha; Fe; maximale B 4,2 cm; Leseff.
- 7 Nackenfragment einer Axt mit hinteren Schaftlochklappen; Fe; H noch 4,6 cm; Leseff.
- 8 Nackenfragment einer Axt mit hinteren Schaftlochklappen; Fe; H noch 3,6 cm; Leseff.
- 9 Nackenfragment einer Axt mit rechteckigen Schaftlochklappen; Fe; H noch 5,1 cm; Leseff.
- 10 Axt mit hinteren Schaftlochklappen; Fe; H 13,7 cm; Leseff.

### Tafel 39

- 1 Nackenfragment einer Axt mit beidseitig rechteckigen Schaftlochklappen; Fe; H noch 9,5 cm; Leseff.
- 2 Nackenfragment einer Axt mit beidseitigen Schaftlochklappen; Fe; H noch 4,4 cm; Leseff.
- 3 Nackenfragment einer Axt mit beidseitig rechteckigen Schaftlochklappen; Fe; H noch 4,9 cm; Leseff.
- 4 Nackenfragment einer Axt mit beidseitigen Schaftlochklappen; Fe; H noch 1,9 cm; Leseff.
- 5 Nackenfragment einer Axt; Fe; H noch 5,1 cm; Leseff.
- 6 Klingenfragment einer Axt mit leicht geschwungener Vorderkante; Fe; H noch 9,6 cm; Leseff.
- 7 Klingenfragment einer Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H noch 5,7 cm; Leseff.
- 8 Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H 15,6; Leseff.

### Tafel 40

- 1 Klingenfragment einer Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H noch 9,5 cm; Leseff.
- 2 Klingenfragment einer Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H noch 7,5 cm; Leseff.
- 3 Klingenfragment einer Axt mit geschwungener Vorderkante; Fe; H noch 9,5 cm; Leseff.
- 4 Klingenfragment einer Axt; Fe; H noch 3,9 cm; Leseff.
- 5 Fragment einer Speerspitze mit rundlicher Mittelrippe; Fe; L noch 9,7 cm; Leseff.
- 6 Speerspitze mit rundlicher Mittelrippe, Tülle durch Nietloch gebrochen; Fe; L 11,2 cm; Leseff.

- 7 Fragment einer Speerspitze mit gratiger Mittelrippe; Fe; L noch 11,9 cm; Leseef.
- 8 Speerspitze mit langer Tülle und Nietloch, Spitze abgebrochen; Fe; L 20,5 cm; Leseef.

#### Tafel 41

- 1 Pfeilspitze mit langovalem Blatt, Tülle abgebrochen; Fe; L noch 9,7 cm; Leseef.
- 2 Tüllenpfeilspitze mit rautenförmigem Blatt; Fe; L noch 11,4 cm; Leseef.
- 3 Tüllenpfeilspitze mit rautenförmigem Blatt; Fe; L 11,7 cm; Leseef.
- 4 Pfeilspitze mit rautenförmigem Blatt und Schlitztülle; Fe; L 10,8 cm; Leseef.
- 5 Pfeilspitze mit rautenförmigem Blatt und tordiertem Schaft. Tülle (?) und Spitze abgebrochen; Fe; L noch 8,5 cm; Leseef.
- 6 Fragment einer Tüllenpfeilspitze mit ovalem Blatt; Fe; L noch 4,1 cm; Leseef.
- 7 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L noch 4,5 cm; Leseef.
- 8 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L noch 6,7 cm; Leseef.
- 9 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L noch 6,0 cm; Leseef.
- 10 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L noch 4,8 cm; Leseef.
- 11 Fragment einer Tüllenpfeilspitze mit dreieckigem Blatt; Fe; L noch 6,8 cm; Leseef.
- 12 Pfeilspitze mit langovalem Blatt, Tülle abgebrochen; Fe; L noch 5,5 cm; Leseef.
- 13 Tüllenpfeilspitze mit langschmalem Blatt, umgebogen; Fe; L (aufgebogen) 10,1 cm; Leseef.
- 14 Tüllenpfeilspitze mit langovalem Blatt, leicht verbogen; Fe; L 8,3 cm; Leseef.

#### Tafel 42

- 1 Fragment einer vierkantigen Spitze mit Widerhaken und langem Schaft; Fe; L noch 6,1 cm; Leseef.
- 2 Fragment einer dreiflügeligen Dornpfeilspitze; Fe; L noch 5,4 cm; Leseef., Verbleib unbekannt.
- 3 Fragment einer dreiflügeligen Dornpfeilspitze; Fe; L noch 4,1 cm; Leseef., Privatbesitz.
- 4 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 5,6 cm; Leseef.
- 5 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 8,3 cm; Leseef.
- 6 Griffangelmesser; Fe; L 10,3 cm; Leseef.
- 7 Griffangelmesser; Fe; L 18,5 cm; Leseef.
- 8 Schlankes Messer mit massivem Griff, Grifffläche mit tannenzweigartiger Ritzverzierung; Fe; L 18,0 cm; Leseef.
- 9 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 14,2 cm; Leseef.
- 10 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 12,3 cm; Leseef.
- 11 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe, stark korrodiert; L noch 11,2 cm; Leseef.
- 12 Griffangelmesserfragment; Fe; L noch 6,5 cm; Leseef.
- 13 Scherenfragment mit breiter Klinge; Fe; L noch 8,5 cm; Leseef.

#### Tafel 43

- 1 Blechschere; Fe; L 24,0 cm; B-147901.
- 2 Scherenfragment; Fe; L noch 12,6 cm; B-77391.
- 3 Ledermesserfragment; Fe; L noch 4,2 cm; Leseef.
- 4 Ledermesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L noch 6,8 cm; Leseef.
- 5 Ledermesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L noch 5,8 cm; Leseef.
- 6 Ledermesser; Fe; L 10,1 cm; Leseef.
- 7 Vierkantfeile, Spitze abgebrochen; Fe mit 0,13 cm breiter Bronzehülse als Abschluß des Griffteiles gegenüber dem Werkteil; Werkteil 15 Hiebe/cm; L noch 5,0 cm; Leseef.
- 8 Laubmesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L noch 8,7 cm; Leseef.
- 9 Laubmesserfragment; Fe; L noch 9,6 cm; Leseef.
- 10 Laubmesser; Fe; L 13,9 cm; Leseef.
- 11 Ledermesserfragment; Fe; L noch 4,3 cm; Leseef.
- 12 Ledermesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L noch 8,2 cm; Leseef.

**Tafel 44**

- 1 Hammer, hintere Unterkante abgebrochen; Fe; L 11,8 cm; Leseef.
- 2 Nackenfragment eines Hammers; Fe; L noch 3,8 cm; Leseef.
- 3 Hammer; Fe; L 9,1 cm; Leseef.
- 4 Kopf eines Steckamboßes, abgebrochen; Fe; H noch 5,5 cm, Schaft-Dm 2,0 cm; Leseef.
- 5 Unterteil eines Steckamboßes, abgebrochen; Spitze vierkantig ausgeschmiedet; Fe; L noch 10,2 cm, Schaft-Dm 2,0 cm; Leseef.
- 6 Massive Schmiedezeange; Fe, teils stark korrodiert; L 60,0 cm; Leseef.
- 7 Eisenschlacke mit gewölbter Unterseite (Luppe?); 13,4 x 9,6 x 5,0 cm; Gew 810 g; Leseef.
- 8 Eisenschlackebrocken; 7,2 x 6,8 x 3,0 cm; Gew 253 g; Leseef.
- 9 Roheisenbarren, eine Seite abgeschrotet; Fe; 7,6 x 6,6 x 3,1 cm; Gew. 795 g; Leseef.
- 10 Eisenbarren, zwei Seiten abgeschrotet; Fe; 5,2 x 3,0 x 1,0 cm; Leseef.

**Tafel 45**

- 1 Pfriem mit knopfartig verdicktem Kopf, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 9,8 cm; Leseef.
- 2 Pfriem mit profiliertem Mittelstück, Spitze abgebrochen; Fe; L noch 8,9 cm; Leseef.
- 3 Stilus mit profiliertem Mittelteil, an beiden Enden abgebrochen; Fe; L noch 7,7 cm; Leseef.
- 4 Fragment eines stilusartigen Geräts mit tordiertem Abschluß; Fe; L noch 6,9 cm; Leseef.
- 5 Fragment eines Wollkammes; Fe; H 4,3 cm, L der Zinken max. 1,5 cm; Leseef.
- 6 Beschlagfragment mit gewölbtem Bügel, Bügelquerschnitt gerundet dreieckig, querverillter Fuß, ein ausgebrochenes Nietloch; Bz; L noch 2,5 cm; Leseef.
- 7 Runder Scheibenkopf eines Reibnagels, Schaft abgebrochen; Fe; Dm des Kopfes 5,9 cm, des Schaftes 2,2 cm; Leseef.
- 8 Glocke, annähernd rechteckig, an den Schmalseiten je 4 Niete; Klöppel fehlt, Aufhängung mit Resten einer Kupferlegierung überzogen; Fe mit Bz; H 13,1 cm; Leseef.
- 9 Glockenklöppel; Fe; L 9,0 cm; Leseef.
- 10 Glockenklöppel, Öse abgebrochen; Fe; L noch 8,8 cm; Leseef.
- 11 Fragment eines HammerlötKolbens; Fe; L noch 18,8 cm; O-147721.

**Tafel 46**

- 1 Tüllenmeißel; Fe, stark korrodiert; L 10,2 cm; Leseef.
- 2 Meißel; Fe; L 19,0 cm; Leseef.
- 3 Meißelfragment; Fe; L noch 7,0 cm; Leseef.
- 4 Meißelfragment, Spitze umgebogen; Fe; L noch 8,6 cm; Leseef.
- 5 Meißel; Fe; L 14,8 cm; Leseef.
- 6 Spitze eines Löffelbohrers, abgebrochen; Fe; L noch 6,5 cm; Leseef.
- 7 Fragment einer Herdschaufel mit tordiertem Griff; Fe; L noch 14,7 cm; Leseef.
- 8 Fragment einer Herdschaufel; Fe; L noch 11,5 cm; Leseef.
- 9 Teil eines Kesselgehanges; Fe; L 74,0 cm; Leseef.
- 10 Tordierter Haken, Ring abgebrochen; Fe; L noch 16,1 cm; Leseef.
- 11 Tordierter Haken; Fe; L 9,5 cm; Leseef.
- 12 Angelhaken mit Widerhaken; Fe; H 8,8 cm; Leseef.
- 13 Löffelfragment mit peltenförmig durchbrochenem Verbindungsglied zwischen Stiel und Laffe; Bz; L noch 8,1 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment, verbogen; trapezförmig, Oberseite mit randlichen Kreis- und Strichpunzen; Bz; L noch 2,5 cm, B 1,7 cm, St 0,3 mm; Leseef.

**Tafel 47**

- 1 Hakenschlüssel mit beidseitig je einem Zinken, eingerolltes Ösenende; Fe; L 20,6 cm; Leseef.
- 2 Hakenschlüssel(?)-Griff mit eingerolltem Ösenende, am Hals drei Querstrichgruppen; Fe; L noch 8,6 cm; Leseef.
- 3 Hakenschlüssel mit abgebrochenem Zinken, Ringöse; Fe; L 17,4 cm; Leseef.

- 4 Hakenschlüssel(?) - Griff mit eingerolltem Ösenende; Fe; L noch 11,0 cm; Leseef.
- 5 Hakenschlüssel mit abgebrochenem Zinken, Ringöse; Fe; L 17,5 cm; Leseef.
- 6 Hakenschlüssel(?) - Griff mit eingerolltem Ösenende; Fe; L noch 7,8 cm; Leseef.
- 7 Hakenschlüsselfragment mit drei Zinken; Fe; B 7,5 cm; Leseef.
- 8 Drehschlüssel mit achteckigem Ringgriff und Hohlschaft; Bz; L 5,8 cm; Leseef.
- 9 Drehschlüssel mit abgebrochenem Ringgriff und Hohlschaft; Bz; L noch 5,0 cm; Leseef.
- 10 Beschlag mit 2 Durchlochungen, spitzes Ende eingerollt; Fe; L 8,3 cm; Leseef.
- 11 Tordierter Beschlag mit flachgehämmerten Enden mit je einem Niet-/Nagelloch, verbogen, ein Ende abgebrochen; Fe; L 16,5 cm; Leseef.
- 12 Beschlag mit zur Öse umgeschmiedeten Ende und einem Niet-/Nagelloch; Fe; L noch 7,4 cm; Leseef.
- 13 Rechtwinklig umgebogener Beschlag, Enden flach ausgeschmiedet mit je 2 Niet-/Nagellöchern, Ösen-  
teil verstärkt, im Querschnitt dachförmig; Fe; H 8,3 cm; Leseef.

#### Tafel 48

- 1 Henkelfragment mit konischem Abschlußknopf; Fe; H noch 5,0 cm; Leseef.
- 2 Henkelfragment mit konischem Abschlußknopf, tordiert(?); Fe; H noch 4,5 cm; Leseef.
- 3 Henkel mit tüllenartig erweitertem Griffteil und Abschlußknöpfen, ein Ende abgebrochen; Fe; B noch  
22,2 cm; Leseef.
- 4 Henkelfragment mit tüllenartig erweitertem Griffteil; Fe; B noch 10,5 cm; Leseef.
- 5 Henkelfragment mit konischem Abschlußknopf, tordiert; Fe; H noch 4,2 cm; Leseef.
- 6 Henkelfragment, tordiert; Fe; B noch 7,6 cm; Leseef.
- 7 Henkelfragment mit tüllenartig erweitertem Griffteil, tordiert; Fe; B noch 13,4 cm; Leseef.
- 8 Attaschenfragment; Fe; H noch 3,7 cm; Leseef.
- 9 Attaschenfragment; Fe; H noch 4,2 cm; Leseef.
- 10 Attaschenfragment; Fe; H noch 4,5 cm; Leseef.
- 11 Attaschenfragment; Fe; H noch 5,0 cm; Leseef.
- 12 Attaschenfragment, verbogen; Fe; H noch 4,8 cm; Leseef.
- 13 Attaschenfragment; Fe; H noch 4,0 cm; Leseef.
- 14 Attaschenfragment; Fe; H noch 5,1 cm; Leseef.
- 15 Attaschenfragment; Fe; H noch 5,3 cm; Leseef.
- 16 Attaschenfragment; Fe; H noch 4,8 cm; Leseef.

#### Tafel 49

- 1 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 4,6 cm; Leseef.
- 2 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 3,4 cm; Leseef.
- 3 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; H noch 3,6 cm; Leseef.
- 4 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; H noch 4,5 cm; Leseef.
- 5 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 5,2 cm; Leseef.
- 6 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 7,8 cm; Leseef.
- 7 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; H noch 4,2 cm; Leseef.
- 8 Attaschenfragment, doppelt gerieft, am Ende Nagelrest mit konischem Kopf; Fe; L noch 5,8 cm; Leseef.
- 9 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 14,2 cm; O-147939.
- 10 Attaschenfragment, am Ende Nagelrest mit flach konischem Kopf; Fe; L noch 6,2 cm; O-147717.
- 11 Beschlagfragment, dreifach gerieft; Fe; L noch 1,7 cm; Leseef.
- 12 Attaschenfragment, doppelt gerieft, am Ende Nagelrest mit flach konischem Kopf; Fe; L noch 4,1;  
Leseef.
- 13 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 5,9 cm; Leseef.
- 14 Beschlagfragment, doppelt gerieft und leicht gewölbt; Fe; L noch 12,1 cm; Leseef.
- 15 Beschlagfragment, doppelt gerieft, auf der Unterseite angeschweißtes oder ankorrodiertes Verbin-  
dungsstück; Fe; L noch 7,9 cm; Leseef.
- 16 Beschlagfragment, dreifach gerieft, verbogen; Fe; L noch 4,1 cm; Leseef.
- 17 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 4,7 cm; Leseef.

- 18 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 7,4 cm; Leseef.
- 19 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 4,1 cm; Leseef.
- 20 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 3,8 cm; Leseef.
- 21 Beschlagfragment, dreifach gerieft; Fe; L noch 4,8 cm; Leseef.
- 22 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 4,3 cm; Leseef.
- 23 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L noch 5,0 cm; Leseef.

### **Tafel 50**

- 1 Henkelende, abgebrochen, 4 umlaufende Kerben und Kreuz auf Endfläche eingekerbt; Bz; L noch 5,3cm, Dm 0,7 cm; Leseef.
- 2 Henkelfragment mit rechteckigem Querschnitt; Bz; L noch 3,9 cm, Dm 1,0 x 0,48 cm; Leseef.
- 3 Henkelfragment mit rechteckigem Querschnitt; Bz; L noch 6,4 cm, Dm 0,9 x 0,5 cm; Leseef.
- 4 Fußbeschlag eines Holzgefäßes; 2 rechtwinklig angeordnete Halterungsarme mit je einem Nietloch enden in einem pyramidenstumpfförmigen Fuß, stilisierte menschliche Gesichtsdarstellung auf der Außenseite; Bz; H 4,4 cm; Leseef; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.178).
- 5 Trapezförmiges Grifffragment mit rundlich verdickten Rändern und aufgenietetem Flickblech; Schnittspuren, 2 Eisenniete, Flickblech mit randnahen Einschlügen; Bz mit Fe; B 5,5 cm, L noch 3,5 cm, St 0,11 (Rand 0,32) und 0,15 cm (Flickblech), Niete 0,5 cm Dm; Leseef.
- 6 Fußfragment mit verbreiterter Standfläche und Stauchungsring; Bz, anhaftende Fe-Korrosionsreste; H 3,0 cm, Dm max. 0,9 cm; Leseef.
- 7 Blechfragment, einseitig mit Resten einer Weißmetallauflage und kreuzförmig angeordneten Kreispunzen; Bz mit Weißmetall (Silber?); L noch 6,0 cm, St 0,06 cm; O-147937.
- 8 Grifffragment, verbogen; Bz; L noch 3,3 cm, St 0,23 cm; Leseef.
- 9 Grifffragment mit 2 flachen Kanneluren; Bz; L noch 7,0 cm, St 0,19-0,25 cm; Leseef.
- 10 Grifffragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 6,2 cm, St 0,16-0,24 cm; Leseef.
- 11 Grifffragment mit ausgebrochener, quadratischer Durchlochung; Bz; L noch 5,8 cm, St 0,22 cm, Durchlochung Dm 0,4 cm; Leseef.
- 12 Grifffragment; Bz; L noch 4,6 cm, St 0,24-0,28 cm; Leseef.
- 13 Blechfragment, zusammengebogen; Bz; L noch 5,9 cm; St 0,10-0,13 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,23-0,30 cm; Leseef.
- 15 Grifffragment mit hochgewölbten Kanten, allseits Fe-Korrosionspuren; Bz; L noch 4,2 cm, St 0,26 cm; Leseef.
- 16 Grifffragment mit ausgebrochener, runder Durchlochung; Bz; L noch 3,7 cm, St 0,25 cm, Durchlochung Dm 0,5 cm; Leseef.
- 17 Randfragment mit randbegleitenden Nietlöchern, 1 Niet erhalten; Schnittkanten, Innenseite mit Hammerspuren; Bz; L noch 14,1 cm, St 0,24-0,34 cm, Nietlöcher Dm 0,5-0,6 cm; aufgrund der Wölbung zu rekonstruierender Gefäß-Dm etwa 42 cm; Leseef.
- 18 Randfragment mit randbegleitenden Nietlöchern, 4 Niete erhalten; Schnittkante, Innenseite mit Hammerspuren; Bz, L noch 14,1 cm, St 0,12-0,29 cm, Niete Dm 0,4-0,5 cm; Leseef.

### **Tafel 51**

- 1 Schalen- oder Tellerrandfragment mit waagrechtlicher Kragzone und rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; Dm etwa 30 cm, St 0,12-0,15 cm (Rand 0,37 cm); Leseef.
- 2 Schalenrandfragment mit radialen Dellen und schwach verdickter Lippe; Bz; H noch 4,5 cm, St 0,17-0,19 cm; Leseef.
- 3 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Schnittkante; Bz; L noch 5,2 cm, St 0,05-0,23 cm; Leseef.
- 4 Randfragment mit abgesetzter, deutlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; Dm etwa 31 cm, St 0,1-0,4 cm; Leseef.
- 5 Randfragment, abgeplattet und beiderseits verdickt; Bz; L noch 2,2 cm, St 0,08-0,36 cm; Leseef.
- 6 Randfragment mit abgesetzter, rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 8,3 cm, St 0,10-0,35 cm; Leseef.
- 7 Randfragment mit verdickter Lippe, verbogen; Bz; L noch 5,7 cm, St 0,06-0,25 cm; Leseef.

- 8 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 3,7 cm, St 0,05-0,27 cm; Leseef.
- 9 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,07-0,30 cm; Leseef.
- 10 Randfragment mit einseitig breit verdickter Lippe; Bz; L noch 1,8 cm, St 0,12-0,25 cm; Leseef.
- 11 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe, verbogen; Bz; L noch 4,9 cm, St 0,06-0,16 cm; Leseef.
- 12 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 5,2 cm, St 0,08-0,23 cm; Leseef.
- 13 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,06-0,23 cm; Leseef.
- 14 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 4,2 cm, St 0,04-0,14 cm; Leseef.
- 15 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 2,2 cm, St 0,08-0,27 cm; Leseef.
- 16 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 2,7 cm, St 0,06-0,17 cm; Leseef.
- 17 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe und randbegleitend trapezförmigen Kerben; Bz; L noch 2,2 cm, St 0,08-0,27 cm; Leseef.
- 18 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe und randbegleitend trapezförmigen Kerben; Bz; L noch 5,4 cm, St 0,06-0,22 cm; Leseef.

### Tafel 52

- 1 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste und umlaufenden Kerblinien auf der Wandung; 1 Durchlochung, angeschmolzen; Bz; L noch 18,1 cm, St 0,05 cm, Rand-B 0,7-0,8 cm; Leseef.
- 2 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste und umlaufenden Kerblinien auf der Wandung, verbogen; Bz; L noch 10,0 cm, St 0,03 cm, Rand-B 0,45-0,49 cm; Leseef.
- 3 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste und umlaufenden Kerblinien auf der Wandung, angeschmolzen; Bz; L noch 6,0 cm, St 0,07-0,08 cm, Rand-B 0,7 cm; Leseef.
- 4 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 26,5 cm, St 0,06-0,47 cm; Leseef.
- 5 Randfragment mit abgesetzter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 3,1 cm, St 0,10-0,35 cm; Leseef.
- 6 Randfragment mit beidseitig rundlich verdickter Lippe, verbogen; Bz; L noch 4,9 (aufgeklappt 8,0) cm, St 0,02-0,39 cm; Leseef.
- 7 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste, angeschmolzen; Dm etwa 40 cm, L noch 16,0 cm, St 0,05, Rand-B 0,32 cm; Leseef.
- 8 Randfragment mit abgeplatteter, einseitig verdickter Leiste, verbogen; Bz; L noch 13,7 cm, St 0,02-0,48 cm; Leseef.
- 9 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L 6,7 cm, St 0,10-0,35 cm; Leseef.

### Tafel 53

- 1 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; auf der Innenseite Hammereindrücke, zerbrochen; Bz; L noch 8,7 cm, St 0,20-0,50 cm; Leseef.
- 2 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; L noch 3,1 cm, St 0,17-0,45 cm; Leseef.
- 3 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Hammereindrücke, 1 Niet; Bz; L noch 2,8 cm, St 0,08-0,40 cm, Niet-Dm 0,5 cm; Leseef.
- 4 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Hammereindrücke; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,06-0,19 cm; Leseef.
- 5 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 5,4 cm, St 0,05-0,28 cm; Leseef.
- 6 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 3,2 cm, St 0,05-0,14 cm; Leseef.
- 7 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; angenietetes Blechrest mit 1 Niet; Bz; L noch 3,9 cm, St 0,05-0,28 (angenietetes Blech 0,03) cm, Niet-Dm 0,37 x 0,30 cm; Leseef.
- 8 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Hammereindrücke, aufgeschmolzener Tropfen; Bz; L noch 7,9 cm, St 0,09-0,32 cm; Leseef.
- 9 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Hammereindrücke, 3 aufgeschmolzene Tropfen; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,12-0,34 cm; Leseef.

- 10 Randfragment mit abgeplatteter, einseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 2,9 cm, St max. 0,36 cm; Lesef.
- 11 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 4,0 cm, St 0,09-0,38 cm; Lesef.
- 12 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 2,7 cm, St 0,07-0,25 cm; O-147939.
- 13 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 3,3 cm, St 0,11-0,19 cm; Lesef.
- 14 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 4,6 cm, St 0,08-0,33 cm; Lesef.
- 15 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 7,1 cm, St 0,07-0,32 cm; Lesef.
- 16 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,08-0,32 cm; Lesef.
- 17 Randfragment mit abgesetzter, rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 7,2 cm, St 0,07-0,34 cm; Lesef.
- 18 Randfragment mit beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 2,2 cm, St 0,06-0,40 cm; Lesef.
- 19 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 5,9 cm, St 0,10-0,30 cm; Lesef.
- 20 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 8,5 cm, St 0,07-0,18 cm; O-192317.
- 21 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 5,0 cm, St 0,07-0,30 cm; Lesef.

#### Tafel 54

- 1 Randfragment mit abgesetzter, schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 4,6 cm, St 0,16-0,37 cm; Lesef.
- 2 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,05-0,26 cm; Lesef.
- 3 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, zusammengebogen; Bz; L noch 5,2 cm, St 0,03-0,08 cm; Lesef.
- 4 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,11-0,24 cm; Lesef.
- 5 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L noch 1,6 cm, St 0,02-0,17 cm; Lesef.
- 6 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz mit 3 Tropfen Weißmetall(-auflage?); L noch 1,0 cm, St max. 0,24 cm; Lesef.
- 7 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Hammereindrücke; Bz; L noch 4,5 cm, St 0,13-0,21 cm; Lesef.
- 8 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Schnittspuren, verbogen; Bz; L noch 13,3 cm, St 0,02-0,08 cm; Lesef.
- 9 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L noch 6,3 cm, St 0,06-0,20 cm; Lesef.
- 10 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, zusammengebogen; Bz; L noch 6,3 cm, St 0,07 cm; Lesef.
- 11 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Hammereindrücke; Bz; L noch 7,2 cm, St 0,06-0,14 cm; Lesef.
- 12 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, verbogen; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,09-0,16 cm; B-77393.
- 13 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 3,2 cm, St 0,04-0,12 cm; O-192312.
- 14 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 10,0 cm, St 0,04-0,15 cm; O-147899.
- 15 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L noch 8,0 cm, St 0,04-0,12 cm; O-192324.
- 16 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, umgebogen; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,01-0,15 cm; Lesef.
- 17 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, verbogen; Bz; L noch 2,8 cm, St 0,04-0,14 cm; Lesef.
- 18 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, 1 rundes Nietloch; Bz; L noch 3,3 cm, Nietloch Dm 0,25 cm, St 0,05-0,16 cm; Lesef.
- 19 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, umgebogen; Bz; L noch 3,0 cm, St max. 0,07 cm; Lesef.

20 Randfragment mit schwach verdickter Lippe und quadratischer Durchlochung; Bz; L noch 5,1 cm, Durchlochung Dm 0,26 cm, St 0,03-0,10 cm; O-147939.

21 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; auf der Wandung Kratzspuren; Bz; L noch 1,6 cm, St 0,08-0,15 cm; Lesef.

22 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L noch 5,4 cm, St 0,05-0,20 cm; C-77630.

23 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, verbogen; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,04-0,12 cm; B-77393.

### Tafel 55

1-15: Zusammengehörige Blechreste eines Bronzegefäßes, darunter 3 Randfragmente mit rundlich verdickter Lippe (2-4), 11 Wandungsfragmente (1,5-9,11-15) und 1 größeres Bodenblech (10) mit 2 rechteckigen Flickblechen, gehalten von 7 bzw. 9 Nieten; Bz; Gesamt-L der vorhandenen Randstücke 62 cm, St 0,03-0,20 (Flickbleche 0,03) cm; Lesef.

### Tafel 56

1 Randfragment mit einfach verdickter Lippe, mit 1 Eisenniet angenietetes Eisenblech; Bz mit Fe; L noch 3,3 cm, Bronzeblech St 0,02-0,15 cm, Eisenblech St 0,11 cm, Niet Dm 0,5 cm; Lesef.

2 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe, durch 1 Niet angenietetes Blech; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,01-0,16 bzw. 0,04 cm; Lesef.

3 Blechfragment mit Schnittkante, beiderseits je 1 aufgenietetes Blech; 3 Nieten; Bz; L noch 6,7 cm, St je 0,02 cm; Lesef.

4 Blechfragment mit aufgenietetem Blech, umgebogen; 5 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 8,2 cm, St je 0,02 cm; Lesef.

5 Blechfragment mit 2 aufgenieteten Blechen, wobei das mittlere Blech 7 verdeckte Nietlöcher besitzt; 13 Niete; Bz; L noch 11,0 cm, St 0,02 bzw. 0,04 (Flickbleche); Lesef.

6 Blechfragment mit Schnittkanten, beiderseits je 1 aufgenietetes Blech; 3 Nieten, wobei 1 Niet nur 2 Bleche verbindet, die beiden anderen alle 3; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,02 bzw. 0,02-0,15 bzw. 0,02 cm; Lesef.

7 Blechfragment mit 3 aufgenieteten Blechen, angeschmolzen; 5 Niete; Bz; L noch 4,5 cm, St 0,13 bzw. 0,02 cm; Lesef.

8 Blechfragment mit beiderseits je 1 aufgenietetem Blech; 5 Niete; Bz; L noch 5,3 cm, St 0,03 bzw. 0,08 bzw. 0,05 cm; Lesef.

9 Blechfragment mit 3 aufgenieteten Blechen, oberstes Blech mit parallelen Kerblinien; 11 Niete; Bz; L noch 5,5 cm, St 0,63 bzw. 0,36 bzw. 0,48 bzw. 0,47 cm; Lesef.

10 Blechfragment mit aufgenietetem Blech, angeschmolzen; 4 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 6,5 cm, St 0,04 bzw. 0,05-0,10 cm; Lesef.

11 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 5 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 7,7 cm, St je 0,02 cm; Lesef.

12 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 9 Niete; Bz; L noch 13,1 cm, St je 0,02 cm; Lesef.

13 Randfragment mit aufgenietetem Blech, angeschmolzen; 4 Niete; Bz; L noch 6,6 cm, St 0,10-0,25 bzw. 0,03-0,05 cm; Lesef.

### Tafel 57

1 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 4 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 11,3 cm, St 0,02-0,03 bzw. 0,05-0,06 cm; Lesef.

2 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 8 Niete; Bz; L noch 10,5 cm, St je 0,02-0,06 cm; Lesef.

3 Blechfragment mit beiderseits je 1 aufgenietetem Blechstreifen; 2 Niete; Bz; L noch 7,8 cm, St 0,02 bzw. 0,04 bzw. 0,02 cm; O-147937.

4 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 5,5 cm, St 0,15 bzw. 0,02 cm; Lesef.

5 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 3 Niete; Bz; L noch 5,9 cm, St je 0,01 cm; Lesef.

6 Blechfragment, angeschmolzen; 3 Niete; Bz; L noch 14,8 cm, St 0,01-0,02 cm; Lesef.

- 7 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 6,5 cm, St 0,03 bzw. 0,05 cm; Leseef.
- 8 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 5 Niete; Bz; L noch 4,3 cm, St je 0,03 cm; Leseef.
- 9 Blechfragment mit Schnittkante, zusammengebogen; 2 Niete, 1 Nietloch; Bz; L noch 8,8 cm, St 0,04-0,05 cm; Leseef.
- 10 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L noch 3,0 cm, St je 0,01 cm; Leseef.
- 11 Blechfragment; 2 Nieten, 2 Nietlöcher; Bz; L noch 9,8 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 12 Blechfragment; 1 massiver Niet (oder Lötstelle), 1 Nietloch; Bz; L noch 4,7 cm, St 0,02-0,04 cm; Leseef.
- 13 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 5 Niete, 2 Nietlöcher; Bz; L noch 13,0 cm, St 0,04-0,06 bzw. 0,06 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment; 1 massiver Niet (oder Lötstelle), 1 Nietloch; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,03-0,04 cm; Leseef.
- 15 Blechfragment mit aufgenietetem Blech, zusammengebogen; 6 Niete; Bz; L noch 6,2 (aufgebogen 9,0) cm, St je 0,04 cm; Leseef.

### Tafel 58

- 1 Blechfragment mit 3 Nieten; Bz; L noch 3,4 cm, St 0,03 cm; Leseef.
- 2 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L noch 2,4 cm, St 0,04 bzw. 0,03 cm; Leseef.
- 3 Blechfragment mit beiderseits je 1 aufgenietetem Blech; 1 Niet; Bz; L noch 2,8 cm, St je 0,04 cm; Leseef.
- 4 Blechfragment mit 2 Nieten; Bz; L noch 1,8 cm, St 0,03 cm; Leseef.
- 5 Blechfragment mit Schnittkanten; 4 Niete; Bz; L 6,1 cm, St 0,12 cm; Leseef.
- 6 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 2,0 cm, St 0,07 cm; Leseef.
- 7 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 1 Niet, 1 Nietloch; Bz; L noch 4,5 cm, St je 0,04 cm; Leseef.
- 8 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L noch 3,2 cm, St je 0,02 cm; Leseef.
- 9 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L noch 3,5 cm, St je 0,02 cm; Leseef.
- 10 Blechfragment mit Schnittkanten; 1 Niet; Bz; L noch 2,4 cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 11 Blechfragment mit 1 Niet und 1 Nietloch; Bz; L noch 2,7 cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 12 Blechfragment mit 3 Nieten; Bz; L noch 3,2 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 13 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L noch 3,3 cm, St je 0,02 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment mit 4 Nieten, zusammengebogen; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 15 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 2 Niete; Bz; L noch 3,1 cm, St 0,01 bzw. 0,02 cm; Leseef.
- 16 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 17 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 1,6 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 18 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 2 Niete; Bz; L noch 2,8 cm, St 0,02 bzw. 0,07 cm; Leseef.
- 19 Blechfragment mit Schnittkanten, zusammengebogen; 1 Niet; Bz; L noch 2,8 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 20 Blechfragment mit 2 Nieten und 1 Nietloch; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 21 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 1 Niet; Bz; L noch 2,8 cm, St je 0,02 cm; Leseef.
- 22 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,02-0,04 cm; Leseef.
- 23 Blechfragment mit Schnittkante; 2 Niete; Bz; L noch 4,3 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 24 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 3 Nieten; Bz; L noch 4,7 cm, St je 0,04 cm; Leseef.
- 25 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 2,6 cm, St 0,06 cm; Leseef.
- 26 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 2,2 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 27 Blechfragment mit 2 Nieten, angeschmolzen; Bz; L noch 2,5 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 28 Blechfragment mit 2 Nieten und 1 Nietloch; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 29 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L noch 2,7 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 30 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 2,3 cm, St 0,07 cm; Leseef.
- 31 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 1,8 cm, St 0,04 cm; Leseef.

- 32 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,06 cm; Leseef.  
 33 Blechfragment mit 1 Nietloch und 1 Niet (?), angeschmolzen; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,02 cm; Leseef.  
 34 Blechfragment mit Schnittkante, 1 Nietloch; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,06-0,07 cm; Leseef.  
 35 Blechfragment mit 1 Nietloch, zusammengebogen; Bz; L noch 3,2 cm, St 0,03 cm; Leseef.  
 36 Blechstreifen mit 2 Nietlöchern; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,07 cm; Leseef.  
 37 Blechfragment mit 1 Nietloch; BZ; L noch 3,9 cm, St 0,05 cm; Leseef.  
 38 Blechfragment mit Schnittkanten, 2 Nietlöcher; Bz; L noch 6,5 cm, St 0,03-0,08 cm; Leseef.  
 39 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 Nietloch; Bz; L noch 3,4 cm, St 0,01-0,04 cm; Leseef.  
 40 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L noch 4,4 cm, St 0,03-0,04 cm; Leseef.  
 41 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,10-0,28 cm; Leseef.  
 42 Blechfragment mit 2 Nietlöchern, verbogen; Bz; L noch 4,6 cm, St 0,04-0,08 cm; Leseef.  
 43 Blechfragment mit Schnittkanten, 2 Nietlöcher; Bz; L noch 7,5 cm, St 0,01-0,07 cm; Leseef.  
 44 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,04-0,05 cm; Leseef.  
 45 Blechfragment mit Schnittspuren, 1 Nietloch; Bz; L noch 6,1 cm, St 0,03 cm; Leseef.  
 46 Blechfragment mit 3 Nieten, zusammengerollt; Bz; L noch 7,2 cm, St 0,04 cm; Leseef.

### Tafel 59

- 1 Blechfragment, siebartig mit 16 rechteckigen Durchschlägen, davon in 3 Fällen nur von rundem Körner durchschlagen und rechteckig eingedrückt; Bz; L noch 5,0 cm, St 0,04-0,06 cm, Durchschläge Dm 0,4 x 0,3 bis 0,46 x 0,5 cm; Leseef.  
 2 Blechfragment, siebartig mit 4 oder 5 rechteckigen Durchschlägen; Bz; L noch 4,4 cm, St 0,05 cm, Durchschläge Dm 0,4 x 0,45 cm; Leseef.  
 3 Blechfragment, siebartig mit 4 oder 5 rechteckigen Durchschlägen; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,04 cm, Durchschläge Dm 0,45 x 0,45 cm; Leseef.  
 4 Blechfragment, siebartig mit 2 oder 3 rechteckigen Durchschlägen; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,04 cm, Durchschläge Dm 0,34 x 0,34 cm; Leseef.  
 5 Blechfragment mit 3 runden Durchschlägen; Bz; L noch 3,7 cm, St 0,04-0,07 cm, Durchschläge Dm 0,5 cm; O-147937.  
 6 Blechfragment mit Drehrillen und Resten einer Weißmetallaufgabe; Bz mit Weißmetall; L noch 6,2 cm, St 0,04-0,05 cm; Leseef.  
 7 Blechfragment mit 0,22 cm breiten Streifen einer Weißmetallaufgabe; Bz mit Weißmetall; L noch 4,3 cm, St 0,03 cm; Leseef.  
 8 Blechfragment mit 2 rechteckigen Durchschlägen/Nietlöchern; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,02 cm; Leseef.  
 9 Blechfragment mit reihenartig angeordneten, runden Durchschlägen; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,03 cm, Durchschläge Dm 0,15 cm; Leseef.  
 10 Blechstreifen mit 2 Reihen runder Durchschläge; Bz; L noch 5,0 cm, St 0,03 cm, Durchschläge Dm 0,15-0,25 cm; Leseef.  
 11 Blechfragment mit Drehrillen und Resten einer Weißmetallaufgabe; Bz mit Weißmetall; L noch 3,8 cm, St 0,04 cm; Leseef.  
 12 Blechfragment mit Schnittkanten; einseitig Drehrillen, auf der anderen Seite parallele Kerblinien; Bz; L noch 3,3 cm, St 0,07 cm; Leseef.  
 13 Blechfragment, einseitig mit parallelen Kerblinien; Bz; L noch 6,9 cm, St 0,07-0,08 cm; Leseef.  
 14 2 zusammengesmolzene Blechfragmente mit parallelen Kerblinien; Bz; L noch 8,9 cm, St 0,07 bzw. 0,09 cm; Leseef.  
 15 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,5 cm, St 0,05 cm; Leseef.  
 16 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L noch 5,6 cm, St 0,12-0,17 cm; Leseef.  
 17 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,1 cm, St 0,07-0,14 cm; Leseef.  
 18 Blechstreifen; Bz; L noch 6,2 cm, St 0,02-0,13 cm; Leseef.  
 19 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,10-0,23 cm; Leseef.  
 20 Blechstreifen; Bz; L noch 10,0 cm; St 0,07-0,11 cm; Leseef.  
 21 Blechstreifen; Bz; L noch 4,0 cm, St 0,07 cm; Leseef.  
 22 Blechstreifen; BZ; L noch 4,7 cm, St 0,10-0,14 cm; Leseef.

- 23 Blechstreifen (Randfragment?); Bz; L noch 7,3 cm, St 0,02-0,08 cm; Leseef.
- 24 Blechstreifen (Randfragment?); Bz; L noch 5,1 cm, St 0,04-0,11 cm; Leseef.
- 25 Blechstreifen (Randfragment?); Bz; L noch 2,8 cm, St 0,06-0,14 cm; Leseef.
- 26 Blechstreifen; Bz; L noch 4,5 cm, St 0,02-0,09 cm; Leseef.
- 27 Blechfragment; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,07-0,12 cm; Leseef.
- 28 Blechfragment (Rand-?); Bz; L noch 4,9 cm, St 0,09-0,19 cm; Leseef.

### **Tafel 60**

- 1 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,06 cm; Leseef.
- 2 Blechstreifen; Bz; L noch 4,9 cm, St 0,02 cm; O-192327.
- 3 Blechstreifen mit Schnittkanten, zusammengebogen; Bz; L noch 5,2 (aufgebogen 8,6) cm, St 0,05 cm; Leseef.
- 4 Blechstreifen mit Schnittkante, zusammengebogen; Bz; L noch 2,4 (aufgebogen 5,0) cm, St 0,10 cm; Leseef.
- 5 Blechstreifen, zusammengerollt und umgebogen; Bz; L noch 3,2 (aufgebogen 6,0) cm, St 0,07 cm; Leseef.
- 6 Blechstreifen, zusammengebogen; Bz; L noch 1,4 (aufgebogen 3,0) cm, St 0,09-0,19 cm; Leseef.
- 7 Blechstreifen mit Schnittkante, zusammengefaltet; Bz; L noch 2,1 (aufgefaltet 5,7) cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 8 Blechstreifen, zusammengefaltet; Bz; L noch 3,7 (aufgefaltet 10,5) cm, St 0,05 cm; O-147721.
- 9 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L noch 4,0 cm, St 0,07-0,10 cm; Leseef.
- 10 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 2,8 cm, St 0,08 cm; Leseef.
- 11 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L noch 10,6 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 12 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L noch 15,8 cm, St 0,06-0,08 cm; Leseef.
- 13 Blechfragment mit Schnittkanten, zusammengebogen; Bz; L noch 12,0 cm, St 0,02-0,04 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment; Bz; L noch 8,3 cm, St 0,06-0,08 cm; Leseef.
- 15 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 8,3 cm, St 0,02-0,03 cm; Leseef.
- 16 Blechfragment; Bz; L noch 6,3 cm, St 0,07-0,09 cm; Leseef.
- 17 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 7,0 cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 18 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 14,4 cm, St 0,15 cm; B-77393.

### **Tafel 61**

- 1 Blechfragment mit Schnittkanten, an den Enden zusammengebogen; Bz; L noch 18,2 cm, St 0,03-0,04 cm; Leseef.
- 2 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,14 cm; Leseef.
- 3 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 7,2 cm, St 0,07-0,08 cm; Leseef.
- 4 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 6,2 cm, St 0,04; O-147937.
- 5 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 9,3 cm, St 0,02-0,04 cm; Leseef.
- 6 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L noch 6,2 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 7 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 5,4 cm, St 0,04-0,07 cm; Leseef.
- 8 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 6,7 cm, St 0,05 cm; Leseef.
- 9 Blechfragment; Bz; L noch 7,3 cm, St 0,06-0,09 cm; Leseef.
- 10 Blechfragment; Bz; L noch 5,3 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 11 Blechfragment; Bz; L noch 6,3 cm, St 0,04-0,06 cm; Leseef.
- 12 Blechfragment; Bz; L noch 7,4 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 13 Blechfragment; Bz; L noch 9,5 cm, St 0,02-0,08 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment; Bz; L noch 6,6 cm, St 0,03 cm; Leseef.
- 15 Blechfragment; Bz; L noch 5,6 cm, St 0,07 cm; Leseef.
- 16 Blechfragment; Bz; L noch 6,2 cm, St 0,06-0,11 cm; Leseef.
- 17 Blechfragment; Bz; L noch 5,5 cm, St 0,02-0,04 cm; Leseef.
- 18 Blechfragment; Bz; L noch 8,5 cm, St 0,05-0,08 cm; Leseef.

**Tafel 62**

- 1 Blechfragment; Bz; L noch 6,8 cm, St 0,01-0,02 cm; Leseef.
- 2 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 1,9 cm, St 0,05 cm; O-192338.
- 3 Blechfragment; Bz; L noch 6,1 cm, St 0,03 cm; Leseef.
- 4 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,06-0,16 cm; Leseef.
- 5 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,07 cm; Leseef.
- 6 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L noch 4,8 cm, St 0,06 cm; Leseef.
- 7 Blechfragment; Bz; L noch 7,2 cm, St 0,04-0,06 cm; Leseef.
- 8 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L noch 5,8 cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 9 Blechfragment; Bz; L noch 2,5 cm, St 0,04 cm; B-147033.
- 10 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 6,4 cm, St 0,08 cm; Leseef.
- 11 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,4 cm, St 0,15-0,18 cm; Leseef.
- 12 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,08-0,09 cm; Leseef.
- 13 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,2 cm, St 0,06-0,08 cm; Leseef.
- 14 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L noch 3,3 cm, St 0,04-0,06 cm; Leseef.
- 15 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,4 cm, St 0,08-0,10 cm; Leseef.
- 16 Blechfragment mit Schnittkante, angeschmolzen; Bz; L noch 4,1 cm, St 0,07-0,10 cm; Leseef.
- 17 Blechfragment; Bz; L noch 2,3 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 18 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,02-0,06 cm; Leseef.
- 19 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 Nietloch(?); Bz; L noch 4,8 cm, St 0,04-0,06 cm; Leseef.
- 20 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,05-0,11 cm; Leseef.
- 21 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,08-0,10 cm; Leseef.
- 22 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,3 cm, St 0,07-0,09 cm; Leseef.
- 23 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,2 cm, St 0,10-0,14 cm; Leseef.
- 24 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L noch 4,0 cm, St 0,11-0,18 cm; Leseef.
- 25 Blechfragment mit ausgerissenem Nietloch; Bz; L noch 6,0 cm, St 0,02 cm; Leseef.
- 26 Blechfragment mit Schnittkanten und angeschmolzenem Blech; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,06-0,08 cm; Leseef.
- 27 Blechfragment; Bz; L noch 3,1 cm, St 0,02 cm; O-192316.
- 28 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,9 cm, St 0,06 cm; Leseef.
- 29 Blechfragment; Bz; L noch 5,6 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 30 Blechfragment; Bz; L noch 4,0 cm, St 0,03 cm; Leseef.
- 31 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,0 cm, St 0,02 cm; O-192337.
- 32 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,08-0,10 cm; Leseef.
- 33 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,07 cm; Leseef.
- 34 Blechfragment; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,10-0,12 cm; Leseef.
- 35 Blechfragment; Bz; L noch 6,0 cm, St 0,06-0,13 cm; Leseef.
- 36 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 4,3 cm, St 0,04 cm; Leseef.
- 37 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 38 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,11 cm; Leseef.
- 39 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,06-0,09 cm; Leseef.
- 40 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,06 cm; Leseef.
- 41 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,05-0,11 cm; Leseef.

**Tafel 63**

- 1 Blechfragment; Bz; L noch 5,5 cm, St 0,06 cm; B-77393.
- 2 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,0 cm, St 0,05 cm; B-147031.
- 3 Blechfragment; Bz; L noch 4,7 cm, St 0,13 cm; C-77623.
- 4 Blechfragment mit Schnittkanten; BZ, L noch 3,4 cm, St 0,01 cm; Leseef.
- 5 Blechfragment; Bz; L noch 4,3 cm, St 0,03 cm; Leseef.
- 6 Blechfragment; Bz; L noch 3,2 cm, St 0,04 cm; O-192316.
- 7 Blechfragment; Bz; L noch 3,4 cm, St 0,05 cm; O-147937.

- 8 Blechfragment; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,03 cm; Lesef.
- 9 Blechfragment; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,08 cm; Lesef.
- 10 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 3,2 cm, St 0,06 cm; Lesef.
- 11 Blechfragment; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,03 cm; Lesef.
- 12 Blechfragment; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,11-0,22 cm; Lesef.
- 13 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 4,9 cm, St 0,10 cm; B-77393.
- 14 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 3,7 cm, St 0,16 cm; B-77393.
- 15 Blechfragment mit Schnittspuren, angeschmolzen; Bz; L noch 3,3 cm, St 0,14-0,19 cm; Lesef.
- 16 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 4,7 cm, St 0,11 cm; B-77393.
- 17 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 4,4 cm, St 0,12 cm; B-77393.
- 18 Blechfragment; Bz; L noch 8,6 cm, St 0,12-0,17 cm; Lesef.
- 19 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 6,7 cm, St 0,09-0,14 cm; Lesef.
- 20 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 7,5 cm; B-77393.
- 21 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 10,2 cm, St 0,25-0,31 cm; Lesef.
- 22 Blechfragment mit Längsriefen (Lötstelle?); Bz; L noch 8,5 cm, St 0,17-0,37 cm; Lesef.
- 23 Blechfragment mit Hackspuren, angeschmolzen; Bz; L noch 4,9 cm, St 0,06 cm; Lesef.
- 24 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,8 cm, St 0,08 cm; Lesef.
- 25 Blechfragment mit parallelen Kerblinien, angeschmolzen; Bz; L noch 4,4 cm, St 0,04-0,08 cm; Lesef.
- 26 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,9 cm, St 0,02-0,04 cm; Lesef.

#### **Tafel 64**

- 1 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 12,3 cm, St 0,02-0,08 cm; Lesef.
- 2 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 7,9 cm, St 0,04 cm; Lesef.
- 3 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,7 cm, St 0,03 cm; Lesef.
- 4 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 5,0 cm, St mind. 0,07 cm; Lesef.
- 5 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,08 cm; Lesef.
- 6 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 6,3 cm, St 0,03 cm; Lesef.
- 7 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 4,9 cm, St 0,02 cm; Lesef.
- 8 Blechfragment mit Rand, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 3,8 cm, St 0,06-0,22 cm; Lesef.
- 9 Blechfragment mit Hackspuren, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 3,0 cm, St 0,07 cm; Lesef.
- 10 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,03 cm; Lesef.
- 11 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 3,5 cm, St 0,06-0,07 cm; Lesef.
- 12 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 4,6 cm, St 0,01-0,04 cm; Lesef.
- 13 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 7,5 cm; Lesef.
- 14 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 4,8 cm, St 0,02-0,07 cm; Lesef.
- 15 Blechfragment mit Hackspuren, angeschmolzen; Bz; L noch 4,6 cm, St 0,07-0,08 cm; Lesef.
- 16 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 5,0 cm, St 0,12 cm; Lesef.
- 17 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 4,9 cm, St 0,06 cm; Lesef.
- 18 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 4,4 cm, St 0,02 cm; Lesef.
- 19 Blechfragment mit Rand, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 5,1 cm, St 0,06-0,10; Lesef.
- 20 Blechfragment (mit Niet?); Bz; L noch 1,7 cm, St 0,02 cm; Lesef.
- 21 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 6,1 cm, St 0,08-0,12 cm; Lesef.
- 22 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 2,9 cm, St 0,08 cm; Lesef.
- 23 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 3,4 cm; Lesef.
- 24 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,06 cm; Lesef.
- 25 Schmelzklumpen; Bz; L 5,8 cm; B-77863.
- 26 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 3,6 cm, St 0,22 cm; Lesef.
- 27 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 2,8 cm, St 0,04 cm; Lesef.
- 28 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 2,1 cm, St 0,06 cm; Lesef.
- 29 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 2,2 cm; Lesef.
- 30 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L noch 1,8 cm, St 0,07 cm; Lesef.
- 31 Schmelzklumpen; Bz; L 2,0 cm; Lesef.

- 32 Schmelzklumpen; Bz; L 3,1 cm; Leseef.
- 33 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L noch 2,7 cm, St 0,05 cm; Leseef.
- 34 Schmelzklumpen; Bz; L 2,6 cm; B-77863.
- 35 Schmelzklumpen; Bz; H 1,6 cm; Leseef.
- 36 Schmelzklumpen; Bz; L 3,7 cm; C-77936.
- 37 Schmelzklumpen; Bz; L 3,0 cm; Leseef.
- 38 Schmelzklumpen, bogenförmig; Bz; L 2,9 cm, H 0,4 cm; Leseef.
- 39 Schmelzklumpen; Bz; L 4,1 cm; Leseef.

#### **Tafel 65**

- 1 Schmelzklumpen (mit Rand?); Bz; L 3,5 cm, H 0,75 cm; Leseef.
- 2 Schmelzklumpen (mit Rand?); Bz; L 2,9 cm; H 0,50 cm; Leseef.
- 3 Gewölbtes Fragment mit fein geriffelter Oberfläche (Schmelzklumpen?); Bz; L noch 2,0 cm, St 0,42 cm; Leseef.
- 4 Ringfragment mit 6-kantigem Querschnitt; Bz; Umfang 7,0 cm, Dm 0,6 x 0,75 cm; Leseef.
- 5 Stichelartiges Gerät mit 4-kantigem Querschnitt und scheibenartiger Verdickung, verbogen; Fe; L aufgebogen 9,3 cm, Dm Scheibe 0,9 cm; Leseef.
- 6 Drahtfragment mit annähernd quadratischem Querschnitt, auf 3 Seiten mit Kreispunzen verziert; Bz; L noch 5,9 cm, Dm 0,33 x 0,35 cm; Leseef.
- 7 Stabfragment mit bootförmig erweitertem Kopf; Bz; L noch 7,0 cm, Kopf-Dm 1,2 x 0,6 cm; Leseef.
- 8 Stab mit durch Querrillen profilierten Enden, ein Ende vogelkopfförmig abgeflacht; Fe; L noch(?) 8,7 cm, Dm 0,7 cm; Leseef.
- 9 Stabfragment mit facettiertem Ende, durch umlaufende Rillen profiliert; Bz über Fe-Kern; L noch 3,1 cm, Dm 0,3 cm, Dm des Fe-Kerns aufgrund Korrosion nicht festzustellen; Leseef.
- 10 Stabfragment mit Kugelkopf, unter Kopf spindelartig gerippte und geschwollene Hülse aufgeschoben; Bz über Fe-Kern; L noch 2,3 cm, Hülsen-L 1,7 cm, Dm 0,5 cm, Kern-Dm 0,23 cm; Leseef.
- 11 Rundliches Köpfchen mit gestielter Ringöse (ausgebrochen), gegossen und nachgeschnitten; Antlitz eines Mannes mit mittig gescheiteltem Haar und Kinnbart, Haarzone von 2 Riefen gerahmt, Nase sekundär abgeplattet; Bz; H noch 2,15 cm; Leseef.; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.177).
- 12 Beschlag mit halbrundem Querschnitt, Vorderseite spiralg gerippt, Rückseite glatt mit 2 abgebrochenen Nietfortsätzen; Ag, vergoldet; H 1,98 cm, Dm 0,45 x 0,35 cm; Leseef.
- 13 Glasfragment mit aufgelegten sich kreuzenden Fäden; transluzid, grünoliv, Fäden gleichfarbig; St 0,11 cm, Fäden-Dm 0,17 und 0,06 cm; O-147746.
- 14 Glasfragment mit aufgelegten, halb eingeschmolzenen Fäden; transluzid, grünoliv, Fäden gleichfarbig; St 0,20-0,23 cm, Faden-Dm 0,12 cm; C-147857.
- 15 Flachkugeliger Glaswirtel, zentral mit rechteckiger Öffnung; transluzid dunkelgrün, eingeschmolzen opake, unregelmäßige rote Fäden und gelbe Punkte; Dm 2,4 cm, H 1,2 cm, Öffnung 0,54 x 0,58 cm; O-192320.

#### **Tafel 66**

- 1 Geweihfragment, gespalten; ein Ende mit Sägespuren; L noch 9,5 cm; C-77631.
- 2 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Rdm 12,5 cm; Terra sigillata; Innenwand abgeplatzt; Leseef.
- 3 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Rdm 16,0 cm; Terra sigillata; Leseef.
- 4 Rs, Teller (Alzey 12/Chenet 313), Rdm 21,0 cm; Terra sigillata; O-147939.
- 5 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Rdm 23,0 cm; Terra sigillata; Leseef.
- 6 Ws mit Rädchenmuster, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; Obfl tlw. abgeplatzt; O-192318.
- 7 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; Innenwand abgeplatzt; O-147939.
- 8 Rs, Schüssel (Chenet 320 oder 325); Terra sigillata; O-147898.
- 9 Ws mit Rädchendekor (Unverzagt 53), Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; O-147898/147937.
- 10 Ws mit Rädchendekor (Unverzagt 68), Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; Leseef.

**Tafel 67**

- 1 Ws mit umlaufender Leiste, Schüssel (Alzey 5/Chenet 324); Terra sigillata; O-147940.
- 2 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; Lesef.
- 3 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147939.
- 4 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147733.
- 5 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147939.
- 6 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-192319.
- 7 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147732.
- 8 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320) oder Napf (Alzey 13/Chenet 314), Bdm 6,0 cm; Terra sigillata; C-77911.
- 9 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320) oder Teller (Alzey 10/Chenet 304), Bdm 9,2 cm; Terra sigillata; Obfl fast völlig abgerieben; B-77395.
- 10 Henkelfragm. mit doppelwulstigem Querschnitt, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; Lesef.
- 11 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Bdm 8,8 cm; Terra sigillata; Lesef.
- 12 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Bdm 8,0 cm; Terra sigillata; Lesef.

**Tafel 68**

- 1 Ws mit 2 umlaufenden Rippen, Schüssel/Schale, größter Umfang 28,0 cm; Terra nigra; O-147937.
- 2 Ws mit ausgeprägtem Bauchknick und umlaufender Leiste, flankiert von Riefen, Schale/Schüssel, größter Umfang 27,0 cm; Terra nigra; O-192304.
- 3 Ws mit umlaufender Leiste, Schale oder Flasche, Umfang im Bereich der Leiste 10,0 cm; Terra nigra; O-192303.
- 4 Ws mit umlaufender Leiste; Terra nigra; O-147898.
- 5 Rs mit umlaufender Leiste im Halsknick, Wölbwandtopf (Alzey 32/33), Rdm 17,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-77394.
- 6 Rs, Deckelfalztopf (Alzey 27), Rdm 15,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; Lesef.
- 7 Henkelfragm. mit rechteckigem Querschnitt, Kanne (Alzey 30), B 4,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-147911.
- 8 Rs, gekniffener Ausguß von Krug (Alzey 17/18) oder Kanne (Alzey 30); Rauhwandige Drehscheibenware; Lesef.
- 9 Henkelfragm. mit doppelwulstigem, gekantetem Querschnitt, Randansatz; Rauhwandige Drehscheibenware; C-77921.

**Tafel 69**

- 1 Bs mit schräger Wandung, Topf oder Krug/Kanne, Bdm 9,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; C-77633/77906.
- 2 Bs mit schräger Wandung, Topf oder Krug/Kanne, Bdm 6,5 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-110608.
- 3 Rs, Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29); Rauhwandige Drehscheibenware; Lesef.
- 4 2 Ws mit umlaufender Rille, Topf oder Krug/Kanne, größter Umfang 15,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-25765 u. B-147909.
- 5 Rs, Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm 28,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; Lesef.
- 6 Rs, Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm 26,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-147904/Lesef.
- 7 Fragm. einer Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm 15,0 cm, H 4,5 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-25777.
- 8 Rs und Bs einer Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm 15,0 cm, Bdm 8,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-25779.

**Tafel 70**

- 1 Rs, Schüssel mit nach innen verdicktem Rand (Alzey 28), Rdm 24,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; O-147937.
- 2 Rs, Reibschüssel mit hammerartigem Randquerschnitt (Alzey 31), Rdm 24,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; Lesef.
- 3 Rs, Reibschüssel (Gose 463), Rdm 28,5 cm; Tongrundig-glattwandige Ware; Lesef.
- 4 Rs mit Ausguß, Reibschüssel (Gose 463), Rdm 28,0 cm; Tongrundig-glattwandige Ware; B-25780/Lesef.
- 5 3 Rs, abgesetzte breite Randleiste mit 2 umlaufenden Rillen, Rdm 13,0 cm; Orangetonige Ware; Lesef.
- 6 Ws, zu Hals oder Boden einziehend, schmalster innerer Dm 4,6 cm; Orangetonige Ware; Lesef.
- 7 Tonrundell, aus Ziegelfragm. zugeschlagen, Dm 5,6 cm, St 1,5 cm; C-77922.

**Tafel 71**

- 1 Rs, einziehender R, Rdm 14,0 cm; oxydierend/reduzierend, ocker/dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte(?); MH 4/5; C-77902.
- 2 Rs, einziehender R, Rdm 17,0 cm; oxydierend, dunkelgrauocker, innen ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte(?); MH 3; B-147923.
- 3 Rs, einziehender R, Rdm 17,0 cm; reduzierend, ocker/grauocker; mittel, einzeln sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; innen Glättstreifen; MH 3; B-77396.
- 4 Rs, einziehender R, Rdm 10,0 cm; reduzierend, graubraun/orangeocker; Scherben im Kern grau, orangeocker gemantelt; mittel, Quarz, Glimmer; Glättstreifen; MH 3/4; O-147732.
- 5 Rs, einziehender R; oxydierend, grauocker, innen hellocker; grob, Quarz, Glimmer, Kalkstein, Schamotte; MH 2; B-110608.
- 6 Rs, einziehender R; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer; MH 4; B-147907.
- 7 Rs, einziehender R; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; MH 3; B-77396.
- 8 Rs, einziehender R; reduzierend, schwarzgrau; mittel, Quarz, Glimmer; MH 3; B-110801.
- 9 Rs, einziehender R; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; MH 4; B-25763.
- 10 Rs, einziehender R; reduzierend, ocker, Randbereich und innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH 2; B-77396.

**Tafel 72**

- 1 Rs, schwach einbiegender R, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH 3/4; Lesef.
- 2 Rs, fast senkrechter R, waagrecht abgestrichen; reduzierend, dunkelbraun/ocker, innen schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH 2/3; O-147743.
- 3 Rs, schwach einbiegender R, rundliche Lippe; reduzierend, grau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; O-147939.
- 4 Rs, kurzer steiler R, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 5; O-147716.
- 5 Rs, schwach einbiegender R, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH 2; O-147714.
- 6 Rs, fast senkrechter R, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; B-147939.
- 7 Rs, schwach ausbiegender R, Rdm 10,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker, glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; O-192327.
- 8 Rs, schwach ausbiegender R, gerade abgestrichen; reduzierend, graubraun/orangeocker, Scherben im Kern grau, orange gemantelt; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; O-192324.
- 9 Rs, schwach ausbiegender R, Rdm 11,0 cm; reduzierend, schwarzgrau glänzend; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet, verglast (sekundärer Brand?); MH 7; O-192302.
- 10 Ws mit 3 parallelen Riefen; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer; MH 4/5; B-147909.

- 11 Rs, ausbiegender R, Rdm 14,0 cm; reduzierend, graubraun; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; C-77634.
- 12 Ws mit 4 parallelen Riefen; reduzierend, dunkelgrau; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH 4; B-147034.
- 13 Ws mit 2 umlaufenden Rillen; reduzierend, grauocker, innen orangeocker; grob, Quarz, Glimmer; MH 4; O-192325.
- 14 Ws mit 3 umlaufenden Rillen; reduzierend, grauocker, innen orangeocker; grob, Quarz, Glimmer; MH 3; O-147732.
- 15 Ws mit 2 umlaufenden Riefen; reduzierend, grau/dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH 5; B-77398;
- 16 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker; fein, Quarz, Glimmer; MH 3/4; O-147898.
- 17 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; MH 4/5; Lesef.
- 18 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgraubraun glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4/5; C-77918.

### Tafel 73

- 1 2 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; Obfl geglättet, auf dem einen Ws vollständig abgeplatzt; MH 4; O-147939/192303.
- 2 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; Obfl vollständig abgeplatzt; MH 4; O-147939.
- 3 Ws mit Schrägkanneluren; oxydierend, grauocker, innen orangeocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3/4; O-147716.
- 4 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgraubraun glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; O-147937.
- 5 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, grauocker; grob, einzeln sehr grob, Schamotte, Kalkstein, vulkanische Mineralien, Glimmer; MH 3; O-192337.
- 6 Ws mit ausgeprägtem Wandknick; reduzierend, schwarzgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 5; O-192304.
- 7 2 Rs und 3 Ws eines Bechers mit 5 umlaufenden Rillen auf dem Oberteil, scharf einziehendes Unterteil, Rdm 14,2 cm; reduzierend, orangeocker/dunkelgrauocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3/4; O-147939.
- 8 2 Ws mit je 6 umlaufenden Rillen, größter Dm 20,0 cm; reduzierend, orangeocker/schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; O-147728/192322.

### Tafel 74

- 1 Bs mit Standring, Bdm 12,0 cm; reduzierend, braunocker, Scherben im Kern dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl vollständig abgeplatzt; MH 2/3; O-147732.
- 2 Bs mit Standring, Bdm 6,0 cm; reduzierend, ocker/dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH 5; Lesef.
- 3 Bs mit Standring, Bdm 12,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, einzeln sehr grob, Quarz, Glimmer; MH 2; C-77906.
- 4 Bs mit schräger Wandung, Bdm 6,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 4; B-147908.
- 5 Bs mit Standring; reduzierend, hellgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl abgeplatzt(?); MH 2; C-77910.
- 6 Bs mit schräger Wandung; reduzierend, dunkelgrau/orangeocker, innen schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH 5; O-192314.
- 7 Bs mit schwach ausgeprägtem Standring und steiler Wandung; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH 6; C-77629.
- 8 Bs mit steiler Wandung; reduzierend, dunkelocker, innen dunkelgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 5; B-25763.
- 9 Flacher Wirtel, facettiert mit Fingerkerben im Mittelteil, Dm 4,8 cm, H 2,2 cm; reduzierend/oxydierend, orangeocker/dunkelgrau; sehr grob, Kalkstein, Quarz, Schamotte, kaum Glimmer; O-192310.

- 10 Wirtelfragm., facettiert, Dm 5,3 cm; reduzierend, graubraun/grauocker; mittel, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; O-147898.
- 11 Unterteil einer Schüssel mit ausgeprägtem Bauchknick, größter Dm 16,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl geglättet; MH 3; O-147724/147729.
- 12 Flacher Wirtel, facettiert, Dm 3,8 cm, H 2,1 cm; reduzierend, dunkelgrau; fein, einzeln mittel, Quarz, Schamotte, Glimmer; Lesef.
- 13 Bs mit schräger Wandung, Bdm 16,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen dunkel- bis schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; innen treten einzelne sehr grobe Partikel durch die Obfl; MH 2/3; B-147902.
- 14 Konisches Wirtelfragm., Dm 3,2 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr fein, Quarz, Glimmer; Obfl stark verschliffen; O-147937.
- 15 Doppelkonischer Wirtel, Dm 2,5 cm, H 1,5 cm; oxydierend, hell- bis orangeocker; mittel, einzeln grob, Quarz, Glimmer; C-77631.
- 16 Bs mit steiler Wandung, Bdm 16,0 cm; reduzierend, graubraun; grob, Quarz, Glimmer; MH 4; C-77629.

### Tafel 75

- 1 Langovale Knaufplatte mit zentraler rechteckiger Öffnung für die Griffangel und je einem runden Nietloch an den Enden; Fe; L 9,5 cm, B 2,1 cm, St 0,2 cm, zentrale Öffnung 1,15 x 0,35 cm, Nietlöcher Dm 0,3 cm; Lesef.
- 2 Langovale Platte; Fe; L 9,3 cm, B 1,8 cm, St 0,35 cm; Lesef.
- 3 Ringfibel, Ring mit rundem Querschnitt verziert mit umlaufenden Parallelkerben, Dorn mit rundem Querschnitt; Bz; Ring: äußerer Dm 1,85 cm, St 0,2 cm; Dorn: L 1,8 cm, St 0,1 cm; Lesef.
- 4 Pfeilspitze mit rechtwinklig abgesetztem Dorn; Fe; L 5,9 cm; Lesef.
- 5 Plattenfragment mit abgerundetem Ende und einem Nietloch; Fe; L noch 2,6 cm, B 1,7 cm, St 0,16 cm; Lesef.
- 6 Pfeilspitze, Stiel mit abgesetztem Dornabsatz, Dorn fragmentiert, Blatt flach doppelkonisch; Fe; L noch 5,5 cm; Lesef.
- 7 Teilweise tordierter Kreuel mit Querschäftung; Fe; L 8,8 cm; Lesef.
- 8 Durchbrochenes Ortband mit Endknopf und tremolierender Ritzverzierung auf Längs- und Quersteg, Rückseite und oberer Abschluß abgebrochen; Bz gegossen; H noch 4,7 cm, B 4,1 cm, St 1,2 cm; Lesef.
- 9 Feuerstahl mit zurückgebogenen Bügeln und hochgebogenen, eingerollten Enden; Fe; B 6,8 cm, H 3,5 cm, St 0,4 cm; Lesef.
- 10 Ahle (?), spitz zulaufend, abgesetzte Griffplatte mit zwei Nieten, aufgesetzter nierenförmiger Knauf; Fe; L 16,0 cm, B 1,2 cm (Knauf 1,4 cm); Lesef.
- 11 Messer mit geradem Rücken und massiver Griffangel; Fe; L 18,3 cm; Lesef.
- 12 Großes Messer mit schwach geschwungenem Rücken, Griffplatte nicht abgesetzt und mit vier Nietlöchern, in unterstem noch Rest eines Nietes mit großer pilzförmiger Kopfscheibe; Fe; L 29,7 cm; Lesef.

### Tafel 76

- 1 Rs, kurzer, nach außen umgelegter, facettierter R, Rdm 15,8 cm; oxyd., orangegelb, außen dunkelgrau, stellenweise schwarz; grob, Quarz, Glimmer; rauhwandige Drehscheibenware; MH 4/5; Lesef.
- 2 Ws mit Ausgußansatz; red., hellgrau, außen schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet, Drehscheibenware; MH 4/5; O-147937.
- 3 Henkel; red., schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH 4/5; Lesef.
- 4 Hülse, mit umlaufenden Rippengruppen profiliert, doppelkonisch verbreitertes Ende, 1 Eisenniet; Bz mit Fe; H 2,3 cm, Dm 1,0 cm; Lesef.
- 5 Rs, gekehlter Leisten-R, Rdm 14,0 cm; red., grau; fein, Quarz; Drehspuren; MH 4/5; Lesef.
- 6 Topfunterteil mit Standboden und steiler Wandung, Bdm 8,6 cm; red., hell- bis dunkelgrau; fein, Quarz, kaum Glimmer; Drehscheibenware; C-77610/77619/77638/77639/77950/147877.
- 7 Beschlag mit U-förmigem Querschnitt, gerader Rücken, geschwungene Unterseite mit zwei viertelrunden Einbuchtungen; Bz; L 6,0 cm; Lesef.
- 8 Stange mit rautenförmigem Querschnitt und entgegengesetzt ausbiegenden Enden, beide Enden abgebrochen; Fe; L noch 16,5 cm; Lesef.

- 9 Bs, Standboden mit steiler Wandung, Bdm 15,0 cm; oxyd., hellbeige; fein, einzeln mittel, Quarz; innen gelbgrün glasiert; Drehscheibenware; B-25763.
- 10 Zungenartiges Fragment mit rundlichem Ende; Fe; L noch 3,0 cm, B 1,4 cm, St 0,3 cm; Leseff.
- 11 Beschlag mit T-förmig ausbiegenden Enden, ein Nietloch; Fe; H 5,0 cm, St 0,2 cm; Leseff.
- 12 Zwingenartiges Eisenband, ursprünglich rechteckige Grundform, aufgebogen, Vorderseite dreifach gerippt; Fe; B 0,8 cm, ursprüngliche Grundform etwa 4,5 x 1,6 cm; Leseff.
- 13 Angelfragment; Fe; L noch 7,2 cm; Leseff.
- 14 Zungenartiges Fragment mit rundlichem Ende; Fe; L noch 7,2 cm, St 0,2 cm; Leseff.
- 15 Rundlicher Gußfladen mit zickzackförmiger Ritzung auf der Oberseite; Silber; Dm 5,5 cm, St 0,4 cm; Leseff.; Lit.: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 41 (Nr. 26.216).

### Tafel 77

- 1 Ring mit ineinandergeschlungenen Enden; Fe; Dm 4,2 cm; Leseff.
- 2 2 ineinanderhängende Ringe, jeweils mit zusammengeschnittenen Enden; Fe; Dm 3,0/2,8 cm; Leseff.
- 3 Beschlag(?) - Fragment mit tordierter Angel; Fe; L noch 7,7 cm; Leseff.
- 4 Zweizinkiger Haken; Fe; L 7,0 cm; Leseff.
- 5 Vierkantige Stange; Fe; L 13,0 cm; Leseff.
- 6 Gehänge aus zentralem Ring, in den zwei Stabhaken mit tordiertem Mittelteil und zweigliedrige Kette, an der ein tordierter Henkel mit hochgerollten Enden befestigt ist, eingehängt sind; Fe; Ring-Dm 5,5 cm, Henkel-B 8,4 cm, Gesamt-L max. 22,5 cm; Leseff.
- 7 Vierkantiges Gerät mit flachgeschmiedeten Enden; Fe; L 6,6 cm; Leseff.
- 8 Hakenfragment; Fe; B 6,7 cm; Leseff.
- 9 Zweifach rechtwinklig gebogener Haken, ; Fe; L noch 8,0 cm; Leseff.
- 10 Vierkantige Stange, unterschiedlich stark ausgeschmiedet; Fe; L 20,0 cm; Leseff.
- 11 Vierkantige Stange, unterschiedlich stark ausgeschmiedet; Fe; 7,2 cm; Leseff.
- 12 Gerätfragment, Ende flach ausgeschmiedet; Fe; L noch 6,0 cm; Leseff.
- 13 Gerätfragment, Ende flach ausgeschmiedet; Fe; L noch 5,7 cm; Leseff.
- 14 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L noch 6,0 cm; Leseff.
- 15 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L noch 6,9 cm; Leseff.
- 16 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L noch 7,1 cm; Leseff.
- 17 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L noch 7,7 cm; Leseff.
- 18 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L noch 7,3 cm; Leseff.
- 19 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L noch 5,0 cm; Leseff.

### Tafel 78

- 1 Vierkantig zugeschliffenes Fragment mit umlaufender Einkerbung am erhaltenen Ende; Sandstein; L noch 3,8 cm; Leseff.
- 2 Dechselartiges Steingerät mit Absplitterungen; Sandstein; L 7,2 cm; O-147939.
- 3 Längliches, im Querschnitt gerundet dreieckiges Steingerät; Sandstein; L 14,6 cm; Leseff.
- 4 Fragment eines länglichen, im Querschnitt gerundet dreieckigen Steingerätes mit Absplitterung; Sandstein; L noch 5,5 cm; O-147728.
- 5 Flachkugeliger Stein; Sandstein; größter Dm 3,5 cm; B-25779.
- 6 Kugeliger Stein; Sedimentgestein; größter Dm 3,9 cm; B-25764.
- 7 Flacher, länglich ovaler Sandstein mit schwach ausgeprägten Rillen auf Oberseite und einer Kante; L 9,7 cm; B-25764.
- 8 Quarz-Fragment; 5,4 x 4,0 cm; C-77647.
- 9 Quarz-Fragment; 2,4 x 1,9 cm; C-77647.
- 10 Quarz-Fragment; 2,6 x 2,5 cm; O-147728.
- 11 Quarz-Fragment; 3,1 x 2,2 cm; B-110606.
- 12 Quarz-Fragment; 0,8 x 0,7 cm; C-77611.
- 13 Quarz-Fragment; 1,1 x 1,1 cm, B-147911.
- 14 Quarz-Fragment; 1,9 x 1,6 cm; B-147904.

## LEBENS LAUF

11. September 1963     *Geburt* als einziger Sohn der Eheleute Walter und Maria Neubauer in Coburg;
- 1969 bis 1973            *Grundschulausbildung* an der Heiligkreuzschule Coburg;
- 1973 bis 1982            Besuch des *naturwissenschaftlichen Gymnasiums* Ernestinum Coburg;
- 1982                      Erlangung der ALLGEMEINEN HOCHSCHULREIFE;
- 1982 bis 1983            Ableistung des *Wehrdienstes* in Ingolstadt;
- WS 1983/84              Studium des *Bauingenieurwesens* an der Fachhochschule Coburg;
- SS 1984                    Beginn des Studiums der *Vor- und Frühgeschichte* bei Prof. W. Jansen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg; Nebenfächer: Mittelalterliche Geschichte bei Prof. P. Herde und Kunstgeschichte bei Prof. St. Kummer;
11. 07. 1989              Erlangung des akademischen Grades eines MAGISTER ARTIUM mit der Note "Gut" (1,75); schriftliche Hausarbeit: "Die Osterburg bei Bischofsheim in der Rhön. Ein archäologischer Beitrag zur Landesgeschichte";
- 1989 bis 1991            Anstellungen als *Grabungsleiter* beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg;
- 1992 bis 1993            *Stipendiat* der Graduiertenförderung des Freistaates Bayern im Rahmen des Promotionsstudiums bei Prof. W. Janssen;
20. 06. 2001              Philosophisches DOKTOREXAMEN an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg in Vor- und Frühgeschichte mit der Gesamtnote „Magna cum Laude“;
- 2000 bis 2004            Befristete Anstellung als *Grabungsleiter* beim Referat Großgrabungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt;
- Seit 21.01.2005          Befristete Anstellung als Koordinator für Großgrabungen beim Landesamt für Denkmalpflege Hessen.

